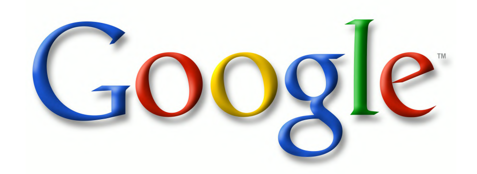
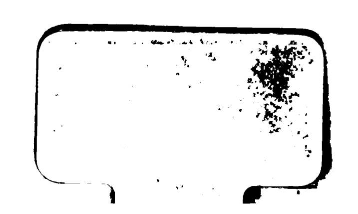
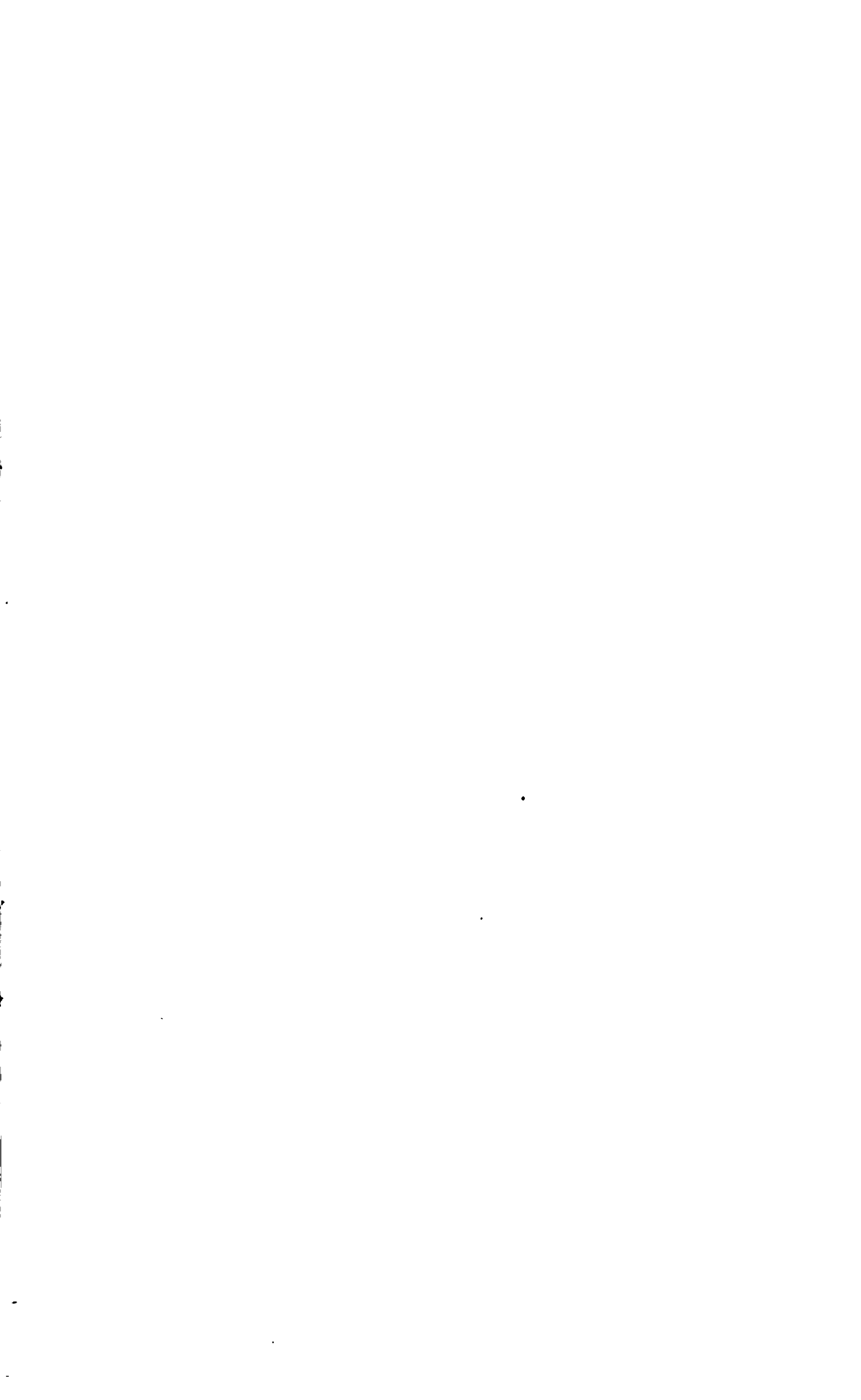


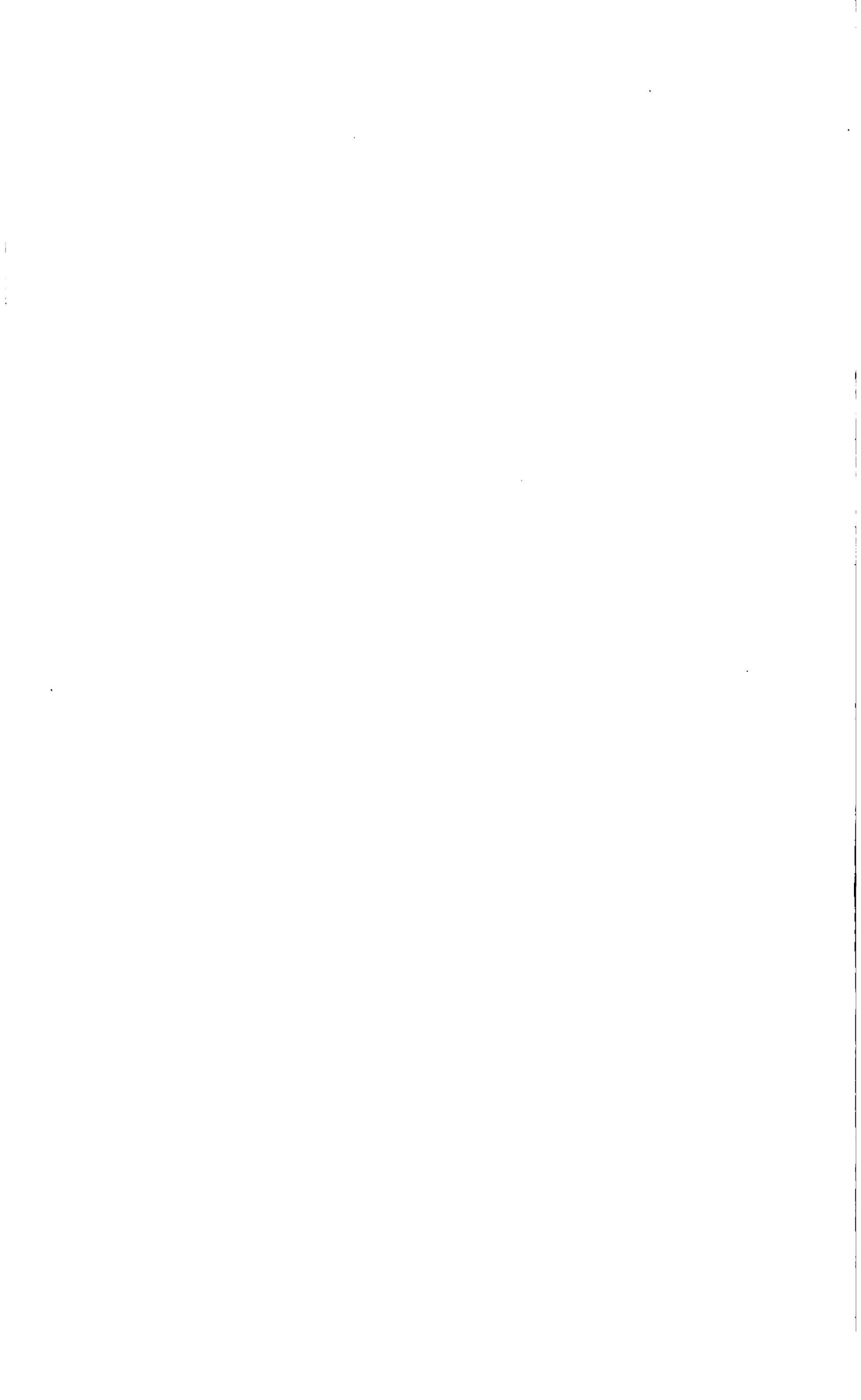



TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA









Aus dem Nachlasse

des

Grafen Prokesch-Osten

k. k. österr. Botschafter und Feldzeugmeister.

Briefwechsel

mit

Herrn von Gentz und Fürsten Metternich.

Erster Band.

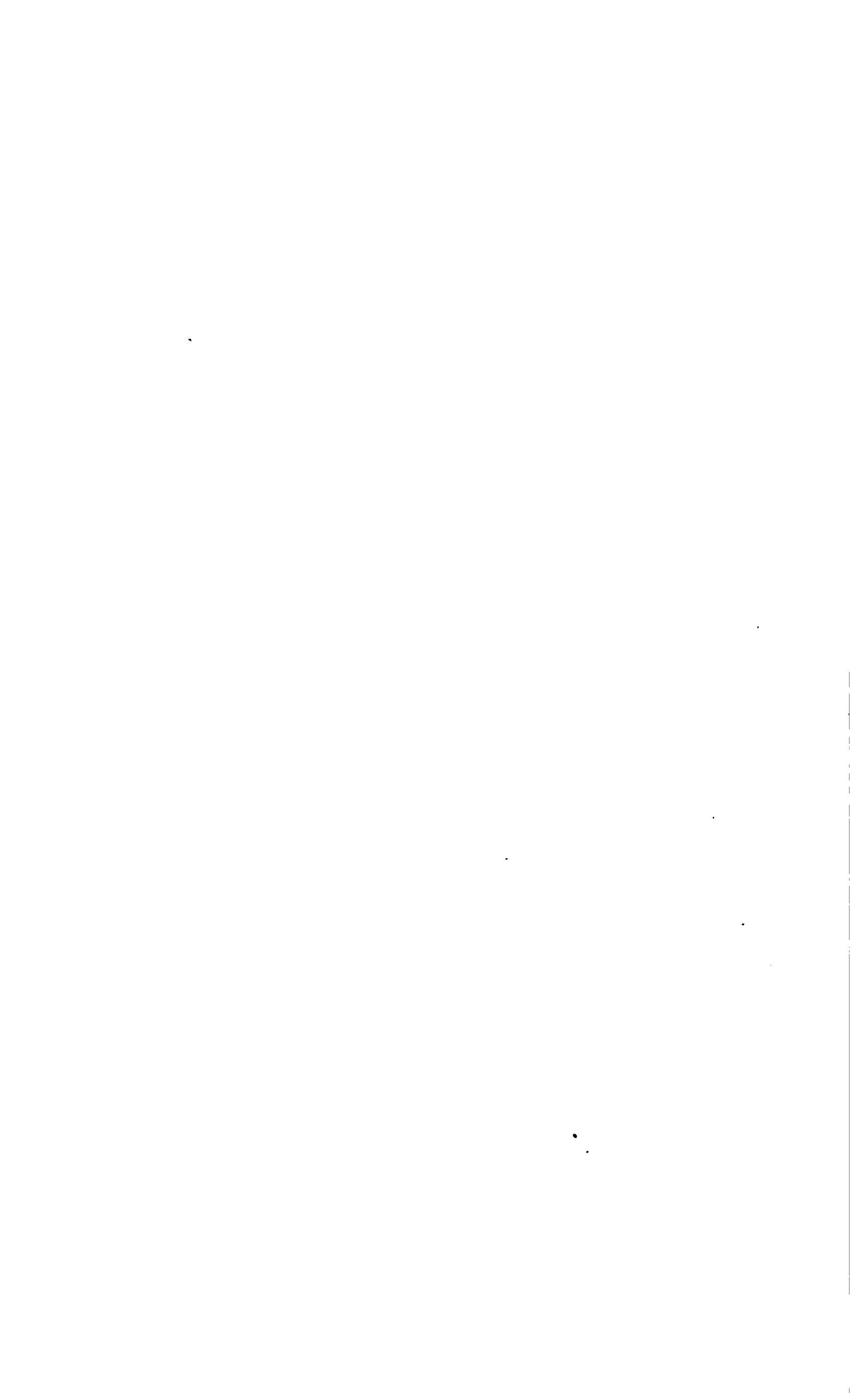
Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1881.



Prokesch war der letzte Vertreter der Metternich'schen Schule; die Anschauungen, welche er dort von den Grundlagen der Machtstellung Oesterreichs und den Bedingungen des Gleichgewichts der europäischen Staaten gewonnen, haben ihn bis an das Ende seiner Laufbahn geleitet; mit ihm ist die „alte Tradition“ zu Grabe gegangen. Seine Beziehungen zu Metternich und Gentz, die Stellung, die er als Staatsmann eingenommen, kennzeichnen die Bedeutung der vorliegenden Briefe.

Gmunden, September 1880.

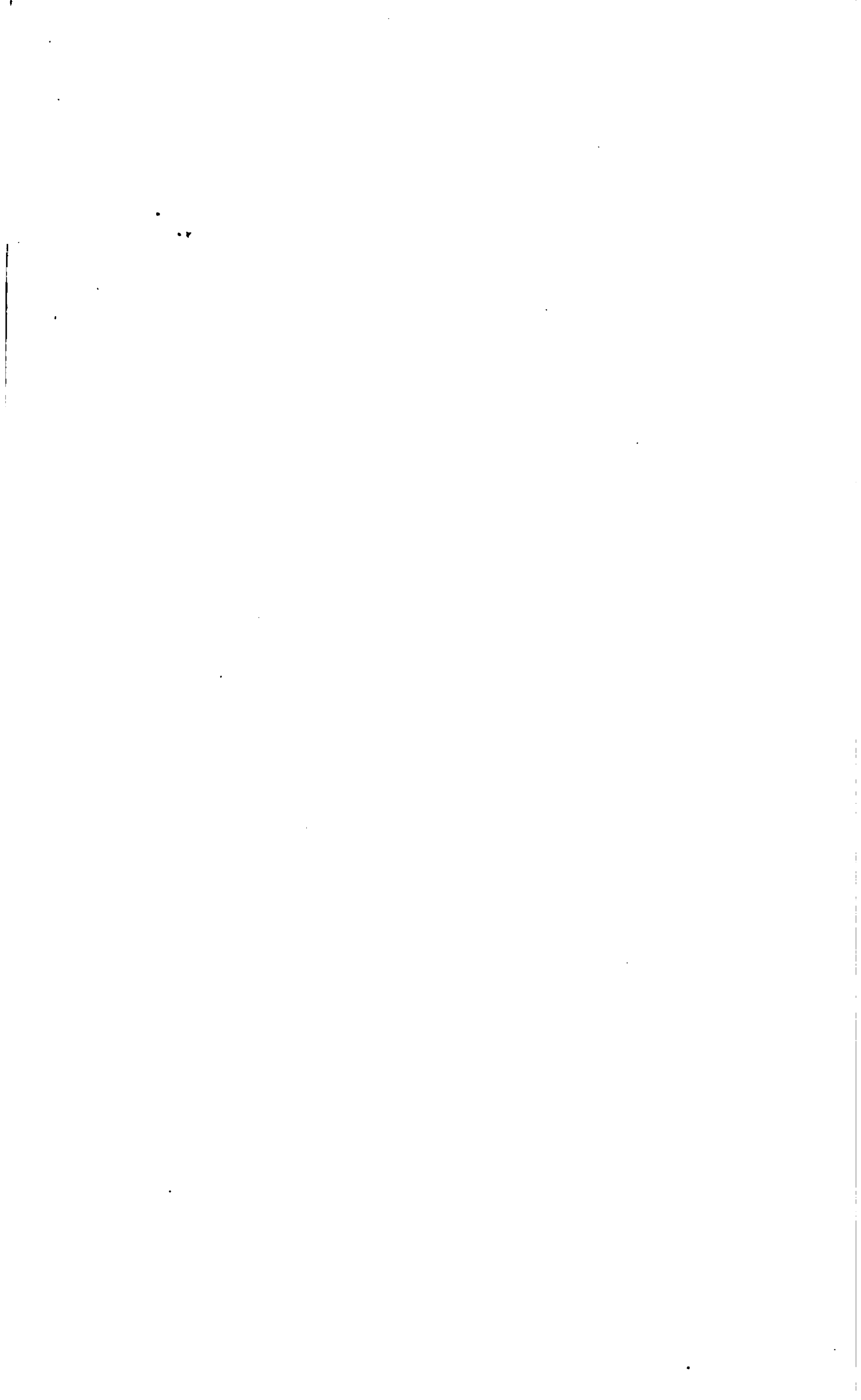
Anton Graf Prokesch-Osten.



Briefwechsel

mit

Herrn von Gentz.

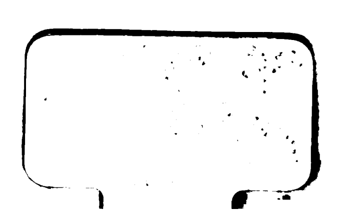


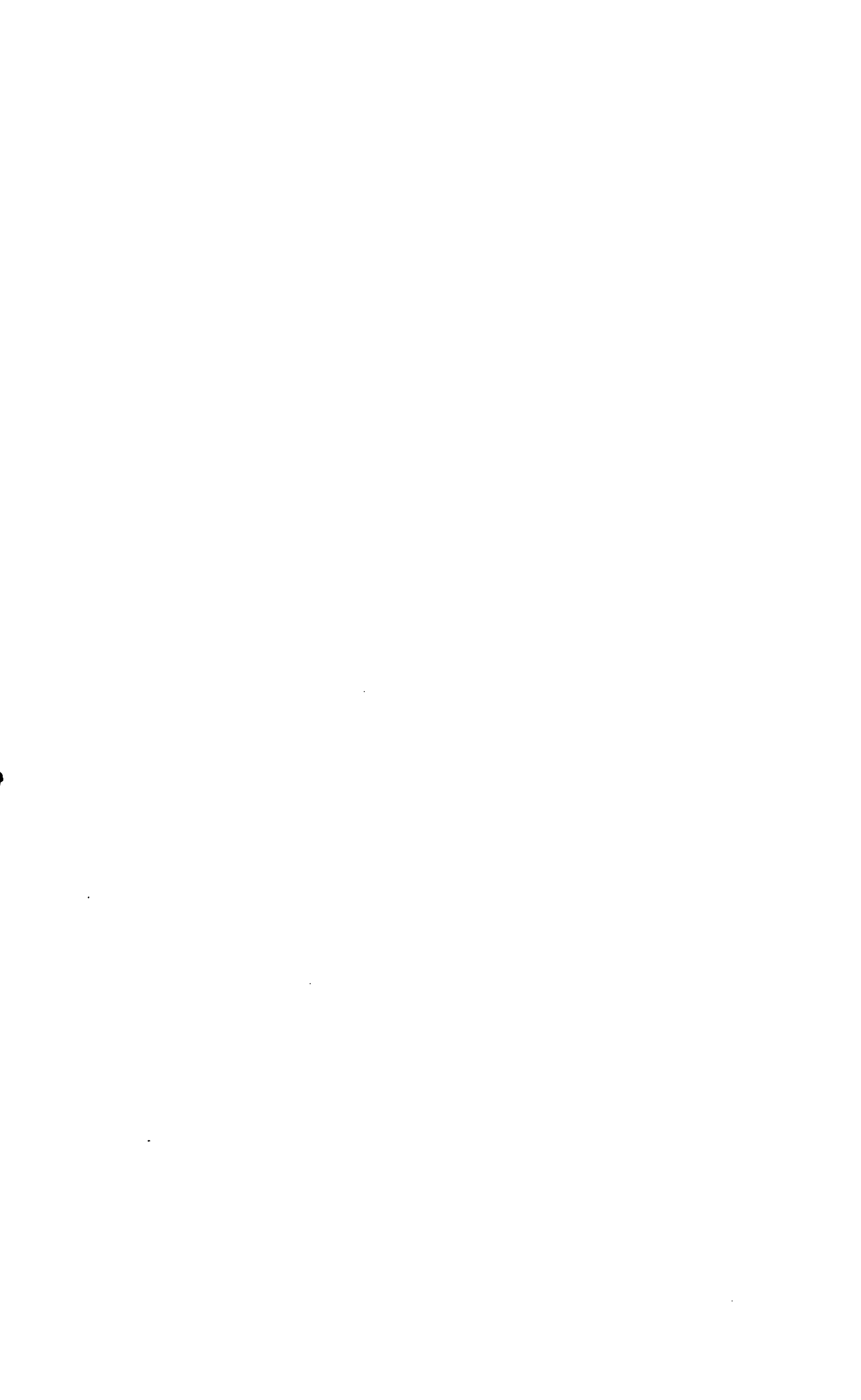
I.

Prokesch stand im Jahre 1823 als Hauptmann des 22. Infanterie-Regiments zu Triest in Garnison. Der Anblick des Meeres, der ein- und auslaufenden Schiffe — die Begeisterung für hellenische Geschichte, Dichtung und Kunst, und ihr Ueberströmen in die verwandte philhellenische Idee, welche eben damals die Welt ergriffen — der Zauber Byrons und die Weihe, die Griechenlands Boden durch den Tod dieses Sängers empfangen — endlich der jugendfrische Drang nach Neuem, Unbekanntem, weckten in ihm die Sehnsucht, die Levante zu sehen. Er deutete sie seinem bewährten Freunde und Gönner, dem Referenten des Hofkriegsrathes, Obersten von Kavanagh, an; dieser, eben mit dem Gedanken umgehend, die in der österreichischen Kriegsmarine vorherrschenden italienischen Elemente durch deutsche zurückzudrängen, griff die flüchtig hingeworfene Aeußerung auf und trug seinem Schützling die Versetzung in die Marine an. Prokesch lehnte das Anerbieten ab, da ihn der Seedienst wenig ansprach; als ihm aber Kavanagh bald darauf freistellte, sich versuchsweise auf ein Jahr einzuschiffen, um die levantinischen Gewässer nach Belieben zu durchkreuzen, ging er mit Freude auf diesen Vorschlag ein. Der Auftrag, dem Hofkriegsrathe über den Verlauf des griechischen Freiheitskampfes zu berichten, und die Ermächtigung, jedes

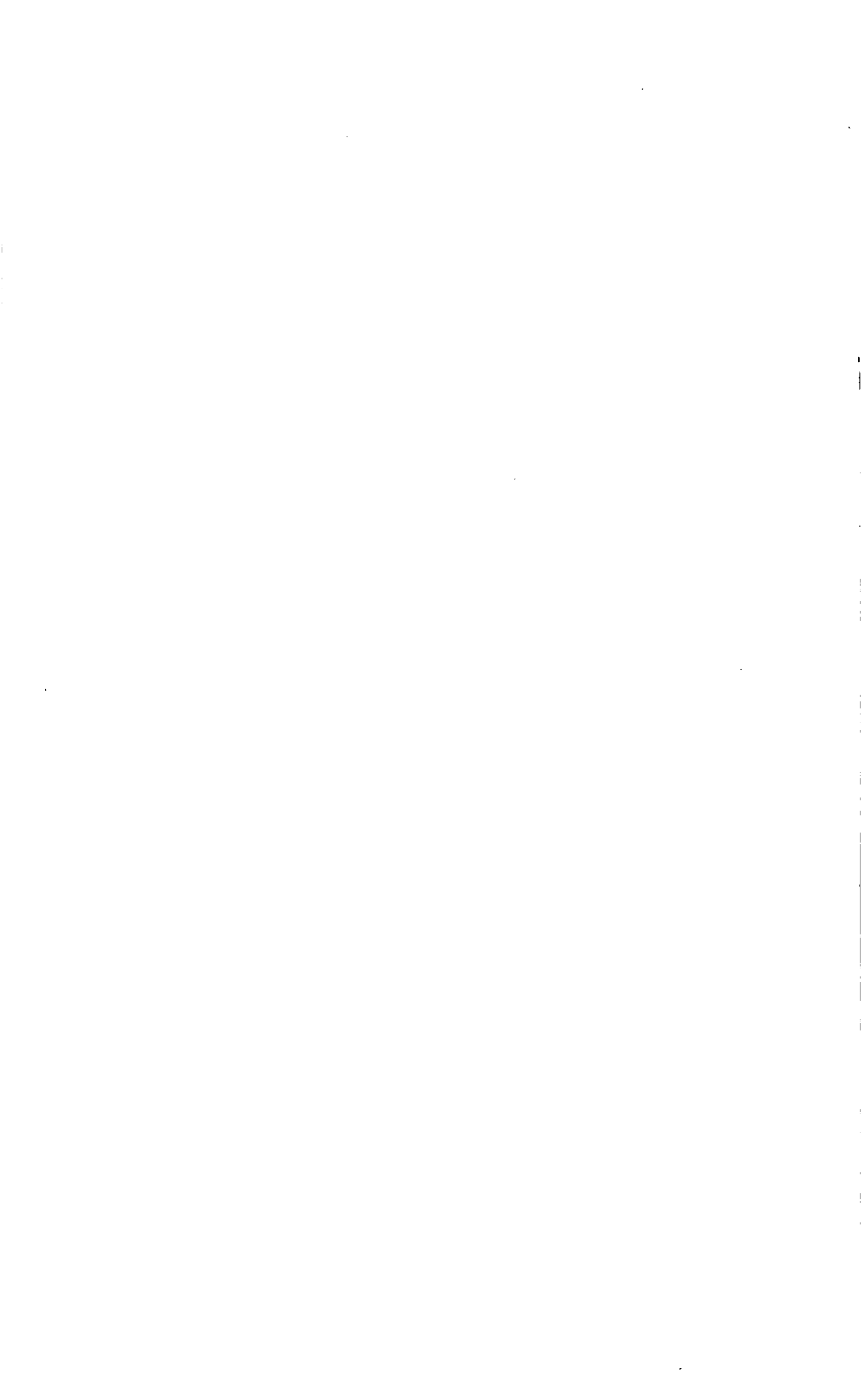


TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA









Aus dem Nachlasse

des

Grafen Prokesch-Osten

k. k. österr. Botschafter und Feldzeugmeister.

Briefwechsel

mit

Herrn von Gentz und Fürsten Metternich.

Erster Band.

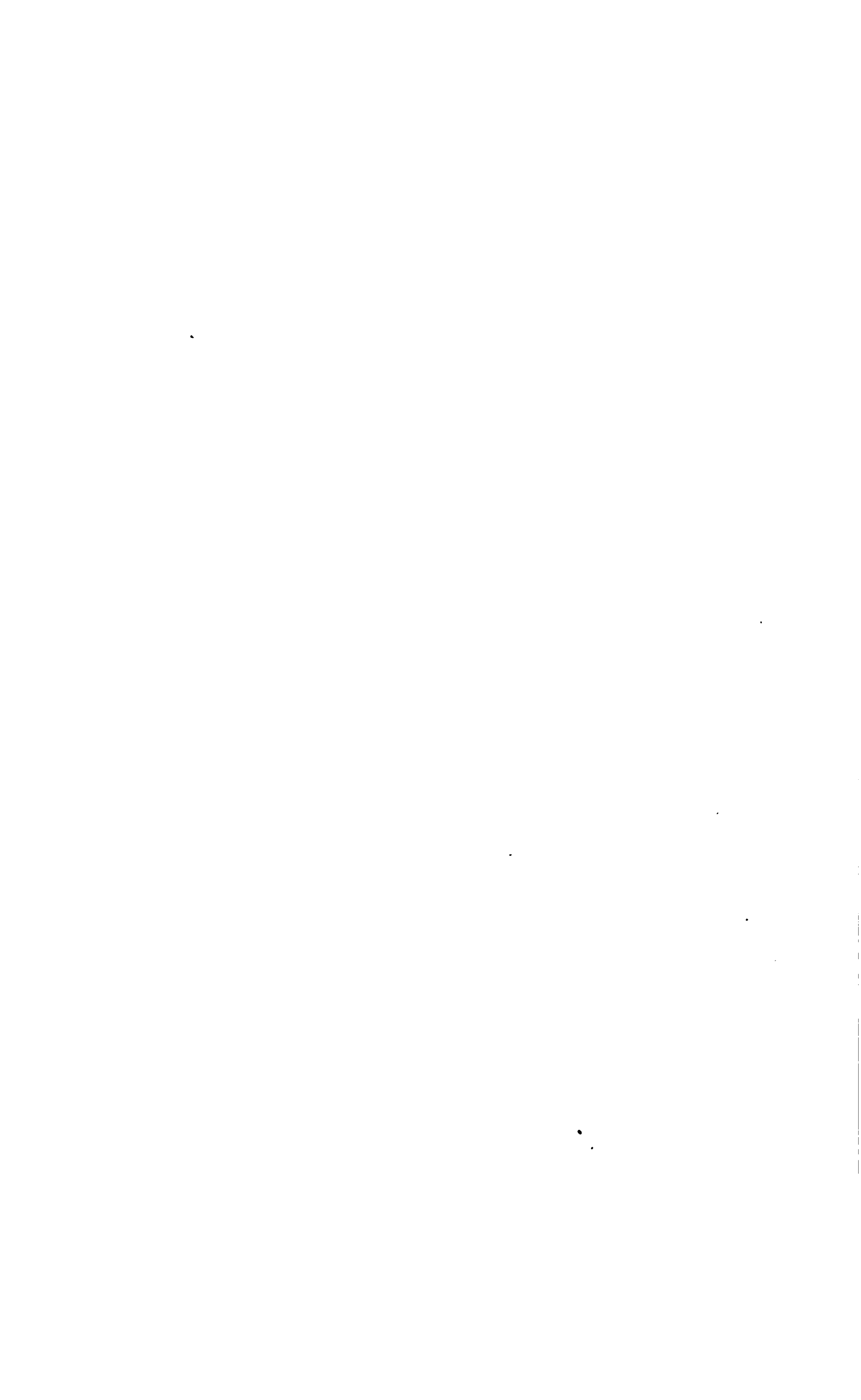
Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1881.



Prokesch war der letzte Vertreter der Metternich'schen Schule; die Anschauungen, welche er dort von den Grundlagen der Machtstellung Oesterreichs und den Bedingungen des Gleichgewichts der europäischen Staaten gewonnen, haben ihn bis an das Ende seiner Laufbahn geleitet; mit ihm ist die „alte Tradition" zu Grabe gegangen. Seine Beziehungen zu Metternich und Gentz, die Stellung, die er als Staatsmann eingenommen, kennzeichnen die Bedeutung der vorliegenden Briefe.

Gmunden, September 1880.

Anton Graf Prokesch-Osten.



Briefwechsel

mit

Herrn von Gentz.



I.

Prokesch stand im Jahre 1823 als Hauptmann des 22. Infanterie-Regiments zu Triest in Garnison. Der Anblick des Meeres, der ein- und auslaufenden Schiffe — die Begeisterung für hellenische Geschichte, Dichtung und Kunst, und ihr Ueberströmen in die verwandte philhellenische Idee, welche eben damals die Welt ergriffen — der Zauber Byrons und die Weihe, die Griechenlands Boden durch den Tod dieses Sängers empfangen — endlich der jugendfrische Drang nach Neuem, Unbekanntem, weckten in ihm die Sehnsucht, die Levante zu sehen. Er deutete sie seinem bewährten Freunde und Gönner, dem Referenten des Hofkriegsrathes, Obersten von Kavanagh, an; dieser, eben mit dem Gedanken umgehend, die in der österreichischen Kriegsmarine vorherrschenden italienischen Elemente durch deutsche zurückzudrängen, griff die flüchtig hingeworfene Aeußerung auf und trug seinem Schützling die Versetzung in die Marine an. Prokesch lehnte das Anerbieten ab, da ihn der Seedienst wenig ansprach; als ihm aber Kavanagh bald darauf freistellte, sich versuchsweise auf ein Jahr einzuschiffen, um die levantinischen Gewässer nach Belieben zu durchkreuzen, ging er mit Freude auf diesen Vorschlag ein. Der Auftrag, dem Hofkriegsrathe über den Verlauf des griechischen Freiheitskampfes zu berichten, und die Ermächtigung, jedes

Schiff der Escadre zur Fahrt benützen zu dürfen, drückten der Reise den Stempel der officiellen Sendung auf.

Am 19. August 1824 verließ Prokesch an Bord der Kriegsbrigg „Veloce“ die Rhede von Triest und steuerte dem Orient zu, welcher seine zweite Heimat, der Träger seines Namens werden sollte. Wie er dort durch sechs Jahre Meere und Länder durchzogen, unter Griechen, Türken, Arabern und Franken gelebt, ihre Sitten und Eigenthümlichkeiten kennen gelernt, findet sich in seinen gesammelten Schriften [1]) geschildert. Doch ist darin, sowie in seiner „Geschichte des Abfalls der Griechen vom Türkischen Reiche“ [2]) der Thätigkeit, welche den Ausgangspunkt seiner glänzenden Laufbahn gebildet hat, nur nebenbei gedacht; sie kömmt für das Verständniß der vorliegenden Briefe in Betracht, und ist daher hier in Kürze zu kennzeichnen.

Schon die Berichte an den Hofkriegsrath und die Briefe an Kavanagh traten so weit aus dem Rahmen ähnlicher Mittheilungen hervor, daß sie wiederholt dem Fürsten Metternich vorgelegt wurden; ebenso sandte der Internuntius Freiherr v. Ottenfels, der Prokesch im Winter 1824 auf 1825 in Constantinopel kennen lernte, und mit ihm von da an einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, häufig dessen Schreiben und Arbeiten dem Wiener Cabinete ein. Unter diesen befand sich eine Denkschrift: „Ueber die Vorbereitungen zu dem diesjährigen Feldzuge in Griechenland“, welche Prokesch im Februar 1825 an Ottenfels gerichtet und dieser „als das Beste und Brauchbarste, was neuerlich über dieses Thema gesagt wurde“, bezeichnete; diese Denkschrift

---

[1]) „Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien“. Wien, 1829—31, Armbruster. „Das Land zwischen den Katarakten des Nil“. „Reise in's Heilige Land“. Wien, 1831, Gerold. „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient.“ Stuttgart, 1836—37, Hallberger.

[2]) Wien, 1867, Gerold.

war dem Fürsten eine Offenbarung; er ließ den „jungen Officier“ umgehend auffordern, unmittelbar an ihn selbst zu berichten und veranlaßte die weitere Ausdehnung seines Urlaubs. Gleichzeitig trat Gentz mit Prokesch in Briefwechsel. — Damit war die Bahn gebrochen. Ein längerer Aufenthalt in Aegypten, von September 1826 bis März 1827, bot Prokesch Gelegenheit, sein diplomatisches Talent auch auf dem Gebiete der großen Politik zu bewähren; ohne bestimmten Auftrag dahin gegangen, griff er in den Verlauf der ägyptischen Frage[1]) so erfolgreich ein, daß Gentz darüber an einen Freund schrieb: „Prokesch ist ein Diamant vom reinsten Wasser, eines der seltenen Genies, die sich plötzlich, fast ohne Zwischenstufen, zum höchsten Grade der Brauchbarkeit erheben. Was aus diesem Menschen in zwei Jahren geworden ist, erscheint mir wie ein Wunder. Der Fürst und ich staunen, so oft wir seine Berichte und Briefe lesen. Was er in Alexandria geleistet, in zehn verschiedenen Fächern geleistet, grenzt an's Fabelhafte.“

Um Prokesch eine officielle Stellung zu geben, wurde er zu Anfang 1827 dem Befehlshaber der Escadre als Generalstabsofficier zugetheilt, und bald darauf zum Major und Chef des Generalstabs der mittlerweile bedeutend verstärkten österreichischen Seemacht befördert. Als solcher leitete er die Operationen gegen die damals übermächtigen Seeräuber des griechischen Archipels und wußte durch kluge Haltung wie durch manche kühne That die österreichische Flagge in kürzester Frist bei Freund und Feind in Ansehen zu bringen. Gleichzeitig stand er als Vertrauensmann des Fürsten Metternich inmitten des diplomatischen Getriebes, welches die griechische Frage hervorrief, und zwar in einer persönlichen Stellung, die weit über die Stufe seines Ranges hinausreichte, und von der seine Beziehungen zu Männern zeugen,

---

[1]) Vergl. Prokesch, „Mehmed Ali“. Wien, Braumüller, 1877.

wie Mehmed Ali und sein Sohn Ibrahim — wie Rigny, der Sieger von Navarin — Maurocordatos, Tricupis, Colettis — der Präsident Graf Capodistria — Stratford-Canning und andere, deren Gewicht in der politischen Wagschale zählte. — Zu Anfang des Jahres 1830, nachdem der russisch-türkische Krieg das Schicksal Griechenlands entschieden hatte, kehrte Prokesch, von Metternich berufen, nach Wien zurück.

Diese Periode der diplomatischen „Lehrjahre" umfaßt der vorliegende Abschnitt. Er bildet, obgleich die einleitenden Briefe fehlen, ein abgeschlossenes Ganzes — ein Zeitbild, treu in Zeichnung und Farbe.

Der Herausgeber.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. September 1826.

Ich schreibe Euer Hochwohlgeboren heute mit Unruhe und Bekümmerniß. Warum so? spricht die anliegende Abschrift eines Schreibens an den Militär=Referenten des Hofkriegsrathes [1]) aus. Der erste entscheidende Wurf für unsere Wirksamkeit im Archipel ist, nach meiner Ansicht, verfehlt; und die außergewöhnlichen Anstrengungen drohen zu ganz gewöhnlichen, mangelhaften Resultaten zu führen. Ich suche, ob der General [2]), wie er sollte und konnte, dem Uebel die Wurzel abgehauen habe; und man weist mir eine Zahl ganz untergeordneter, und wenn sie ihrer Hülle entledigt sind, ganz unbedeutender Zweige. Besteht die sogenannte griechische Regierung darauf, unsere Kauffahrer in offener See zu visitiren? ... Die Antwort ist: „Ja; aber wir werden durch Convoi's dieser Visitirung ausweichen"; und diese Antwort bricht über unseren Handel den Stab.

Wir haben im vergangenen Jahre mehr als 100 Schiffsladungen verloren. Wenn wir in diesem Jahre, nach geschehener Erklärung an die Regierung, daß wir die Visitation nicht dulden, noch ein paar verlören, so wäre dies Gewinn, denn wir nähmen daraus die Gelegenheit, zu zeigen, daß uns mit unserer Erklärung Ernst ist; und von diesem Augenblicke an könnten wir den Handel aus den Fesseln der Convoi's lösen. — Nun aber, da der Erwerb von 14tägigen Verhandlungen (!) zu Nauplia [3]) nur in Complimenten und ausweichenden Antworten besteht, wird unser

---

[1]) Obersten von Kavanagh.

[2]) Marquis Paulucci, Chef der österreichischen Marine.

[3]) Damals Sitz der griechischen Regierung.

Handel in diesen Fesseln siechen, so lange die Insurgenten noch eine Barke bewaffnen können.

Uebrigens waren es nicht die eigentlichen Seeräuber, die unsere großen Verluste während des vergangenen Jahres veranlaßten; neun Zehntheile der genommenen Ladungen wurden von dem Prisengericht zu Nauplia verdammt. Die Regierung zu Nauplia war der große Seeräuber und das angemaßte Recht der Visite seine Waffe. Ist diese Regierung in ihre Schranken gewiesen, so werden die Kauffahrer bei der Menge von Kriegsschiffen, die fortwährend die Räuber aufsuchen, bald so wenig der Convoi's als vor Ausbruch dieser Revolution und selbst in den ersten Jahren derselben, bedürfen.

Ich bin deshalb so bekümmert, weil eine von beiden, des Generals Ansicht oder die meinige, über den Zweck seiner Expedition irrig sein muß. Der Irrthum kann in dem schlimmeren Falle unseren levantinischen Handel auf das Spiel setzen; im anderen aber verliere ich jedes Vertrauen in mich selbst.

Eben weil ich jedes bestimmten Auftrags von Seite der Staatskanzlei entbehre, so halte ich für meine Pflicht, Euer Hochwohlgeboren, dem Herrn Internuntius und dem Militär-Referenten unverholen meine Meinung auch da auszusprechen, wo es für mich vielleicht klug, gewiß aber nicht redlich wäre, zu schweigen.

Das Gefecht bei Athen, wovon mein heutiger Bericht an Se. Durchlaucht die Schilderung enthält, ist das Erbärmlichste, was dieser langweilige Krieg aufstellt. Das sind die Helden von Missolongi! — Die Wege von Eleusis debouchiren gegen den Olivenwald von Athen, worin der Seraskier, mit höchst geringer Bedeckung, sein Quartier aufgeschlagen hatte. — Man hätte ihn geradezu aufheben können! Eine an Zahl schwächere Truppe, im Kreise vertheilt und überdies die Stadt zu hüten gezwungen, stand den Griechen entgegen. Es hätte kaum ein Gefecht gekostet, die mit so vieler Mühe auf den Pnyx gebrachten Kanonen zu nehmen, — und dieser Umstand allein schon würde für dieses

Jahr der Belagerung ein Ende gemacht haben. — Die Nachricht, welche der Spectateur oriental von dem Gefechte gibt, ist, im Detail, unrichtig.

Fabvier [1]) betrat, wie ein Gerichteter, de Rigny's Bord. Er zitterte vor Scham und Zorn und rief ein über das andere mal aus: „non, on ne saurait apprendre à cette canaille d'ouir siffler les balles!“ Er will dennoch Griechenland noch nicht verlassen. Nicht so denken die meisten europ. Officiere. Wer kann, geht.

Gura [2]) rührte sich nicht aus Haß und Eifersucht auf Fabvier. Ich bin überzeugt, daß seine Freude über den Ausgang des Gefechtes zum mindesten so aufrichtig als die des Seraskiers war.

De Rigny fand sich recht zu gelegener Zeit im Canal von *Salamis*. Er war offenbar in Kenntniß der Zeit des Angriffes. *Der ganze* Hergang mußte ein belehrendes Schauspiel für *Harcourt* [3]) abgeben! — An dreißig Philhellenen hatten, um Dienste in Griechenland zu nehmen, den Grafen aus Frankreich dahin begleitet. Er brachte auch Geld, jedoch nicht vieles. Ich weiß nicht, wie es verwendet ward; aber mir ist bekannt, daß de Rigny ihm abrieth, es der Regierung einzuhändigen und es vielmehr unter das verhungernde Volk ausgetheilt wissen wollte. Er schrieb ihm: „haben Sie Mittel, so geben Sie dieselben den Hilfsbedürftigen, nicht den Dieben". — Harcourt scheint ganz in die Ansichten de Rigny's eingegangen. Beide wünschen die Emancipation Griechenlands und rathen den Insurgenten zur Einigkeit und Kraftanstrengung; beide sehen in deren Primaten und Regierenden den Abschaum des Volkes; beide erkennen, daß die Revolution ohne Kraft und zu Ende ist, sobald die Türken daran mit einigem Nachdruck rühren wollen; beide nennen die Ansichten, welche in Europa gangbar sind, eine un-

---

[1]) Französ. Philhellene und Organisator des Corps der „Taktikoi".
[2]) Der berühmte Palikarenchef, Commandant der Akropolis von Athen.
[3]) Graf Harcourt, französ. Philhellene.

unterbrochene Mystification und haben endlich ein Auge voll Aerger auf die Engländer.

Aus Marseille höre ich, daß eine neue Expedition von Philhellenen, „l'estomac et la bourse vide, mais pleins d'ardeur pour la Grèce“, bereit sei.

Nein, es geschieht in diesem Jahre nichts Entscheidendes mehr! Die Jahreszeit ist zu weit vorgerückt. Ich weiß, daß dies Euer Hochwohlgeboren Meinung seit vielen Monaten ist. Es gibt (ich wollte mein Leben an diese Meinung setzen) in Europa keinen anderen Staatsmann, der, so genau in Kenntniß der Nichtigkeit des Widerstandes der Insurgenten, dennoch der Insurrection dies längere Leben voraussagte! — Die Umwälzungen im Inneren des türkischen Reiches setzen den griechischen Krieg zu einem Object zweiter Ordnung herab. Die Pforte, ganz mit jenen beschäftigt, scheint kaum ein Auge für diesen zu haben.

Eben weil nichts Entscheidendes geschieht und über die Eroberung Griechenlands, vor der Hand, noch immer Aegypten entscheidet, will ich die erste Gelegenheit benützen, um in Alexandria selbst die nächste Expedition in ihrer völligen Rüstung zu sehen. Da sie noch nicht ausgelaufen ist, so scheut sie gewiß die Aequinoctialzeit, und wenn ich diese benütze, so finde ich sie sicher noch im Hafen. Wie Aegypten diesen Krieg ansieht und welche Wirkung die Revolution in Constantinopel auf die Regierung von Aegypten äußere, scheinen mir lösenswerthe Probleme.

Ich empfehle mich Hochdero Nachsicht und Gnade.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Alexandria, 26. October 1826.

Ich glaube den Augenblick errathen zu haben, in welchem ich mich hieher begeben sollte. Wie gefährlich, wie wenig versprechend liegen die Würfel hier, besonders seit dem Anlangen der Nachrichten aus Constantinopel! — Euer Hochwohlgeboren sehen aus

den Berichten vom 23. und 26. d. an Se. Durchlaucht, für welche ich mir Ihre gnädige Aufmerksamkeit erbitte, die Lage der Sachen. Ich wiederhole nicht Gerüchte, nicht die Meinungen Halbunterrichteter; es sind die eigenen Worte Mehmed Ali's und seines einzigen Geschäftsmannes; es sind die Aeußerungen derer, welche ihn zunächst umgeben und am sichersten kennen. Ich lege dieselben Sr. Durchlaucht und Euer Hochwohlgeboren vor und wünsche, daß Sie mit größerer Zuversicht als ich Günstiges daraus folgern mögen.

Mehmed Ali ist Souverain der That nach und die Wünsche der Pforte sind, nur in so ferne sie mit den seinigen übereinstimmen, seinem Benehmen Gesetz. Sein Hof ist ein Kaufmannsbureau, und Sicherung und Erweiterung seines Handels *seine Politik*. Er fürchtet, daß England dies Grundelement aller *seiner sonstigen* Bestrebungen beeinträchtige, ja wohl gar aufhebe; und diese Furcht, gegen welche er in keiner europäischen Macht, und noch viel weniger in sich selbst, Schutz findet, stimmt ihn unwillkürlich dazu, überall, wo es sich mit der Richtung nach diesem Ziele vereinen läßt, den Ansichten dieser Macht sich eher anzufügen als entgegen zu stellen.

Die ganze Umgebung des Vicekönigs, Boghos [1]) nicht ausgenommen, wirkt auf ihn in diesem Sinne. Schließen Euer Hochwohlgeboren daraus, ob es nothwendig ist, daß England sich besonders hier abmühe?

Der Vicekönig erklärt sich selbst von folgenden Sätzen überzeugt:

1. „Daß England die Entwicklung Aegyptens bis zu dem Punkte, daß es seine Hand bis Indien strecken könnte, nie zugeben würde.“

Hieraus folgert und stellt ihm ein Theil seiner Umgebung vor: daß nur eine auf gewisse Ausbreitung beschränkte,

---

[1]) Boghos-Jussuf Bey, ein Armenier, „der oberste und vertrauteste Geschäftsmann des Vicekönigs“. (Prokesch. Mehmed Ali. Seite 4.)

von England duldbare Wichtigkeit Aegyptens sein Werk sichere; daß der Sieg über Griechenland mit eigenen, von der Pforte nicht unterstützten Kräften (auf diese Unterstützung sei ohnedies nicht zu zählen), wenn auch ausführbar, die bezeichnete Linie überschreite und seine politische Existenz untergrabe; daß Mäßigung, Weisheit und das Aufgeben eines solchen Unternehmens die für Aegypten wohlthätigste, so wie die einzige seinem Werke Dauer versprechende Politik sei.

2. „Daß die Pforte ihn mit scheelen Augen sehe und, wenn sie könnte, gerne recht tief herabzöge."

Hieraus beweisen ihm Andere: daß es Zeit sei, seinen Diensteifer für die Pforte auf das Billige zu beschränken. Er habe genug als Muselmann und Unterthan gethan. Die Pforte trage alle Schuld. Beides sei der ganzen Welt bekannt und ein Rücktritt gefährde die Achtung nicht, die er bei Gläubigen und Ungläubigen durch seine hochherzigen Opfer für das Interesse der Pforte sich erworben habe. Es sei unklug, seine Mittel darauf zu verwenden, sich noch mehr zu entblößen und zu entwaffnen. Es komme ihm zu, diese Mittel zusammen zu halten, sich zu rüsten und ruhig abzuwarten, wie eine Verwirrung, welche durch die Waffen zu enden die Pforte vernachlässigt oder gehindert habe, durch die Intervention der europäischen Mächte sich ausgleichen werde.

3. „Daß früher oder später die europäische Türkei nicht zu retten sei."

Dies gilt Allen für eine Aufforderung, sich nicht mit unhaltbaren Unternehmungen abzugeben, sondern Aegypten, reich und stark, seinem Sohne zu sichern.

Niemand räth zu Anstrengungen für die Fortsetzung des Krieges. Der Vicekönig allein hängt noch mit einigen Fäden an dieser Idee; aber er würde heute seine Truppen aus der Morea zurückholen, wenn er einen schicklichen Vorwand dafür aufzufinden wüßte.

Ich bin gegen diese versagenden Ansichten mit allen Waffen,

die mir ſzu Gebote ſtanden, zu Felde gezogen, — nicht wie jemand, der Hoffnung auf den Sieg hat, ſondern wie derjenige, der die Pflicht, nicht den Ausgang fragt. Ich habe meine Eigenſchaft als Reiſender aufrecht gehalten, aber wiſſend, daß Herr Boghos aus Trieſt berichtet ſei, daß ich auf Koſten der Regierung reiſe, — ſo that ich nicht auf die Vortheile Verzicht, die ich zum mehreren Nachdrucke meiner Aeußerungen hieraus ſchöpfen konnte.

Der Vicekönig iſt der Pforte ſatt, und die Neuerungen des Sultans, obgleich ſie ihm als Nachbildung ſchmeicheln, beunruhigen ihn. Er hofft auf Unruhen im türkiſchen Reiche. Daran zu zweifeln, iſt Mißton am Hofe. Als die Tartaren, welche am 23. hier eintrafen, keine Nachricht dieſer Art brachten, fiel der Vicekönig in üble Laune. Er iſt nicht zu überreden, daß die Schwäche der Pforte auch die ſeinige ſei.

Nicht, als wenn er den Plan mit ſich herum trüge, mit dem Sultan zu brechen. Das iſt keine türkiſche Idee, und er iſt nicht ſo ſehr Europäer, daß er nicht mit Leib und Leben Türke wäre. Auch weiß er ſich zu alt und zu kränklich. Er will nur nicht die Ketten fühlen, die er trägt.

Mehmed Ali iſt in jeder Beziehung ein intereſſantes Problem. Ein Mann, der höchſt unordentlich lebte, — von einer Menge Krankheiten angegriffen wurde, — eine unheilbare ſeit 15 Jahren am Leibe trägt, — 60 Jahre zählt und trotz alle dem die Regſamkeit ſelbſt iſt, — von den 24 Stunden kaum 4 dem Schlafe und gewiß 14 der Arbeit widmet, — jeden Abend, zwiſchen 10 und 11 Uhr, eine Stunde Weges in ſein Harem reitet und des Morgens um 4 Uhr wieder nach der Stadt zurück; — ein Mann, der im ganzen Reiche Mädchen, die leſen können, aufſuchen läßt, um ſich von ihnen vorleſen zu laſſen; — ein Mann, dem man regelmäßig die Etoile und den Constitutionnel überſetzt und der ſeinen Admiral dazu verwandte, ſich den Machiavel auslegen zu laſſen, ein Buch, das er brauchbar, aber doch für zu ſchwach erklärte.

Und auch das Land, welch eine interessante Erscheinung bietet es dermalen nicht dar! — Europa hat seine Schlechtesten in jedem Fache darüber ausgegossen, die sich im bunten Wirrwarr durch einander treiben. Der Pascha schätzt sie nach richtigem Maßstabe, — hat aber keine andern, — benützt sie, so gut es geht, — ist fast jederzeit und überall betrogen: und einstweilen wird denn doch seine Hand immer sichtbarer. Ungeheuere Magazine etabliren sich an vielen Punkten des Landes, — Schulen für Marine und Militär, für Nationalindustrie und Handel werden gebildet, Posten und Telegraphenlinien eingerichtet; Fabriken entstehen aus nichts. Der Aufwand übersteigt weit den Ertrag seit ein paar Jahren; aber die Production des Landes wächst. Der Pascha sieht die Verschwendung und sagt ganz ruhig: das Land müsse, wenn es gedeihen soll, durch diese Krisis gehen.

Dennoch, nach der Meinung Vieler und nach dem ersten Eindrucke, den ich empfange, ist alles Schattenspiel an der Wand. Wenn der Pascha heute stirbt, ist das Licht aus. — Die Wüste behauptet ihr Recht.

Ich bin noch nicht orientirt genug, aber ich arbeite Tag und Nacht, es zu werden. — Wir entbehrten lange eines würdigen Repräsentanten hier, und die englischen und französischen Generalconsuln haben uns, während der Dauer dieses gesetzlosen Zustandes, bei dem Pascha nicht gedient. Dies macht, daß wir fast neu hier sind, sowohl an Kenntniß als am Gekanntsein. Es würde uns dennoch nicht schwer werden, Einfluß hier zu gewinnen, weil wir die gute Meinung für uns haben. Der Lärm europäischer Intriguen betäubt den Pascha und es thut ihm wohl, wenn er im Gespräche mit jemand ausrasten kann, in dessen Worten er nicht Schlingen und Fallstricke, sondern aufrichtigen Ausspruch erwarten kann. Wir dürfen uns freuen, Herrn Acerbi [1]) hier zu haben.

Der Aufenthalt in Alexandria gehört unter die unangenehmsten. Keine Gesellschaft; nichts, was erheitern kann;

[1]) Oesterr. Generalconsul.

drückende Hitze und gefährliche Feuchtigkeit; Insecten Tag und Nacht; keinen Fuß breit Grün; Staub und Wüste in jedem Sinne; dabei eine Theuerung, die ihres Gleichen in Europa sucht, wo man für sein Geld doch wenigstens Genuß findet.

Ich empfehle mich Hochdero Gnade und Protection.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Alexandria, 26. November 1826.

Wollen Euer Hochwohlgeboren, daß Mehmed Ali noch eine kräftige Anstrengung im nächsten Frühjahre mache[1]), so veranlassen Sie, daß die Pforte ihm mit irgend einer Auszeichnung *schmeichle*. Es handelt sich nicht um wesentliche Opfer, sondern nur um Formen. Ich mußte schon in den Berichten vom 23. und 26. October diese Meinung aussprechen; ich komme in dem heutigen wieder darauf zurück, weil ich in der Zwischenzeit Gelegenheit hatte, dieselbe als eine richtige bestätigt zu sehen.

Die Sorge des Vicekönigs, daß es für eine entscheidende Operation doch zu spät sein werde, ist einigermaßen aus dem Wege geräumt. Mit Vergnügen habe ich ihn mit dem französischen Generalconsul überrechnen hören: „wie Rußland wissen müsse, daß England nur für sich arbeite, sich also mit der griechischen Frage, wenn auch wirklich alle Streitpunkte mit der Pforte ausgeglichen seien, nicht sehr beeilen werde; wie Oesterreich und Frankreich gewiß Gewichte daran hängen werden, so viele sie können, also für einen nächsten Feldzug wohl noch Zeit bleibe“. Er setzte bei: „Aus den ersten Schritten der Mächte wird sich abnehmen lassen, was sie eigentlich mit Griechenland wollen; die Pforte wird darnach ihre Maßregeln nehmen und ich die meinigen.“

Ich habe mich ganz in diesen Hof geworfen, — alles gesehen und gesprochen, was Einfluß hat und, leider, nur selten

---

[1]) Gegen den griechischen Aufstand.

dessen verdient. Was ich thue, gründet sich auf die Voraussetzung, daß unser Cabinet die Fortsetzung des Krieges wünsche. Wenn ich hierin irre, gehe ich auf falschem Wege. Verlassen sich Euer Hochwohlgeboren jedoch darauf, daß ich, selbst in diesem Falle, keinen unvorsichtigen Schritt thue. Ich spreche jederzeit nur meine Meinung aus und hebe diesen Umstand recht nachdrücklich hervor; diejenigen, an die das Wort gerichtet ist, thun mir den Gefallen, — Dank sei ihren Briefen aus Triest! — sich darüber besser berichtet zu glauben.

Welch ein Hof! Eine Schaar von Barbaren und vielwissender europäischer Ignoranten, denen ein Chef vorsteht, der mehr als sie alle weiß und bescheidener ist, denn sie alle. Jüngst beklagte sich Mehmed Ali, daß die französischen Liberalen ihn so tief herunter machen; dann brach er plötzlich in die Worte aus (sein Hof war gegenwärtig): „und dennoch haben sie Recht. Ihr und ich, wir sind im Grunde nichts als unwissende Barbaren!“ — Wenn dies Volk zur Ueberzeugung reif wäre, daß europäische Cultur wirklich ein Fortschritt ist, so würden ähnliche Bekenntnisse günstig wirken; aber da es die Europäer nur nach der moralischen Seite und zwar in den Mustern, die es vor Augen hat, beurtheilt, so sieht es deren Ausbildung geradezu für ein Werk des Teufels an.

Ich weiß nicht, ob jedermann so tief wie ich von der Ueberzeugung durchdrungen sei, daß die Pforte für sich gegen die Griechen nichts auszurichten im Stande ist. Land- und Seemacht derselben sind geradezu unfähig. Nur die Aegypter können, wenn sie wollen. Aber auch die Flotte dieser letzteren ist tief unter ihren Landtruppen und leider sind Hydra und Nauplia ohne mehr als scheinbares Mitwirken der Flotte nun nicht mehr zu nehmen. Ich war erstaunt über die Unwissenheit Moharem Bey's [1]) und sämmtlicher Chefs der Schiffe. Jener ist einer der freundlichsten und aufrichtigsten Charaktere, die man im

---

[1]) Schwiegersohn Mehmed-Alis und Gouverneur von Alexandrien.

Oriente finden kann; er hat auch einige mühsam eingelernte Kenntnisse seines Faches, — Samen, der zur Unfruchtbarkeit verdammt ist; aber er ist ohne alle Erfahrung im Praktischen, Kleinen, Oertlichen, Alltäglichen, ohne welche die Anwendung kaum gelingen kann.

Alles, was hier lebt und webt, ist englisch oder griechisch, und ich sehe, mit sehr geringer Ausnahme, nur finster blicken. Boghos ist glatt und gewandt wie eine Schlange. Ich glaube, daß er seine Interessen am höchsten setzt und nicht sehr ferne davon diejenigen der Griechen. Er würde diese ohne Anstand jenen aufopfern; aber daß beide Hand in Hand gingen, dürfte ihm das wünschenswertheste scheinen.

Von dem Augenblicke als Hr. Houder[1]) sich bestreben *sollte, auf* den Vicekönig zu wirken, habe ich mir vorgenommen, *mich im* Hintergrunde zu halten und nur bemüht zu sein, diesen Officier in meinem Sinne sprechen zu machen. — Meine Hoffnung auf ein wünschenswerthes Resultat unserer Bemühungen ist die kleinste; aber das soll mich nicht bestimmen.

Der Vicekönig lechzt nach Neuigkeiten aus Europa. Ein Pack Zeitungen gibt ihm einen Festtag. Leider sind die Leute, welche ihm den Saft daraus geben sollen, unerfahren. Letzthin (19. Nov.) fragte er mich, was ich über die Reise Cannings nach Paris denke? Ich antwortete: es sei zu vermuthen, sie gehe die Angelegenheiten der pyrenäischen Halbinsel an. — Er fragte weiter: ob ich nicht glaube, daß Canning die Emancipation der Griechen dort predige? Ich sagte: daß ich wohl das, nicht aber den Erfolg, im Sinne der Predigt, für wahrscheinlich halte. Er wollte wissen, was ich vom Kriege gegen Persien hielte? Ich meinte, daß er bald zu Ende sein werde. Endlich kam er auf die Verhältnisse der Pforte und Rußlands zu sprechen und während er darauf bestand, daß alles ausgeglichen sei, ließ er mich

---

[1]) Französischer Generalstabs-Capitän, Adjutant des französischen Botschafters in Constantinopel, Generals Grafen Guilleminot.

deutlich merken, daß er das Gegentheil hören wolle. Ich that ihm den Gefallen und äußerte, daß wohl noch einige Monate hingehen dürften, bis Rußland über seine Forderungen so weit zufrieden gestellt sei, um neue auf den Tisch legen zu können.

Wir sind fast ohne jede Nachricht aus der Morea. Ibrahim Pascha pflegt seinem Vater des Jahres kaum ein paarmal zu schreiben und dann, ganz einfach, das Operations-Journal einzuschicken. Die Briefe, die ich von dort oder aus dem Archipel bekomme, sind so abgeschmackt und leer, daß ich die Lust verliere, sie zu lesen. Es kann sich, während des Winters, nichts in Griechenland ändern, die Consolidirung des Widerstandes ausgenommen, im Verhältnisse der längeren Angewöhnung, — und die vollständigere Ausrüstung von Hydra und Nauplia durch die Philhellenen.

Ich bin der Meinung, daß die Aegypter die Idee eines Angriffes auf Nauplia, selbst für einen neuen Feldzug, aufgegeben haben; und ein solcher Entschluß ist vernünftig. So oft ich dem Vicekönige über diesen Platz sprach, nahm er wenig Interesse daran; dagegen schien ihm das Kleinste wichtig, was Hydra betraf.

Die griechische Insurrection würde an Auszehrung sterben, wenn die Hoffnung auf die Intervention ihr nicht täglich Leben zugösse. — Wenn das in diesem Jahre Versäumte sich nicht mehr einholen ließe, so gäbe die Folge davon abermal ein schreiendes Beispiel, daß man Papst werden kann, ohne katholisch zu sein. Aber wir sind im Jahrhundert der Usurpation! — Ein Gesindel, wie das griechische Volk, ohne Vaterlandsliebe, ohne Muth, ohne irgend eine Tugend, — in Haß zerrißen und Neid, — ohne eigene Ressource und ohne Charakter und Fähigkeit, fremde zu benützen, — nichts durch sich selbst und ohne irgend einen Mann von ausgezeichneten Eigenschaften, — sollte sich gegen einen Herren aufrecht halten, der ihm nicht untergeordnet durch Barbarei, und überlegen an den meisten im Kriege entscheidenden Elementen ist? — und dies zwar ohne einen ein-

zigen militärischen Schlag ausgeführt zu haben? Ein paar hohle Pfeiler von Hoffnung auf England halten den Bau aufrecht, bis Türken und Aegypter im gegenseitigen Mißtrauen sich abmüden, und nichts mehr thun! — Wenn es so käme, welch' ein Feld für die Geschichte, die Nachwelt anzulügen und den Zerrbildern des Constitutionnel eine Seele zu geben! — —

Ich schreibe an Oberst Baron Kavanagh im Detail über zwei Verlangen des Vicekönigs: Waffen zu kaufen und Schiffe bauen zu lassen, — wovon wir einen mehrfachen, ausgedehnten Nutzen ziehen könnten, und — wenn ich wagen darf eine Meinung zu haben — auch ziehen sollten. Euer Hochwohlgeboren sehen mit einem Blicke, wieviel uns das gelten kann. Ich bat den Obersten, das Schreiben Euer Hochwohlgeboren mitzutheilen, und richtete es an ihn, da es der Sache nur vortheilhaft sein kann, daß er davon die richtige Ansicht habe. Es ist ebensowohl an Euer Hochwohlgeboren geschrieben und ich erspare mir so eine überflüssige Wiederholung.

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Cairo, 19. December 1826.

Aus dem Centrum von Aegypten den politischen Horizont dieses Landes betrachtet, weisen sich die Gegenstände darin nach anderem Maß und Verhältniß, als sie dem Beobachter in Smyrna, Constantinopel oder an einem anderen Punkte, sich zeigen. Man gewahrt sich hier, auf dem politischen Globus, gleichfalls unter anderem Breitengrade. Bekannte Gegenstände verkleinern sich, versinken, und in entgegengesetzter Richtung steigen unbekannte auf. Der Bericht an Se. Durchlaucht vom gestrigen Tage ist ein Commentar zu dieser Vergleichung. Ich bemühe mich darin die Ausdehnung nachzuweisen, welche die griechischen Angelegenheiten in der Aufmerksamkeit des Vicekönigs behaupten, um dadurch auf den Einfluß schließen zu machen, den er fernerhin auf dieselben nehmen wird wollen.

oberster Chef aller Land- und Seekräfte der Pforte, so gegen die Insurgenten bestimmt sind; dem störrigen und unfähigen Capudan-Pascha ein Nachfolger gegeben, welcher Diener des Vicekönigs war und den Ruf eines wackeren Seemanns hat; ihm die beispiellose Auszeichnung gewährt, den von ihm für das Paschalik von Candia anempfohlenen, seitherigen Douanier von Smyrna, Soleiman Aga, mit den drei Roßschweifen belehnen zu dürfen u. s. w. Neggib Effendi [1]) schreibt dem Vizekönig, der Sultan habe sich geäußert, er wolle demjenigen den Kopf abschlagen lassen, der über die Art und Weise des Vorganges in diesem Feldzuge, Einsprüche vorzubringen wage.

Der Vicekönig ist, wenn ich so sagen darf, glänzend vor Vergnügen. Die erste Nachricht dieser Entschließung erhielt er durch Boghos am 22. Abends zu Schubra. Er konnte die ganze Nacht nicht schlafen und fragte eines über das andere mal, ob die Tartaren noch nicht eingetroffen seien. Die kamen am 23. früh.

Ich war, während der farblosen Epoche bis zu diesem Tage in der peinlichsten Erwartung in Ober-Aegypten. Am 17. erhielt ich den ersten Wink der entscheidenden Neuigkeit. Am 1. März Nachts traf ich in Cairo ein. Am 2. und 3. sah ich die meisten Personen aus der Umgebung des Vicekönigs, am 4. ihn selbst, am 5. den Kriegsminister und Osman Bey, am 6. abermals den Vicekönig und zwar in besonderer, von ihm erbetener Zusammenkunft. Das Resultat dieser Besuche enthalten die Berichte an Seine Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler vom 5. und vom heutigen Tage. —

Die sehr zahlreiche, sogenannte englische Partei schreit über Oesterreich, und thut dessen Cabinete die Ehre an, ihm den Nichterfolg der von Stratford Canning zu Gunsten der Insurgenten bei der Pforte gemachten Schritte, — ja selbst, zum Theile wenigstens, den Entschluß des Sultans in Bezug der Macht-

---

[1]) Vertreter Mehmed Ali's in Constantinopel.

erweiterung des Vicekönigs zuzuschreiben. Viele Europäer, die in der Armee und sonst angestellt sind, viele Levantiner, die hier in den Schuhen von jedermann stehen, einige Aerzte am Hofe, sind von dieser Partei, die selbst einen Drogman des Vicekönigs, den man, vielleicht nicht mit Unrecht, im Solde des engl. Generalconsuls wissen will, unter ihre Koryphäen zählt. Ich wich dessen freundschaftlichem Antrage, mir als Dolmetsch zu dienen, nicht ganz ohne Mühe aus.

Die Entscheidung der Pforte beruhigt mich über den Zweifel, ob Seine Durchlaucht meine im October, November und December an den Vicekönig geführte Sprache billige. Ich hoffe nun mit Zuversicht zu erfahren, daß Seine Durchlaucht und Euer Hochwohlgeboren mit mir nicht unzufrieden seien.

Von der Flotte kommt mir eine mich angehende Nachricht zu, die mir keine heitere Aussicht gibt. Das Convoi, welches mir Befehle von Wien nach Alexandria brachte, war 73 Tage von Smyrna bis Alexandria unterwegs! Von Cairo sandte man mir dieses Packet nach Ober-Aegypten, vermuthend, daß ich eine Reise ins Fajum machen wolle. Ich gab aber diese Reise auf, sobald ich erfuhr, welche Nachrichten der Vicekönig aus Constantinopel erhalten habe. Nun muß ich diese Briefe abwarten. Heute oder morgen müssen sie zurück sein. Dann eile ich sogleich nach Alexandria und schiffe mich nach Smyrna ein.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamster
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Alexandria, 25. März 1827.

Es wird mir schwer Euer Hochwohlgeboren die Niedergeschlagenheit auszudrücken, in welche mich die mir zugetheilte neue Bestimmung versetzt [1]). Wenn meine Wünsche zu weit

---

[1]) Zutheilung als Generalstabsofficier beim Escadre-Commandanten, Obersten Grafen Dandolo, mit dem Auftrage, dessen Correspondenz zu führen.

gingen, so ist es Ihre Güte selbst, die mich in diesen Irrthum führte. Meine Erwartung, welche Aufnahme meine Bestrebungen bei Euer Hochwohlgeboren und bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler finden werden, ging ursprünglich nicht über die Hoffnung hinaus, daß einem Manne so geringen Ranges und in so wenig förderlichen Verhältnissen wie ich, der ohne leitende Instruction, ohne Rath und auf sein eigenes Urtheil in Bezug der öffentlichen Angelegenheiten so wie auf seinen eigenen Muth verwiesen ist, Nachsicht für seine Arbeiten nicht versagt werden könne. — Ich vernahm aus Zuschriften, die ich für dienstliche betrachten darf, daß die beiden größten Diplomaten unserer Zeit, mich in den gnädigsten Ausdrücken ihres auszeichnenden Lobes werth halten. Dies gab mir Vertrauen in mich selbst und von diesem Augenblicke nährte ich die Hoffnung, daß sie mich würdig achten würden, unter ihren Augen zu arbeiten.

In dieser erfreulichen Erwartung und in einem Zeitpunkte, wo ich in der Billigung eines, nach meiner Einsicht eben so nothwendigen als gewagten und gelungenen Schrittes die Bürgschaft für ihre Erfüllung in Händen zu haben meinte, erhalte ich den Befehl des Hofkriegsrathes vom 23. November, und sehe mich in eine Anstellung verwiesen, die mich von Euer Hochwohlgeboren und Seiner Durchlaucht entfernt, mich zu einem Dienste verdammt, wobei nichts Honnetes herauskommen kann, und die mir keine Aussicht auf die Zukunft läßt.

Zum Besten des allerhöchsten Dienstes bin ich, der das betreffende Terrain doch einigermaßen kennen lernen konnte, verpflichtet, frei zu gestehen, daß ich nicht absehe, welchen Nutzen die hohe Behörde von der Maßregel, mich neben den Flottillencommandanten zu stellen, erwarten könne. Ich habe mich darüber in früheren Briefen an Freiherrn v. Kavanagh auf dieselbe Weise erklärt.

Bei diesen Umständen glaube ich, im Geiste handelnd der mich bis jetzt geleitet hat, um die Enthebung von einer Stelle bitten zu müssen, in welcher ich dem Staate nichts leisten kann.

Dies ist der Inhalt eines Schreibens vom 22. an Freiherrn v. Kavanagh, dies der Inhalt einer Meldung an Se. Durchlaucht den Hofkriegsraths-Präsidenten vom 20., dies auch der Eingang zu dem Berichte an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler vom heutigen Tage. Ich lege die beiden ersten, mit offenem Siegel, Euer Hochwohlgeboren bei. Gegen wen spräche ich mich mit größerem Vertrauen aus?

Verkennen mich Euer Hochwohlgeboren in diesen Schritten nicht. Mein Wunsch zielt auf die gänzliche Umwandlung meiner Stellung; er ist vielleicht zu kühn, aber er kommt aus der Brust desjenigen, der in Ihrem Lobe die Bürgschaft für sich selbst gefunden hat.

Alles steht hier, ich glaube, wie es soll. Nur eine Seite fand ich noch entblößt und von den Gegnern gekannt und unabläßig bestürmt; die Besorgniß vor England. Insinuationen in diesem Geiste fanden unter freundlicher Maske am Hofe in Cairo und bei Hrn. Boghos Zugang. Dies eben bewog mich, mich nicht auf einen nichtssagenden Besuch zu beschränken. Ich hoffe, es ist mir gelungen, den Platz von dieser Seite sicher zu stellen. —

Das Convoi ist endlich bereit. Mit erstem Winde gehe ich nach Smyrna unter Segel. —

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, 1. Juni 1827.

Mein sehr geehrter Herr und Freund!

Ich glaube mich gegen einen Mann Ihrer Art der Kanzlei-Titulaturen entschlagen zu können.

Seit zwei oder drei Jahren war der Anblick Ihrer Briefe und Berichte mir jederzeit äußerst erfreulich, denn ich wußte immer zum voraus, daß ich sie nicht ohne großes Interesse lesen, ohne vollkommene Befriedigung aus der Hand legen würde. Zum ersten male wurde meine Erwartung vereitelt, als mit der

Nachricht von Ihrer Rückkehr nach Europa zugleich Ihre letzte Expedition von Alexandrien, und Ihre Schreiben an den Fürsten, an den Obrist Kavanagh, und an mich, zu meiner Kenntniß gelangten. Ich mache Ihnen keine Vorwürfe darüber. Ich bin Ihnen so viel angenehme Stunden schuldig, daß es höchst unbillig wäre, über eine unangenehme viel zu klagen. In Ihrem Interesse aber, eben so sehr als in dem unsrigen, muß ich mich offenherzig über die unglückliche Auslegung erklären, die Sie, ohne allen Grund, der Ihnen zu Theil gewordenen Bestimmung gegeben haben.

Sie kennen unsere Dienstverhältnisse und die Tausend Schwierigkeiten, mit welchen Männer von den vorzüglichsten Eigenschaften zu kämpfen haben, um einen ihrem Talente und ihrer Brauchbarkeit angemessenen Standpunkt zu erreichen. In die gewöhnliche Laufbahn zurück zu treten, konnte unmöglich Ihr Wunsch sein. Ihnen eine ganz neue zu eröffnen — wozu es an gutem Willen wahrlich nicht gefehlt haben würde — lag außer den Grenzen der Macht des Staatskanzlers. Es gibt wenig diplomatische Posten, zu welchen ich Sie nicht fähig glaubte; und der Fürst denkt hierin ganz so wie ich. Wenn Sie selbst aber den bezeichnen sollten, der, so wie die Sachen nun einmal stehen, Ihnen verliehen werden könnte, Sie würden in nicht geringerer Verlegenheit sein, als wir.

Ich wünschte, Sie sprächen sich über diesen Gegenstand ohne allen Rückhalt gegen mich aus. Vielleicht, ob mir dies gleich nicht wahrscheinlich ist, schwebt Ihnen irgend eine Perspective vor, auf die unsere Blicke nicht fielen; in diesem Falle würde ich mit dem größten Vergnügen alles aufbieten, um Ihren Wünschen entgegen zu kommen. Doch so fest ich auch glaube, daß, früher oder später, gerade ein solcher Wirkungskreis für Sie gefunden werden muß und wird, so wenig sehe ich leider jetzt noch ab, von welcher Seite wir dazu gelangen könnten.

Unter diesen Umständen war der Gedanke, Ihnen eine möglichst zweckmäßige und thätige Stellung auf der Escadre an-

zuweisen, wenigstens gut gemeint; und Obrist Kavanagh und ich hatten gewiß in der besten Absicht an der Beförderung dieser Maßregel gearbeitet. Ich gestehe indessen, daß mir damals verschiedene Daten unbekannt waren, die ich erst später in Erfahrung gebracht. Fürs Erste wußte ich nicht, daß Sie überhaupt der Verwendung im Seedienste in jeder Gestalt abgeneigt waren, und eben so wenig wußte ich, wie Sie über den neuen Commandanten dachten. Von den Rangverhältnissen hatte ich ebenfalls keine recht deutliche Vorstellung, rechnete aber darauf, daß Oberst Kavanagh, der sich eben so lebhaft für Sie interessirt, wie ich, nichts vorschlagen oder unterstützen würde, was mit Ihrer Zufriedenheit im Widerspruch stehen könnte. Ist hiebei gefehlt worden, so kann ich mich nur einer falschen Ansicht, aber sicher keiner Vernachlässigung Ihres Interesses anklagen.

Unbegreiflich bleibt es mir aber, wie Sie in den Irrthum gerathen konnten, daß Ihre neue Bestimmung dem Verhältnisse, worin Sie bisher mit dem Fürsten Metternich gestanden haben, den geringsten Abbruch thun sollte. Die Aufrechthaltung dieses Verhältnisses war ja vielmehr der oberste Zweck, den wir im Auge hatten. Nur augenblicklicher Unmuth macht es einigermaßen erklärbar, daß Sie in Ihrem Schreiben an den Staatskanzler von „Abtreten", und gar von „Ungnade" sprechen konnten. Wenn Sie auch von der Gerechtigkeitsliebe des Fürsten eine noch so schwache Vorstellung haben sollten, so hätte Ihnen doch einleuchten müssen, daß er seinen eigenen Vortheil und den Vortheil des Dienstes nicht so ganz verkennen würde, um sich einer Correspondenz zu berauben, auf welche er jederzeit einen ausgezeichneten Werth gelegt hat.

Ihr Aufenthalt in Aegypten, und Ihre dortigen meisterhaften Verhandlungen, die uns um so mehr in Erstaunen setzen mußten, als uns nicht entgehen konnte, daß Sie, bei sehr unvollkommener Kenntniß des diplomatischen Standes der Dinge, fast alles aus den Quellen Ihres eigenen Scharfsinns geschöpft hatten, — waren gewiß nicht dazu geeignet, die von ihren

Leistungen längst gefaßte Meinung herab zu stimmen. Sie werden in kurzem von dem Fürsten selbst ein Schreiben erhalten, welches das hier Gesagte vollkommen bestätigen wird.

Ich überlasse Herrn Obrist v. Kavanagh Ihnen zu melden, was von Seite des Hofkriegsraths eingeleitet und versucht worden ist, um Ihre Lage wenigstens einigermaßen zu verbessern. Von den Schritten des Fürsten Metternich mag ich Sie nicht unterhalten, bevor ich über den Erfolg derselben Gewißheit haben werde. Ich will nicht Stoff zu neuen Erwartungen geben, deren Realität ich nicht zu verbürgen im Stande bin. Wenn Sie wüßten, mit wie vielfachen Hindernissen wir in allen Angelegenheiten dieser Art zu kämpfen haben, Sie würden uns mit mehr Nachsicht beurtheilen. Auf der einen Seite der Hofkriegsraths-Präsident, der nicht der Mann ist, auf den sich irgend rechnen ließe, der vielmehr immer in einer gewissen Opposition steht, und nicht begreift, wie und warum ein aufgeklärter Minister vom gewöhnlichen Wege abweichen will, wenn es darauf ankömmt, nicht gewöhnliche Dienste zu würdigen. Auf der anderen Seite der Monarch, bei dem es täglich schwerer hält, irgend einen außerordentlichen Antrag durchzusetzen, und über dessen Entschlüsse, besonders wenn die geringste neue Ausgabe damit verknüpft sein sollte, auch der Fürst Metternich, sollte er auch noch das Meiste vermögen, weniger als Sie glauben vermag. Hinge Ihr ferneres Schicksal von diesem Minister ab, so würden Sie sich nicht mehr zu beklagen haben.

In jedem Falle, mein lieber Prokesch, fordere ich Sie auf, mir Ihre eigenen Ideen, Wünsche und Sorgen mit unbedingtem Vertrauen mitzutheilen. Ich bin viel zu ohnmächtig, um das zu bewirken, was nach meiner vollen Ueberzeugung geschehen sollte. Ein guter Rath aber hat manchmal auch seinen Werth. Sie sehen aus gegenwärtigem Briefe, daß Ihre Zufriedenheit mir wirklich am Herzen liegt; daß ich Sie zu schätzen weiß, müssen Sie bereits früher gewußt haben.

Aus der mir mitgetheilten Abschrift Ihres Schreibens an Oberst Dandolo ersehe ich mit Vergnügen, was ich ohnehin nie bezweifelt hatte, daß Sie den Sinn der Supplementar-Instruction [1]) richtig auffaßten. Da diese Instruction durchaus mein Werk ist, und ich der italienischen Uebersetzung nicht unbedingt traue, so liegt mir einigermaßen daran, daß Sie das Original kennen lernen, und ich werde Ottenfels [2]) bitten, Ihnen eine Abschrift davon zukommen zu lassen. Sie werden bemerken, daß in diesem Reglement eigentlich zum ersten male eine correcte Definition unserer Neutralität, worüber eine Menge schiefer Vorstellungen im Gange sind, gegeben worden ist.

Ich hoffe nächstens interessante Briefe von Ihnen zu sehen; denn noch in keinem Momente waren die diplomatischen, wie die militärischen Ereignisse auf dem dortigen Schauplatz von einer so bodenlosen Verwicklung als heute.

Nehmen Sie die Versicherung meiner ganz besonderen Hochachtung und aufrichtigen Ergebenheit an!

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. Juni 1827.

Euer Hochwohlgeboren haben über mein Schicksal entschieden, da Sie meine Vorstellung an Se. Durchlaucht den Hofkriegsraths-Präsidenten aus Alexandria zurückhielten. Ich bin darin verkannt worden; aber ich verkenne Euer Hochwohlgeboren Güte in jenem Schritte nicht. Ich bin in Ihren und des Fürsten Händen. Ferne liegt mir, jene Vorstellung rechtfertigen zu wollen, da ich ja gewiß manches zu ihrer Entschuldigung habe. Was mich umgibt und täglich auf mich einwirkt, was nothwendig an Muth, Spannkraft und Eifer in mir den Schlüssel legt, mußte mich dazu führen. Ich hatte dennoch Unrecht, denn ich sollte in der Zuversicht auf Euer Hochwohlgeboren thätige Gnade, auf meiner

---

[1]) Für die Escadre.

[2]) Oesterreichischer Internuntius in Constantinopel.

sonstigen Gönner richtige Beurtheilung meiner Lage, die beruhigende Stütze finden. —

Die Akropolis also ist gefallen, und 20000 Türken sind zu weiteren Operationen losgebunden. Die Insurgenten sind ohne Mittel und ohne Quellen, woraus der Ersatz für die unnütz aufgewendeten und sonst verschleuderten ihnen zufließen könnte. Ihr Landbesitz ist auf ein paar Punkte in der Morea und auf ein paar Inseln beschränkt. Ihre Armee ist aufgelöst, ihre Flotte schwach und mit sich selbst zerfallen. Das Vertrauen in die eigene Kraft ist ganz, das in England größtentheils verloren. Mit einem Worte, alle moralischen und physischen Hebel sind abgenützt. Die nächsten Operationen der Türken und Aegypter, wie lange sie auch damit zögern wollen, treffen nothwendig die Hauptpunkte der Insurgenten, weil keine anderen mehr übrig sind. Hiezu kommt noch die bestimmte Erklärung der Pforte an die europäischen Mächte, welche den Insurgenten die Hoffnung auf die Intervention abschneidet. Unter diesen Umständen scheint mir die griechsche Sache auf den Punkt gebracht, wo keinem Cabinete mehr einfallen kann, sie in anderem Lichte geltend machen zu wollen, als in dem wahren, in welchem die Pforte selbst sie sieht.

Die Insurrection wird, so hoffe ich, diesen Winter nicht überleben, wenn nur einiges noch von Seite der Türken geschieht. Zwar kann der Ministerwechsel in England und Frankreich noch einige Köpfe mit Hoffnungen erhitzen, nicht aber das Volk; und diese Täuschung kann ja überhaupt nicht lange dauern. Schlüge Herr Canning auch nicht einen den Principien der Allianz sich nähernden Weg ein: die Insurrection in Griechenland würde nicht mehr an der Zeit sein, daraus entscheidenden Vortheil zu ziehen. Sie ist, ohne gewaltsame Maßregeln zu ihren Gunsten, nicht mehr durchzuführen. —

Capodistria, wenn er kommen sollte, würde die Insurgenten für Rußland disponirt finden. Genügte dies, um die normale Entwicklung aufzuhalten? — Sicherlich nicht. —

Wahrscheinlich wird der Seraskier vor der Hand nichts thun. Wenigstens wird er sich nicht gegen den einzigen wichtigen Punkt bewegen, sondern etwa Korinth einschließen und mit anderen Nebensachen sich beschäftigen. Das liegt im Geiste der Türken und folgt, vielleicht, aus der Stellung des Seraskiers zu Ibrahim Pascha. Zu einer wahrhaften Offensive wird nicht vor dem Kommen der Flotte übergegangen werden, denke ich. — Nach den letzten Nachrichten, die ich aus Alexandrien habe (vom 26. Mai), liegt das Geschwader des Capudana-Bey in Ausbesserung und droht vor ein paar Monaten nicht segelfertig zu sein; ein Theil der ägyptischen Flotte kreuzt unaufhörlich zwischen Aegypten, Rhodus und Candia; ein anderer Theil derselben wird von Navarin zurückerwartet; in diesem letzteren Hafen liegt auch das Geschwader der Dardanellen und harrt wahrscheinlich dort des Auslaufens der Expedition, eine Maßregel, die seit dem Anlangen Cochranes [1]) nothwendig scheint. Der Vicekönig ist ganz Marine, baut ein Arsenal, richtet Seeschulen ein, macht Fahrten von mehreren Tagen in hoher See. Das Erschaffen einer Marine für sich scheint ihm näher am Herzen zu liegen, als die Beendigung einer Revolution, die ihrem Ende zuläuft.

Dies alles verspricht einen späten Feldzug.

Ich habe am 26. v. M., aus den Gewässern von Athen einen Bericht an Se. Durchlaucht den Hofkriegsraths-Präsidenten abgesendet, welchen ich Se. Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler mitzutheilen bat. Darin stellte ich zusammen, was mir bei meinem Besuche in Poros, dem Sitze der Regierung, am meisten in die Augen fiel, und hinlänglich sein dürfte, dem Stande der griechischen Sache das Maß anzulegen. —

---

[1]) Lord Cochrane, der sich in Chili, Peru und Brasilien einen Namen gemacht, und nun von dem Philhellenen-Comité in London gerufen worden war, die griechische Flotte zu organisiren.

Wir dürften von dem Kriegsschauplatze für die nächsten paar Posttage eben nichts Merkwürdiges hören.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Sr. Durchlaucht zu Füßen.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 30. Juni 1827.

Euer Hochwohlgeboren danke ich für die so gütige Zuschrift vom 1. d. — Weniges hätte im dermaligen Zeitpunkte wohlthätiger auf mich wirken können, als eben sie.

Euer Hochwohlgeboren fordern mich auf, Ihnen meine Wünsche und Sorgen mit unbedingtem Vertrauen mitzutheilen. Diese Aufforderung ist ein Geschenk, das ich nicht ohne Rührung annehme. Dieser Brief soll nur von mir sprechen; möchte es mir in einfachen und klaren Ausdrücken gelingen!

Eine Wirkung der Gnade meiner Höheren und eine Stütze mehr für die Aufrechthaltung meines Verhältnisses zu Seiner Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler und zu Euer Hochwohlgeboren sollte, nach Ihrer gütigen Aeußerung, meine Anstellung bei der Flottille sein; das war die Meinung, in der ich dafür bestimmt wurde. Die Furcht, daß jene Gnade sich mindere und jenes Verhältniß sich löse, war hauptsächlich der Grund zu meiner Vorstellung aus Alexandria. Diese Furcht kam mir aus der mehrjährigen Kenntniß der Personen und der Verhältnisse, mit und in welchen ich mich bewegen sollte, und aus dem Vergleiche der Mittel, deren ich bedurfte, mit jenen, welche man mir gab.

Sobald ich über den Zweck meiner Bestimmung mir Rechenschaft geben konnte, mußte ich mir sagen: „deine Hauptaufgabe besteht darin, die Flottille am Faden der ihr ertheilten Instructionen, in allen darin klar ausgedrückten oder mitverstandenen Fällen, mit fester aber ganz leiser und gleichsam ver-

borgener Hand zu halten, und, wenn es Noth thut, auch zu führen."

Dieser würdige Zweck erschien mir als der von der höheren Behörde beabsichtigte. Der Umstand, daß die letzten Instructionen, selbst in der italienischen Uebersetzung, von einer Schärfe und Klarheit sind, die nichts zu wünschen übrig lassen, versprach mir die größte Hilfe; aber ich glich einem Mann mit zusammengeschnürten Füßen, dem man befiehlt, daß er gehe.

Warum? — weil ich nicht verkennen konnte, daß die Wirksamkeit in meiner Stellung ganz auf das Gewicht berechnet war, das ich in der Meinung des Obersten von Dandolo hatte, oder erwerben würde; und mir anderseits aus Thatsachen bekannt war, daß, aus mehr als einem Grunde, mein geringer Rang das unübersteigliche Hinderniß, in eben dieser Meinung das Nöthige zu gewinnen, werden würde.

Ich machte mich, nach meiner Rückkunft von Alexandria, allsogleich und ernstlich daran, den Obersten, mit welchem ich bis dahin nicht die geringste dienstliche Berührung gehabt hatte, für mich zu stimmen. Ich zweifelte nicht, daß dies, bis zu einem gewissen Grade, mir gelingen werde, und jetzt, da ich schreibe, habe ich auch wirklich mehrere Schritte auf diesem Wege vorwärts gemacht. Noch einige Monate, und ich ringe mich bis zu dem Punkte empor, wo ich dann nicht mehr weiter kann, und der freilich unter demjenigen steht, von wo aus der Zweck meiner Anstellung erreichbar zu werden beginnt.

Sechs Wochen lang sprach mir der Oberst, nachdem ich ihn um die Mittheilung der Instructionen gebeten, und dieselben, in Begleitung einiger Worte, zurückgestellt hatte, auch nicht ein einziges mal von Geschäften, — theilte mir nicht eine einzige seiner dienstlichen Meinungen und Dispositionen mit, verbarg mir sorgsam jede erhaltene Nachricht, — überhaupt ich war der Letzte an Bord, der von irgend etwas, was es auch betraf, unterrichtet wurde. Ich fand in diesem Benehmen nichts, worauf ich nicht bereitet gewesen wäre; gerade so hatte ich es

erwartet. Es war das Ergebniß von Eifersucht, Mißtrauen und Hochmuth, durch keine Beimischung von Schonung gemildert. Ich setzte diesem eine ruhige Haltung entgegen, durch die ich nur manchmal das Bewußtsein meiner Pflicht blicken ließ, ohne jedoch im geringsten darauf ein Recht für mich geltend zu machen. Auf diesem langen Wege, den ich, in Betracht des Charakters auf den ich zu wirken hatte, aus den mehreren für den einzigen zweckmäßigen erkannte — auf diesem Wege, wo ich, unter ungewohnten und, ich darf es sagen, unverdienten Beschwerden, meine Kräfte oft nicht länger aufrecht zu halten meinte, — brachte ich den Obersten bis dahin in einigen Fällen den Ausspruch meiner Meinung, selbst eine Vorstellung gegen eine schon genommene Maßregel zu vertragen. Auf diesem Punkte stehe ich jetzt. Ich kann es im Laufe dieses Jahres dahin bringen, daß der Oberst, in einigen Fällen, meine Meinung sogar abfrägt. Weiter bringe ich es, bei den Rangverhältnissen in denen ich stehe, nicht.

Ich führe diesen Hergang an, ohne hiedurch dem Obersten nahe treten zu wollen, in welchem ich dermalen meinen Chef achten muß. Daß er seinerseits mir nicht entgegen kam und daß ich meinerseits nur langsam Terrain gewinnen konnte, erklärt sich aus dem Umstande, daß er mich früher so viel als gar nicht gekannt hat und seither nichts ihn aufforderte, sein Auge auf mir verweilen zu lassen; aus seiner Denkweise, aus seinen Formen, aus seiner Erziehung überhaupt, dem Musterbild derjenigen eines venetianischen Patriziers in den letzten Zeiten der Republik. Euer Hochwohlgeboren kennen diese; somit darf ich mit der weiteren Ausführung einhalten.

Ich würde Nachsicht verdienen, wenn ich manches berührte, was, meiner Stellung unerläßliche Folge, zu allem eher als mich zu erheitern und zu ermuthigen gemacht war. Ich sah den unmittelbaren und mittelbaren Ausspruch über mich denen anheim gegeben, von welchen ich Gerechtigkeit, in dieser Beziehung, nicht erwarten konnte, und anderseits sah ich in meiner militärischen

Oberbehörde zu Wien für mich die Stimmung nicht, die geeignet wäre, mich zu beruhigen. Dies führt mich auf einen anderen Punkt Ihres Schreibens. Euer Hochwohlgeboren sagen, daß Ihnen unbegreiflich bleibt, wie ich in den Irrthum gerathen konnte, daß meine neue Bestimmung dem Verhältnisse, worin ich bis jetzt mit Se. Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler und Euer Hochwohlgeboren gestanden hatte, Abbruch thun sollte. Der Umstand, daß in der von dem Hofkriegsrathe an mich erlassenen Vorzeichnung meines Geschäftskreises auch nicht mit einer Silbe der Fortdauer dieses Verhältnisses erwähnt wurde, mußte mich in diesen Irrthum führen. Durfte ich bei der aus sicheren Quellen erhaltenen Kenntniß, daß drei Jahre, im Garnisonsdienst verlebt, mich in den Augen derer, von denen in der Regel mein Fortkommen abhängt, in günstigerem Lichte erhalten haben würde, als die Wagnisse und Arbeiten es vermochten, wodurch ich die Aufmerksamkeit und das Lob der Staatskanzlei zu erwerben im Stande war, — durfte ich in jenem Schweigen den Wink der Oberbehörde verkennen? Euer Hochwohlgeboren haben in Ihrer gütigen Zuschrift selbst ausgesprochen, was hiezu die Erläuterung abgibt.

Mit solchen Ansichten ging ich an meinen neuen Platz und so fand ich denselben. Dies war gewiß die Meinung Euer Hochwohlgeboren und Sr. Durchlaucht des Fürsten, so wie meines ältesten Gönners, des Freiherrn von Kavanagh, nicht. Was ich bis jetzt für den Dienst thun konnte, beschränkt sich etwa darauf, das Rad der Convois schneller umdrehen zu machen und aus der Vertheilung derselben die Laune mehr auszuschließen. —

Ich bedauere, wenn ich, in mehreren Nebenbeziehungen schmerzhaft berührt, meinem Schreiben aus Alexandria nicht die Ruhe und Kälte gab, mit welchen ich den Fragepunkt meiner Anstellung betrachtet hatte. Ich kann in der Wahl der Ausdrücke nicht anders als gefehlt haben, sonst müßte deutlich hervorgetreten sein, daß ich die Beförderung nur als Mittel, nicht aber als Zweck vor Augen hatte, als Mittel, von dem ich so

gut als von irgend einem anderen zu sprechen gehalten war, und von dem ich glaubte, ohne Gefahr einer Anmaßung beschuldigt zu werden, sprechen zu können. Ich fußte diesen Glauben auf die Zuversicht, daß mich meine Gönner zu Wien, auch meinetwegen, einer Beförderung würdig hielten. Ich nährte diese Zuversicht, da schon eine einzige Thatsache, die ich höheren Ortes bekannt voraussetzte, mir stark genug schien, um den Vorwurf der Anmaßung von mir abzuwenden; es ist diese, daß von mehr als dreihundert Officieren aller Nationen, neben mir in der Levante dienend, nicht zehn sind, welche seit drei Jahren nicht befördert worden oder wenigstens im Range ihrer Charge beträchtlich vorgerückt seien; daß es dermalen keinen einzigen Commandanten irgend eines Schiffes irgend einer Flottille hier gibt, den ich nicht, innerhalb dieses Zeitraumes, in einer gegeringeren Charge gekannt hätte.

Diese Thatsache, welche mich vor denen, mit welchen ich in täglicher Berührung stehen muß, auf eine für mich nicht angenehme und für meine Bestimmung nicht vortheilhafte Weise auszeichnet, beruhigte mich über die Aufnahme, die mein Wunsch, selbst aus dem Gesichtspunkte meines persönlichen Vortheils, finden würde; — sollte ihn auch das allgemeine Streben aller Dienenden, — das Streben insbesondere derer, die noch in einem Range stehen, der die einfachsten Bedürfnisse des Lebens nicht versichert, und wo, Fähigkeiten zu entwickeln und Ausbildung zu suchen, nicht immer der Weg sich zu empfehlen ist, nicht entschuldigen.

Euer Hochwohlgeboren sehen meine Lage. Ich nehme sie für eine Prüfung. Vor vierzehn Tagen, da mir des Freiherrn v. Kavanagh Antwortschreiben auf meine Vorstellung aus Alexandria zugekommen war, habe ich die Gesinnung, welche mich dermalen leitet, in wenigen Zeilen auch an Euer Hochwohlgeboren ausgedrückt. Ich werde fortfahren mich zu bemühen, das Vertrauen des Obersten zu gewinnen, — und zum Besten des Dienstes der Flottille in den vorgezeichneten Schranken nach Kräften zu wirken bestrebt sein.

Daß Euer Hochwohlgeboren in mir Anlagen zu diplomatischer Verwendung fanden — eine Meinung, welche, wie Sie mir die Ehre geben mich zu versichern, der Fürst Staatskanzler theilt — erfreut mich ungemein. Ich lege das größte Gewicht auf diese Aeußerung und nicht minderes auf diejenige, daß Euer Hochwohlgeboren glauben, daß, früher oder später, ein solcher Wirkungskreis für mich gefunden werden „muß und wird“. Darin würden Sie meinen Wünschen entgegen kommen. — Mir schwebt keine Perspective vor; ich bin nicht orientirt. Ich kann, in Erwiderung Ihrer Aufforderung mich ohne Rückhalt hierüber auszusprechen, nur sagen: einen diplomatischen Posten zu erhalten ist mein Wunsch. Mein Stand steht demselben nicht entgegen. Der Fürst stelle mich — gleichviel wohin — dorthin, wohin niemand will — in Verhältnisse, die er meinen Fähigkeiten angemessen glaubt! — Wenn ich meine Kräfte wieder finden und in belehrenden Geschäften sein werde, warum soll ich dann nicht hoffen, wenigstens in eben dem Grade Seiner Durchlaucht und Euer Hochwohlgeboren Erwartung zu entsprechen, als mir dies hier gelang? —

Euer Hochwohlgeboren sehen mich ganz vor sich, mit Sorgen, Klagen und Wünschen. Nehmen Sie mich an Ihre Hand!

Ich habe die Ehre zu sein

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. Juli 1827.

Man hat uns hier ganz artig zum Narren gehabt mit dem Ministerwechsel in Frankreich. Dennoch kam uns diese Nachricht durch die Dazwischenkunft de Rigny's, war mit allem, was sie glauben machen konnte, ausgeschmückt und wurde selbst im französischen Consulat für unbezweifelbar ausgegeben. — Eine Voraussetzung, die in derselben Quelle ihre Bestätigung findet und, hoffentlich, nicht mehr Grund hat: ein naher Bruch Eng-

lands mit der Pforte, beschäftigt dermalen die allgemeine Aufmerksamkeit. Griechen, Griechenfreunde, Engländer und Franken anderer Nationen, eben jetzt von den türk. Behörden in einigen ihrer Interessen gekränkt, gefallen sich darin die Unabwendbarkeit des Krieges auszuposaunen. Hiezu kommt die Versicherung einer strengen Note Ribaupierre's[1]) als Antwort auf die Erklärung der Pforte gegen die Intervention — und die daraus gezogene Folgerung, man stehe daran die Geheimnisse des 4. April aufzudecken. — Ich bin fast der Einzige zu Smyrna, der das Monstruöse einer Allianz Rußlands und Englands zum Kriege gegen die Pforte, und die Fortdauer des Friedens behauptet. Ich habe freilich dafür nur meine Meinung und ich bin nicht in der Lage zu beurtheilen, ob jene Erklärung der Pforte eben so klug in den Formen als gerecht in der Wesenheit ist.

Wir haben wenig Neues vom Kriegsschauplatze. De Rigny ist außer sich vor Aerger über den Dank, den er für die Capitulation von Athen empfängt und woran er Hamilton[2]) nicht ganz unschuldig hält. Die Insurgenten haben sich zu den frechsten Vorwürfen, ja selbst zu Drohungen gegen de Rigny verleiten lassen. Im dermaligen Zeitpunkte könnte er nicht wohl seine Officiere auf dem Territorium der Insurgenten zeigen, und die Handelsschiffe französischer Flagge werden leiden. Das erwirbt, wer diesen Leuten gefällig sein will. Seit ich an Bord der Bellona bin, habe ich einige male dem Obersten gesagt, es liege, meiner Privatmeinung zufolge, nicht in den Wünschen unserer Regierung, daß die k. k. Escadre nach der Ehre geize, zu Vermittlungen und Intervenirungen, außer sie wäre von beiden Theilen hiezu aufgefordert und die Menschlichkeit verlange es, die Hand zu bieten.

Die Candioten auf Milo, Santorin und Naxia spielen dort den Herrn. Es gehen Dinge vor, welche an die Zeiten der

---

[1]) Russischer Botschafter in Constantinopel.

[2]) Commodore des englischen Geschwaders.

Sabinerinnen erinnern, ohne jedoch in den Candioten deshalb Römer fürchten zu machen. Besonders zu Naxia haben die Candioten Mädchen der reichsten Besitzer geraubt, — die Eltern mit den Waffen in der Hand zur Ausstattung und Einwilligung in die Ehe mit jungen Leuten aus ihrer Mitte gezwungen, — in Berufung auf solche Rechtstitel Gütervertheilung verlangt, und einstweilen die Ernte in Empfang genommen, — Abgaben ausgeschrieben und eingetrieben, wobei die europäischen Agenten, insoferne sie Grund- und Häuserbesitzer sind, nicht verschont wurden.

Das Detail des Versuches Colocotroni's auf den Palamides[1]) ist nicht ohne Interesse. Schon seit Längerem (seit der Geschichte vom 6. Mai[2]) lagert dieser Häuptling in und bei Argos mit nahe an 2000 Mann, welche seine ganze Truppenkraft ausmachen. Im Einverständniß mit dem Sulioten Photamara, der die Albanitika (die untere Citadelle von Nauplia) besetzt hält, und im Vertrauen auf den Secretär Griva's, den er mit einer bedeutenden Summe (man sagt 2000 Zechinen und ein paar reichgezierte Pistolen) erkauft hatte, — redete er mit beiden einen Ueberfall auf den Palamides ab. Die Besatzung in diesem Platze, den die Rumelioten wie ihre Insel in der Morea betrachten, wurde durch Geldgeschenke und durch die Zusicherung des rückständigen Soldes bearbeitet. An dem bestimmten Tage (um den 10. Juni etwa) nahm der Sohn Colocotroni's mit 300 Mann von der Albanitika Besitz, während eine andere Colonne sich vor Tagesanbruch dem Palamides ungesehen näherte und durch das offene Thor der ersten Umwallung gelangte. Dort, statt vorzudringen, machte sie halt und ließ sich erst ins Gespräch mit Griva's Untercapitänen ein. Dadurch gewannen einige Leute desselben Zeit, diesen aus dem Schlafe zu wecken. Den Truppen Colocotronis wurde, auf griechische Weise, erst

[1]) Citadelle von Nauplia.
[2]) Niederlage der Griechen bei Athen.

geschmeichelt; dann, als alles zu ihrem Empfange bereit war, lud man sie zum Einmarsch in die verschiedenen Forts ein und begrüßte sie mit Kartätschen. Diese Colonne floh und Gennaios Colocotroni, den Ausgang erfahrend, verließ auch die Albanitika wieder und ging nach Argos zurück.

Es hat sich eine Correspondenz zwischen Coletti und dem Kiaja des Seraskiers Raschid Pascha entdeckt; wahrscheinlich auf Verrath, gegen beide Theile nach Umständen, berechnet. Die sogenannte Regierung hat nicht gewagt Coletti zu greifen. Er geht frei zu Poros.

Wir wissen nichts vom Seraskier. Ibrahim Pascha sagt man in Patraß. Dorthin soll das türkische Geschwader von Navarin (1 Linienschiff, 8 Fregatten, 11 Corvetten, 4 Brigg und 2 Goeletten) gegangen sein. Es war vom 30. Mai bis 1. Juni in den Gewässern von Zante und die „Hellas" suchte vor demselben das Weite. — Am 7. Juni war Cochrane zu Spezzia.

Der mißglückte Versuch dieses Lord auf Alexandria, 17. Juni, muß seinem Rufe unter den Insurgenten einen empfindlichen Schlag beibringen und die Zuversicht der Aegypter ungemein heben. Vielleicht wird das Auslaufen der Expedition nun bälder erfolgen. Der Vicekönig war wie ein gereizter Löwe. Seit Barbarossa's Zeiten ist kein türkisches Geschwader plötzlicher ausgelaufen als diesmal das ägyptische, das sich nichts weniger als einen solchen Besuch erwartet hatte. Bemerken Euer Hochwohlgeboren die von dem Vicekönig dargelegte Verachtung, indem er sich auf ein Fahrzeug von 16 Kanonen einschiffte. Die Griechen waren, der Lage des Hafens zufolge, im Vortheil des Windes während der Flucht. Wir wissen nichts weiteres. Hamilton und die Philhellenen erwarten Schlacht und Sieg; ich glaube es wird bei der Flucht bleiben.

An Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler berichte ich unter heutigem Datum das wenige Neue, das uns bekannt ist. Wir haben dermalen ein Fahrzeug zu Alexandria, ein anderes

zu Modon und ein drittes zu Sira; sobald Ereignisse stattfinden, werden wir also schnell davon unterrichtet sein.

Ich empfehle mich Euer Hochwohlgeboren Gnade.

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 18. Juli 1827.

Es war eine große Freude und Satisfaction für mich, mein hochgeschätzter Freund, daß Ihre Ernennung zum Major[1]) meinem letzten Schreiben an Sie so früh folgte, und Ihnen von der Wahrheit dessen, was ich Ihnen in jenem Schreiben gesagt hatte, wenigstens eine erste Bestätigung gab. Seitdem sind mir Ihre, wie immer, interessanten Briefe und Berichte aus Mandria und Smyrna zugekommen.

Ich habe heute nur so viel Zeit, Ihnen meine herzlichen Glückwünsche abzustatten, und die Versicherung hinzuzufügen, daß nicht nur diejenigen Personen, denen Ihre ausgezeichneten Verdienste und Ansprüche näher bekannt sind, sondern auch alle, die nur im Allgemeinen wissen, wie hoch Sie in der Meinung competenter Richter stehen, an Ihrem Avancement lebhaften Theil nehmen. Unter andern hat mir gestern General Tettenborn aufgetragen, ihn in Ihr freundschaftliches Andenken zurück zu rufen. Auch Fürst Dietrichstein ist sehr erfreut, und von der Schwarzenberg'schen Familie versteht sich dieses von selbst.

Wir sind nun an den Moment gelangt, der die diplomatische Krise zum baldigen Ausbruch führen muß. Der Tripel-Tractat[2]) ist unterzeichnet und der Feldzug in Constantinopel wird also nächstens eröffnet werden. Mit welchen Operationen und unter welchen Auspicien — ist allerdings schwer zu be-

---

[1]) Am 30. Juni d. J. unter gleichzeitiger Ernennung zum Chef des Generalstabs der Escadre.

[2]) Zwischen England, Frankreich und Rußland am 6. Juli zu London unterzeichnet.

greifen, nachdem einestheils die Pforte durch das Manifest vom 11. Juni [1]) allen Verhandlungen zum voraus den Kopf abgeschnitten zu haben scheint, und anderntheils von dem sogenannten Griechenland, dessen Pacification bewirkt werden soll, nur noch ein paar Fragmente existiren. Sehr zu bedauern ist, daß die Türken nicht in den letztvergangenen Monaten mit etwas mehr Energie zu Werke gingen, besonders aber, daß die Expedition des Vicekönigs nicht früher unternommen wurde Denn die Hauptmaßregel, worauf die conföderirten Höfe sich stützten, ist die Aufstellung einer combinirten Flotte im Archipelagus, welche die Communication zwischen Aegypten und Griechenland, oder, wie es in dem Artikel des Tractats (insofern derselbe nicht zuletzt noch modificirt worden ist) heißt, „zwischen Türken und Griechen" sperren soll, ohne jedoch (setzten die weisen Verfasser des Tractates hinzu) „sich irgend eine Feindseligkeit gegen einen oder den anderen Theil zu erlauben". Die Ungereimtheit dieser ganzen Clausel ist nun zwar einleuchtend genug; ich besorge aber sehr, daß Mehmed Ali, den ich aus Ihren treffenden Schilderungen vollkommen kennen gelernt habe, auf die erste Nachricht von einem solchen Beschluß der Mächte, seine Expedition aufgeben und sich zurückziehen wird.

Ich erwarte mit großem Verlangen Ihre nächsten Berichte, und wünsche Ihnen von ganzem Herzen alles, was Ihre Zufriedenheit begründen und vermehren kann.

Ihr sehr ergebener
Gentz.

Prokesch an Gentz.

Aus den Gewässern von Spezzia, 2. August 1827.

Wenn die Nachricht, welche in diesen Tagen die Insurgenten belebt, wahr ist, so fassen in dem Augenblicke, da sich dieselben

---

[1]) 10. Juni, in welchem die Pforte jede Einmischung bestimmt verwarf.

selbst aufgeben, Rußland, England und Frankreich ihre Sache, d. i. die Sache der Revolution auf.

So gestellt, überwindet diese Nachricht, durch die Masse ihrer Unwahrscheinlichkeit alles, was ihr Glauben erwerben könnte; aber nur etwas verrückt, so weit nämlich, daß die griechische Insurrection statt auf der vordersten Stelle auf der hintersten erscheint, so kann man den Zusammenklang der von so vielen und verschiedenen Seiten kommenden Stimmen nicht unberücksichtigt lassen.

Die Mühe, welche sich die Engländer in diesen Tagen gaben, das Auseinanderfallen des morschen Gebäudes zu verhindern, ist allerdings ein Grund mehr zu vermuthen, daß wir à la veille der Enthüllung der Politik sind, welche seit länger als zwei Jahren unsere Geduld auf die Probe gesetzt hat. Wenn ich bedenke, daß allen Cabineten, ohne Ausnahme, die Anarchie und Schwäche der Insurgenten, die Nullität ihres Widerstandes, überhaupt die Lüge der Existenz dieser Insurrection durch eigene Kräfte, hinlänglich und völlig bekannt seien, und dennoch drei Cabinete hinter diesem wichtigen Vorwande sich stellen sehe, dann kann ich die Unruhe über die Ausdehnung der Absichten, wenigstens von zweien derselben, nicht ganz verscheuchen, und mir wird bange vor den Folgen, die, wenn auch nicht gewollt, aus einem kapitalen Mißgriffe in der Politik hervorgehen können und fast müssen. Die Weisheit unseres Cabinets und das Unnatürliche einer Verbindung Rußlands und Englands unter sich zur Störung des Gleichgewichts in Europa sind meine Zuversicht.

Ich bin in diesen Tagen viel mit Fabvier, Heidegger[1]) u. A. zusammen gewesen. Der Meinung des ersten zufolge ist der Streit zwischen den Liguisten und Grivioten[2]) eine von den Chefs beider abgekartete Comödie, um rauben zu können. Man rechnet den Ertrag der Plünderung, der von beiden seit Anfang

---

[1]) Baierischer Oberstlieutenant, Philhellene.

[2]) Anhänger des Palikaren-Chefs Griva in Nauplia.

Juni geübt wurde, auf 10 Millionen Piaster. Alle Waaren, die sich in der Stadt befanden, wurden weggenommen. Den auf den Proscriptionslisten Verzeichneten, welcher man habhaft werden konnte, gab man nur gegen großes Lösegeld die Freiheit. Niemand, auch der ärmste Bettler nicht, durfte aus der Stadt, bis er nicht die Erlaubniß zur Flucht nach Kräften erkauft hatte. Das Feuer von den Schlössern auf die Stadt hatte vom 10. bis 19. Juli gedauert. 120 Personen (meist Weiber und Kinder) wurden getödtet; darunter auch der amerikanische Philhellene Washington, der vor kurzem wieder nach Griechenland gekommen war. Als ich am 22. und in den folgenden Tagen die Stadt besuchte, fand ich alle Straßen leer, als herrsche die Pest darin, nur hie und da einen Haufen Palikaris an den Fenstern verschlossener Häuser oder ausgeräumter Buden. Das Thor nach der Landseite war verrammelt, eben so das größere Thor, das nach der Marine führt. Griva war im Palamidi, Photamara in der Albanitika, Stavro Griva (der Bruder des anderen) in der Stadt. Alle drei hatten Geldforderungen an die Regierung gestellt nnd schienen die Waffen nur für eine Stunde aus der Hand gelegt zu haben.

Die in den vergangenen Jahren aus allen Gegenden der Morea mit ihrer wenigen tragbaren Habe nach Nauplia Geflüchteten, liegen dermalen auf dem Sumpfgestade von Argos oder rings um Burgi im gräßlichsten Elend. Dort werden sie von den Palikaris, die im Lande ohne Dienst herumstreifen, besucht und des Letzten beraubt, was selbst die Räuber zu Nauplia ihnen ließen. Für diese Gräuel ist die Beschönigung: rückständiger Sold! — Aber die Regierung hat keinen Heller, und die Comité's können nicht Alle vom Hungertode retten.

Ich habe das regulirte Corps gesehen. Es ist ohne Kleidung, seit 14 Monaten kaum genährt und gar nicht bezahlt, nur durch die Persönlichkeit des Chefs zusammen gehalten. Bei Nauplia stehen 550 M., an 400 in Methana.

Dem Oberstlieutenant Heidegger war im ersten Tumult das Commando der Stadt angeboten worden. Er wollte es gegen die Bedingung annehmen, daß sie den regulirten Truppen eingeräumt würde. Die Palikaris verweigerten dies — und so war es beim alten geblieben.

Cochrane verließ eine Stunde nach unserer Ankunft (22. früh) die Rhede von Nauplia. Er soll sich mit dem englischen Vice-Admiral eben nicht am besten gestanden haben. Es hieß, er eile der ägyptischen Flotte entgegen, da diese ausgelaufen sein sollte. Dieses Gerücht wurde als ein Schreckschuß losgelassen, um die Parteien sich an die Regierung schließen zu machen. — Cochrane ist zu Poros.

Die Herbeirufung Fabviers und des Generals Church [1]) war eine Maßregel von nicht glücklicherem Erfolge. Fabvier erschien der erste, und erklärte der Regierung, er sei gekommen, um dadurch seinen Gehorsam darzuthun, nicht aber weil er glaube, daß seine Gegenwart die Angelegenheiten der Regierung um etwas besser stellen könne. — Church (der Goeletten-General, wie ihn die Griechen nennen, weil er am 6. Mai sein Schiff nicht verlassen hatte), der eine Expedition nach Eleusis entworfen und wegen Mangel an Lebensmitteln aufgegeben hatte, brachte aus derselben Ursache nur wenige Truppen vor Nauplia. Er wurde von der Stadt und von dem Palamidi salutirt, wobei eine Kanone sprang und sieben Menschen erschlug, ein Thürmchen einstürzte und drei andere begrub, und ein Pulverfaß Feuer fing und gleichfalls Schaden brachte. So boshaft ist der Zufall, daß er sogar den Aberglauben gegen den Generalissimus aufruft. — Da keiner der Chefs der Palikari den Platz, den er behauptete, verlassen wollte, so bestätigte Church dieselben sammt und sonders darin und erklärte der Regierung den Streit

---

[1]) Englischer Philhellene, Oberbefehlshaber des griechischen Landheeres.

geschlichtet. „Ich hätte die Thore schon gestern können öffnen lassen", sagte er mir am 29., „es ist eine Vorsicht mehr, daß ich es nicht that. Man muß die Gemüther auskühlen lassen. Auch will ich selbst meine Wohnung in der Stadt nehmen. Dazu brauche ich einige Truppen, die noch nicht angelangt sind."

Das Zusammensein des General Church und Fabviers brachte endlich beide zum Bruch. Fabvier, der tiefsten Verachtung gegen Church voll, ließ diesem keinen Zweifel über seine Gesinnung. Da aber Church für den Mann der englischen Partei gilt, wenigstens von den englischen Officieren viel besucht wird und es die Engländer sind, welche zu Burgi die Gesetze geben, so erklärte Fabvier der Regierung, sein Corps in ihre Hände niederlegen zu wollen, denn er halte seiner Ehre nicht angemessen, unter Church zu dienen. Ich zweifle jedoch, daß er, in diesem Augenblicke, wirklich gehen wird; er seinerseits ist in die Reste seines unglücklichen Corps verliebt, und die Griechen ihrerseits erkennen allgemein, daß dieses Corps nach Fabvier's Abgang sich auflösen werde. Lazaris Condurioti schrieb am 13./25. Juli im Namen der Hydrioten an Fabvier die Bitte, abzuwarten, bis die dermalen gefangen gehaltene Regierung wieder frei sein werde. Hamilton arbeitet darauf hin, zwischen Church und Fabvier Frieden auf der Basis zu stiften, daß Fabvier den Oberbefehl des Generals erkennen, und dieser ihm niemals etwas befehlen solle.

Aus einem Schreiben des Königs von Baiern an Heidegger sehe ich, daß zu Wien gleichfalls für die Griechen gesammelt wird. Geschieht es in dem Sinne, die wahrhaft Unglücklichen und Unschuldigen dadurch in ihrem unbeschreiblichen Elend, dessen wir tägliche Zeugen sind, zu unterstützen — so ist es wirklich eine gute That und der Himmel wache über der entsprechenden Vertheilung! Bis heut zu Tage haben die Beiträge aus Europa, auch in philantropischer Beziehung, mehr geschadet als genützt. Sie füllten die Säckel der Capitäne, steigerten die Anmaßung der Soldaten und nährten die inneren Unruhen.

Niemand begreift eigentlich das Verhältniß Rußlands zu England in der dermaligen Krise. Hamilton schnitt ein Gesicht, sobald ihm Heidegger den Brief des Grafen Capodistria [1]) vorlas, und war, nach dieses Oberstlieutenants Meinung, wenig zufrieden damit, ohne sich darüber auszusprechen.

Maurocordato und Trikupi [2]) sind am 26. auf der englischen Kriegsbrigg Brisk nach Poro zurückgekehrt. Diese beiden Chefs der englischen Partei sind zu Nauplia nur im Gefolge Hamiltons gegangen. Es schien mir, als wenn diese Herren sammt und sonders die Regierung für zu unbedeutend hielten, um ihr irgend nähere Eröffnungen zu machen, und als Zug im Spièle für genug achteten, zu sorgen, daß sie ein vereinigtes, mit dem Namen Regierung benennbares Ganzes bilde.

Wenn die gewaffnete Intervention Platz greifen sollte, so würde der k. k. Flottille ohnedies die Linie vorgezeichnet werden, auf welcher sie sich zu halten hätte.

Ich sehe noch so viel Unzusammenhängendes und Unvereinbares in diesen Gerüchten, daß ich, wenn auch die Unterzeichnung des Londoner Vertrages zugebend, wenigstens dessen Inhalt, wie man ihn hier gibt, nicht annehmen kann. Er wäre unausführbar — oder zwei Mächte hätten sich gegenseitig darin zum Narren.

Ich empfehle mich Euer Hochwohlgeboren Gnade.

Prokesch.

---

[1]) In welchem dieser anzeigte, daß er die Wahl zum Präsidenten Griechenlands annehme.

[2]) Die hervorragendsten Mitglieder der griechischen Regierung, doch der englischen Partei angehörend und daher Gegner Capodistria's, dessen Wahl das Werk Rußlands war.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. September 1827.

Noch ehe die Woche, die heute beginnt, zu Ende ist, müssen wir hier aus Constantinopel und aus dem Archipel Entscheidendes wissen. Was von dort kommen wird, die Antwort der Pforte, ist kaum zweifelhaft. Hätten wir doch gleiche Zuversicht in die Nachricht, die wir aus dem Archipel erwarten! Die Flotte [1]) muß nun in Modon angelangt sein; sie hat vielleicht bereits den Rubikon hinter sich! Wenn Ibrahim Pascha fest hält (und die Hoffnung darauf hat mehr als eine Stütze), so glaube ich nicht, daß die Admirale Gewalt gegen ihn anwenden werden. Ich denke sie beschränken sich, um ihn zu Modon verweilen zu machen, auf Worte und Verheißungen; de Rigny aber wird da voran stehen.

Zwar ist die Blockade, gesetzt daß sie die alexandrinische Flotte in einem Hafen treffen, möglich, selbst wenn die Alexandriner aufrichtig wollen. Die Admirale können in diesem Augenblicke 7 Linienschiffe, 6 Fregatten und ein Dutzend kleinerer Schiffe vereinigt haben. Diese Kraft aber ist stark genug, um die Alexandriner und Türken zu blockiren, weil ein Hafen wenig Kraftentwicklung erlaubt — weil sie nicht genug Linienschiffe haben — weil sie Türken sind. — Treffen die Admirale die Flotte Ibrahim's aber im Meere, so scheint mir der Versuch der Gewalt nicht zu besorgen. Sie können jedoch, und das ist das Wahrscheinlichste, dieser Flotte bei Hydra und Spezzia zuvorkommen und sich zwischen jene und diese Inseln stellen. Wenn man die Weigerung, in dieser Lage den Angriff zuzulassen, nicht für eine Feindseligkeit ansehen wollte, dann freilich würde man Ibrahim, wenn er seine Pflicht thut, die erste zuschreiben können.

Ich glaube nicht an den Krieg; ich sehe auch keine Vor-

---

[1]) Der drei Mächte, befehligt durch den französischen Admiral Rigny den englischen Admiral Codrington und den russischen Admiral Heyden.

bereitungen hiezu. Mit Flotten wird man nicht das griechische Festland und die Plätze in Candia, nicht einmal die Morea erobern. Und wird man Armeen wollen marschiren lassen? Das, denk' ich, hat die Pforte nicht zu fürchten. Ich kann, in meiner Einfalt, den Londner Vertrag nur für einen Anfang, nicht aber für ein Ende ansehen. Er wurde lange getragen, und war eine schwere und zugleich übereilte Geburt. Er ist ein oeuvre posthume in mehr als einer Beziehung. Die Aufgabe ist keine geringere als Land, Volk, Regierung, Gesetze, Sitten, mit einem Worte alles, worauf zusammengenommen ein Recht de facto gründbar wäre, vorerst zu erschaffen, und alsdann dabei Jahre lang zur Warte zu stehen. Sind die Cabinete für eine solche Arbeit unter sich einig? Mir ist, als seien sie es noch über die Elemente ihrer Verbindung nicht.

Auf dem hiesigen Platze, auch in Alexandria, ist große Besorgniß unter den Franken. Würden England und Frankreich die Menge ihrer Unterthanen, fragt man, die über die ganze Türkei verstreut sind, Hab und Gut dort liegen und Capitalien in Umlauf haben, sie, die den Handel mit den Mutterländern halten, aus lauter Menschlichkeit aufopfern? — Bei früheren Kriegen pflegten dieselben, Monate zum voraus, einen Wink zu bekommen. Man kann doch nicht jene Antwort Stratford Canning's an den englischen Generalconsul zu Smyrna vom August v. J., die auf die Anfrage wegen Cochrane kam, für einen solchen nehmen. Und auch diese galt nur den Engländern.

Ein Ausbruch des türkischen Volkes gegen die Franken wäre traurig. Das gemeine Volk kennt nicht Oesterreicher, Franzosen, Russen, Engländer u. s. w., es kennt nur Franken. Die Bellona [1]) wird, wenn nicht ein besonderer Fall eintritt, hier bleiben, bis diese Krise entschieden ist.

Wie die Admirale vom 17. bis 20. August zu Nauplia

---

[1]) Oesterreichische Fregatte und Flaggenschiff des zum Contre-Admiral beförderten Grafen Dandolo.

ihre Vormundschaft angetreten haben, sagt der Bericht Nr. 38 im gedrängten Auszuge. Wir erhielten hierüber unmittelbare Nachricht aus Nauplia; aber die Quelle ist eine griechische, weshalb ich auch das Detail nicht in den Bericht aufnehmen wollte.

Die Widersprüche oder, besser gesagt, das Unnatürliche in der Verbindung der drei Mächte zur Unterstützung der Revolution und zur Entwurzelung des Schlußsteines von Europa sind so in die Augen fallend, daß die öffentliche Meinung hier unwillkürlich auf das einzige Cabinet, wo sie Klarheit und Festigkeit und dadurch einen Anhaltspunkt findet, geleitet wird, auf das österreichische. Sie setzt ihre Hoffnungen auf dieses, indem sie sagt: „von Wien wird die Vermittlung ausgehen, derer beide Theile gleich nöthig haben!"

Ich empfehle mich Hochdero Gnade und Nachsicht

Euer Hochwohlgeboren ganz unterthäniger gehorsamer Diener

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. September 1827.

Ein paar Wochen nach Abschluß des Londoner Tractates zu sterben, ist nicht der schlimmste aber auch nicht der klügste Einfall Herrn Cannings. Hier traf diese Nachricht wie ein Blitz aus unbewölktem Himmel. Die Griechen und Griechenfreunde sangen eben das Tedeum über die zu erwartenden Siege, als dieses Impromptu die Gesellschaft unangenehm überraschte. Ich sah de Rigny eine halbe Stunde darauf. Er fand noch kaum die Worte um mich zu versichern, daß er dieses Ereigniß in die Entwicklung der Angelegenheiten in der Levante für wenig eingreifend halte. „Cela ne changera en rien nos dispositions. Le gant est lancé. D'ailleurs, le ministère anglais poursuivra dans les mêmes principes. Nous ne sommes pas subordonnés à ces événements éventuels."

Diese Meinung ist es auch, welche seither die Oberhand gewonnen hat. Ich weiß nicht, auf welchem Grunde das Gerede einer Annäherung zwischen der Pforte und den drei Mächten beruht, womit man sich seit ein paar Tagen trägt, wenn nicht auf der Note Herrn Ribeaupierres vom 8. d. an Herrn Questiaux[1]), welche darauf berechnet ist, die Gemüther zu beruhigen und deshalb versichert, daß die in Gemäßheit des Londoner Tractates und der Antwort der Pforte vom 31., zu nehmenden Maßregeln in nichts das freundschaftliche Verhältniß zwischen der Pforte und den drei Höfen stören werden. Diese Note, welche das undeutliche Gepräge des Augenblickes trägt, langte durch Courier am 15. hier an. Was mir daraus hervorzugehen scheint, ist der Wunsch des russischen Ministers, die Sprache von *ehedem*, vor der Hand, bei der Pforte in einige Vergessenheit zu bringen. Engländer und Franzosen haben weniger Trost empfangen. Heute verbreitet sich die Sage, die Pforte habe kategorische Antwort verlangt: ob sie sich im Krieg oder im Frieden mit den drei Mächten zu betrachten habe? . .

Keine Bewegung von Seite der Aegypter. Das ist schlimm. Wenn sie einmal ins Zweifeln kommen, so gehen sie darin unter. De Rigny und Codrington werden nichts unterlassen haben, Ibrahim Pascha zum Zögern zu verleiten; aber kann dieser verkennen, was ein Schlag in diesem Augenblicke gelte? Stratford Canning hat mir, Baron Ottenfels gegenüber, die Ehre angethan, mir das Auslaufen der ägyptischen Flotte zuzuschreiben. Das ist beiläufig so richtig gedacht, als die Abeille grecque für ein Orakel der Wahrheit zu halten. Aber besäße ich doch im dermaligen Augenblicke den colossalen Einfluß, die schwere Masse von 100 Schiffen zu bewegen! — Ich glaube, daß die Admirale sehr verlegen wären, wenn man gerade auf Hydra losführe.

Wir senden Morgen Major Bandiera in die Gewässer von Modon. Er wird Ibrahim Pascha sehen.

---

[1]) Oesterreichischer Generalconsul in Smyrna.

Die k. k. Flottille hat die Instructionen vom 10. August erhalten. Sie sind so, wie die Umstände sie wollen. Euer Hochwohlgeboren sahen aus dem Inhalte der letzten Post, daß wir uns bereits so stellten, wie uns die Instructionen gestellt wissen wollen. Wir können im dermaligen Augenblicke und so lange die Alliirten mittelbar den Seeraub schützen und fördern, uns nur auf negative Maßregeln beschränken. Der Archipel ist ein Feld der Verbrechen. Aber seit dem Londoner Vertrage darf man sich hierüber nicht verwundern. Die Engländer und Franzosen verlieren darunter verhältnißmäßig so viel, als wir. Die ersten bringen es durch die Ionier wieder ein. Wir haben den Küstenhandel von Syrien ganz verloren. Wir sind auf den Linien, die außer den Bereich der Convois fallen, sehr beeinträchtigt. Manche meinen, daß die Engländer es geradezu auf den Ruin unserer Handelsschiffahrt absehen. Diese Berechnung, so lange sie nur auf die Beeinträchtigung durch Seeräuber gegründet wäre, könnte nicht anders als irrig sein. — Der Sturm wird vorüber gehen und die beruhigte See unsere Flagge tragen.

Ich empfehle mich Euer Hochwohlgeboren Gnade und Erinnerung

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. October 1827.

Die Jahreszeit langer Nächte und unsicherer Winde ist gekommen; die Flotten liegen sich unthätig gegenüber, ich erwarte nichts mehr. Furcht, sich mit den Europäern zu messen und die Interessen Aegyptens zu compromittiren hat Ibrahim, wie ich vermuthe, zu wiederholten Anfragen geführt. Darüber ist nun der letzte Augenblick verloren.

Von Freunden der guten Sache zu Constantinopel ist uns der Wink gekommen, daß bei dem dermaligen Stande der

Negotiationen das Auslaufen der ägyptisch-türkischen Flotte nicht einmal wünschenswerth, und vielmehr wichtiger sei, daß kein Kanonenschuß herausgefordert werde. Für die Dauer des Interims, vom Tode Cannings bis zum Eintreffen neuer positiver Instructionen an die Admirale, kann ich mich von der Correctheit dieser Meinung nicht überzeugen. Sind diese Instructionen eingetroffen oder nicht? — Darüber wissen wir nichts Genaues. Soviel ist gewiß, daß seit Abgang der letzten Post kein englisches Kriegsschiff in Folge eines von Constantinopel angekommenen Couriers unsere Rhede verließ. Wohl aber langte am 22. September ein Expreß von dort mit Depeschen an Admiral de Rigny an, worauf die französische Fregatte Armida nach Navarin unter Segel ging.

Ich gab an den Commandanten der Goelette Henrietta, welche am 27. mit einem schicklichen Vorwande nach eben diesem Hafen gesendet wurde, die Weisung, Ibrahim Pascha die Rückfahrt eines Theiles der russischen Flotte von Portsmouth nach Kronstadt, die Bewegungen der russischen Vortruppen gegen den Pruth und die Rüstungen der Russen im Schwarzen Meere mitzutheilen, im Gespräche aber sich dahin zu erklären, daß in dem einen eben so wenig ein Zug des Vertrauens der drei Cabinete in einander, als in dem anderen mehr als eine Demonstration zu sehen sei, welche die Pforte ohne Zweifel nach Gehalt zu würdigen wisse. In dieser Jahreszeit eröffne man wirkliche Operationen weder an der Donau noch im Schwarzen Meere.

Ich trug diesem Officier weiter auf, für den Fall der Frage Ibrahims: „ob er glaube, daß die Admirale den Auftrag haben Feuer zu geben?" — als seine Privatmeinung, aber nachdrücklich, Nein, zu antworten und diese Antwort durch die Unmöglichkeit einer Kriegserklärung in diesem Augenblicke zu motiviren. Ich erlaubte ihm, für den Fall, daß die russische Flottille noch nicht eingetroffen sei, überdies beizusetzen, daß er für gewiß wisse, es befänden sich in den Instructionen der Admirale die Worte: „d'éviter avec un soin extrême tout ce qui pourrait

porter atteinte aux relations amicales subsistantes [1];" dann aber auf dem Umstande zu verweilen, daß mit dem Anlangen der russischen Flottille zugleich bestimmtere Instructionen für alle drei Admirale eintreffen dürften.

Das alles wird zu nichts führen und ich that es nur pour l'acquit de ma conscience. Sieben Linienschiffe sind für Ibrahim ein unwiderlegbares Argument.

Die Franzosen und Engländer hier sehen die Sache für entschieden an und beschäftigen sich nur mehr mit Discussionen über Griechenlands Grenzen und innere Ordnung. Ueber beides habe ich vielen Gesprächen mit Grafen Laborde und Lord Prudhoc [2]) beigewohnt und manche selbst mit diesen Herren gehabt, welche dermalen hier Mittelpunkte für die Anhänger des Londoner Tractates bilden und die ich tagtäglich sehe. Beide außer Amt, scheinen nicht ohne Einfluß in Paris und London, und beeifern sich ihren Freunden dort Elemente in die Hand zu liefern, durch welche das mühsame und undankbare Werk ihrer Ansicht gemäß gefördert werden könnte. Man hält für unerläßlich, daß die Grenze des neuen Griechenlands von den nördlichen Abfällen Thessaliens bis Avlona (am adriatischen Golf) laufe; daß Negropont und Candia sammt den Cykladen dazu fallen; man will aber den Türken die Inseln an der asiatischen Küste, selbst Samos, überlassen. Man meint, daß Scio und Mytilene aufzuhetzen und anzugreifen wichtig sei, um Entschädigung für Negropont bieten zu können.

Die Idee der Theilung der europäischen Türkei ist doch ein paar mal ausgesprochen worden. Vor ein paar Tagen fragte mich Lord Prudhoc, welche Grenze ich für die in einem solchen Falle Oesterreich zuträgliche hielte? Ich antwortete, daß ich den Fall für einen unmöglichen und die Antwort auf eine solche Frage

[1]) Wörtlich in der Instruction.

[2]) Laborde, Pair von Frankreich, reiste zum Vergnügen im Orient, desgleichen Prudhoc, Bruder des Herzogs von Northumberland.

für eine **müßige ansähe**. Er drang in mich, sie als eine wissenschaftliche **zu betrachten** und dabei vorauszusetzen, daß Constantinopel **in andere Hände** zu fallen käme und Griechenland für sich einen **Staat bildete**. Ich wollte mich nicht sperren und erwiderte: **ich könne nur** aus militärischem Gesichtspunkte eine Meinung **darüber haben**; diese sei, daß, den unmöglichen Fall angenommen, die einzige wahrhaft militärische, von dem Gebirgssystem klar angegebene Grenze dem Durchschnitte von Orsowa bis Salonich, mit diesem Hafen im Archipel und Widdin an der Donau, nahe komme; das neue Griechenland aber unter so entschiedenem fremden Einflusse gedacht werden **müßte**, um den russischen ausgeschlossen zu wissen.

Zu Aegina träumt man von nichts als Commissarien europäischer Mächte, welche die Beziehungen zur Pforte und zu den verschiedenen Staaten Europas, dann die inneren Angelegenheiten reguliren sollen. Man zweifelt dort nicht, daß Oesterreich, wenn auch jetzt noch abgeneigt, den seinigen senden werde. —

Auf die erste Nachricht von dem Tode Cannings schrieb ich (15. September) an Herrn Acerbi [1]) soviel als mir genug schien, um ihm ein richtiges Bild des Standes der Sache hier zu geben.

Das wird zu nichts führen, denn drängendere Interessen bestimmen den Vicekönig; aber Herr Acerbi hat mich mehrmals ersucht, ihm meine Meinung, in welchem Geiste er sprechen solle, nahe zu halten; also schrieb ich.

Drängendere Interessen? — Ich fürchte immer, daß die unselige Streitfrage wegen Syrien dem Eifer des Vicekönigs manchmal Hemmschuhe anlegt. Euer Hochwohlgeboren erinnern sich, welchen Werth der Vicekönig auf den unbegrenzten Einfluß dort und, eigentlich, auf den Besitz dieses Vorlandes legt, von welchem zwischen ihm und der Pforte im vorigen Winter die Sprache war. Nun heißt es zwar, die Frage wegen Syrien sei

---

[1]) Oesterreichischer Generalconsul in Aegypten.

abermals im Divan vorgebracht worden. — Die Pforte hat den Fluch, nichts zur rechten Zeit zu thun.

Mehr als durch diese Rücksicht, wird der Vicekönig durch die große Furcht vor England bestimmt, und durch die Ueberzeugung, daß die Blüte Aegyptens ein Dorn im Auge Großbritanniens ist.

Was habe ich mich nicht vor einem Jahre, da er, aus Ahnung des Entschlusses der Mächte, die Expedition gegen die Insurgenten nicht mehr rüsten wollte, bemüht, zu beweisen, daß diese Einmischung der Höfe zwar drohe, aber ihm noch die Zeit, und gerade nur diese, bleiben werde, die Insurrection über den Haufen zu werfen! — Es ist so gekommen; aber er hat den Arm angehalten, da nichts mehr zu thun blieb, als ihn fallen zu lassen.

Da es nun einmal so kam, so ist die Ueberwindung der Insurrection durch die Pforte und Aegypten nur in dem einzigen Falle wahrscheinlich, wenn die drei Mächte selbst unter sich über die schwere besogne uneinig würden, und sie aus Aerger fahren ließen. —

Die Welt ist, so lange sie besteht, im Kriege mit sich selbst, worin die Erscheinungen, die wir gewöhnlich mit jenem Namen belegen, Episoden ausmachen. Es ist der Krieg des Rechtes und Besitzes gegen das Unrecht und die Habsucht. Der endliche Sieg kann, so hoffe ich, nicht zweifelhaft sein; er schließt aber Lichtblicke von Vortheilen für die Gegenpartei nicht aus. Das will auch nichts weiter sagen.

Soviel ist gewiß, daß ich unter keiner Fahne ruhiger über die Entwicklung der Verhältnisse sein könnte, als ich unter derjenigen es bin, der ich mit diesen Zeilen huldige.

Halten mich Euer Hochwohlgeboren Ihres Schutzes und Ihrer Gnade werth.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Da ich schließen will, kömmt uns die Nachricht, „8 griechische Briggs blockiren Scio". Ich vermuthe, daß es von denen sind, welche auf Raub ausstehen und vielleicht nur deshalb im Canal von Scio erscheinen, weil eben jetzt die Epoche der reichen Fruchtladungen im Golf von Smyrna und zu Tschesme ist. Vielleicht auch will man die Türken jener Insel schrecken. Ich glaube nicht an einen Angriff auf Scio, auf einen solchen nämlich, der Halt haben könne. Uebrigens genügt dies Erscheinen von 8 griechischen Schiffen, um die schreienden Ungerechtigkeiten der Alliirten an Tag zu stellen, die Navarin blockiren, während sie feindliche Bewegungen der griechischen Schiffe zugeben. Wir werden uns über dies Factum aufklären.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 4. October 1827.

Ein Nachtrag zur gestrigen Post! — Heute früh kam die englische Kriegsbrigg Brisk von Navarin hier an, die Depeschen, die sie brachte, wurden mit Courier nach Constantinopel expedirt. Heute kam auch ein Courier aus Constantinopel mit Depeschen an de Rigny nnd Codrington. Die französische Goelette Daphne ist mit dem einen bereits unter Segel, die Brisk wird mit dem anderen folgen. Es verlautet, daß bei Navarin alles im alten sei.

Ich benütze, in größter Eile, einen Commerzcourier, um diese Zeilen nachzutragen. Der Contre-Admiral und ich haben heute dem Hofkriegsraths-Präsidenten Meldung einer sehr insolenten Erklärung erstattet, die Sir Codrington am 19. September an eines unserer Kriegsschiffe (es war damals keines in seiner Nähe vielleicht auf 100 Meilen) und auch an den k. k. Eskadre-Commandanten richtet. Diese Erklärung wurde diesem letzteren durch den Commandanten der Brisk im Auftrag des Sir Codrington überreicht. — Ich legte dem Hofkriegsrath eine Copie des englischen Originals bei, da ich der italienischen Uebersetzung nicht

traue. Mir mangelt die physische Zeit für eine neue Abschrift. Euer Hochwohlgeboren werden dieselbe ohnedies durch den Herrn Internuntius, oder die meinige durch den Hofkriegsrath erhalten.

Die Erklärung erklärt de facto den Blockus von ganz Griechenland und allen Inseln des Archipels, sowie der ägyptisch-türkischen Flotte, wirft uns vor, „daß Schiffe S. M. des Kaisers Theile der türkischen Flotte ausmachen", behauptet, „daß Sir Codrington in Beobachtung des Londoner Tractates Zufuhren an Mannschaft, Waffen u. s. w. abwehren müsse und folglich zwischen österreichischen und türkischen Schiffen keinen Unterschied machen könne"; — setzt als unzweifelhaft fest, daß wir „in opposition to the allied powers" handeln u. s. w.

Nun bemerken Euer Hochwohlgeboren, daß wir wohl die Anwesenheit der engl. Flottille vor Navarin zu wissen gehalten sein können, nicht aber ob sie dort verweile und ob dies überhaupt ein Blockus sei, denn der Blockus ist nie förmlich erklärt worden;

daß selbst wenn wir den Blockus verletzt hätten, der Schluß, daß wir Theile der türkischen Flotte ausmachen, impertinent ist;

daß am Tage der Ankunft Codringtons vor Navarin (12. September) die Goelette Vigilante diesen Hafen verließ, und vom 12. bis 19., d. i. bis zum Tage der Datirung der Erklärung, kein österreichisches Kriegsschiff weder im Hafen noch in jenen Gewässern war;

daß eine Goelette in Verdacht zu nehmen, daß sie Mannschaft, Waffen u. s. w. zuführe, lächerlich, und dies einer österreichischen Goelette zuzutrauen, beleidigend ist;

daß während der ganzen Zeit, als ich in der Lage bin, die Conduite unserer Kriegsschiffe genau zu kennen, kein Nagel den Türken zugeführt worden ist, also das Factum, daß wir in Opposition mit den Alliirten handeln, im angreifbaren Sinne falsch ist.

Ist es nicht genug, daß man dem Recht ins Gesicht schlägt, indem man auf die insolenteste Weise die Türken in ihrem

gesetzmäßigen Bestreben hindert, will man auch uns imponiren? — Zufuhren nach Griechenland und dem Archipel! Von was leben die Insurgenten denn als von Raub und Zufuhren! —

Aus Scio nichts Neues. Verzeihen Euer Hochwohlgeboren meiner übergroßen Eile die kaum leserliche Schrift.

Wir haben Codrington geantwortet — die Abschrift hievon ist an den Hofkriegsrath gegangen. Die Antwort ist länger als ich wollte; aber ich hatte nicht Zeit genug, um alles auszufechten, was ich wollte.

In größter Verehrung und mit der Bitte mich Sr. Durchlaucht zu Füßen zu legen

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 9. October 1827.

Wir senden heute ein Convoy nach Triest ab. Es ist wenig wahrscheinlich, aber es ist möglich, daß auf diesem Wege die Nachrichten, welche wir seit Abgang des Postcouriers (3. October) zu geben hatten und nach Constantinopel gaben, schneller nach Wien kommen.

Am 19. September ließ Ibrahim Pascha den Capudanabey mit einigen Schiffen auslaufen, um das Benehmen der engl. Flottille zu erproben. Codrington sandte demselben eine Fregatte entgegen und ließ ihm sagen, zurück in den Hafen zu fahren. Der Capudanabey antwortete: dies dürfe er ohne Befehl Ibrahim Paschas nicht thun. Codrington sandte einen seiner Officiere an Ibrahim Pascha mit einer schriftlichen Erklärung des Inhalts, daß er in Folge des Londoner Tractates die Feindseligkeiten zur See zwischen Türken und Griechen hindern müsse, also das Auslaufen der Flotte nicht erlauben könne und, nöthigen Falles, mit Gewalt zurückweisen werde. — Ibrahim rief den Capudanabey und dessen Schiffe in den Hafen von Navarin zurück, „aus Ursache, weil

er ohne ausdrückliche Weisung von der hohen Pforte nicht offenen Krieg beginnen könne". Die französische Flottille zeigte sich am Horizonte. — Hamilton war an diesem Tage noch zu Aegina.

Am 21. September geschah die Vereinigung der englischen und französischen Flottille vor Navarin.

Am 22. September übergab die französische Goelette Estafette an Ibrahim Pascha die beiliegende Note[1]) beider Admirale.

Am 23. September verlangten die Admirale eine Unterredung mit Ibrahim Pascha, und da dieser sich hiezu bereit erklärte, fuhr de Rigny in den Hafen von Navarin an Bord der Sirene.

Am 24. September ankerte auch Codrington im Hafen von Navarin mit der Asia, der Dartmouth und seinem Kutter.

Am 25. September Morgens hatte die Unterredung statt. Die Admirale (de Rigny führte das Wort) stützten sich auf folgende Basen: „Der Londoner Tractat will, daß die Feindseligkeiten zwischen Türken und Griechen aufhören. Die Griechen haben sich der Aufforderung deshalb gefügt, die Türken nicht. Gegen diese also werden wir, im Nothfalle, Gewalt brauchen und blockiren einstweilen die Flotte, um Uebleres zu verhindern. Die ägypt.-türk. Flotte ist eben so wenig im Stande den beiden vereinigten Flottillen zu widerstehen, als die Pforte den alliirten Mächten zu trotzen im Stande sein würde. Der Verlust der Flotte würde die Folge des ersten gegen die Alliirten von Seite Ibrahims gewagten Kanonenschusses sein; und weder das Interesse der Pforte noch dasjenige Aegyptens kann ein so großes Opfer wollen. — Der Londoner Vertrag ist eigentlich für, nicht gegen die Pforte, denn er war das einzige Mittel, die europäische Türkei vor einer Invasion der Russen zu schützen."

---

[1]) In welcher sie ihn von dem Entschlusse der drei Mächte benachrichtigten, jede Zufuhr nach dem griechischen Festlande oder den Inseln mit Gewalt zu hindern. Die Note bei Prokesch „Gesch. d. Abfalls d. Griechen". B. 5. S. 127.

Ibrahim gab zu, nicht bestimmte Weisungen zu haben, versprach, darum anzufragen und einstweilen die Flotte nicht auslaufen zu lassen. Doch wünsche er einige Schiffe nach Candia und andere nach Patraß zu senden, um Lebensmittel u. s. w. dahin zu bringen.

Die Admirale versprachen dagegen, diese Schiffe begleiten zu lassen. Ibrahim beklagte sich, daß die Alliirten ihn blockiren und einstweilen Lord Cochrane und 28 griechischen Briggs erlauben, einen Ueberfall auf Patraß zu versuchen (der stattgehabt hat, aber mißlungen ist). Die Admirale antworteten: sie würden Lord Cochrane bedeuten, davon abzustehen.

An demselben Tage lag Hamilton mit der Cambrian und zwei griechischen Briggs an der Klippe Servi bei Cerigo vor Anker. Die Fregatte Cambrian ging unter Segel. Im Golf von Coron kreuzten die Fregatte Talbot und die französische Fregatte Armida.

Am 26. September fuhren beide Admirale wieder aus dem Hafen, nachdem sie früher Ibrahim Pascha mit 19 Kanonenschüssen salutirt hatten.

Am 27. September traf unsere Corvette Caroline in den Gewässern von Modon ein, wo sie gegen die Seeräuber zu kreuzen hatte. Sie bemerkte vor Navarin 23 Segel der Alliirten, darunter 6 Linienschiffe und 6 Fregatten. —

Am 4. October lief die englische Kriegsbrigg Brisk zu Smyrna ein. Sie brachte Depeschen, die mit Courier nach Constantinopel expedirt wurden (wahrscheinlich die Nachricht von dem mit Ibrahim getroffenen Uebereinkommen); uns aber eine ununterschriebene, an den k. k. Contre-Admiral adressirte, Erklärung Codrigtons vom 19. September, unser Verhältniß zu der türkischen Flotte betreffend, welche alle Spuren der Verlegenheit und des kranken Urtheils jenes Tages trägt. Wir antworteten auch am 4. October, da die Brisk sich noch am Abende desselben Tages unter Segel setzte. — Diese Brigg und die französische Goelette Daphne eilten die Admirale zu erreichen, da Depeschen

von Constantinopel durch Couriere am 4. zu Smyrna eingetroffen waren, — vielleicht nachträgliche Instructionen.

Am 4. vernahmen wir auch, daß acht griechische Briggs Scio blockiren, und der seit Längerem angekündigte Angriff wirklich stattfinden soll.

Am 6. bestätigte sich diese Nachricht, welche Furcht und allgemeine Mißbilligung hier erregt hatte.

Am 7. schrieb ich an den Commandanten der Caroline, Major Bandiera, der längere Zeit in den Gewässern von Modon und Coron verweilen wird, er solle in seinen Gesprächen mit Ibrahim Pascha, nicht länger auf dem Rathe des Auslaufens verweilen, sondern sich ganz und gar auf denjenigen beschränken: „den Weisungen der Pforte, da er sich dieselben einmal erbeten hat, unbedingt zu folgen". Ich ersuchte Bandiera weiter, Ibrahim Pascha nicht unnöthiger Weise, d. h. nicht zu anderer Zeit als bei Eintreffen eines Tartaren, — nach Anlangen eines Schiffes aus Aegypten — und bevor er jene Gewässer verlasse, zu sehen.

Am 8. langte die Fregatte Dryade der Flottille Codringtons hier an. Sie brachte die Nachricht, die Admirale, auf Ibrahims gegebenes Wort vertrauend, hätten den Blockus von Navarin aufgehoben; de Rigny wäre nach Milo, Codrington nach Zante gegangen. Beide sollten sich am 16. October wieder sammt ihren Flottillen vor Navarin treffen.

Die französische Corvette Pomone, am 22. September am 15. Tage aus Alexandria zu Milo angelangt, versichert, daß Mehmed Ali im Entschlusse, sein Schicksal von demjenigen der Pforte nicht zu trennen, fest beharre.

Von der russischen Flottille keine bestimmte Nachricht. Ein Schreiben aus Sira sagt mir, sie sei durch Sturm an die sardinische Küste geworfen worden. Zu Milo liegen viele Depeschen für sie und Lebensmittel werden dort gehäuft.

Die Augen aller Nationen hier heften sich auf Wien. Was

wird Oesterreich in dieser Krise thun? ist die allgemeine und mit so verschiedenen Empfindungen ausgesprochene Frage.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen.

Hochdero ganz unterthäniger gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an **Gentz.**

Smyrna, 9. October Mittags.

Noch ist das Convoy für Triest in unserem Horizonte und schon haben wir neue Nachrichten, die nicht ohne Interesse. — Die französische Goelette La Torche und die englische Kriegsbrigg Parthian bringen uns Briefe aus Milo des Inhalts:

1. daß zwei Linienschiffe und die Fregatte Cambrian der englischen Flottille nach Malta gesegelt sind;

2. daß die Escadre des Capudanabey am 30. September aus Navarin ausgelaufen sei und die Richtung nach Patraß genommen habe.

Diese letzte Thatsache, welche mir nichts weiter als eine in Folge des zwischen den Admiralen und Ibrahim Pascha getroffenen Uebereinkommens, wegen der Sendung von Schiffen nach Candia und Patraß, genommene Maßregel schien, hat, wenn man jenen beiden Schiffen und unseren Briefen trauen darf, einen ganz anderen Ursprung; nämlich, die türkischen Kriegsschiffe, empört durch die Zumuthung, daß sie zu Navarin stille sitzen sollen, während Cochrane Patraß und die Lepantischen Schlösser beschieße, sollen die von Ibrahim den Admiralen versprochene 20tägige Waffenruhe nicht anerkannt haben, und unter Leitung des Capudanabey Lord Cochrane aufzusuchen gegangen sein.

Ich trage dem Commandanten der k. k. Brigg Montecucolli, dem ich diese wenigen Zeilen nachsende, zugleich auf, sich im Vorüberfahren bei Modon, Navarin und Zante um den Stand der Angelegenheiten dort zu bekümmern und hierüber

bei seinem Anlangen in Triest Sr. Durchlaucht dem Fürsten Porzia [1]) Meldung zu machen.

Euer Hochwohlgeboren ganz unterthäniger gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 14. October 1827.

Ich habe Euer Hochwohlgeboren interessante Berichte vom 21. und 28. August und 31. September theils in Königswart, wo ich mich durch sechs Wochen mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten aufhielt, theils nach meiner Rückkehr von dort erhalten und studirt, denn gelesen wäre ein viel zu oberflächliches Wort für Mittheilungen von solcher Gediegenheit und so wichtigem Inhalt.

Sie hatten ganz Recht, die Wirklichkeit des Londoner Vertrages, so lange es nur irgend möglich war, zu bezweifeln. Denn verständigen Menschen wird es allerdings schwer, sich drei der ersten europäischen Cabinete auf diesem Gipfel der Verkehrtheit, der Ungereimtheit und der Unverschämtheit zu denken; und selbst die äußere Form, die Redaction, der Styl dieses beispiellosen Documentes, war von der Art, daß, wenn es mir, der ich doch von der Individualität der Staatsmänner unserer Zeit so manches aus trauriger Erfahrung weiß, in einem abgelegenen Winkel der Erde in die Hände gefallen wäre, ich nie an dessen Echtheit geglaubt hätte. Nicht, daß ich von denen, die in Petersburg und Paris heute die Geschäfte führen, etwas anderes als Inconsequenzen und Erbärmlichkeiten erwartet haben würde; aber daß ein britisches Ministerium so tief sinken konnte, hatte ich bis hieher für unmöglich gehalten, obgleich der Nimbus, den Unwissenheit und revolutionärer Fanatismus um die Figur Cannings gezogen hatten, für mich längst verschwunden war, oder vielleicht nie existirte. Jedoch sei es zur Verminderung der Schmach dieses fälschlich vergötterten Ministers gesagt, daß,

---

[1]) Gouverneur von Triest.

wie wir jetzt ziemlich authentisch wissen, er kurz vor seinem Tode seinen Gang in dieser, wie in der portugiesischen Sache, bitter bereute, und wenn er zwei Monate länger gelebt hätte, sich, selbst auf die Gefahr eines Bruches mit Rußland, von dem Tripel-Tractat zurückgezogen haben würde.

Aber das Ungeheuer steht nun einmal vor uns; und wiewohl es für einen Oesterreicher kein geringer Trost ist, sich sagen zu dürfen, daß wir keinen Theil an der Mißgeburt gehabt, so werden wir doch von den Folgen derselben unseren guten Theil zu tragen und zu leiden haben. Kein menschlicher Scharfsinn vermag zu berechnen, *wie* diese unselige Complication endigen wird.

So viel hatte ich geschrieben, als ich durch den Empfang Ihres Briefes vom 18. d. M. und Ihres Berichts von demselben Tage, und einer sehr voluminösen Expedition aus Constantinopel, und einer anderen aus Corfu, auf mehrere Stunden unterbrochen ward.

So reichhaltig alle diese Berichte auch sind, klären sie doch die Finsterniß, die über der Szene hängt, keineswegs auf.

Die nächste und größte Frage ist, was aus der ägyptischen Flotte geworden oder werden wird. Nach einem sehr neuen Bericht aus Corfu vom 4. October soll sie, in Folge einer Verabredung zwischen Ibrahim Pascha und Codrington nach Aegypten zurückgekehrt sein. — Nach anderen Briefen wäre sie zu Ende Septembers fortdauernd in Navarin blockirt gewesen. — Noch andere erzählen, Ibrahim sei mit 36 Schiffen ausgelaufen, bald nachher wieder, um nicht mit Engländern und Franzosen handgemein zu werden, in den Hafen zurückgekehrt.

Mir ist alles, was Sie, unsere beste Quelle, seit Ihrem Aufenthalt in Aegypten uns von des Vicekönigs Plänen, ostensibeln und geheimen Intentionen, widersprechenden Wünschen und Zwecken, Mitteln und Blößen, gemeldet haben, vollkommen gegenwärtig; und da ich den Vicekönig *früher* von der wirklichen Unterzeichnung des Tractates unterrichtet glaubte, wenigstens

voraussetzte, daß Craddock[1]), der am 30. Juli Corfu verlassen hatte, vor dem Auslaufen der Flotte in Alexandria sein würde, so war ich über die Nachricht, die Flotte sei auf dem Wege nach Navarin, sehr befremdet. Was uns seitdem aus Constantinopel geschrieben, und von Acerbi, nach der Conferenz mit Craddock bestätigt ward, sollte nun, so wie es lautet, keinen Zweifel gegen Mehmed Ali's Beharrlichkeit mehr aufkommen lassen. Gleichwohl bin ich ganz darauf vorbereitet, daß seine neuesten Instructionen friedlich sein werden, und daß Ibrahim volle Freiheit behalten wird, mit den Commandanten der europäischen Escadren in jede Art von Capitulation einzugehen.

Eine Aeußerung in Ihren letzten Berichten, die ich mir kaum zu erklären weiß, ist die, welche die Besorgniß ausspricht, Ibrahim möchte sich durch die Drohungen der Europäer abschrecken lassen. Sie scheinen also das Gegentheil zu wünschen. Folglich nehmen Sie an, daß die türkisch-ägyptische Flotte sich mit den drei coalisirten messen könnte, daß z. B. eine Expedition gegen Hydra heute noch möglich wäre. Dies widerspricht so sehr allen meinen Ansichten, die ich freilich in einer Frage dieser Art den Ihrigen gern unterordne, daß ich viel darum gäbe, zu wissen, welche Gründe Sie für eine solche Meinung bestimmen konnten. Ich habe von der türkisch-ägyptischen Seemacht einen so schwachen Begriff, daß ich mir vorstelle, zehn europäische Kriegsschiffe wären hinreichend, die 90 afrikanischen von Dan bis nach Barseba zu jagen. Mein einziger Wunsch ist daher — so leid es mir auch in der Seele thut, Hydra und Spezzia[2]) nicht der Erde gleich gemacht, oder in's Meer versenkt zu sehen — daß kein See-Engagement vorfalle, weil ich mir nicht denken kann, daß es nicht zum Ruin der Aegypter ausschlagen sollte.

Die Gräuel der Piraterie sind nun auf einen solchen Grad

---

[1]) Englischer Major, an Mehmed Ali gesendet, um ihm den Londoner Vertrag zu notificiren.

[2]) Hauptsitze der Seeräuberei.

gestiegen, daß die Mächte, wenn Gott sie nicht mit unheilbarer Blindheit gezüchtigt hat, Maßregeln dagegen werden ergreifen müssen. Vielleicht wird von dieser Seite der erste Lichtstrahl der Vernunft in das wüste Chaos der jetzigen Politik fallen. — Unterdessen wünsche ich Ihnen zu der vor Spezzia bewiesenen Energie[1]) recht herzlich Glück. Sie haben überdies das doppelte Verdienst, das, was Sie mit Kraft beschlossen und ausführten, mit Geschicklichkeit zu vertheidigen. Denn daß der Artikel im Spectateur, welcher die frechen Lügen des griechischen Gesindels pulverisirte, von Ihnen herrührte, habe ich keinen Augenblick bezweifelt.

Das Einzige, was ich dem Admiral Dandolo noch empfehlen möchte, ist, daß er sich in seinen Verhandlungen mit den

---

[1]) Da die griechische Regierung in Nauplia vier österreichische Kauffahrteischiffe, welche von den Piraten in Spezzia zurückgehalten wurden, nicht herausgeben wollte, ging die Bellona nach Spezzia unter Segel. Dort fuhr Prokesch in einem kleinen unbewaffneten Boote in den Hafen. „Der Aufruhr darin," schreibt er einem Freunde, „ging über jede Schilderung. Auf jedem spezziotischen Schiffe, es waren deren einige zwanzig, waren die Leute mit Gewehren, Pistolen und was ihnen sonst in die Hände kam, bewaffnet. Sie rissen die Stückpforten auf, sprangen wie wüthend in die Boote, und verlangten, daß wir allsogleich den Hafen verlassen sollten. Ohne mich irre machen zu lassen, fuhr ich bis zu den gekaperten Schiffen. Nun war die Hölle los. Da ich an die Strickleiter griff, setzte mir ein alter Kerl die Pistole auf die Brust und zwanzig Andere schlugen auf mich an. Ich stellte ihnen ihren Wahnsinn vor, suchte sie zu bewegen, die Gewalt zu erkennen, die mich zu rächen bereit stand, und forderte augenblickliche Freigebung der Schiffe. Der allgemeine Ausruf „Nein!" war die Antwort." Prokesch kehrte an Bord zurück. Nach weiteren vergeblichen Verhandlungen legte der Admiral einigen Officieren, darunter Prokesch, die Frage vor: ob er Feuer geben solle? Auf die bejahende Antwort las der Admiral seine Instruction vor, die ihn lähmte. Prokesch trachtete seine Zweifel zu widerlegen; da der Admiral schwieg, rief er in die Batterie dem wachhabenden Offiziere zu: „Der Admiral befiehlt, daß Sie Feuer geben!" Vierzehn Kanonenschüsse folgten; da stieß ein Parlamentär vom Lande ab. Eine Stunde später waren die österreichischen Kauffahrer freigegeben.

Insurgenten des Wortes Neutralität so selten als möglich bediente. Es wird Ihnen nicht entgangen sein, mit welcher Sorgfalt in unserer Supplementar-Instruction der Begriff unserer factischen Neutralität bestimmt war. Politisch neutral waren wir in diesem Kampfe nie; jetzt aber, wo die ganze Rebellion sich in Seeraub aufgelöst hat und kein Schiff mehr von diesen Banditen respektirt wird, ist das Wort Neutralität vollends eine mauvaise plaisanterie geworden, und schmeckt nach Feigheit. Unser Recht müssen wir behaupten; und dieses etwas hat gegenwärtig keine anderen Grenzen mehr, als die der Menschlichkeit und unserer physischen Gewalt.

Ich bitte Sie, mir zu melden, wer die Redacteurs des verjüngten Spectateur Oriental sind. Dieses Blatt erregt seit drei Monaten mein Erstaunen. Die Artikel sind zwar nicht alle von gleichem Werth; denn neben Raisonnements die dem besten europäischen Publicisten Ehre machen würden, findet sich dann auch ein Nekrolog Canning's, der aus der Schule des Constitutionnel erborgt zu sein scheint. Bei weitem die meisten Aufsätze aber sind so richtig gedacht, und zugleich so gut geschrieben, daß ich es nimmermehr von Journalisten in Smyrna erwartet hätte. Dabei ist auch die Preßfreiheit, die dort herrschen muß, nicht genug zu bewundern. In welchem europäischen Lande würde ein Schriftsteller — wie correct auch seine Grundsätze sein möchten — mit so freimüthigen und männlichen Argumenten zum Nachgeben rathen dürfen, wenn die Regierung einmal ausgesprochen hätte, daß sie nichts davon hören will?

Welchen Werth ich auf jede Ihrer Mittheilungen lege, wissen Sie nun einmal. Ich hoffe also, Sie werden mich so oft, als irgend die Umstände es erlauben, damit erfreuen. Ich wünsche Ihnen eine feste Gesundheit und so viel Zufriedenheit als in einer stürmischen und mühevollen Laufbahn Ihnen zu Theil werden kann, und versichere Sie der unveränderlichen Gesinnungen, womit ich beharre,

Ihr sehr ergebener
Gentz.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 26. October 1827.

Euer Hochwohlgeboren ersehen aus dem heutigen Berichte Nr. 42, daß **Ibrahim** gar nicht in der Meinung stand, durch die Sendung des Patrona Bey nach Patraß die an die Admirale am 25. September eingegangenen Verpflichtungen zu verletzen; daß der englische Vice-Admiral dennoch diese Division (und zwar mit der Drohung Feuer zu geben), bevor er noch die zweite ansichtig ward, zurückwies, also die Transportirung von Lebensmitteln aus einem türkischen Hafen in eine türkische Festung auf türkischen Schiffen für eine feindliche Handlung ansieht, während ihm gewiß nicht einfiele, ihm und niemanden, darin etwas Arges zu sehen, sobald an die Stelle von „türkisch" die Bezeichnung „griechisch" zu setzen käme; daß Ibrahim Pascha der Bewegung der ersten Division mit der zweiten auf die Nachricht gefolgt ist, daß Lord Cochrane mit dem griechischen Geschwader Missolongi ernstlich bedrohe, was ganz Akarnanien u. s. w. in Aufruhr bringen könne; daß der englische Vice-Admiral, obwohl er nicht einmal wissen konnte, ob Ibrahim etwas anderes beabsichtige als nach Patraß zu gehen, auf die türkischen Kriegsschiffe Feuer gab; daß Ibrahim, war es Furcht, Klugheit oder Zorn, allsogleich umlegte und nach Navarin zurückging, ohne zu antworten; endlich daß er daran sei, die Morea mit Feuer und Schwert zu verwüsten, um seine Wuth an dem Volke auszulassen, das er einst durch Menschlichkeit zu überwinden hoffte, und das die Veranlassung zu so argen Demüthigungen der Pforte geworden ist.

Die vom Divan erbetenen Instructionen sind in Ibrahim's Händen. Ich zweifle, daß trotz derselben die Flotte irgend etwas zu thun versuche. Es würde auch zu nichts führen. Ich wundere mich, daß in diesen Instructionen nur von der Morea die Rede ist, und Reschid Pascha [1]) abermals ins Spiel gebracht

---

[1]) Befehlshaber der türkischen Streitkräfte in Attika.

werden soll. Wälzt man die Albanesen über die Halbinsel, so wird ihre Spur der einer Lawine gleichen.

Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß dermalen, wo die Frage der Griechen nicht mehr die wichtigste ist, unserem Cabinete vorzüglich daran liegen könne, sich keine Verdrießlichkeiten mit dem einen oder dem anderen der Londoner Alliirten in die Hände fallen zu sehen, lassen wir unsere besondere Sorge sein, die üble Laune der englischen Escadre zu schonen. Die Schiffe, durch welche wir die letzten Rapporte aus Navarin haben, sind vor Erhalt der Erklärung Codringtons vom 19. September in jene Gewässer abgeschickt worden, was der englische Vice-Admiral nicht übersehen kann. Die Caroline (Major Bandiera) ist auf Kreuzung im Golf von Coron.

Es ist Euer Hochwohlgeboren vielleicht nicht unangenehm zu hören, was wir vor aller Welt den Klagen Stratford Cannings über unsere Kriegsschiffe, die überall zu sehen seien (Gott sei Dank! — vormals tadelte man sie, daß sie nirgends seien) entgegen zu setzen im Stande sind.

1. War uns keine Blockade-Erklärung für Navarin zugekommen.

2. Ist ein Blocus de facto vor Navarin nicht für Modon und Coron verbindend.

3. Könnte selbst ein erklärter und wirklicher Blockus nicht einem neutralen Kriegsschiffe wehren, sich eine Barke Wasser zu holen oder ein Geschäft abzuthun.

4. Sind nicht wir Schuld, daß nach dem Erscheinen der Flottillen im Archipel zur Ausführung des Londoner Tractates ein Debordement der Piraterie stattfand, das jedes frühere überbot; wohl aber sind wir verpflichtet, unsere Handelsschiffe zu schützen.

5. Hiezu ist uns die Kreuzung am Thore des Archipels eine unerläßliche Maßregel.

6. Kann über Grabusa, das an jenem Thore liegt, den Engländern am besten die englische Handelsbrigg Nancy, Ca-

pitän Honey, erzähle, welcher, ohne Segel, Anker, Wasser und Lebensmittel, von den Räubern den Wellen überlassen worden war, und deren Mannschaft durch die k. k. Corvette Adria vom Hungertode gerettet worden ist.

7. Ist im Golf von Coron der Sitz eines jener ehrenwerthen Prisentribunale, welches besonders das jonische Meer und den adriatischen Golf als Feld für seine Ernte betrachtet. Mehrere Kauffahrer aller Flaggen sind in den letzten drei Monaten da beraubt, mißhandelt, und Leute derselben sogar getödtet worden. Die Carolina rettete in den ersten Tagen des Octobers dort ein paar Kauffahrer und verbrannte ein Raubschiff. Die Nähe der alliirten Kriegsschiffe gibt uns also keine Beruhigung, oder wenigstens keine hinlängliche, um der Kreuzung vor den zwei Merksäulen, womit sich die heutige Hellas ankündigt, Grabusa und Skardamula, entbehren zu können.

8. Kann ein Kriegsschiff, welches damit beauftragt ist, die unentbehrlichen Erfrischungen nicht leicht irgend wo anders als zu Modon nehmen, weil nur dieser Punkt einige Ressourcen liefert.

9. Einige 70 oder 80 Kauffahrer aller Flaggen, während der letzten drei Monate, unseres Wissens (und wir wissen nicht alle) geplündert, deren Ladung zusammen auf eine Million spanische Thaler geschätzt werden kann, beweisen jeder Flottille, daß es der Mühe werth sei, die in ihren Kräften stehenden Gegenmaßregeln nicht in abgebrochener Folge, sondern continuirlich anzuwenden. Wir haben aber neben den Convoys keine erklecklichere als die Kreuzung zwischen Candia und der Südwestspitze der Morea.

Diese und mehrere Gründe sind, denke ich, eine nicht zurückzuweisende Rechtfertigung für das Verweilen unserer Kriegsschiffe in jenen Gewässern, wenn wir einer solchen bedürfen. Ich schreibe dies alles an Se. Excellenz den Herrn Internuntius zu seinem gelegentlichen Gebrauche. Die Flottille wird jedoch die größte Mäßigung gegen Codrington beobachten. Diese Conduite

halten wir unter den dermaligen Verhältnissen zufolge der Winke des Herrn Internuntius für die correcte.

Die Officiere der englischen Escadre und überhaupt alle Engländer hier schämen sich über das Debordement der Piraterie. Sie entschuldigen die Unthätigkeit der beiden Admirale in dieser Beziehung durch folgendes Raisonnement: „von den beiden Parteien, deren Streit unter sich der Londoner Tractat ausgleichen will, ist eine die angreifende, die andere die sich vertheidigende. Die Angreifer sind die Türken; die vertheidigungsweise Handelnden die Griechen. Natürlich, daß die Alliirten damit beginnen mußten, jene zu bändigen, da sie nicht Kräfte genug hatten (?), um gleichzeitig die Unordnungen dieser abzustellen. Die Annahme des Waffenstillstandes von Seite der Pforte wäre der Wink für die Admirale gewesen, ihre Kräfte gegen die Piraten zu wenden." Nun setzt man bei: „Sie werden jetzt, wo sie gegen die Pforte durch die Wortbrüchigkeit Ibrahim's neue Waffen erhalten haben, die Rückkehr der Flotten nach Constantinopel und Alexandrien (Ibrahim möge nun in der Morea bleiben oder nicht) verlangen, und sobald sie freie Hände haben werden, die Piraterie unterdrücken."

Ein Raisonnement aus derselben Quelle (Zug für Zug ein gleiches kommt mir aus Aegina), wodurch man den Londoner Tractat als eine Wehr gegen Rußland und eine Wohlthat für Europa darzustellen sucht, ist folgendes: „wenn Griechenland in seine Verhältnisse vor der Revolution zurückfiele, wie dies aus dem Gesichtspunkte des Rechts verlangt werden mag, gewänne Europa dadurch die Garantie einer beruhigenden Vertheidigungsfähigkeit der Pforte gegen Rußland?... Nein; denn es hatte dieselbe auch vor der Revolution nicht. — Ist diese Garantie sich zu verschaffen für Europa ein Gegenstand erster Wichtigkeit?.... Ja; das Bestreben aller Cabinete beweist dies. — Kann die Trennung Griechenlands von der Pforte zu dieser Garantie führen? ... Ja; und zwar indem neben die Pforte eine große Macht dort in die vorderste Linie gegen Rußland

gestellt wird." — Bis hieher halten Engländer und Franzosen (ich kenne de Rigny's Ansicht hierüber) gleichen Schritt. Weiter sagen die Engländer: „diese große Macht könne aus vielen Rücksichten keine andere als England sein; England allein gebe Europa die beruhigende Garantie." — Die Franzosen halten dafür: „die volle Beruhigung würde erst dann platzgreifen, wenn Frankreich neben England hier die Hand im Spiele behielte." — Beide endlich meinen: „was Oesterreich betrifft, so ist es jederzeit dessen Vortheil, daß England oder Frankreich einen Reibungspunkt mehr mit Rußland haben."

Ich erlaube mir gar keine Bemerkung weiter, um so mehr als die Stunde drängt. Behalten mir Euer Hochwohlgeboren Ihre Gnade. Hochdero

ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 5. November 1827.

Die letzten Expeditionen wurden mit solcher Eile gemacht, daß ich nicht den Augenblick gewinnen konnte, Euer Hochwohlgeboren ein paar Zeilen beizufügen.

Der Schlag ist geschehen. Euer Hochwohlgeboren kennen die Details und finden sie zum Ueberflusse noch im Berichte Nr. 43. — Ich erinnere mich, in einem früheren gesagt zu haben, daß die Admirale eher weiter als zu wenig weit gehen werden. Ob sie wirklich die ihnen vorgezeichnete Linie überschritten haben, kann ich nicht beurtheilen. Indessen glaubt man das so ziemlich allgemein.

Gestern Abend sah ich de Rigny [1]). „Sie sehen", äußerte er sich gegen mich, „man macht die Politik am schnellsten mit

[1]) Welcher unmittelbar nach der Schlacht von Navarin (20. October) nach Smyrna gekommen war, um die dort lebenden Franzosen gegen einen möglichen Racheact der Türken zu schützen.

36-Pfündern.“ Ich erwiderte, daß ich daran nicht zweifle. „Aber“, fuhr er fort, „glauben Sie mir, wir haben durch drei Wochen alles Erdenkliche gethan, um nicht zu dem Aeußersten greifen zu müssen. Die Türken dagegen waren so brutal und dumm, daß uns nichts anderes übrig blieb. Wenn man zwischen Militärs sich das Wort gibt, so pflegt man es zu halten. Ibrahim brach das seinige dreimal. Wir wiesen ihn das erstemal zurecht und stellten uns mit einem zweiten Versprechen zufrieden. Drei Tage darauf brach er auch dieses. Er hatte versprochen, seine Truppen nicht auszuschiffen, keinen Mann zu rühren, und dann geht er, verwüstet das Land, haut die Bäume nieder, rasirt die Häuser u. s. w. Wir konnten unter unseren Augen dies nicht dulden. Am 19. schrieben wir ihm, daß wir am nächsten Tage in den Hafen gehen und, wenn ein Flintenschuß auf uns falle, die türkisch-ägyptische Flotte zerstören werden. Man sagte uns, Ibrahim sei nicht zugegen. Ich weiß nicht, war dies wahr oder nicht; genug, man sandte uns das Schreiben ungelesen zurück. Am 20. fuhren wir in den Hafen — man schoß auf uns [1]) und wir zerstörten die Flotte. In dem ganzen Vorgange war um kein Haar mehr Politik, als ich Ihnen da sage [2])“.

Ich nahm diese Aeußerungen für gute Münze, hielt jede Meinung über die Natur der an Ibrahim Pascha gestellten Forderungen zurück, ließ mich überhaupt in gar keine Discussion ein und frug statt aller Antwort nur, welche Nachrichten der Admiral aus Scio habe? „Noch heute mittags hörte man Kanonenfeuer“, erwiderte er. — „Das ist eine Dummheit Cochrane's

---

[1]) Bekanntlich fiel der erste Schuß, ein Flintenschuß, von Seite einer ägyptischen Schildwache gegen ein englisches Boot, welches, um den Platz, auf dem ein ägyptisches Schiff geankert lag, für die Fregatte Dartmouth in Anspruch zu nehmen, dem Aegypter das Ankertau durchhieb.

[2]) In einem späteren Gespräche über die Schlacht von Navarin that Rigny die merkwürdige, von Prokesch im Tagebuche aufgezeichnete Aeußerung: „c'est la plus grande infamie qu'on ait jamais commise.“

und das Ziel der ganzen Geschichte ist kein anderes, als einen Vorwand zu haben, Schiffe in der See zu halten und rauben zu können. Die Juno kam zu spät, um die Landung zu verhindern. Ich habe der Regierung zu Aegina sagen lassen, daß ich jedes ihrer Schiffe, welches ich zehn Meilen weit von der Küste, vom Golf von Volo bis Patraß gerechnet, in der See treffe, in den Grund schießen werde. Sie wissen, daß ich vor Monaten den Vorschlag gemacht habe, Grabusa zu nehmen und nach Sira Garnison und einen Galgen zu setzen; Stratford Canning setzte sich damals dagegen. Man glaubt heutzutage in Paris noch nicht, daß es im Archipel Piraten gäbe. — Wir Alliirten wissen dermalen am meisten davon zu erzählen. Letzthin schrieb Ponsomby an Codrington, er sei zu Malta von Piraten blockirt. Die Sache ist zum todtlachen."

Ich halte diese Aeußerungen für nicht aufrichtiger als die früheren. Der Angriff auf Scio war seit Monaten vorbereitet. Ein einziges Nein! von Seite der Admirale durch ihre schwächste Goelette nach Aegina geschickt, hätte die Unternehmung fallen machen. Dazu fanden sie aber nicht Zeit. Die Juno fanden wir am 30. in den Gewässern von Sira. Sie streicht seit jenem Tage dort herum; aber sie kam zur Landung zu spät, und doch verließ sie am 19. Milo mit der Versicherung: sie habe den Auftrag, sich dem Angriffe auf Scio entgegenzustellen und gehe deshalb unter Segel (Aeußerung des Commandanten der Juno, Leblanc, an den Grafen Laborde zu Milo am genannten Tage). Sie bemerkte am 30. October dem Lord Cochrane: „ihre Instruction wäre, ihm zu bedeuten, von dem Angriffe abzustehen". Lord Cochrane antwortete: „die seinige wollte, daß er denselben fortsetze". Die Juno ging, und gestern Abend haben wir das Vergnügen gehabt, sie in Gesellschaft der Cambrian auf unsere Rhede kommen zu sehen. De Rigny war selbst mit dem Trident, der Armida, der Torche und mit drei russischen Kriegsschiffen vom 19. October bis 2. November auf wenige Meilen von Scio; aber er bemerkte die Landung nicht. Ich denke de Rigny weit

entfernt, den Angriff auf Scio nur für so viel zu halten als er ihn mir verkaufen wollte.

Welche sind die wahrscheinlichen militärischen Folgen der Vernichtung der türkisch-ägyptischen Flotte? Nach meiner Ansicht: die Räumung der Morea durch die Aegypter; der Angriff auf das Festland, auf Negropont und vielleicht auf Mytilene von Seite der Griechen.

Die Räumung der Morea, auf welche Weise? — Darauf weiß ich nichts zu sagen. Ich weiß nur, daß seit Anfang dieses Krieges die Türken in Betreff ihrer Verpflegung aus einer Verlegenheit in die andere fielen, und daß ich nicht glaube, Ibrahim habe in der Morea auf zwei Monate zu leben. Die Festungen jedoch werden, wenn anders die Aegypter bald gehen, sich halten können.

Der Angriff auf Negropont wird demjenigen von Scio folgen oder auch noch während der Dauer dieses letzteren stattfinden. Die Hellas des Londoner Tractates war ein Gedankending. Sie braucht Körper. Die Alliirten haben das Ihrige gethan und können den Griechen nicht anders als verbindlich sein, wenn auch sie sich rühren.

Mehmed Ali dürfte den Verlust seiner Flotte als ein Opfer ansehen, welches verdient, das letzte zu sein. Auch hat er keine Mittel, um in Jahr und Tag den Verlust auch nur halbwegs zu ersetzen. De Rigny versicherte auch, gerade am 19. October sei mittelst einer von Ibrahim mit Anfragen nach Alexandrien gesendeten Brigg die Weisung des Vicekönigs von dort zurückgekommen: „die Befehle der Pforte in allem und jedem zur Richtschnur zu nehmen und selbst das Opfer der gesammten Flotte, wenn es erforderlich wäre, nicht zu scheuen". — Drovetti[1]) (er soll an Bord der Victorieuse nach Aegypten zurück gehen) wird dem Vicekönig vorstellen, daß das Unglück seiner

[1]) Französischer Generalconsul in Aegypten.

Flotte ihn als den edelsten Märtyrer der Treue gegen seinen Souverain erscheinen mache, daß ganz Europa ihn bewundere und bedauere, und nur die Obstination der Pforte verdamme u. s. w. Der Vicekönig wird sich leidend halten, die Franken gut zu behandeln fortfahren und erwarten, wie sich der Knäuel entwirre.

Die Piraterie der Kleinen wird vielleicht etwas beschränkt werden, dafür diejenige der Corsaren eine vollständige Ausbildung erhalten und mit Rechtstiteln behangen werden. Was die Maßregel de Rigny's, welche er der Regierung von Aegina mitgetheilt haben will, betrifft, so ist sie so nichtig und unausführbar, daß sie meine Hoffnung auf die Decenz der Alliirten zu Boden schlägt. Die Admirale fuhren nach gethanem Schlage auf und davon, als sei nichts mehr zu thun, und die oft ver*tagten* Maßregeln gegen die Piraten sind abermals vertagt.

Welche unangenehme, ja schmerzliche Lage dabei die unsere sei, fühlen Euer Hochwohlgeboren. Wir müssen Papiere respectiren, welche der Deckmantel des frechsten Seeraubes sind. Wir müssen zu Aegina die Unterthanen Sr. Majestät vor eine Mummerei von Tribunal ziehen, dort untersuchen, verdammen, berauben sehen, und können es nicht hindern, weil es ohne Kanonen nicht zu hindern ist! — Gegen unseren Handel in der Levante sind dermalen alle vier alliirten Mächte im offenen oder heimlichen Kriege, England, Rußland, Frankreich und die Piraten.

De Rigny hat veranlaßt, daß die russischen Kriegsschiffe nicht auf der Rhede von Smyrna erschienen. „Es ist nothwendig", sagte er mir hierüber, „daß man hier russische Schiffe in der Nähe wisse, aber überflüssig, daß sie kommen." Euer Hochwohlgeboren wissen, daß der Pascha gegen ihr Erscheinen protestirte.

Wir haben noch (Nachmittag 3 Uhr) keinen Courier aus Constantinopel. Was wird die Pforte thun? Nachgeben, glaubt man allgemein; — und dann? — „Die Pforte hat vor der Hand schon ihre Flotte verloren; wenn sie in ihrer Brutalität

beharrt, so setzt sie ihre Existenz auf's Spiel", so meint de Rigny.

Gestern verschaffte der französische Admiral dem Pascha die Demüthigung seines Besuches. Die Armida, die Cambrian, die Rose prangen mit den Wundmalen des 20. Octobers auf unserer Rhede.

Euer Hochwohlgeboren ganz unterthänig gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 10. November 1827.

Euer Hochwohlgeboren Schreiben vom 14. October war mir eine höchst angenehme Erscheinung. Das fühlte ich um so mehr in einer Zeit, wo die politischen Verhältnisse nur unangenehme entwickeln. Ich mache mich daran, einige Punkte desselben zu beantworten und das Blatt für die nächste Gelegenheit bereit zu legen.

Ich bin erstaunt über die Aenderung, welche, wie Euer Hochwohlgeboren sagen, in der Gesinnung Canning's kurz vor dessen Tode vorgegangen sein soll. So viel habe ich ihm nicht zugetraut. Ich hielt ihn für zu hingerissen, um zur Besinnung zu kommen.

Euer Hochwohlgeboren fragen mich, wie ich die Besorgniß verstand, „Ibrahim möchte sich durch die Drohungen der Admirale abschrecken lassen". Meine späteren Schreiben haben das bereits beantwortet. Ich war nämlich der Meinung, daß Ibrahim zur Zeit des Interregnums und bevor die drei Flottillen unter sich vereinigt waren, versuchen hätte sollen und können (immer vorausgesetzt, daß er sich nicht selbst durch ein Versprechen gebunden hätte), was nach dieser Epoche nicht mehr zu versuchen war. — Ich finde jedoch in seinem späteren Benehmen das Strafwürdige nicht, das die Alliirten, die freilich etwas finden müssen, darin entdecken. Wortbrüchigkeit ist kein Zug im

Charakter der Türken, und dies ist wunderbar genug, da sie seit Jahrhunderten mit den Griechen zusammenwohnen. — Deshalb zeigte sich Ibrahim gegen den Commandanten der französischen Goelette la Flèche, die am 26. October zu Navarin einlief, über das falsche Spiel der Admirale ihn als wortbrüchig darstellen zu wollen, mehr erbost, als über den Verlust der Flotte selbst.

Unser Spectateur oriental war für einige Wochen zum Schweigen verurtheilt worden. Das hatte er aber nicht den Türken zu danken, denn diese sind Barbaren, sondern den Freiheitströdlern, welche einen Rejeton ihres gestürzten Hoffnungsbaumes zu Constantinopel in Blüte haben. Obwohl man einen gewissen Artikel als Ursache der Suspension genannt hat (*wenigstens* zu Constantinopel), — so bin ich doch fast des Glaubens, die eigentliche war der Skandal der mit Seufzern und Mahnungen gemachten Schilderungen der Piraterie, die schon Laborde, Prudhoc und Elliot [1]) als eine, unter Verhältnissen wie die dermaligen, ungeziemende Huldigung der Wahrheit, dem einen der Redacteure vorzustellen suchten. Der Zufall führte mich gerade eines Tages zu Laborde, als er diesen Mann in Bearbeitung hatte. Es geschah gelegentlich eines Artikels, den ich zu seiner Zeit dem Freiherrn v. Kavanagh als das treffendste rühmte, was ich noch über die griechische Piraterie gelesen hatte (und wovon ich einer Uebersetzung mit Vergnügen im Wiener Beobachter Nr. 277 begegnete). Ich trat damals so stark auf, daß dem Angreifer die Waffen aus den Händen fielen.

Die Redacteure des Spectateur sind Herr Blacque (Sohn des bekannten Pariser Advocaten), als Kaufmann hier etablirt, und Herr Vigoureux, einst bonapartistischer Officier, nun Chef eines Wechselbureaus. Das Blatt hat keinen Correspondenten, aber die Flottillen legen darin ihre Neuigkeiten nieder. Viele

---

[1]) Englischer Gesandtschafts-Secretär.

Artikel sind von diesen eingesendet. Ich glaube, Euer Hochwohlgeboren haben die Hand der unseren mehrmalen darin erkannt. In wenigen Tagen wird der Spectateur wieder den Mund aufthun, und so Gott will, mit dem Worte: Piraterie!

Der Schlag von Navarin hat hier unter Griechen und Franken die Meinung aufgehoben, daß es der Mächte Absicht sei, Griechenland in die Stellung der Moldau und Wallachei zu bringen. Diese Meinung war die anfängliche. Jetzt erwartet man, daß die Pforte die Idee vertrage, die Morea und die Mehrzahl der Inseln ganz zu verlieren, und daß, sobald sie dieses Opfer gebracht haben wird, die Mächte ihr das griechische Festland, d. i. alles, was zwischen Epirus und Thessalien fällt, diese Länder mit eingeschlossen, abfordern werden.

Die Lage der Pforte ist beängstigend. Der Schwache hat immer Unrecht. Concessionen machen andere Concessionen nothwendig und die Gründe, künftigen Forderungen nachzugeben, werden mit jeder, die man gemacht hat, triftiger. Ich kann in der Bildung eines griechischen Staates, welche dessen Form auch sei, die Beruhigung für Europa nicht sehen, welche Engländer und Franzosen darin finden wollen, und welche dieselbe ist, von der mir Maurocordato vor Jahren Wunderkräfte verkündete. Gäbe sie aber auch eine solche, wie weit wäre nicht der Weg bis dahin! — Welch' eine Reihe von Gewaltthaten müßte nicht gegen die Pforte geübt werden, um ihr das neue Griechenland abzudringen, von dem bis jetzt nur einige Stücke ihr entrissen sind!

Wenn aber die Pforte, der langen Folterung müde, zuletzt dennoch losschlüge?.... Wie die Verhältnisse stehen, traue ich ihr so viel wie keine Vertheidigungskraft zu, und zwar auf viele Jahre hinaus nicht. Ich glaube überhaupt nicht mehr, daß sie zu dem Selbstvertrauen, zur Consolidirung in sich selbst, zur Ausbildung zu gelangen Zeit haben wird, welche ihr die Mittel zur Vertheidigung finden und bereiten ließe, die sie roh besitzt. Die Revolution vom Juni 1826, unter anderen Verhältnissen eine der glorreichsten Epochen des Reiches, brach für die der-

maligen die Kraft nach außen. Das osmanische Reich braucht fünfzig Jahre für ruhige Entwickelung auf der neu betretenen Bahn, oder es hat nur im Fanatismus und in der Aufweckung seiner ursprünglichen Institutionen erkleckliche Waffen zu seiner Vertheidigung. Euer Hochwohlgeboren erinnern sich vielleicht noch des Memoires, das ich im Februar 1826 zu Constantinopel über die Vertheidigung der europäischen Türkei niederschrieb und einsandte. Daß der moralische Verband der Osmanen unter sich fest gezogen werde, ist darin als die erste Grundlage aufgestellt. Die Revolution vom Juni desselben Jahres hat das Gegentheil bewirkt. Man sagt zwar, daß man alt gewordene Reiche nicht auf ihre Jugend zurückführen könne. Ich glaube das selbst; aber es ist nicht minder wahr, daß eine plötzliche Umänderung des Regimes in jedem Organismus für eine geraume Zeit Schwäche zur Folge haben muß.

Scio ist befreit, sagen die Franzosen seit einigen Tagen, und während ich dieses schreibe, donnern die Kanonen von Scio herüber und widerlegen die Angabe im Sinne wie sie gemeint ist. Cochrane hat zwar mit mehreren Schiffen die Gewässer von Scio verlassen, aber man trug Sorge, ihm dabei den Schein zu retten, wie ich aus einer Aeußerung des französischen Legations-Secretärs Rouen[1]) schließe, welcher mir sagte: „Cochrane that gut, auf Hamilton's Rath sich zu entfernen; er ersparte sich, weggewiesen zu werden." Cochrane ging nach den Dardanellen, um das Auslaufen der türkischen Kriegsschiffe zu hindern, welche mit Munition und Lebensmitteln für Mytilene und Scio bei Gallipoli stehen. Selbst diese Bewegung ist also eine mittelbar gegen Scio gekehrte. Fabvier, von Lord Cochrane, bevor dieser ging, mit einigen Mörsern und Kanonen versehen, ist Herr der Stadt und des größeren Theiles der Insel, deren Bewohner unter Auspicien, wie die dermaligen, nicht zögerten, gemeine Sache mit den eingedrungenen Griechen zu machen. Ich werde

[1]) Später Minister-Resident in Griechenland.

nicht glauben, daß die Räumung von Scio in den Wünschen der Alliirten liege, bis nicht der letzte Mann Fabvier's die Insel verlassen hat. Rouen wiederholte mir ganz naiv, was schon de Rigny gesagt hatte: „man muß sehen, wie die Pforte die Geschichte von Navarin nehmen wird. Will sie Krieg, so ist alles gut geschehen, was geschehen ist. Kommt sie aber auf vernünftigere Gesinnungen, als sie seither nährte, so wird man den Waffenstillstand de fait auch bei den Griechen ins Werk setzen und dann läßt sich für Scio etwas thun."

Hier versichert man, daß die drei Minister an die Pforte die Frage gestellt haben, „ob sich die Mächte im Krieg oder Frieden mit ihr betrachten sollten? Im ersteren Falle würden sie ihre Pässe nehmen". Das hieße dem Sultan das Messer an den Hals setzen. — Diese Intervention, unternommen, wie man vorgab, um Blutvergießen und Seeraub Einhalt zu thun, — welche in einem Monate mehr Blut vergossen hat, als der Kampf der Türken gegen die Griechen in drei Jahren, und welche dem Seeraub alle Straßen aufschloß — gibt ein erschütterndes Beispiel von Leichtsinn und Verkehrtheit! Seit ich Zeuge und mit unter den Choristen dieses Dramas bin, habe ich das Geschrei des sogenannten aufgeklärten Theiles von Europa, d. h. desjenigen, welcher sich selbst in einem Anfalle von Bescheidenheit den Titel des aufgeklärten beilegt, in einem Grade verachten lernen, daß ich mich schäme, jemals von dessen Ungestüm und Scheinwerth hingerissen gewesen zu sein. Uebrigens bin ich bekümmert, zu sehen, daß das Unrecht triumphirt, und ich habe nicht einmal die Hoffnung, daß die Nachwelt einen gerechten Richterspruch fällen wird. Die Narren und Enthusiasten behalten zu allen Zeiten das Wort und arbeiten den Bösen in die Hand.

Wenn die Pforte für die Dauer von drei oder vier Monaten eines Waffenstillstandes sich versicherte, so würde sie den Gewinn daraus ziehen, für die Zeit, wo sie ganz ohne Vertheidigung ist, ihr Territorium zu decken und die drei Mächte zu verpflichten, für sie gegen die Griechen Wache zu stehen. Wenn sie

aber trotzt, so werden Negropont, Candia und Mytilene angegriffen werden, wie dermalen Scio es ist, und die Alliirten haben einen Vorwand, die Griechen thun zu lassen, was diese wollen.

Man legt dem Reis-Effendi auf die Frage der Dragomane, wie wohl der Sultan die Geschichte von Navarin nehmen werde, die Antwort in den Mund: „Meine Herren! wenn eine Frau in Kindeswehen liegt, so weiß man noch nicht, ob sie einen Knaben, ein Mädchen oder eine Mißgeburt zur Welt bringen wird." — Das ist wenigstens gut gefunden.

Die Admirale stehen in Geburtswehen mit Maßregeln gegen den Seeraub. Da fürchte ich sehr eine Mißgeburt. Die Vorzeichnung einer Linie von zehn bis zwölf Seemeilen[1]) von der Küste des projectirten Griechenlands ist lächerlich. Das alles gilt für Paris und London, aber nicht für hier. Gropius[2]) schreibt mir aus Aegina vom 29. October: „Les deux amiraux parlent à ce gouvernement avec le dernier mépris; celui-ci ne se fâche pas, mais va son train et remplit ses poches. Il paraît dire: „payera qui viendra après nous". — Malgrè la lettre de Mr. de Rigny, deux prises françaises arrivées depuis, sont soumises au jugement du tribunal, que Mr. de Rigny déclare expressément incompétent de juger des prises françaises. „Qui est Mr. de Rigny — dit-on — pour nous donner des lois? — Nous sommes un gouvernement, et lui est seulement l'amiral d'un autre gouvernement."

Wenn es dahin käme, daß Griechenland unter einem griechischen Gouvernement sich constituirte, so würden wir auf viele

---

[1]) Erklärung der drei verbündeten Admirale gegen die Piraterie, vom 24. October.

[2]) Oesterreichischer Generalconsul in Griechenland.

Jahre hinaus mit dem Seeraub zu kämpfen und eine wenig schwächere Flottille als dermalen in der Levante nothwendig haben.

In größter Hochachtung und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

An Bord der Bellona. Smyrna, 20. November 1827.

Keiner der Couriere, welche die Nachricht der Vorfälle von Navarin nach Constantinopel trugen, ist wiedergekehrt, mit Ausnahme des unseren. Kein anderer ist gekommen und selbst der gewöhnliche zweite Postcourier (der Scheriff), welcher am 16. oder 17. eintreffen sollte, ist bis zu dieser Stunde nicht angelangt. Die Bestürzung deshalb ist allgemein. Man vermuthet, daß die Pforte den Courierwechsel zwischen den Franken aufgehoben habe und sieht hierin einen Vorläufer des Krieges.

Hierin bestärken die öffentliche Meinung die Nachrichten, welche ein am 10. d. von Constantinopel abgegangener Grieche, der gestern hier eintraf, brachte, nämlich, daß die Pforte auf das schleunigste rüste; daß sie auf Entschädigung und Genugthuung für die Verbrennung ihrer Flotte bestehe; daß die Minister bereits die Erlaubniß zur Abreise begehrt haben. Die ersten beiden Angaben, welche Baron v. Ottenfels uns eben durch jenen zurückgesendeten Courier mitgetheilt hatte, waren bis zur Stunde unbekannt geblieben und verbreiten sich eben jetzt durch die ganze Stadt.

Aller Hoffnungen klammern sich an Oesterreich!

Ich habe an den Londoner Tractat nicht geglaubt und mich geirrt. Ich glaube eben so wenig an den nahen Ausbruch eines Krieges. Der Himmel wolle, daß ich mich hierin nicht irre! — Ich denke, daß die Pforte, welche vier Monate vor sich hat, drohe und daß sie im Frühjahre der Weisheit unseres Cabinetes sich überlassen wird. Ich denke, daß, eben weil Rußland

den Krieg entschieden will, Frankreich und England denselben nicht wollen können; daß die Pforte dies wisse und eben deshalb drohe; daß sie entschlossen sei, wenn der entscheidende Augenblick gekommen sein wird, die Opfer zu bringen, welche Frankreich und England genügen, um sich, mit Rettung des Scheines, aus dem Spiele zu ziehen.

Aber auch so ist es schlimm. Die Uebel des Londoner Tractates sind weitergreifend und größer, als man sich zu London und Paris träumte. — Die Ausführung war des Entwurfes würdig. Ich finde, wie ich auch suche, keine Direction in der Politik der drei Cabinete; als hätte man sie geradezu den Flotten und den Ministern in Constantinopel preisgegeben.

De Rigny zittert und die Wendungen, die er in dieser Furcht einnimmt, sind ergötzlich. Gewiß, er ist nicht ruhig über die Aufnahme, die sein Werk in Paris finden wird. Er überrechnet zu oft alle Möglichkeiten, bemüht sich zu sehr, die Beweggründe darzulegen, welche die Alliirten zur Gewaltthat in Navarin nöthigten, zeigt zu unumwunden seinen Schrecken vor einem Losbrechen Rußlands; in seiner Haltung endlich ist seit 14 Tagen die Steigerung der Unruhe zu sichtbar.

Ich sagte ihm gestern, nachdem er mir den Hergang zu Navarin abermals erzählt hatte, „mir schiene, daß es auch in unserem Interesse liegen könnte, daß die Pforte die böse Geschichte vielmehr als ein Ergebniß unglückseliger Mißverständnisse und Zufälle nehme". Er faßte diese Idee als die einzig richtige auf und verbreitete sich über die schöne Rolle, die Oesterreich als Mediateur zwischen den Mediatoren und der erzürnten Pforte spielen könne.

Er versicherte, am 3. November an Grafen Guilleminot und eigentlich an die drei Minister geschrieben zu haben (er sandte an diesem Tage wirklich einen Courier ab): „die Landung auf Scio zu hindern, sei zu spät gewesen, aber er verpflichte sich, Fabvier sammt dessen Leuten in 24 Stunden die Insel verlassen zu machen. Er frage sich vorerst an, bevor er einen

Schritt hiezu thue, weil es möglich sei, daß die Pforte sie bedrohe und er deshalb Scio und selbst Smyrna, als ein Unterpfand für ihre Sicherheit betrachte. Er bitte um allsogleiche Antwort. Man solle ihm lieber drei Couriere schicken, als einen verzögern." Er setzte bei: „dennoch habe er nichts erhalten, auch nicht eine Zeile, nicht einmal eine freundschaftliche vom Grafen Guilleminot. Auch die Engländer haben keine Silbe, und Hamilton habe die Rosa, welche die aus Constantinopel erwarteten Depeschen an Codrington zu bringen bestimmt war, nicht länger hier halten wollen und deshalb mit ein paar Worten über unsere Lage an ihn abgeschickt". (Die Corvette Rosa ging am 18. Abends unter Segel.) „Schon die Juno habe Lord Cochrane gesagt: es sei klüger, daß er die Gewässer von Scio verlasse. Da dieser Lord von Hamilton dasselbe vernahm, so sei er gegangen. Er (de Rigny) habe die Pomone nach Scio geschickt, um Fabvier zu sagen: die Wegnahme von Scio könne nie zugelassen werden und das Klügste sei, daß er gehe. — Fabvier habe geglaubt, er werde das Schloß in 8 Tagen nehmen. Das sei ein dummer Einfall gewesen, denn er nehme es nicht in 8 Monaten. Auch sei er wirklich schon müde der Sache und wünsche nur ein paar Worte schriftlich, oder einen Kanonenschuß, um seinen Rückzug durch das Gebot der Admirale decken zu können und den Griechen die Freiheit zu sichern, mit allen den Heldenthaten, woran sie von den Alliirten verhindert worden wären, großzusprechen. Fabvier habe Garantie für die griechischen Bewohner der Insel verlangt, er aber ihm geantwortet: „„es stehe nicht an den Alliirten, diese Garantie zu geben, denn sie seien für nichts in der ganzen Geschichte von Scio"". — Indessen könne er nichts wegen Scio verfügen, bis er nicht Nachrichten aus Constantinopel empfange. Eben deshalb habe er die in Folge der Erklärung vom 24. October an seine Kriegsschiffe gegebenen Befehle, auf alle griechischen Fahrzeuge Jagd zu machen, die außer der Strecke von 12 Meilen von der Küste der Morea getroffen werden sollten, für die mit dem Blockus von Scio beschäftigten, die

eigentlich alle in den Grund geschossen zu werden verdienten, aufgehoben. Er habe die Juno nach Aegina gesendet und ihr aufgetragen, das gesammte Prisentribunal, wenn es sich unterfangen sollte, in seinen Räubereien fortzufahren, einzupacken und nach Smyrna zu bringen."

Ich machte ihn auf den am 4. November publicirten Blockus von Candia aufmerksam. Er versicherte nichts davon zu wissen. Ich brachte ihm das Blatt der Ephemeriden. Er that ganz erstaunt darüber. „Die Candioten haben an mich geschrieben", sagte er, „und mich gebeten, ihnen den Blockus der Insel zu erlauben. Ich wußte aber nicht, daß der Blockus publicirt worden sei. Mit Candia ist es eine schwere Sache. Von dieser Insel ist gar nicht die Rede. Ich versichere Sie, es war von nichts die Rede, außer von der Morea, von Hydra, *Spezzia* und Aegina; endlich auch von Athen, wegen Alterthümern und anderen solchen Phantasmagorien. Attika führte auf Negropont und für dieses wollte man Samos als Tausch anbieten." — „Ihr seid gut daran; wir Franzosen aber schleppen nur zu oft die Ketten der öffentlichen Meinung. Sehen Sie, jene Erklärung vom 24. October, die mein Werk ist, die ich schrieb und die ich die Andern mit mir unterzeichnen machte; die Minister sind nicht einmal damit zufrieden gewesen, wenigstens nicht mit der Art der Zustellung. Die Sache an sich sei Recht, sagte man, aber ich hätte ihr nicht den öffentlichen Charakter geben sollen, den ich ihr eben durch die öffentliche Zustellung gab. Ich hatte bei jener Erklärung auch die Absicht, die Russen selbst zu Garanten einer Linie zu machen, über welche die Griechen mit ihren Unternehmungen nicht hinausgreifen sollten. Eben so nahm ich die russische Fregatte mit mir, um, wenn ich die Griechen aus Scio jagen sollte, die Russen auch darein zu verwickeln. Im Grunde, Sie wissen das so gut als ich, was wollen wir denn? — Wir wollen den Russen einen Zaum anlegen. Sagen Sie mir ein anderes Mittel, wenn der Londoner Tractat nicht ein solches war?"

Ich antwortete: „die Türken gehen zu lassen. Bis zur Stunde, in der wir sind, wäre die griechische Geschichte zu Ende."

„Freilich wäre sie zu Ende", erwiderte er, „das ist mehr als wahrscheinlich; aber die Russen wollten nun einmal marschiren. Was war zu thun? Alexander kurz vor seinem Tode wollte dasselbe. Nicolaus will es wieder. Man hätte negocirt; aber die Armeen wären geschwinder gegangen als die Negociationen, und wenn der Teufel die Russen einmal in Constantinopel gehabt hätte, so würde es sauer geworden sein, sie wieder heraus zu bringen."

Ich will Euer Hochwohlgeboren mit dem Reste dieser Unterredung nicht behelligen, die der Verfechtung des Londoner Vertrages, der schönen Rolle Oesterreichs und Mehmed Ali galt. Ich äußerte in Bezug der Aegypter nur, „daß Frankreich durch die Zerstörung der jungen Seemacht Aegyptens sich ohne Zweifel den Dank Englands verdient habe".

Die dermaligen traurigen Combinationen haben wirklich auch ihre komischen Seiten. Dieselben Schiffe, welche die türkische Flotte zerstört haben, laufen hier aus und ein, als wären sie in einem alliirten Hafen. Die Chefs derselben besuchen den Pascha und empfangen von diesem Aufmerksamkeiten. Die Türken sehen ruhig zu, wie die Griechen zum heiligen Constantin wallfahrten. Gestern begrub man einen russischen Soldaten vom Bord der Fregatte. Die Griechen drängten sich an die Bahre, rissen sich darum, sie zu tragen und schienen glücklich wenigstens das Tuch zu berühren. Die türkischen Wachen hielten die Ordnung in diesem Gedränge aufrecht. — Weiter, die Engländer und Franzosen predigen den Christen und Türken gegen ihren dritten Alliirten und sagen ganz laut, daß sie es nur gegen ihn bei dieser Allianz abgesehen haben. De Rigny gefiel sich darin, die Barbarei zu schildern, mit welcher die Russen am Morgen nach der Schlacht die türkischen Schiffstrümmer plünderten. — Codrington in seinem Berichte an die Admiralität überschüttet die Fran-

zosen mit Lob und erwähnt des Antheiles der Russen an dem Siege mit keiner Silbe.

Unser braver Viceconsul Stiepovich zu Scio hat durch die Plünderung gelitten. Wir sandten ihm eine Goelette und der Generalconsul stellte ihm frei, zu kommen oder zu bleiben. Er blieb. Ich habe gleichzeitig an Fabvier nur die Worte geschrieben: »Pensez, que la maison, où flotte le pavillon autrichien, est la même dans la quelle lors du temps du massacre des Sciotes, des centaines de familles grecques trouvèrent l'asyle; que Mr. Stiepovich est le même homme qui, en opposant la plus courageuse résistance à la fureur des Turcs, parvint à sauver ces familles, qui montaient à plus de 800 individus; que Mr. Stiepovich a sacrifié sa fortune à racheter plusieurs des plus riches du pays qui, aujourd'hui en opulence à Livourne et à Trieste, ont oublié leur dette sacrée; qu'il n'est donc pas à même de perdre et de faire des sacrifices.«

»Il aurait été aux Sciotes de faire connaître aux troupes débarquées combien Mr. Stiepovich, à l'époque de la plus terrible catastrophe, a mérité pour eux et pour leurs compatriotes. Je ne m'étonne nullement d'un tel oubli, et vous, Monsieur, vous ne vous en étonnerez non plus.«

Eben da ich schließe: siehe da, ein Courier aus Constantinopel an das holländische Consulat! — Er bringt die Nachrichten, welche wir von Baron Ottenfels vor einigen Tagen erhielten. Hiezu: daß die drei Minister Anstalten zur Abreise machten, daß der Sultan seinen Palast in Adrianopel bereiten lasse u. s. w., überhaupt kriegerisch. — Aber das Volk ist beruhigter, da es wenigstens Nachrichten hat.

Ich bitte Euer Hochwohlgeboren tausendmal um Verzeihung über meine eilige Schrift. Aber ich habe keine Wahl.

In größter Verehrung und Hochachtung

Hochdero gehorsamer Diener

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. December 1827.

Noch nie waren wir ärmer an Nachrichten als eben jetzt, was wohl uns bekümmert, aber Euer Hochwohlgeboren ziemlich gleichgiltig sein kann. Die Jahreszeit ist so gewaltsam als die Politik. Wir haben seit 14 Tagen Donner, Blitz, Regen, Hagel, Schnee und fast unablässigen Sturm. Wir hören aus der See wenig anderes als von versunkenen und gescheiterten Schiffen.

Am 24. November langte ein anderer Courier aus der Hauptstadt hier ein. Er war an das dänische Consulat gerichtet und trug Briefe an de Rigny und Hamilton, wodurch beide von dem Stande der Angelegenheiten bis zum 19. unterrichtet wurden. Die Schilderung war hoffnungsvoll und es ging unter den Engländern und Franzosen hier die Nachricht, die drei Minister hätten die Dazwischenkunft des Internuntius für ihre Angelegenheit mit der Pforte abgelehnt.

Dieses Opfer auf dem Altare der Eitelkeit dauerte nur zwei Tage, denn am 26. November brachte ein an das englische Consulat gerichteter Courier die Schilderung von dem Stande der Geschäfte unmittelbar nach dem Eintreffen Tahir Pascha's[1]) zu Constantinopel. Der Tags darauf, 27. November angekommene Postcourier, der uns, wenn auch Nachrichten ohne Farbe, aber wenigstens keine beunruhigenden gab, brachte den Consulaten und Escadren der Alliirten keine, um ihre Besorgnisse zu mindern. De Rigny, den der Alp drückt, ließ uns wissen, er habe sehr böse. Die Fregatten Armida und Dryad mußten, trotz des abscheulichen Wetters, noch an demselben Tage unter Segel gehen, um an den Dardanellen die Minister zu erwarten, deren Abreise für unvermeidlich und nahe ausgegeben ward. — Der Kanzler des hiesigen englischen Consulates warf sich noch am 27. unter österreichische Protection.

---

[1]) Türkischer Großadmiral.

Am 30. minderten sich die Besorgnisse nach dem Anlangen der englischen Kriegsbrigg Zebra, welche in den Dardanellen zur Disposition des englischen Botschafters gestanden hatte und als dort nicht mehr nöthig, von ihm entlassen worden sein soll. Es verbreitete sich: der Wiener Hof habe die Mediation zwischen der Pforte und den Mediatoren angenommen und die Sachen seien auf gutem Wege ausgeglichen worden. Dennoch ließ Hamilton die englische Fregatte Dryad, welche nach der Begegnung mit der Zebra zurückgekehrt war, nach den Dardanellen abgehen.

Ich wünsche von ganzem Herzen, daß uns nächstens ein Courier dies Gerede bestätige. Ich glaube gerne daran und sehe nicht, was England und Frankreich, wie die Sachen stehen, Vernünftigeres thun können, als sich mit Anstand zurückziehen. Was wollen sie beide im Grunde? — Den Frieden. Also werden sie nicht große Anstrengungen machen für den Krieg. War es Frankreich um etwas Gloriole zu thun? — Die hat es gehabt; nicht weil es die Türken schlug, sondern weil die Engländer der Tapferkeit der französischen Marine Loblieder sangen. „Der Krieg ist im Wunsche der Völker.“ Man sollte sagen: im Wunsche einer und derselben Partei in allen Völkern Europa's. Und welcher Partei! — Darf eine Regierung suchen, diese Partei zu heben? — Und kann sie den Krieg machen, ohne es nicht zu thun? — Diese und viele andere Gründe sind die Quellen meiner Hoffnung, daß London und Paris sich zu Wien vom Schwindel heilen werden.

Was Rußland betrifft, das vielleicht ebenso gewiß den Krieg will als wir den Frieden wollen, so sehe ich nur in der Persönlichkeit des russischen Monarchen einiges unsicheres Licht. Für die Pforte fasse ich alle meine Wünsche in denjenigen zusammen: daß sie, was immer ihre Wahl oder ihr Geschick späterhin sei, mit dem Beitritte zum geforderten Waffenstillstand beginne.

In Scio stehen die Dinge im alten. — Am 19. erhielt Fabvier Zufuhr an Munition, Geschütz u. s. w., und die ge-

sammte geregelte Reiterei, 60 Mann stark, langte von Methana auf Scio an. Die alliirten Escadren thun nichts, um diese Zufuhren zu hindern und haben einstweilen an alle Consulate in halbverständlichen Worten mittheilen lassen, daß sie jede Zufuhr, so den Türken bestimmt ist, hindern werden. Das ist ihr droit de chicane.

Fabvier minirt und bombardirt. Er schreibt mir, daß er, wenn man ihn ruhig lasse, der besten Hoffnung sei, das Schloß ehestens zu nehmen. Den Commandanten der englischen Kriegsbrigg Parthian, der die Farce desjenigen der Pomone zu wiederholen, am 19. in Scio war, begleitete er mit den Worten an die Stiege: „allez, quand vous retournerez vous me trouverez assis sur les tapis du Pacha.“ — Das sind die Floskeln von einst; Großsprechereien, um das Ohr der Admirale zu erfreuen. Uebrigens soll bereits eine Bresche gangbar sein; nur findet sich unter den Griechen keiner, der sie gehen wolle.

In Bezug auf Stiepovich habe ich keinen Fehlgriff gethan. „On vous montrera“, schreibt mir Fabvier, „copie de l'ordre que j'ai placé à sa porte“ Das on heißt hier de Rigny, denn an diesen sandte er (voraussetzend, daß ich Lärm schlagen würde, und für die Ehre als Officier der einstigen grande armée empfindlich) diese Ordre ein. Ich hatte ihm nämlich, da ich diesen Geist in ihm kenne, geschrieben: daß ich mich entsänne, im Jahre 1813 über dem Hause eines Mannes, der ein paar Franzosen gerettet hatte, eine Ordre angeschlagen gesehen zu haben, die der ganzen Armee befahl, dies Haus zu respectiren.

Die ordre du jour Codringtons vom 19. October, welche der Spectateur oriental Nr. 295 gibt (er empfing sie von dem Adjutanten de Rigny's), ist ein artiges Document für die friedfertigen Absichten der Alliirten. Jetzt, wo die Furcht sich verflüchtigt, ist man lange nicht mehr so sorgsam als in den ersten Tagen, diesen Absichten Glauben zu verschaffen. „Que voulez vous enfin“, sagte mir de Rigny letzthin, die Aeußerung Fouché's

in einer nicht weniger abscheulichen Angelegenheit nachahmend, „c'est la manière la plus propre de négocier avec ces gens là!“

Ich erbitte mir von Euer Hochwohlgeboren als eine besondere Gnade, den Artikel Egyne, 20. November im Spectateur oriental Nr. 296 vom Anfang bis zum Ende zu lesen. Wenn das Evangelium so wahrhaft ist, in allen seinen Theilen, als dieser Artikel, obgleich ich glaube, daß selbst einem Nicht-Philhellenen die Farben darin stark scheinen werden, so wünsche ich der Christenheit Glück.

Ich habe die beiden Schreiben Codrington's und de Rigny's vom 30. September und 8. October an die provisorische Regierung im Spectateur aufnehmen lassen, erstens weil ich glaube, daß man nicht genug thun kann, um die öffentliche Meinung in Europa aufzuklären und zweitens weil die Thatsachen, die seither stattfanden, mit der Fortdauer des infamen Benehmens der Griechen zugleich den Wortdienst der Admirale belegen.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. December 1827.

Wir haben die Minister von Frankreich und England [1]) seit 12. in unserer Nähe. Ich bin versucht, Euer Hochwohlgeboren und uns zu ihrer Abreise von Constantinopel Glück zu wünschen, denn, an dem Gesichtspunkte festhaltend, daß keines der beiden Cabinete den Krieg wollen könne, denke ich, daß sie nun wohl an uns kommen müssen. Ich bilde mir ein, daß sie noch einige Wochen drohen und trotzen werden; erwarte aber, daß sie sodann die leitende Hand in Wien suchen, die sie aus der selbstverschuldeten, traurigen und scandalösen Verwirrung

---

[1]) Welche die diplomatischen Beziehungen mit der Pforte am 28. November abgebrochen, Constantinopel am 8. December verlassen und sich kurze Zeit in den Dardanellen aufgehalten hatten.

führe! Ich sehe leider, daß Staatsmänner aus Leidenschaft, Eitelkeit, Schwanken oder Irrthum, Nationen in eine solche werfen können; aber ich kann mich nicht entschließen, zu glauben, daß nicht das wahre und bleibende Interesse zuletzt die überwiegende Stimme finde.

Die Abreise der Minister von Constantinopel war so lange besprochen worden, daß sie hier zu Lande wenig Eindruck machte. Die Handelsgeschäfte, die bis dahin stockten, gewannen unmittelbar nach diesem Ereignisse an Gang, Umfang und Ordnung. Die musterhafte Haltung der türkischen Behörden und des türkischen Volkes flößt eine solche Zuversicht ein, daß, selbst im schlimmsten Falle, die bei weitem größte Zahl der hier etablirten Russen, Franzosen und Engländer sich ohne Anstand dem Schutze der Pforte vertrauen werden.

Am 12. erhielt das englische Consulat einen Eilboten aus Constantinopel, welcher die Abreise der Minister als unwiderruflich ankündigte. Vom Winde begünstigt, waren dieselben um die nämliche Stunde schon vor unserem Golfe. Die französische Kriegsbrigg Volage, die an dem Rhedeschlosse vor Anker lag, signalisirte die Fregatten Armida und Dryad. Allsogleich ging die Goelette Estafette unter Segel, um sich zu überzeugen, ob die Minister an Bord derselben seien. Sobald die Estafette zurück kam und bestätigte, was unsere zufällig eben einlaufende Goelette Phönix bereits außer Zweifel gesetzt hatte, eilten noch in der Nacht zum 13. Hamilton, Elliot, der englische Viceconsul Werry und der Commandant der russischen Fregatte Constantin nach Vurla; am 13. früh folgten dahin der Vice-Admiral de Rigny und Rouen, der französische Consulatsverweser. Am 14. gingen die Cambrian und der Trident nach Vurla unter Segel, am 15. verließ auch die Fregatte Constantin unsere Rhede und nahm denselben Weg.

Wir waren die letzten, die Minister zu bewillkommnen. Der Adjutant der Flottille wurde deshalb am 13. nach Vurla gesendet und dort artig empfangen.

So hatten wir auch am 6., da de Rigny die Flagge seines neuen bei Navarin erworbenen Grades aufzog, keine Pflicht der Artigkeit versäumt.

Graf Guilleminot führte zu Burla gegen seine Nationalen eine sehr gemäßigte Sprache; eine ganz andere Stratford Canning gegen die seinigen.

Am 17. überreichte der englische Consul dem Botschafter ein Bittschreiben des englischen Handelsstandes des Inhaltes: es wolle ihm gefallen, zu erlauben, daß das Consulat die Flagge nicht abziehe, daß es wie bis jetzt in den Amtsverrichtungen fortfahre, welche dem Handel unentbehrlich sind, und daß die Nationalen nicht gezwungen seien, ihre Etablissements zu verlassen. Stratford Canning hat bis zur Stunde noch nicht darüber entschieden. Man erwartet aber allgemein, daß er es mit seinen Nationalen wie Guilleminot mit den seinigen halten wird, welche ihre Geschäfte wie mitten im Frieden fortführen.

Das Verweilen der Minister in Burla, wo sie sich mit Jagdpartien und Spazierfahrten auf den verschiedenen Inseln unterhalten, sieht fast so aus, als sei der Pforte noch eine Frist gegeben. Zwar sagt Stratford Canning jedermann, daß er nach Corfu gehe.

Am 16. Abends traf ein Courier aus Constantinopel an das holländische Consulat hier ein, und da kurz darauf ein Boot von diesem nach Burla gesendet wurde, so vermuthe ich, daß er Depeschen an den Minister gebracht hat. Dies unterliegt keinem Zweifel, da am 17. Nachmittags diese Herren den holländischen Consul ersuchen ließen, für heute früh einen Courier an seinen Botschafter nach Constantinopel bereit zu halten.

Ich halte nicht für unmöglich, daß, um die Abreise der Minister nicht unbeantwortet zu lassen (denn es ist nun einmal der diplomatische Styl, sie der Pforte als Verbrechen anzurechnen), die alliirten Flottillen zunächst nach Aegina gehen und die Unabhängigkeit oder vielmehr die Existenz Griechenlands auf die im Tractate bezeichnete oder eine andere beliebige Basis

hin erklären. Die nächste militärische Operation könnte der Blockus der Dardanellen sein, wozu diejenige Kraft, die sie hier haben, hinreicht. Sie werden jede öffentliche Operation der Griechen befördern, und da hievon der Seeraub unzertrennlich ist, auch diesen.

Das sind vor der Hand die Folgen der Unbiegsamkeit, mit welcher die Pforte den Waffenstillstand von sich stieß oder nicht zu nehmen wußte, nachdem die Verhältnisse sich so gestaltet hatten, daß ihr nichts gelegener als ein solcher sein mußte. So nämlich sehe ich aus der beschränkten Stelle, auf der ich stehe, und darauf würde ich hingewirkt haben, wenn ich irgend einen Einfluß gehabt hätte.

Auf Scio ist alles im alten. Die Türken machten am 3. und 7. Ausfälle. Die Griechen, unter Fabvier's persönlicher Leitung, suchten in der Nacht zum 16. Tschesme zu überfallen, wahrscheinlich um die Fahrzeuge zu verbrennen, mittelst welcher mehrmals Verstärkung und Zufuhr in's Schloß von Scio gebracht wurde. Der Ueberfall gelang aber nicht, da die Türken auf ihrer Hut waren, und Fabvier mit seinen 500 Mann schiffte wieder auf Scio über. Dort währt die Beschießung fort. Auch der Minenkrieg wird von Fabvier versucht; ich vermuthe, mit wenigem Erfolg. Die Belagerten ihrerseits suchen die Minen zu ertränken, indem sie den Graben mit Wasser füllen. Am 16. langte eine englische Kriegsbrigg dort an und nahm den französischen und englischen Consul an Bord. Dies Ereigniß warf die Katholiken in Schrecken, die sich nun sammt und sonders unter den Schutz des k. k. Viceconsuls begeben haben; dieser flehte uns neulich um Lebensmittel an, denn auf der Insel ist außerhalb des Schlosses und des griechischen Lagers Hungersnoth. Die Goelette, die wir mit Hilfe dahin sandten, lief eben hier ein und bringt mir von Fabvier erneuerte Versprechungen der Auszeichnung und des Schutzes, den er Stiepovich angedeihen lasse und lassen werde; weiter die Bitte, die Verbindung mit Scio nicht als abgeschnitten zu betrachten, und die Versicherung,

daß er die Leute auf das strengste habe strafen lassen, welche vor ein paar Wochen auf die Goelette Phönix zu feuern gewagt hatten. Mit dieser Stimmung können wir vor der Hand dort zufrieden sein.

Ueber Candia haben sich einige griechische Haufen ausgegossen; es besteht aber keine Einheit in der Leitung, keine nachdrückliche Vorbereitung, kein Nachhalt. Viele Inseln des Archipels, um sich der beschwerlichen Gäste zu entledigen, bewilligten jedem candiotischen Flüchtling, der in sein Vaterland zurückkehren würde, eine kleine Summe Geldes. Die meisten Flüchtlinge nahmen das Geld und blieben; andere gingen nach Grabusa, um dort in die Seeräubergilde aufgenommen zu werden; wieder andere landeten wirklich auf Candia bei Avlopotamo, an den nördlichen Abfällen des Ida. Derlei Streifereien würden unter anderen Verhältnissen ganz unbedeutend sein. Dermalen aber reichen sie hin, um die ganze Insel mit phantastischer Zuversicht in die Alliirten zu erhitzen. Ich besorge, daß die türkischen Plätze auf Candia schlecht verpflegt seien, denn wenige Schiffe gingen in diesem Jahre dahin.

Aus der Morea mangeln sichere Nachrichten. De Rigny behauptet, Ibrahim habe nur auf 2 ½ Monate Lebensmittel. Das mag eine zu geringe Schätzung sein; aber ich glaube selbst nicht, daß er deren auf länger als vier oder fünf Monate habe. Die Alliirten wünschen und erwarten wohl, daß Ibrahim sich die Heimkehr nach Aegypten von ihnen erbitte. Der Fall ist nicht unmöglich, und ich denke, daß die Alliirten sich bereitwillig finden würden, die Aegypter heimzusenden, um sie ganz aus dem Spiele zu bringen. Sobald eine namhafte Zahl von Schiffen zu Navarin wieder in Stand gesetzt, oder sonst auf eine Weise dort vereinigt sein wird, erwarte ich, daß die Alliirten den Blockus erneuern und Ibrahim fragen werden, ob er nach Aegypten wolle oder nicht. Im Bejahungsfalle wird man ihm zur Bedingung machen: alle oder keiner; im anderen Falle aber mit der Wiederholung des 20. Octobers drohen. Diese Drohung, wenn man die Admirale walten läßt, wird auch ausgeführt werden.

Sollte Ibrahim den Rückzug zu Lande wählen, so würde ich ihm, wenn ich in seinem Rathe säße, vorschlagen, auf der Linie über den Isthmus nur zu drohen, einstweilen aber die Ueberfahrtsmittel in Patraß zu sammeln, und die lepantischen Schlösser als Brückenköpfe zu betrachten, unter deren Schutz er auf eine bequeme und sichere Weise das gefährliche Manöver ausführen kann. Er hat Zeitun nahe vor sich und kann dorthin, während er seine Vortruppen die Linie von Salona über Livadia bis Theben rücken läßt, die Hauptmasse bewegen. Durch diesen Uebergang würde er um vierzehn Tage früher den Boden erreichen, der ihn nähren kann, dem Gegner die Vortheile des Terrains nehmen, sich beschwerliche und gefährliche Flankenmärsche ersparen, seine Artillerie retten und sich nicht einer Katastrophe aussetzen, zu der eine Kleinigkeit Veranlassung werden kann. Die Griechen sind für ihn ein weniger gefährlicher Feind als der Hunger, die Niedergeschlagenheit, der grundlose Weg u. s. w. es sind.

Die Pforte müßte wunderbare Fortschritte im Verpflegswesen gemacht haben, wenn sie bis zum Frühjahre in Thessalien u. s. w. hinreichende Vorräthe auf eine Basis bringen sollte, von welcher aus eine Armee in Morea genährt und erhalten werden könnte.

Aus Aegypten sind wir gleichfalls ohne Nachricht. De Rigny erzählte mir eine Anekdote, welche den Vicekönig charakterisirt. Er habe während seines letzten Aufenthaltes zu Alexandrien (im Mai) eines Abends, da er mit Boghos allein bei dem Vicekönig war, ihm vorgestellt: „es stehe nur an ihm, abzuwiegen, was ihm leichter sei und weniger koste, seine Flotte zu verlieren oder sich gegen die Pforte auf den Fuß zu setzen, dieselbe gar nicht auslaufen zu lassen.“ Der Vicekönig antwortete: „in der einen Wagschale liegt meine Flotte, in der anderen mein Kopf; aufrichtig gesagt, da wage ich lieber meine Flotte.“

De Rigny, nun ungemein guter Laune, rechtfertigt noch gerne den Schlag von Navarin. Er erzählte mir unter anderem er habe während des Blockus von Navarin an Mehmed Ali geschrieben: „wenn Ibrahim im angenommenen System beharrt, so ist die Flotte verloren. Will er sich zur Rückkehr nach Aegypten verstehen, oder sich überhaupt den Gesinnungen der Alliirten nähern, so werden diese zwischen den ägyptischen und türkischen Schiffen Unterschied machen. Auf jeden Fall werde vor dem Eintreffen der Antwort auf dies Schreiben nichts Entscheidendes geschehen." Am 19. October sei eben durch die ägyptische Brigg Washington diese Antwort gekommen. Man habe durch diese Gelegenheit auch ein Schreiben in Ziffern des Inhalts erhalten, daß an Ibrahim die Weisung wiederholt gegeben wurde, er solle sich unbedingt an die Befehle der Pforte halten. Der Vicekönig wasche seine Hände, geschehe mit der Flotte, was da wolle." Auf diese Nachricht sei von den Admiralen der Einmarsch in den Hafen von Navarin beschlossen worden.

Es gehört seit einiger Zeit hier zum Tone, Oesterreich vorzuwerfen, es habe sich selbst außerhalb der dermaligen levantischen Angelegenheiten gestellt, und man gibt sich die Miene, als wollte man es strafen dafür, indem man es in dieser Ferne zu bleiben zwinge. Dieses Gerücht, welches die Mehrzahl der Franken beunruhigt, hat, wenn ich recht sehe, seine Quelle im Salon Stratford Canning's. Ich bin recht ruhig darüber.

Die Entfernung Stratford Canning's von Constantinopel — ein unangenehmes Ereigniß in soferne man in ihm den englischen Botschafter betrachtet — scheint mir in Bezug auf seine Persönlichkeit eben kein Uebel. Ich habe niemals einen Diplomaten gesehen, der weniger Ruhe im Urtheil und Selbstüberwindung gehabt, der mehr Sclave von Leidenschaftlichkeit und vorgefaßten Meinungen gewesen wäre.

De Rigny ist dermalen ganz kriegerisch. Er spricht von nichts so gerne als von der Durchfahrt der Dardanellen. Dazu braucht es nun freilich eine Kraft, die dermalen nicht versammelt

ist. Die Russen, die am Vorabende der Schlacht von Navarin kamen, und am Morgen darnach davon fuhren, lassen nichts von sich wissen. Codrington eben so wenig. De Rigny ist nun alles in allem. Wenn es je so weit käme, als es nach meiner Ansicht nicht kommen kann, so wäre de Rigny der Mann, um einen entscheidenden Streich zu wagen. Er ist aus der Schule Bonapartes. In jedem Falle wird die Schiffskraft, auf welche de Rigny Einfluß hat, hinter den Instructionen nicht zurückbleiben, sondern denselben lieber vorauseilen, so lange nämlich diese Instructionen vom Geiste des Londoner Tractates besessen sind.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren gnädigst Sr. Durchlaucht zu Füßen und halten Sie mich Ihrer Gnade und Ihres Schutzes werth.

Hochdero ganz gehorsamer
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

An Bord der Bellona. Smyrna, 3. Jänner 1828.

Ich hatte mir die beiden anliegenden Nummern des Spectateurs als ein Angebinde für Euer Hochwohlgeboren ausersehen, aber die Freude ist mir auf abscheuliche Weise verbittert worden. Diese beiden Blätter machen, in einer kühnen Sprache, die hier allgemeine Gesinnung laut, die freilich im völligen Widerspruche mit den bis jetzt bekannten Dogmen der Londoner Alliirten steht. Eben deshalb bezahlten die Redacteurs ihren Muth theuer, wie Euer Hochwohlgeboren aus meinem dienstlichen Berichte an Seine Durchlaucht entnehmen.

Die Rolle, welche die beiden Minister während ihrer Anwesenheit zu Burla spielten [1], trug alle Außenzeichen von Schwanken und Leidenschaftlichkeit. Es ist wohl außer Zweifel,

---

[1]) Am 23. December waren Stratford-Canning nach Corfu, Guilleminot nach Toulon abgereist.

daß sie die Wirkung, welche ihre Abreise auf die Pforte machen würde, überschätzten.

Nachdem sie dies zu errathen begannen, suchten sie die beiden Nationen hier mit sich zu reißen. Elliot und Rouen predigten die Nothwendigkeit, daß alle vermöglicheren Angesiedelten Smyrna verlassen sollten. Man wünschte eine allgemeine Flucht zu organisiren, war es nun um die Abreise der Minister zu ergänzen, oder auch nur, um auf die öffentliche Meinung in Europa zu Gunsten und zur Erklärung dieser Maßregel zu wirken.

Die Haltung der Pforte und das Benehmen des türkischen Volkes, im Vereine mit dem Interesse der Colonie, machten jedoch die Bemühung der Minister scheitern. Niemand glaubte an die vorgebrachten Schrecknisse. Die Engländer schlossen sich an ihren Consul, der überdies durch das anmaßende Benehmen des Herrn Elliot verletzt war, und beschlossen, ihre Etablissements nicht zu verlassen. Die Franzosen schrieen laut gegen die Nachgiebigkeit Guilleminot's, den sie den unterthänigen Diener Stratford Canning's nannten und faßten denselben Beschluß. So fanden die Minister in ihren Nationalen nicht nur keine Unterstützung in ihrer letzten Drohung gegen die Pforte, sondern wurden offenbar von jenen darin contrariirt. Sie waren nicht glücklicher gleichzeitig in Constantinopel. In einem Augenblicke des Unmuthes hatte Guilleminot den Deputirten der Nation errathen lassen, daß er von dort noch etwas erwarte. Dies gab den Ministern ein Ridicül und verlor sie in der öffentlichen Meinung, worin sie ohnedies tief gefallen waren, ganz.

Die Nachricht der Abreise der Minister nach Toulon und Corfu wurde zu Smyrna mit Lachen aufgenommen. Wie zu Constantinopel griffen auch hier die Geschäfte allsogleich wieder in ihren gewohnten Gang und jedermann athmete freier. Der Spectateur oriental glaubte nun seine Stimme, welche jetzt die wahrhafte Stimme der Franken in der Levante werden sollte, laut erheben zu dürfen. Das Blatt vom 22. December, am

Morgen des 24., d. i. am Tage nach der Abreise der Minister, ausgegeben, beleuchtete in dem Artikel „Smyrne 21. décembre“ die dermalige Krise aus ihren wichtigsten Gesichtspunkten und war eben so sehr darauf berechnet, die Aufmerksamkeit der Staatsmänner anzuregen, als den Fanatismus der Philantropen abzukühlen, welche bei allen Mißgeburten der neuesten Politik zu Gevatter standen.

Der Artikel, der weiter nichts aussprach, als was mehr oder weniger klar ganz Smyrna dachte, setzte Rouen und Elliot, die eben von Burla zurückgekommen waren, in Wuth. Der letztere, leidenschaftlich wie sein Meister, tobte und schrie, man müsse Blacque verhaften. Der andere suchte vielleicht dies zu erwirken, aber es blieb, damals noch, bei dem Willen. Ich besuchte an diesem Tage beide Herren; ich konnte mir dies Vergnügen nicht versagen. Rouen war eben von Castagne (dem französischen Consulatsverweser) und von Blacque zurück. Er beklagte sich gegen mich, daß jener sich außer Macht ansehe, gegen diesen seine Autorität geltend zu machen. Er ging dann den Artikel mit mir durch und verweilte vorzüglich auf der beleidigenden Phrase, die Ribaupierre angeht, und auf derjenigen „que les hommes d'état proclament tout haut que les Turcs ont tort et conviennent tout bas qu'ils ont raison“. Ich gab ihm gerne zu, daß es ungeziemend sei, dies in ein Journal aufzunehmen und theilte seine Besorgniß, daß der Artikel in seiner ganzen Haltung geeignet sei, den Eindruck zu schwächen, welchen die Abreise der Minister auf die Pforte machen sollte. Uebrigens, so höchlich scandalisirt Rouen über den Artikel auch war, so äußerte er mir, sonderbar genug, zuletzt tout bas, daß derselbe in der Wesenheit wahr und nur in der Form verletzend sei.

Hätte sich der Spectateur innerhalb der Grenzen seiner letzten Eroberungen gehalten, so würde er sein nützliches Leben noch länger gefristet haben. Aber er glaubte einen Angriff auf die Politik Frankreichs seinen Landsleuten, die eben im vollen Unmuthe über die Usurpation Stratford Canning's waren,

schuldig zu sein, und so entstand der Artikel „Smyrne 28. décembre“ in Nr. 300.

Nun hatte das kleine diplomatische Conseil hier, mittelst welchem die Botschafter noch eine Hand auf türkischem Boden halten, leichtes Spiel. Sie sprachen von Staatsverbrechen und Beleidigung der Majestät. Herr Castagne erschrak vor der Verantwortlichkeit, die Redacteurs eines solchen Artikels auf freiem Fuße zu lassen. Er sprach die Intervenirung der bewaffneten Macht an, erhielt sie, überraschte Blacque und nöthigte Vigoureux (der übrigens recht unschuldig da zum Märtyrer wird) zur Flucht.

Ich war eben auf dem Wege zu Blacque (31. December), als dieser, in's Consulat gerufen, ohne Ahnung dessen, was ihn erwarte, dahin ging. Dort fand er einen Officier und vier Mann. Ein Consulatsbeamter las ihm den Befehl des Consuls vor, zufolge welchem er „de par le Roi“ als Verhafteter an Bord der Pomone abgeführt wurde, um weiter nach Frankreich gebracht zu werden. Mir ist angenehm, daß ich nicht mit ihm getroffen wurde; man hätte sicherlich eine Geschichte daraus gemacht. Ich sah ihn in der letzten Zeit nur selten bei sich und besuchte ihn auch an Bord der Pomone nicht, so gerne ich es, ob meiner freundschaftlichen Verhältnisse zu ihm, gethan hätte.

Die Geschichte machte in unserer kleinen Stadt großes Aufsehen. — Der französische Handelsstand vereinigte sich und glaubte durch eine Vorstellung bei dem Consulate seinen ersten Deputirten zu retten. Blacque selbst lehnte diesen Schritt ab, indem er versicherte: er wünsche seinen Richtern in Frankreich entgegen zu gehen.

De Rigny erscheint für nichts in diesem Vorfalle. Castagne ist zu unbedeutend, um sich nicht früher Raths erholt zu haben; obwohl Blacque das Gegentheil versichert. Hamilton, den ich bald nach der Geschichte sprach, sagte mir: de Rigny habe Tags zuvor an die Pomone den Befehl erlassen, ein Gemach für einen Gefangenen zu bereiten und er (Hamilton) habe keinen Augen-

blick gezweifelt, darunter könne niemand denn Blacque gemeint sein.

Vigoureux rettete sich an Bord der Cambrian. Die Presse ist in Beschlag genommen. Der Spectateur hat aufgehört.

Ich bin recht betrübt über diesen Vorfall. Eine kräftige Stimme der Wahrheit ist verstummt. Das erste Blatt des Jahres 1828 sollte mit einem Artikel über die Wirkung des Londoner Tractates auf die Piraterie eröffnet werden, ein Artikel, an Facten und an Zahlen reich (denn viele Leute sind nur durch Zahlen zu überwinden), wie kein europäisches Blatt einen solchen zu geben im Stande wäre. Das zweite Blatt sollte diesen Artikel fortführen und einen anderen über die Mediation in ihren Wirkungen gegen die Civilisation beginnen. Welchen Stoff würden nicht außerdem die Zeitumstände gegeben haben! Welche reiche Quelle wären nicht die neuesten Ereignisse in Paris geworden, um die Gefahren herauszuheben, denen Regierungen entgegengehen, die mit ihren Feinden Chor singen! Diese Aussichten sind vor der Hand verloren. Ich habe Blacque vor ein paar Wochen gesagt: ne hissez pas le pavillon avant qu'on n'amène pas l'autre; aber sein Eifer riß ihn hin.

Irre ich nicht, so hatte der holländische Botschafter seinen Collegen bei ihrer Abreise mehr versprochen, als er zu halten im Stande war. Daß die Diplomaten zu Burla ungemein darüber erzürnt waren, daß die Pforte sich nicht auf's Bitten legte, ist gewiß. La Porte est en démence de laisser partir les ambassadeurs! rief Rouen ganz unruhig aus, als die Hoffnung, einen Courier aus Constantinopel mit günstigen Nachrichten kommen zu sehen, auf die Neige ging. Ein zweiter Grund sehr übler Laune der Diplomaten zu Burla war, daß die Abreise von Constantinopel nicht den geringsten Schritt von Seite der Pforte oder sonst ein Ereigniß, das man ihr hätte zuschreiben können, zur Folge hatte, woraus man ihr einen Tort hätte zusammensetzen können. Man glaubte endlich einen solchen gefunden zu haben; denn es hieß, die Pforte wolle den Handels-

schiffen der drei Flaggen die Einfahrt in's Schwarze Meer versagen. „Das würde eine Kriegserklärung sein", äußerte sich Stratford Canning. Wenn ich recht unterrichtet bin, so ist aber bis jetzt kein derlei Verbot von der Pforte gegeben.

Viel wurde in der letzten Zeit auf Rechnung des Wiener Cabinets geschwätzt. Die Meisten lassen nicht von dem Glauben, daß der böse Feind von dort aus glücklich beschworen werden wird. Einige faselten von einer gänzlichen Aenderung in unserem Systeme und gaben die Abberufung des Freiherrn v. Ottenfels für gewiß. Ich bin erfreut, in der Auszeichnung, welche ihm zu Theil geworden ist, den beruhigenden Beweis des Gegentheils zu sehen.

Die Alliirten machen Aegypten den Hof. Das wundert mich nicht. Sie würden, in ihrem Sinne, fehlen, wenn sie es nicht thäten. Nur ist es ein bischen sonderbar, daß sie jetzt Aegypten und Türkei trennen, während sie zu Navarin beide in einen und denselben Kessel zusammen warfen.

Ich schreibe an Euer Hochwohlgeboren heute nichts über die Piraterie. Mit diesem Stoff will ich Freiherrn von Kavanagh unterhalten.

Lassen Sie mich hoffen, daß Sie mich Ihrer Erinnerung und Gnade werth halten.

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. Jänner 1828.

Der Bericht vom heutigen Tage an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler enthält mehrere nicht unwichtige Thatsachen, über welche ich mir, wie gewöhnlich, in diesen Zeilen einige Worte erlaube.

Hätten die Aegypter den zehnten Theil des Eifers, womit sie ihre halbzerstörten Schiffe in segelfertigen Stand setzten, auf

ihre militärischen Operationen gewandt, so wäre heutzutage der griechische Aufstand eine Vorstellung von gestern Abend. Die Sendung der Flotte mit nahe an 15.000 Personen an Bord nach Alexandria ist ohne Zweifel der erste Schritt zur Räumung der Morea. Unter anderen Verhältnissen und bei einem anderen Führer würde man mit Recht aus dieser Maßregel gerade das Gegentheil schließen. Ich glaube weiter, daß die Alliirten, oder wenigstens de Rigny, von dieser Expedition der Flotte zum vorhinein in Kenntniß waren. Wäre dies nicht der Fall, und müßten sie in jener Sendung eine offensive Maßregel sehen, so würde sich Ibrahim Pascha ausgesetzt haben, von Aegypten abgeschnitten und à la discrétion der Alliirten und der Ereignisse zu bleiben.

Am 19. December, also am Tage vor dem Auslaufen der Flotte, erschien die französische Goelette la Flèche (zur Station im Archipel gehörig) vor Navarin, parlamentirte mit dem ägyptischen Admiralschiffe, gab Depeschen ab und zog sich dann nach den Sapienza-Inseln zurück, wo sie bis zum Tage nach dem Auslaufen der Flotte vor Anker blieb, dann aber nach dem Archipel eilte. Ich weiß dieselbe seit Längerem zu Vurla angekommen. Am 21. December ging auch eine ägyptische Brigg nach Malta. Diese beiden Thatsachen sind vielleicht in keinem Zusammenhange mit der Bewegung der Flotte. Ich will sie aber nicht unbemerkt lassen.

Hierher gehört auch eine Stelle aus einem Briefe aus Aegina, 11. December, an mich, die mir erst unbedeutend schien, jetzt aber auffällt. „Man sagt hier, am 4./16. des laufenden Monats verfalle ein neuer dem Ibrahim gesetzter Termin, doch weiß ich nichts Sicheres hierüber“.

Ibrahim Pascha behandelte mit vieler Artigkeit den Commandanten der k. k. Brigg Veneto, Major Corner, sprach sich aber wenig aus. Die Truppe war hinlänglich genährt und keine Noth in derselben bemerkbar.

Die Commission Corner's zu Modon bestand darin, einen Haufen aus dem Untergange der Flotte geretteter Europäer,

womit das österreichische Consulat dort überladen war, einzunehmen, bei Ibrahim Pascha die Auslösung von 48 Hydrioten zu erwirken, für welche Oberstlieutenant v. Heideck sich bei uns verwendet, uns 150 Araber angetragen und 50 auch bereits zum vorhinein geschickt hatte; endlich in der Abgabe eines Schreibens an den englischen Vice-Admiral, den wir in jenen Gewässern vermutheten, und in der Sammlung von Nachrichten über den Stand der Verhältnisse in der Morea.

Major Corner wurde zu Poros, wohin er die Ausgelösten zu bringen, und wo er gleichfalls Nachrichten einzuziehen beordert war, von Lord Cochrane bewirthet, wobei dieser Lord die Gesundheit „des gütigen und philanthropischen Kaisers von Oesterreich" ausbrachte!! Mir ist übrigens dieser Ton nicht unangenehm, weil er uns die Geschäfte mit diesen Leuten erleichtert, oder wenigstens die unausweichlichen Berührungen.

Maurocordato war mit seinem jüngsten Plane nicht glücklicher als mit manchem andern. Er rechnete darauf, daß die dermalige Regierung in Griechenland, nachdem sie von den Admiralen als ohne Kraft und ohne Moralität dargestellt worden war, fallen müßte und arbeitete dahin, sich und die Seinigen an ihren Platz zu bringen. Capodistria würde dann eine Regierung vorgefunden haben, die er hätte erhalten, unter deren Vormundschaft, sozusagen, er sich hätte bequemen müssen. Das weitere würde sich gefunden haben. Die dermalige Regierung fiel aber nicht, denn als ein Schelm überwiesen zu sein, thut in Griechenland niemandem wehe — und Maurocordato mit den Seinigen steht noch auf der Warte.

Ich begreife nicht wohl, was Vlassopulo als „Intendant der russischen Flotte" zu Aegina soll, und warum ihn als solchen der Minister selbst dahin gebracht habe. Ich neige mich daher zur Meinung, daß Rußland, dem ersten Zusatzartikel des Tractates zufolge, nun einmal seinen Mann dahin gesetzt habe, welcher das Bestehen einer Verbindung, freilich nur einer commerciellen, des Kaiserreiches mit dem eben geboren werdenden

Staate repräsentirt. Viele Eile in der That; um so mehr als bis jetzt der russische Minister sich nicht zu drängen schien, der Vorderste von den dreien zu gelten.

Ueber Church schreibt mir ein bekümmerter Philhellene aus Aegina folgende Apologie: „es ist mit Worten nicht auszudrücken, was dieser Mann für eine Null ist, ein wahres Nichts, ein schlechter Comödiant, Figurant in jeder Beziehung." Und weiter sagt er: „glücklicherweise haben die Herren Admirale der Sache den Ausschlag gegeben, sonst möchte es übel um unsere Sache stehen".

Wollen Euer Hochwohlgeboren wissen, was die eifrigsten Philhellenen über die dermalige Regierung denken? Derselbe Correspondent drückt sich hierüber so aus: „die Herren Mitglieder der Regierung, of all description, schwimmen in Schande und Verachtung.... In der That, nie hat ein Mann (Capodistria) so gutes Spiel gehabt in Hinsicht auf seine Vorgänger, meine ich. Ein Abyssinier müßte weiß auf einem so schwarzen Grunde erscheinen."...

Das Prisentribunal besteht noch, obwohl es dermalen keine Prise zu verdammen hat, denn der Winter ist auch für die Piraten eine schlimme Jahreszeit. Ich habe mit Schauder in den europäischen Zeitungen bereits Spuren des Uebels bemerkt, welches wir als die gefährlichste Folge der Schreiben der Admirale und Proclamas der griechischen Regierung in Bezug der Piraterie befürchteten, nämlich Spuren des Glaubens, daß der Piraterie nun in der Hauptsache vorgebeugt sei. Nichts hat sich verändert, als die Thermometerhöhe und das Spiel der Windrose; nichts sich vermindert, als die Zahl der Handelsschiffe. Ich habe Freiherrn v. Kavanagh am 4. Jänner einige Details über die Piraterie gegeben. Was den Londoner Cabinetsbefehl betrifft, so werfen ihn Euer Hochwohlgeboren zu jenen Schreiben und Proclamen. Er gleicht den Constitutionen unserer Tage, Dutzendwaare; an Ort und Stelle unbrauchbar.

Ueber das dem Berichte beigelegte Memoire aus Aegina, worin ich zwar einige Ausdrücke, nicht aber den Styl Mavrocordato's erkenne, enthalte ich mich jeder anderen Bemerkung, als daß die darin geforderten Grenzen Griechenlands eben diejenigen sind, welche Laborde und andere vorschlagen. Ich hatte zur Zeit (3. October) die Ehre, Euer Hochwohlgeboren darüber zu schreiben. Uebrigens kündigt sich dieses Memoire ganz als philhellenisches Machwerk an. Wäre es von einem Griechen, so würde es besser verfaßt sein.

Ich bin sehr erfreut über den österreichischen Beobachter vom 1. bis 18. December, den ich eben durchlaufe. Ich sehe, daß unsere Artikel darin eine Stelle gefunden haben. Diesen Dienst verdankt die Wahrheit Euer Hochwohlgeboren.

Die Geschichte von Blacque, die so viel Lärmens machte, hat wie eine Farce geendigt. Blacque nahm die Freiheit an, ohne welche seine Existenz als Handelsmann bedroht war, klagte Castagne auf Verletzung des Eigenthums und sandte überdies ein Memoire nach Paris, um die öffentliche Meinung für sich zu interessiren. — Bousquet-Deschamps, ein junger Franzose, eben aus Aegypten kommend, Mitarbeiter am Constitutionnel, Aristarque u. s. w., von Profession aus der Opposition, will den Spectateur oriental auffassen und fortführen. In solcher Leute Hand verliert die Wahrheit wie Gold in der Hand eines Betrügers. Aber ich habe doch einige Hoffnung.

Die Türken erscheinen, was militärische Operationen betrifft, mit unheilbarer Blindheit geschlagen. Kann eine Lage klarer einen coup de main verlangen, als diejenige von Scio? .... Nein; sie gehen vorerst nach Mytilene und setzen sich in den Hafen. Warum? — Um ein paar Schiffe mehr zu erwarten, die nichts entscheiden und alles verderben können! — Wenn sie nicht so lange dort bleiben, bis Cochrane aufgetakelt hat und im Canal von Scio erscheinen kann, so ist es ein Wunder. Am 15. Abends rührten sie sich noch nicht.

Wird sich de Rigny der Operation der türkischen Flottille entgegenstellen? — Ich glaube nein. Vor einigen Monaten hätte er es gewiß gethan, aber mir ist, als fürchte er, daß die Glut von Navarin die Spitze des Wollens im Pariser Cabinete etwas abgestumpft habe. Man sagt zwar, um consequent und dem Tractate treu zu bleiben, müsse er die Türken hindern, ihren Brüdern auf Scio beizuspringen, aber niemand kann dem Tractate nachsagen, daß sich nicht auch das Gegentheil daraus folgern ließe.

Mit größter Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

An Bord S. M. Schiff Bellona. Smyrna, 18. Februar 1828.

Seiner Durchlaucht unterbreite ich mit heutiger Post den Bericht Nr. 50. Euer Hochwohlgeboren finden darin die ersten Züge Capodistria's auf seinem neuen Felde. Die Philhellenen sehen rosenfarb. Oberstlieutenant von Heideck schreibt mir aus Aegina 31. Jänner: „Ich habe volle Hoffnung, daß Capodistria, gestützt auf die Beistimmung der Mächte, an die sich Oesterreich wahrscheinlich bald anschließen wird, Ordnung und Gesittung in diesem schönen und bisher durch Schuld der Schlechten unter den Einwohnern so häßlich zugerichteten Lande kräftig ein- und durchführen wird. Die Regierungs- und gesetzgebenden Körper sind bereits in gebührende Auflösung gerathen. Die Minister existiren nur mehr in Schattenbildern, als quasi abgeschiedene oder verabschiedete Geister. Kurz die bis jetzt genommenen Maßregeln verrathen den ruhigen sicheren Gang eines menschen- und geschäftskundigen Mannes, der das Gute will. Schon sind, was bisher nicht möglich war, Missethäter in Fesseln, und ich denke, daß mit der Unterstützung der europäischen Escadren dem See- und Landräuberwesen bald Einhalt geschehen werde“; und „ich wiederhole meine Ueberzeugung, daß der Gouverneur der

feste Ring sei, durch den Hellas an die Civilisation geschlossen wird."

Gropius schreibt an den Contre-Admiral aus Aegina, 31. Jänner: „Le grand événement du jour, l'arrivée du Gouverneur, — événement remarquable par toutes les circonstances et par tout ce qui s'y rattache, donne tout lieu d'espérer, avec une entière confiance, que dorénavant les choses en Grèce prendront un tout autre aspect."

„Le Comte certainement est l'homme qu'il fallait à la Grèce: l'homme qui saura se faire respecter et obéir. On ne saurait douter qu'il ne veuille un parfait et prompt rétablissement de l'ordre en Grèce, et de la manière qu'on le voit s'y prendre, certes, il ira vite en besogne! Je n'ai de ma vie écrit une chose avec une aussi entière conviction. Les trois vaisseaux que les trois Puissances lui ont accordés, donneront un poids irresistible à sa volonté!"

Furcht, Hoffnung und Neuheit sind noch in voller Wirkung. Mangel an Geld und an brauchbaren Menschen für die Geschäfte drohen als eine gefährliche Klippe und wenn Capodistria nicht daran scheitert, so wird es nicht ganz sein Verdienst sein. Ich begreife noch nicht, wie er sich mit den Hydrioten und Spezzioten abfinden wird. Bezahlt er sie nicht, so müssen sie rauben; bezahlt er sie, so kann er nicht hindern, daß sie rauben.

Es laufen zu Aegina eine Menge Anekdoten über Capodistria, die zur Schilderung des Augenblicks gehören. Hier einige: als Capodistria an's Land stieg, empfing ihn das Volk mit Jubelgeschrei; die Regierungspersonen schienen etwas nachlässig in diesem Willkomm. „Meine Herren", sagte der Gouverneur zu denselben, „zähmen Sie die Freude ihres Herzens und lassen Sie dem Gedanken Raum, daß Sie nun daran gehen müssen, Rechenschaft über ihre Verwaltung abzulegen." — Renieri[1]), da er dem Gouverneur das gesetzgebende Corps vor-

[1]) Mitglied der griechischen Regierung, mit dem Departement der Finanzen betraut.

führte, war so verblüfft, daß er kaum einen Namen zu nennen wußte. Capodistria fragte ihn um die Zahl der Herren. Aber auch darauf hatte Renieri keine Antwort. „In Wahrheit“, bemerkte der Gouverneur, „der Hirte ist arm, der die Zahl seiner Schafe nicht kennt“. — Bei derselben Vorführung entschuldigte sich der Secretär des gesetzgebenden Corps, daß aus Mangel eines Stenographen unglücklicher Weise nicht alles, was in den Verhandlungen vorging, aufgezeichnet werden konnte. Capodistria unterbrach ihn lächelnd: „Sagen Sie glücklicher Weise.“ — Auch an das Prisentribunal kam die Reihe, vorgestellt zu werden. Der Präsident desselben wollte die Glieder einzeln vorführen. „Lassen Sie das“, sagte Capodistria, „ich kenne die Herren aus den Protokollen der Admirale.“ Das Tribunal redete sich auf die Regierung aus, nach deren Befehlen es gehandelt habe, und Azzioti schloß mit der Bemerkung: der Fisch stinke zuerst am Kopfe. „Ich weiß das“, entgegnete Capodistria, „aber ich weiß auch, daß der Gestank aus dem Magen kommt.“

Janulli Nako erbat sich von Capodistria die Ehre, daß er ihm einen Sohn aus der Taufe hebe. Der Graf schlug dies trocken ab und überließ Herrn Blassopulo diese Ehre. — Pietro Bey trug dem Gouverneur seine Palikari an. Dieser lehnte das Anerbieten mit den Worten ab: er habe derselben nicht Noth, um seine Grundsätze geltend zu machen. Uebrigens scandalisirte sich das Volk an seinem geringen Gefolge, das nur aus fünf Personen bestehen soll.

Daß die Expedition gegen Grabusa einverständlich mit Capodistria unternommen worden war, ist kein Zweifel, denn als am 28. Jänner die englische Corvette Rattlesnake von Aegina mit Maurocordato nach Grabusa unter Segel ging, äußerte sich Capodistria an Gropius: „er habe Grabusa auffordern lassen, und es wäre wohl möglich, daß es dort zu einem Feuerwerke komme“. — Was aber insbesondere die Sendung Maurocordato's als Regierungscommissär betrifft, so sagte mir

de Rigny: „nur Reverseau[1]) und Elliot sprachen zu Grabusa; Maurocordato diente nicht einmal als Drogman. Maurocordato ist der Mann Hamilton's. Was wundern Sie sich, ihn an Bord der Cambrian zu finden." Es ist wirklich eine Bosheit des Schicksals, daß die Cambrian in der ersten Operation, wo es sich um Züchtigung der Seeräuber handelte, zu Grunde gehen mußte[2]).

Die Beilage 5, welche den Vorgang von Grabusa erzählt, ist nichts anderes als der in seiner Form umgestaltete (für die öffentlichen Blätter eingerichtete) Originalbericht des Commandanten der Pomone, Herrn Reverseau, an de Rigny.

Mir ist, als wenn die Beilagen Nr. 6 und 7 von bester Wirkung auf die öffentliche Meinung sein müßten. So wie sie stehen und wenn man voraussetzen macht, daß sie aus Aegina mitgetheilt wurden, können sie in öffentlichen Blättern weder de Rigny noch mich compromitiren. Dieser selbst las mir die beiden Depeschen vor und klagte dabei, daß er nicht wagen dürfe, so etwas in Frankreich drucken zu lassen. Er bedauerte, daß der Spectateur oriental nicht mehr bestehe, indem er gar keinen Anstand genommen haben würde, diese Piecen zur eigenen Rechtfertigung et pour éclairer l'opinion publique da einrücken zu lassen.

An einem andern Abende las er mir seinen letzten Bericht an das Ministerium vor, meist nur Scio betreffend. Er gab darin als Grund seines Verweilens zu Vurla die Anwesenheit der türkischen Flottille zu Mytilene an. Wenn diese Flottille nach Czesme gekommen wäre und die dort stationirten Truppen nach Scio überführt hätte, so würde der nicht zweifelhafte Sieg in dem durch das Hattischeriff gereizten Gebiete von Smyrna wahrscheinlich Unordnungen veranlaßt haben. Durch seine Stellung zu Vurla und durch Recognoscirungen, die er von Zeit zu Zeit gegen Mytilene vornehmen ließ, habe er die türkische Flottille

---

[1]) Commandant der französischen Fregatte Pomone.

[2]) Vor Grabusa.

die Bewegung nach Czesme aufgeben machen. Wirklich sei sie auch nach den Dardanellen zurückgekehrt.

Die englischen und französischen Officiere haben aus Paris Medaillen, Musiken, Bilder zur Verherrlichung Navarins erhalten. Sie wagen sie kaum in der Stadt zu zeigen.

De Rigny hat für die Geschichte von Grabusa einige Decorationen verlangt. „Niemand hat dort etwas gethan, aber die Officiere müssen darin bestärkt werden, daß gegen die Griechen gehandelt werden darf. Bis jetzt fürchteten sie die öffentliche Meinung“.

Vielleicht noch in dieser Woche, gewiß in der nächsten, wird das erste Blatt des Courier de Smyrne, die Fortsetzung des Spectateur oriental, ausgegeben werden. — A. Blacque ist Hauptredacteur. Bousquier-Deschamps war nicht zu entfernen, aber sein Einfluß wird nicht fühlbar werden. Ruhe und Mäßigung sollen dies Journal charakterisiren. Es wird damit beginnen, der Pforte die Nachgiebigkeit anzupreisen, welche dermalen das sichere Mittel scheint, das Ungewitter abzuleiten.

Mir steht eine häcklige Commission bevor, aber ich sehe ihre Nothwendigkeit ein. Die Ankunft Capodistria's macht eine neue Orientirung für uns nothwendig. Um zu wissen, wie wir es eigentlich mit ihm zu halten haben werden, was sich zum Nutzen für unseren Dienst aus dessen Ankunft zu Aegina gewinnen lasse, welchen wahrscheinlichen Gang es mit seiner Regierung nehmen wird, und anderseits, um den hohen Instructionen gemäß jeder öffentlichen Berührung eben durch das Mittel einer privaten auszuweichen, ohne daß unseren Interessen hieraus Nachtheil erwachse, hat der Contre-Admiral mir den Wunsch geäußert, mich mit einer ostensiblen Commission nach Aegina zu beauftragen. Ich werde nächster Tage an Bord der k. k. Brigg Veneto, Capitän Zimburg, dahin abgehen. Was ich an Ruhe und Vorsicht in mir aufzubieten vermag, werde ich an diese Commission setzen.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 19. Februar 1828.

Es fehlt mir leider an Zeit, mein geehrter Freund, einen ausführlichen Brief zu schreiben; ich kann es aber unmöglich länger aufschieben, Ihnen wieder einmal für Ihre regelmäßig fortgesetzten vortrefflichen Zuschriften, wovon die letzte vom 18. Jänner war, recht herzlich zu danken und Ihnen von neuem zu versichern, daß von allem, was ich aus dem Orient erhalte, sehe und lese, Ihre Briefe mir immer das Interessanteste und Lehrreichste sind.

So schwer und schwarz auch der Himmel über uns hängt, so gibt es doch unbezweifelt einige Conjuncturen, die wir benutzen könnten und würden, wenn die Pforte uns nur einigermaßen zu Hilfe kommen wollte. Die wichtige Ministerial-Veränderung in England [1]), die entscheidende Wendung, die dort die öffentliche Meinung genommen, der Abscheu vor der Verlängegerung dieses unnatürlichen Krieges, die absolute Nullität Frankreichs, der Einfluß, den dies alles mehr oder weniger auch auf Rußland haben muß — hier sind Anhaltspunkte genug, um etwas Gutes zu stiften. Wenn uns aber die Türken schlechterdings nicht secundiren wollen, so sind wir an Händen und Füßen gelähmt.

Die Anträge, welche wir diesen Stockfischen neulich gemacht haben und worauf ich jetzt die Antwort mit wahrer Seelenangst und fast ohne Hoffnung erwarte, gehen sämmtlich darauf hinaus, daß sie, da unbedingte Rückkehr zum alten durchaus unmöglich geworden ist, aus freier Bewegung den Moreoten und Insulanern eine politische Organisation bieten sollen, die ungefähr das Aequivalent der im Londoner Tractat — so weit dies sinnlose Document sich verstehen läßt — beabsichtigten wäre. Mit

[1]) Ministerium Wellington.

einer solchen Concession würden wir heute eine gute Strecke Weges vorwärts kommen. Aber mit einem Ultimatum, wie das vom Reis-Effendi in der Conferenz vom 24. November [1]) ausgesprochene und vollends mit einer Politik wie die, welche der tolle Firman an die Ayans athmet, kann nur ein unmittelbares Wunder das türkische Reich vom Untergange retten.

Aus einem Berichte Acerbi's vom 26. December habe ich gestern vernommen, daß der Vicekönig zum General-Lieutenant in Asien (Anatoli Valessi) und Ibrahim zu gleichem Range in Europa (Rumeli Valessi) erhoben worden; daß man jenem überdies die drei Paschaliks von Syrien untergeordnet hat, daß er nach Damascus aufbrechen und dort eine Armee von 300.000 Mann creiren will, wenigstens dies zu wollen vorgibt. Acerbi setzte aber hinzu, daß seine Finanzen unheilbar erschöpft sind, daß er fünfzig Millionen Thaler Rückstände und Schulden hat, und daß seine neuen, offenbar phantastischen Projecte ihn weit wahrscheinlicher völlig ruiniren, als befestigen werden. Dabei ist er noch immer klug und besonnen genug, um dem Sultan ohne Unterlaß Frieden um jeden Preis zu predigen. Die 300.000 Mann, die er in Asien und andere 300.000, die sein Sohn in Europa (!) aufbringen will, sollen blos der Kern einer neuen Macht sein, womit die Pforte dereinst unter besseren Auspicien alle vergangene und jetzige Schmach rächen würde. Die Idee wäre so übel nicht, wenn sie jemals mehr als ein Traum werden könnte.

Sollte es Ihnen nicht möglich sein, mir noch ein paar Exemplare von den beiden letzten Blättern des Spectateur zu schicken? Blacque hat freilich übereilt und unklug gehandelt; aber die beiden Artikel, so wie manche andere in diesem Blatte haben nichtsdestoweniger mehr Werth als ganze Jahrgänge mancher europäischer Journale. Daß die Kaufleute in Smyrna mit den türkischen Autoritäten gegen Guilleminot und Stratford Canning

---

[1]) Welche die Abreise der drei Vertreter zur Folge hatte.

gleichsam gemeinschaftliche Sache gemacht, ist die große gerechte Strafe, welche diese großen Missethäter trifft; ich hoffe aber die Nemesis wird noch andere über sie verhängen.

Fahren Sie fort, mich mit Ihren Briefen zu erfreuen. Ich weiß und begreife, daß Ihnen ohnedies Geschäfte genug auf dem Nacken liegen, daß aber keines Ihnen größeren Dank erwirbt als dieses, glaubt mit einiger Zuversicht behaupten zu dürfen

Ihr ergebener Freund und Diener
Gentz.

Prokesch an Gentz.

Poros, 15. März 1828.

Nur wenige Zeilen! Diese, um Euer Hochwohlgeboren zu sagen, daß ich in einem Memoire, an Contre-Admiral Dandolo überschrieben, dasjenige niedergelegt habe, was den dermaligen Augenblick hier in Aegina und Nauplia, d. h. in Griechenland, charakterisiren kann. Dieses Memoire geht heute von hier ab und wird dem Hofkriegsraths-Präsidenten eingesendet werden und so, denke ich, den Weg bis zu Euer Hochwohlgeboren nehmen.

Erst nach Abschluß desselben kamen mir die Reden der Könige von England und Frankreich und die Nachricht von dem Entschlusse der Pforte, den Waffenstillstand anzuerkennen und Husny Bey hieher zu schicken, zu. Das Verlangen des Grafen Capodistria nach den ersten war brennend. Ich theilte ihm dieselben mit. Die gute Laune, in der er mich empfangen hatte, überlebte diese Mittheilung nicht lange. Ich glaube, daß seine Erwartungen tief gesunken sind.

Erwarten Euer Hochwohlgeboren jedoch keinen Erfolg von der Aufforderung zur Unterwerfung. Dazu könnte nur die Gewalt führen. Auch werden die Griechen darin die Absicht der Pforte sehen, Griechenland von den Mächten abzuwenden, und es ist gerade die Politik Capodistria's, sich so sehr als nur immer

angeht, an dieselben angeklammert zu halten. Auf Propositionen aber, welche den Namen Griechenlands retten, dürfte er diese Abneigung vor directer Unterhandlung mit der Pforte nicht an Tag legen, eben weil seine Hoffnungen auf die Mächte gesunken sind. Ich habe ihm von dem Entschlusse der Pforte als von einem Gerüchte gesprochen, das zu Smyrna laufe. Er erschrak fast darüber, dann sagte er: „eh bien, qu'ils viennent; nous leur ferons un pont d'or pourvu que leurs propositions soient raisonnables. — Je ne me trompe pas sur leurs véritables intentions. Ils ne veulent pas de la médiation; ils s'adressent donc directement à nous. Ils ne cherchent qu'à arrêter la Russie. — Qu'est ce que cet armistice? — Tout le monde sait qu'ils ne sont pas en état de faire la guerre aux Grecs et de nourrir, en même temps, une armée au Danube. — — La Grèce n'a pas de voix. Elle ne peut rien dire aux Turcs que: adressez-vous aux puissances."

Aber von diesem Ausfalle kam er bald zurück. Tricoupi war gegenwärtig Die gemäßigten Ausdrücke verfehlten die Wirkung nicht. „L'essentiel est", fuhr Capodistria fort, „que les Turcs quittent le pays. Après 7 ans d'une guerre d'extermination on ne peut plus l'habiter ensemble. Nous leur ferons un pont d'or, je vous le dis. Je ne m'effraye point du mot Suzeraineté."

Das sagt so ziemlich alles und gibt eine scharfe Zeichnung von seinen Erwartungen.

Heute Morgens kam Herr v. Rouen auf seiner Durchreise von Smyrna nach Corfu hier an. Sein erster Weg war zu mir, um mich zu ersuchen, daß ich ihn dem Grafen Capodistria vorstelle. So sehr haben sich die Zeiten geändert! Ich wich der Sache aus. Rouen betheuerte mir, daß die Cabinete der Geschichten im Oriente müde wären und coute que coute sich aus denselben ziehen wollten, daß es folglich von größtem Interesse wäre, Capodistria zu bewegen, den Anträgen der Pforte Gehör zu geben. Ich rieth Herrn Rouen, diesen Rath Herrn Capodistria

zu geben; ich hielte denselben selbst für einen heilsamen, aber ich stünde in keiner öffentlichen Berührung mit dem Grafen.

Capodistria ist allmächtig hier, so lange man ihn für das hält, für das er sich, ich sage nicht gibt, aber errathen läßt: für den Abgeordneten der drei Mächte. Schwindet dieser Glaube in ihn, so wird er enden wie Cochrane und andere.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Sr. Durchlaucht zu Füßen.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, 19. April 1828.

Obgleich meine beschränkte Zeit mir nicht gestattet, Ihnen *einen* regelmäßigen Brief zu schreiben, mein hochverehrter Freund, *so ist* es mir doch unmöglich, Ihnen nicht in wenig Worten zu sagen, welches neue Verdienst und welchen neuen Ruhm Sie sich durch Ihren ausführlichen Bericht über Ihren Aufenthalt zu Poros erworben haben, und wie viel Dank ich Ihnen für den wichtigen Nachtrag, den Ihr Privatschreiben enthält, schuldig bin.

Aus Ihren scharfsinnigen Beobachtungen ergibt sich deutlich, daß Capodistria sein Heil nur von den verbündeten Mächten erwartet, und daß er daher auch, ohne auf absolute Unabhängigkeit Anspruch zu machen, sich mit den Stipulationen des Londoner Tractates gerne begnügen würde. Nun sind aber die drei Höfe, die diesen Tractat unterzeichneten, von der Idee einer absoluten Unabhängigkeit der Griechen nie weiter entfernt gewesen als jetzt. Rußland hat sie aus Gründen, die Ihnen hinlänglich bekannt sind, zu keiner Zeit gewollt, und die englischen und französischen Minister, deren Vorgänger (freilich in den gröbsten Inconsequenzen befangen) durchaus so gehandelt haben, als wünschten sie nichts geringeres, als die émancipation pure et simple, protestiren heute aus allen Kräften dawider, erklären unseren Gesandten (wenn diese etwa den Satz aussprechen,

daß unser Hof die gänzliche Trennung einiger griechischer Länder vom türkischen Reiche als Preis der Erhaltung des Friedens sich gern gefallen lassen würde), es dürfe von keiner anderen Maßregel als den im Trilateral-Tractat festgesetzten die Rede sein, und für diese dem Sultan so günstige Form müßte man schlechterdings (wie aber und warum?) die Zustimmung der Pforte erhalten. Sie sehen hieraus, daß ungeachtet der großen Schwierigkeit dieses letzteren Punktes doch das, was man die Pacification nennt, gegenwärtig viel leichter zu erreichen wäre als in einer früheren Periode, weil im Grunde Rußland, England, Frankreich und Capodistria über die Hauptbasis gleichförmig denken, die Griechen als solche, als wilde Masse, gar keine Stimme mehr haben, und das Serail, von geschickteren Negociatörs als die drei durchgegangenen waren, bearbeitet, sich zuletzt ohne allen Zweifel ergeben würde. Gerade unter dieser günstigen Constellation aber fängt Rußland, auf die elendesten Vorwände gestützt, aus Gründen, die ich hier zu entwickeln nicht Zeit habe, die aber der griechischen Sache ganz fremd sind, einen neuen Krieg an, welcher fast jede Hoffnung, den bisher bestandenen zu beendigen, abermals zu Boden schlägt. Mein höchster Wunsch wäre jetzt, daß England und Frankreich so schnell und wirksam als möglich die griechische Sache auf eine oder die andere Weise abzuschließen suchten, damit sodann alle disponiblen Truppen Europas, wo nicht in Bewegung gesetzt, doch wenigstens zusammengehalten werden könnten, um den Untergang des türkischen Reiches zu verhindern und den colossalen Fortschritten der Russen, die durch den Friedenstractat mit Persien schon jetzt Herren von halb Asien sind, früher oder später Einhalt zu thun. Allein England und Frankreich sind viel zu uneinig unter sich selbst (jenes in großer Spannung, dieses in schnöder Unterthänigkeit gegen Rußland) und werden beide von viel zu schwachen Ministern regiert, als daß nicht alles in Stockung gerathen sollte und nur das allgemeine Verderben seinen unaufhaltsamen Gang geht.

Mit Ihnen möchte ich heute ganze Tage lang über Politik raisonniren, ob wir gleich zu weit von einander entfernt sind und der Wechsel der Dinge zu reißend ist, als daß man ihnen durch eine unter solchen Umständen laborirende Correspondenz folgen könnte. Lassen Sie sich jedoch nicht abhalten, mir so oft als möglich Ihre jederzeit für mich höchst wichtigen Ansichten mitzutheilen, und leben Sie so wohl als ich es von ganzem Herzen wünsche.

Gentz.

NB. Der Fürst hat Ihrem letzten Berichte ebenfalls die höchste Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Prokesch an Gentz.

Modon, 7. April 1828.

In dem Augenblicke, da ich nach dem Archipel unter Segel gehen will, bietet sich eine Gelegenheit nach Triest dar. Meine Schreiben aus Poros, die ich über Smyrna gehen ließ, haben Euer Hochwohlgeboren die Lage der Dinge in Griechenland geschildert. Diese Zeilen sollen, wenn auch nur gedrängt, eine Schilderung derjenigen Ibrahim Pascha's geben.

Ich bin seit acht Tagen hier, habe Ibrahim fast jeden Tag gesprochen, Lager und Leute gesehen. Die Schlacht von Navarin hat die Truppe entmuthigt. Alle Gedanken derselben sind heimwärts. Die Ration ist von 200 Dramen auf 150 herabgesetzt und wird nun auf 125 gebracht werden. Das genügt kaum, um nicht zu verhungern. Der Warspite und die Iphigenie sind seit einem Monate auf Kreuzung vor Modon; Sachturi mit sieben Schiffen ist es seit acht Tagen. Manches kleine Fahrzeug von Zante oder aus der Maina kommend, schleicht noch durch und bringt etwas Lebensmittel. Aber jedes größere Schiff wird zurückgewiesen. So wurden es am 5. durch den Warspite eine ägyptische Corvette und ein ägyptischer Schooner, von Alexandria

kommend; nur Sami Effendi, einem Secretär Ibrahim's, wurde erlaubt, an Bord einer englischen Kriegsbrigg sich nach Modon zu verfügen. Am 6. ging an Bord derselben Brigg der Bruder Sami Effendi's nach der Corvette zurück mit Briefen (Antworten) Ibrahim's an Mehmed Ali.

Die Corvette hat 50.000 Thaler an Bord. Der Nichtempfang dieser Summe ist um so schmerzlicher für Ibrahim, als seit 31. v. M. Coron revoltirt und seit 5. das Lager der Reiterei bei Alt-Navarin. Die Türken in Coron haben den Mainoten den Platz um 16.000 Thaler und freie Verpflegung bis über den Isthmus angetragen. Die Mainoten antworteten, sich erst bei Capodistria anfragen zu müssen. Ibrahim meint, daß die Engländer im Spiele seien. — Nach Alt-Navarin brach am 5. das dritte Regiment auf und gestern Abends hörten wir Kanonen- und Pelotonfeuer aus dieser Richtung.

Gestern sagte mir Ibrahim: „ich gehe nicht von hier, so lange ich noch einen Hund oder eine Katze zu essen habe, außer ich hätte Befehl hiezu von der Pforte oder von meinem Vater. Ich denke Tag und Nacht, wie ich mir Lebensmittel verschaffe; ich versäume keine Gelegenheit und hoffe aus der Maina und aus Zante auch manches zu erhalten. Wenn alles verzehrt ist, werde ich an die Schiffe der Alliirten, die mich da draußen mit einem Schweif von Griechen blockiren, senden und sagen: „„Der Vorwand, den die Alliirten genommen haben, um sich in unsere Sache zu mischen, war: Blutvergießen zu verhüten. Sie haben das Meer mit Blut gefärbt, während ich mich Monate hindurch schon aller Feindseligkeit enthalten hatte. Seither bin ich abermals durch so viele Monate ruhig geblieben. Nun aber muß ich, um mich zu erhalten, den Krieg erneuern. Hebt den Blockus auf, oder ich mache einen Zug durch die Morea, der schrecklich sein wird. Ich will vertilgen, was sich nicht nach Nauplia oder Korinth retten kann". Ich werde leben in der Morea, so lange ich kann. Dann erst, wenn alles aufgezehrt ist, gehe ich über den Isthmus. — Ich habe keinen Anstand, dahin zu gehen.

Die Dienste, die ich dem Sultan geleistet habe; sind nicht ganz unbedeutende. Er wird nicht zum Verräther an mir werden; würde er es, je nun, so zahle ich der Natur meinen Zoll, ich sterbe mit Ehre und die Geschichte wird uns richten. Ja, im äußersten Falle gehe ich nach Rumelien." — Er war sehr bewegt, als er dies sprach. — Seit Sachturi erschien, ist er im gereizten Zustande. „Man verbrennt meine Flotte und man erlaubt dann diesen Nußschalen, mich zu blockiren!" — Er wich der Frage, wie lange er sich halten könne, nicht aus, aber seine Antwort war: „ich kann nicht berechnen, was mir an Lebensmitteln zu erhalten gelingen wird. Aber ich bleibe, so lange ich es nur immer kann." Man versichert mich, daß er auf 2½ bis 3 Monate Vorrath habe, die Ration auf 125 Drahmen herabgesetzt und wahrscheinlich die Menge Troß nicht eingerechnet, welche seine Armee belastet. — Abends kam sein Dragoman und Secretär, Pierre Abro, mir zu sagen: „niemals würde Ibrahim Pascha auf einem englischen oder französischen Schiffe nach Aegypten zurückkehren. Wenn die Mächte entschieden und Mehmed Ali es wolle, daß die Armee nach Aegyten gehe, so dürfe dies nur auf österreichischen Schiffen geschehen".

Euer Hochwohlgeboren sehen hieraus den Stand der Sache hier. Der Blockus muß Ibrahim zur Verzweiflung bringen und wenn er gehalten werden kann, so wird Capodistria seinen Zweck erreichen.

Ibrahim sprach mir viel über den „prétendu armistice", den er mit den Admiralen geschlossen haben soll, und der in weiter gar nichts bestand, sagt er, als seinerseits in dem Versprechen, Hydra bis auf weiteren Befehl der Pforte nicht anzugreifen; über die Sendung Craddock's, um Mehmed Ali zu bewegen, Ibrahim zurückzurufen; über den Besuch des Generals Adam [1]) (31. Jänner), der dasselbe Ziel hatte, Ibrahim zu bewegen, zu gehen; worauf dieser antwortete: er möge sich des-

---

[1]) Englischer Gouverneur der Jonischen Inseln.

halb nach Constantinopel oder Cairo wenden u. s. w. Darüber muß ich mir in diesem Augenblicke versagen, ausführlicher zu sein.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen. Mit größter Hochachtung und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an **Gentz.**

Navarin, 9. April 1828.

Sturm, der mich gestern Nacht in der See überraschte, warf mich hieher. Gestern kam mir auch die Goelette Vigilante mit Briefen aus Smyrna, Constantinopel und Wien zu. Darunter befand sich derjenige Euer Hochwohlgeboren vom 19. Februar.

Vor zwei Tagen habe ich die Ehre gehabt, Euer Hochwohlgeboren die Lage der Aegypter zu schildern und einige Aeußerungen Ibrahim Pascha's zu wiederholen. Ich halte dieselben für wahrhaft, denn sie sind die natürlichen in seinen Verhältnissen, und waren im Tone der Wahrheit gesprochen. — Die Schlacht von Navarin liegt wie ein Brand auf seinem Herzen. Er ließ durch seinen Secretär-Interprete, Pierre Abro, eine Vertheidigung gegen die Anklagen der Admirale gegen ihn niederschreiben und sandte dieselbe erst an seinen Vater, um dessen Erlaubniß zur Bekanntmachung derselben einzuholen. Schade, daß dies Memoire nicht vor ein paar Monaten in Europa gekannt war! Ich habe es gelesen. Es legt dar, daß die Erklärung der Admirale an Ibrahim Pascha (September) auf nichts anderes wies, als auf den Auftrag, den Angriff von Hydra ferne zu halten. Codrington setzte bei, er wünsche nicht bis zur Gewalt zu kommen, er werde die ägyptisch-türkische Flotte bis auf eine Meile Entfernung von Hydra kommen lassen, aber dann auch um keine Linie weiter. Ibrahim fragte, ob die Alliirten ihn hindern würden, Schiffe nach den Dardanellen, nach Smyrna, Alexandria, Candia oder Patras zu senden? — Die

Antwort der Admirale war: keineswegs, sie würden diese Schiffe sogar begleiten lassen, wenn er es wünsche. Codrington bemerkte: Cochrane habe Absicht, Vassiladi anzugreifen, aber man habe schon die nöthigen Maßregeln genommen, um den Plan scheitern zu machen. Der sogenannte Waffenstillstand beschränkte sich darauf, daß Ibrahim in Bezug Hydra's die Befehle der Pforte zu erwarten versprach.

Wenige Stunden nach der Unterredung kam Nachricht aus Prevesa, daß Cochrane Vassiladi hart bedrängte. Ibrahim ließ Codrington auffordern, der Sache ein Ende zu machen. Der englische Admiral, seiner ausdrücklichen Versicherung entgegen antwortete: er könne nichts hierin thun. Eben deshalb ließ Ibrahim die nach Patraß gesendeten Transporte durch Kriegsschiffe begleiten. Die Nachricht kam, daß zwanzig andere griechische Schiffe zu denen Cochrane's gestoßen seien. Ibrahim meinte an fünfzig solcher Schiffe im Golf von Patraß vereinigt, fürchtete für den Patronabey und brach daher selbst auf. Er ließ sich, ohne einen Schuß zu erwidern, von Codrington zurückweisen, weil er nie auf sich genommen hätte, ohne ausdrücklichen Befehl der Pforte auf die englische Flagge zu feuern.

Es ist unwahr, daß Ibrahim Depeschen der Admirale uneröffnet zurückgesendet habe. Ein paar Tage vor der Schlacht war Craddock mit Depeschen gekommen. Abro sagte ihm, daß Ibrahim nach dem Inneren sei und beide kamen unter sich überein, daß man vier Tage warten wolle. Nach Ibrahim's Meinung war Craddock nur um sich von seiner Abwesenheit zu überzeugen, nach Navarin gekommen, denn die Schlacht war beschlossen. Zwei Tage darauf war der 20. October. Die ägyptisch-türkische Flotte ahnte den Angriff nicht. Als sie die Alliirten in Schlachtordnung einlaufen sah, ließ Moharem Bey[1]) dem englischen Vice-Admiral entgegensenden und ihn bitten, nicht mit der gesammten Flotte in den Hafen zu kommen, und trug ihm seine

[1]) Befehlshaber des türkischen Geschwaders.

Dienste an, im Falle die Flotte etwas bedürfe. Codrington wies den Dragoman mit den Worten zurück: er sei gekommen, um Befehle zu geben, nicht um deren zu empfangen.

So weit das Memoire. Noch ein Zug, Craddock betreffend. An dem Tage, als das Erscheinen der russischen Flotte angekündigt war, wurde Abro an Bord Codrington's gerufen. Dort nahm ihn Craddock in sein Zimmer. „Legen wir," sagte dieser, „die Maske zur Seite. Sie kennen meine Sendung nach Aegypten. Da sehen Sie meine Instruction" (er zog ein Papier aus einem mit foreign affairs beschriebenen Carton) „Aegypten zur Unabhängigkeit aufzufordern. Ibrahim muß einsehen, was das sagen will. Sie sind ein Mann von Einfluß, rathen Sie ihm, wie sein Vortheil es erheischt". Abro antwortete, ihm sei unbekannt, auf welche Weise Mehmed Ali diesen Antrag aufgenommen habe. Craddock: „O, die Sache ist abgemacht, sage ich Ihnen, fest abgemacht." Er drang in Abro, seinen Herrn für diese Ansicht und für die Räumung von Morea zu gewinnen. —

Räumung der Morea! Ich glaube, daß die drei Mächte noch zu dieser Stunde sie auf das sehnlichste wünschen. Daher der Besuch Adam's bei Ibrahim (21. Jänner) und die Sendung Craddock's, der um die Mitte März noch in Aegypten war; daher die Strenge, mit welcher der Warspite, die Iphigenie und ein paar englische Briggs die Verbindung mit Candia und Zante durchschneiden. Ibrahim sagte mir, daß es eben Craddock war, welcher seinem Vater bedeutete, die letzthin aus Alexandria gesendete Flottille dürfe nicht über Candia hinaus. Diese Flottille ist seither nach Aegypten zurück.

Ich glaube, daß selbst Ibrahim die Heimkehr recht herzlich wünscht. Die Unthätigkeit ermüdet ihn. Ich vermuthe, daß ihm diese Unthätigkeit von der Pforte sowohl als von seinem Vater aufgetragen sei. Suleiman Bey, der mich zum Boote begleitete, sagte mir: „Ibrahim wird den Tag segnen, der ihm den Befehl bringt, nach Aegypten zurückzukehren. Aber er kann nicht gehen

ohne Befehl der Pforte. Es steht an den Mächten diesen zu erwirken."

Ibrahim lebt in einer fortwährenden Bangigkeit, sich gegen die Pforte zu compromittiren. Er ist fast kindisch hierin. Uebrigens fand ich ihn wenig dem Bilde gleichend, das selbst einige ziemlich Unterrichtete von ihm geben. Er ist seit drei Jahren viel Europäer geworden. Er hat sich mir gegenüber mild, edel, wißbegierig im hohen Grade und bescheiden benommen. Sein Urtheil ist scharf, seine Aeußerungen sind sicher. Ich habe ihm 113 Araber, die in die Hände der Griechen gefallen waren, gebracht, und verlangte eine gleiche Zahl griechischer Sclaven dafür. Da die meisten schon nach Aegypten gebracht worden sind und er mir aus den seinigen kaum ein Dutzend geben konnte, so kaufte er bei Privaten über 60 frei, machte mir möglich, 24 Familien ganz zu vereinigen, schenkte mir erst 40, dann abermals 10 Personen, so daß ich es fast auf ein paar hundert (fast durchaus Weiber, Kinder und Mädchen) bringe, die ich den Ihrigen zurückgeben werde.

Wie die Sachen stehen, müssen die Griechen die Fortführung des Krieges wünschen. Sie haben in diesem Feldzuge nichts zu verlieren; gewinnen sie auch nichts, so haben sie gewonnen. — Die Aegypter können, es ist wahr, so oft und so bald es ihnen beliebt, die Morea durchziehen; aber Napoli di Romania und Korinth fallen jetzt nicht mehr in ihre Hände. Die Verlegenheit, in die sie der Blockus wirft, muß bei Fortdauer des Krieges sie geistig und körperlich so schütteln und lähmen, daß, wenn sie nicht zur rechten Zeit gehen, der Weg von Modon bis über den Isthmus mit ihren Leichen bedeckt sein wird. — Die Inseln sind sicher, denn es gibt keine Flotte gegen sie. Ibrahim sagt zwar: „um die Griechen zu überwinden, reichen die aus der Katastrophe von Navarin geretteten Schiffe hin". Ich glaube das nicht. In Rumelien ist Terrain, wo sich Griechen und Türken das ganze Jahr herumschlagen können, ohne daß der eine oder der andere Theil merkliche Vortheile erringe. Die

Verpflegsanstalten der Türken sind noch um kein Haar besser. Ich werde mich nicht wundern, am Ende des Feldzugs die Griechen trotz Church und Ypsilanti auf dem griechischen Festlande im Vortheile zu sehen. — So ist durch den Londoner Vertrag und durch die Schlacht von Navarin hier alles verrückt, daß, wenn im April 1827 die Griechen kaum 10 von 100 Chancen eines glücklichen Ausganges des Jahres für sich hatten, nunmehr wenigstens 70 gegen 30 für sie sind.

Eine längere Dauer des Krieges könnte dies Mißverhältniß allein auflösen, wenn nämlich alle Mächte sich in völlige Neutralität zurückzögen; aber ich zweifle, daß es Gewinn für Europa sei, diesen unnatürlichen Krieg noch drei oder vier Jahre dauern zu lassen, welche nothwendig wären, auf daß sich die Pforte von dem Schlage von Navarin erhole.

In größter Hochachtung und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Aegina, 15. April 1828.

Die Sachen stehen schlimm, sehr schlimm. Ich bin schwer davon zu überzeugen, aber ich kann nicht von mir stoßen, was sich aufdrängt mit allen Zeichen des Uebergewichtes. Mir ist alles Zahl.

Hier hält man den Marsch der Russen an die Donau für gewiß, ja für geschehen. Das liegt außer den Fragen, die mich zunächst beschäftigen dürfen. Stehen sie auch noch am Pruth und blieben sie dort angefesselt, auf Griechenland wirkten sie dennoch entscheidend.

Die Aegypter wollen nach Hause. Wer Ibrahim den Befehl der Pforte hiezu brächte, den würde er wie seinen Retter umarmen. Die Kraft der Aegypter war seit drei Jahren unabläßig durch die Pforte gelähmt. Mehmed Ali will der Pforte

dienstbar sein, aber auch die öffentliche Meinung in Europa für sich gewinnen oder wenigstens nicht gegen sich in den Harnisch rufen. Er will seit dem Londoner Tractate nicht mehr thun als das Wenigste. Daher Ibrahim in einer Unthätigkeit, wozu ihn die Pforte zwingt und sein Vater beordert, und die, erst nur der Griechen Heil, nun der Aegypter Untergang sein kann. Wenn die Sachen auch nicht schlimmer würden als sie heute sind, so müßte Ibrahim im Juli entweder die Alliirten bitten, oder mit den Griechen capituliren, oder die Morea verheeren, um dann nach Rumelien zu gehen.

In Rumelien sind die Türken zu keiner Offensive gegen die Griechen bereitet, noch werden sie sich, so lange der Bann Rußlands über ihnen schwebt, hiezu bereiten. Die Griechen werden dort die Offensive nehmen. — Die Rumelioten los zu sein, ist allein schon Gewinn für die Morea und für Capodistria; aber dieser Vortheil wird nicht der einzige sein.

Und unter solchen Umständen eine Sommation wie die vom 20. Februar![1]) — Wie hat man das zugeben können! — Nein, die Pforte geht ihrem Untergange entgegen, denn wie kann sie Vorstellungen zurückweisen, die mit aller Energie, welche der Stand der europäischen Angelegenheiten und ihre Existenz verlangen, gemacht worden sind. Die Schlacht von Navarin scheint die Pforte auf den Kopf getroffen zu haben; erst eine stille Wuth, dann laute Narrheit.

Wenn die Russen über den Pruth gehen, so wird es den Gebrüdern Capodistria hier weder an Geld noch an Soldaten fehlen. Beide Capodistria sehen in Oesterreich so ziemlich ihren Hauptfeind.

Ich erwarte, daß der Contre-Admiral meinem Berichte

---

[1]) Antwort der Pforte auf ein vom Patriarchen von Constantinopel zu Gunsten der Griechen eingereichtes Gesuch, welche in der Hauptsache die Bedingungen des in Gentz' Brief vom 19. Februar erwähnten Ultimatums vom 24. November 1827 wiederholt.

Nr. 3 die darin angezogenen Schreiben Ibrahim Pascha's und Capodistrias nach Wien mitgeben wird. Hart nebeneinandergestellt (ich vermuthe, sie handeln nur von Danksagungen für die Auslösung von Gefangenen und Sclaven[1]) müßten sie im Beobachter guten Effect machen und die rein menschliche und wahrhaft neutrale Handlung, allen liberalen Lügnern zum Trotze, entscheidend belegen.

Erneuern mich Euer Hochwohlgeboren in der Gnade Seiner Durchlaucht und halten Sie mich Ihres Schutzes werth.

In größter Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

[1]) Prokesch hatte auf Capodistria's Bitte 113 gefangene Araber aus Poros nach Modon mitgenommen, um dieselben dort gegen gefangene Griechen auszuwechseln, und zwar insbesondere gegen die in Sclaverei gerathenen Weiber und Kinder; denn Capodistria's letzte Worte beim Abschiede waren: „Bringen Sie mir Kinder, die ich erziehen kann, Weiber, die gebären können, aber lassen Sie alles, was nicht in diese Classe gehört, zurück. Die heutige Generation muß zu Grunde gehen, nur an die künftige knüpfe ich meine Hoffnung. Was Waffen getragen hat, mag in den Händen der Aegypter bleiben." (Aus dem Tagebuche.) Prokesch entledigte sich dieses Auftrages nach langen, schwierigen, nicht gefahrlosen Verhandlungen mit glänzendem Erfolge. „Die Erinnerung an die Scenen von Modon," schrieb er aus Aegina an Oberst von Kavanagh, „wird mir für alle Zeiten eine liebe sein. Welche Mühe, aus dem geheimnißvollen Harem eines Muselmans Mädchen und Frauen herauszuziehen! Dennoch habe ich 24 Familien in sich vereinigt. Auf solche Vereinigung ging hauptsächlich mein Streben. Sie hätten die Umarmungen sehen sollen, mit welchen Mütter, Kinder, Gatten im Gefühle der wieder erlangten Freiheit sich begrüßten! — — Ibrahim, obgleich in Geldnoth, hat mehr als 60 Personen freigekauft, um sie mir geben zu können. Im letzten Augenblicke schenkte er mir noch ein Dutzend. Hätte ich länger dort verbleiben dürfen, ich würde ihm jeden Tag ein Häuflein abgebettelt haben." Eine eingehende Schilderung dieser Unternehmung und der ergreifenden Scenen, die sich dabei abspielten, findet sich in Prokesch's „Denkwürdigkeiten aus dem Orient." Bd. 3. S. 565—590.

Prokesch an Gentz.

Aegina, 29. April 1828.

Mein Letztes war vom 15. d. M. Ich weiß seitdem über die Hauptfrage, die mir hier als Schlüssel an der Hand sein soll, nichts, denn meine Nachrichten aus Constantinopel reichen nur bis 18. März. Hier gibt man den Einmarsch der Russen in die Fürstenthümer für gewiß. Man wundert sich nicht hierüber, man hatte es lange erwartet, und meint, daß Capodistria, ohne den Krieg Rußlands gegen die Pforte in der Tasche, gar nie nach Griechenland gekommen sein würde. Manche schimpfen ihn einen russischen Agenten und sagen: sie wollen lieber türkische Rajas als russische Knechte sein. Diese hoffen dann auch eine französisch-englische Militärmacht, oder wenigstens eine englische thätig werden zu sehen und zwar zur provisorischen Besetzung der Morea u. s. w. und Garantie Griechenlands gegen Rußland. Die große und entscheidend überwiegende Mehrzahl im Volke aber geht in solche Fragen gar nicht ein und hält sich an Capodistria als an das Brett, das sie rettet.

Capodistria zog sich nach Nauplia zurück seit 15., also ungefähr um die Zeit, da die Russen sich in Bewegung gesetzt haben sollen. Er ist thätigst bemüht sich Geld zu verschaffen. Wenn ihm die Aegypter nicht einen Strich durch die Rechnung machen, indem sie die Ernte holen, wenn sie zeitig sein wird, so kann er aus der Morea hinlängliche Vorräthe nehmen, um seine Truppen im Festlande drei bis vier Monate zu ernähren. Auch verkauft und verpachtet er Häuser, Mühlen, Gründe. Dies, dann die Einkünfte der Inseln und die Nationalbank reichen für das Unentbehrliche aus. Ich denke, daß er überdies von außen Geld erhält.

De Rigny ist unablässig in Unruhe und Leidenschaft. Er möchte Frankreich à la tête in Europa und sich à la tête in der Mittelländischen See, und kann sich nicht entwöhnen der Träume von ehemals. Wenn es wahr ist, daß er dem Trident die

Weisung gab den Kauf zwischen der Besatzung von Coron und den Griechen abzuschließen, so ist dies ein Beweis, daß er sich von Ibrahim Pascha mit der Meinung anstecken ließ, die Engländer hätten die Hand im Spiele. Uebrigens wird bei diesem Handel nichts herauskommen.

Die englischen Kriegsschiffe verhalten sich sehr ruhig hier und auf denselben ist durchaus ein gesunder Geist. Ich bin mit den beiden Commodoren der Levante und des jonischen Meeres (S. H. Staines und S. W. Parker) viel in diesen Tagen zusammen gewesen. Die Leute begreifen den Ernst, die Würde, die Einsicht, den Muth im Gange unseres Cabinets und den Schwindel, der sie zur Schlacht von Navarin und dazu gebracht hat, den Russen den Weg zu säubern.

Man spricht hier schon von Schlachten und Landungen. Das beunruhigt mich weniger als das hier allgemein verbreitete Gerücht, Preußen habe seinen Minister zu Constantinopel deshalb gewechselt, weil es System wechsle. Es schließe sich an Rußland. Da ich nun in einem jungen, schnell aufgewachsenen Staate, der überdies voll der Persuasion seiner Kraft ist, Unbesonnenheit nicht für unmöglich halte, so sehe ich mit Bangen den Nachrichten aus Constantinopel entgegen, die mir auch darüber fehlen.

Wenn der Sultan Ibrahim an der Donau braucht, so ist kein Zweifel, daß dieser gehorsam sich zeige. Das mag ein Grund sein, warum die Pforte die Aegypter gerne in der Morea, also bei der Hand, weiß. Die Türken in Athen können nicht über vier bis fünf Monate Lebensmittel haben; freilich, wenn die Griechen nicht zur Hand sind, so machen sie in Attika die Ernte, was für andere sechs Monate Mittel geben kann.

Maurocordato und Conte Viaro [1]) sind dermalen die Herren und Meister hier. Diesen kenne ich noch wenig. Er scheint mir Oesterreich entschieden abgeneigt. Maurocordato ist

---

[1]) Bruder des Präsidenten Capodistria.

freundlicher als je. Er behauptet, daß unsere Truppen in Serbien eingerückt seien. „Es mußte zum Kriege Rußlands gegen die Pforte kommen. Das war von dem Augenblicke an unabwendbar geworden, als die Mächte sich überhaupt in unseren Streit mit den Türken mischten. Die Pforte konnte nicht Worten nachgeben; die Religion ist dagegen, und ihr ganzer Bau ruht auf ihrer Religion.“

Ich denke binnen kurzem nach Smyrna zurückzukehren. Der Austausch der Sclaven war mir ein bequemer Vorwand und überdies eine angenehme Sache. In der vorliegenden Nummer der Ephemeriden sehen Euer Hochwohlgeboren, wie Capodistria sich darüber ausspricht. Dergleichen Daten schaden, denke ich, nicht; es sind immer Belege gegen eine Menge Verleumdungen, mit denen die öffentliche Meinung vergiftet wird.

Euer Hochwohlgeboren in Ehrfurcht und Verehrung

ergebener Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, 2. Juni 1828.

Ihre höchst interessanten Berichte und Briefe vom Monat März und April sind uns alle richtig zugekommen, der letzte (vom 29. April) durch eine gestern eingelangte Staffette aus Constantinopel vom 19. Mai. Die Geschichte Ihrer wohlgelungenen Expedition in Modon, Ihre lehrreichen Bemerkungen und scharfsichtigen Urtheile über Ibrahim Pascha's und Capodistria's wechselseitige Lagen, das treue Bild, welches Sie von dem dortigen Stande der Dinge im allgemeinen und besonderen entwerfen — dies alles ist, wie sich von selbst versteht, mit hochverdientem Beifalle aufgenommen worden; der Fürst wird Ihnen, wenn er Wort hält, dies nächstens selbst anzeigen, in jedem Falle aber unfehlbar von Sr. Majestät dem Kaiser einen sichtbaren Beweis Seiner Zufriedenheit übermitteln.

Bei Empfang dieses Briefes werden Sie von den großen Begebenheiten unterrichtet sein, die jetzt die Welt beschäftigen und leicht dem türkischen Reiche das Grablied singen könnten. Die griechischen Angelegenheiten sind nun gewissermaßen in den Hintergrund gestellt; in meiner Politik sollten sie fortdauernd eine Hauptrolle spielen, wenn die Mächte aufgeklärt und entschlossen genug wären, ihren wahren Vortheil zu beherzigen, und die Pforte nicht durch ein blindes Verhängniß in ihren Untergang gezogen würde. Das einzige Mittel, die Tripel-Allianz de facto aufzulösen und Rußland vor der Hand zu isoliren (wodurch schon viel, sehr viel gewonnen sein würde), wäre eine unmittelbare Uebereinkunft der Pforte mit England und Frankreich zur Annahme der Stipulationen des Londoner Tractates, und, im Falle daß die Pforte auch in ihrer heutigen tiefsten Noth durchaus nichts davon hören wollte (wie ich leider befürchte), eine unmittelbare factische Befreiung der Morea, allenfalls mit Vorbehalt der dem Sultan im Londoner Tractate reservirten Rechte. In diesem Sinne haben wir zu Anfang des März, als der Ausbruch des russischen Separat-Krieges noch nicht völlig entschieden war, ein Memoire an die drei alliirten Höfe gesendet, welches Ottenfels Ihnen nach meinem Wunsche mittheilen mag, welches Sie nicht ohne einige Verwunderung, auch wohl nicht ohne Beifall lesen werden, und womit, wenn nicht alles trügt, selbst Capodistria zufrieden sein würde. — In dem nämlichen Sinne sollten heute England und Frankreich in ihrem eigenen Interesse, im Interesse der Erhaltung des türkischen Reiches und Europas handeln. Wenn Ibrahim Pascha, dessen längerer Aufenthalt in Griechenland von nun an zu nichts als zum Verderben führen kann, morgen gezwungen würde, nach Aegypten zurückzukehren (welches ich für ein überschwängliches Glück halten würde), wenn auf diese Weise, da an türkische Kriegsoperationen auf dieser Seite gar nicht mehr zu denken ist, Griechenland de facto frei würde, so wäre der Tripel-Tractat erfüllt und eo ipso aufgelöst, und alle Rathschläge und Kräfte

Europas könnten forthin ausschließend der großen Aufgabe, den Ueberrest der Türkei zu retten, gewidmet werden.

Ich besorge, daß dies alles nicht geschehen wird. Der Sultan und seine Leute scheinen über keinen Punkt hartnäckiger fest zu halten, als gerade über den, der längst unwiederbringlich für sie verloren ist, und glauben sich an ihrem Gott zu versündigen, wenn sie in eine neue Verfassung einiger Provinzen und Inseln, selbst unter vortheilhaften Bedingungen willigten. Ibrahim, der freilich pflichtgemäß verfährt, will lieber verhungern, als das Feld räumen, worauf doch nichts mehr als Schimpf und Schande seiner wartet. England und Frankreich sind weder unter sich, noch mit sich selbst eins. Das englische Ministerium ist ungeachtet der vortrefflichen Dispositionen seines Chefs höchst unentschlossen, schwach, in seinen eigenen Elementen getheilt und folglich gelähmt, fürchtet Rußland, fürchtet Frankreich, fürchtet mehr als alles kostspielige Unternehmungen und neue Anleihen. Das französische — mit jedem Tage in seiner Existenz und von einer neuen Revolution bedroht! — hat nicht den Muth, einen selbstständigen Plan zu entwerfen, erwartet nicht viel und fürchtet (leider nicht ohne Grund) eben so wenig von England, will sich aber um keinen Preis mit Rußland verfeinden. Die Stimme Oesterreichs ist die eines Predigers in der Wüste. Daß Preußen sich an Rußland geschlossen hat, ist gottlob unbegründet. Die Abberufung des Miltitz [1]) lag in persönlichen Verhältnissen. Preußen steht bis jetzt auf unserer Linie und wird auch darauf bleiben, so lange es nicht zu einem europäischen Kriege kommt, der nur von England ausgehen könnte und deshalb (fürs Erste wenigstens) nichts weniger als wahrscheinlich ist.

Bei dieser Constellation und der absoluten Wehrlosigkeit der Türken sehe ich nicht ab, was die Russen hindern könnte, in drei Monaten Constantinopel zu erreichen. Sollte dann aber, oder auch in der Zwischenzeit, eine Unterhandlung eintreten —

---

[1]) Vertreter Preußens in Constantinopel.

denn daß der Kaiser jetzt die Absicht hätte, große Eroberungen zu machen, glaube ich ganz bestimmt nicht — so wird die griechische Frage, die heute noch England, Frankreich und Oesterreich allein entscheiden könnten, durch Rußlands unbeschränkten Willen festgesetzt, ein Artikel im russisch-türkischen Friedens-Tractat und eine der Bedingungen, die den jetzigen Krieg, wenn es nicht der letzte sein sollte, wenigstens zum vorletzten machen werden, den die Pforte noch in Europa zu führen hat.

Alles was Sie von Capodistria schreiben, trägt das Gepräge der Wahrheit und hat für mich einen ganz besonderen Reiz, weil ich den Mann, da ich von 1814 bis 1821 sehr viel mit ihm gelebt, gearbeitet und gesprochen habe, ziemlich genau zu kennen glaube. Er hat ohne irgend eine Tiefe oder auch nur Gründlichkeit viel Verstand, Gewandtheit und (ehemals wenigstens) sehr einnehmende Formen. Außer Maurocordato gibt es gewiß keinen in Griechenland, der ihm das Wasser reichte, et parmi les aveugles le borgne est roi. Er liebt zwar die Russen weit mehr als die Engländer (die er tödtlich haßt) und etwas mehr als die Franzosen; seien Sie aber fest überzeugt, daß er sie alle drei los sein möchte, und daß sein ganzes Dichten und Trachten hierauf gerichtet ist. Es freut mich, daß Sie ihn näher kennen gelernt und sich, wie mir scheint, auf einen guten Fuß mit ihm gesetzt haben. Wir sind gegenwärtig nichts weniger als seine Feinde, und wenn er die Ansichten unseres Cabinets genauer kennte, würde er uns auch sicher nicht dafür halten.

Rigny ist in meinen Augen ein höchst unzuverlässiger Mensch, der, von rasender Eitelkeit besessen, bald das Beste, bald das Schlechteste wählt und befördert, je nachdem er seine und der Seinigen Gloriole dabei zu befriedigen glaubt. Davon habe ich nun schon unzählige Beweise, und sein Benehmen in Hinsicht auf Scio und nun wieder auf Samos läßt keinem Zweifel mehr Raum. Es gehört übrigens zu den unsinnigsten Verkehrtheiten, die der unsterbliche Canning, der letzte englische Redner von erstem Range und ein guter Dichter von zweitem,

aber ein gar erbärmlicher Minister, seinem Cabinet und den mit demselben Verbündeten hinterließ, daß bis auf diesen Augenblick noch niemand auf Erden weiß, was man unter dem Namen Griechenland zu verstehen hat. Die Einen wollen es bis an den Vardar ausdehnen, die Andern vom Catrina bis zum Ausfluß der Voiussa, die Dritten vom Golf von Volo bis zum Ausfluß des Aspropotamos, die Vierten blos bis zum Isthmus. Ueber die Inseln ist nie gesprochen oder geschrieben worden. Wenn daher Rigny behauptet, Samos, das doch offenbar zu Asien gehört, sei in dem Londoner Tractat begriffen, so sprach er wie ein Phantast und hat nicht den Schatten einer Autorität für sich. Uebrigens muß ich in Bezug auf eine Stelle in Ihrem letzten Berichte bemerken, daß es keine Convention vom 14. September (wie Rigny zu träumen scheint) und überhaupt keine Supplementar-Convention des Londoner Tractates gibt; denn die in den Zeitungen so genannte vom 21. December v. J. war nichts als ein (verfälschter und verstümmelter) Auszug des Protokolls der Londoner Conferenzen, der nie sanctionirt worden ist.

Der Vicekönig hat der Pforte durch seine ostensible Treue und langen fruchtlosen Beistand mehr geschadet, als vielleicht eine offene Defection gethan hätte. Wenn Ibrahim Pascha (um mit Macbeth zu reden) „Rhabarber und Sennisblätter sendet, um diese Russen abzutreiben", so soll er mein Held werden. In jeder andern Beziehung kann ich ihm und den Seinigen nicht schnell genug eine glückliche Reise wünschen.

Seien Sie versichert, mein hochgeschätzter Freund, daß keine Lectüre mich mehr anzieht, als die Ihrer Briefe und Berichte, und lassen Sie sich dadurch neben so viel anderen größeren Motiven bestimmen, nie in Ihrer rühmlichen Thätigkeit zu ermüden.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Aegina, 5. Mai 1828.

Alles nach außen steht wie vor vierzehn Tagen und wenige Züge auf dem Brette haben stattgefunden. Das Gerücht des Marsches der Russen über den Pruth hat sich verloren. Das hebt die Beunruhigung Einiger und ändert in den Hoffnungen Aller nichts. Capodistria arbeitet an der Feststellung und Fruchtbarmachung seiner Regierungsgewalt. Die Nationalversammlung ist vertagt durch den Erlaß vom 17. April, den er dem Panhellenium zum Unterzeichnen zusandte. — Eine neue Provinzeintheilung hat stattgefunden. Das Decret deshalb ist in Nr. 27 der Ephem. abgedruckt. Die alten Namen sind darin aufgeweckt, denn dem Philhellenismus in Europa muß wieder einiger Stoff zur Erwärmung untergelegt werden. Alle festen Plätze sind nun mit regulirten Truppen besetzt (ausgenommen Monembasia, wohin jedoch die dafür bestimmte Abtheilung sich eben in Marsch setzt) und so an die Regierung gehängt. Eine Recrutirung von 6000 Mann für die regulirte Armee ist ausgeschrieben und begonnen. Die jungen Leute ziehen das Los und wen es trifft, der wird zur Abrichtung nach einem der Punkte Korinth, Poros, Nauplia, Methana und Monembasia geschickt. Das Volk wird überall entwaffnet und die Scheidewand zwischen Präsidenten und Volk, überhaupt zwischen dem was jetzt regiert und was früher regierte, immer schärfer gezogen. — Die Operationen im Festlande hinken vor der Hand, denn die Türken, die aus den Vorbereitungen das Ziel errathen mußten, haben die stärksten Stellungen besetzt. Dagegen erscheint im Süden ein neuer Stein auf dem Felde: Admiral Heyden, der mit drei Linienschiffen, zwei Fregatten und zwei Briggs vor wenigen Tagen in den Archipel trat. Er machte ein Debut bei Coron, das aber mißlang. Der Trident behauptet, daß der Handel um die Festung schon von ihm in's Reine gebracht war, als der russische Admiral kam, die Sache als eine der Alliirten behandelt

haben wollte und Officiere von allen drei Flaggen zum Abschluß nach Coron sandte. Die Albanesen antworteten: „ihr Zwist mit Ibrahim sei derjenige der Kinder mit dem Vater, sie aber, die Fremden, möchten wieder gehen."

Meine Nachrichten aus Modon reichen bis 29. April. — Vom 13. bis zu jenem Tage waren dort mehrere jonische und ägyptische Schiffe trotz Blockus und Kanonen der Griechen eingelaufen, sämmtlich mit Mehl, Getreide und Reis, zusammen 20.000 Kilo, beladen, was für 40 bis 45 Tage ausreicht. Wenn das so fort geht, so hebt sich der Grund, warum Ibrahim weichen soll, um so mehr dann, wenn ihm gelingen wird, die Ernte in einem Theile der Morea zu machen.

Ich gehe in einigen Tagen nach Smyrna. Der Artikel im Courier de Smyrne Nr. 10, den der Contre-Admiral in der besten Intention für mich schreiben mochte, compromittirt mich gegen Parker und Blassopulo, wo nicht gegen Capodistria und Ibrahim. — Takt! Takt! — Ist denn Recht und Unrecht so schwer zu unterscheiden? Aber an der Sache ist nichts mehr zu ändern und, wie gesagt, die Meinung war gut; also schweig' ich nach diesem unwillkürlichen Ausbruch des Aergers lieber.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. Juni 1828.

Ich bin tief betrübt über den Triumph, den die Weisheit unseres Cabinets über den leichtsinnigen Taumel des französischen und über die falschen Berechnungen des englischen feiert [1]; aber

---

[1]) Die Bemühungen Oesterreichs — im März — einen neuen Bund, auf die Grundlage der Unabhängigkeit Griechenlands gestellt, der Londoner Allianz entgegenzusetzen, schienen damals Erfolg zu versprechen.

da es nun einmal so ist und alles Bestehende als Element aufgenommen werden muß, so gewöhne ich mich daran, die Gefahr ruhiger zu betrachten. Auch gehört meine Betrübniß nur der Gegenwart und der besseren Entwickelung, die die Verhältnisse hätten nehmen sollen und nicht nahmen. Die Lection wird hoffentlich die Cabinete fester an uns schließen und die Gefahr selbst das Band werden, das sie an uns knüpft.

Noch schmeichelt man uns von Constantinopel aus mit der Hoffnung, die Russen durch Nachgiebigkeit von Seite der Pforte an der Donau zum Halten zu bringen und dem Kriege zuvorzukommen. Ich weiß nicht, ob dies wahrscheinlich; ich weiß nicht einmal, ob es wünschenswerth ist. Die Vorbereitungen der Russen zum Kriege sind zu ausgedehnt und Kaiser Nicolaus ist zu weit gegangen, als daß man sich dort ohne Krieg zufrieden stelle. Thäte man es aber auch, so würde die Pforte wehrloser aus den Negotiationen hervorgehen, als sie es jetzt ist, und Rußland in einem anderen Zeitpunkte, wo die Mächte vielleicht weniger auf ihrer Hut wären und das centralisirende Cabinet, das unsere, weniger kräftig geleitet sein würde, mit erweitertem Vortheil auf den Plan des Umsturzes des türkischen Reiches zurückkommen.

Wenn die in Europa ziemlich allgemeine Ansicht, daß die Russen nach wenigen Monaten in Constantinopel sein werden, die richtige wäre, dann freilich würde Frieden zu jedem Preise vorzuziehen sein. Jene Ansicht aber bleibt eine Jactance, selbst wenn sie erfüllt würde: die Erfahrung, der Vergleich der Mittel (nicht der möglichen, sondern der wirklichen), das Terrain entscheiden dagegen. Ich kenne Kaiser Nicolaus nicht, um zu sagen, daß er Friedrich oder Bonaparte sei; Wittgenstein aber und was sonst in der Armee commandirt, marschirt nicht nach Constantinopel, wenn die Türken nur so viel leisten, als sie 1810 und 1811 geleistet haben.

Kein europäisches Reich hat bessere defensive Grenzen und Beschaffenheit in Beziehung auf Rußland als die europäische

Türkei. Wenn die Donaufestungen gut verpflegt und besetzt sind bei oder in Widdin ein türkisches Korps von etwa 40.000 Mann steht, das den kleinen Krieg fortwährend in der Wallachei führt; wenn die Hauptarmee sich durch gar keine Bewegung des Feindes aus Schumla herausmanövriren läßt und das Lager gegen offenen Angriff vertheidigt; wenn sie, im Falle sie dort forcirt würde, den Rückzug nicht nach Constantinopel, sondern in's Maritzathal nimmt; wenn sie endlich zum unveränderlichen Grundsatze die Regel nimmt, nicht zu schlagen, sondern nur auf die Verbindungen des Feindes zu wirken und ihm so viele Zeit als nur immer möglich ist verlieren zu machen, so kommen die Russen in einem Feldzuge nicht nach Constantinopel, und wenn sie dahin kämen, so wäre es nur desto schlechter für sie. — Wenn ich Türke und Großvezier wäre, so wollte ich mein Haupt für das Scheitern der russischen Operation auf den Block legen.

Wenn die Russen den dermaligen Feldzug gemacht, und der Winter gekommen sein wird, dann werden sie, denke ich, geneigter sein als jetzt im Taumel der Hoffnungen, den Vorstellungen der Höfe ein Ohr zu leihen. — Die öffentliche Meinung wird sich zu langweilen beginnen, einige Gloriole wird erworben sein, man wird finden, daß der Krieg Geld kostet und nicht ganz so geschwind geht als man glaubte u. s. w.; die Mächte aber werden in dem Verhältnisse als die Russen tiefer in die Sache engagirt sind, stärker geworden sein und ihre nachdrückliche Sprache wird Achtung gebieten und erhalten. Unserem Cabinete gebührt die Oberleitung und kein anderes kann sie führen.

Was ich über das Kriegsmanifest denke, spricht so ziemlich der Artikel darüber im Courier de Smyrne Nr. 15 aus. — Es ist eine schwache Arbeit. Die Gründe an sich würden unter jeder anderen Hand gleich schlecht geblieben sein, aber ihren Aufputz nicht besser zu verstehen, zeigt wenig Talent. Fünf Seiten dieses Manifestes beweisen das Gegentheil von dem was sie beweisen wollen, und die sechste gibt den Mächten Waffen in die

Hand, gegen Rußland selbst geschärft. Dies ist der Eindruck, den dies Manifest auf mich gemacht hat. Die Angabe der Objecte dieses Krieges sind eben so viele Ketten, welche Rußland sich anlegt. Es ist auch nur das dritte darunter von Bedeutung, weil es ganz offensiver Natur ist und an die Politik der osmanischen Sultane den griechischen Kaisern gegenüber erinnert. Die Pforte darf nicht böse werden über dies Manifest. Wenn man Großes Kleinem vergleichen darf, so ist es damit wie mit der Reclamation Elliot's gegen die Sir W. Parker betreffende Aeußerung im Artikel Syra, Courier Nr. 10, womit mich die Escadre in der besten Intention compromittirt hat. Blacque brachte mir diese Reclamation, bevor er sie in sein Blatt aufnahm. „Lassen Sie sie drucken", sagte ich ihm, „Wort für Wort, wie sie ist; sie trägt ihre Widerlegung in sich und ehrt mich mehr als alles, was sonst über das Geschäft der Sclavenauslösung gesagt worden ist". Aus Rücksicht für Parker gab ich zu, daß Blacque nicht den Brief Elliot's, sondern einen Auszug desselben in Nr. 14 bekannt machte. Der Brief selbst hätte ihn lächerlich gemacht.

Der Friede mit Persien ist nur ein schwebend gehaltener Angriff und wesentlich feindlicher Natur. Die Russen haben eine Flankenstellung gegen Aderbeidschan, welche diese Provinz strategisch entwaffnet. Die Stipulirung der alleinigen Kriegsschifffahrt auf der Kaspischen See zufolge eines Rechtes „von Alters her" ist eine erste Vorbereitung für die Wiederauffassung des Angriffes. Die Benennung „Armenien" für die eben eroberten persischen Provinzen ist ein Brand in das türkische Armenien geworfen.

Wenn den Russen daran liegt, Herren von Asien zu werden, so brauchen sie nur Armenien zu erobern. Dies Hochland ist der Schlüssel für die ganze Strecke, die zwischen dem Schwarzen und Mittelländischen Meere, zwischen Arabien und Thibet liegt. In den dermaligen Verhältnissen würde eine über Erzerum und Trebisond nach Tockad vorrückende russische Armee

höchst gefährlich für die Pforte sein. 30.000 Mann Russen in Tockad oder Angora bringen der türkischen Nation einen entscheidenderen moralischen Schlag bei, als 100.000 in Adrianopel. Uebrigens soll der Strom immerhin nach Asien auslaufen. Dadurch wird er seichter, Europa bleibt verschont und England kann vernünftigermaßen keine Aberrationen in seiner politischen Bahn mehr zeigen, wenigstens in Beziehung auf Rußland nicht.

— — — — — — — — — — — —[1])

Gentz an Prokesch.

Wien, 2. Juli 1828.

Ich habe vorgestern Ihr wie immer sehr interessantes Schreiben vom 3. v. M. erhalten. Ich wiederhole Ihnen nicht, was ich Ihnen schon so oft über den ausgezeichneten Werth aller Ihrer Mittheilungen und die Idee, die man hier überhaupt von Ihrer Dienstführung hat, mit voller Wahrheit melden konnte. Ich übergab gestern dem Fürsten das an ihn gerichtete Schreiben und las ihm zugleich den größten Theil des für mich bestimmten vor. Der Antrag des Contre-Admirals (für Sie und Major Corner) war bereits seit vier oder fünf Wochen bei uns bekannt und ich kann Ihnen heilig versichern, daß der Fürst gleich im ersten Augenblicke entschlossen war, denselben kräftig zu unterstützen. Ich habe ihn auch in der Zwischenzeit mehrmals daran erinnert und bin sogar überzeugt, daß er mit dem Kaiser davon gesprochen hat. Indessen wissen Sie recht wohl, wie langsam bei uns die Sachen betrieben werden, und der gegenwärtige Zeitpunkt, wo der Kaiser zwischen Laxenburg und Baden, der Fürst in Waltersdorf residirt, selbst meine Wenigkeit in der Regel nur zwei Tage der Woche an letzterem Orte zubringt, mithin die Communicationen mancherlei Schwierigkeiten haben,

---

[1]) Der Schluß fehlt.

ist der schnellen Beförderung jedes nicht unmittelbar dringenden Geschäftes nicht zuträglich.

Ihr Urtheil über den russischen Feldzug hat sich in der ersten Periode dieses ungerechten Krieges bereits hinreichend bestätigt. Die Operationen gehen einen äußerst lahmen Gang; der Widerstand der Türken ist im Verhältniß der Geringfügigkeit ihrer Mittel ein Gegenstand der Bewunderung, und die gestern eingelaufene Nachricht, daß die Russen bei einem Sturm auf Ibrailow über 1000 Mann, 2 Generale, 100 Officiere ꝛc. verloren haben, ist ein gutes Omen für die ferneren Schicksale ihres frevelhaften Unternehmens. Ich las neulich (nicht zum ersten male, wie Sie denken können) Ihr Memoire über die Vertheidigung der europäischen Türkei [1]), zwar mit einiger Wehmuth, denn wie viel hat sich seit der Zeit, wo Sie es schrieben, zum Nachtheile der Pforte geändert; wo ist die Kraft, welche die Donaulinie behaupten, die Position von Schumla gehörig vertheidigen, die Flanken-Operationen an der Maritza ausführen könnte? Doch nicht ganz ohne Vertrauen, denn ein Theil von dem, was Sie damals vorschlugen, wird immer noch Anwendung finden, und Ihr Plan der Vertheidigung der Hauptstadt kann auch jetzt noch bestehen. Sehr erfreut mich, aus Ihrem letzten Briefe zu ersehen, daß Sie auf die Behauptung von Widdin einen besonderen Werth legen; und es scheint mir, daß dies wenigstens auch den Türken einleuchtend, und daß bis jetzt der rechte Flügel der Russen nichts weniger als fest und gesichert in der Wallachei ist, der in Bukarest ausgebrochenen Pest nicht zu gedenken.

Noch hat weder das englische noch das französische Cabinet in Hinsicht auf die Behandlung der griechischen Frage einen Entschluß gefaßt. Die Conferenzen darüber haben zu London

---

[1]) Theilweise veröffentlicht in: Prokesch, „Kleine Schriften,“ Bd. 2. S. 211 u. f.

wieder begonnen, hatten aber bis zum 20. v. M. zu keinem Resultate geführt.

G.

Ich hatte Ihnen gestern in Antwort auf Ihr interessantes Schreiben vom 3. v. M. einen ziemlich langen Brief geschrieben. Durch ein fatales Versehen ist derselbe in Waltersdorf liegen geblieben und ich vermisse ihn eben jetzt, wo die Post abgehen soll. Er wird Ihnen mit der Post vom 15. unfehlbar zukommen.

In Eile

G.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. Juni 1828.

Der letzte Postcourier hat bei der Ueberfahrt nach Constantinopel umgeschlagen, mehrere Briefe verloren und die meisten verdorben. Ich weiß nicht, welches Schicksal mein Schreiben vom 3., dem ein Einschluß an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler beilag, gehabt hat. Ich erlaube mir aus jenem einige Paragraphe in Abschrift zu wiederholen.

Ich bin nun wieder etwas reicher an Hoffnung. Ich fürchtete erst, daß Frankreich, mißleitet wie es war, im Wahne liegen könnte, die Verbindung mit Rußland gäbe ihm ein sichereres Unterpfand, seine verlorene Consideration wieder zu gewinnen; es würde mit diesem die erste Rolle theilen, während es in der Verbindung mit Oesterreich und England nur am dritten Platze stände. Einige Aeußerungen in den Kammern und die Einladung des Reis Effendi an die Minister, die durch de Rigny herausgefordert war, mindern diese Furcht um ein Beträchtliches. Nein, es ist unmöglich, daß Frankreich nicht einsehe, daß der Londoner Tractat in den Händen Rußlands nur eine den Angriff auf die Pforte, der nun statt findet, vorbereitende Maßregel war, und daß es unverzeihlich sein würde, dupe eines Systems zu sein, das Rußland seit fast hundert Jahren unablässig befolgt, und

das man zu Versailles, in anderer Epoche, errieth und durchblickte! — Die Pforte hat keine wirksamere Kraft gegen Rußland in's Feld zu stellen, als ihre Verbindungen. Eben deshalb war Rußland von jeher bemüht, die Freunde der Pforte derselben verdächtig zu machen oder wohl gar von ihr abzuwenden. Einmal den Schild ihr aus den Händen gerissen, was ist natürlicher in seinem Systeme, was ist aber auch ein gröberer Kunstgriff in Bezug auf die Uebrigen, als mit einer Kriegserklärung pour les propres griefs herauszurücken?

Da die Geschichte seit Peter dem Großen für das Pariser Cabinet so wenig als für ein anderes verloren sein kann, so finde ich nun meine erste Furcht ungeziemend und bitte sie im Geiste jenem Cabinete ab. Was dasselbe, sowie das englische, zum Londoner Tractat brachte, soll ja eben der Wunsch gewesen sein, Rußland die Hände zu binden. Das Mittel war freilich irrig; nun aber, da der Schleier zerrissen und der Irrthum aufgedeckt ist, darf ich nicht zweifeln, daß man das richtige wähle. Die Weisheit unseres Ministers an der Pforte wird das Mißtrauen überwinden, welches natürlichermaßen im Divan gegen die beiden Cabinete Platz greifen mußte.

Die Idee der Aufstellung einer Barrière gegen Rußland war zu Paris eine leitende gewesen, als Rußland noch kaum die Hälfte der heutigen Angriffskraft besaß. Heute also, denke ich, muß das französische Cabinet sich schnell offen und bestimmt in demselben Geiste aussprechen; es muß zu dem unseren zurückkehren, das, ihm entgegenkommend, die Demüthigung auf das möglichste vermindern wird. Es war ja ohnedies für Frankreich Strafe genug zu Navarin an dem Pranger gestanden zu haben.

Die Coalition gegen Rußland kömmt mir gar nicht als ein Gegenstand vor, wo vernünftigerweise von Wahl die Rede sein könne. Die Coalition ist, weil Rußland ist, und der Augenblick, wo dieses den Untergang des türkischen Reiches herbeizuführen sich anschickt, soll auch derjenige sein, wo die Coalition das Haupt hebt. Nicht für die Vertheidigung des Friedens und

des politischen Gleichgewichtes offen und kräftig aufzutreten, nachdem sie zu London und Navarin mitgewirkt haben, würde in England und Frankreich den Abgang gesunder Vernunft und der Erkenntniß ihrer Interessen und Pflichten beweisen. Die Allianz gegen Rußland wird Pflicht von dem Augenblicke, als dieses die Zerstörung der Vertheidigungsmittel der Pforte mißbrauchen will. Mit dem ersten Kanonenschusse von der Asia und Sirene auf die türkische Flotte übernahmen England und Frankreich für Europa die Garantie gegen die Ueberschwemmung und Unterjochung der europäischen Türkei durch die Russen.

Es gibt noch viele Leute hier, welche erwarten, daß die Russen nicht über die Donau gehen werden. So schnelle Wirksamkeit der Cabinete wage ich nicht zu erwarten, und die Vorbereitungen der Russen auf militärischem und diplomatischem Felde scheinen mir zu bedeutend, um jetzt schon abzustehen von der Bewegung. Die allgemeine Meinung will, daß Rußland sich mit dem Erwerb der Fürstenthümer zufrieden stellen werde. Die Fürstenthümer sind das letzte Stück Land, das die Pforte cediren kann, ohne ihr Herz anzugreifen; das letzte von allen den Stücken, mit welchen sie seither ihre Existenz fristete, indem sie dieselben wie Brocken dem Raubthiere vorwarf. Der definitive Besitz der Fürstenthümer würde die Russen aber in den Stand setzen, den nächsten Krieg um zwei Monate früher anzufangen, und das wäre entscheidend, denn dann würde auch ein gewöhnliches Talent ausreichen, die Armee in einem Feldzuge nach Constantinopel zu führen. Aus dem Besitze der Fürstenthümer durch die Russen ergeben sich, insbesondere für uns, schwere Nachtheile. Unter einer so milden und gerechten Regierung, wie die unsere, sollte Verführung, besonders wenn sie von Rußland ausgeht, nicht zu fürchten sein; aber Völker sind Kinder, und Kinder lieben Spiel und Wechsel. Der Gährungsstoff der Unzufriedenheit ist in die Gemüther aller Griechen, die das türkische Gebiet bewohnen, gegossen; Rußland anzugehören kann den Griechen unter katholischer Herrschaft Religionswunsch werden, und Fanatismus

ist ansteckend. Das Petersburger Cabinet, ob es auch denselben verachte, kann sich seiner bedienen. Gewiß, daß es dem russischen Volke nicht gleichgiltig ist, Schäflein unter die Herrschaft der orthodoxen Kirche zurückzuführen. Der Besitz der Moldau und Wallachei erleichtert den Russen die Mühe, die griechischen Bewohner der österreichischen Grenzprovinzen zu bearbeiten; Zwietracht zu säen und so die weiteren Operationen vorzubereiten ist ein Manöver, dessen man Rußland fähig halten darf. Schweden, Polen und die Türkei zeugen dafür.

Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß Rußland nur deshalb für Griechenland eine den Fürstenthümern ähnliche politische Gestaltung vorschlug, um jenes gleich diesen von sich abhängig zu machen und à son tour zu verschlingen, glaube ich, daß es ein Fehler wäre, Griechenland nicht so zu stellen, daß der russische Einfluß geradezu ausgeschlossen würde. Rußland, um künftig mit Decenz über den Fluß zu gehen, wird sich wohl diesen Einfluß tractatmäßig sichern wollen und so die zweite ultradanubische Minengallerie anlegen. Diese berührt gewissermaßen England, sowie die andere Oesterreich, wenn man bei so wesentlich feindseligen Maßregeln überhaupt von einer besonderen Richtung reden darf.

Was sagen Euer Hochwohlgeboren zum Examen du manifeste Russe im „Courier de Smyrne“? Die Sprache ist stark, aber sie scheint mir nicht zu stark, da im Grunde von der Donau bis an die Themse und Seine über dies Manifest nur eine und dieselbe Meinung herrschen kann. Ich werde den Courier in dem Geiste meiner Ansichten sprechen machen, die ich eben deshalb in diesem Schreiben auseinander zu setzen mir die Freiheit nahm, um Euer Hochwohlgeboren Gelegenheit zu geben, mich zu berichtigen, wo es Noth thut. Blacque ist Franzose; das fordert einige Rücksichten und wirft ebenso viele Vortheile ab. Wenn Euer Hochwohlgeboren in dem erwähnten Examen häufig meinen Worten begegnen und fast überall den Faden meiner Denkweise sehen, so fürchten Sie dennoch nicht, daß ich mich compromittire; Blacque ist es, der spricht, und sein Ruf ist gemacht.

Die Russen sollen Brailow angegriffen haben. Ist dies wahr und hatten sie damit mehr als eine Berennung vor Augen, mehr als einen gewöhnlichen coup de main, so würde dies ein beruhigendes Symptom abgeben. Noch einen solchen strategischen Mißgriff, und wir können mit Zuversicht schließen, daß jene furchtbaren Streitmassen in keine gefährliche Hand gegeben sind. Ich komme dann auf eine Stelle meines Schreibens vom 3. Juni zurück. Was versprechen mir Euer Hochwohlgeboren, wenn ich Recht habe? Uebrigens soll man in Europa nur an das Schreckbild der Gefahr für Constantinopel glauben; das hat sein Gutes.

Alexandria also ist blockirt und Ibrahim sehr in der Enge. Die russische Escadre im Archipel ist ein Pfand, den Alliirten gegeben. Ich vermuthe, daß diese Escadre sich darauf beschränken wird, Rußland in seiner Qualität als Londoner Alliirten zu repräsentiren. — Die französische hat bedeutende Verstärkungen erhalten. — In Griechenland alles im alten.

Indem ich Euer Hochwohlgeboren bitte, mich Seiner Durchlaucht zu Füßen zu legen und mir Hochdero Schutz und Gnade zu bewahren, nenne ich mich in Ehrfurcht

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

18. Abends.

Soeben erhalte ich Nachrichten von verschiedenen Punkten des Archipels. Die Post ist im Abgehen und die Zeit zu kurz, um einen Bericht an Se. Durchlaucht den Fürsten zusammen zu stellen; daher nur dieser Nachtrag:

Am 3. d. empfing Capodistria zu Poros in feierlicher Sitzung, welcher die Commandanten der anwesenden alliirten Kriegsschiffe (Azof, Junon, Dryad) beiwohnten, die abgeordneten Bischöfe des griechischen Patriarchen [1]). Diese Herren verlangten, sich an die Nation wenden zu dürfen. Capodistria antwortete:

---

[1]) Von Constantinopel.

er sei der Repräsentant der Repräsentanten der Nation, also der Mann, an den sie sich zu wenden haben. Sie brachten ihren Auftrag vor. Capodistria antwortete, wie ich in meinen Berichten aus Griechenland vorherzusagen die Ehre hatte, und schloß damit, „daß, wenn ihr Auftrag kein anderer sei, es unnöthig wäre, sie länger zu bemühen und sie gehen könnten". — Die Bischöfe sind auf der Rückreise nach Constantinopel und somit ist diese Geschichte zu Ende.

Capodistria hat von jedem der drei alliirten Höfe Subsidien zugewiesen erhalten und zwar 100.000 Thaler monatlich, was mehr als genug ist, da er zur Zeit im ganzen nur 100.000 Thaler verlangt hatte und jetzt also das Dreifache hat. Die ersten 300.000 Thaler sind bezahlt. Capodistria geht nun mit dem Gedanken um, Soldaten zu kaufen und rasch vorwärts zu gehen.

Er ist nach Abreise der Bischöfe nach Eleusis, und geht von dort nach Nauplia.

Ibrahim Pascha ist in sehr bedrängter Lage. Codrington erließ an ihn am 28. Mai eine Aufforderung, worin er ihm den festen Entschluß der drei Mächte erklärte, auf der Ausführung des Londoner Vertrages zu bestehen. Es sei also länger keine Ehre zu erwerben im Beharren in der Morea. Er beschwöre ihn, nicht muthwillig und nutzlos sein Heer, diese wichtige Stütze seines Vaters, zu Grunde zu richten. Schon herrsche Pest, Hunger und Aufruhr darin. Der Blockus werde von nun an so strenge gehalten werden, daß kein Boot an die Küste gelangen soll. Wolle er die Morea verheeren, so werde das nur kurze Frist geben und ihn um so schlimmer stellen. Wolle er nach Rumelien, so werde er die Mehrzahl seiner Truppen unterwegs verlieren und seines Vaters ganze Hoffnung in der Fremde begraben. Schließlich trug er ihm die Mittel zur Räumung der Morea an und setzte bei: „ergreife Ibrahim Pascha diese letzte Gelegenheit nicht, so werde man ihn seinem Verhängnisse überlassen".

Alexandria ist nicht blockirt. Die darin liegenden algerischen Schiffe sind es, und die englischen Fahrzeuge wachen auf der Linie von Candia, um den Transport der Lebensmittel zu hindern.

Graf Heyden hat kürzlich den beiden Admiralen eine von seinem Hofe erhaltene Depesche mitgetheilt, des Inhalts, daß Frankreich und Preußen den Krieg Rußlands gegen die Pforte ganz billig finden, sich übrigens in diese Sache gar nicht mischen.

Preußen! Preußen! Wäre es möglich? — Ich habe immer einen unwillkürlichen Schauer vor dieser Macht, die zu jung ist, um bedächtig zu sein, und zu viel besitzt, um nicht mehr zu wollen.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 18. Juli 1828.

Ich schrieb Ihnen mit voriger Post, daß ich einen in Waltersdorf angefangenen, für Sie bestimmten Brief dort zufällig unvollendet zurückgelassen hatte. Diesen, ob er gleich von keinem großen Interesse für Sie sein wird, schicke ich Ihnen hier als Beweis meines immer gleichen guten Willens.

Seitdem habe ich Ihr Schreiben vom 18. v. M. erhalten. Sie raisonniren wie ein echter Staatsmann, indem Sie die Wichtigkeit der Coalition aus der einleuchtenden Nothwendigkeit derselben ableiten. Es fehlt Ihrem Raisonnement nur das Einzige, daß in fest verschlossene Ohren auch die Stimme der gesunden Vernunft nicht mehr dringt. Schmeicheln Sie sich mit keiner Hoffnung dieser Art! Die Ehrenerklärung, die Sie dem französischen Cabinet gaben, können Sie dreist zurücknehmen; denken Sie sich von diesen Leuten immer das Schlimmste und Sie werden nie irren. Wichtiger und trauriger ist aber, daß wir auch von England und seinem regenerirten Cabinet nichts Tüchtiges, nichts Heilsames zu erwarten haben. Es hat nie eine

sinnlosere Maßregel gegeben als die jetzige Sendung der drei Exgesandten nach Corfu. Schon die Wahl Stratford Cannings war ein gräulicher Mißgriff; seine Instructionen sind offenbar von Lieven[1]) dictirt, und eine knechtische Copie des abgeschmackten Tractats vom 6. Juli. Ohne auch nur den schwierigen Fragen, wegen der Grenzen Griechenlands und wegen der künftigen Verhältnisse der Griechen zur Pforte, um einen einzigen Schritt näher getreten zu sein, gibt man den drei Ministern die Anweisung, zuerst über diese Fragen mit den Griechen zu unterhandeln, dann die Pforte einzuladen, Bevollmächtigte zu einer gemeinschaftlichen Conferenz (mit Griechen und Alliirten!) zu senden. Das Ganze ist einzig darauf berechnet, Zeit zu verlieren, das heißt, im Sinne der Russen, zu gewinnen; denn wenn der Kaiser in seinen Operationen glücklich ist, wird er sich den Vortheil sicher nicht nehmen lassen, die griechische Frage wie alle übrigen nach seiner Convenienz zu entscheiden.

So wie die Sachen heute stehen, haben wir also von der Weisheit oder Geschicklichkeit der Cabinete nichts zu erwarten. Die Resultate des Feldzuges müssen und werden ausschließend das Schicksal des türkischen Reiches bestimmen. Ich gestehe Ihnen aber, daß auch von dieser Seite meine Hoffnungen täglich abnehmen. So lange die Position von Schumla noch nicht forcirt oder umgangen, der Balkan nicht überschritten ist, gibt es freilich noch Chancen der Gefahr für die Russen, und bis dahin will ich mein definitives Urtheil gerne noch zurückhalten. Daß hingegen jenseits des Balkan unübersteigliche Hindernisse eintreten, daß die russische Armee durch Mangel an Subsistenz (ein Fall, der mir gar nicht denkbar scheint, weil er nur durch einen absoluten Mangel an Menschenverstand und an dem gemeinsten militärischen Calcul zu erklären wäre) in ihrem Fortschritte gehemmt, oder von einer Levée en masse, zu welcher

[1]) Russischer Botschafter in London.

nicht die geringsten Anstalten sich zeigen, angehalten werden sollte, das alles scheint mir ziemlich fabelhaft. Ich glaube, die Türken sind fest entschlossen, es auf's äußerste ankommen zu lassen, worunter ich verstehe, alle noch übrigen Kräfte auf die Vertheidigung von Constantinopel zu concentriren. Was aber die Russen, wenn sie nicht etwa noch durch sechs Wochen diesseits des Balkan festgehalten werden, hindern sollte, im September Constantinopel zu erreichen (ich sage nicht, zu erobern), leuchtet mir rebus sic stantibus nicht ein.

Lord Heytesbury hielt sich beinahe vierzehn Tage bei uns auf. Seine Sendung in's russische Hauptquartier betrachte ich als eine bloße Affaire de procédé, so wie auch die des Prinzen von Hessen[1]) nichts anderes ist; sie wird ohne alle Wirkung bleiben, es müßten denn große Unfälle über die Russen ausbrechen. Der Krieg allein ist heute der wahre Negociateur.

Der „Courier de Smyrne" ist mir heute lieber als alle europäischen Zeitungen zusammengenommen. Die Noten zu dem russischen Manifest sind unvergleichlich. Ich zittere nur von einem Tage zum anderen, daß man diesem Blatte nächstens den Hals brechen wird. Die Russen scheinen noch nicht recht inne geworden zu sein, welchen Schaden es ihnen in der Meinung stiften kann. Ich fürchte aber, man hat sie neuerlich darauf aufmerksam gemacht; und, wenn Rigny und Heyden sich zusammenthun, so wird es ihnen wohl nicht schwer werden, Hrn. Blacque und seinen sehr verdienstvollen Mitarbeitern den Mund zu stopfen.

Ueber die Circulardepesche des russischen Vice-Admirals in Bezug auf die neutrale Schiffahrt werden Sie nächstens eine ausführliche Instruction erhalten. Wir lassen uns keineswegs gefallen, daß der Tractat von 1801 (der uns nichts angeht) in dieser Sache als Gesetz betrachtet werde; wir appelliren an den im Jahre 1785 zwischen uns und Rußland directe geschlossenen, für Oesterreich allein bindenden Tractat. Der Unterschied

---

[1]) Oesterreichischer General.

zwischen beiden, und was sonst auf diese Frage Bezug hat, wird Ihnen aus der besagten Instruction vollkommen deutlich werden. Uebrigens ist für den Augenblick von droits de belligérants gar nicht die Rede; denn Rußland hat in den letzten Conferenzen zu London (schlau genug, um die beiden anderen Höfe einigermaßen zu beruhigen) erklärt, „daß es vor der Hand seinen Charakter als kriegführende Macht im Archipelagus suspendirt, und Heyden blos auf derselben friedlichen (!!) Linie wie die beiden Alliirten, zu Werke gehen soll".

Der Himmel erhalte Sie bei guter Gesundheit. Ich habe in der letzten Zeit viel von Ihnen gesprochen, weil ich die Schwarzenberg'sche Familie häufiger, als in den vergangenen Jahren der Fall war, theils in Dornbach, theils in Weinhaus gesehen, und, durch verschiedene Umstände veranlaßt, meine alten freundschaftlichen Verhältnisse mit diesem liebenswürdigen Hause von neuem belebt und befestigt habe. Wie sehr man Ihnen dort wohl will wissen Sie, und daß ich jede Gelegenheit, Gutes und Rühmliches von Ihnen zu hören und zu sagen, mit Vergnügen ergreife, können Sie mit vollem Recht erwarten von

Ihrem sehr ergebenen
Gentz.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 22. Juni 1828.

Mein Letztes war vom 18. d. M. Seither haben wir den Marsch eines Theiles der russischen Armee über die Donau und das Erscheinen der russischen Flottille am Bosphor vernommen, und das Manifest der Pforte erhalten.

Das eine hat freudigen Eindruck auf die hiesigen Griechen gemacht, die von Wiederherstellung des griechischen Kaiserreiches träumen, und wissen wollen, daß Constantin zu sagen pflege: „Mahmud hat über Constantin Constantinopel gewonnen; Constantin wird es über Mahmud zurückgewinnen."

Tulzin ist seit 1770, wo es ohne Widerstand fiel, der gewöhnliche Uebergangspunkt des russischen linken Flügels. Ich erwarte nun, daß dieser nach Silistria heraufrücken und diesen Platz berennen wird, um der bei Bukarest stehenden Armeeabtheilung den Marsch über die mittlere Donau, etwa zwischen Silistria und Rustschuck, und bei Sistow zu öffnen. Dann aber dürften die vereinigten russischen Corps des Centrums und des linken Flügels gegen die strategische Linie, von Rustschuk über Rasgrad, Schumla und Varna, rücken, während sie mit dem rechten Flügel, wenn sie anders keine Operation nach Serbien vorhaben, die genannte strategische Linie umgehend, den Weg nach Tirnowa nehmen könnten.

Die Donau sollte den Russen einen Monat Zeit kosten. Ich vermuthe aber, daß die Türken gar nichts zur Durchschneidung derselben bei Silistria, Hirsowa und an anderen Punkten gethan haben, also die russische Donauflottille ohne Anstand bis Rustschuk herauffahren und zum Uebergange sowohl als zum Angriffe des einen oder anderen Platzes wird mitwirken können.

Der Ausgang des Feldzuges wird von der Zeit abhängen, durch welche sich die Türken in der Linie von Rustschuk nach Varna, und eigentlich (denn diese beiden Flügelpunkte werden bald isolirt werden) in Schumla halten.

Daß die Russen diesmal das Schwarze Meer haben, ist ein großer Vortheil für sie. Der russische Sieg von Navarin hat darüber entschieden. Die bei Sebastopol zum Einschiffen bereit gehaltenen Truppen dürften zum Theile gegen Varna bestimmt sein; überhaupt glaube ich nach Varna die erste Operation der Flotte gerichtet. Wenn Paskievich nach Trebisond marschirte, so würde dahin ein Theil der Flotte sich wenden.

Man spricht hier von einer Bewegung der Türken aus Widdin in die Wallachei. Das wäre sehr zu wünschen. Geschlagen oder nicht, wäre dies immer ein Vortheil. Wenn die Russen über die Donau sind, hat der Pascha von Widdin zum großen Theile den Ausgang des Feldzuges in seiner Hand.

Das Manifest der Pforte hat hier die meisten Stimmen auf seiner Seite. Die Mäßigung, die Ruhe, die Würde und Wahrheit desselben werden allgemein anerkannt und die türkische Bevölkerung, die bis jetzt gleichgiltig geblieben war, fängt an sich für den Krieg auszusprechen.

Da es wahrscheinlich, daß dies Schreiben, das ich über Triest gehen lasse, vor unserer nächsten Post in Wien anlangen wird, so ermangle ich nicht das seit 18. erschienene Blatt des Courier beizulegen. Was die darin erwähnte Verschwörung gegen Capodistria betrifft, so glaube ich kein Wort davon.

In ganz Griechenland ist kein Mann von solcher Stärke des Einflusses, um eine Verschwörung gegen Capodistria anzulegen. Meuchelmörder kann es geben; Unzufriedene in Menge. Aber keiner traut dem anderen genug, um sich in ein Verbündniß dieser Art einzulassen. Am wenigsten ist Colocotroni hiezu der Mann. Der könnte wohl in der Morea einige Palikaris um sich sammeln und dem Präsidenten Trotz bieten, aber niemals würde er Hydrioten und Ipsarioten vermögen, sich unter seine Leitung zu seinem Vortheile zu stellen. Weiter, klingt Griva nicht mit Colocotroni, und Monarkides ist unfähig. Es kann übrigens sein, daß Capodistria die Verschwörung erschaffen habe; ich glaube jedoch auch daran nicht, denn er braucht dies Mittel nicht.

Durch Capitän Leblanc der Fregatte Junon erhalte ich die Nachricht von dem Anlangen des Obersten Jucherau de S. Denys in Griechenland, wo er als Chargé d'affaires Frankreichs residiren soll. Dieser Officier ist derselbe, welcher die „Révolution de Constantinople en 1807 et 1808", Paris 1819, geschrieben hat, einen langen Aufenthalt im Orient machte und zur Zeit Bonaparte's die europäische Türkei militärisch bereiste. Von ihm ist ein Entwurf zur Theilung dieses Reiches bekannt gemacht worden, demzufolge Bosnien, Serbien und die Bulgarei zusammen ein Königreich, Thracien, Macedonien und Thessalien das zweite, Albanien, Livadien, Euböa, das griechische Festland und die Halbinsel das dritte ausmachen sollen, die Inseln aber,

gleich den jonischen, eine Republik bilden würden und die Durchfahrt in's Schwarze Meer allen Flaggen frei bliebe. Der von ihm als Secretär mitgebrachte Grasset ist ein ganz junger Mann, der als Philhellene nach Griechenland gekommen war, wo ich ihn vor zwei Jahren kennen lernte.

Man glaubt in Griechenland, daß Hamilton englischerseits als Chargé d'affaires nach Griechenland kommen werde.

Nur von Frankreich und Rußland sind bis jetzt dort Subsidien eingetroffen. Die englischen stehen noch aus.

Unter den Officieren, die öftere Berührung mit Capodistria hatten, wird nun die Ansicht ziemlich allgemein, die ich in einem meiner letzten Berichte aus Griechenland über diesen Mann aussprach, nämlich, daß er nicht Rußland dienen, sondern sich dessen bedienen will. Leblanc eröffnete mir gestern diese seine Meinung, die er erst seit kurzem gefaßt hat. Er stellte dem Grafen Capodistria einen Beauftragten vor, der aus Frankreich gekommen war, um sich über das Oertliche für den Fall zu unterrichten, daß die französische Expedition nach der Morea stattfinden sollte. Capodistria, heftig wie er ist, empfing ihn schlecht, zeigte sich verwundert, daß Frankreich eine derlei Expedition im Sinne haben könne, ohne vorher seine Meinung einzuholen; „er glaube, daß er vor irgend jemand Dritten davon hätte in Kenntniß sein sollen; übrigens habe er gar keine Truppen von Frankreich verlangt" u. s. w. — Tags darauf ließ Capodistria Leblanc zu sich bitten und suchte durch Milde das Auffahren des vorigen Tages vergessen zu machen. Er sagte, „das erste Wort von dieser Expedition habe er durch diesen Commissär-Ordinateur vernommen; auch dieser habe nicht einmal officielle Anweisung an ihn, sondern Briefe, die er nur als freundschaftliche und private ansehen könne; übrigens sei der Zeitpunkt, wo französische Truppen in Griechenland wünschenswerth, ja nothwendig seien, noch nicht gekommen; er werde diesen Zeitpunkt angeben".

Hieraus schließt Leblanc, daß Capodistria aus Rußland so vielen Nutzen ziehen wolle, als nur immer angeht und es

gerne mit der Hoffnung, die es hege, hinhalte; im Grunde aber entschieden sei, sich Frankreich und England in die Arme zu werfen, sobald Rußland sich der gänzlichen Unabhängigkeit Griechenlands entgegen stelle.

Die Geschichte mit den griechischen Bischöfen kam Capodistria überaus gelegen. Je gemäßigter er sich zeigte, desto größer die Meinung seiner Macht im Lande selbst. Er führte die armen an seinem Triumphwagen und sandte sie dann mit stolzer Herablassung zurück.

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. Juli 1828.

Euer Hochwohlgeboren gütiges Schreiben vom 2. Juni habe ich am 26. erhalten. Voll Licht und Frische, wie jedes andere, das aus dieser reichen Quelle kommt, habe ich es mit Vergnügen und Bewunderung gelesen. So fernab ich den Arbeiten der Cabinete stehe, so habe ich den Ansichten einiger aus den heutigen Staatsmännern in den öffentlichen Blättern begegnen, also Urtheil und Ansichten der Einen mit denen der Anderen vergleichen können; keine sind aber, nach meiner Ueberzeugung, mehr von Wahrheit durchdrungen, schärfer, richtiger, als eben diejenigen Euer Hochwohlgeboren. In meiner Lage darf ich das ohne Gefahr aussprechen. Was mich vollends mit Vergnügen erfüllt, ist die Uebereinstimmung meiner Ansichten mit den Ihrigen. Euer Hochwohlgeboren geben mir dadurch Zuversicht in mein Urtheil, und das ist ein großes Geschenk.

Euer Hochwohlgeboren sprechen in Ihrem Schreiben die Ansicht aus, das einzige Mittel, die Tripel-Allianz de facto aufzulösen, sei eine unmittelbare Uebereinkunft der Pforte mit England und Frankreich zur Annahme der Stipulationen des Londoner Tractates, oder, zum wenigsten, die factische Befreiung

der Morea. In dem nämlichen Sinne schrieb ich im Mai und Juni an Freiherrn v. Ottenfels und an Euer Hochwohlgeboren selbst; in dem nämlichen Sinne spricht der Courier in seinen letzten Blättern. Ein Journal darf es wagen geradezu auszusprechen, daß die Pforte in ihrer Lage nichts Vernünftigeres thun könne, als die Aegypter aus der Morea abzurufen. Das ist in beiliegender Nr. 19 geschehen. Die Pforte kann übrigens das Princip der Intervention nicht anerkennen; das ist hoffentlich auch nicht nothwendig und die beiden Mächte werden ihr amour propre nicht so weit treiben.

Ich habe den Herrn Internuntius gebeten, mir das Memoire mitzutheilen, welches unser Cabinet zu Anfang März den drei Höfen zusendete[1]). Es ist mir ein schmeichelhafter Beweis Ihres Vertrauens, daß Euer Hochwohlgeboren mir die Lesung desselben gestatten.

Da ich voraussetze, daß Opposition gegen England eine stetige Regel, und zwar die oberste, in der auswärtigen Politik des Pariser Cabinetes sei, hieraus für dasselbe das Bestreben hervorgeht, alle Marinen niederen Ranges zu unterstützen, zu pflegen, um dieselben wo möglich an die ihrige zu reihen; da außerdem der Verfall von Spanien in den letzten dreißig Jahren Frankreich einer Stütze zur See beraubt hat, die es sich durch den pacte de famille für lange zugesichert glaubte, so halte ich den Fall für möglich, daß dies Cabinet sich zu Rußland neige. Das Gewicht, womit dieser Eiscoloß auf den Continent drückt, dürfte Frankreich nicht gefährlich genug scheinen (und diese Idee ist sogar von einigen Rednern in der Kammer ausgesprochen worden), oder wenigstens die Gefahr nicht nahe genug, um das ihm wichtiger erscheinende Object aus dem Auge zu lassen. Es kann zu sich sagen: „Oesterreich, Preußen und Deutschland sind

[1]) Vorschlag zur Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands, auf welchen sich der Eingang des Briefes S. 128 bezieht. Das Memoire bei Prokesch, „Gesch. des Abfalls der Griechen“, Bd. 5, S. 180 u. f.

stark genug, um den ersten Stoß zu tragen und, selbst wenn sie unglücklich wären, lange Jahre den Russen zu stehen; ich indessen erhöhe meine Kraft zur See und muntere Rußland zur Vermehrung der seinigen auf. Spanien hielt einst 80 Linienschiffe für mich gegen England bereit. Rußland soll mir diesen Alliirten ersetzen. Gegen die Gefahr, womit mich die wachsende Kraft Rußlands bedroht, habe ich in England selbst einen Wächter."

Ich urtheile nach den Daten, die aller Welt offen vor Augen liegen; Euer Hochwohlgeboren werden mich also entschuldigen, wenn ich irre. Ich gestehe auch, daß ich nicht fürchte, Frankreich gehe so weit, um sich für Rußland zu erklären; ich fürchte nur, daß es anstehe, dies gegen dasselbe zu thun.

Wozu 90 Kriegsschiffe ausgerüstet und unter Segel im mittelländischen Meere? Wozu so viele Thätigkeit in Brest und Toulon? — Gegen die Türken oder Russen bedarf es dieser Rüstungen nicht. Es bedürfte derselben vielleicht, um seine Neutralität aufrecht zu halten. Uebrigens kann die französische Seemacht in letzter Analyse immer nnr gegen die englische gerichtet sein.

Von den dermaligen Verhältnissen abgesehen und blos als allgemeine Betrachtung hingeworfen, erscheint mir als Vortheil, wenn Rußland sich mit dem Gedanken trüge oder dafür gewinnen ließe, eine große Seemacht zu werden. Zwei verzehren mehr als einer, und wir haben gesehen, daß Frankreich trotz seiner weit überlegenen Ressourcen, der doppelten Last fast erlag. Für uns würde die Garantie Englands im Verhältnisse, als Rußland zur See stärker wird, wachsen. Wir also gewännen doppelt.

Ich theile ganz Euer Hochwohlgeboren Ansicht, wenn Sie sagen: „Die griechischen Angelegenheiten sollten in meiner Politik fortwährend eine Hauptrolle spielen." — Europa wird nur zu lange an diesem Wundschaden leiden, fürchte ich, und zwar weil ich, wie meine zwei oder drei letzten Briefe zeigen, eine Besorgniß

mit Euer Hochwohlgeboren gemein habe, diese nämlich, daß die Stipulirungen für das neue Griechenland aus russischen Decreten hervorgehen und von der Art sein werden, um den jetzigen Krieg zum vorletzten zu machen.

Schon seit fast zwei Jahren, in dem Zeitpunkte nämlich, als die Belagerung von Missolongi (der größte militärische Fehler während des ganzen Krieges) von den Türken unternommen wurde, habe ich die Idee ausgesprochen, daß, wenn ja Griechenland für die Pforte verloren gehen sollte, das Uebel auf die mindeste Quantität gebracht würde, wenn diese Länder unter einen Einfluß gestellt wären, stark genug, den russischen bleibend auszuschließen. Ich meinte darunter den englischen. Der Vortheil, England mit Rußland einen Contact mehr zu geben und den Angriff auf den Rest der europäischen Türkei mit dem auf England gleichsam synonym zu machen, scheint mir den Verlust zu überwiegen, den wir in Handelsbeziehungen erleiden. Nun aber sehe ich wohl, daß dies um Frankreichs wegen nicht angeht.

Die gänzliche Unabhängigkeit Griechenlands gäbe eine sehr schwache Garantie, denn sie würde doch nur dem Namen nach bestehen. — Und welche Form diesem Reiche? Eine republikanische böte der russischen Intrigue freies Spiel; für eine monarchische dürfte es zu schwach sein. Also weist sich noch die im Londoner Tractat stipulirte, d. h. die Beibehaltung der Suzeränität der Pforte. Das ist abermals nur eine Vertagung, denn die Griechen, in der Meinung, daß sie zu mehrerem berechtigt sind, werden unzufrieden sein; für die Garantie das Gleichgewicht zu finden, wird eine unauflösbare Aufgabe bleiben und überhaupt Griechenland ein diplomatischer Fehdeplatz für die garantirenden Mächte werden. Die Pforte wird hieran keine Stütze finden und Rußland im besten Falle, der nicht der wahrscheinliche ist, wenn es nämlich das Uebergewicht im Einfluß auf Griechenland nicht tractatmäßig gesichert hätte, dasselbe de facto üben.

Ich empfehle Euer Hochwohlgeboren Aufmerksamkeit den Artikel „Smyrne 27. Juin“ im beiliegenden Courier. Rußland, wenn nicht blos Unfähigkeit in der militärischen Leitung hieran Schuld ist, scheint mir nicht furchtfrei, und somit kann eine Stimme nicht schaden, die ihm das, was es fürchtet, als eine nothwendige Folge seines Benehmens darlegt. England scheint klar über das, was es soll, nicht aber entschlossen genug über Zeit und Mittel; es kann also nicht schaden, wenn es die Zuversicht sieht, mit welcher die seines Systemes sind, in seinen Entschluß hoffen. Frankreich halte ich für ganz unentschieden noch. Diese Macht ist übrigens der Eitelkeit zugänglicher als irgend eine andere. Ein Blatt, das ein Franzose redigirt, darf ihm also ein Loblied singen und das „bouclier de Minerve“ zugestehen.

Wenn Euer Hochwohlgeboren mir über Preußen sagen, daß es auf unserer Linie stehe, so kann mir das nicht anders als sehr angenehm sein. Wenn Sie aber beisetzen: „und wird auch darauf bleiben, so lange es nicht zu einem europäischen Kriege kömmt“, so liegt darin viel, was mich beunruhigt. Letzthin habe ich Euer Hochwohlgeboren geschrieben, daß ich einen unwillkürlichen Schauer vor dieser Macht habe, die zu jung ist, um bedächtig zu sein und zu viel besitzt (ich hätte sagen sollen, und zu schnell gewann) um nicht mehr zu wollen. Preußen legt ein großes Gewicht in die Wagschale, denn seine Armee ist die bestorganisirte in Europa und seine topographische Lage entscheidend. Ich weiß nicht, ob die Allianz mit Frankreich uns für den Uebertritt Preußens an Rußland entschädigen würde. England kann Preußen bestimmen; aber Preußen hält Hannover in der Hand. Wenn die Preußen mit den Russen uns im Felde gegenüberträten, so könnte nur ein ausgezeichnetes militärisches Talent, und auch dieses nur dann, wenn unser Militärwesen größere Schnellkraft erhielte, als es dermalen besitzt, uns vor Unfällen bewahren, die unser Uebergewicht an Ressourcen und unsere föderative Kraft vielleicht ohne Nutzen machen würden.

Wenn ich Euer Hochwohlgeboren meine politischen Ansichten auslege, so bin ich das Kind, das seine Kräfte prüft. Mir fehlt fast alles, um mich zu unterrichten. Hier finde ich kaum ein Zeitungsblatt, viel weniger ein Buch und am wenigsten die Schule des Umgangs. Mir wäre sehr angenehm, wenn ich die Statuten des Wiener Congresses zur Hand hätte.

Wenn mir Euer Hochwohlgeboren über Capodistria sagen, „daß er am liebsten alle drei los sein möchte", so belegen meine Briefe wie ganz ich diese Ansicht theile. Das Circulär, worin er der Nation die Kriegserklärung Rußlands kundgibt, schärft allen Griechen ein, ja nicht zu vergessen „que c'est sous la sauvegarde des 3 puissances et non d'une seule d'entre elles que cette pacification et cet avenir sont promis par la Russie elle même." Ich lege Euer Hochwohlgeboren dieses Blatt bei.

Es hat sich in Griechenland seit meinem letzten Schreiben wenig Bemerkenswerthes ergeben. Der Präsident war nach Eleusis gegangen, um Ypsilanti Muth einzusprechen und unter dessen Truppen einiges Geld zu vertheilen. Es scheint, daß er nun, wo er die Flügel etwas schwingen kann, die Operationen auf dem Festlande betreiben und somit eine seiner Lieblingsideen, die factische Feststellung der Grenzen, ausführen will. Dahin zielt auch die Erklärung von Attika, Euböa und des Golfes von Volo in Blockadestand (Poros 31. Mai).

Hydra und Spezzia werden mehr als alle übrigen Theile von Griechenland niedergehalten. Diese sind auch die einzigen, die eine (jedoch immer unzureichende) Opposition gegen die Gebrüder Capodistria bilden können. Der Bericht des Sanitäts-Inspectors Conte Viaro über die moralische Krankheit, von welcher sich Spuren hauptsächlich zu Spezzia gezeigt haben, und seine fast lächerliche Proclamation an die Hydrioten, verdienen gelesen zu werden.

Die Anlage Nr. 4 gibt eine wörtliche Uebersetzung der Antwort Capodistria's an den Patriarchen und an die heilige

Synode zu Constantinopel, den abgeordneten Bischöfen auf die Reise mitgegeben. Er verweiset darin den Patriarchen auf die Londoner Alliirten und auf die Verehrung der Wunder Gottes und erbittet sich zuletzt dessen Segen für sich und die Nation. Die Bischöfe sind am 23. Juni an Bord eines österreichischen Kauffahrers hier angekommen.

Die Anlage Nr. 5 schildert die letzten Vorfälle auf Candia. Die griechischen Ephemeriden scheinen seit lange Candia ganz vergessen zu haben, beginnen aber jetzt wieder viel davon zu erzählen.

Diese Blätter verbreiten auch fleißig die Nachricht, daß Oesterreich wahrscheinlich mit England und Frankreich über die Ausführung des Londoner Tractates „als Mittel zur Erhaltung des Friedens in Europa" sich verstehe.

In dem Gespräche mit Trikupi am Vorabende meiner Abreise von Aegina (Bericht Nr. 8 an Grafen Dandolo) äußerte ich mich im Geiste Ihres Schreibens vom 2. Ich sagte ihm damals, als meine Privatmeinung, daß wir gegenwärtig nichts weniger als Feinde der Emancipation Griechenlands seien. Das schien mir so, und da ich ihm dieselbe Meinung und Hoffnung abmerkte, so glaubte ich diese Aeußerung wagen zu dürfen. Capodistria in diese Meinung einzuführen halte ich nicht für schwierig, da er Verstand hat. Uebrigens herrscht in ihm eine Abneigung gegen Oesterreich, die irgend einen, politischen Calcüls fremdartigen Grund zu haben scheint. Ich halte ihn überhaupt nicht für hinlänglich besonnen und starken Charakters, um über Leidenschaftlichkeit und über jeden Anfall von Kleinlichem erhaben zu sein. Sein Bruder Viaro ist ein Pedant und Phantast, und haßt uns von ganzem Herzen. — Seit kurzem ist auch der dritte Bruder Augustin zu Aegina.

Ich glaube wirklich, daß unsere Schiffahrt bereits einige Verbindungen mit den Griechen anknüpfen soll, denn der Satz scheint mir richtig, daß Völker, die sich constituiren, hierin auf lange Zeit ihre Gewohnheiten nehmen. Daß Frankreich sich be-

eilte, einen Chargé d'affaires nach Griechenland zu senden, scheint mir zum Theile durch das Verlangen veranlaßt, den Engländern in Handelsverbindungen mit Griechenland zuvorzukommen und überhaupt seinen levantinischen Handel wieder zu heben. Wir haben den Vortheil der Nähe und des Besitzes einer Menge Ausfuhrartikel, wie: Eisen, Glaswaaren, Werkzeuge und Geräthe aller Art, leichte Zeuge und Tücher u. s. w., die einem Lande wie Griechenland, das alles braucht und arm ist, anstehen.

Euer Hochwohlgeboren beurtheilen de Rigny, wie er es verdient. Uebrigens hat er seinen Weg gemacht. Ich fand ihn, als ich nach der Levante kam, als Capitän eines Schiffes, jetzt ist er Vice-Admiral, mit Crachats bedeckt und commandirt die gesammte französische Seemacht im mittelländischen Meere. Ich bin überzeugt, daß seine Gegenwart in der Levante und alle die Intriguen, die er in Griechenland spann, so kleinlicher Natur sie auch waren, nicht wenig der guten Sache geschadet haben. Er aber ist dafür ausgezeichnet und belohnt worden. Ich weiß nicht, wie er heutzutage wegen Samos denkt, denn seine Meinung von gestern ist selten die von heute. Auch scheinen die Russen diese Insel mit ihrem Schutze decken zu wollen. — — — — —[1])

Gentz an Prokesch.

Wien, den 1. August 1828.

Die guten Hoffnungen, die Sie, mein hochzuehrender Freund, noch in Ihrem Schreiben vom 3. v. M. äußerten, sind alle zu Wasser geworden. Die Pforte war in der letzten Zeit sehr geneigt, sich über die griechische Sache mit England und Frankreich, ja mit England allein zu verstehen, wenn man ihr irgend die Hand geboten hätte. Das aber ist nicht geschehen. Und wenn Sie die Instructionen, mit welchen die drei Minister

---

[1]) Der Schluß fehlt.

versehen sind, kennten, wie ich leider sie kenne, so würden Sie sich bald überzeugen, daß Rußland allein sein Spiel versteht, und daß die anderen Höfe ganz nach seiner Pfeife tanzen. Das englische Ministerium ist in seiner Art so schwach als das französische. Weisheit und Kraft ist ganz aus den Cabineten gewichen, und wir, die wir wenigstens, obschon wir uns mit unserer Energie nicht sehr brüsten können, aufgeklärt und consequent genug sind, um nicht von einem großen Irrthum in den anderen zu fallen — wir stehen recht eigentlich allein und können den Strom nicht aufhalten.

Mit einem gewissen Lächeln des Mitleids — Sie müssen mir den Ausdruck schon verzeihen! — lese ich in Ihren Briefen, wie Sie über die Stellung der Höfe, die Anstalten zu einer Coalition und ähnliche Gegenstände phantasiren. Ich freue mich recht herzlich über Ihren gesunden Kopf und Ihren hellen Blick; so wie Sie meinen, *sollte* allerdings die Sache stehen. Wie würde Ihnen aber zu Muthe werden, wenn Sie nur ein paar Monate in der öden Sphäre der Wirklichkeiten lebten, und mit Ihrem combinatorischen Geiste den kläglichen Stoff, der unser einen von allen Seiten umgibt, bearbeiten sollten! Ich beneide Ihnen manchmal die glückliche Unschuld, in welcher Sie leben, denken und schreiben, und das herrliche, verschönernde Fernrohr, durch welches Sie die Dinge dieser Welt und die Menschen dieser Zeit noch betrachten.

Unter anderem gewähren mir auch Ihre trefflichen Artikel im „Courier de Smyrne“ einen wahren Genuß; zugleich aber gestehe ich Ihnen, daß ich sie nicht ohne große Besorgniß lese. Sie scheinen nicht zu wissen oder nicht wissen zu wollen, daß heute *niemand* so dreist, so verwegen schreibt wie *Sie* und Ihre dortigen Freunde; und ich würde dem Himmel dafür danken, daß bei dem Verstummen der Wahrheit in Europa doch noch in Asien eine freie und kräftige Stimme sich für sie erhält. Allein ich fürchte, man wird Ihnen nächstens den Hals brechen; und es ist ein wahres Problem für mich (worüber ich

Sie sogar um einen Aufschluß bitte), wie sich diese Zeitung in der Nähe von Heyden, Rigny und anderen dieses Gelichters bis hieher hat behaupten können. Ich sage Ihnen nicht, Sie sollen aufhören; nein! Kämpfen Sie vielmehr so lange Sie können. Nur halte ich für meine Pflicht, Sie auf das, was Ihnen widerfahren kann, vorzubereiten; und vorzüglich bitte ich Sie, sich persönlich so wenig als möglich zu compromittiren; Sie sind noch zu mehr denn einem großen Geschäfte berufen; und wie einst Burke von England sagte: „Ich fürchte, daß man uns zu sehr fürchten möchte" (I fear our being too much feared). Es ist übrigens kein geringer Ruhm, das von sich sagen zu können.

Sie werden hoffentlich mit der diesmaligen Post Ihre Instructionen wegen der Neutralitätsrechte, unsere Correspondenz mit Tatitscheff [1]) und die darauf Bezug habenden Conventionen erhalten. Die Antwort, die Sie dem Admiral Heyden gegeben haben, verdient unsern vollkommensten Beifall. Sie haben gleich den richtigen Gesichtspunkt gefaßt, indem Sie gegen den Tractat von 1801, der allerdings für uns keineswegs verbindlich ist, protestirten. Ich wünsche, ich könnte Ihnen alles zu lesen geben, was ich neuerlich über diesen Gegenstand geschrieben habe. — Uebrigens wird die Streitfrage vor der Hand ruhen, weil Rußland (schlau genug) in der Londoner Conferenz erklärt hat, daß es seinen Charakter als kriegführende Macht im Mittelländischen Meere suspendiren will. Es ist dies zwar eine Anomalie und Abgeschmacktheit mehr, in einem von Ungereimtheiten strotzenden Systeme; für uns aber insofern bequem, als es vor manchen Collisionen schützt. Schiffe unter Convoi nicht visitiren zu lassen — das bleibt nun ein für allemal unser Grundsatz, den wir selbst gegen England nicht aufgeben würden, so lange nicht unwiderstehliche Gewalt uns dazu zwänge.

---

[1]) Russischer Botschafter in Wien.

Ich liebe den Contre-Admiral, ohne ihn zu kennen, weil ich sehe, daß er klug genug ist, Ihnen Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Gott sei mit Ihnen!

Gentz.

N. S. Da die Instructionen diesmal noch nicht abgehen können, so sende ich Ihnen zwei lose Bände von Martens recueil, in welchen Sie gerade die interessantesten Actenstücke in Betreff der Neutralität im Seekriege finden werden. Der Hofkriegsrath fragte neulich bei der Staatskanzlei an, ob man Ihnen wohl die ganze Martens'sche Sammlung mittheilen sollte?!! — Also kann ich Ihnen wohl zwei überzählige Bände verehren.

Wie war es möglich, daß der „Courier de Smyrne" und seine einsichtsvollen Beschützer das Bulletin der Bareuter Zeitung für echt halten konnten? Die Erdichtung war ja auf den ersten Blick handgreiflich, die genannten Generale alle längst todt, die angeblichen Operationen unmöglich ꝛc. ꝛc.

Aus den neuesten Berichten von Zante und Corfu erfahre ich, daß Capodistria starke Promenaden durch die griechischen Meere macht. Vermuthlich wird Ibrahim unterhandeln wollen. Es wäre ihm sehr zu rathen, denn es ist so gut als gewiß, daß die längst meditirte, oft suspendirte, aber nie aufgegebene Expedition der Franzosen mit 10—12.000 Mann nach Morea nun wirklich zu Stande kommt, indem (höchst unerwartet) England seine Zustimmung dazu gegeben hat.

Prokesch an Gentz.

Bai von Burla, 18. Juli 1828.

Wenn ich in der Lage wäre, mit den Türken die Führung ihres Feldzuges zu besprechen, so würde ich ungefähr so sagen: „Das Gelingen euerer Defensive hängt von der Behauptung von Schumla und von der Thätigkeit der bei Widdin gesammel-

ten Truppen ab. Diese beiden Mittel halten den Krieg an der Donau fest und setzen den Feind, wenn er eine Operation nach Rumelien wagen sollte, großen Verlusten aus. Der Pascha von Widdin muß unablässig die Wallachei bedrohen und durchstreifen. Es handelt sich nicht in Treffen zu siegen, sondern die Communicationen der Russen zu durchschneiden. Alle Donaufestungen, die nicht blockirt sind, müssen dasselbe System befolgen, damit sie die Kräfte des Feindes auf sich, also von der Operation über die Donau abziehen. Die Armee von Widdin muß auf die größtmögliche Stärke gebracht werden. Je weiter der Feind in Rumelien eindringt, desto wichtiger für diese Armee, längs der Donau herabzurücken. Es ist gar nicht nothwendig dem Feinde nach Rumelien nachzulaufen; es ist gefährlich. Ueber die Donau gehen alle Lebensfasern desselben. Wenn der Pascha von Widdin es dahin bringt, im Laufe des Feldzuges zweimal bei Bukarest oder bei Rustschuk geschlagen zu werden, so ist das Spiel für euch gewonnen."

„Beweglichkeit dieser Armee und Unbeweglichkeit der zu Schumla stehenden bringen zusammen euer Heil hervor. Es gibt gar keinen denkbaren Grund, warum ihr diese Stellung verlassen sollet, außer es triebe euch Hunger oder das Bajonnet heraus. So lange ihr in Schumla bleibt, bleibt der Feind entweder auch dort, oder er läßt euch Truppen gegenüber und rückt mit dem Rest weiter. Läßt er euch wenig gegenüber, so rollt ihr diese Truppen auf, entsetzt Rustschuck und schneidet alle Verbindungen durch; läßt er euch viel gegenüber, so ist der Rest für eine entscheidende Operation nicht mehr stark genug. In jedem Falle ist das Ganze größer als sein Theil; verlasset ihr Schumla, so ziehet ihr das Ganze hinter euch her, verlasset ihr es nicht, so kann nur ein Theil dieses Ganzen operiren."

„Gehen die Russen nach Adrianopel, so ist dies ein Grund mehr in Schumla stehen zu bleiben. Entweder nehmen die Russen Adrianopel oder nicht. Im ersten Falle müssen sie es besetzen, was die operirende feindliche Armee um eine bedeutende Truppen-

zahl schwächt; im anderen wäre der Feldzug für sie verloren, denn sie können nicht vorübergehen. In dem einen und anderen Falle kann man zu Constantinopel ruhig sein."

„Soll man aber in Schumla ganz unthätig stehen? — Nein; man operirt mit Corps von verschiedener Stärke fortwährend aus den Flanken, organisirt den kleinen Krieg im ganzen Balkan, sucht immer an die Donau anzuhalten, ermüdet, schlägt die zurückgelassenen feindlichen Truppen, und bereitet sich, den nach Rumelien vorgedrungenen feindlichen Colonnen den Rückzug verderblich zu machen."

„Ich setze aber voraus, daß ihr die Stellung von Schumla habt verlassen müssen; wohin soll euer Rückzug gehen? Geht ihr mit der Hauptkraft nach Constantinopel, so zieht ihr auch die Hauptkraft des Feindes dahin und concentrirt also dort dessen Mittel, wo euer Vortheil will, daß sie nicht concentrirt seien. Geht ihr mit der Hauptkraft in's Maritzathal, so muß die Hälfte der russischen Armee dahin folgen und die andere Hälfte ist nicht mehr stark genug gegen Constantinopel. Einstweilen vergeht die Zeit, der Spätherbst rückt heran und die Siege der Russen werden auch in diesem Falle mit einem Rückzuge endigen."

„Keine Schlacht, so lange der Feind im Vorgehen ist; stetes Wirken auf seine Communicationen; Aufgebot aller Hindernisse, die seinen Vormarsch verzögern und ihn Zeit verlieren machen; Festhalten an die Donau und Theilung seiner Kräfte: das sind die Mittel, den Angriff abzuschlagen und aus lauter scheinbaren Nachtheilen zuletzt als Sieger hervorzugehen. Klima, Strapatzen und Krankheiten werden bis Ende November die Hälfte der feindlichen Armee aufgerieben haben."

Außer diesen obersten Regeln würde ich dem Divan aber noch manches über das Detail sagen, woran nicht selten die Ausführung der obersten Leitungssätze hängt.

Das ist mein Siège tout fait. Wir wollen nun sehen, wie die Türken denselben machen. Sie benehmen sich nicht übel,

glaub' ich, und werden meine Meinung rechtfertigen. Meuterei in der Armee und Aufruhr in der Hauptstadt können jedoch alle meine Calcüls über den Haufen werfen.

Ich sende Se. Durchlaucht dem Hofkriegspräsidenten heute acht Aufsätze, alle im Frühjahr 1826 gearbeitet, und die militärische Vertheidigung der europäischen Türkei zum Gegenstande habend. Wie sehr läge mir daran, die Meinung von verständigen Militärs, die strategisches Auge haben, wie Fürst Alfred Windischgrätz, Graf Clam u. a, darüber zu hören. Den Aufsatz Nr. 1 lege ich Euer Hochwohlgeboren in Abschrift bei. Erschrecken Sie nicht vor militärischen Calcüls, und lassen Sie Ihre Bescheidenheit nicht ungerecht an mir handeln.

Die Russen sollen 18.000 Mann vor Brailow verloren haben. Recht so. Noch eine solche Belagerung und der Feldzug ist zu Ende. In meinem Aufsatze Nr. 1 setzte ich ihre kühnsten Manövers, diejenigen, mit welchen nach Valentini's und anderer Generale Meinung die Türkei zweifelsohne erobert werden muß, voraus. Wenn nun diese nicht ausreichen, was sollen strategische Mißgriffe hervorbringen?

Brailow anzugreifen war ein solcher Mißgriff; Rustschuk nicht anzugreifen wäre gleichfalls einer. Die zweite Belagerung hätte sollen die einzige und erste sein, um mit Erfolg den Krieg auf's rechte Ufer zu tragen.

Desto besser so. Aber der Londoner Vertrag trägt demungeachtet seine Früchte und die Fürstenthümer — aber Europa hat ja hierin auch noch ein Wort.

Dieser Brief soll ein rein militärischer sein. Alles, was ich sonst weiß, enthält mein Bericht Nr. 53 an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler.

Ich empfehle mich Euer Hochwohlgeboren Güte und Schutz!

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, 19. August 1828.

Ich erhielt am 9. d. M. Ihr Schreiben vom 18. v. M. und am 11. das viel ältere vom 22. Juni. Beide waren mir lieb und werth, wie alles was von Ihnen kommt. Ihre Apostrophe an die Türken (die ich in's Französische übersetzt habe und nebst den Aphorismen am Schlusse des Aufsatzes: „Züge und Gegenzüge" dem Herzog von Wellington mittheilen lasse) hatte außer ihrem eigenthümlichen Werthe auch deshalb noch ein besonderes Interesse, weil es wirklich immer mehr und mehr den Anschein gewinnt, als ob die Türken nach Ihren weisen Rathschlägen handelten; sie sind unerwartet stark, sowohl in Widdin, als in Schumla und Varna, und vertheidigen sich auf diesen Punkten tapfer, während die Russen, mit zahllosen Hindernissen und Widerwärtigkeiten kämpfend, des Krieges schon müde zu werden beginnen.

Mit nicht geringem Erstaunen vernahmen wir gestern, daß der Kaiser am 8. d. Mts. höchst unerwartet in Odessa angekommen war. Die Motive dieses Entschlusses sind uns noch nicht bekannt. Ein heute eingegangener Courier von Lord Heytesbury aus Babadagh vom 5. d. bringt uns die Nachricht, daß er Tags zuvor, nahe bei Karasu, durch einen Feldjäger ein Schreiben von Nesselrode erhielt, mit der Einladung sich nach Odessa zu begeben, wohin Seine Majestät sich verfügt hätten, „parceque pendant quelque temps les opérations militaires seraient moins actives"; worauf Lord Heytesbury mit tausend Freuden umkehrte. Auch er konnte unterwegs durchaus nicht ersehen, wie es bei der Armee oder im Hauptquartier aussah. Vom Prinzen von Hessen, der acht bis zehn Tage vor Heytesbury die nämliche Promenade machte, haben wir kein Wort. Nach einer dem Lord Heytesbury zugekommenen Erzählung soll er, obgleich von 300 Mann escortirt, angefallen worden sein, und ein Theil seiner Escorte in's Gras gebissen haben.

Das absolute Stillschweigen von allen Seiten — die letzten Nachrichten in zweideutigen Bulletins gingen bis zum 23. Juli — läßt errathen, daß es mit den Russen nicht glänzend stehen mußte. Diebitsch soll mit sechs Bataillons, etwas Cavallerie und Artillerie und einigen Tausend Arbeitern die Straße von Pravadi nach dem Balkan eingeschlagen haben. Ueber diesen Marsch zerbrechen wir uns nicht wenig die Köpfe. Es ist jetzt kaum mehr zu bezweifeln, daß die Türken bei Schumla über 100.000 Mann stark sind, obgleich niemand begreift, wo sie hergekommen seien. Die Abreise des Kaisers hat also wahrscheinlich ihren Grund in der Ueberzeugung, daß seine Armee nicht stark genug ist, um diese Position zu bezwingen, und daß er Verstärkungen abwarten muß. 3000 Mann von der Garde sind in den letzten Tagen des Juli über die Donau (auf der NB. bis jetzt einzigen Brücke bei Isakscha; denn weder bei Oltenitza, noch bei Hirsowa konnte eine zweite zustandegebracht werden) gegangen, denen in acht Tagen 25.000 Mann folgen sollten. Ich gäbe viel, um das Bild zu sehen, welches Sie sich aus diesen herzlich unvollkommenen Elementen construiren werden.

Von der anderen Seite eröffnet sich in Ihrer Nähe der Schauplatz großer Begebenheiten. Die französische Expedition nach Morea ist wirklich beschlossen. Allem Vermuthen nach wurde sie mit Rußland längst verabredet; das englische Ministerium schien nichts davon hören zu wollen, hat aber — in einem unbegreiflichen Acceß von Verblendung oder Muthlosigkeit — zuletzt seine völlige Zustimmung ertheilt. Der alte Ruhm Englands scheitert an der Klippe, vor der ich längst gezittert habe. Nicht der Widerstand der liberalen Fraction, noch das Geschrei der ihr ergebenen Journalisten — nichts als die Furcht vor großen Geldausgaben im Angesicht einer Staatsschuld, die jetzt, nachdem man unverantwortlicher Weise den Tilgungsfond fast auf nichts reducirt hat, wie ein colossaler Alp auf der Einbildungskraft der Nation lastet, und die Meinung des Herzogs, daß er nur durch die strengste Oekonomie einen gewissen Grad

von Popularität erlangen und behaupten kann, lähmt die Regierung. So sind die Mächtigen gesunken!

Dagegen erhebt sich nun auf einmal, wie wenn ein Bettler einen reichen Oheim in Ostindien beerbt, das französische Cabinet aus dem Abgrunde von Ohnmacht, in welchen die täglich siegreichere revolutionäre Partei es gestürzt hatte, und strebt, so lächerlich dies auch scheinen mag, nach der ersten politischen Rolle in Europa. Sie dürfen nur einen Blick auf das erste beste französische Journal werfen, um zu sehen, bis zu welchem Fanatismus des Eigendünkels diese Expedition die französischen Köpfe hinaufschraubt. Es ist gewiß, daß die erste Division nicht über 7 — 8000 Mann, das Ganze nicht über 12 — 14.000 Mann stark sein wird. Welche abenteuerliche und vielleicht heillose Projecte sie mit dieser Armee meditiren, ist jetzt freilich noch bloße Poesie, kann sich aber noch ernsthaft und gefahrvoll genug gestalten.

In jedem Fall erhält nun Ihr Observationsposten eine neue Wichtigkeit; denn wie viel muß uns daran gelegen sein, das Treiben dieser Franzosen zu kennen und zu verfolgen!

Was ich zunächst ergründen möchte, ist die eigentliche Stellung Capodistria's in Bezug auf die französische Expedition. Früher haben Sie mir gemeldet, er sei jeder Erscheinung fremder Truppen in der Morea abgeneigt, und ich weiß nicht genau ob in Ihren oder anderen Berichten, habe ich sogar gelesen, er würde sogleich sein Amt niederlegen, wenn fremde Truppen Miene machten zu landen. Dagegen hat Laferronnays [1]) und sein dermaliger Stellvertreter Rayneval unserem Botschafter wiederholt versichert: „Capodistria bitte und flehe um Beschleunigung der französischen Expedition; er halte sie für das einzige Mittel Morea zu retten"? Mir schienen alle diese Angaben erdichtet zu sein; dies folgere ich auch noch aus dem, was Sie in Ihrem Schreiben vom 22. Juni von der Unterredung zwischen

[1]) Französischer Minister des Aeußeren.

Capodistria und Le Blanc sagen. Schändlich ist aber die Unwissenheit, worin man über dergleichen wichtige Daten in England lebt. Von Ihnen allein, mein werther Freund, erwarte ich zusammenhängende Aufschlüsse über die letzten Unterhandlungen mit Ibrahim Pascha und über die den französischen Argonauten wahrscheinlich bevorstehenden Schicksale.

Ich habe den „Courier de Smyrne“ bis incl. Nr. 22. Die neuesten Artikel sind wieder so vortrefflich, daß ich mir fast vorwerfe, Sie in meinem letzten Briefe so alarmirt zu haben. Sie werden sich indeß dadurch nicht beirren lassen. Wahr ist, daß die Russen gegen uns Oesterreicher so voll Mißtrauen und Erbitterung sind, daß sie uns alles zuschreiben, was auf irgend einem Punkte der Welt für sie Ungünstiges gethan, geschrieben, auch nur gedacht werden mag; und daß sie nicht längst über den „Courier de Smyrne“ und Ihre präsumirte Mitwirkung dabei großen Lärm geschlagen haben, hat mich schon oft gewundert. Ich wäre aber untröstlich, wenn Sie meiner Warnungen halber auch nur *einen* guten Artikel weniger lieferten.

Wenn das, was Sie unmittelbar angeht, noch immer im Rückstande ist, so bitte ich Sie, fest überzeugt zu sein, daß die Schuld nicht an mir liegt. Ich hatte vor fünf oder sechs Tagen bei Gelegenheit Ihrer letzten Briefe und Berichte zu Waltersdorf ein langes Gespräch mit dem Fürsten, worin er mir auftrug, Ihnen die schmeichelhaftesten Versicherungen zu wiederholen, zuletzt aber bestimmt erklärte, er werde Ihnen unverzüglich selbst schreiben. Ob er dies gethan, werde ich morgen in Waltersdorf erfahren. Es geht morgen Abend ein Lieutenant vom Generalstabe (ich glaube Pot heißt er) nach Constantinopel, um die Antwort des Lord Wellington auf das Schreiben des Reis-Effendi hinzubringen. Das Actenstück selbst verdient kaum bis nach Schwechat gesendet zu werden! Wir hoffen aber durch diesen Officier einige Nachrichten von dem Zustande der Länder und der militärischen Physiognomie derselben zu erfahren. Ich habe dem Internuntius anheim gegeben, ob er ihn nicht in-

struiren könnte, bei seiner Rückkehr einen Seitenweg zu nehmen und von Adrianopel über Tirnova zu gehen, und so zugleich wo möglich etwas Bestimmteres über die Anstalten bei Schumla zu erfahren. Vielleicht werden Sie mich mit diesem plan de campagne auslachen. Ihre militärischen Memoires haben aber so stark auf mich gewirkt, daß meine Augen jetzt fortdauernd auf dem Maritzathal ruhen. Ueberhaupt fange ich an, den Zug der Russen nach Constantinopel als einen reinen Roman zu betrachten, glaube auch steif und fest, daß weder der Kaiser noch Diebitsch ernstlich diesen Plan gehabt hat.

Ich muß endigen. Schreiben Sie mir so viel als Sie nur immer können. Das Lesen Ihrer Briefe ist heute das angenehmste Geschäft

Ihres ergebenen
Gentz.

Prokesch an Gentz.

Burla, 1. August 1828.

Wenn ich recht unterscheide, so soll mein heutiger Bericht an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler Euer Hochwohlgeboren Aufmerksamkeit anziehen. Mir ist, als wenn trotz all' den heillosen Mißgriffen vor und nach dem Londoner Tractate die Sachen eben jetzt eine günstigere Wendung, als man zu erwarten berechtigt ist, nehmen.

Der Feldzug der Russen an der Donau zeigt sich immer mehr in seiner wahren Gestalt. Die Einnahmen dieses Feldzuges werden für die Russen nicht so stark sein als man befürchtete, aber die Ausgaben bleiben dieselben. Hieraus schließe ich: die Mächte werden Rußland Zeit lassen, diese Ausgaben ganz und völlig zu machen. Je mehrere, desto schwächer Rußland am Ende des Feldzuges; desto zugänglicher den Vorstellungen der Mächte; desto geneigter dann sich mit wenigem zufrieden zu stellen; desto weniger gefährlich im Falle eines zweiten Feldzuges. Auf dieser Seite stehen also die Sachen erträglich.

Zwar wird nun wohl die Stunde kommen, worin die Türken diesen oder jenen Verlust erleiden. Die Frage ist aber nicht, ob sie Sieger seien oder nicht, sondern ob die Russen 1828 nach Constantinopel marschiren? Ich besorge eine zu große Aufhäufung von Truppen in der Stellung von Schumla. — 100.000 Mann ist das Aeußerste was dort sein soll. Man schreibt uns aber, daß jetzt schon diese Zahl überschritten sei. Ich zähle darauf, daß binnen sechs oder acht Wochen das Nachhausegehen unter dem Gesindel dieses Lagers beginne. Auch wird man wohl jetzt schon einen Theil dahin werfen, wohin es gehört, nämlich in den Balkan.

Was mich immer fester in meinem Endurtheil über den Feldzug bestärkt, ist der Styl in den russischen Kriegsberichten, sind die Fahnen und Kanonen, die Kaiser Nicolaus der oder jener Stadt, dem oder jenem General schenkt. Das alles sieht wesentlich kindisch aus und mahnt so sehr an die Geschichte vom Zwerg, der den Riesenharnisch anzieht, daß meine Furcht vor dem möglichen Werthe einer entscheidenden Unbekannten im Calcül sich tröstlich mindert.

Die Stellung des Derwisch Pascha à cheval der Donau ist ein Meisterzug. Gott gebe, daß er sein Spiel in demselben Geiste fortführe! Ich wette, daß Wittgenstein während des ganzen Feldzuges keine so lichte Idee entwickeln wird. Aber Euer Hochwohlgeboren kennen meine militärischen Ansichten für den vorliegenden Fall; also genug darüber.

Das ist es nicht, was mir das Aufmerksamkeit Erregende scheint, denn das wußten wir schon. Ich wollte mit dem Eingange auf die Morea deuten. Wir gingen von dem Gesichtspunkte aus, daß Ibrahim sich darin nicht halten könnte, und wünschten daher, daß er lieber bald ginge. Wenn er sich aber hält? Wenn die Entfernung einer Menge unnützer Mäuler, seien es nun türkische oder griechische, ihn leichter stellt? Wenn die seit vielen Monaten geschonte Halbinsel, in welcher ob vieler zusammenwirkender Umstände das Volk wieder Zuversicht in den

Boden gewann, ihm wirklich einen tüchtigen Nachschub an Lebensmitteln gegeben hat, so daß er und die Pforte in ihrem Entschlusse, den Alliirten auf diesem Felde zu trotzen, vernünftiger Weise beharren können? Darüber werden Euer Hochwohlgeboren aus Zante und Corfu bessere Aufschlüsse erhalten haben, als ich deren zu geben im Stande bin. Es handelt sich nur darum, bis November auszuhalten, dann hebt sich der strenge Blockus von selbst. Im vergangenen Jahre führte eben diese Erwägung zur Schlacht von Navarin. Einen zweiten Act dieser Art haben wir wohl nicht mehr zu erwarten, wie lebhaft auch das Verlangen des Grafen Heyden darnach sein mag. Die Escadren, wie sie dermalen beschaffen sind, können Ibrahim nichts weiter anhaben, als ihn blockiren. Einige Kanonenschüsse gegen die eine oder andere Mauer verschlimmern seine Lage nicht.

Da man sich immer dem Princip nähern muß, so denke ich jetzt wieder an die Möglichkeit der endlichen Lösung ohne vorausgehende Räumung der Morea.

Unser Manöver gegen die Anmaßung der Russen, ihre in der Petersburger Convention vom Jahre 1801 mit England verabredeten Grundsätze von See-Neutralität als allgemein verbindliche einzuschwärzen, wurde vom besten Erfolge gekrönt. Die officielle Antwort des russischen Vice-Admirals ist so, wie er sie geben kann, und sagt genug, um uns nicht in Zweifel zu lassen. Aber Graf Heyden ging weiter; er dictirte dem Major Bandiera, der mit dem Schreiben vom 1. Juli an ihn gesendet worden war, folgende Sätze in die Feder, von denen nicht abzuweichen er mit seinem Ehrenworte versicherte, und zwar:

1. daß er einstweilen, d. i. bis zum Erhalt neuer Instructionen, türkisches Gut unter österreichischer Flagge respectiren werde, mit Ausnahme jedoch der Kriegscontrebande;
2. daß er die Commandanten der Escadren und die neutralen Consuln jedesmal, so oft er von nun an einen Blockus unternehmen lasse, officiell davon benachrichtigen, die Zeit bis zur Bekanntwerdung dieser Benachrichtigung beachten

und seine blockirenden Schiffe überhaupt beauftragen werde, den neutralen Handelsfahrzeugen, die sich zum erstenmale vor dem blockirten Punkte zeigen, alle möglichen Rücksichten und Erleichterungen zu gewähren;

3. daß die von österreichischen Kriegsschiffen escortirten Convoys von den russischen Kriegsschiffen weder visitirt noch angehalten werden werden; nur soll der Commandant der Escorte auf Verlangen die schriftliche Erklärung geben, daß sein Convoy keine Kriegscontrebande führe.

Das ist, was wir verlangten, mehr als ich erwartete, vielleicht mehr als nöthig war auszusprechen. Ich wünsche, daß jeder meiner Briefe so glücklichen Erfolg habe.

Der „Courier de Smyrne“ erhält sich hoffentlich noch in Euer Hochwohlgeboren Gnade. Die Inconsequenzen, die von Zeit zu Zeit darin zum Vorschein kommen, schaden eben nicht, denk' ich. Schon im Blatt vom 31. Mai habe ich in einem Artikel, der bis auf wenige Worte von mir ist, aussprechen machen, daß man von dem Gesichtspunkte ausgehen möge „de substituer un fait à un droit“, errieth also Euer Hochwohlgeboren und Sr. Durchlaucht Ansicht. Ich that dies damals, weil Blacque im nächstvorhergehenden Blatte (Nr. 14) gesagt hatte: „que la Porte reconnaisse le principe de l'intervention“, was mir eine irrige Proposition schien. In anderen Artikeln kam ich auf meinen Satz mehrmals zurück und zwar in seiner Anwendung auf die beiden Mit-Sünder am Londoner Tractate, um nämlich darzuthun, daß sie nicht über die Anerkennung des Sachbestandes hinausgehen können, ohne zugleich die Grundlagen der Constituirung des türkischen Reiches zu erschüttern.

Der Artikel „Smyrna“ in Nr. 23 ist von Blacque. Darin ist dieselbe Idee wieder ausgearbeitet. Was den Schatten Canning's betrifft, den er darin herauf ruft, so schreibt mir Blacque hierüber: „Les orateurs de l'antiquité se servaient souvent comme moyen oratoire, de l'heureuse idée de placer sous

l'influence des grands hommes déjà morts et dont la mémoire était chère aux peuples, les vérités qui auraient pu paraître trop hardies dans leur bouche et inspirer moins de confiance. J'ai cru devoir employer le même stratagème et faire apparaître sur la scène la grande ombre de Mr. Canning. Je l'ai montré tenant à la main son traité et révélant lui même l'esprit dans lequel il fut conçu et dans lequel il .... devrait être exécuté. Je crois que présentées sons ce voile, mes observations, non seulement en auront plus de force et fixeront davantage l'attention, mais encore blesseront moins et c'est à quoi je suis forcé de songer très sérieusement. Je pense que vous ne partirez pas assez tôt pour que je ne puisse recevoir votre avis sur cet article que j'ai travaillé avec soin, mais au milieu des ardeurs d'un soleil qui me désorganise".

Um der guten Intention willen gebe ich ihm gerne den grand homme zu. Es scheint mir überhaupt von Vortheil, daß der Franzose in der Redaction des „Courier de Smyrne" sich nicht verleugne.

Euer Hochwohlgeboren wünschten, daß auch die Lettern besser würden. Das ist seither erreicht worden.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen, und entziehen Sie mir Ihre Gnade und Ihren Schutz nicht.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Burla, 3. August 1828.

Wir erhalten Nachrichten aus Aegina, Poros und Hydra bis 13. und 14. Juli. Viaro Capodistria, der Griechenland als ein Spital behandelt, sitzt über den sanitären Anstalten mit großer Strenge und die bösen Zungen bemerken, daß der Gesundheitszustand für jeden betreffenden Punkt jedesmal vom Centralbureau aus bestimmt und anbefohlen werde. In diesem Bureau,

das in Abwesenheit des Präsidenten zugleich der Brennpunkt aller Geschäfte ist, arbeiten unter Viaro's Leitung die Aerzte Calohovopulo, Anargyro und Glaraki. Der letzte ist der berüchtigte Ex-Staatssecretär, einer der größten Heuchler und Lügner von Griechenland, und das will mehr sagen, als wozu eine deutsche Einbildung ohne ungewöhnliche Anstrengung und besonders begünstigende Umstände sich aufschwingen kann.

Man versichert, die 3000 Albanesen, welche Coron verließen, seien schon zu Corinth angekommen. Nikitas, Genaios und andere Capitäne begleiteten dieselben. Die Lebensmittel während des Marsches durch die Morea sollen die Albanesen bezahlt haben.

Church hat 12.000 Colonnaten erhalten, um sich etwas aufzurichten. Ein gewisser Spaniolaki, vor kurzem aus England zurückgekehrt und zum Commissär-Ordinateur für die „Armee des westlichen Griechenlands" ernannt, war davon der Träger.

Die Türken zu Athen waren mit Anfang Juli zahlreich, gut verpflegt, von Jussuf Bey, Neffen Omer Pascha's, befehligt. — Ypsilanti regte sich nicht.

Der Verkauf der Zehnten und anderer Rechte in der Morea für das laufende Jahr (März 1828—29) hat, wie die nun abgeschlossenen Rechnungen zeigen, an 200.000 Colonnaten gegeben. So groß war die Zuversicht auf die Räumung der Morea, daß die Douane von Navarin von den Epitropen ausgeboten und wirklich um 11.000 Piaster versteigert ward.

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 3. September 1828.

Ich habe Ihre mir wie immer werthen Zuschriften vom 1. und 3. August. — Da ich mich kurz fassen muß, sende ich Ihnen hierbei zwei Stücke, aus welchen Sie den Zustand der russischen Armee in dem Augenblicke, wo der Kaiser den Entschluß faßte, nach Odessa zu reisen, ziemlich deutlich ersehen

werden. Den Extract aus dem Bericht des Prinzen von Hessen, sowie die Uebersetzung des Schreibens (von Kavanagh) habe ich selbst gemacht; Sie können sich also darauf verlassen.

Seitdem haben wir directe Nachrichten aus Odessa bis zum 20. Allem Vermuthen nach wird der Kaiser am 25. oder 26. wieder zur Armee gegangen sein. Was bisher von den Garden die Donau passirt hat, ist nicht auf Schumla, sondern auf Mangalia und Kavarna dirigirt worden. Es scheint, daß die Russen, wenn sie Varna genommen haben werden, einen Versuch machen wollen, mit einem Theil wenigstens der Armee die Position von Schumla zu umgehen und nahe am Meer über den Balkan vorzudringen. Was gäbe ich darum, mich mit Ihnen besprechen zu können.

Es ist hin und wieder zur Sprache gekommen, Sie, da der Internuntius den Sultan im Falle seines Zufeldeziehens begleiten würde, in die Nähe dieses Kriegstheaters zu rufen. Gegen diese Idee habe ich aber auf's Nachdrücklichste protestirt. In der Nähe des Sultans wird wenig oder nichts Wesentliches vorgehen; hingegen da, wo Sie jetzt sich befinden, kann schlechterdings niemand Sie ersetzen.

Mit welcher Begierde ich Ihren Berichten über das Schicksal der französischen Expedition entgegensehe, kann ich nicht beschreiben. Die Resultate des russischen Feldzuges sind freilich die wichtigsten und entscheidendsten; für meine persönliche Satisfaction aber wünsche ich noch viel lebhafter, diese großsprecherischen Franzosen gezüchtigt zu sehen. Ihre letzten Berichte, aus welchen wir zuerst erfuhren, daß es mit dem freiwilligen Abzug Ibrahim's noch lange nicht so klar war, als man in Paris und London wähnte, haben mich daher außerordentlich erfreut.

Alles, was Sie früher und jetzt über einen russisch-türkischen Krieg gedacht und geschrieben haben, hat sich bestätigt. Ihr Urtheil über die russischen Bulletins ist das meinige. Ihre Antwort auf Heyden's Erklärung gegen die neutrale Schiffahrt macht Ihnen und Ihrem Chef die größte Ehre und der Courier de Smyrne,

der Ihnen den neuerlich genommenen Schwung verdankt, erhält sich auf immer gleicher Höhe. Was kann ich mehr zu Ihrem Lobe sagen? Wollte Gott, es hinge von uns ab, Sie zu belohnen und über Sie zu disponiren! Ich Aermster kann aber keinen Hund aus dem Ofen locken und folglich Ihnen nichts bieten, als die innige Hochachtung und Freundschaft, mit der ich unausgesetzt verbleibe

Ihr treuer Diener
Gentz.

Vor einigen Tagen habe ich von Graf Sedlnitzky gehört, daß Sie ein Manuscript von Briefen über Griechenland zum Druck an eine hiesige Buchhandlung gesendet haben. Ich wollte es anfänglich nicht glauben, mußte mich aber zuletzt wohl dazu bequemen. Wie war es möglich, daß Sie von diesem literarischen Unternehmen kein Wort geschrieben? — Ich werde dafür blutige Rache an Ihnen nehmen, da das Manuscript wahrscheinlich nächstens unter meine Censur-Fuchtel fällt!

Prokesch an Gentz.

Salonich, 26. August 1828.

Wenn ich mir in meinen Briefen an Euer Hochwohlgeboren die Freiheit nehme, mich nicht blos auf Nachrichten zu beschränken, sondern auch Meinungen zu äußern, so fühle ich wohl, was ich dabei wage. Aber ich habe keinen Grund, mir einen Philosophenmantel umzuhängen. Ich zeige mich Euer Hochwohlgeboren am liebsten in meiner Blöße. Ihre Güte, der Wunsch und die Hoffnung auf Belehrung muntern mich hiezu auf.

In einem Winkel des Archipels, ohne Nachrichten, überlasse ich mich der Abgeschiedenheit, in der ich bin, und blicke drei Monate voraus. Diese Epoche zur Basis, als läge sie mit allen Ereignissen, die sie bringen wird, schon hinter mir, denke ich folgendes: Wenn der Londoner Tractat Europa nicht alles das

Uebel gebracht hat, womit er drohte und das sehr zu erwarten stand, so liegt das Verdienst hievon gewiß nicht in England und Frankreich, sondern in dem Mißgriffe der Russen, die Natur eines Eroberungskrieges verkannt und nicht eingesehen zu haben, daß die asiatischen Plätze in Europa und die Fürstenthümer in Adrianopel erobert werden mußten.

Diesen Ausgang des Feldzuges konnten einige, welche hauptsächlich die Fähigkeiten der russischen Heerführer und die Mängel des russischen Militärsystems ihrem Urtheile zu Grunde legten, als den wahrscheinlichen voraussagen; aber die Besorgnisse Europa's waren nichtsdestoweniger tief gegründet. Ein Talent, das sich über oder neben jenen Heerführern entwickelte — die Anwesenheit des Kaisers bei der Armee — ein Aufruhr in Constantinopel oder zu Schumla, konnten das Gebäude der ausnahmsweisen Meinung, die vielleicht nicht einmal die Bürgschaft eines geschätzten Namens für sich hatte, über den Haufen werfen. Am wenigsten konnten die Cabinete für so unsichere Elemente die sicheren hingeben.

Nun, wo es sich um die Frage handelt, soll man Rußland den zweiten Feldzug überhaupt oder so unbeengt als den ersten führen lassen? scheint mir wichtig zu erwägen, daß die Fehler des ersten den Russen Schule für den anderen werden können, und außerdem manche strategische Vortheile, nebst zwei bis drei Monaten Zeit als Gewinn in die Wagschale eben derselben zu legen kommen. Ein zweiter Feldzug ruht auf veränderter Basis und ist ungemein gefährlicher als der erste. Ohne unmittelbare oder mittelbare Gegenwirkung demselben zusehen, hieße den Untergang des türkischen Reiches in Europa für eine unbedeutende Sache nehmen; sich überdies nicht in Verfassung setzen, von seinen eigenen Kräften im Nothfalle Gebrauch zu machen, hieße, nicht einmal besorgen, daß aus jener Erschütterung und Auflösung des Bestehenden Nachtheile für die Nachbarn sich ergeben könnten.

Vereinzelte Vorstellungen bei dem Petersburger Hofe von dem einen oder anderen Cabinete gemacht — Drohungen selbst — ja gemeinschaftliche Vorstellungen der europäischen Hauptmächte, die nicht den sichtbaren Rückhalt der Kraft hätten, würden wahrscheinlich zu nichts führen. Der Krieg gegen die Pforte ist Rußland in mehr als einer Beziehung von entscheidender Wichtigkeit und verspricht Vortheile, die weit die Nachtheile einer Spannung mit den Cabineten oder einiger Demonstrationen überwiegen. Unter diesen Vortheilen steht der Umsturz des türkischen Reiches nicht vorne an. Ich glaube, daß Rußland die Verlegenheiten scheut, in welche dieser Erfolg, jetzt schon gewonnen, es bringen könnte. Wohl aber bestehen sie, nach meiner Ansicht, in der Vorbereitung dieses Erfolges auf eine Weise, daß er im nächsten Kriege nicht fehlen kann, und vor der Hand hauptsächlich in der Belebung der südlichen Provinzen des Reiches. Dort ist die gefährlichste, dort die verdeckte Batterie zum Angriffe, dort der Herd zur Untergrabung nicht der europäischen Türkei allein. Der Einfluß und, in weiterer Entwickelung, das Uebergewicht im Mittelmeer mit allem, was daraus folgen muß, sind auf die südlichen Provinzen basirt.

Ich habe den „Azoff" nie betrachten können, ohne zu denken, daß eben die Wegnahme des gleichbenannten Platzes der Grundstein zu einem Bau war, an dem alle Nachfolger Peter's I. mit Fleiß und Glück gearbeitet haben. Im Norden ist von Rußland nach außen alles gethan worden, was zu thun war, um dessen Macht dort die größte Ausdehnung zu geben. Das System Peter's ist aber auch gleichzeitig vom Baltischen Meere und Polen auf das Schwarze Meer und die europäische Türkei übertragen worden und da bleibt noch vieles zu thun übrig; auch ist das Feld größer, denn die verwundbare Seite Europas scheint mir der Süden.

Ich betrachte also den dermaligen Krieg für zwei Zwecke unternommen, um des Handels willen und als vorletzter gegen die europäische Türkei. Diese Zwecke sind erreicht, sobald die

Fürstenthümer für die Pforte ohne Garantie für den Rest ihrer Besitzungen in Europa verloren gehen, Griechenland in eine dem russischen Einflusse bloßgegebene Stellung gebracht wird und Rußland als garantie inviolable de la liberté du passage du Bosphore einen Punkt daran eingeräumt erhält.

Welch einen ungeheueren Zuschuß an Kraft der völlig ungehinderte Besitz des Schwarzen Meeres den Russen geben würde, scheint mir einer sehr ernsten Betrachtuug werth. Der Handel, der seit tausend Jahren dort schlief, ist, kaum aufgewacht, zu einer solchen Bedeutung gelangt, daß er im Jahre 1827 schon 3540 europäische Quersegelschiffe beschäftigte. Aber noch steht man dort an den Anfängen und so groß dies Resultat ist, nach 25 Jahren wird man es als ein Kinderspiel betrachten. Die südlichen Provinzen Rußlands sind im Stande, ihre Erzeugnisse zu verhundertfachen, und so ist die Fügung, daß sie für diese verhundertfachte Erzeugung sicheren Absatz finden werden. Auf Erzeugung und Absatz aber beruht aller Handel..... Die türkische Handelsmarine wird im Schwarzen Meere durch die russische und in der Levante durch die griechische vernichtet sein. Ganz Asien und Griechenland aber brauchen gerade das, was die südlichen Provinzen erzeugen und werden denselben sonach auf lange Jahre zinsbar bleiben. Griechenland hat jetzt gar kein Getreide und wird noch in zehn Jahren für sechs Monate jährlich aus Odessa holen müssen. Griechenland muß alles, was zur unentbehrlichen Basis seiner Existenz und seiner Entwickelung gehört, zum Schiffswesen, aus russischen Häfen ziehen. Die Türkei braucht Eisen, Getreide, Hanf, Theer, getrocknete Fische, Zeuge u. s. w. aus Rußland. Es steht nur an Rußland, auf seinen südlichen Küsten Manufactoreien für grobe Leinen- und Wollenstoffe, wozu es den Bedarf reichlich erzeugt, anzulegen, und ganz Asien und selbst die Länder der europäischen Türkei werden eine Goldgrube werden, reicher und sicherer als die von Villa-rica. Weder Frankreich noch England werden im Stande sein, die Concurrenz hierin mit Rußland auszuhalten. Die groben Stoffe waren es, die Holland

reich machten, nicht die Spitzen. Wenn Rußland diese Vortheile nicht einsieht, stille steht im Schwarzen Meere, wie es im Baltischen steht, so beweist das Mangel an Kenntniß, aber nicht Abgang der Möglichkeit. Was im Baltischen hindert, zählt aber in unendlich minderem Grade im Schwarzen. England hat hier keinen Handel und wird diese Provinz nie zu seinem Reiche schlagen können.

Diese steigende Entwickelung des südlichen Rußlands an einem Meere, worin für die Ausbildung einer großen Seemacht alle Mittel und mehr Sicherheit vorhanden sind, als irgend eine andere Macht finden könnte, was droht sie? Den Umsturz des türkischen Reiches, die Herrschaft im Archipel und endlich im Mittelländischen Meere. Constantinopel, dem, sobald die Russen einen Punkt am Bosphor besäßen, das Halseisen angelegt wäre, wie vor Jahrhunderten durch die Thürme des türkischen Eroberers, würde zwar das erste aber nicht das letzte Object des Angriffes sein und erliegen; der Rest der europäischen Türkei zerfiele wie eine Aglomeration, der man das verbindende Mittel genommen hat, auf den ersten Schlag, und dazu würden so wenige Anstrengungen nothwendig werden, daß gegen Europa wenigstens eben so viele Kraft disponibel bliebe, als jetzt demselben imponirt. Der Besitz von Constantinopel, der Propontis und der Dardanellen würde Rußland in zu vortheilhafte Vertheidigungsstellung gegen England bringen, als daß mit der Länge der Zeit die Herrschaft im Mittelländischen Meere nicht hievon die Folge sein sollte. Kein Machtzustand gibt Sicherheit genug; die größten Reiche sind gefallen. Auch an England wird die Reihe kommen und Rußland wird auf der angegebenen Straße wenigstens Mithelfer zum Sturze desselben sein, wenn jenes nicht die Wetter ableitet, bevor sie zum Ausbruch kommen. Wie untergeordnet also auch dermalen den Engländern der Handel in der Levante im Vergleiche mit demjenigen ist, den sie im Baltischen Meere treiben, so folgt hieraus nicht, daß das Schwarze Meer ihnen nicht ein höchst wichtiges Augenmerk bleiben müsse. Nichts

wäre endlich kleinlicher und nichts irriger, als die russische Herrschaft im Schwarzen Meere und in der Levante billigen, aus dem Grunde, weil dadurch die Franzosen verlieren. Der französische Handel in diesen Gewässern ist seit langem so gut als Null.

Was Frankreich bei diesem Uebergewichte Rußlands zu gewinnen habe, sehe ich nicht ein. Es ist wahr, Frankreich hat zwei Feinde, aber es kann keinen von beiden gegen den anderen gewaffnet sehen, ohne nicht Vortheil und Nachtheil gleich zu fürchten. Hieraus folgt nothwendig für Frankreich, daß es das System von 1756 wieder aufnehmen und sich glücklich schätzen müsse, wenn Oesterreich ihm die Hand reicht. Frankreich bedarf Oesterreichs, aber der Fall ist nicht umgekehrt. Oesterreich, das nur einen Feind und diesen mit Frankreich gemein hat, ist der natürliche Alliirte, den dieses sich zu gewinnen bestrebt sein muß, weil Oesterreich allein der Schild sein kann, der ihm den Frieden oder den Rücken sichert. Das System Oesterreichs im vorliegenden Falle kann aber nicht zweifelhaft sein und somit ist Frankreich das seinige gegeben. Die Aberration Josef II. wäre heut' zu Tage um so gefährlicher als der Schlag näher an's Herz träfe. Die Türkei muß durch Europa geschützt werden, denn Europa ist, wie Achill an der Ferse, an dieser Stelle tödtlich verwundbar.

Ich schließe aus dem bis jetzt Gesagten, daß es gefährlich sei, den Winter ohne nachdrückliche, gemeinschaftliche Vorstellungen und zugleich ohne Vorbereitungen, die einen ausgesprochenen kräftigen Charakter haben, hingehen zu lassen und am Beginne des zweiten Feldzuges noch dort zu stehen, wo man am Beginne des ersten stand.

Dieser Nachdruck kann aber auf zwei Wegen bewirkt werden; auf dem gewöhnlichen der Instandsetzung der Gewaltmittel, und auf diplomatischem: dem der Verbindung einiger Mächte unter sich zur Sicherung der Existenz der europäischen Türkei. „Le seul traité dont il fût possible de concevoir

aujourd'hui la nécessité serait celui qui aurait pour but d'assurer l'indépendence de l'Empire Ottoman."

Ich glaube, daß sich Rußland, wenn es nur erst Ernst in Europa sieht, zur Beilegung des Krieges mit der Pforte herbeilassen werde. Der Triumph wäre völlig, wenn man es durch die Mediation gehörig einzuschnüren im Stande sein würde. Und dieser Triumph scheint mir um so weniger außer den Grenzen der Möglichkeit, als das Cabinet von Petersburg, erschrocken die Maske abgelegt zu haben, an jener Zuversicht, an jenem festen Willen verloren zu haben scheint, welche aus dem Bewußtsein hinreichender Kraft hervorspringen.

Welche Vortheile wird sich Rußland aber durch den Friedensschluß sichern wollen? Ohne Zweifel diejenigen, die es durch den Krieg erlangen will: die Fürstenthümer, einen Punkt im Bosphor, Einfluß in Griechenland. Hieraus ergäbe sich immer: das Schwarze Meer ausschließend in seinen Händen, über alle europäischen Rajas das Vorgefühl der Trennung vom türkischen Reiche und den Geist des Aufruhrs und Anschließens an die orthodoxe Kirche ausgegossen; derselbe Geist in die österreichischen Grenzprovinzen geworfen; in den Fürstenthümern eine Angriffsstellung sowohl gegen die Pforte, als gegen Oesterreich; die griechischen Matrosen zu seiner Disposition.

Um diesen Preis, man muß gestehen, wäre der Friede zu theuer erkauft. Aber ich kann mich nicht entschließen zu glauben, daß Rußland auf solchen Forderungen bestehen werde. Der einzig zulässige Friede nach meiner Ansicht ist derjenige, welcher den Bosphor unangegriffen erhält, Griechenland unabhängig von Rußland setzt und die Fürstenthümer, sollen sie verloren sein, nur gegen die Bedingung aufgibt, daß der Rest der europäischen Türkei durch Oesterreich, Preußen und England förmlich garantirt werde und Rußland zu dieser Garantie beitrete. Für diesen Gewinn wird die Pforte, denk' ich, gerne die Griechen zu den Vortheilen gelangen sehen, welche ihnen die Mächte sichern wollen und dadurch, daß die Forderungen dieser Mächte,

der Form nach, die russischen hierin unterstützen, nicht unruhig werden.

Der Moment ist vielleicht jetzt schon gekommen, wo eine besonnene, klare, gewandte und consequente Thätigkeit von Seite unserer Minister und Beauftragten an den verschiedenen Höfen unerläßlich wird, um sich à la tête dieser wesentlich friedlichen Coalition zu setzen, für die, wenn es d'rum und d'ran käme, Oesterreich doch am meisten würde thun müssen. Ich begreife, wie delicat eine solche Aufgabe sei, welch' ein scharfes Zusammenwirken und leises Auftreten sie wolle, aber in einer Monarchie wie die unsere gibt es ja Männer für alle Zweige. Wenn Frankreich nicht will, desto schlimmer für dasselbe. Neben England und Preußen ist es meines Erachtens entbehrlich.

So weit war ich in diesem Memoire gekommen, als ich Euer Hochwohlgeboren gefällige Schreiben vom 2. und 18. Juli erhielt. Die haben mich nun freilich mit einiger Wehmuth erfüllt, aber ich beharre auf folgenden Sätzen:

1. der dermalige Feldzug führt nicht zur Entscheidung durch die Waffen;
2. die Zeit zur Geburt der Coalition, dieser geharnischten Minerva, ist der nächste Winter;
3. die Conferenzen von Corfu sind eine andere Periode des Wahnsinns; aber sie kann unschädlich vorübergehen und ändert in der Hauptsache nichts.

Es wird eine Weile dauern, bis die drei Minister mit Capodistria über die Frage der Grenzen sich einverstehen. Der status quo kann die Basis nicht werden. Also wird diese entweder über den status quo hinausgehen oder unter demselben bleiben. Im ersten Falle läßt die Pforte die Herren reden und die Haut theilen, bevor sie den Bären gefangen haben, sowie sie es seither gethan hat. Im anderen wird Capodistria nicht der Thor sein, beizustimmen, da ihn nichts hiezu zwingt und die Vermehrung der Verlegenheiten der Mediatoren seine Sache um kein Haar schlimmer stellt, so lange die Russen das Schwert

gezogen halten. Daß er so denke, scheint mir ausgesprochen. Er unterstützt Church auf jener Landspitze des westlichen Griechenland; er wagt das Ypsilantische Corps nicht, aber er hält es im östlichen gelagert; er sendet einen Regierungscommissär nach Candia; vor vierzehn Tagen ließ er sogar ein paar Primaten der Insel Thassos (die den Türken unterworfen ist, aber an Griechen und Türken zahlt) entführen und sich nach Aegina zudeputiren: das sind lauter Titel auf mehr als Morea und Archipel.

Also die Frage der Grenzen wird kaum zur Entscheidung gebracht werden. Wird sie es, dann muß man sich erst daran machen, die Türken auszutreiben. Das wird abermals weit mehr Zeit kosten als man glaubt.

Ist aber auch für diesen zweiten Theil der Aufgabe die Lösung bestimmt, so wird noch die Frage der Verfassung Griechenlands überhaupt oder, wenn darüber im dunkeln Londoner Tractate schon ein Licht angezündet wäre, wenigstens diejenige der Verhältnisse der Griechen zur Pforte zu beantworten sein. Darüber werden die Herren zu Corfu vielleicht nicht in's Reine kommen. Drei rivalisirende Mächte, wovon jede mit demselben Objecte etwas anderes will .... nein, das verträgt sich nicht. Darüber konnte man sich am 6. Juli täuschen, nicht aber wenn es d'rum und d'ran an die Ausführung kommt. Auch wäre Capodistria wenig gewandt, wenn er sich nicht der drei Mächte, einer gegen die andere, zu seinem Vortheile bediente. Also kann nichts herauskommen als Schwanken, Zögerung und Heimgebung an das Schicksal.

Das Verhältniß der beiden Mächte zur Pforte gewinnt nun freilich dadurch nicht, und das ist schlimm, aber nicht entscheidend. Das Verhältniß der Mächte unter sich kann aber auch nicht gewonnen haben und dies um so weniger, je mehr sich die eine oder andere verblüfft, und das ist gut. Die Nothwendigkeit, den Russen nicht einen zweiten Feldzug machen zu lassen, wird, nach meiner Hoffnung, so drängend auf die beiden Cabinete, oder

wenigstens auf das englische, wirken, daß im Winter (und das ist die Zeit) die Frage der Existenz der europäischen Türkei den Vorrang vor der griechischen erhalten wird. Das englische Ministerium gewinnt bis dahin auch Zeit, die Hände aus dem Nachlaß Canning's herauszuziehen und vom Schmutze zu reinigen.

Frankreich?! — Je nun, dort hat der Liberalismus in den Bigotismus geblasen, und es verdammt sich selbst. Ich erwarte von dorther, frei gesprochen, nur Verkehrtheit und kindische Verblendung. Preußen und England sind die Hauptsache. O daß meine Verhältnisse es zuließen! Mir scheint unmöglich, daß sie das Ohr der Wahrheit verschlossen halten können, wenn diese im rechten Augenblicke und glücklich in Form und Begleitung, vor sie hintritt! —

Entweder sendet die Pforte Bevollmächtigte nach Corfu oder nicht. Im ersten Falle muß sie entschieden sein, die griechische Frage abzuthun, und das ist nicht schlimm. Im zweiten, den ich für den wahrscheinlichen halte, bleibt alles wie es ist, die Griechen bleiben mit ihren Prätensionen, die Türken in Morea und auf dem griechischen Festland, die Alliirten mit ihren Deliberationen, Drohungen und der täglich zunehmenden Compromittirung. Auch das ist nicht ohne eine gute Seite.

Alle diese Calcüls sind unrichtig, wenn der Kaiser in diesem Jahre Constantinopel erobert, oder wenn im Winter nichts geschieht, was ihn hindere, dies im nächsten Feldzuge zu vollführen. Aber das eine wird nicht stattfinden und die Nothwendigkeit des anderen darzuthun, ist ja eben der Zweck dieser Zeilen.

Wird nicht statt finden! — Wer verbürgt das? — Je nun, das ist die alte Frage, auf die binnen einigen Tagen die Antwort zu Schumla gegeben sein muß. Wenn die militärische Kraft eines Staates keine andere Ziffer hätte als Armeen, dann freilich wäre die Türkei im Vergleiche Rußlands fast Null. Aber auch die Vertheidigungselemente sind Theile der Militärkraft. Die vis inertiae ist größer bei den Türken als bei irgend einem europäischen Volke. Wo diese Kraft im Calcül einen Platz

bekömmt, kann man mit Sicherheit darauf rechnen. Was in den Bereich der Thätigkeit gehört ist freilich bei den Türken über die maßen klein. Darum, Chancen der Gefahr für die Russen sind keine, ausgenommen die aus dem Nichterreichen ihrer Operationen folgen.

Ich danke Euer Hochwohlgeboren für all die freundliche Gesinnung, die Sie für mich bei Gelegenheit dessen, was Sie mir über die Familie Schwarzenberg sagen, an den Tag legen. Euer Hochwohlgeboren wissen, mit welcher Verehrung ich dem seligen Feldmarschall ergeben war, dem Ersten, der mich aus der Menge hervorhob und einen edleren Maßstab an mich legte; ihm, neben dessen Meinung ich weder Neid, noch Schlendrian, noch Gemeinheit fürchten durfte. Ich werde ihm immer dankbar sein für das, was er mit mir wollte, und was ich bei so auszeichnender und vertrauensvoller Behandlung wie die seinige, auch geworden wäre. Die ganze Familie hat mir nur Liebes erwiesen. Derselben ferne zu sein, gehört unter die größten Opfer, welche mich die Levante kostet, und das Euer Hochwohlgeboren dadurch beträchtlich verringern können, wenn Sie mich in gütiger Erinnerung dort erhalten.

Legen Sie mich Seiner Durchlaucht zu Füßen und erhalten Sie mir Ihren Schutz und Ihre Führung.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Salonich, 31. August 1828.

Also die Rückkehr Ibrahim Pascha's und seiner Armee nach Aegypten entschieden! Ich gestehe, die Sache kam mir unerwartet, aber Euer Hochwohlgeboren Schreiben vom 1. d. erklärt sie mir hinlänglich. Wie hätte ich auch an eine französische Expedition nach der Morea glauben sollen, wie an die Zugabe dieses Don Quixotischen Zuges von Seite Englands?

Aber ist die schmähliche Verwirrung, in welcher, Dank den aufgeklärten Cabineten von London und Paris, der Orient seit mehreren Jahren gezwungenermaßen erhalten wird, nun ihrer Lösung und Beilegung näher? Ich glaube, nein. Die Räumung der Morea nach der Weise, wie sie in den Conferenzen zu Alexandria vom 6. und 9. d. bestimmt worden ist, hält entweder die französische Expedition zurück oder nicht. Im ersten Falle ist die Morea de facto denn doch nicht geräumt, denn die Türken bleiben Herren der vier Plätze und die Griechen, auf ihre eigenen Mittel angewiesen, sind nicht im Stande den geringsten derselben zu nehmen. Im anderen Falle, wenn nämlich die Franzosen in ihrer heillosen Verblendung für die Russen den Krieg in der Morea zu führen kommen, so werden sie zehnmal mehr Ausgaben haben, als sie jetzt zu sehen im Stande sind, und wenn die Pforte trotzt und Mehmed Ali, bei Gelegenheit der Sendung der Flotte um seinen Sohn abzuholen, die Festungen verpflegt, sich lächerlich machen. Ich sehe in diesem zweiten Falle die Absicht des englischen Ministeriums, Frankreich in ein Spiel zu verwickeln, wo im günstigsten Falle nichts für dasselbe zu gewinnen und manches zu verlieren ist. Capodistria muß im Grunde unzufrieden mit einer Convention zur Räumung der Morea sein, die den Türken die festen Plätze läßt. Die Russen lachen sich dabei in die Faust, denn gerade diese Beschränkung und selbst eine französische Expedition machen ihre Karten, in Betreff der griechischen Angelegenheit, steigen.

Euer Hochwohlgeboren Schreiben vom 1. macht mich traurig. Entweder ist meine Denkweise eine thörichte, oder die Handlungsweise der Cabinete von London und Paris ist eine solche. Das ist trostlos in dem einen und in dem anderen Falle. Ich gehe irr und weiß gar nicht mehr was ich denken soll. Dazu kömmt auch manches andere, das mich persönlich angeht und mich den Muth verlieren macht, so daß ich oft die Leute um mich beneide, die da ihre Segel auf und nieder ziehen und deren Gedanken, Pflichten, Hoffnungen, Wünsche auf engen aber sicheren Bahnen sich bewegen. Ich bin leider nicht geboren dafür.

Das lange Ausbleiben der Entscheidung der griechischen Angelegenheiten hat die Griechen, wie natürlich, gegen ihren Präsidenten verstimmt. Die Unzufriedenheit ist allgemein; will aber nichts sagen. Conte Viaro hat seinem Bruder viel durch Pedantismus, Aufgeblasenheit und Phantasterei geschadet.

Da die Gelegenheit von Salonich nach Wien ziemlich schnell läuft, so lege ich auch die neuesten griechischen Zeitungen und das letzte Blatt des Couriers von Smyrna bei. Der darin aufgenommene Brief des Vice-Admirals Grafen Heyden gehört zur Charakteristik der Griechen. Die darin ausgesprochene Klage über die neutralen Schiffe verdiente fast eine Berichtigung; es sollte nämlich heißen jonische und griechische Schiffe, denn diese und nur diese sind es, welche die Getreidetransporte von den Inseln des Archipels nach der Maina betreiben. Kein einziges österreichisches Schiff hat von dem Tage an, seit ich bei der Escadre ein Wort zu reden habe, d. h. in der Epoche, für die ich garantiren kann, die Vorschriften S. M. in Bezug der Haltung zu Griechen und Türken überschritten. Diese Berichtigung zum Gegenstande eines Schreibens des Contre-Admirals an Grafen Heyden zu machen, finde ich jedoch, aus anderen Gründen, wieder nicht anzurathen. Es liegt im Grunde auch nicht viel daran, denke ich.

Was sagen Euer Hochwohlgeboren zu den Operationen der Russen? Was denkt der Fürst davon? Alles geht dort den normalen Gang, bis jetzt wenigstens. Gestehen Sie, daß ich recht sah. Aber noch ist die Gefahr nicht gänzlich vorüber. Drei Wochen noch und die militärische Frage wird entschieden sein.

Ich danke Euer Hochwohlgeboren für die beiden Bände von Martens recueil, die ich fleißig durchstudiren werde. Wir haben auch so eben die Instructionen wegen der Neutralitätsrechte erhalten. Gleich nach Abgang der Post will ich mich über beide hermachen.

Vor Erhalt der Nachrichten aus Alexandria und Euer Hochwohlgeboren Schreibens vom 1. habe ich die Antwort auf

frühere Schreiben bereitet gehabt. Fast stehe ich an, sie abzusenden. Und doch wieder, ein Brief ist ein gesprochenes Wort, also soll er immerhin ablaufen.

Halten mich Euer Hochwohlgeboren in gnädiger Erinnerung und empfehlen Sie mich dem Schutze Seiner Durchlaucht, dessen ich sehr nöthig habe. In größter Hochachtung und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 17. September 1828.

Ich habe gestern Ihre Briefe aus Salonich vom 26. und 31. August erhalten, und mit höchstem Interesse gelesen. Wenn Sie der Rathgeber der Türken gewesen wären, Sie hätten ihnen kaum bessere Lehren geben können, als ihr Instinct ihnen eingetrichtert hat; wenigstens haben sie Ihre beiden Hauptmaximen — die Donaufestungen auf's äußerste zu vertheidigen und unter allen Umständen Schumla zu behaupten — vollständiger befolgt, als ich je für möglich gehalten hätte. Das Unglück ist nur, daß es diesen Menschen ganz an einer Centralleitung fehlt, daß sie keinen umfassenden Operationsplan kennen, daß jeder Einzelne auf seinem Flecke leistet, was Beharrlichkeit und Tapferkeit vermag, nie aber ein gemeinsames, wohl combinirtes Unternehmen zustandekömmt. Wäre dies anders, so müßten die Russen nach so vielfältigen schweren Fehlern am Ende dieses Feldzuges über den Pruth zurückgepeitscht sein.

Ihre politischen Raisonnements sind die eines rücksichtsvollen Mannes, der aber immer noch die Fähigkeiten und Charaktere der Mächtigen viel höher anschlägt als sie sind. Ich behalte mir vor, Ihnen nächstens wieder eine kleine Vorlesung zu halten, welches heute meine beschränkte Zeit nicht zuläßt. Den Gelehrten ist gut predigen, und ich lege auf Ihre Correspondenz so viel Werth, daß ich gewiß alles thun werde, um Sie in Athem zu erhalten.

Der Courier de Smyrne vom 23. August ist wieder ein treffliches Blatt. Der Artikel über den Verweis, den die englische Factorei in Smyrna erhalten hat, wandert heute schon nach London, wo er seine Wirkung nicht verfehlen soll.

Ganz der Ihrige.
Gentz.

Prokesch an Gentz.

In der See, 9. September 1828.

Wir erhalten soeben die Nachricht von den bis 23. August von den Türken erfochtenen Vortheilen. Das ist brav und klug aber gefährlich! Ich wollte, sie säßen bis November in Schumla ohne sich zu rühren.

Aus Griechenland kommt ein Gerücht, daß Ibrahim Pascha sich weigere, die Convention vom 9. anzuerkennen und sich auf unmittelbare Vorschriften der Pforte berufe. Möglich, aber nicht wahrscheinlich. — In Aegypten schreit nun alles: „Das ist der erste Schritt zum Abfall von der Pforte". Acerbi glaubt fest daran. Mir scheint die Expedition der Franzosen Erklärung genug an die Hand zu geben, um nach keiner anderen zu suchen.

Findet, nach der Convention vom 9.[1]), die Expedition nicht mehr statt, so bleiben die Verhältnisse in der Morea die alten. Ibrahim und seine Armee sind seit lange nur eine Fahne des Großherrn, auf der Halbinsel aufgesteckt. Die vier Plätze, wenn in türkischen Händen, leisten dasselbe. Die Griechen werden nicht im Stande sein, die Plätze zu nehmen. Wenn der Sultan festhält, so sehe ich nicht, wie in diesem Falle die Räumung der Morea aus der Convention vom 9. folgen soll.

Findet die Expedition statt, nun denn, so können wir er-

---

[1]) 9. August, geschlossen zwischen Admiral Codrington und Mehmed Ali, über Auslieferung der Gefangenen und die Rückkehr Ibrahims nach Aegypten.

warten, was die Franzosen ausrichten werden. So viel ist gewiß, daß Ibrahim und seine Armee dort eher schädlich als nützlich gewesen wären, und zwar weil sie im offenen Feld sich nicht hätten halten können und, wenn in die Festungen genöthigt, diese überfüllt haben würden.

Wenn die Türken halten, wie sie in hundert Fällen gehalten haben, und der Sultan sich nicht erschüttern läßt, so werden die Franzosen weit weniger ausrichten als sie glauben. Ich kann mich nicht überzeugen, daß Leute, welche seit sieben Jahren die Griechen im Pouqueville studiren und Unsinn auf Unsinn häufen, richtige militärische Calcüls in Bezug auf die Morea zu machen oder anzuerkennen im Stande seien.

Wann aber, in diesem Falle, soll die Expedition statthaben? — Jetzt, d. h. im Herbst? — Der Anfang wäre der Sache würdig. — Im Jahre 1829? — Zwischen heute und 1829 liegt ein Abgrund von Ereignissen. Eine russische Expedition nach der Morea, durch französische Truppen 1829 ausgeführt, dürfte für Frankreich wenig ehrenvoll enden.

Sei es aber, daß die Franzosen noch in diesem Jahre neben dem Lorbeer von Navarin noch denjenigen der Eroberung der Morea sich um die kahle Stirne flechten, so werden sie wie die Katze die Kohlen aus der Glut geholt und Geld und Blut für andere aufgewendet, sich aber nur Undank und Schadenfreude erworben haben.

Mir scheint die von den Franzosen angesprochene und von den Engländern zugegebene Expedition sammt der Convention vom 9. eine Demonstration, daß das Pariser Cabinet tief im Nebel liege. Frankreich ist offenbar von England hineingeritten, wie man zu sagen pflegt. Das ist auch billig und gerecht.

Wenn der Feldzug der Russen scheitert, Frankreich dupe bleibt und England sich aus dem Spiele zieht, kann Capodistria einpacken und seine Koffer nach Corfu tragen, wenn sie ihm anders die Seeräuber unterwegs nicht abnehmen.

Ich bitte sehr, mir meine heutige Schrift zu verzeihen. Das Meer ist sehr bewegt und ich habe keinen Augenblick Gleichgewicht. Ich wollte auch nur die paar neuesten Blätter, die Euer Hochwohlgeboren über Constantinopel noch nicht erhalten haben können, absenden, und so wenigstens meine Aufmerksamkeit belegen. Aber es entstand ein halber Brief daraus. Es geht mir immer so, wenn ich an Euer Hochwohlgeboren schreibe.

Diese Zeilen sende ich über Salonich, da wir uns eben mit einem Schiffe dahin begegneten. Halten Sie mich in Gnaden bei sich und bei Seiner Durchlaucht dem Fürsten.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. September 1828.

Zwei Stunden nach Abgang meines letzten Schreibens vom 9. d. erhielt ich die Nachricht von dem Anlangen der französischen Truppen in Morea; gleichzeitig auch das Bulletin der Türken vom 26. August. — Das Fahrzeug, dem ich meinen Brief zur Beförderung über Salonich mitgegeben hatte, war unter dem Horizonte. Ich kann die unvollkommene Nachricht also erst heute ergänzen.

Der Bericht Nr. 56 an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler enthält, was ich über die Landung der Franzosen, die Reisen der Minister und die Stimmung unter den Griechen weiß. Ich bin weiter gegangen und habe meine Meinung über diese verwirrte Geschichte ausgesprochen. Es ist doch ein schmähliches Gewebe von Verkehrtheit, Verblendung und Eitelkeit! Mir erscheint übrigens die französische Expedition so durchaus lächerlich, so eine geistesarme Verrechnung des Pariser Cabinets, das dadurch wahrscheinlich etwas gar Großes gethan zu haben meint, daß seit sieben Jahren nichts Schwächeres geschehen ist. Die Franzosen sind offenbar die Bouffons in der Farce und ich glaube, die Engländer klatschen sich dabei in die Hände.

Das ginge an, aber ihrerseits ist eine unverzeihliche Sünde, daß Stratford-Canning noch auf der Bühne steht.

Wie die Pforte das Einrücken französischer Truppen in ihr Gebiet ansehen wird, weiß ich nicht zu beurtheilen. Der Sultan kann nur die vis inertiae dagegen setzen, d. i. protestiren und es darauf ankommen lassen, daß die Franzosen ohne irgend einen Erfolg abziehen oder Gewalt brauchen. In diesem letzten Falle werden Euer Hochwohlgeboren sehen, wie wenig sie ausrichten (wenn anders die Festungen verpflegt sind). Aber dahin wird es wohl nicht kommen.

Beschränken sie sich auf eine Occupation, so werden sie weder sich noch sonst jemandem damit zu Gefallen handeln. Wir haben eine Occupation von Neapel und Spanien gesehen. Diesen vernünftigen Maßregeln hat England durch die Occupation von Portugal eine lächerliche an die Seite gesetzt. Das zweite Gegenstück dieser Art wird die Occupation der Morea bilden.

Die Admirale sind zu Navarin. De Rigny und Graf Heyden werden Ibrahim Pascha quälen so gut sie können. Man schreibt mir aus Griechenland, die Admirale wollen die Aegypter nicht gehen lassen, bevor diese nicht Ersatz für die Verwüstung des Landes (!) und alle in Aegypten befindlichen griechischen Gefangenen zurückgegeben haben. Das sind Thorheiten; denn den Engländern muß daran liegen, daß die Aegypter gehen, damit die Franzosen wie Narren am Berge stehen. De Rigny wird trostlos sein, wenn er nicht irgend eine Verwirrung anzurichten im Stande ist, welche der Expedition wenigstens den Schein rettet! Er ist gewandter als die übrigen Herren und ich bin nicht ohne Furcht.

Ob die Festungen auch verpflegt werden? Wir haben noch keine Abschrift der Convention vom 9. — Kein Schiff aus Alexandria läßt sich sehen.

Die Minister sind in Poros. Wie will man der Pforte zumuthen, daß sie dahin einen Abgeordneten sende? Sie hat auch nein gesagt, höre ich. Wie will man ihr zumuthen, daß sie

Rußland als Vermittler in der griechischen Frage anerkenne? Sie hat auch nur an Guilleminot und Stratford-Canning geantwortet, versichert man mich. Wie würden sich aber die beiden Mächte von Rußland loslösen, nun, da sie den günstigen Augenblick im Mai versäumten? Rußland wird sie in den Ketten halten, und ich fürchte, daß nicht einmal England den Muth habe, sie zu zerreißen. Ich sehe also für die Ministerconferenzen zu Poros wenig Heil von außen. Von innen aber kann nur Verwirrung kommen. Das endliche Ergebniß dürfte ein allgemeines Ennui und eine allgemeine Unzufriedenheit sein.

Die englische Kriegsbrigg Brisk hat zu Aegina kürzlich das Gerücht verbreitet, Ibrahim stehe von dem Artikel der Convention ab, vermöge welchem 1500 Mann ägyptische Truppen in den messenischen Festungen zu bleiben haben. Die Sache ist mir unwahrscheinlich.

Wie Capodistria die französische Expedition ansehe, habe ich in meinem Berichte zu beantworten gewagt. Er sieht sie gewiß als eine höchst ärgerliche Combination an; in dem Gewirr von hundert anderen, die der Lösung der griechischen Frage Hemmschuhe anlegen, eine der ärgerlichsten. Wenn er Herrn Rayneval das Gegentheil geschrieben hat, so mag das in jene Zeit fallen, wo er von England fast gar nichts mehr hoffte, keinen Weg sah, die Aegypter los zu werden, oder im Grunde der Seele glaubte, aus dieser Expedition würde doch nichts werden. Capodistria ist zu heftig, um sich nicht zu verrathen. Das Gespräch von den Vorbereitungen der Franzosen hat aber jedesmal wie Rhabarber auf ihn gewirkt. Ferner ist ihm de Rigny ein Gräuel. Ich verwahre mich jedoch gegen die Aeußerung von Euer Hochwohlgeboren, in meinem Berichte gelesen zu haben: „Capodistria würde sogleich sein Amt niederlegen, wenn fremde Truppen Miene machten, zu landen". Das muß jemand anderer geschrieben haben. Ich dachte niemals so.

Die russische Verstärkung zur friedlichen Flotte im Archipel ist noch nicht erschienen. Eine friedliche russische Flotte im

Archipel und eine friedliche französische Armee in der Morea! — Die Stellung Rußlands und Frankreichs zu England kann dadurch an Unabhängigkeit nicht gewinnen. Desto besser, denke ich.

Das Verbot der Getreideausfuhr aus den russischen Provinzen am Schwarzen Meere wird diesen Provinzen einige Millionen Rubel kosten und weniger auf Constantinopel als auf Griechenland, Italien und Genua wirken. Uebrigens ist die diesjährige Ernte in Aegypten sehr reichlich ausgefallen. Im Ernste, es wird dahin kommen, daß die französische Regierung gezwungen sein wird, ihre Truppen in der Morea aus Aegypten zu verpflegen.

Die französische Expedition bringt den Courier de Smyrne in Verlegenheit. In seiner Qualität als Franzose, was soll er davon sagen? Er wird sich bestmöglich aus der Klemme ziehen. Herr Blacque verdient wirklich, daß sein Blatt in Wien mehr Abnehmer finde, als dies dermalen der Fall ist. Das Blatt ist erstaunlich wenig verbreitet; kaum lassen sich die Druckkosten herausbringen, und doch ist es kein gewöhnliches Blatt noch ein unnützes. Es ist das einzige, woraus die öffentliche Meinung in Europa sich ein wahres Bild der hiesigen Verhältnisse nehmen kann.

Der Feldzug an der Donau geht seinen normalen Gang. Euer Hochwohlgeboren haben mir große Ehre durch die Mittheilung meiner „Züge und Gegenzüge" an den Herzog von Wellington erwiesen. Wie interessant wäre mir nicht das Urtheil eines so sicheren Feldherrn! Der Herzog würde sich vielleicht würdigen, es mir zu erkennen zu geben, wenn er wüßte, daß er mir noch Dank für die Schilderung der Schlacht von Waterloo schuldig ist.

Ich weiß zwar nicht, ob der Herzog die Türken und die Türkei genug kenne, um die Grundlagen für jene „Züge und Gegenzüge" aufzufinden. Er wird wahrscheinlich denken, daß die Russen denn doch nach Constantinopel marschirt wären, wenn sie es nur vernünftiger angefangen hätten. Ich bin der erste, dies

zuzugeben. Trotz meinen Gegenzügen und trotz dem dermaligen Feldzuge, der noch nicht über den Paragraph 6 gekommen ist, bekenne ich gerne, daß ich für weit leichter halte, die russische Armee nach Constantinopel zu führen, als mit der türkischen hierin zu widerstehen. Dazu aber gehört die Wellington'sche Manier und nicht die Wittgenstein'sche, noch diejenige eines Kaisers, der sich für einen anderen Bonaparte hält, wenn er Kanonen wegschenkt und Kosaken umarmt. Il a pris Napoléon par la queue.

Der Kaiser wird nun wieder in voller Thätigkeit sein. Die Verluste in den letzten Tagen des August müssen ihn spornen. Er mag machen was er will, bis Ende November gewinnt er doch nicht wieder, was er bis jetzt in der öffentlichen Meinung verloren hat. Die Türken können ihm Blößen geben, denn die Verfolgung nach dem Gefechte vom 28. August ist zu gewagt für eine türkische Armee; ich, an des Seraskiers Stelle, würde sie nicht zugegeben haben. Der Gewinn steht in keinem vernünftigen Verhältnisse zum möglichen Verluste. Das Bestreben der Russen muß sein, die Türken aus den Schanzen und in die Ebene zu locken; also muß das Bestreben der Türken sein, nicht aus den Schanzen und nicht in die Ebene zu gehen. Das bleibt wahr, bis die russische Armee so schwach und mürbe ist, daß der Sieg gar nicht zweifelhaft sein kann. Diesen Augenblick zu errathen ist die Probe des Talents des Seraskiers. Vielleicht war ein solcher Augenblick gekommen; kann sein, ist mir aber noch zu früh.

Wurden die Türken von den russischen Reserven zurückgeworfen, so liegt aber auch nicht viel daran; genug, wenn nach Varna und Schumla. Der strategische Aufmarsch von Rustschuck über Schumla bis Varna entscheidet den Feldzug zu Gunsten der Türken. Die beiden Flügelpunkte können sogar verloren gehen; so lange das Centrum hält, ist nichts verloren.

Zum zweiten, bei weitem schöneren und interessanteren Theile der Vertheidigung, demjenigen, welcher dann erst beginnt, wenn Schumla gefallen und der Balkan überschritten ist, kommt

es nun wohl nicht mehr. Besser so; aber die Verluste der Russen, wenn an den Thoren von Constantinopel scheiternd, würden ungeheuer sein. Die Hauptarmee mit Verstand hinter der Maritza, die bis dahin absichtlich wenig bewegte Donauarmee thätig, die Hauptstadt sich vertheidigend: nein, gegen diese Klemme würden die Russen nicht halten. Aber das Manöver ist schwieriger, — fordert mehr Tact, Ruhe und Aufmerksamkeit als das erste.

Noch etwas aus Griechenland. Capodistria ist gar böse über das Panhellenion de famille und überhaupt über den Courier de Smyrne. Maurocordato u. A. haben ihre laute Freude daran. — Daß Maurocordato verlangte, sich von Capodistria loszusagen, ist viel; er muß ihn für ganz verloren in der Meinung nicht nur der Griechen, sondern auch des einen oder anderen Alliirten angesehen haben. Trikupi ist über den Gang der Mediation nicht wenig betrübt, wie ich von ihm selbst weiß. Er hat während seines letzten kurzen Interregnums mir die Aufmerksamkeit erzeigt, eine Summe auszahlen zu lassen, welche Acerbi in meinem Namen als Forderung an die griechische Regierung stellte (für Ueberfuhr von Gefangenen von Alexandrien nach Aegina) und wozu diese eigentlich durch nichts verpflichtet war. Mir selbst wäre gar nicht eingefallen, einen Nolisvertrag auf ihre Kosten abzuschließen. Trikupi ist unter allen Griechen am meisten uns zugeneigt; Maurocordato England, Capodistria sich selbst.

Wir haben ein Schiff nach Navarin gesendet, das uns wohl nächstens die Nachricht von der Abfahrt Ibrahim's bringen wird.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen und würdigen Sie mich Ihres gnädigen Schutzes.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, 17. October 1828.

Die letzten Briefe, die ich von Ihnen erhalten habe, waren vom 9. und 18. September. Seitdem sind in Ihrer Nachbarschaft große Veränderungen vorgefallen. Wenn die uns vorgestern durch einen russischen Courier zugekommenen Nachrichten gegründet sind, so hätten die Türken auf die Besetzung der Moreotischen Festungen freiwillig Verzicht geleistet, die Franzosen die drei südlichen und die Griechen Patraß besetzt.

Aus Constantinopel vernehmen wir (vom 25. v. M.), daß die Pforte alles, was in Morea geschieht, wenigstens scheinbar mit vollkommener Gleichgiltigkeit ansieht, nichts sanctioniren, nichts anerkennen, aber auch nichts activ hintertreiben will. Ich kann unter den jetzigen Umständen, wo alles darauf ankömmt, den Hauptfeind abzuwehren, und den Weg nach der Hauptstadt zu decken, dem Sultan (der sich übrigens jetzt in einem großen Charakter zeigt), aus dieser Politik eben so wenig einen Vorwurf machen, als aus seiner anscheinenden Gleichgiltigkeit bei den Eroberungen der Russen in Asien; denn Silistria, Schumla und Varna sind heute wichtiger, als drei asiatische Provinzen.

Während die drei Gesandten mit Capodistria über die Grenzen des künftigen Griechenland berathschlagen, geht die Triple-Allianz (endlich!) ihrer Auflösung entgegen. Das englische Ministerium hat in unzweideutigen Worten erklärt, daß, wenn Rußland auf der beabsichtigten Blockade der Dardanellen besteht, England keinen weiteren Antheil an den Operationen im Archipelagus nehmen kann. Von dieser Erklärung bis zum Bruche und bis zum Widerstande ist der Sprung nicht schwer. Ich fürchte nur, der Kaiser wird nicht darauf bestehen, da diese Maßregel, die ihm wirklich nur die Verzweiflung eingegeben hat, ohnehin in der jetzigen Jahreszeit so viel als nichts zu bedeuten haben würde.

Seit 18 oder 20 Tagen wissen wir von Varna nur das Einzige, daß die Belagerung fortdauert. Der Kaiser muß das

Aeußerste versuchen, um diesen Platz zu nehmen, und ich fürchte daher, daß er ihn, trotz der tapferen Vertheidigung, zuletzt nehmen wird. Damit ist aber nur so viel gewonnen, daß er nicht mit Schimpf und Schande bedeckt nach Petersburg zurückkehrt. Der Ruin seiner Armee bleibt immer vollständig genug, und der Rückzug über die einzige (!!) Brücke bei Isakscha kann noch mancherlei Verderben herbeiführen. Silistria war bis zum 1. October nicht einmal belagert, und wird also wohl in diesem Feldzuge nicht fallen. Von Schumla ist gar keine Rede mehr, und ungeachtet des angeblichen Sieges, den Geismar am 26. über 25.000 Türken aus Widdin erfochten haben soll, wird die kleine und große Wallachei durch häufige Incursionen von Calafat, Nicopolis und Giurgewo aus heimgesucht und geängstigt. Wenn die Türken diesmal nicht, wie in früheren Kriegen, im October auseinanderlaufen, so wird es mit den russischen Winterquartieren sonderbar aussehen.

Die Lection war empfindlich und heilsam. Für den Augenblick hat das Prestige der Unwiderstehlichkeit russischer Armeen einen heftigen Stoß erlitten, und Europa, welches einstimmig die Türken verloren glaubte, ist wie aus einem schweren Traume erwacht. Dennoch halte ich den Frieden nicht für möglich; es ist aber kein kleiner Vortheil für uns, daß im nächsten Feldzug alles von frischem anfangen muß. Denn Varna allein scheint mir keine hinreichende Basis zu ferneren Operationen, so lange Schumla und die Donau-Festungen nicht bezwungen sind.

In einer Beilage werden Sie meine Aeußerungen über Ihr Manuscript finden. — — — — — Ihren Verdiensten Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, ist ein schwaches Verdienst, denn man darf nur die Augen aufthun, um sie zu erkennen, und erkennt sie wirklich. Aber — virtus laudatur et alget![1]) Das wenige, was ich vermag, ist Ihnen jederzeit gesichert!

Gentz.

---

[1]) „Probitas laudatur et alget." Juvenal.

Beilage.

Seit ich Ihnen, mein werthgeschätzter Freund, von Ihrem Manuscript über Griechenland, welches mir damals nur durch ein Gerücht bekannt war, Erwähnung that, ist der Inhalt und die Geschichte dieses Manuscripts zu meiner näheren Kenntniß gelangt. Graf Sedlnitzky, der als Präsident der Censur-Hofstelle davon unterrichtet war, und der meine freundschaftlichen Verhältnisse mit Ihnen kennt, ließ es mir mittheilen, und sagte mir dabei, daß es nach Herrn Armbruster's [1]) Anzeige für ein auswärtiges Journal bestimmt sei. Ich ging sogleich an die Lecture der bisher versendeten Hefte (über Milo, Paros, Antiparos, Skyros und Candia) und fand sie höchst interessant. Da von Seiten der Censur nicht das geringste Bedenken dagegen stattfinden konnte, und der gewöhnliche Censor, der sie zuerst gelesen, sogar die Bemerkung gemacht hatte, es sei zu wünschen, daß sie im Lande gedruckt würden, so ließ ich Herrn Armbruster, den ich persönlich nicht kenne, durch einen Dritten um nähere Auskunft über Ihre eigentliche Absicht mit diesem Manuscript bitten. Zugleich meldete ich ihm, daß ich mir die Freiheit nehmen würde, einige unbedeutende Kleinigkeiten (in Hinsicht auf die Schreibart) zu berichtigen, und bot ihm an, für den Fall, daß er es hier drucken lassen wollte, die Correctur zu übernehmen, weil mir daran läge, die Schrift in einer möglichst tadellosen Gestalt erscheinen zu sehen. Herr Armbruster nahm dies alles mit der größten Bereitwilligkeit an; das Manuscript ist seit einigen Wochen wieder in seinen Händen; was er aber über den Druck desselben definitiv beschlossen hat oder beschließen wird, habe ich bis jetzt nicht ersehen können. Aus einem mir ebenfalls mitgetheilten Schreiben von Ihnen ersehe ich jedoch, daß Sie ihm dieserhalb gänzlich freie Hand gelassen haben.

Ich begreife nicht, warum dieses Manuscript, welches Ihrem Geist und Ihren Kenntnissen Ehre macht und gewiß viele

---

[1]) Verlagsbuchhändler in Wien.

Leser finden wird, nicht ohne weiters heftweise hier gedruckt und debitirt werden sollte. Ebenso wenig verstehe ich, wie eine jetzt schon so voluminöse und noch auf viele Fortsetzungen hinweisende Schrift in einem auswärtigen Journal erscheinen könnte, in welchem es vielfältig zerstückelt werden und ganze Jahrgänge durchlaufen müßte. Da ich aber nicht weiß, was Ihr Wille bei der Sache ist, noch was Sie darüber früher mit Armbruster oder irgend einem auswärtigen Buchhändler verabredet haben, so gebe ich Ihnen obige Bemerkungen blos zu eigener Ueberlegung anheim, und erwarte nun, was entweder Sie selbst weiter beschließen, oder wie etwa Armbruster sich gegen mich erklären möchte.

In dem Manuscripte selbst habe ich mir nur äußerst wenige Abänderungen erlaubt, und durchaus keine wesentlichen. Die stärkste Freiheit, die ich genommen habe, war die, daß ich die Motto's aus Lord Byron wegstrich; sie schienen mir nicht besonders charakteristisch, werfen einen falschen Schein von Empfindsamkeit auf die Schrift, welchen doch der Inhalt derselben nicht rechtfertigt, und konnten Nebenbegriffe rege machen, zu welchen in Ihren ebenso treuen, als lebendigen Schilderungen weder Grund noch Veranlassung lag. Es wurde hin und her darüber gesprochen, ob nicht neben Ihrem Namen auch Ihr militärischer Titel genannt werden sollte. Dieser Meinung bin ich aber so wenig, daß ich lieber auch Ihren Namen weglassen würde, ohne jedoch auf irgend eine Weise verschweigen oder verbergen zu wollen, was ohnehin wohl vergeblich wäre, daß Sie der Verfasser sind.

In jedem Falle wird Ihnen die Aufmerksamkeit, die ich dieser Sache gewidmet habe, beweisen, wie sehr mir alles, was Ihren Ruhm und Ihr Interesse betrifft, am Herzen liegt.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 22. September 1828.

Die am 8. aus Navarin abgesegelte französische Kriegsgoelette l'Estafette (am 18. zu Vurla eingetroffen) brachte die Nachricht, daß am genannten Tage die Einschiffung der ägyptischen Truppen begonnen habe.

Um die französische Expedition nicht ganz und gar in April geschickt zu sehen, hat de Rigny die Uebergabe der Festungen als eine Zugabe zur Convention vom 9. August verlangt und — so schreibt er selbst — erlangt! — Abermals ein charakteristischer Zug dieser planlosen, durch Stöße der Eitelkeit und Leidenschaft der Subalternen geleiteten Mediation. Die Räumung der Festungen (ich vermuthe der drei) ist ein wichtiger Zug, der das ganze Spiel verändert und bedenklich macht. Ich habe keinen Grund mehr, daran zu zweifeln, aber ich glaube nicht, bis ich nicht! die Hand in die Wunde lege.

Hier das neueste Blatt des Courier. Es enthält einen Aufsatz, der die Idee entwickelt, daß, wenn der Londoner Tractat nicht ausschließend für die Russen gemacht wurde, England und Frankreich nun mit der Pforte sich vertragen müssen. Der Artikel ist mit einer Schonung geschrieben, die über Gebühr, aber ein Opfer für die Sache ist. Ich erwarte nichts von diesem Rufe in die Wüste! So lange England die Schwäche hat, den großen Interessen nicht eine Person zu opfern, deren Gegenwart in der Levante und Sitz am Congreßtisch eine Insulte für die Pforte sind, wie soll sich Vertrauen, wie Ausgleichung finden? England zahlt mit seiner Consideration für die Leidenschaftlichkeit Stratford Canning's. Ich höre, daß er zu Navarin mit Hochmuth geäußert habe: „wenn die Pforte zu den Conferenzen in Poros einen Unterhändler schicken wolle, gut; wenn nicht, so solle sie

es bleiben lassen; die Geschäfte würden sich auch ohne ihr Zuthun machen".

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen und halten Sie mich in Gnaden.

Hochdero gehorsamer Diener
Prokesch.

Erlangt. — Ich glaube doch, daß dies nur eine provisorische Aeußerung ist, und andeutet: nicht was abgeschlossen ist, sondern was abgeschlossen werden soll.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 23. September 1828.

Hier endlich die Convention vom 9. August und — keine Silbe darin von der viermonatlichen Verpflegung der Festungen auf der Halbinsel! — wohl aber von der Zurücklassung von 1200 Arabern zur Verstärkung der Besatzungen.

Diese Convention, die der eine der alliirten Admirale zu Alexandria abschloß, ist durch den anderen zu Navarin umgeworfen. Dies ist der Charakter der Mediation und alles dessen, was wir von Seite der Londoner Alliirten gesehen haben! — Mir schmerzt das Herz über die Ungerechtigkeiten, die gemeinen Täuschungen, das unwürdige Benehmen in all' diesen Vorgängen, wozu leider eben aus Navarin erhaltene Nachrichten wieder so viele Belege liefern. Ich sende diese Zeilen einem schon abgesegelten Schiffe nach, und habe daher nicht einmal Zeit, mich an Bord zu begeben, um sie in meinem Zimmer zu schreiben.

2000 Mann des Corps des General Maison cernirten, gleich nach ihrer Ausschiffung, Coron auf das strengste, das von 1500 Türken besetzt ist und etwa 1 Monat Lebensmittel hat. De Rigny war in bester Hoffnung, daß der Platz sich ehestens den französischen Truppen ergeben werde.

Am 15. blockirten 4000 Mann Navarin und Modon; 3000 setzten sich in Marsch nach Patraß zu demselben Zwecke.

Gleich nach Abzug Ibrahim's sollen alle Plätze auf das strengste auch zur See blockirt und so ihre Uebergabe erzwungen werden.

Pierre Abro, der Secretär Interprète Ibrahim Pascha's und eigentlich sein einziger Geschäftsmann, schreibt mir: die Art, mit welcher die Admirale diesen Pascha behandeln, sei erbitternd und unwürdig. Statt in so bösem Geschäfte ihre Formen freundlicher zu stellen, scheint der Geist Stratford Canning's alle zu beseelen, so daß sie sogar die gewöhnlichen Pflichten der Höflichkeit verletzten. Sie verweigerten ihm den Titel „Hoheit" in der ersten Zusammenkunft und seit dieser Zeit hat sich Ibrahim Pascha geweigert, persönlich mit ihnen zu thun zu haben, und für alle Geschäfte nur Baki Effendi und Abro abgeordnet.

Die anliegende Copie der Convention ist nach dem von Mehmed Ali an seinen Sohn gesendeten Exemplar genommen. Am 3. September wurde Ibrahim diese Convention von allen drei Admiralen mit dem Bedeuten mitgetheilt, „daß in 14 Tagen 6000 Mann seiner Truppen auf dem Rückwege sich befinden müssen"; daß ferner alle griechischen Gefangenen allsogleich auszuliefern seien.

Ibrahim stellte vor, daß 27 Transporte (so viele waren bis dahin angekommen) nicht Raum für 6000 Mann hätten, ohne Gefahr, sie sammt und sonders zu ertränken. Die Admirale bestanden auf ihrer Forderung und drohten, die Lebensmittel zurückzuhalten. Ibrahim gab nach.

Zufolge des von Mehmed Ali seinem Sohne gegebenen Avisos sollten die ägyptischen Transporte Lebensmittel bringen (Euer Hochwohlgeboren wissen, daß sie deren geladen hatten) — aber die Admirale legten Beschlag darauf und folgten für Ibrahim und seine Armee nur den täglichen Bedarf täglich aus.

Am 16. segelte der erste Transport (ein zusammengeflicktes Linienschiff, 27 Transporte) mit 5500 Mann an Bord, von der Sirène und zwei englischen Schiffen begleitet, nach Alexandria ab. Im Lager standen noch 14.000 Araber, davon sollen nach

Ibrahim's Aeußerung 12,800 nach Alexandrien gehen, und der Rest in den Festungen der Morea bleiben.

Die Araber waren empört über das Anlangen der Franzosen — umgaben wie im Sturm das Haus Ibrahim's und baten, sich gegen die Franzosen schlagen zu dürfen. Diese Scene und die Liebe, welche die Truppe für Ibrahim an den Tag legt, machte die Admirale erstaunen.

18 Mann von Maison's Corps wurden von den Mainoten erschossen, und mehrere Räubereien hatten durch Griechen im französischen Lager statt.

De Rigny beweist Ibrahim Pascha, die Expedition sei nothwendig gewesen, um die Occupation des Landes durch Engländer oder Russen zu verhindern, die, einmal darin, nicht mehr heraus zu bringen gewesen wären!

Alle griechischen Gefangenen wurden an die Alliirten ausgeliefert. Von 600 an der Zahl waren nur 11, welche ihre Herren verlassen wollten! Die Officiere der Alliirten, in philantropischer Begeisterung, mußten die meisten mit Gewalt von den Türken und Arabern reißen — und die Scene glich wahrlich nicht einer Befreiung.. — Dieses Ereigniß, mir, der ähnlichen Widerstand erfahren (aber nicht ähnlichen Eifer bewiesen), ganz begreiflich, ist so wahr, daß de Rigny, davon erschüttert, einen Artikel darüber an den Courier von Smyrna schickte, der in Nr. 32 unter der Aufschrift „Cerigo" erscheinen wird.

Am 16. lief eine Fregatte mit 19 Transporten, von Toulon kommend, mit 3- bis 4000 Mann Truppen an Bord in Navarin ein. Zwei Stunden darauf ließen die Admirale Ibrahim Pascha bedeuten: „er habe allsogleich auf diese Transporte zwei Regimenter einzuschiffen und nach Alexandria, abzuschicken". — Ibrahim antwortete: „die Convention vom 9. August bedinge, daß die Ueberfahrt seiner Truppen auf ägyptischen Transporten zu geschehen habe". Die Admirale antworteten: „wenn er nicht wollte, so würden sie die Lebensmittel zurückhalten". Ibrahim

wurde krank vor Schmerz und Demüthigung. Ich weiß den Ausgang nicht.

Am 17. lief in den Golf von Coron ein anderer Transport französischer Truppen ein, auf 22 Transporten, begleitet durch ein Linienschiff, eine Fregatte und eine Brigg.

Nun dürften 16—17.000 Mann in der Morea gelandet haben.

Am 18. war in den Gewässern von Cerigotto die zweite Expedition aus Alexandria sichtbar, die nach Navarin steuerte.

In Nr. 32 des Courier wird ein Artikel über die französische Expedition erscheinen (Zante. Correspondance particulière), der von de Rigny eingesendet ist.

Vergebung meiner Eile! — Jeder Augenblick entfernt das Schiff, das ich noch einholen will. Also nur noch meine Bitte, mich Sr. Durchlaucht zu Füßen zu legen und Ihre Gnade mir zu erhalten.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 2. October 1828.

„Lassen Sie sie laufen, wenn es sie denn gar so drängt!" so schrieb ich Euer Hochwohlgeboren ein paar Monate vor Ausbruch des Krieges. Nun ist meine Zuversicht gerechtfertigt, denn der Feldzug ist zu Ende und mißlungen. Ich gestehe gerne, daß zur Zeit des Marsches der Russen über den Pruth meine Erwartungen nicht weiter gingen als bis zur glücklichen Vertheidigung des Balkan; aber seit dem Angriffe auf Brailow hat mich nichts mehr von allem dem was geschehen überrascht.

Der Auszug aus dem Berichte Seiner Durchlaucht des Prinzen von Hessen, von Küstendje 11. August, für welchen ich Euer Hochwohlgeboren herzlich danke, ist höchst interessant. Nicht minder sind es die Observations d'un militaire über jenen Bericht, die den Stempel eines Mannes tragen, der das Hand-

werk versteht. An den Kleinigkeiten, worüber eine warme Phantasie wegspringt: an diesen Wagen, die im Schmutze stecken bleiben; an diesen Pferden und Thieren, die unterwegs umstehen; an dieser ungeheueren Masse von Fuhrwerk aller Art, die nothwendig wird, damit die Kanonen nicht ohne Munition und die Leute nicht ohne Lebensmittel bleiben; an diesen Fiebern, welche die Spitäler füllen, daran, gerade daran liegt es, daß der Feldzug nicht gelingen konnte, sobald er ohne feste Basis und mit leichtsinniger Zuversicht unternommen war; darauf ruhten ja auch meine Calcüls.

Es hätte einen Weg zu großen Vortheilen für die Russen gegeben; Vortheile, welche die europäische Türkei an den Rand des Unterganges gebracht und ohne ein kaum vorauszusetzendes Zusammengreifen in den Operationen der Türken auch wirklich zu Grunde gerichtet haben würde. Zwei Dinge wären hiezu nothwendig gewesen, und für beide hatten die Russen alle Mittel, sowie ihnen auch die Zeit nicht fehlte. Eine feste Magazinslinie am Pruth ist das eine, und eine Operation mit dem rechten Flügel in das Maritzathal das zweite. Gott sei Dank, dazu ist es nicht gekommen, und so hatten auch die Türken weiter gar keinen besonderen Aufwand an militärischem Verstande zu machen.

Varna, wenn es fällt, gibt den Russen einen Hafen am Schwarzen Meere; das ist allerdings wichtig, aber keineswegs entscheidend. Die Idee „d'emporter Varna à tout prix, de masquer Schumla et de faire une pointe à travers le Balkan“ ist auf eine totale Unkenntniß des Terrains gegründet und kann nur scheitern. Auf der Straße längs dem Schwarzen Meere kann keine Armee über den Balkan marschiren. Die Vortheile der Einnahme von Varna gelten nur für die Strecke zwischen Donau und Balkan. Masquer Schumla; das könnten sich die Russen in diesem Falle ersparen; den Türken würde gar nicht einfallen, diesen Punkt zu verlassen, wenn ein russisches Corps sich längs dem Schwarzen Meere vorarbeitete.

Wenn Varna nicht fällt (was ich nun zu glauben anfange), und die Russen setzen den Kopf auf, um bis Mitte October vor diesem Platz zu bleiben, so wagen sie, ihre Armee zu verlieren. Dann werden sich die Folgen der Fehler zeigen, weder Rustschuck noch Silistria ordentlich angegriffen, noch auch an der mittleren Donau sich einen Uebergang gesichert zu haben! Unbegreifliche Fehler! aber nicht die einzigen.

Ich bin auch um des Handwerks willen nicht böse auf diesen Ausgang. Man wird daraus sehen, daß es nicht so leicht sei, als man seit etwa dreißig Jahren glaubt, und daß nicht der Generalsrock den General macht.

Man schreibt aus Odessa vom 16. September, der Winterfeldzug sei beschlossen. Ich glaube nicht daran. Mit einer Armee, wie die russische am 15. November aussehen wird, macht man keinen Winterfeldzug und wenn auch zwei Tscherbatoffs und andere 20.000 Mann Reserven dazustoßen. Das Land ist ungangbar und, wie schlecht es immer im August ausgesehen haben mag, dann erst, wenn die Regenzeit beginnt, ist es völlig hindernd. Dann beginnen auch die Uebel nicht erst an der Donau und dehnen sich nicht erst bis zum Balkan, d. i. zwanzig Stunden Landes, aus, sondern sie beginnen am Dniester. — Nein, die Russen müssen über die Donau — und wenn diese sehr glücklich und die Türken sehr nachlässig sind, dann nur werden sie sich in der Wallachei halten können. Welche Operationen ließen sich nicht jetzt über Babadog und die untere Donau machen! Wer hinderte die Türken, die Brücke der Russen (die einzige!) zu zerstören oder wohl gar in die Moldau zu brechen? — Wie manches andere völlig Entscheidende wäre nicht in diesem Augenblicke zu thun! Es ließe sich ein fürchterliches Gericht über diese bösen Sünder halten! — aber ich vergesse, daß mich das Schicksal zum Major auf der Bellona und nicht zum Großvezier gemacht hat.

Ich bin nicht ganz der Meinung, daß dem russischen Kaiser Ernst mit der Friedensliebe sei, die er, dem Prinzen von Hessen

zufolge, so sehr bemüht ist zu äußern. Ich glaube vielmehr, daß er Galle kocht und darauf denkt, wie er die fatale Verrechnung am Ende eines seit Jahren eingeleiteten und so lange glücklich geführten Spieles gut mache und seinen und seiner Armee militärischen Ruf herstelle. Wenn ich die Zeit gewinne, so werde ich doch schon im Blatte des Couriers Nr. 33 und spätestens im darauffolgenden die Ideen aussprechen machen, wie ruhmvoll für die Pforte eben jetzt wäre, die Erste die Hand zum Frieden zu bieten und sogar die persönliche Zusammenkunft der beiden Herrscher wenigstens als einen Wunsch aussprechen.

Der Ausgang des Feldzuges schiebt die Coalition als abwehrende Maßregel ins Weite. Ist es aber auch wahr, daß Rußland keinen zweiten Feldzug führen könne? Bis jetzt hat es in jedem Feldzuge mehr oder weniger eine Armee gegen die Türken verloren und doch mehrere Feldzüge hintereinander geführt. Welchen Ausgang ein zweiter Feldzug nehmen werde, wenn Rußland darin mit größeren Mitteln und verständiger auftritt, darüber habe ich wohl eine Ansicht, aber ich wage sie dermalen, wo noch auf keiner Seite ein Stein auf dem Brette steht, nicht auszusprechen. Ist ein zweiter Feldzug nicht zu hindern, und haben Euer Hochwohlgeboren Vertrauen in meine Meinung, so schicken Sie mich, unter welchem Vorwande es immer sei, im Jänner oder Februar auf vierzehn Tage zum Prinzen von Hessen. Ich werde so das türkische und das russische Feld sehen und von diesem aus schreiben, was ich über beide denke.

Man spricht hier allgemein von einem zwischen Rußland, Frankreich und Preußen bestehenden geheimen Bündnisse. Ich erwähne dieses Geredes nur deshalb, weil es bei vielen Glauben findet.

Auf die Minister in Poros muß die ihnen unerwartete Entwicklung des Feldzuges einen hemmenden Einfluß ausüben. Es weiß auch niemand, ob sie etwas thun und was sie thun. Das Einzige, was man mir aus Sira vom 26. September schreibt, ist, daß sie auf die Weigerung der Pforte, einen Beauftragten

zu senden, einstweilen ihre Conferenzen eingestellt haben. Diese Conferenzen beschäftigen höchst wenig die Neugierde der Levante. Kaum die Franzosen in der Morea regen dieselbe an. Alles geht in den Nachrichten von Schumla und Varna und denen aus Constantinopel unter.

Die Franzosen in der Morea! Ich habe am 3., 9., 18., 22. und 23. September die Ehre gehabt, Euer Hochwohlgeboren darüber unsere Nachrichten und meine freimüthige Meinung zu geben. Alle diese Briefe, der vom 18. ausgenommen, nahmen den Weg über Salonich. — Diese Expedition, welche ein Feldzug der Liberalen gegen die eigene Regierung in meinen Augen ist, wird, so Gott will, ein lächerliches Ende nehmen. Welche Declamationen in den französischen Blättern! Wahrlich, das sind Kinder, die sich an einem neuen Kleide freuen. Mir ist dieser Ausdruck in dem heutigen Berichte (Nr. 57) an Seine Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler entwischt; aber da er einmal stand, so ließ ich ihn stehen. Der Aufruf des Generals Maison *) bei der Abfahrt von Toulon ist ein würdiges Seitenstück zu der Proclamation Ypsilanti's seligen Andenkens, zu dem Aufrufe Lord Cochranes und den russischen Bulletins. Welch eine Unkenntniß der Verhältnisse schon in diesen ersten Worten!

Die Franzosen ennuiren sich vielleicht jetzt schon in der Morea. Sie werden es binnen kurzem. Einstweilen haben sie komisch begonnen. Die Armen sind ohne Hemden und Schuhe. Es ist Thatsache (und Briefe aus dem Lager bestätigen es), daß ihr erstes Treffen um einige Hemden gefochten wurde. Die ganze Leibwäsche wurde von den Mainoten angegriffen und zum Theile weggestohlen. Bei einer anderen Gelegenheit fielen zehn Kisten Schuhe in die Hände dieser Spartaner.

Wie bald wird sich das Hauptquartier Maison's entvölkern! Das ginge noch hin, aber wie sehr werden Mißmuth, Mangel und Unthätigkeit die Reihen der französischen Truppen

---

*) Befehlshaber der französischen Occupationstruppen in der Morea.

verdünnen. Sie werden leben, diese Truppen, ohne Zweifel, aber nur mit großen Kosten und großen Anstrengungen der Flotte. Und wozu werden sie leben? was sollen sie thun in der Morea? Wie sehr sich auch de Rigny bemüht, diese Expedition zu Ehren zu bringen, die Umstände werden stärker sein als er. Sehr merkwürdig scheint mir der erste Artikel von ihm im beiliegenden Courier Nr. 32. Geständnisse und Versicherungen zeigen, wie ihm zu Muthe ist.

Aber werden die Festungen in der Morea von den Franzosen mittelst Vertrag oder gewaltsam besetzt werden? Wenn sie de Rigny dem Ibrahim Pascha nicht abnöthigte (wozu er die Mittel hatte), so hoffe ich, daß sie offener Gewalt mehrere Monate widerstehen werden, oder daß wenigstens die Wegnahme einer derselben so viele Mittel kosten wird, um deren nicht mehr genug zum Angriff einer zweiten zu lassen.

Freilich kann Frankreich Truppen und Mittel nachsenden, und was bis jetzt geschehen, zeigt noch manche Unbesonnenheit als möglich; aber ich hänge noch an der Meinung, daß, wenn Ibrahim einmal abgesegelt ist, die Franzosen sich auf eine strenge Blockade der Festungen beschränken und nicht zu weiteren Feindseligkeiten es kommen lassen werden.

Wenn ich Sultan wäre oder sein Rathgeber, so würde ich nach Beendigung des Feldzuges gegen die Russen einen Theil der Armee noch während des Winters in die Morea brechen machen und dort die Frage de fait entscheiden, da ja de droit noch nichts in derselben vergeben ist. Würde Frankreich der Pforte deshalb den Krieg ankündigen? Ich glaube, davon hätte die Pforte nichts zu fürchten.

Man trägt sich auch mit dem Gerüchte, daß die Engländer Absichten auf Candia haben. Die Station, die sie seit längerer Zeit in den Gewässern dieser Insel haben und die Aeußerung eines englischen Schiffscommandanten bei Gelegenheit der vor kurzem in der Hauptstadt der Insel vorgefallenen Metzeleien

gaben hiezu Veranlassung. Letzthin wollte man sogar französische Truppen auf Candia gelandet wissen.

Ich danke Euer Hochwohlgeboren für die gütigen Aeußerungen, mit welchen Ihr mir wie immer werthes und ermunterndes Schreiben vom 3. September schließt. Ihre Achtung zu gewinnen, erschien mir als glänzendes, wenn auch fernes Ziel, und bin ich demselben näher gekommen, so habe ich Ursache, mich glücklich zu preisen.

Meine „Aufsätze aus Griechenland" werden einstweilen mich schon entschuldiget haben. Das sind Kindereien gewiß unschuldiger Natur und nur zur Genüge meine Freunde in die Welt hinausgeschickt, damit diese sehen und sich damit trösten, daß ich noch statistische und archäologische Anwandlungen habe. Ich schrieb über diese Fragmente an Euer Hochwohlgeboren nichts, weil jedes Wort denselben mehr Gewicht gegeben hätte, als ich darauf legte, und weil ich ja wußte, daß auf dem Wege der Censur Euer Hochwohlgeboren ohnedies unfehlbar in Kenntniß davon kommen würden. Euer Hochwohlgeboren werden dieselben seither durchblättert und, ich hoffe, gesehen haben, daß ich den Ton nicht verfehlte, in welchem ich schreiben darf. — Ich bin auch gar nicht fertig damit, und wenn Euer Hochwohlgeboren die Inseln durchwischen lassen, so sende ich ein halb Dutzend Aufsätze über die Beduinen und Hieroglyphen in Aegypten, mit denen ich Herrn Champollion und den neuesten französischen Reisenden gerne zuvorkommen möchte. Die Engländer haben mir ohnedies, weil bei mir alles im Pulte bleibt, schon eine Menge weggenommen und als ihre Waare zu Markte getragen, während ich die Mühe davon hatte. — Das sind meine Erholungen. Die Levante bietet keine anderen.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen und glauben Sie, daß ich mit größter Verehrung bin

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

3. October.

Der Schluß meines Berichtes an Seine Durchlaucht den Fürsten zeigt Euer Hochwohlgeboren die Nachrichten, die ich so eben durch die französische Brigg Alacrity, Capitän Lainé, bis zum 22. aus Navarin erhalte. Vice-Admiral de Rigny scheint Ibrahim Pascha einigermaßen beschwichtigt zu haben; wenigstens soll dieser der Conferenz am 21. an Bord des Conquerant beigewohnt haben. Die Franzosen fangen an, sich mit ihm zu gefallen. „Ce brave homme“, schreibt man mir, „fraternise avec nos militaires et tous l'aiment beaucoup. S'il allait à Paris, on l'adorerait; voilà les hommes!“

Die Festungen sollen also übergeben werden. Ich sehe die Nothwendigkeit davon nicht ab und glaube nicht daran, bis ich nicht die Nachricht habe, daß es geschehen ist.

De Rigny sendete durch die Alacrity abermals einen Artikel an Blacque.

Die Friedensluft spukt, Gott sei Dank, auch auf dieser Seite, und ich glaube in de Rigny ist sie aufrichtig. Euer Hochwohlgeboren sehen, wie gerne er die Russen für diejenigen ausgibt, welche die aus Aegypten gesandten Provisionen an ihre Bestimmung zu kommen hindern. Da haben Sie auch die Bestätigung für meine Erzählung vom Debut der Franzosen.

In größter Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. October 1828.

Lassen mir Euer Hochwohlgeboren Gerechtigkeit widerfahren und gestehen Sie, daß ich in meinem Schreiben aus Salonich richtig den Stand der Minister zu Poros voraussah. Die Herren liegen dort offenbar auf der Folter, und das ist ein Beleg für die Gerechtigkeit des Himmels. Was für ein demüthigender Anblick ist diese Mediation! — Die Langeweile,

die üble Laune, das Mißtrauen sitzen den Conferenzen zu Poros vor. Ich glaube, daß jeder von den Dreien im vollen Bewußtsein, daß dabei nichts herauskomme, sich zum Rathstische setzt und jeden Morgen zum Himmel um ein Wunder ruft. Einstweilen plagen sie die Subalternen mit „vorbereitenden Arbeiten", als wenn sie deswegen nach Poros gekommen wären, und geben sich Ferien, um die Ereignisse abzuwarten.

Welche Ereignisse? — Den Ausgang des russischen Feldzuges; der ist nicht mehr zweifelhaft; also die Operationen der Franzosen in der Morea, die weitere Entwicklung der Geschichten in Candia, vielleicht einen Anfall von Schwäche der Pforte, auf welche sie nicht mehr zu hoffen haben, und Belehrung von ihren Cabineten, da ja die Verhältnisse mit jedem Tage und jedem Schritte für die Mediation ungünstiger werden.

Zwischen den Herren in Navarin und denen in Poros bestehen auffallend wenige Berührungen. Ich glaube, daß die französische Expedition niemanden, mit Ausnahme der Russen, zusage, nicht einmal den Franzosen, denen nämlich, die in Griechenland sind. De Rigny gibt sich zwar aufrichtig Mühe, sie zu Ehren zu bringen, aber er beurtheilt sie richtig, wie ich aus mehreren Angaben schließe. Daher auch zum Theile die Unzufriedenheit dieses Admirals, der, wie mich mehrere höhere Officiere der französischen Flotte versichern, seine Ablösung angesucht hat. Seit einem Jahre daran arbeitend, die Räumung der Morea durch seine Mittel und seinen Einfluß herbeizuführen, erscheint ihm die Expedition des Generals Maison ein Vorwurf. Auch hat man ihm einen Contre-Admiral gegeben, den er nicht verlangte und als seinen Controlor oder Nachfolger ansieht; und endlich kränkt ihn, daß die französische Regierung die an Grafen Joh. Capodistria gegebenen Geldhilfen nicht durch seine Hände gehen ließ. Der französische Fregattencapitän Lainé, Neffe des bekannten Ministers, erzählt mir, daß de Rigny seit längerer Zeit, durch Bemerkungen gegen Capodistria und überhaupt durch den Ton seiner Berichte, sich das Mißfallen des

Pariser Cabinetes zugezogen habe, und daß seit dieser Epoche seine Aeußerungen geringer Achtung begegnen.

Das ist in einer Beziehung vielleicht schlimm für die Herren, welche zu Paris den Faden in der Hand haben. Ich denke, sie hätten in den Berichten de Rigny's mehr Wahres über die Beschaffenheit der Halbinsel und über die Verhältnisse daselbst finden müssen, als aus den Anordnungen zur Expedition des Generals Maison hervorgeht.

Der Leichtsinn, mit welchem die Truppe auf den unwirthbaren Boden geworfen wurde, trägt bereits seine Früchte. Aus all' dem Lärm, den die Franzosen wegen den Festungen schlugen und noch schlagen, aus all' den Anstalten, die sie treffen, um sich in den Besitz derselben zu setzen, entnehme ich zuvörderst zwei Dinge: 1. daß sie durch das Vorgefühl ihrer Lage, im Falle die Festungen nicht in ihre Hände kommen, geplagt werden; und 2. daß die Festungen widerstehen.

Fallen die drei Messenischen Plätze, dann steht General Maison etwas bequemer. Ich kann mich aber nicht entschließen, zu glauben, daß Patraß und das Schloß am Golf von Lepanto anders als nach offener und lang angewandter Gewalt an die Franzosen kommen. So lange die Türken aber einen Punkt auf der Halbinsel inne haben, ist die Räumung, nach französischer Auslegung des Wortes, denn doch nicht bewirkt.

In der Anlage gebe ich Euer Hochwohlgeboren Abschrift eines Schreibens des Capitän Houder, Aide de camp des Grafen Guilleminot, an mich, das mir in mancher Beziehung interessant scheint, und offenbar unter dem Einflusse des Botschafters geschrieben ist. Es sind Localfarben von Werth daran. Alles, was Constantinopel betrifft, ist wohl deswegen gesagt, damit ich es Freiherrn v. Ottenfels wiederhole. Das hab' ich denn auch gethan und tröste mich mit dem Glauben, daß es die Ruhe der Pforte nicht erschüttern wird. Die Franzosen sind nun einmal der Meinung, daß sie wichtige Leute geworden sind und den Ton in Europa angeben. Sie kommen mir wie eine altgewor-

dene Coquette vor, die zuletzt einen Dorfjungen herausputzt. Je mehr Betheuerungen von ihrer Wichtigkeit, desto näher aber scheint mir die Erkenntniß des Irrthums. Sie treten auf die Bühne in voller Erwartung, daß alles in die Hände klatsche und finden Gleichgiltigkeit; das entrüstet sie freilich.

De Rigny hat vor einiger Zeit an Mr. Lalande, Commandanten der französischen Station zu Smyrna, geschrieben, er sei mit dem Grafen Guilleminot übereingekommen, daß Mr. Desages nach Constantinopel gehe, um der Pforte das Anlangen französischer Truppen in der Morea anzukündigen und aus dem richtigen Gesichtspunkte darzustellen. „Diese Sendung", meinte de Rigny, der (aus Furcht, die Rolle Frankreichs werde noch lächerlicher und nachtheiliger werden) gerne die ganze Geschichte geendigt sähe, „könne wohl zu etwas Gutem führen." Desages aber ist nicht nach Constantinopel, und ich höre von dorther, daß der französische Dolmetsch Dantan, auf eine Anfrage deshalb, geantwortet habe: „ich habe Briefe vom Botschafter vom 22. (September), die weit anderen Inhalts sind, als der sich mit einer solchen Sendung verträgt". Das bezieht sich wohl auf die toute relation cessée des Briefes Houders'.

Wie nachtheilig die nothgedrungene Unentschlossenheit der Minister auf Capodistria wirke, ergibt sich aus der Natur seiner Lage.

Ueber Lord Cochrane schreibt man mir: „Rien n'a tant étonné tout le monde que la venue — l'apparition inattendue de L. Cochrane, au milieu de ce jeu de quilles. Les ennemis disent que c'est parcequ'il a appris qu'il ya de l'argent en caisse et qu'il a des comptes à présenter qu'il est venu, — et pour faire voir qu'il continue d'être au service de la Grèce."

Ueber die französische Armee in der Morea werde ich nächstens genaue Details erhalten. Ich habe gestern jemanden mittelst eines französischen Kriegsschiffes dahin geschickt, auf den ich mich verlassen kann. — General Maison glaubte Ibrahim

einen Gefallen mit dem Antrag zu thun, ihm alle Pferde abzulösen. Ibrahim antwortete, etwas unartig freilich, er würde dieselben lieber ertränken. Diese Antwort ist wörtlich wahr.

Werden sich die Festungen halten? Ibrahim Pascha wird sicherlich sein letztes Brod darin gelassen haben, aber trotzdem muß es mit den Vorräthen der Messenischen Plätze schlecht stehen. Das Blatt Nr. 70 der Ephemeriden sagt: Ibrahim habe von seiner Armee 1200 Nicht-Aegypter in den Festungen gelassen, also wohl Albanesen.

Ist es vielleicht wünschenswerth, daß die Plätze fallen, damit die Eitelkeit Frankreichs befriedigt und der Weg zur Ausgleichung mit der Pforte geöffnet sei? — Ich denke, nein. Man würde doch bis zum Frühjahre nicht in's Reine kommen, und die Compromittirung Rußlands ist nicht völlig, wenn nicht diejenige Frankreichs folgt.

Ich halte Frankreich entschieden im russischen Interesse. Die Schläge, welche die Russen erhalten haben, werden es zu weiterem Ausspruche zwingen, als es vielleicht selbst wollte. Uebrigens habe ich eine so geringe Achtung vor diesem unpositiven Cabinete, daß mir keine Macht dermalen weniger Rücksicht zu verdienen scheint, als eben Frankreich.

Ich lasse mir nicht aus dem Kopf bringen, daß Rußland fest entschlossen sei, einen zweiten Feldzug zu führen, und alle Friedensworte des Kaisers Nicolaus werden mich hieran nicht irre machen. In dieser Voraussetzung schrieb ich den zweiten Theil des Artikels „Smyrna, 11. October“ in beiliegender Nr. 34 des Courier, der vielleicht der kühnste Artikel ist, den dies Blatt je enthielt. Er ist ein cri au feu, aber er ist hypothetisch gehalten und trifft nur dann, wenn er treffen soll, d. h. wenn ich recht sehe. Der erste Theil dieses Artikels, auf welchen sich der Courier viel zu Gute hält und worüber ich mir Euer Hochwohlgeboren Meinung erbitte, ist von Blacque. Euer Hochwohlgeboren sehen hieraus auch, was ich über die Resolution des russischen Kaisers, seine Flotte im Mittelmeere feindselig

agiren zu lassen, und über den Blockus der Dardanellen denke. Diese Resolution ist hier noch unbekannt, ergibt sich aber gleichsam von selbst aus der Absicht, die durch die Schließung des Schwarzen Meeres von Seite der Russen an den Tag gelegt ist, und kann demnach, eben weil sie noch nicht ausgesprochen ist, ohne Schonung angegriffen werden. Constantinopel durch einen Blockus der Dardanellen während des Winters auszuhungern, ist eine militärisch lächerliche Idee, die selbst wenn sie ausführbar wäre, einen zweiten Feldzug voraussetzte. Ich sehe hierin nichts als eine Maßregel, die beiden Alliirten gegen die Pforte, und diese gegen die Alliirten zu compromittiren, oder vielmehr in Compromittirung zu erhalten und diese wo möglich zu vermehren, dadurch aber sich gegen die versöhnenden Maßregeln unseres Cabinetes während dieses Winters zu sichern, das Feld offen zu halten bis zum Frühjahre, und so eine erste assise für den nächsten Feldzug zu legen.

Die Griechen haben einstweilen den Blockus der Dardanellen schon begonnen und zwar ohne vorausgeschickte Erklärung. Vor einigen Tagen wurde ein aus Alexandrien kommender österreichischer Kauffahrer an der Einfahrt von einem griechischen Kriegsschiffe angehalten und demselben zu folgen gezwungen. Der Grieche hatte auch zwei Mann als Wache auf den Kauffahrer gesetzt. Dieser entwich aber während der Nacht dem griechischen Schiffe und lief, von der Fahrt nach Aegina abfallend, nach dem Golf von Smyrna, wo er sammt seinen beiden Gefangenen glücklich ankam. Wir haben allsogleich dies Fahrzeug durch eine Fregatte nach den Dardanellen begleiten lassen und der Escorte den Auftrag gegeben, auf die griechischen Schiffe zu feuern, die sich unterstehen sollten, es visitiren oder anhalten zu wollen. Wir haben einen Wink aus Poros, daß die „Hellas", vielleicht selbst Cochrane, nach Tenedos zu gehen die Absicht haben, um die reichen Zufuhren aus Alexandria wegzunehmen, die, wie ich hoffe, auf Schiffen unserer Flagge kommen werden. In der letzten Woche haben wir deshalb zwei Corvetten und eine Brigg nach

Alexandria geschickt, um die Kauffahrer in Schutz zu nehmen, und gehen übermorgen selbst unter Segel, um vor den Dardanellen zu kreuzen und ihre Einfahrt zu sichern. So werden wir es halten, bis der Blockus regelmäßig erklärt und die legale Frist zur Anerkennung desselben verstrichen ist. Diese Erklärung von Seite der Griechen sollte kaum zu besorgen sein, denn sie wäre ein Herausschreiten aus der ihnen durch die Alliirten zugewiesenen Stellung. Die Russen aber werden uns Zeit lassen, denn, wie gesagt, ich glaube, es liegt dem Kaiser Nicolaus mehr daran, den gesunden Verstand Englands als die Dardanellen zu blockiren.

Varna hält noch. Das ist erstaunlich. Wenn es bis Ende October nicht fällt, so fällt es kaum mehr. Ich höre aus Odessa und aus der Wallachei, daß die Russen Anstalten zu einem Winterfeldzuge machen. Ich glaube nicht daran. Sie drohen wohl nur.

Euer Hochwohlgeboren sehen die Wichtigkeit der Donaufestungen. Die Türken in Crajowa! Bravo! Es liegt gar nichts daran, ob sie sich dort halten oder nicht. Das ist ja so klar, daß es jedermann einsehen soll, und doch hält man in Constantinopel noch an diesem Einwurfe. Die Russen haben einen General und Truppen vom rechten Ufer auf's linke schicken müssen. Was geschähe erst, wenn sie bei Adrianopel ständen und die Armee der Türken zu Widdin statt 20.000 Mann das Dreifache zählte!

Man spricht von Vortheilen der Russen bei Erzerum, von der Einnahme von Hassan-Kalé u. s. w. Da die russische Armee von Asien den großen Einfluß verkannt hat, den sie auf die Operationen der russischen Armee in Europa hätte nehmen können, so ist ein Schloß mehr oder weniger so viel als gar nichts. Das kann für eine Brigade wichtig sein, aber nicht für Rußland.

Euer Hochwohlgeboren versprechen mir wieder einmal eine Vorlesung. Kann man mir etwas Lieberes versprechen? Man kann nicht mehr Willen zum Lernen haben als ich, aber mir ent-

fällt jetzt öfter als vormals der Muth. Der fünfte Winter, den ich auf den Wellen schwimme, kommt; wir fühlen ihn schon, und ich fühle ihn vielleicht mehr als Andere. — Was wird man mit mir anfangen, frage ich mich oft, wenn einmal die Geschichten hier zu Ende sein werden? Ich suche nach einer Antwort, aber ich finde keine.

Euer Hochwohlgeboren Gnade mich empfehlend, wie immer

Hochdero ganz unterthäniger gehorsamer Diener

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 18. November 1828.

Vor ein paar Stunden kam die türkische Post vom 25. October (durch Umstände, die mir noch nicht bekannt sind, über alle Gebühr verspätet) endlich an, und brachte mir unter anderen Ihr Schreiben vom 18. v. M., mein geehrter Freund, nebst Beilagen. Die Depeschen aus Constantinopel werde ich erst morgen lesen, da ich diesen Abend nicht mehr ausgehen kann, weiß also bis jetzt noch nichts von der Wirkung des Verlustes von Varna in Constantinopel, weiß nur, daß der Großvezier, Gott sei Dank, abgesetzt und der tapfere Vertheidiger von Varna zu seiner Stelle ernannt ist. Da aber die Post morgen von hier abgeht und ich einen unruhigen Tag voraussehe, so will ich jetzt gleich, toute autre affaire cessante, ein paar Hauptpunkte Ihres Briefes beantworten.

1. Feldzug der Russen. — Ich lasse Ihrem prophetischen Geiste alle Gerechtigkeit widerfahren. Der Feldzug der Russen ist verfehlt, die Pforte für diesmal gerettet; der Nimbus der russischen Armee zerstört, die trostreiche Ueberzeugung, daß sie keinen tüchtigen General besitzt, gewonnen. In allen diesen Resultaten ändert der endliche Fall Varnas wenig oder nichts, und da es höchst zweifelhaft bleibt, ob er ohne Jussuf's Verrath stattgehabt hätte, so kann er nicht einmal als isolirter Succeß

figuriren. — Dies alles hindert mich aber nicht, zu bemerken, daß man Ihnen die Begebenheiten dieses Feldzugs mit falschen, dick übertriebenen Farben geschildert, die Niederlagen der Russen ausschweifend vergrößert, besonders die Siege der Türken zu wirklichen Feenmärchen umgeschaffen hat. Das erfuhr ich aus jedem Ihrer Briefe, aus jedem Artikel des Courier de Smyrne, und hauptsächlich aus einem von Ihnen unterm 2. October an Hauenschild [1]) (freilich auf die Autorität des Baron Ottenfels, der solche Fabeln uns nicht zu berichten wagte) erlassenen Schreiben. Nach allen den unbegreiflichen Fehlern, welche die Russen begangen hatten, hätten sie sammt und sonders ihr Grab in der bulgarischen Wüste finden müssen, wenn die Türken, bei aller ihrer lobenswürdigen Standhaftigkeit und Bravour, auch nur die ersten Elemente der Kriegführung verständen.

Einem Kenner wie Sie, darf ich Unwissender wohl nicht sagen, wie die Stellung der beiderseitigen Armeen (wenn ich auch über alles Vorhergehende den Schleier ziehen will) nach der Einnahme der Ruinen von Varna war. Diese Ruinen den Russen wieder abzujagen, wäre für das Corps von 25.000 Mann, das hinter dem Kamtschik stand, doch wahrlich kein gar zu starkes Unternehmen gewesen. Die türkische Hauptmacht in Schumla, sollte sie den nach der Donau sich zurückziehenden Theil der russischen Armee nicht unendlich harcelirt, nicht aufgerieben haben? Sollte eine zwischen Schumla und Silistria combinirte Operation nicht den Uebergang über die Donau unmöglich, wenigstens höchst verderblich gemacht haben? Statt dessen ist vom 11. October bis 11. November auch nicht die kleinste Bewegung von irgend einer Seite erfolgt. Die Russen haben nach Belieben dislocirt und concentrirt und manöverirt, und sich verschanzt, und vorwärts und rückwärts begeben, außer durch Krankheit und Elend während der ganzen Zeit keinen Mann verloren, und belagern Silistria, dessen nahen Fall schon hundert Unglücks-

---

[1]) Oesterreichischer Generalconsul in Corfu.

raben verkündigen! — Der Pascha von Widdin, der mit seinen 30.000 Mann die Wallachei durch mehrere Monate bedroht, und sie zehnmal ganz verschlingen konnte, da Langeron kaum über 6000 disponirte, hat sich bei dem Ueberfall vom 26. September (dem einzigen eigentlichen Siege der Russen) auf's schändlichste schlagen lassen, und zuletzt den wichtigen Brückenkopf von Kalafat aufgegeben! Den Großvezier, der doch nahe genug bei Varna stand (obgleich nie in Varna, wie Ihre fabelhaften Bulletins schrieben) hat niemand irgendwo gesehen. Kurz, die Leute wissen zu stehen und zu sterben; aber vom Kriegführen verstehen sie nichts. Wie sollten sie auch? wo ist unter ihnen der Kopf, der einen Plan entwerfen, und der, welcher ihn ausführen könnte? — Wo die Seele, die ein Ganzes belebt? — Und was ist ein Feldzug, auch ein blos defensiver, in welchem es an diesen ersten Erfordernissen mangelt?

2. Die Vorfälle in Morea. Bald nach Abgang Ihres letzten Schreibens müssen Sie erfahren haben, daß die Franzosen im Besitz der sämmtlichen Festungen waren. An und für sich halte ich das für kein großes Unglück. Es wird im Gegentheil der englischen Regierung zu einer Handhabe dienen, um den Tripel-Tractat für erfüllt, und folglich für abgethan zu erklären, obschon die kürzlich uns bekannt gewordenen neuesten Berichte des Admiral Heyden, das (von ihm mit der Flotte unterstützte) Vordringen des General Maison über den Isthmus ganz deutlich ankündigen. Was mich aber schmerzt, ist das todte Stillschweigen der Pforte bei diesen neuen Frevelthaten. Ich verlange nicht, daß sie Morea retten sollte; sie konnte es nicht mehr. Ich klage auch nicht, daß sie ihre Zustimmung zu diesen neutralen Raubzügen hartnäckig verweigerte. Daß sie aber ihre Stimme nicht erhob, daß sie nicht wenigstens eine öffentliche feierliche Protestation anstimmte, und ganz Europa herausforderte, über diese gehäuften Treulosigkeiten ein unparteiisches Urtheil auszusprechen, daß sie sich schlachten läßt, wie ein Lamm, welches unter dem Messer verstummt, das bedauere ich. — Uebri-

gens denke ich von der französischen Expedition und von dem französischen Cabinet völlig so wie Sie, und wenn Ihr französischer Correspondent schreibt: „Les nouvelles de la France sont les plus satisfaisantes, nos institutions s'affermissent, nous sommes enfin, après bien des orages, dans la voie où tous les gens de bien, même des autres pays, doivent désirer de nous voir“, so setze ich hinzu: Er hat vollkommen Recht. Das elendeste Ministerium, das je die Sonne beschien, und die Fraction, von der es am Gängelbande geführt wird, sind gerade auf dem Wege, auf welchem alle vernünftigen und rechtlichen Menschen sie zu sehen wünschen — nämlich auf dem des unvermeidlichen Verderbens.

3. Die Blockade der Dardanellen. Ihr Artikel im Courier Nr. 11 ist allerdings einer der kühnsten, die Sie noch geliefert haben, und ich sollte vielleicht empfindlich darüber sein, daß Sie meine wiederholten Warnungen wegen des diesem Blatte bevorstehenden Donnerwetters so gänzlich in den Wind schlugen. Aber das Vergnügen, welches dieser Artikel mir gewährt, ist viel zu groß, als daß ich darüber schelten könnte. Die Preßfreiheit, die so viel Unheil über Europa bringt, mag Ihnen zur schützenden Aegide dienen, wenn Sie sie an der Küste von Asien für Wahrheit und Recht gebrauchen; und so lange es nur möglich sein wird, sie zu behaupten, werde ich gewiß mit Leib und Leben für Sie und Ihre Mitarbeiter kämpfen. Man hält Sie aber — das müssen Sie wissen — allenthalben, wo man den Courier kennt, für den eigentlichen Chef de file; und der Kaiser Nicolaus hat sich verschiedentlich über Ihre werthe Person sehr bitter erklärt. Ich habe es sorgfältig verschwiegen, damit Anderen nicht der Muth entfallen möchte, und da Sie nun einmal auf dem schwarzen Register stehen, so ist es gleichviel, ob Sie etwas mehr oder weniger einbrocken. Rigny ist ja überdies Ihr offenbarer Complice, und so lange Sie mit diesem und mit Guilleminot (der Ihnen nichts zu Leide thun wird, weil er sich sehr um unsere Gunst bewirbt und mir sogar vor

seiner Abreise aus Corfu die neueste große Karte von Griechenland zum Geschenk gemacht hat) gut stehen, werden Ihnen die Russen nicht so leicht etwas am Zeug flicken können.

Die Blockade der Dardanellen wird freilich auch für uns zu höchst unangenehmen Complicationen führen. Da aber England mit großem Nachdruck und Frankreich mit dringenden und flehentlichen Vorstellungen dagegen protestirt, so bezweifle ich noch, ob sie im Ernste versucht werden wird. Daß die Befehle wirklich dazu gegeben sind, ist sicher; ich habe sie gelesen. Der Kaiser wird und muß aber inne werden, daß die Existenz der Tripel-Allianz dabei auf dem Spiele steht; und gelingt es dem Herzog von Wellington, die Krisis von Irland (das fürchterlichste aller ihm vorliegenden Probleme) auf eine oder die andere Weise glücklich zu lösen, so möchte wohl der Bruch der Allianz noch zu ganz anderen Maßregeln führen. — Es freut mich ungemein, daß die erste Prise gerettet worden ist; denn, wenn wir uns auch (was wir schwerlich hindern können) eine regelmäßig geordnete und proclamirte russische Blockade zuletzt gefallen lassen müssen, so wäre es doch wahrlich Sünde und Schande, die griechische zu dulden, und sollte Cochrane selbst, wie ich nur zu sehr befürchte, sein altes Handwerk wieder ergreifen.

P. S. vom 19.

Aus den Depeschen von Constantinopel ersehe ich, daß der Fall von Varna in den Dispositionen des Sultans bis Dato nichts geändert hat. Da ich nun Ihrer Meinung, „daß Rußland fest entschlossen sei, einen zweiten Feldzug zu führen", unbedingt beitrete, und die Friedensworte des Kaisers ebenso beurtheile wie Sie, so wissen Sie nun, was ich ungefähr von der Zukunft denke. Nur ein großes Element der Berechnung liegt noch mehr als halb im Dunkeln: wie nämlich die Stellung des englischen Cabinets sich von hier bis zum Monat März entwickeln wird.

Graf Dandolo's bisherige Maßregeln in Bezug auf die russische Blockade, sein Bericht an den Hofkriegsrath, sein Antwortschreiben an Capodistria, können nicht genugsam gelobt werden. Es fängt eine schwere Prüfungszeit für die Escadre an; Gott stehe Ihnen bei!

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 4. November 1828.

Ich schreibe Euer Hochwohlgeboren mit unsicherer Hand, denn ich bin unwohl.

Da haben wir also das Seitenstück zur Schlacht von Navarin, das ich, zufolge meines letzten Berichtes an Se. Durchlaucht, fürchtete![1]) Es ist nun gerade ein Jahr, daß wir die Schilderung der großen Tragödie lieferten. Heute geben wir die der petite pièce.

Da sehen wir aber auch die Franzosen zu Feindseligkeiten gebracht, und die Leute wundern sich noch hierüber! Auf ihrer Flotte ist nicht ein einziger verständiger Officier, der nicht laut gegen die Expedition schimpfe. De Rigny selbst schreibt: „es gibt doch nichts Verkehrteres und den Interessen Frankreichs mehr Entgegenstehendes, als jetzt, wo, Gott sei Dank, die Russen geklopft sind, diese unsinnige Expedition. Ich habe mit allen Kräften, aber vergeblich, den Entschluß zu Feindseligkeiten abzuwenden gesucht". (Navarin, 19. October.)

Von de Rigny sind in den beiliegenden Nummern 36 und 37 des Courier die mit Blei angestrichenen Stellen; beide recht merkwürdig in seinem Munde. Ich nannte ihn nicht in dem heutigen Berichte an Se. Durchlaucht, weil ich großes Gewicht darauf lege, in derlei heiklichen Beziehungen das Ueberflüssige zu vermeiden.

---

[1]) Die widerrechtliche Wegnahme von Coron, Modon und Navarin durch die Franzosen am Tage nach dem Ibrahim die Morea verlassen.

Es gibt noch Franzosen, welche meinen, die Pforte werde sich durch die Expedition des Generals Maison erschrecken und zum Nachgeben führen lassen. Wahn! Die Pforte betrachtet Frankreich als ihren nicht erklärten, wie Rußland als ihren erklärten Feind. Ich glaube, daß die Pforte niemals ferner war als gerade jetzt, die Mediation anzuerkennen. Man hat es auch darnach gemacht.

Greift man das Schloß von Lepanto, also rumeliotischen Boden, an, wer weiß, wohin das den Sultan bringt. Ich wollte, er bestrafte sie für ihre Bübereien. Ich kann mich nicht überzeugen, daß die Pforte dadurch in größere Gefahr komme.

General Maison glaubt, der Marschallshut, den er erwartet, und die Ehre Frankreichs seien ein und dasselbe Ding. Was ich heute an Se. Durchlaucht über das Verhältniß dieses Generals zum Vice-Admiral de Rigny sage, weiß ich aus Briefen dieses letzteren an Obersten Lalande, Commandanten der hiesigen Station.

Varna ist gefallen. Ich sehe nichts als die Vertheidigung. Man erzählt, eine russische Colonne sei nach Burgas vorgedrungen; man will den Winterfeldzug entschieden wissen; nochmals, ich glaube nicht daran. Varna brauchten die Russen nur zur Ehrenrettung. Nun sie den Steinhaufen haben, ist Stoff für ein glorreiches Bulletin, lassen sich Tedeums singen; damit Punctum für dies Jahr. Vielleicht greifen sie Rustschuck und Silistria an und belagern daran den Winter hindurch. Diese Plätze sind von großer Wichtigkeit im Falle eines zweiten Feldzuges. Wenn die Türken nicht während des ganzen Winters thätig den kleinen Krieg führen und die russische Armee nicht bis zur Verzweiflung ermüden, so begehen sie, aus militärischem Gesichtspunkte betrachtet, einen großen Fehler und verdienen alle die Knute.

Also doch der Blockus der Dardanellen? So schreibt man aus Constantinopel und aus Navarin. Die letzten Nachrichten von Sr. Excellenz Freiherrn von Ottenfels machten uns das Gegentheil hoffen. Hat man sich zu London durch die Vorgabe

täuschen lassen, der Sultan werde durch diesen Blocus zur Annahme der Londoner Mediation, dieser unbekannten und unbestimmbaren Größe im vorliegenden politischen Calcül, endlich gebracht werden? Unmöglich; vernünftige Leute können nicht so lange dupe bleiben. Der Sultan wird die ganze Kraft des Reiches um sich sammeln und es auf's Aeußerste kommen lassen.

Unser Uebereinkommen mit Grafen Heyden sichert uns bis zur Erklärung des Blocus nnd während der üblichen Wartefrist das Recht, unsere Kauffahrer von Alexandria nach den Dardanellen zu escortiren. Wenn Mehmed Ali nicht säumt, so kann Constantinopel im Laufe dieses Monats noch hundert Ladungen Getreide erhalten. Von unserer Seite ist alles, und zwar ohne das geringste Aufsehen, eingeleitet, obwohl die Detachirung nach Marokko unsere Maßregeln unangenehm kreuzte.

Euer Hochwohlgeboren werden durch Freiherrn v. Ottenfels Copie zweier meiner Zuschriften an ihn vom gestrigen Tage erhalten. Beide betreffen den Courier von Smyrna. Da ein Wink Seiner Durchlaucht des Fürsten diesen Gegenstand zur Sprache brachte, so unterließ ich nicht gerne, über mein Verhältniß zu diesem Blatte alles zu sagen, was daran ist. Daraus werden Sie im Vergleiche mit den Vermuthungen, die gegen mich ausgesprochen worden sind, beurtheilen, wie weit diese zu fürchten und zu berücksichtigen sind. Euer Hochwohlgeboren werden in der confidentiellen Mittheilung saubere Geschichten lesen, welche in das Gewebe blicken lassen, wovon Se. Excellenz Freiherr van Zuylen [1]), dieser leidenschaftliche Arbeiter im russischen Systeme, die Fäden hält. Ich kann über das Gewicht, welches der Courier errungen, und über vieles andere, was sich aus meinem Verhältniß zu Blacque ergibt, stolz sein.

Ich zähle fest darauf, daß Freiherr von Ottenfels Euer Hochwohlgeboren die beiden erwähnten Piecen schicke. Sie, gerade Sie, müssen dieselben lesen.

---

[1]) Holländischer Botschafter in Constantinopel.

In Nr. 37 des Courier ist keine Zeile von mir. Ueberhaupt ziehe ich mich zurück und warte in dieser Stellung Euer Hochwohlgeboren Meinung ab.

Bemerken Sie, daß nichts als Vermuthungen gegen mich bestehen können. Blacque hat keine Zeile von mir in Händen. Alle Papiere habe ich mir jederzeit zurückgeben lassen. Dieselben sind im Original zu Euer Hochwohlgeboren und Sr. Durchlaucht Disposition zu jedem Augenblicke.

Der Haß der Faction wird auch mich nicht schonen. Das weiß ich wohl. Mein Trost ist die Meinung derer, die ich selbst achte. Daß Euer Hochwohlgeboren darin vornean stehen, wissen Sie wohl.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 1. December 1828.

— — — — — — — — Unsere Escadre ist heute eine der würdigsten Partien unseres politischen Lebens. Dies Glück in einem Zeitpunkte, wo so vieles gebrechlich, matt oder todt ist, haben wir Ihnen und Dandolo zu danken; der neuerliche Entschluß, den Schiffen von Alexandria eine Escorte entgegen zu senden, war in der Idee und in der Ausführung gleich rühmlich. Als der Hofkriegsrath bei uns anfragte, welche Instructionen man dem Escadre-Commandanten in Bezug auf die russische Dardanellen-Blockade (die ich noch immer nicht für entschieden halte) zu geben habe, nahm ich mir die Freiheit, dahin zu rathen, daß er gar keiner bedürfe, weil Dandolo so gut wisse, wie wir, was in solchem Falle das Völkerrecht gestattet, die Ehre der Flagge und das Interesse unseres Handels verlangt, und besser als wir, wie im concreten Falle diese sämmtlichen Forderungen mit Sicherheit und Anstand zu vereinigen sind.

Ihre Erklärung über Ihre Theilnahme am Courier de Smyrne habe ich mit dem höchsten Interesse gelesen und kann Ihnen versichern, daß auch der Fürst sie ganz besonders gut aufgenommen hat. Ich schrieb Ihnen bereits in meinem letzten Briefe, wie unendlich ich bedauern würde, wenn Sie Ihre Hand von diesem Journal zurückziehen sollten. Zum Glück denkt der Fürst hierin ganz wie ich. So lange Sie nur dafür sorgen, keine materiellen Beweise Ihrer Mitwirkung in unsicheren Händen zu lassen, sollten Sie sich über den Verdacht hinwegsetzen.

Die Russen hassen uns mit einer solchen Teufelswuth, daß sie uns gern für die Anstifter jedes ihnen ungünstigen Artikels, der auf irgend einem Punkte der Erde erscheint, ausgeben möchten. So wie wir die Türken zum Kriege aufwiegeln, wir dem Sultan jeden Tag den nahen Bruch der Tripel-Allianz vorspiegeln, wir die Befestigungen von Constantinopel dirigiren 2c. 2c., so besolden auch wir die englischen und französischen Journale; die Morning Post, der Standart, das Morning Journal, ja selbst der Courier und die Times übersetzen nur die aus Wien ihnen zugeschickten Artikel! Mit der Gazette de France, der Quotidienne, der (leider eingegangenen) Gazette de Lyon stehen wir in genauer Verbindung; selbst dem Journal des Débats sind wir nicht immer fremd! Jede antirussische Zeile in der Allgemeinen Zeitung (die seit einiger Zeit ein wahres Hanswurst-Gemisch von guten und schlechten Artikeln ist) kömmt unmittelbar von uns! Da es sich einmal so verhält, so ist nicht viel daran gelegen, daß sie nun auch die trefflichen Lectionen, die der Courier de Smyrne ihnen so richtig administrirt, einer österreichischen Quelle zuschreiben. Ihr letzter Artikel aus Aegina ist, in Materie und Form, ein wahres Meisterstück. Daß Sie so französisch schreiben können (ich weiß einigermaßen, was französisch schreiben heißt), gehört unter die Erscheinungen, die mir Ihr Talent im glänzendsten Lichte zeigen. Auch Ihre Mitarbeiter sind ausgezeichnete Männer. Der Artikel Syra in dem nämlichen Blatte enthält über die griechische

Sache mehr echte, gesunde Politik, als in den Depeschen sämmtlicher Cabinete von einem ganzen Jahre zu finden ist. Ich habe die beiden letzten Blätter sogleich nach London geschickt und hoffe, daß mehrere dieser Artikel dort, wo die große Majorität jetzt gerade so denkt wie wir, ihren Effect nicht verfehlen werden. Nichts müsse Sie also abschrecken, auf dieser Bahn ungestört fortzugehen. Wenn Sie nur Frankreich und England immer mit einer gewissen Schonung behandeln, so lassen Sie die Russen klagen und fluchen wie es ihnen gefällt!

Ueber den russischen Feldzug war der Courier nicht sonderlich gut unterrichtet. Noch in den letzten Blättern kamen mehrere falsche Facta vor. Indessen hat dies nicht mehr viel zu sagen, da der Ausgang dieses schändlichen Feldzuges nun doch alle Ihre Weissagungen bestätigt. Die Aufhebung der Belagerung von Silistria ist mehr werth, als zwei von den Türken gewonnene Schlachten. Noch wissen wir kein Wort von dem, was weiter geschah, wie es den Russen jenseits der Donau gegangen, ob und wie sie über die Donau zurückgekehrt sind, ob Varna Ihnen nicht längst wieder entrissen ward. Wir wissen nur, daß alle Faiseurs, daß 22 Generale und 58 Stabsofficiere, ohne alle Soldaten, in Jassy spazieren gehen; daß der Ueberrest ihrer Armee im höchsten Grade desorganisirt, alle Ordnung aufgelöst, alle Pferde und alles Zugvieh crepirt sind, und daß, wenn der Großvezir nur halb so viel Kopf als Charakter besitzt, mit Ende dieses Jahres kaum ein Russe mehr auf türkischem Boden bleiben müßte.

Was der Kaiser beschließen wird, kann niemand von uns auch nur errathen. Fiquelmont[1]) geht nächstens nach Petersburg, um dieses Terrain zu studiren. Er ist der Mann zu diesem Posten. Der Prinz, den sein böser Genius in ein Ge-

[1]) Graf Fiquelmont, österreichischer General, nachmals Gesandter in Petersburg.

schäft riß, dem er bei vielen vortrefflichen Eigenschaften nicht gewachsen war, wird dann zu seiner und unserer großen Beruhigung zurückkehren.

Wir erwarten mit Ungeduld, was die seit vier Wochen zwischen England und Frankreich bestehenden Verhandlungen für ein Resultat geben werden; die Basis, auf welcher sie geführt werden, ist lobenswerth, und wenn man von beiden Seiten fest bleibt, so hat die Tripel-Allianz am längsten gedauert.

Ich hoffe, Sie werden sich nicht entmuthigen lassen. Trauen Sie meinem Calcül und meinem Instinct. Ich weiß und fühle, daß Sie zu großen Dingen berufen sind. Die Zukunft, die Ihrer wartet, kann nicht anders als glänzend sein. Sie werden vielleicht dies Prognostikon einmal lesen, wenn ich lange todt sein werde; denken Sie dann zuweilen mit Wohlwollen zurück an

Ihren wahren und treuen Freund
Gentz.

Prokesch an **Gentz.**

Smyrna, 18. November 1828.

Gott sei Dank, die Dardanellen sind blockirt, und wir hoffen das Beste. Der Widerstand der Türken hat England und Frankreich Zeit gegeben (das nämlich hoffen wir), sich von den Niederlagen einigermaßen zu erholen, die sie auf diplomatischem Felde seit Jahren von den Russen erlitten haben; die Besinnung kehrt beiden zurück, sie prüfen ihre Kraft und ihr Versuch ist ein Sieg. Bauten, wie diejenigen der Petersburger Diplomatie, müssen, denke ich, wenn einmal ein paar Steine darin ins Rollen kommen, bald ganz und gar in sich zusammenstürzen.

Der Kaiser Nicolaus dürfte den Einfall, die Dardanellen zu blockiren, verwünschen; aber, Gott sei Dank, der Blockus ist angekündigt und ausgeführt. Den Wünschen des Grafen Heyden gemäß haben wir nicht versäumt, dieser Maßregel die erforderliche Publicität zu geben.

Was nun neben den größeren und allgemeinen Interessen diejenigen unseres Handels und der Würde unserer Flagge angeht, so werden Euer Hochwohlgeboren aus meinem heutigen Berichte an Se. Durchlaucht den Fürsten ersehen, auf welche Weise die k. k. Escadre das Circular des Grafen Heyden zu beantworten für gut befunden hat. Diese Antwort lege ich nicht ganz ohne Furcht Sr. Durchlaucht vor. Sie ist würdig, klar, rechtlich; aber sie ist stark, fast kühn, wenn man bedenkt, daß wir ein paar fingerlange Schiffe und nicht mehr zur Aufrechthaltung unseres Ansehens und unserer Rechte in der Levante haben. Das aber war einer der Gründe, warum ich den Ton lieber etwas härter nahm und das Kleid streng officiell zuschnitt.

Ich hatte gar keine Piece vor Augen, welche das Benehmen Englands und Frankreichs als neutrale und mit Constantinopel commerzirende Mächte im vorliegenden Falle andeutete, als die Communication Lord Aberdeen's an die Comité Lloyds. Aber schon diese weist darauf hin, daß England nicht gesonnen ist, den Russen das Opfer aller der Handelsunternehmungen zu bringen, welche von britischen Unterthanen auf die Treue der früheren Erklärung des Kaisers Nicolaus gebaut wurden. Dieser Wink, die bestimmte Versicherung Sr. Excellenz des Freiherrn von Ottenfels, daß die Hauptstadt nur auf zwei Monate Lebensmittel habe und dessen dringende Einladung an die Escadre, das Mögliche für die aus Alexandria erwarteten Getreideschiffe zu thun, das Recht endlich und die Würde der Flagge, die nicht von dem bon plaisir der Russen abhängen soll, veranlaßten die Note an Graf Heyden so wie sie ist.

Wenn sie zu stark wäre in der Form, so bliebe uns zur Entschuldigung, daß sie von Militär an Militär gerichtet war, wo man den Ton eben nicht zu weich zu nehmen pflegt, wie alle Noten Codrington's und selbst die erste Heyden's an uns beweisen.

Eben war die Antwort fertig, als wir das Erscheinen

Riccord's [1]) im Archipel erfuhren. Nur wenige Stunden vor seinem Anlangen bei den Dardanellen lief unser erstes Convoy aus Alexandrien, 16 Schiffe, glücklich in dieselben ein; eines von Enos mußte ebenfalls um diese Zeit dort eingetroffen sein; mehrere allein segelnde Kauffahrer waren nicht minder glücklich; aber unser zweites Alexandrinisches Convoy wird mit jeder Stunde erwartet; wir entschlossen uns also kurz, an Admiral Riccord Abschrift der Note an Graf Heyden zu schicken, ihn so in die Verantwortlichkeit mit zu verwickeln und dadurch vielleicht zu stimmen, in Erwartung und bis zum Eintreffen der Weisungen von Seite seines Chefs unsere Schiffe einlaufen zu lassen.

Wenn aber auch die Vorstellungen der k. k. Escadre kein Gehör finden, so bleibt das Gehässige der Sache den Russen, und unsere Kauffahrer ziehen sich im schlimmsten Falle nach Smyrna zurück. Von da kann es der Sultan holen lassen, wenn es ihm beliebt, das Getreide nämlich.

Ueberhaupt, wie kann man nur ernstlich den Gedanken hegen, Constantinopel auszuhungern, so lange man nicht an der Serailspitze vor Anker liegt! Was hindert den Sultan bei dem Caravanensystem des Orients bis Bagdad und Aegypten Relais von Tragthieren aufzustellen, die, einmal in Bewegung, sicher wie ein Uhrwerk Tag für Tag den Ueberfluß der reichsten Provinzen des Reiches in die Magazine der Hauptstadt ausgießen?

Der Courier de Smyrne schickt sich zu einem Tedeum an. Ich höre auch manche seiner Verdammer nun Loblieder auf ihn singen. Ich freue mich darüber und schweige.

Böse Nachrichten aus dem Archipel — für die Escadre nämlich — die uns soeben kommen! Griechische Kreuzer auf der Linie von Alexandria nach den Dardanellen und fünf unserer Kauffahrer genommen und nach Aegina gebracht! Abscheulich! Wenn wir dem Unwesen nicht allsogleich steuern, so greift es wie Brand

---

[1]) Befehlshaber des russischen Blockade-Geschwaders.

weiter. Aber da stehen wir mit leeren Händen und hundert untergeordneten Geschäften, die aber auch gethan werden müssen und gegen die ich nichts sagen darf. Glauben Sie mir, der Contre-Admiral ist nicht beneidenswürdig und ich bin es auch nicht.

In eine der Copien für Se. Durchlaucht den Fürsten habe ich eine ganze Zeile hineincorrigiren müssen; so geht es. Ich habe niemanden, der auch nur eine Zeile Französisch ohne Fehler schreiben könnte.

Ich habe die Ehre zu sein

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 19. November 1828.

Ich bin Euer Hochwohlgeboren recht sehr verbunden für dasjenige, was Sie mir in Betreff meines Manuscriptes über Griechenland zu schreiben die Güte haben. Ich wußte wohl, daß es nichts Ungeziemendes enthalte; aber die Aeußerung des Grafen Sedlnizky beruhigt mich auch über die Besorgnisse, welche Euer Hochwohlgeboren erstes Wort an mich, und worauf ich vor einigen Wochen antwortete, angeregt hatte. Ich konnte ja irgend den Takt verfehlt haben. Daß ich nichts Arges damit meinte, daß ich schwieg, werden Euer Hochwohlgeboren nun, da Sie die Sache gelesen haben, nicht bezweifeln. Mir ist das Ganze nur Spielerei, Erholung, Steckenpferd, wenn Sie wollen. Einer zählt Erbsen, der andere spielt Karten, der dritte schreibt. Ich protestire aber feierlich gegen die Lobsprüche, die Euer Hochwohlgeboren an diese Aufsätze hängen; ein bischen Wahrheit, einige Localfarben, das ist ungefähr alles, was darin Werth hat und das kann von Nutzen sein. Ihre kostbare Zeit mit Correctur dieser Miserien zu verschwenden, ist ein Opfer, das mich mit Dank erfüllt und das ich, wie natürlich, gerne sehe, wenn es anders Euer Hochwohlgeboren bei sich selbst verantworten können. Alle Aenderungen

von Euer Hochwohlgeboren Hand sind von mir als reiner Gewinn betrachtet. Weg mit Byron, wenn er einen falschen Schein auf die Arbeit wirft; überhaupt weg mit allem, was nicht im Geiste der Wahrheit ist, denn dieser darf sich auch im Kleinsten nicht verleugnen. Ich wünsche nicht, daß neben dem Verfasser der Major genannt werde, da dieser offenbar in der Sache nichts mit jenem zu thun hat. Der Name, ja; denn ich will mich nicht verstecken und vielleicht wirkt der Name im Geiste, den ich bekenne und welcher nicht der allgemeine ist. Uebrigens verzichte ich, ohne irgend ein Gewicht darauf zu legen, auch auf den Namen, sobald Euer Hochwohlgeboren es wünschen.

Ich sagte an Armbruster: im Auslande, weil im Inlande kein Journal von einiger weiteren Verbreitung erscheint und nach Armbruster's Ansicht die Aufsätze in abgesonderten Heften nicht wohl gehen. Mir wäre das letztere lieber und ich habe genug Aufsätze, um zehn Bände zu füllen. Armbruster könnte auch eine Unternehmung wie Walpole's Magazin machen, wo die Reisenden, die nicht Bände, sondern nur Hefte schreiben, einen Ort haben, worin sie diese Hefte zur Bekanntmachung niederlegen; sobald eine hinlängliche Zahl Aufsätze beisammen, erscheint ein Band der Sammlung. Armbruster ist ein braver, solider, ruhiger Mann, aber furchtsam.

Um mich an Euer Hochwohlgeboren zu rächen, werde ich künftig die Aufsätze, die ich an Armbruster senden will, durch Ihre Hand in die seinige gehen lassen. Diejenigen über Aegypten sind zweifelsohne die besten, die ich habe. Ich will mich daran machen, deshalb auch, weil ich Champollion zuvorkommen will. Die Engländer haben mir ohnedies schon eine Menge gestohlen und die Franzosen auch; die Ehre der Steiermark kommt dabei zu kurz.

Ich nahm mir vor, den Director des Antikencabinets, von Steinbüchl, mit einem Aufsatze über die Hieroglyphen zu überraschen, weiß aber noch nicht, ob ich dazu komme. Euer Hochwohlgeboren lachen mich gewiß recht herzlich aus.

Hier einige Zeilen an Armbruster, die ich Euer Hochwohlgeboren Güte zur Zustellung empfehle, nachdem Sie dieselben vorerst gelesen und versiegelt haben werden.

Gestern habe ich vergessen, Euer Hochwohlgeboren zu sagen, wie sehr ich mich freue über den Sieg, den Geismar am 26. September über 25.000 Türken bei Crajowa oder sonst wo in der Wallachei erfochten haben soll. — Recht so. So lange die Türken in der Wallachei geschlagen werden, bin ich zufrieden mit denselben. Es wäre freilich besser, sie siegten; aber man muß bescheiden in seinen Forderungen sein. Ich bin zufrieden, wenn sie während des Winters drei oder viermal in der Wallachei geschlagen werden.

Die Zeit ist schwer an Ereignissen. Langsam, langsam und mit großem Widerstreben neigt der Sturm ein Schiff bis über die Linie des Gleichgewichtes; über diese geneigt, und siehe — es fällt wie Blei und ist im nächsten Augenblicke schon versunken.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 2. December 1828.

Mein heutiger Bericht an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler ist, wie gewöhnlich, etwas lange und wird im ganzen nur bestätigen, was man in Wien schon weiß. Ich hoffe dennoch, daß Euer Hochwohlgeboren damit zufrieden sein werden.

Was den Blockus der Dardanellen betrifft und unsere Note dagegen, so hat Riccord geantwortet, schwach zwar, übrigens im Geiste seiner Lage. Es liegt auch weniger daran, den Punkt durchzuführen, als sein Recht aufrecht zu halten; in dieser Absicht war der Protest der Escadre geschrieben. Eben deshalb schien wir zweckmäßig, daß auch Herr von Ribeaupierre die Gesinnung der k. k. Escadre kenne. Um ihm diese Kenntniß zu verschaffen, ist ihm sous cachet volant ein Duplicat an

Graf Heyden zugesendet worden mit der Bitte, es an diesen zu befördern. Es ist nur eine Stimme über den Blockus der Dardanellen — daß er ein Mißgriff von den schwersten Folgen sei.

Die Caperei der Griechen aber ist ein Straßenraub. Ich bin gewiß, daß diese Maßregel nur zwischen Capodistria und Ribeaupierre, nicht aber zwischen jenem und den drei Ministern verabredet worden sei. Warum wir noch hier sind, nicht auf die erste Nachricht von der Wegnahme mehrerer Kauffahrer unserer Flagge nach Aegina gegangen sind, fragen mich Euer Hochwohlgeboren nicht. Ich hoffe, daß wir gehen werden, das ist alles, was ich sagen kann. Die Caperei ist so irregulär, die Vorgabe dafür und überhaupt das Kleid, womit man sie behängt, wieder so lügenhaft und echt griechisch, daß mir nothwendig schien, sie laut mit dem wahren Namen zu benennen: Piraterie; daher die kurze Communication, welche die Escadre am 19. November an das General-Consulat gab und die Blacque in dem Courier Nr. 40 aufnahm. Das Dictatorspielen auf den hiesigen Meeren, wozu Graf Capodistria wenigstens den Ton annimmt, und die Aermlichkeit der Idee, den Johannes der Russen zu machen, verdienen diese Züchtigung, die ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Ich will vom Rechte gar nicht reden.

Wie weit die Geistesverwirrung der Griechen geht, sehen Euer Hochwohlgeboren aus folgendem Factum: der Capitän der Brigantine Cimbro (den wir vor der Hand auf seiner Kreuzung abgefangen und hieher gebracht haben) schrieb einen Protest an den Contre-Admiral Graf Dandolo, in welchem er nicht nur die allsogleiche Freilassung für sich, sondern die Auslieferung der vier Kauffahrer an ihn forderte, welche die Corvette Leipzig, da sie ihn caperte, unter Bedeckung hatte. Denselben Protest theilte er dem Commandanten der französischen Station, Lalande, mit, begehrte Unterstützung von demselben gegen die Anmaßung der k. k. Escadre und erklärte, er würde in keinem Falle zugeben, daß jene vier österreichischen Kauffahrer (die sich gleichfalls hier befinden) ausladen, indem er ihre Ladung (Getreide

aus Alexandrien für Constantinopel) als seiner erlauchten Regierung verfallen betrachtet. Lalande wies natürlich das Ansinnen zurück, aber mit einem so höflichen Briefe an jenen Capitän, daß ich damit wenig zufrieden war, denn nach meiner Ansicht hat ein französischer Stationscommandant in diesem Falle nur eine einzige Antwort zu geben, nämlich die ganz kurze, daß er nicht das Tribunal sei, zwischen einem griechischen Capitän und dem österreichischen Contre-Admiral abzusprechen. Glücklicherweise kam de Rigny und faßte die Sache vom rechten Gesichtspunkte auf.

Ich habe einen großen Theil der Correspondenz de Rigny's während der letzten vier Monate mit Grafen Guilleminot, den Admiralen Malcolm und Heyden und dem Minister des Auswärtigen gelesen und versichere Euer Hochwohlgeboren, daß sie im Geiste der Wahrheit geschrieben ist und einen merkwürdigen Gegensatz mit dem potpourri de la diplomatie trilatérale macht. Was ich daraus im Berichte Nr. 61 anführe, hole ich zwar nur aus meinem Gedächtnisse, aber ich kann mich so ziemlich verlassen auf dasselbe.

Die Verlegenheit der Minister zu Poros ist groß. Die Herren sind unter sich zerfallen und ich wollte wetten, daß keiner aus ihnen weiß, was er will und soll, oder sollte und wollte. Saubere Früchte des Londoner Tractates! Canning ist noch von Zeit zu Zeit ob seiner Leidenschaftlichkeit dupe Capodistria's und der Russen; Graf Guilleminot aber fürchtet, so scheint mir, wie ein gebranntes Kind das Feuer. Capodistria hält sich nur mehr an Ribeaupierre; beide schreien über die Admirale und Maison, diese wieder über sie, und alles bereitet sich, so hoffe ich, zur Auflösung.

Die Geschichte von Candia hat viel böses Blut zu Poros gemacht. Wenn die Mediation nicht während dieses Winters verscheidet, so wird diese Insel (und wahrscheinlich Attika) im nächsten Jahre werden, was die Morea in diesem war.

Die Erzählungen de Rigny's über die faits et gestes der Expedition des Generals Maison sind lustig. Die Herren kamen in der völligen Verblendung der Pariser Salons nach der Morea. Nach der ersten Zusammenkunft mit General Maison sagte ihm de Rigny: „es sei eben so unmöglich, daß Sonne und Mond sich berühren, als daß sie ihre dermaligen Ideen in Einklang bringen. Nichts sei natürlicher, als daß er, der seit sieben Jahren hier sich befinde, Unrecht, sie aber, die eben aus Paris kommen, Recht haben; er erbitte sich nur vierzehn Tage Zeit, dann würden sie mit ihm Unrecht haben". Binnen kurzem lachte und schimpfte die ganze Armee über die Expedition. Die Artikel in den Pariser Zeitungen über die Blumenkränze und Jungfrauen, welche die Befreier zu Petalidi empfingen, wirkten wie ein Zauberschlag auf die Officiere und Soldaten; jederman rief aus: also so hatte man uns belogen, da wir noch zu Hause waren. Die Ruhe der Türken im schweren Augenblicke ihrer Vertreibung vom heimatlichen Boden und die Scenen mit den Sclaven, welche durchaus ihren Tyrannen folgen wollten, kühlten den Fanatismus der Philantropie ab. „Wir haben als Barbaren gehandelt", sagte mir de Rigny, „und ich habe das dem Grafen Capodistria und den Herren in Paris geschrieben. Der Fanatismus der Armee hielt gegen diese Scenen nicht, die unter die schmerzlichsten gehören, die ich erlebt habe. Wir brauchten Gewalt, um doch einige Befreite aufweisen zu können. Alle Kinder wurden als willenlos angesehen und trotz Geschrei und Thränen befreit. Wer schwankte im Entschlusse, wurde zu den Unseren gerechnet. Dennoch liefen uns von diesen wieder mehrere davon. Ein Mädchen sprang aus dem Boote ins Wasser und warf sich ihrem vormaligen Herrn um den Hals. Ein junger Mann, dem man beredt die Vortheile seiner Freiheit auseinandergesetzt hatte, antwortete: „„also bin ich frei? Nun gut, so gehe ich nach Aegypten"". Gegen ein Mädchen, das alle Anerbieten und Worte der Officiere nicht zurückhalten konnten, lies man seine Mutter los, aber das Mädchen antwortete ruhig: „„Mutter, Du hast zwei Kinder, laß

mich ziehen. Ich will nicht die Erde auf den Bergen aufkratzen, Holz klauben und darben; jetzt bin ich eine Dame"", und sie ging nach Aegypten." Capodistria, dem Nachtheil vorzubeugen, den derlei Scenen auf die öffentliche Meinung hervorbringen konnten, schrieb an die Admirale in dem Sinne, als wenn die Schilderung derselben übertrieben und eine Erfindung unlauteren Willens wäre. Die Admirale Malcolm und de Rigny antworteten trocken, daß ihr Zeugniß vor der Welt das seinige aufwiege.

Das Schloß von Morea hat während der Beschießung mit keinem Schusse geantwortet. Nach dessen Besitznahme fand sich, daß nicht zehn Pfund Pulver darin waren; dagegen lag in den Plätzen Messeniens eine große Menge Munition. Kaum war das Schloß gefallen, so erschienen die Griechen, die sich während der zehn Tage tranchée ouverte nicht hatten blicken lassen Maison und die Truppen empfingen sie mit Indignation. Capodistria wollte allsogleich ein Zollhaus an der Einfahrt in den Golf einrichten, und das Scheitern dieser Hoffnung ist zum Theil der Grund des Lärmens, den er gegen die Declaration der Franzosen vom 30. October schlug.

Wenn der Wille des französischen Cabinets, sich von Rußland loszusagen und mit der Pforte die alten freundschaftlichen Bande zu erneuern, aufrichtig ist (oder überhaupt ein solcher besteht), so wäre zu wünschen, die Pforte benützte diese Stimmung, ohne den Preis zu hoch anzusetzen. Ist aber Frankreich nach wie vor im Interesse Rußlands, dann wünsche ich, daß der Sultan die Morea nicht schone. Die Furcht des französischen Cabinets, daß der Sultan Truppen auf die Halbinsel werfe, ist, wie ich vermuthe, noch nicht ganz überwunden. Maison erhielt den Auftrag, das leiseste Anzeichen einer solchen Absicht der Pforte allsogleich zu berichten, die Plätze in bestmöglichen Stand zu setzen und seine Meinung abzugeben, ob nicht räthlich wäre, die dermaligen Zwistigkeiten Reschid-Paschas mit verschiedenen Albanesen-Chefs zu benützen und allsogleich einen Rayon auf dem

Festlande zu besetzen. De Rigny erhielt dieselbe Weisung und legte in der Antwort das Gefährliche einer solchen Operation und die Vortheile der Beschränkung auf die Morea dar.

Ich erstaune über den Ton de Rigny's in seinen Berichten. Ich glaube er rechnet fest auf den Fall des Ministeriums, denn ich weiß nicht, ob das Aufgeben des bis jetzt befolgten Systems ohne Wechsel im Ministerium sich denken läßt. Seine Aeußerungen sind nicht weniger Opposition. Gestern sagte er mir: „der traité du 6. juillet ist eine iniquité, das liegt am Tage. Wir sind hineingeritten worden durch das russische Cabinet. Das unsere brauchte Popularität, denn es war ein neues, und so kam es zur Expedition der Morea. Wir sind in einer affaire d'amour propre engagirt. Die Pforte hat dennoch gefehlt. Ich sage Ihnen, noch vor sechs Monaten wären die Plätze der Morea ihr geblieben. Das Schlimmste wäre, wenn der Sultan in seinem Unmuthe Truppen nach der Morea schickte und uns zum Kriege zwänge. Wir können nicht zurück. Dumm, daß es so ist, aber es ist so. Man sagt, daß der Internuntius den Sultan gegen uns aufhetzt"...

Ich machte ihn auf das Unstatthafte, Lächerliche, unseren Interessen und unserer Conduite Widersprechende dieser Behauptung aufmerksam und er ließ sich gerne beruhigen darüber. „Aufrichtig, seine Rolle ist die des Beschwichtigers", fuhr er fort. „Glauben Sie mir, ein Mann von Kopf und Energie könnte in diesem Augenblicke viel Gutes thun zu Constantinopel. Es handelt sich darum, den Sultan zu überzeugen, daß, was in der Morea geschehen, stillschweigend anzuerkennen und sich mit uns auf freundschaftlichen Fuß zu setzen, das Klügste ist, was er thun kann. Wenn doch der Internuntius in diesem Sinne arbeitete! Ich verbürge das glückliche Ende. Ich sage Ihnen, ich bürge für Paris."

Was sagen Euer Hochwohlgeboren zu diesen Aeußerungen? — Ich gebe sie, wie ich sie erhielt, Ihnen und Freiherrn von Ottenfels.

Im Berichte an Se. Durchlaucht habe ich einer Depesche des Grafen Heyden an seine beiden Collegen vom 18. October erwähnt und eine Stelle, die ihr Merkwürdiges hat, hieraus angeführt. In dieser aber beruft sich Heyden auf einen Act der guten Eintracht der alliirten Flaggen zu Suda. Damit ist eben jene Geschichte mit der russischen Kriegsbrigg gemeint, die vor einigen Monaten unter den Kanonen des Schlosses von Suda ankerte und auf welche die Türken, wie natürlich, feuerten. Ribeaupierre und Heyden hätten damals gerne die ganze alliirte Flotte vor jenes Schloß gebracht, um den Schimpf zu rächen, wie sie sagten. Die Admirale gingen aber nicht; Heyden selbst blieb zurück und sandte Lazareff. Er gestand sogar, er müsse das thun, weil er nicht Russe, sondern ein Fremder sei, dem man Gleichgiltigkeit bei einem Angriffe auf die Flagge nicht verzeihen würde. Den paar russischen Kriegsschiffen ließen Malcolm und de Rigny englische und französische nach Suda folgen, eigentlich um zu hindern, daß die Russen eine Geschichte machen und um den Zwist gütlich auszugleichen, was denn auch geschah. De Rigny in seinem Berichte über dieses Ereigniß an den Minister des Auswärtigen sagt unter anderem: „es sei schwer zu erklären, was die russische Brigg unter den Kanonen jenes Forts habe zu thun gehabt, wenn man nicht voraussetzen wolle, sie sei hingeschickt worden, um auf sich schießen zu machen".

Die Wiener Post vom 4. November ist noch nicht eingetroffen. Ich denke mir Euer Hochwohlgeboren in großer Thätigkeit, denn die Zeit gährt und verlangt die Hand der Meister.

Halten Sie mich Ihrer Gnade werth.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Abends.

Wenn ich mit einem Briefe zu Ende bin, dann fühle ich mich gewöhnlich erst in der Sammlung, um denselben zu schreiben!

Ich bin begierig, was uns Heyden auf die Frage: welche denn die circonscription à laquelle les trois cours ont résolu

de faire l'application du traité du 6. juillet sei? antworten wird, da er dies gewiß so wenig weiß als wir und die Minister zu Poros. Das Zurückhalten des Ausspruches darüber von seiten der Cabinete, gegen welchen de Rigny so sehr klagt und der, es ist wahr, ein stetiger Aufruf zur Rebellion ist, sollte wohl eine mesure comminatoire sein. Die Cabinete wären aber selbst nicht wenig verlegen gewesen, denke ich, wenn sie diesen Ausspruch hätten geben sollen.

Mir ist immer, als wenn Attika den Franzosen gar sehr am Herzen liege. — Athen! das klingt so schön, et cela fait tressaillir les coeurs. Auch ist im Hauptquartier Maison's und in demjenigen der Minister viel und lange davon gesprochen worden. De Rigny mußte sogar über die Mittel, die Akropolis zu erobern, berichten. Er sagte unter anderem: „mit Bomben und Kugeln sei nichts mehr zu thun dort; tout le mal est fait; aber wenn man sich entschließen wolle, Monate davor zu stehen“....

Ein Bonmot. Als die Franzosen in Navarin einrückten und allen die Hände fielen, sagte einer der Soldaten: „allez, si c'est là la graisse (Grèce), elle est bien fondue“.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 2. Februar 1829.

Auf der Rückreise von Aegina, 20. Jänner, ist uns die Weisung Seiner Durchlaucht in Betreff des vor einiger Zeit von patentirten griechischen Schiffen verübten Unfugs zugekommen[1]). Aus meinem Berichte Nr. 62 werden Euer Hoch-

---

[1]) Ende September hatte Capodistria, unter dem Vorwande, daß Griechenland an Getreide[l] aufliege, die Weisung erlassen, alle Getreideschiffe, ohne Unterschied der Flagge, und ob sie feindliches Eigenthum trügen oder nicht, aufzubringen.

wohlgeboren entnehmen, daß wir dem Befehl Seiner Durchlaucht mit der Ausführung zuvorgekommen sind. Die Ladungen sind zurückgestellt oder bezahlt, die Frachten berichtigt, das Wartgeld ist erlegt, jede geforderte Entschädigung geleistet. Die Dazwischenkunft der Russen, die uns schrecken sollte, ward in unserer Hand zur Waffe gegen Capodistria. Dessen Künste der Dialekti und alle die griechischen Lügen und Winseleien verschafften uns den Vortheil derben Ausspruches, was für die Zukunft eine schätzbare Grundlage ist. Die k. k. Kriegsflagge weht nun mit Ehren in den levantischen Gewässern. Der Empfang der Bellona auf der hiesigen Rhede war ein Fest, um so erhebender für uns, als alle Flaggen daran theilnahmen. Jedermann fühlte, daß nicht die Million Piaster und die paar Säcke Getreide, die wir den Griechen abgenöthigt haben, so bedeutend dies auch in anderer Beziehung sein mag, unseren Erfolg ausmachen, sondern daß nach diesem Beispiele keine Escadre mehr das Recht der Flagge antasten lassen kann und die griechische Regierung einen Versuch der Art sobald nicht wagen wird.

Was den Grafen Capodistria wie ein Blitzstrahl traf, war die Publication der Escadre vom 19. November, die er aus dem Courier von Smyrna erfahren hatte. Er sah, was für ihn auf dem Spiele stand und rief allsogleich die kreuzenden Schiffe ein. Der Ton dieser Publication ließ ihn denjenigen errathen, in welchem wir zu Aegina sprechen würden; daher sein Schrecken bei unserem Erscheinen. Wir waren aber nahe daran, gar nicht hinzukommen, denn in der Nacht zum 12. December hing der Untergang der Bellona nur mehr an einem Haare; ich habe siebzehn Seestürme ausgestanden, aber kaum zwei oder drei von solcher Kraft und Dauer.

Das Protokoll vom 16. November[1]) war noch nicht an-

---

[1]) Von den Vertretern der drei Mächte zu London aufgenommen, in welchem der Abzug der Franzosen festgesetzt und erklärt wurde, daß diese Mächte die Morea und die Cykladen unter ihren Schutz nehmen. Der Text bei Prokesch, „Gesch. d. Abfalls 2c.", Bd. 5, S. 342 u. f.

gekommen und der Golf von Aegina voll von russischen Kriegsschiffen. Das mag dem Grafen Capodistria Muth gegeben haben, den Strauß zu wagen; daher seine Declaration vom 21. December, die er freilich wenige Tage darauf aus ganzem Herzen verwünschte. Daher die Herbeirufung des Admirals Heyden, dont il a voulu faire son Suisse, die von Capodistria eingeleitete lächerliche Drohung des „Wladimir", all der Apparat von Schiffen und der Rest des Manövers, das Euer Hochwohlgeboren in dem Berichte Schritt für Schritt verzeichnet finden.

Das Benehmen des Admirals Grafen Heyden war geziemend. Auch hatten wir nicht versäumt, vom ersten Worte an, eben weil der Ton desselben etwas barsch war, um ihn einen Kreis zu ziehen wie jener Römer um Antiochus, und so die Stelle zu bezeichnen, auf der wir Willens waren, ihm die Bewegung zu erlauben. Er hat als Ehrenmann gesprochen und gehandelt. Capodistria aber bekam hysterische Anfälle über diese neue Irrung im Calcül.

Die Note an Grafen Bulgari[1]) vom 8. Jänner, welche das Eis brach, gaben wir erst an diesem Tage aus drei Gründen:

1. um, wenn es ja zur Gewalt kommen sollte, vierzehn Tage Geduld aufweisen zu können;
2. weil wir nach dem eiligen Rückzuge des russischen Admirals die Fregatte Hebe hatten holen und Syra (wo einige fünfzig österreichische Kauffahrer lagen), mußten sichern lassen; beide Maßregeln aber nicht leicht vor dem 10. Jänner ausgeführt sein konnten;
3. weil Capodistria ein Dampfschiff nach Navarin um Geld geschickt hatte, welches, wenn wir früher losbrachen, gewarnt oder durch die Alliirten escortirt werden konnte. Dieses Schiff sollte bis zum 9. von dort auslaufen. Unser

[1]) Russischer Ministerresident.

Ultimatum reichte bis zum 11. Mittag; es wäre uns also ganz artig in die Hände gelaufen und wir hatten es hiezu vorgemerkt.

Der Werth der in Natura zurückgestellten Ladungen beträgt etwa 50.000 fl. Conv.-Münze. Die in Baarem bezahlten 87.000, spanischen Thaler wurden in Gold erlegt und kamen vom Bord des Wladimir. Capodistria, durch die Verschwendung an die Truppen in Rumelien erschöpft, war wirklich ohne Geld.

Ich habe mit Admiral Heyden ewigen Frieden geschlossen, und wenn er je gegen mich eingenommen war, wovon ich jedoch keine Anzeichen sah, so glaube ich stehen wir jetzt auf völlig gutem Fuße. Ich will wetten, er hat den Gedanken meiner Mitschuld am Courier von Smyrna aufgegeben. Sein entschiedenes Mißtrauen gegen de Rigny und alles, was in Griechenland zu der französischen Partei gehört, machen ihn nach dieser Richtung sehen. Ich glaube sogar, daß er seinem Hof hierüber etwas sagen wird und dies Seine Majestät den Kaiser Nicolaus milder gegen mich stimmen kann. Ich wünsche das; Euer Hochwohlgeboren kennen hinlänglich meine Gesinnung, um zu fühlen, daß ich diesen Wunsch nicht ohne Wehmuth ausspreche.

Mit Grafen Capodistria stehe ich nach aller Wahrscheinlichkeit schlecht. Nach demjenigen, was eben vorgefallen, ist unmöglich, daß er mir nicht gram sei, um so mehr als er die Schwäche hat, hinter jedem Nein einen Angriff auf seine Person zu sehen. Das Gehässige des für die Escadre so ehrenvollen Vorganges fällt auf mich. Schon daß zur Unterredung auf dem Wladimir ich mit dem Admiral kam, war ihm unangenehm gewesen, wie ich durch den Schleier der Höflichkeit auf den ersten Blick bemerkte. Im Laufe der Unterredung sah sich der einstige russische Minister und Präsident von Griechenland in der unangenehmen Nothwendigkeit, mich anhören, ja wohl gar mir antworten zu müssen; mir, der weder Minister noch Admiral, noch irgend etwas ist, das einen anerkannten Rang im Geschäfte hat. Euer Hochwohlgeboren kennen Capodistria, seine

Reizbarkeit und seine Eitelkeit. Personen wie mir, meint er, sollen ein paar Complimente und ein paar Witzeleien den Athem nehmen. Nicht zu seinen Worten nicken ist Hochverrath. Ich antwortete ihm manchmal mit eins, zwei, drei auf seine eins, zwei, drei und brachte Grafen Heyden ins Spiel, wann beiden vielleicht am angenehmsten gewesen wäre, daß er außen bliebe. Diese Unterredung, die Kundmachung vom 19. November und die Note an Grafen Bulgari vom 8. Jänner [1]) wird mir Capodistria lange nachtragen.

Bulgari ist ein Mann kaum in meinen Jahren, nicht ohne Talent, von angenehmen Formen, höchst eitel auf Geburt, Rang, und ein Crachat in Brillanten, Grieche in seiner Denkweise und in seinem ganzen Wesen. Er lief, bleich vor Wuth, zu Capodistria, da er die eben erwähnte Note erhalten hatte, und nach langer Berathschlagung mit diesem durch Schmutz und Sand herab an die Rhede, eine halbe Stunde Weges; Gropius, der ihn begleitete, war so erschrocken über dessen Propos, daß er gar nicht wagte, mit an Bord zu kommen. Da aber setzte sich die Hitze des Mediateurs mit unserer Kälte in's Gleichgewicht, und während er unterwegs geäußert hatte „qu'il saurait faire protéger le Comte Capodistria la mèche au canon," verlegte er sich an Bord auf's Bitten.

Im Falle daß wir Gewalt zu brauchen genöthigt gewesen wären, würde uns der Abgang der nach Marokko entsendeten Schiffe fühlbar geworden sein. Daß die Escadre gerade in ihrer dermaligen Schwäche trotz Londoner Tractat und Capodistria den Schlag ausführen konnte, um den die übrigen Escadren sie beneiden, sollte in den Augen derer, zu Wien und Venedig, die mir übelwollen, die Schuld der Meinung mindern, daß er auch vor Jahren ausführbar war.

---

[1]) Sie enthielt das Ultimatum des Grafen Dandolo an Capodistria, welcher auf die österreichischen Schadenersatz-Forderungen nicht hatte eingehen wollen.

Admiral de Rigny, der mich mit dem übertriebenen Gruße empfing, daß wir einen verdienstlicheren Sieg als derjenige von Navarin war, erfochten hätten, ist dermalen noch hier. Das Protokoll vom 16. November spricht seinen Wunsch in der griechischen Frage aus. Seit zwei Monaten ohne Nachricht von seinem Ministerium, nicht einmal von der Sendung Jaubert's[1]) verständigt, ja ohne Abschrift der Erklärung der Mächte an die Pforte in Bezug des erwähnten Protokolls, ist er krank vor Unmuth.

Ich will weder Euer Hochwohlgeboren noch Se. Durchlaucht mit Nachrichten aus dem griechischen Festlande und Candia behelligen. Dort wird Capodistria sein Spiel, wie er es nannte, wohl einstellen. Dasselbe will ich gelegentlich Baron Rheineck[2]) rathen lassen, der mir eben eine Schilderung seiner Siege zugesendet hat. Die griechische Sache, wie jede andere, gleicht einem Mondesumlauf. Sie steht im letzten Viertel. Noch einige Amourpropres gerettet und der Rest wird vergessen. Die Sendung Fabvier's ist die letzte Anstrengung der fieberkranken öffentlichen Meinung, für deren Ausdruck sie gelten kann.

Euer Hochwohlgeboren gütige Schreiben vom 19. November und 1. December sind in meinen Händen. Ich danke für dasjenige, was Sie in dem einen über das Wirken der Escadre sagen. Ich fürchte nicht, daß diese Aeußerung in Ihren Augen als Anmaßung erscheine.

Wie sehr ich auf Euer Hochwohlgeboren Gnade sündige, sehen Sie auch daraus, daß ich mir die Freiheit nehme, einige Aufsätze über Aegypten für Armbruster beizulegen. Es sind Vorläufer von anderen, die ich mit nächster Gelegenheit senden

---

[1]) Französischer Abgeordneter, derselbe, den Napoleon in den hundert Tagen nach Constantinopel gesandt hatte, und der nun wieder dahin kam, um die Pforte für Annahme des Protokolls vom 16. November und zum Wiederanknüpfen der diplomatischen Beziehungen zu bestimmen.

[2]) Deutscher Philhellene, nachmals griechischer General.

will. Gelingt mir, den dermalen in Aegypten reisenden französischen Gelehrten zuvorzukommen, so hebe ich vielleicht einige Ehre auf; im anderen Falle bin ich um meine Mühe. Euer Hochwohlgeboren wissen, daß mir diese Arbeiten meine liebe Spielerei sind, nichts weiter. Ich habe daher nicht den Muth, irgend jemand dieselben zu empfehlen; aber ich werde dankbar alles annehmen, was insbesondere Sie dafür thun wollen.

Lassen Sie mich auf die Fortdauer Ihrer Achtung hoffen und glauben Sie, daß ich mit unerschütterlicher Ergebung bin

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an **Prokesch.**

Wien, den 18. März 1829.

Sie können sich leicht denken, mein hochgeschätzter Freund, wie sehr Ihre vortrefflichen Berichte über die Expedition nach Aegina mich interessirt haben. Ich fand an diesem rühmlichen Ereignisse nur ein einziges zu tadeln, nämlich den Schlußact. Eine genugthuende Erklärung waren Sie allerdings den Griechen schuldig, aber nie hätte ich solche in den von Ihnen gewählten Ausdrücken abgefaßt. Ich bin auch nicht der Einzige gewesen, der daran Anstoß genommen hat; dennoch werden Sie in dem Artikel des Beobachters bemerken, daß ich die Erklärung so gut als ich nur konnte, zu rechtfertigen gesucht habe.

Ich darf mir kaum schmeicheln, der Erste zu sein, von dem Sie erfahren, daß der Kaiser dem Grafen Dandolo Generals-Rang und Ihnen den Leopold-Orden verliehen hat. Mag ich aber der Erste oder der Letzte sein, gewiß ist, daß niemand sich über diese Neuigkeit mehr freuen kann als ich.

Ihr Schreiben vom 2. v. M. trägt noch den Abglanz des Vergnügens, welches das Protokoll vom 16. November Ihnen verursacht zu haben scheint. Was würden Sie erst sagen, wenn

Sie die Reihe vortrefflicher Depeschen lesen sollten, welche das englische Ministerium im Laufe des December an Stratford-Canning erließ! Aber das alles ist zu Wasser geworden. Russen und Franzosen haben sich in ausschweifenden, sinnlosen Bedingungen (eine monarchische Regierung für Griechenland und Erweiterung der Grenzen bis an die Thermopylen und Prevesa!!) vereinigt, die nicht nur mit dem Protokoll vom 16. November, sondern selbst mit dem Tractat vom 6. Juli im grellsten Widerspruche stehen. Noch wissen wir nicht, wohin die Conferenzen in London führen werden; nach den letzten Briefen vom 5. standen sie ganz still, und Matuschewitz[1]), der wahrscheinlich keine andere Bestimmung hatte, als eine Unterhandlung mit der Pforte zu hintertreiben, geht spazieren an der Themse. Wir fürchten aber, daß das englische Ministerium von der fast beispiellosen Krisis, welche die Katholikenfrage über England zusammengezogen hat, betäubt und ermüdet, seine besseren Wünsche den russischen und französischen Umtrieben preisgeben, und daß die Sendung der Bevollmächtigten nach Constantinopel entweder unterbleiben oder ihren Zweck verfehlen wird.

An Frieden mit Rußland ist gar nicht zu denken. Wie der zweite Feldzug ausfallen wird, vermag wohl kein Sterblicher zu berechnen. Ich weiß nicht, was ich darum geben würde, wenn Sie nur vier bis sechs Wochen das Land zwischen dem Balkan und der Donau bereisen könnten. Denn, ob wir gleich von dem, was bei den Russen vorgeht, ziemlich gut unterrichtet sind, so befinden wir uns doch in der lamentabelsten Unwissenheit über den materiellen und moralischen Zustand der türkischen Armee, und kennen weder die Zahl, noch die Stellungen, noch die Namen und Fähigkeiten der Befehlshaber, noch irgend ein Datum zu einem vernünftigen Urtheil.

---

[1]) Russischer Staatsrath, dem russischen Gesandten in London, Fürsten Liewen, beigegeben.

Ihr letztes Schreiben an Armbruster ist mir mitgetheilt worden. Seien Sie fest versichert, daß es weder an mir, noch an der Censur liegen soll, wenn alles, was Sie über Aegypten zu Tage fördern wollen, und überhaupt alles was Sie schreiben, nicht aufs schleunigste ans Licht tritt. Ich kenne Armbruster nicht und noch weniger Ihre Verhältnisse zu ihm. Ich rathe Ihnen aber, ja nicht zu bescheiden und demüthig zu sein. Ihr Name ist heute schon so angesehen, daß kein Buchhändler, der irgend eine Schrift von Ihnen verlegt, eine schlechte Speculation machen kann. Gott schenke Ihnen gute Gesundheit, und wenn Sie nur von dieser Seite gedeckt sind, so erlaube ich Ihnen keine melancholische Stimmung mehr, wie ich sie mit Leidwesen noch oft in Ihren Briefen bemerke.

Ihr treu ergebener Diener

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 23. Februar 1829.

Aus meinem heutigen Berichte an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler werden Euer Hochwohlgeboren entnehmen, daß die russische Flotte eben jetzt mehrere Schritte gemacht hat, die sehr hostiler Natur sind.

Was die k. k. Escadre angeht, so hat sie davon ihren Theil. Nachdem Engländern und Franzosen der 30. October als Termin der Ausklarirung aus den Häfen des Mittelmeeres zugestanden worden ist, so wollte schon die Decenz, daß wir für unsere Handelsflagge dasselbe begehrten. Das geschah auch, und ich hoffe in gebührender Form. Graf Heyden, um uns dies abzuschlagen, wie er es gethan hat, muß geradezu Befehl von seiner Regierung haben, die österreichische Flagge auf einer weniger günstigen Linie zu behandeln, als die beiden obengenannten; er für sich allein hätte sich nicht hiezu entschlossen. Auch war er

überaus verlegen, so zwar, daß Oberst Hugon[1]) an Admiral de Rigny schrieb: „die Oesterreicher haben Grafen Heyden in eine Verlegenheit geworfen, die ihn ganz gewaltig drückt; er möchte und kann doch nicht; er sucht einen Mittelweg und findet keinen".

Graf Heyden begleitete seine Antwort an den Admiral durch einige Zeilen an mich. Er sagt darin: „pour ce qui regarde la demande faite par l'Amiral, c'est, mon cher Major, me mettre le couteau sur la gorge, car foi d'honnête homme, avec la meilleure volonté de complaire à l'Amiral, il m'est impossible de le faire sans prendre sur moi de désobéir à mes ordres très précis. Si ce n'étoit pas du blé, mais du blé!!

J'espère cependant que l'Amiral ne m'en voudra pas dès qu'il sera convaincu qu'il est entièrement au dessus de mes pouvoirs de prendre une chose pareille sur mes épaules".

Der Cordon der Russen bedroht ganz Kleinasien und alle Inseln. Die schmähliche Langsamkeit in Organisirung der Zufuhren aus Aegypten und der Geiz und die Schlechtigkeit der Griechen und Juden, in deren Händen die Pforte dies wichtige Geschäft läßt, hat so sehr alle Kauffahrer entrüstet, daß auf diese nicht mehr zu rechnen ist. Wir haben hier dreißig Schiffsladungen; die meisten Capitäne sind schon seit fünf, sechs Monaten gedungen, haben in Alexandrien drei Monate warten müssen, warten andere zwei hier und haben nicht nur keinen Heller bekommen, sondern die Pforte findet noch anmaßend, daß sie Fracht und Entschädigung verlangen. Diese Leute, die wir ganz bequem trotz dem russischen Cordon nach Alexandrien hätten senden und mit neuen Ladungen hieher bringen können, sind

---

[1]) Commandant der französischen Fregatte „Armida", derselbe, welcher in der Schlacht bei Navarin zwei ägyptische Fregatten, auf welche die Verwundeten zusammengetragen worden waren, in den Grund bohrte.

für die Pforte verloren. Wir haben noch vier Monate bis zur Ernte und der russische Cordon, mit welchen süßen Worten er auch immer angekündigt werde, schreckt den ganzen Handel ein, so daß, wenn nicht eine Escadre, auf ihre Rechte pochend, Convois gibt, kein Sack Getreide mehr aus Aegypten nach Kleinasien kommt.

Um unsere Escadre davon abzuhalten, ist die letzte Note des Grafen Heyden gegeben. Schon während unseres gemeinschaftlichen Aufenthaltes in Aegina hatte Graf Heyden die Bemerkung gemacht, da der Vertrag von 1785 nur auf zwölf Jahre geschlossen, seither aber nicht erneuert worden sei, so müsse man denselben als verjährt ansehen. Nun versichert er, daß selbst der Wiener Hof dem Petersburger die Verjährung dieses Vertrages zugegeben habe, und schließt hieraus, es stehe Rußland frei, die Grundsätze zu verfolgen, die es für gut achte. Darauf könnten wir nun freilich ganz kurz antworten, wenn dem also, so stände uns dasselbe frei; aber Euer Hochwohlgeboren sehen, daß unsere Antwort weniger schneidend sein wird [1]).

Die Gunst eines russischen Vice-Admirals und noch dazu eine provisorische, von seinem Gutdünken abhängige Gunst, ist keine Garantie für eine österreichische Escadre. Wir werden aber alles vermeiden, was Reibungen hervorbringen kann und anderseits an unseren Principien festhalten, bis uns andere Instructionen kommen, oder so lange überhaupt die dermaligen nicht aufgehoben sind.

Wenn der Cordon kein Uebergang zum Blockus von Alexandrien ist, so berücksichtigt Graf Heyden wahrscheinlich die Griechen. Ich weiß nicht, wie diese nicht Hungers sterben sollen, wenn Alexandrien blockirt wird. Der Cordon genügt, um Kleinasien, Candia und die türkischen Inseln de facto zu blockiren.

---

[1]) Die Zeit erlaubte mir noch, die Antwort an Graf Heyden vor Absendung des Couriers nach Constantinopel fertig zu machen; ich lege sie also meinem dienstlichen Berichte bei. (Note von Prokesch's Hand.)

Die Wirkung auf Candia wird, fürchte ich, groß sein. Während die Engländer und Franzosen den criminellen Blockus dieser Inseln machten, und so die Massacres des Grafen Capodistria unterstützten, waren sie mit Grafen Heyden förmlich übereingekommen, daß er **kein** Schiff nach Candia sendete; so sehr fürchteten sie das griechische Getriebe, das von russischen Schiffen gewöhnlich ausgeht. Nun, da Candia eben sich beruhigen sollte, kommen die Russen — und das Elend auf Candia wird fortdauern.

Ich, mit meinem einfachen Auge, sehe hierin eine schwere Insolenz, den beiden Mächten angethan, und das ist vielleicht nicht das Schlimmste an der Sache; aber, wie gesagt, mein Auge ist zu ungeübt, vielleicht sehe ich unrichtig.

Der discours du Roi de France ist in Bezug dessen, was über den Orient gesagt wird, **so**, daß ich mich schämen würde, denselben gemacht zu haben.

Ich bin abermals so frei, unter der Obhut des Namens Euer Hochwohlgeboren eine Rolle Manuscripte (der Rest von Aegypten) an Armbruster zu senden.

Mit unveränderlicher Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 4. März 1829.

Die wenigen Nachrichten aus dem Archipel und aus Morea, welche trotz der abscheulichen Jahreszeit uns in den letzten acht Tagen zukamen, sind unbedeutende. Einige Veränderungen im Panhellenion, Gerüchte und Geschwätze aller Art über das endliche Schicksal von Candia und das griechische Festland verdienen nicht, daß ich Euer Hochwohlgeboren damit behellige. Trikupis hat mir die Abschrift eines von ihm für Herrn Stratford-Canning verfaßten Memoires: „Observations sur les prétendues

limites de la partie occidentale du Continent de la Grèce" gesendet, worin er zu beweisen sucht, das Interesse der Mächte und der Pforte erheische, daß Aetolien und Akarnien gleiche Vortheile mit der Halbinsel erlangen. Er gründet seine Behauptung auf das Verhältniß der christlichen zur türkischen Bevölkerung, auf dasjenige des Grundbesitzes, auf den Volkscharakter. In Aetolien ist nach ihm die christliche Bevölkerung zur türkischen wie 32 zu 1, in Akarnien wie 360 zu 1, dort der christliche Grundbesitz zum türkischen wie 8 zu 1, hier kaum wie 120 zu 1. „Die Bewohner", sagt Trikupis, „sind im unablässigen Kriege mit den Türken und haben mehr Titel auf die Emancipation als alle übrigen Griechen. Das einzige Mittel, die Pforte das Einkommen von diesen Ländern ruhig erheben zu machen, ist, dieselben in tributäre Stellung zu versetzen wie die Morea; bis jetzt hat die Verwaltung dieser Länder der Pforte bedeutend mehr gekostet, als sie daraus zog" u. s. w.

Die Nachrichten aus Candia fehlen. Aus Aegypten reichen dieselben bis zum 18. Februar und sagen, daß der Eindruck der von den Russen gegen die ägyptische, nach Candia gesendete Division von 1 Fregatte, 1 Corvette und 2 Transporte, verübten Feindseligkeiten auf Vicekönig und Volk ungemein groß war. Die Fregatte und ein Transport kamen nach Alexandrien zurück, nachdem sie von den Russen durch zwei Tage verfolgt worden waren, die beim ersten Zusammentreffen in den Gewässern von Candia englische, und erst als sie auf Schußweite waren, russische Flagge sollen aufgezogen haben. Die Corvette und ein Transport sind, so heißt es, in den Händen der Russen. Der Vicekönig von Aegypten ließ die Vorbereitungen zur Ueberschiffung von Truppen nach Satalia einstellen. Er sprach seine Verwunderung aus, wie nach dem Protokoll vom 16. November und nach den Versicherungen, die ihm durch die englische Kriegsbrigg Weazle gebracht worden waren, die Russen ihn hindern durften, ein paar Schiffe nach Candia zu senden.

Das Blatt Nr. 5 der allgemeinen Ephemeriden von

Griechenland führt unter den Beisteuerern zum öffentlichen Schatze Seine Majestät den König von Baiern mit 9500 spanischen Thalern auf.

Aus Malta vom 19. Februar kam die Nachricht, daß die dermalen in Wien befindlichen Minister von England und Frankreich bestimmt wären, die Negotiationen mit der Pforte aufzufassen und sich deshalb nach Constantinopel begeben würden

Alle Augen warten mit Furcht oder Hoffen des neuen Feldzuges; Capodistria spielt sein Ganzes auf diesen Wurf.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen und erlauben Sie, daß ich, um die Fortdauer Ihrer Gnade bittend, mich mit Ehrfurcht nenne

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. März 1829.

Ich habe in meinem heutigen Bericht an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler mich weitläufiger als ich selbst wollte, über die Haltung des Präsidenten in diesem Augenblicke ausgesprochen; ein Gegenstand, den ich als innerhalb des Kreises liegend betrachte, wo ich ohne Unbescheidenheit eine Meinung wagen darf. Ich weiß nicht, ob der Präsident unter unmittelbarem russischen Einflusse handelt; es scheint mir natürlicher, vorauszusetzen, daß er sich dem Gange des russischen Cabinets als des einzigen, in das er hofft, nach Möglichkeit anschließt. Candia und das griechische Festland im Aufruhr, vertagen die Entscheidung der griechischen Frage de facto bis in die Zeit, wo das russische Cabinet dieselbe wieder auffassen kann. Verwirklichen sich die Hoffnungen, welche der Präsident von dem kommenden Feldzuge hegt, so erwirbt er vielleicht die Grenze von Volo bis Arta; verwirklichen sich dieselben nicht, so bleibt doch immer, was nicht verloren werden kann, die Grenze des Isthmus. Das ist der Calcül des Präsidenten nach meiner An-

sicht. Hiezu kommt, daß alles, was in dem Geiste, der zum Londoner Tractate und zu den übrigen diplomatischen Siegen des Petersburger Cabinetes führte, von Seite des Präsidenten gethan wird, ein Verdienst desselben in den Augen dieses Cabinetes sein muß. Wenn ich Graf Johann Capodistria wäre, so würde ich in diesem Betreffe etwa so handeln wie er, mit dem Unterschiede, daß ich zuversichtlicher aufträte, rascher ginge und weniger um mich sähe.

Admiral de Rigny ist nach Malta und, so höre ich aus Aegina, nach Toulon. Ich fürchte, wir verlieren ihn. Er war so müde der ganzen Geschichte, daß ich ihn errieth als er ging. Mir thut es leid, denn er ist ein Mann von Ernst, Verstand und ausgezeichneten Gaben. Die Ehren, Beförderungen und andere Vortheile, womit ihn sein König in den letzten paar Jahren überhäufte, änderten sein Benehmen nicht. Er war der Wenigen einer, welche durch den Rock blicken.

Ich weiß meinem Berichte nichts beizusetzen und schließe also mit der Bitte um die Fortdauer Ihres Schutzes.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 30. März 1829.

Einige Zwistigkeiten zwischen den türkischen Behörden und unseren Consulaten, der Cordon der Russen und andere Rücksichten bewegen den Contre-Admiral, mich auf einige Wochen in die See zu senden.

Der wahrhaft kritische Punkt für die Escadre ist ihre Stellung zu den Russen. Dieser ist auch der einzige, an den ich nicht ohne Beunruhigung denke; aber unsererseits ist die Linie ausgesteckt und ich bin gewiß, daß der Contre-Admiral sie halte. Nachdem uns die Russen den Tractat von 1785 aufgekündigt und wir denjenigen von 1801, als uns fremd, zurückgewiesen haben, sind wir beide mit den Worten zu Ende. Ich

hoffe jedoch von der Ruhe und Persönlichkeit des Grafen Heyden, daß er uns nicht in die Lage setzen wird, Lärm zu schlagen, wozu wir unsererseits gewiß wenig Lust haben. Alle übrigen Geschäfte der Escadre sind im gehörigen Gange. Das ist nichts für das Marinecommando, wenig für den Hofkriegsrath, aber genug für mein Gewissen.

Die Pforte macht der Escadre viel zu thun und bringt sie in manche Verlegenheit. Dabei überlebt die Erinnerung an die wichtigsten Dienste, welche diese ihr leistet, kaum um einen Tag denjenigen der Erfüllung. Die Forderungen an die Escadre sind manchmal so extravagant, daß man kaum über sich gewinnen kann, nicht darüber empfindlich zu werden; und doch ist jener ganz unpassende Maßstab der einzige oder wenigstens der gewöhnliche, den die Pforte an uns legt.

Aus Griechenland wenig Neues. Die Nationalversammlung ist auf den 15. Mai berufen. Graf Heyden begleitete den Grafen Capodistria auf der Fahrt nach Nauplia; Graf Bulgari folgte dem letzteren dahin und wird ihn auf der Wanderung durch die Morea begleiten. General Maison ist zum Marschall und dessen ganzer Generalstab verhältnißmäßig befördert worden. Man schreibt mir aus Navarin, er werde bis Mitte Mai in der Morea bleiben; die Occupation soll dann noch aus 5000 Mann bestehen und General Schneider das Commando nehmen.

Die letzten Nummern des Courier d'Orient enthalten eine Antwort des Grafen Maison auf ein Dank- und Lobschreiben des Grafen Capodistria an ihn, die gelesen zu werden verdient, als eines der kindischesten Actenstücke, die der Philhellenismus hervorgebracht hat. Freilich, nach dem diesjährigen discours du Roi darf man sich über solche Erscheinungen nicht wundern.

Ich glaube nicht an die Getreidenoth in Constantinopel. Geschrei, nichts weiter. Der wahre Maßstab sind die Marktpreise. Der Blockus der Dardanellen ist und bleibt in dieser Beziehung ein Wasserstreich. Admiral Riccord hat nun die ganze thrazische Küste von den Dardanellen bis an den Athos in

Blockadestand erklärt und sich dabei mehrere Eigenmächtigkeiten zu schulden kommen lassen, die überdies unnöthig waren. Die Escadre hat ihm gestern geschrieben, nur anfrageweise; wir werden sehen, was er antwortet.

Ich betrachte die Sendung des Grafen Matuschewitz als ein Manöver gegen die versuchte Emancipation der Höfe von London und Paris und fürchte, daß es gelungen sei, daß nämlich die Verbindungen mit der Pforte nicht sobald angeknüpft werden, als sie es nach der Sendung Jaubert's sollten, und daß die Pforte auch in diesem Feldzuge entblößt und ganz allein ihren Strauß auskämpfen müsse. Wenn die Russen ihre Verpflegungslinie auf die See verlegen, so ist ihre Aufgabe um ein sehr Beträchtliches erleichtert; wenn sie sich aber in diesem Falle in England verrechnen, so verhungert ihre Armee in der Ebene von Adrianopel oder vor den Thoren der Hauptstädt.

Vor Ausbruch des Feldzuges denke ich in Smyrna zurück zu sein. Ich sehe mit dem größten Verlangen Euer Hochwohlgeboren Nachrichten, deren ich seit einigen Posttagen entbehre, entgegen.

Legen Sie mich Seiner Durchlaucht zu Füßen und bewahren Sie mir Ihre Güte, Ihr Vertrauen, Ihren Schutz. Mit größter Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 19. Juni 1829

Endlich bin ich von meinem Ausfluge [1]) zurück und finde, da ich das äußerste Cap von Smyrna ansichtig werde, die

---

[1]) Nach Syrien. Veranlassung zu demselben hatten die Bedrückungen gegeben, welche Abdallah-Pascha von Akka gegen viele unter österreichischem Schutze stehende Christen und Juden sich erlaubte und welche bis zur Vertreibung des österreichischen Consuls von Akka und zur Beschimpfung der österreichischen Flagge ausgeartet waren. Prokesch gelang es, den ob seines unbeugsamen und despotischen Charakters berüchtigten Pascha derart umzustimmen, daß derselbe sowohl Entschädigung an Geld als auch vollstän-

Botschafter von Frankreich und England auf dem Wege nach Constantinopel!... Das ist allerdings erbaulich und angenehm, aber das Protokoll vom 22. März [1]) traf mich wie eiskaltes Wasser. Herr im Himmel, wie kann man sich in London und Paris so bei der Nase herumführen lassen! Wenn die Pforte nichts zugab, da Rußland noch ein Coloß vor ihr stand und die beiden Mächte die Ausrichter Rußlands zu Navarin und Modon machten, wie kann man erwarten, daß sie heutzutage ein ähnliches Protokoll annehme; und wenn man es nicht erwartet, wie kann man sich dazu verstehen, die Minister mit einer défaite beginnen zu machen oder den Londoner Tractat in dieser neuesten verschlechterten Auflage wie eine Handelswaare auszubieten! Es braucht wenigstens sechs Monate, bis dieser Mißgriff vergessen ist und so viele Zeit ist ein fruchtbarer Gewinn für Russen und Griechen!

Capodistria spielt sein Spiel, das heißt er führt den Krieg, während die Türken, um ja den Mächten keinen Anlaß zur Klage zu geben, gut genug sind, stille zu halten. Es geht langsam weiter, aber es geht, und wenn die Russen nur noch fürs Jahr 1830 ein Protokoll wie das eben erwähnte zum Vorschein bringen, so ist die Grenze von Volo bis Arta und einer oder der andere Punkt in Candia de facto erworben, worauf dann der Rechtszustand sich bequem pflanzen läßt.

Ich hätte mit meinem Danke für die Auszeichnung [2]) beginnen sollen, womit mich Seine Majestät der Kaiser letzthin belohnt hat; aber das Protokoll ist ein zu starkes Stück, als daß es nicht in der natürlichen Ordnung meiner Empfindung

---

dige Genugthuung gab; am 1. Mai begrüßten die Kanonen von Akka die feierlich auf dem Consulat gehißte österreichische Flagge und der Pascha überhäufte Prokesch mit Auszeichnungen.

[1]) Der Londoner Conferenz, über die der Pforte durch die nach Constantinopel zurückkehrenden Vertreter zu machenden Vorschläge in Betreff der Bildung eines unter der Oberherrlichkeit der Pforte stehenden, jedoch sich selbst verwaltenden griechischen Staates.

[2]) Vergl. Seite 250.

den Vorrang behaupte. Ich war nicht wenig gerührt durch die Gnade Seiner Majestät, die ihren größten Werth dadurch erhält, daß ich sie vor allem Seiner Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler und Euer Hochwohlgeboren verdanke. Der Contre-Admiral war so erfreut über die von ihm seit lange für mich angesprochene Auszeichnung, daß er mir eigens ein Schiff bis Rhodus mit der Nachricht der Gewährung entgegen sandte. Auf meine Stellung wirkt diese Auszeichnung günstig zurück; ich stehe allein unter Fremden, angefochten von Neid und Eifersucht; wenn meine Regierung mich nicht ehrt, so reichen meine Kräfte nicht aus. Wie manches wäre vor zwei Jahren geschehen, was kaum jetzt geschah, wenn ich mit den sichtbaren Zeichen des Vertrauens meiner Regierung bekleidet hätte sprechen können.

Zählen Euer Hochwohlgeboren dahin den Schlußact der Expedition nach Aegina, an welchem ich abhandelte, so viel ich nur immer konnte. Ich fühlte das Tadelnswerthe daran, aber ich war nicht stark genug, dies zu ändern. Jetzt wäre ich es. Ich wollte Euer Hochwohlgeboren bei der ersten Schilderung der dortigen Vorgänge darüber schreiben und Abschrift des hier noch in den Acten liegenden, von mir verfaßten, weit anders lautenden Schlußactes einsenden, legte aber das Blatt zur Seite aus Rücksichten, die noch bestehen.

Die Freude über das Protokoll vom 22. ist in Graf Capodistria durch die Hinweisung auf einen europäischen Prinzen und durch die Stipulirung der Theilnahme der Pforte an der Wahl gemindert. Er hoffte sich als fleischgewordener Nationalwille darbieten zu können; aber die Wahlen fielen nicht nach seinem Wunsche aus.

In der Anlage habe ich die Ehre, Euer Hochwohlgeboren Abschrift meines Reiseberichtes zu unterlegen. Die erste Hälfte desselben enthält Commissionen, die wegen ihrer Localfarben nicht ohne Interesse sein dürften, aber kein politisches Gewicht haben und ich wage nicht, Euer Hochwohlgeboren Zeit dafür in Anspruch zu nehmen, so viel ich mir auch, aufrichtig gesagt, auf die

Bändigung des Wildfangs Abdallah-Pascha zu gute thue. Die zweite beleuchtet die südlichen und östlichen Länder der asiatischen Türkei und das Einzige, was ich daraus Euer Hochwohlgeboren und Seiner Durchlaucht zu empfehlen den Muth habe (weshalb ich es auch meinem Berichte Nr. 67 beilege), ist ein Urtheil über den Feldzug der Russen in Asien. Wenn ich in meiner Vormeinung über denjenigen in Europa damals, als es noch weniger leicht war, das Richtige zu treffen, nicht unglücklich gewesen bin, so hoffe ich dasselbe über den von mehreren so gefürchteten Feldzug in Asien zu sein, wozu die Elemente uns schwerer zu Gebote stehen, worüber also ein Gutachten zu hören genehm sein dürfte.

Was ich über den diesjährigen Feldzug in Europa denke, fasse ich in folgende Paragraphe zusammen: Der Blockus der Dardanellen hat keinen anderen Erfolg gehabt, als den ich Euer Hochwohlgeboren im November v. J. anzukündigen mir die Freiheit nahm. Sie sehen, worauf sich all das Geschrei von Hungersnoth reducirt, das vor ein paar Monaten dort gang und gäbe war, und mit dem die Marktpreise, der wichtigste Maßstab, einen beruhigenden Widerspruch bildeten. Die Ernte ist da, ist reichlich und der Blockus hat nur Rußland geschadet, das viele Säcke, in welchen nun das Getreide verfault, mit Thalern hätte füllen können.

Von dem Feldzuge an der Donau fürchte ich nur, daß Diebitsch (dem ich weit mehr Fähigkeiten zutraue als Wittgenstein, dessen Lage aber anderseits, nach der Schilderung, die mir Graf Heyden von der Dienststellung der Fremden in Rußland gegeben hat, keine förderliche sein kann) durch die Erfahrungen des vorigen Feldzuges oder durch richtiges Urtheil geleitet, sich diesmal mit der Gründung der Basis für den dritten Feldzug beschäftige, nämlich bis Ende Herbst sich Widdins, Silistrias und vielleicht Rustschuks bemeistere. Dies mögliche (obgleich in solcher Ausdehnung nicht wahrscheinliche) Resultat würde Rußland in den Stand setzen, den Ton höher zu nehmen.

Ich weiß nun gerade nicht, ob das ein Unglück ist, denn es könnte Frankreich zur Besinnung zurückführen; ich spreche nur als Militär. Silistria allein ist von weniger Bedeutung, Widdin von großer; aus einigen Bewegungen der Russen fürchte ich, daß sie das zu erkennen anfangen. Der wichtigste Punkt an der Donau bleibt aber Rustschuk, von dem Giurgewo der Brückenkopf ist. Ich kann mich nicht entschließen, zu glauben, daß dieser Feldzug den Russen ausreicht, um es zu nehmen; ich zähle dabei auf Krankheiten und auf Zeitverlust bei Silistria. Wenn Rustschuk mit Ende Juli nicht regelmäßig angegriffen ist, so fällt es nicht mehr.

Wenn im vorigen Feldzuge völlige Negativität der türkischen Armeen ein heilsamer Entschluß war, so möchte ich, daß sie in diesem in eine kecke, aber vorsichtige Offensive übergingen. Unter vorsichtig verstehe ich, daß Schumla unter keinem erdenklichen Vorwande ausgesetzt werde, also so lange ein russisches Corps nicht nur diesseits, sondern überhaupt an der Donau steht, wenigstens 40.000 Mann in sich enthalte; ferner, daß jede Hauptschlacht vermieden werde und alle offensiven Bewegungen nur das Detail treffen.

Die Seele, das strategische Gesetz aller Offensiv- und Defensiv-Operationen der Türken muß nach meiner Ansicht die Ueberzeugung sein, daß die europäische Türkei nur vom rechten russischen Flügel wahrhaft gefährdet, nur von diesem aus überwunden werden kann. Dieser also muß gequält, geschwächt, aufgehalten werden. Eine Niederlage in Krajova gilt mehr als ein Sieg bei Varna. Der Gang dieses Feldzuges wird beweisen, auf welche bescheidene Zahl die von den Russen so gepriesenen Vortheile der Einnahme von Varna sich beschränken, Vortheile, an die (in ihrem Gewichte nämlich für die Operationen im Großen und Ganzen) ich niemals habe glauben können, was mir freilich irgendwo Achselzucken zugezogen hat.

Wenn die Russen sich mit Ernst an die Donaufestungen machen, so kann die Thätigkeit der Garnisonen überhaupt und der

türkischen Armee die Gefahr abwenden. Jede Festung, die gehörig belagert werden kann, fällt; aber die gehörige Belagerung wird unmöglich oder wenigstens ungemein schwierig, wenn eine Armee draußen im Felde steht und die Hände nicht in den Schooß legt. Pravadi und Kuslidscha sollen in diesem Falle Aufstellungspunkte türkischer Corps (der Avantgarden von Schumla gegen Varna) sein; aber es ist nicht der Mühe werth, Varna zu cerniren, wenn dies einigermaßen mit Schwierigkeiten verbunden sein sollte. Es genügt, daß der Weg nach Stara-Waschnia unbrauchbar erhalten werde.

Alle übrigen Plätze an der Donau (außer Widdin, Rustschuk, wozu Giurgewo gehört, und Silistria) sind von wenigem Gewichte.

Das Auslaufen der Flotte ist ein ganz vortrefflicher Gedanke. Ich habe dem Sultan nicht so viel zugetraut. Nur keine Seeschlacht! Die Türken haben dabei nichts zu gewinnen und viel zu verlieren. Es genügt, daß die Russen nun kein Convoi nach Kavarna, Varna, Burgas und nach Asien führen können ohne doppelte und dreifache Escorte und schwere Schiffe. Dadurch wird die Flotte für eine Hauptoperation zu schwach.

Ich bin weniger zufrieden mit dem Courier von Smyrna. Die Art, wie darin Capodistria behandelt wird, gibt Blößen in mehr als einer Beziehung. Ich verwahre mich gegen alles das, was dahin gehört. Wenn ich Capodistria zu rathen gehabt hätte, so würde ich ihm eine eiserne Ruthe in die Hand gegeben haben. Außer dem Schlusse des vierten Briefes des Solitaire de Bournabat in Nr. 68, schon seit mehreren Monaten Blacque mitgetheilt, ist nichts von meiner Feder.

Ich breche mit Unwillen ab, aber der letzte Augenblick ist da. Ich sündige auf Euer Hochwohlgeboren Gnade, indem ich zwei Briefe beischließe. In unveränderlicher und innigster Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz unterthäniger gehorsamer Diener

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 17. Juli 1829.

Ihre beiden Schreiben vom 19. und 20.[1]) v. M., mein hochgeschätzter Freund, haben mir in jeder Rücksicht unendliche Freude gemacht. Seit drei Monaten nichts von Ihnen gehört zu haben, war mir um so empfindlicher, als kurz vor Ihrer letzten großen See-Expedition allerlei nachtheilige Gerüchte über den Zustand Ihrer Gesundheit sich hier verbreitet hatten. Ihr gänzliches Stillschweigen über diesen Punkt mußte mich freilich einigermaßen beruhigen; und der Umstand selbst, daß Sie die Expedition unternommen hatten, schien alle Besorgnisse zu widerlegen. Nichtsdestoweniger bedauere ich, daß Sie in Ihren neuesten Briefen eines für Ihre Freunde so interessanten Gegenstandes gar nicht erwähnen, will aber gern hieraus abermals ein günstiges Omen ableiten.

Daß der Ihnen gewordene Auftrag zu Ihrem Ruhm ausschlagen würde, war ich im voraus überzeugt; der Erfolg Ihrer Reise hat all meine Erwartungen bestätigt. Mit welchem Vergnügen ich Ihren Bericht gelesen, kann ich Ihnen kaum sagen. Er hat aber nicht auf mich allein einen so vortheilhaften Eindruck gemacht. Der Fürst ist recht eigentlich entzückt davon und hat vor einigen Tagen auf Veranlassung dieses Berichtes (den er jetzt für das englische Ministerium abschreiben läßt) in Ausdrücken über Sie gesprochen, die Ihnen jeden Zweifel an der vollkommensten Anerkennung Ihrer Verdienste auf immer benehmen würden. Der Fürst hat auch Ihr Privatschreiben äußerst wohlwollend aufgenommen. Sie haben sich in wenig Jahren eine Bahn gebrochen, die nach aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit Ihnen eine ehrenvolle Zukunft bieten muß.

Ihr Expeditionsbericht, so lehrreich er auch ist, hat mir doch einen großen Wunsch zurückgelassen. Ohne allen Zweifel

---

[1]) Fehlt.

haben Sie so interessante Gegenden, wie St. Jean d'Acre, Jerusalem, Alep, Cypern, Rhodus u. s. f. nicht besucht, ohne ein Journal zu führen, wovon Ihr Bericht vermuthlich nur die Quintessenz enthält. Wenn Sie Zeit finden, das Journal in Ordnung zu bringen, könnten Sie mir und anderen Ihrer Freunde ein köstliches Geschenk damit machen; und sollten Sie es etwa zum Druck bestimmt haben, so würde ich jede unbescheidene Mittheilung sorgfältig vermeiden [1]).

Ich begreife, daß das Protokoll vom 22. März wie ein Donnerschlag auf Sie gewirkt hat. Mich, der ich nun seit acht Jahren den beispiellosen Gang dieser Angelegenheit Schritt für Schritt verfolgt habe und in alle Geheimnisse der Treulosigkeit und Bosheit von einer Seite, der Schwäche, der Blindheit, der Sinnlosigkeit von der anderen hinlänglich eingeweiht bin, mich hat selbst diese Erscheinung nur mittelmäßig überrascht.

Es bedarf nur einer geringen Dosis Beurtheilungskraft, um vorauszusehen, daß die Anwesenheit der Botschafter in Constantinopel, wenngleich in anderer Rücksicht vielleicht nützlich, für die Beförderung des Friedens ohne allen Erfolg sein wird. Ich gestehe Ihnen, daß ich mir von dieser Unterhandlung, selbst wenn sie auf die Basis des Protokolls vom 16. November gestellt worden wäre, nie viel versprochen haben würde, weil ich (so sehr auch andere das Gegentheil glaubten) die Pforte weder vor sechs Monaten noch heute für die Idee einer wenn auch nur beschränkten Emancipation reif hielt und halte, und daher (wie Sie es aus dem Ihnen bekannten Memoire vom 15. März 1828 [2]) gesehen haben werden) jederzeit der Meinung war, daß, wenn denn einmal der unselige Londoner Tractat ausgeführt

---

[1]) Ist 1831 unter dem Titel „Reise ins Heilige Land" bei Gerold in Wien erschienen.

[2]) Der Seite 153 erwähnte Vorschlag zur gänzlichen Abtrennung Griechenlands.

werden sollte und müßte, eine factische Unabhängigkeits-erklärung von Seite der Mächte, auf Morea und die Cykladen beschränkt, der einzige vernunftmäßige, praktische Ausweg war. Das Protokoll vom 22. März hat nun vollends das Problem der Pacification Griechenlands durch die von den Höfen gewählten Mittel unauflöslich gemacht. Nichts als der dereinstige Friedens-schluß zwischen der Pforte und Rußland wird diese wie alle an-deren Fragen zur Entscheidung bringen. Noch mehr; wenn der Krieg nicht einen für die Türken gar zu verderblichen Ausgang nimmt, so werden sie vielleicht in Bezug auf die griechische Sache von Rußland leichtere Bedingungen erhalten, als von den beiden anderen Höfen, da die liberale Eitelkeit und bodenlose Falschheit der Franzosen und der Mangel an Energie, den fast jeder Schritt der Engländer verräth, jede Hoffnung eines glücklichen Resultates der gemeinschaftlichen Negociationen niederschlägt.

Ich mache der Pforte nicht zum schweren Vorwurf, daß sie sich die Provinzen diesseits des Isthmus sans coup férir entreißen ließ. Ich sehe vielmehr in diesem Vorgange einen un-verkennbaren Beweis ihrer Hilflosigkeit und Ohnmacht; sie hat diese Provinzen verloren, weil sie sie nicht retten konnte, weil sie ihre mühsam zusammengerafften Kräfte gegen den furchtbarsten Feind anwenden mußte, weil sie auf die Albanesen nicht rechnen konnte, kurz, weil sie auf allen Punkten von fortschreitender Auflösung bedroht ist. Gleichwohl hat mich nichts so verdrossen, als die Kühnheit und der Stolz, womit Capodistria diese Con-juncturen zu benutzen wußte; und wenn die englische Regierung die schnöden und schimpflichen Antworten, die er dem Herrn Dawkins [1]) gegeben hat, ruhig einsteckt, so weiß ich nicht mehr, was ich von ihr denken soll.

Ich habe mit der größten Aufmerksamkeit gelesen und be-herzigt, was Sie in Ihrem Schreiben vom 19. über den dies-jährigen Donaufeldzug sagen. Sie kannten damals noch nicht

---

[1]) Englischer Ministerresident in Griechenland.

die Schlacht bei Schumla und die Uebergabe Silistrias. Reschid-Pascha hielt ich nie für mehr als einen mittelmäßigen Feldherrn; und mich dünkt, seine Operationen in den ersten vierzehn Tagen des Juni (wovon man freilich in Constantinopel nach den Berichten vom 26. v. M. die falschesten und abgeschmacktesten Vorstellungen hatte), gereichen ihm zu geringer Ehre. Wenn ich das Schicksal des türkischen Reiches von dem Widerstande gegen die russische Invasion abhängig glaubte, würde ich längst verzweifelt haben. Ich rechne auf andere Bundesgenossen; nicht etwa auf auswärtige; wie es sich mit diesen verhält und ferner verhalten wird, weiß ich zu gut. Aber der materielle und moralische Zustand der russischen Armee, die Hindernisse, mit welchen sie kämpft und die, welche sie jenseits des Balkans erwarten, der von Ihnen höchst richtig gewürdigte Entschluß, die Hauptoperationen über Varna zu leiten, die Krankheiten, die gebenedeite Pest, endlich der aufrichtige, sehnliche, durch zahllose Organe beurkundete Wunsch des Kaisers, dem Kriege ein Ziel zu setzen, wenn es auf leidliche Bedingungen geschehen kann — das allein sind meine Hoffnungen. Ich fürchte die Hartnäckigkeit der Pforte mehr noch als den Uebermuth der Russen, so sehr ich auch jene bei der überwiegenden Gerechtigkeit ihrer Sache in ihrem Princip zu schätzen weiß und so tief ich auch diesen verabscheue.

Sehr froh bin ich übrigens, daß Sie wieder an Ort und Stelle sind, und daß unsere Correspondenz keine weitere Unterbrechung zu besorgen hat. Ich esse heute in Dornbach bei Schwarzenbergs, die ich seit dem Empfang Ihrer Briefe noch nicht gesehen habe, und mache mir ein Fest daraus, viel von Ihnen erzählen zu können. Ich werde auch den Fürsten Dietrichstein dort finden, mit welchem ich über alles andere in beständigem, obschon freundschaftlichem Kriege, nur über Sie allein, Ihre Verdienste, Ansprüche und Schicksale vollkommen einig bin. Ich danke Ihnen für das Vertrauen, welches Sie mir fortdauernd

schenken In soferne Gesinnungen hierüber entscheidend, verdient es gewiß niemand in höherem Grade als

Ihr treuer Freund und Diener
Gentz.

N. S. Ich sehe aus den Berichten des Grafen Apponyi[1]), daß Admiral de Rigny, der in Paris die Sprache eines äußerst aufgeklärten und eben so rechtlichen Mannes führt — wollte Gott, daß man ihn hörte! — von unserer Marine überhaupt, namentlich von dem Grafen Dandolo und ganz besonders auch von Ihnen, mit ausgezeichnetem Lobe geredet hat. Ich weiß ihm nicht geringen Dank dafür!

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. Juli 1829.

Sehr angenehm hat uns seit Abgang der letzten Post Herr von Hußar[2]) überrascht, dem ich die paar Tage hier nach Kräften unterhaltend zu machen suchte und der mir dagegen viele interessante, wenn auch wenig tröstende Aufschlüsse gab.

Der Faden ist zerrissen, an dem ich seit dem 16. November mich gehalten hatte. Wohin ich auch blicke, ich sehe keine Stelle, auf die ein Strahl des Tages der Ausgleichung leuchte. So viel scheint mir gewiß:

1. daß Rußland nur auf Demüthigung der Pforte, nicht aber an Frieden denkt;
2. daß die Pforte den Beginn des Vertrauens in die beiden Mächte, der seit Herrn von Jaubert's Mission in ihr aufgekeimt sein kann, verloren hat, sich ganz und gar auf sich selbst verläßt, und fester als je entschlossen ist, in allem nur dem Uebergewichte der Gewalt zu weichen;

---

[1]) Oesterreichischer Botschafter in Paris.
[2]) Erster Dolmetsch der Internuntiatur.

3. daß die beiden Mächte noch immer weder die Türken noch die Griechen kennen und einen Weg eingeschlagen haben, der nicht zur Furcht und nicht zum Vertrauen der Pforte führt, wohl aber den Wünschen der Russen und Griechen förderlich ist;
4. daß Graf Capodistria die Stimmung der Pforte in Bezug der beiden Mächte theilt, in dem Protokoll vom 22. März selbst das Symptom der Schwäche der beiden Cabinete in ihrer Beziehung zur orientalischen Frage sieht und deshalb correct im Sinne seiner Stellung, Krieg und wieder Krieg im Festlande, in Candia, in Negropont will.

Das sind nun freilich keine Elemente zum Frieden.

Meinen heutigen Bericht an Seine Durchlaucht wage ich Euer Hochwohlgeboren besonderer Aufmerksamkeit zu empfehlen, weil er nach meiner Ansicht den Stand der Dinge in Griechenland im Großen und Ganzen so ziemlich zeigt. Ich darf mir schmeicheln, seit fünf Jahren in der Hauptsache fast immer richtig gesehen zu haben; dies ist ein kleines Verdienst, wenn man an Ort und Stelle und nicht ohne Mittel ist; aber ich mache es geltend, um Aufmerksamkeit für die dermalige sehr wichtige Epoche anzusprechen.

Wenn mich Euer Hochwohlgeboren fragen: welchen Weg der Ausgleichung also? so kann ich freilich nur antworten: jetzt noch keinen. So lange die Sachen geführt werden wie seit einem Jahre, nämlich ohne Nachdruck und mit fortwährenden Oscillationen in der Politik der Cabinete von Paris und London bei sichtbarem Uebergewicht des Cabinets von Petersburg, so werden die Griechen sich fortbestreben, Herren des Festlandes, von Candia, von Negropont zu werden und selbst an diesem Besitze nicht anhalten. Gelänge den Botschaftern, die Pforte hievon zu überzeugen und zur Annahme des Protokolls vom 16. zu bewegen (was ich für unwahrscheinlich halte), so scheint mir nun, da einmal das vom 22. aufs Tapet gebracht ist, die Ausführung des früheren fast unmöglich und ich fürchte,

das griechische Festland bliebe eine Mine, zu der alle Canäle sorgsam von dem emancipirten Griechenland würden offen gehalten werden und in die Rußland nach Gutdünken den Feuerbrand werfen könnte. Es ist nicht wahrscheinlich und nicht zu wünschen, daß die russischen Armeen bedeutende Fortschritte machen; machen sie aber auch keine solchen, so haben sie doch in der Moldau und Wallachei und in den paar Plätzen an und jenseits der Donau, die sie erobert haben oder bis zu einer gegebenen Zeit erobert haben werden, Pfänder in der Hand, welche ihren Forderungen an die Pforte Gewicht geben und die Griechen zum Vorgreifen aufmuntern, es ihnen erleichtern, sicherstellen. — Wenn die Russen keine bedeutenden Fortschritte machen, so ist, wie die Verhältnisse stehen, auch gar keine Wahrscheinlichkeit, daß die Pforte der Ueberredung weiche, weil ihr ein solcher Krieg vielleicht nicht unangenehm zur Consolidirung ihrer Neuerungen und auf keinen Fall von schlagender Gefahr ist.

Ich sehe also keinen Ausweg; alles ist noch unreif; wahrhaft, ein spätes Jahr! Und so wird sich auch die Zahl meiner Lehrjahre vermehren, denn ich betrachte mich hier wie in die Schule geschickt.

Ueberredung; das ist keine leichte Aufgabe in der Türkei, wo die Worte im Durchschnitte sehr wenig gelten. Die Botschafter werden damit nicht weit kommen. Die richtige Behandlungsweise der Türken setzt eine tiefe Kenntniß ihrer Gebräuche, Sitten, herrschenden Ideen, Schwächen und Denkweise voraus, die der klügste Europäer nicht in ein paar Monaten Umgang, und nicht in Jahren ohne eigentlichen Umgang weghaben kann. Eine Menge unserer Ueberredungskünste dulden keine Anwendung auf die Türken, die einen glücklichen Tact in der Erkenntniß des Wahren und Falschen haben. Energie und Milde, beide auf unverrückbare Ruhe gepflanzt, sind die Schlüssel zu ihrem Vertrauen, das jederzeit erobert werden muß. Ist es erobert, dann sind sie Kinder am Leitbande. Fragen Euer Hochwohlgeboren Herrn v. Hußar, ob ich hierin Recht habe.

Wir wissen nichts vom Kriegsschauplatze, doch läuft ein Gerücht von einem Siege der Russen bei Silistria und einem anderen im Schwarzen Meere, der die Vernichtung der türkischen Flotte zur Folge gehabt haben soll. Griechische Waare, denk ich. An einem Siege bei Silistria wäre eben nicht viel gelegen. Hätten die Türken eine Seeschlacht gegen den stärkeren Feind gewagt, dann verdienten sie alle gekreuzigt zu werden.

Ich weiß heute nichts mehr beizusetzen als die Bitte um die Fortdauer Ihres Schutzes, Ihres Vertrauens, Ihrer Nachsicht!

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. Juli 1829.

Man kann kaum weniger zu sagen haben, als ich mit heutiger Post. Seit ein paar Wochen hörten wir nichts als Siegesgeschrei der Russen, viel Lärm um wenig. Es ist vielleicht gut, daß die Türken geklopft wurden; das wird sie behutsam machen. Uebrigens bedauere ich, daß mein letzthin geäußertes Urtheil über Graf Diebitsch so schnell Bestätigung erhielt. So unklug die Operation der Türken, die zum Gefechte vom 11. Juni führte, so klug und gewandt die der Russen. Es ist in der letzteren ein Ausdruck, der allsogleich den fähigen Führer erkennen läßt; Graf Wittgenstein hätte niemals die Ausführbarkeit eines solchen Manövers für möglich gehalten, oder drei Wochen auf dasjenige verwendet, was Diebitsch in drei Tagen that.

In Constantinopel scheint für den Frieden wenig zu hoffen. Das Zuvorkommen der Russen ist wohl nur eine Höflichkeit für England, der Preis, zu welchem Herr von Matuschewitz das Protokoll vom 22. gekauft hat. Die Pforte scheint es kaum anders zu nehmen, sonst hätte sie mit dem Pfortendolmetsch, der mir nicht der Mann ihres Vertrauens däucht, jemand anderen gehen machen. Daß die beiden Botschafter Friedensvermittler

werden wollen, ist wohl auch eine Entschuldigung ihrer Rückkunft nach Constantinopel vor dem Tribunale der Partei, welcher wenigstens Frankreich zur Schmach seines Cabinetes so sehr noch Unterthan ist. Mangel an aufrichtigem Willen dort, kurze Hände hier und bei der Pforte die alte Unbeugsamkeit, wie soll daraus Friede sprossen?

Graf Capodistria, das personificirte bas-Empire in russischer Uniform, sitzt zu Nauplia und überrechnet im Geiste, wie lange die Wirksamkeit des Protokolls vom 22. auf den Divan dauern werde und welche Vortheile ihm aus der Schwebe der griechisch-russischen Frage erwachsen. Er kriegt im Festlande und Candia, bereitet sich vor, Attika und Negropont anzugreifen und hängt die lancastrischen Schulen, die Orphanotropien, die Siege und den Heldenmuth der Griechen, ihre Liebe endlich zu ihm aus, so gut er kann. Einstweilen bewirthet Graf Bulgari die vielschwätzenden Deputirten zu Argos nach der Reihe, wie sie eben anlangen, und so wird für die Zuschauer, die in Paris und London sitzen, mit allerhöchster Bewilligung die Comödie der Nationalversammlung vorbereitet. Graf Bulgari ist übrigens noch mehr Grieche als Russe und erstattet Grafen Capodistria die Liebe, welche dieser seiner Mutter gewidmet hatte.

Es ist wirklich gar zu arg, daß der Präsident sich das Ansehen geben will, als halte er das Protokoll vom 22. für ein Werk Englands. Er sagt dies aber so oft, daß man in Griechenland allgemein meint, er denke so.

Die Engländer liegen in Burla, d. i. in unserem Golf, ohne jemanden zu sehen. Sir Pultney[1]) war nur auf ein paar Stunden hier, um nach Hissung der Flaggen auf den Consulaten von England und Frankreich dem holländischen Generalconsul eine Höflichkeit zu erzeigen.

Es ist der k. k. Escadre ein seltsames Actenstück des Hofes von Schweden zugekommen, ein Circulär des Chargé d'affaires

---

[1]) Admiral Pultney-Malcolm, welcher Codrington abgelöst hatte.

zu Constantinopel an die Consuln und Agenten dieser Nation in der Levante. Die Escadre macht mit heutiger Post hierüber einen Bericht an das Hofkriegspräsidium; ich habe in dem meinigen an Seine Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler nicht davon Erwähnung machen wollen, da es ein Geschäft der Escadre betrifft; ich kann aber nicht umhin, Euer Hochwohlgeboren hierüber zu sprechen, um so mehr, als die Anregung zu diesem Circulär nur vom Grafen Löwenhielm[1]) kommen kann, der aus Philhellenismus von jeher ein leidenschaftlicher Gegner unseres Wirkens in der Levante ist.

In diesem Circulär befiehlt die schwedische Regierung, daß die schwedischen oder normännischen Kauffahrer „si, dans les mers du Levant, ils seront soumis à une visite quelconque de la part de la marine de S. M. I. et R. A., ils devront tout en cédant à une force supérieure, remettre au commandant du bâtiment de guerre autrichien qui veut les visiter, une protestation par écrit et en envoyer pareillement une copie à l'agent consulaire le plus proche pour être transmise de suite à la mission du Roi à Constantinople“.

Dieses Circulär ist durch dasjenige des k. k. Escadre-Commandos an seine Kriegsschiffe ddo. Smyrna, 6. Februar d. J. veranlaßt, worin denselben aufgetragen wurde, die Schiffe „di costruzzione Greca“, welche ihre Papiere nicht in Regel oder sonst nicht die Eigenschaften haben, welche von allen Nationen als die die Nationalität eines Schiffes constituirenden anerkannt werden, anzuhalten, mit Ausnahme der mit französischer, englischer und russischer Flagge gedeckten, weil Admirale dieser Mächte, welche über die Reinhaltung ihrer Handelsflaggen von Unfugen wachen können, sich hier befinden. Es wurde ein Monat Frist bestimmt und den Kriegsschiffen zugleich aufgetragen, die unregelmäßig gefundenen Handelsschiffe für's erste nur zu warnen,

---

[1]) Schwedischer Gesandter zu Constantinopel.

und erst beim zweiten Begegnen festzuhalten und nach Smyrna zu bringen.

Was nun die Rechtfertigung dieser Maßregel betrifft (die übrigens ihren Zweck erreicht hat und nun bereits ohne Anwendung ist, denn innerhalb zwei Monaten waren alle die griechischen Schiffe, welche um ein paar Thaler sich spanische, neapolitanische, päpstliche, dänische und andere Patente bei einem der Agenten auf den Inseln kauften, wie weggeblasen), so erlaube ich mir, Euer Hochwohlgeboren folgende einfache Sätze vorzulegen, welche die schwedische Regierung nicht beachtet hat.

— — — — — — — — — — — — —

Die Protestation gegen die Visite allein segelnder Kauffahrer ist also nicht nur durch gar keinen Vertrag, ja nicht einmal durch ein Beispiel zu vertheidigen, sondern sie würde unter den hiesigen Verhältnissen die Schmach der schwedischen Flagge veranlassen, wenn sie beachtet würde, weil alle Raublustigen sich unter ihren Schutz würfen.

Was das Wunderlichste bei dieser Empfindlichkeit des schwedischen Hofes ist, besteht darin, daß unter den erlogenen Patenten, in deren Vertheidigung das schwedische Circularschreiben die eigenen Rechte zu vertheidigen meint, unseres Wissens sich gar kein schwedisches befand. Wir haben nur von den weiter oben erwähnten Nationen gefunden. Die Wegnahme von vier oder fünf solcher griechischer Schiffe, denen irgend ein patentirter Grieche einen europäischen Aushängschild gegeben hatte und welche wir im Wege der Gnade dann wieder frei ließen, hat das Uebel in seiner Kindheit erstickt, und der Handel aller Flaggen hat uns dafür gedankt.

Mit unveränderter höchster Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamster Diener

Prokesch.

Smyrna, 18. Juli 1829.

Euer Hochwohlgeboren nehme ich mir die Freiheit, ein Päckchen für Armbruster beizulegen. Ich sende ihm die Aushängebogen des ersten Bändchens der „Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien“ [1]) nebst einigen Aufsätzen zu; jene sind leider voll Druckfehler! Auch die Eintheilung, Kleinasien an Aegypten zu hängen, ist unnatürlich und ich fürchte, nichts mehr daran zu ändern. Ich habe ihm nochmals meinen ganzen Plan geschrieben. Der Titel gibt mir ein von vor dem Namen, das mir nicht gebührt und also alle Neider und Scheelsüchtige gegen mich schreien machen wird. Ich bin erschrocken darüber, so daß mir alle Vaterfreude beim Anblick des Kindes dadurch verbittert wurde. Auch schreibe ich Armbruster, das zu ändern und sich genau an die Namenangabe zu halten, wie ich sie auf alle Manuscripte gesetzt habe.

Es ist eigentlich die ganze Arbeit Tändelei, aber sie mag mitlaufen, und da sie erscheint, so soll sie wenigstens sauber erscheinen.

Ich bitte um die Gnade, Armbruster zu erlauben, daß er mir durch Euer Hochwohlgeboren Vermittlung mit jeder Post Correcturbogen schicke; das ist der fremden Namen und der Unleserlichkeit der Manuscripte willen unerläßlich, wie ich sah.

Mit unbegrenzter Verehrung und Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren ergebenster Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 5. August 1829.

Fast ohne jede Nachricht aus Constantinopel, in unserem Bezirke das in seiner Wesenheit unveränderte, doch immer mehr ausgesprochene Bild des Zieles und Wirkens Capodistria's vor

---

[1]) Unter diesem Titel bei Armbruster, Wien 1829, 3 Bde., erschienen.

Augen, sitzen wir hier auf unseren Schiffen in einem Zustande von Unbehagen, wie er sich dann einzustellen pflegt, wenn man in der Gestaltung der Dinge rings um sich des Unangenehmen viel und kaum einen Weg aus demselben sieht. Diebitsch scheint thätig zu sein und mit geringeren Mitteln mehr als die Herren des vorigen Feldzuges zu machen. Man gibt hier für gewiß, daß er Schumla angreift. Wenn dies der Fall, so glaube ich nicht, daß er nach eigenem Gutdünken darin handle. Uebrigens weiß ich gar nicht mehr, was ich wünschen soll, damit die Lösung des Knotens herbeigeführt werde; denn wenn Rußland im vergangenen Winter nicht zu überreden war, wie soll es im nächsten es sein, wo es einen großen Theil von Armenien im Besitz und endlich eine militärische Basis an der Donau haben kann.

Man kann übrigens nicht schlechter als ich über den dermaligen militärischen Stand in der Bulgarei unterrichtet sein. Was ich darüber von Zeit zu Zeit aus Constantinopel erfahre, ist unbestimmt, ungenügend und nicht von der Art, wie der Mann vom Handwerk die Elemente braucht, um darauf ein Urtheil zu setzen.

Der Bericht Nr. 70 enthält den Stand der Sachen in Griechenland. Das Memorandum des Präsidenten an Herrn Dawkins paßt in die Haltung des Petersburger Cabinets wie ein ausgenommenes Steinchen eines Mosaikbildes in sein Loch. Das ist das correcteste Actenstück im russischen Systeme, das ich noch gelesen habe; man möchte sagen, man erhascht darin die leitende Hand.

Wir haben General Müffling[1]) einen Tag lang hier gehabt. Ich sah ihn nicht, da ich auf so schnelle Abreise desselben nicht gezählt hatte. Der preußische Generalconsul, bei dem er abgestiegen war, der holländische, überhaupt alle Personen, die

[1]) Preußischer Generallieutenant.

ihn sahen, versichern mich, daß er sich geäußert habe, mit Friedensvorschlägen des Kaisers von Rußland an die Pforte beauftragt zu sein. Der Umweg über Neapel, der Umstand, sich einer Seefahrt ausgesetzt zu haben, wovon der Zeitaufwand jedesmal unberechenbar und in jetziger Jahreszeit groß vorauszusetzen ist, endlich seine Mittheilungen an Personen, die ihm fremd sind und an welche er sich zu äußern weder Noth noch Vortheil noch Beruf haben konnte, machen mich wenig Gewicht auf die Reise dieses Generals legen.

Uebrigens, warum sollte Rußland im jetzigen Augenblicke den Frieden wollen, da, wie ich fürchte, ein paar Demonstrationen von Friedensliebe seinerseits hinreichen, um dem Londoner Cabinete die Hände gebunden und die seinigen sich frei zu erhalten, — im jetzigen Augenblicke, wo für einen vortheilhaften Frieden im Sinne Rußlands offenbar noch zu wenig von den russischen Armeen und in Griechenland gethan ist, und mit jedem Monate, sei es nun um viel oder wenig, dieser Mangel gewiß vermindert wird?

Ein paar Zeitungsartikel, die Preußens Rolle im dermaligen Zeitpunkte berühren, beunruhigen mich. Ich habe keinen Glauben in dies Cabinet. Als ich im vergangenen Jahre ein paarmal an Euer Hochwohlgeboren einen Zweifel hierüber aussprach, waren Sie so gütig, dieselben zu beschwichtigen. Ich wünsche, daß Sie das auch jetzt können.

Ich sehe mit sehr lebhaftem Verlangen einem Schreiben von Euer Hochwohlgeboren entgegen. Seit mehreren Monaten habe ich keine Silbe von Ihrer Hand. Es ist mir zu gewinnreich, mich daran zu halten, als daß es mir nicht zu empfindlich würde, allein zu stehen. Euer Hochwohlgeboren haben die nur Geistern Ihrer Art, welche in voller Gesundheit und Kraft dastehen, verliehene Gabe der größten Klarheit im Ausdrucke, eine Gabe, die ich oft mit Neid bewundert habe; Ihre Gedanken sind Minerven aus dem Haupte Jupiters gesprungen. Aber nicht nur zur Richtschnur für mich als Dienstmann, sondern zu meiner

Beruhigung überhaupt verlangt mich ungemein nach Ihren Briefen. Es thut mir noth zu wissen, ob ich Ihren Wünschen entspreche und was Sie an mir tadeln.

Die englische Escadre geht morgen von Burla nach den Dardanellen unter Segel, wo sie kreuzen wird. Die Officiere derselben sind durchaus sehr schlecht auf die Russen zu sprechen. Sie versicherten mich, daß die Linienschiffe Kent und Glocester ihnen nächstens zur Verstärkung kommen sollen.

In ausgezeichneter Hochachtung und Verehrung

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch

Prokesch an **Gentz.**

Smyrna, 18. August 1829.

Die Briefe aus Constantinopel vom 3., 9. und 11. tragen einen Ausdruck von Entmuthigung, die mir schlimmer scheint als der Grund, der sie veranlaßt. Scheint es doch, als glaube man, daß mit dem Marsch über den Balkan geradezu alles verloren, dieser gar nicht unter die möglichen Wechselfälle aufgenommen und beherzigt worden, und überhaupt nichts mehr zu thun sei, als die Hände zu falten. Wenn der Divan diese Entmuthigung theilt, dann ist der Friede vor der Thüre; aber welcher?

Alles hängt daran, ob der Sultan ein Mann ist. Was ein solcher könne, wenn er an den rechten Fleck gesetzt wird, hat neuerlich wieder Diebitsch bewiesen. Widdin, Rustschuk und Schumla halten; warum soll die russische Armee auf einer Linie von hundert Stunden stärker als auf einer von zwanzig sein? Wenn ich Sultan wäre, wollte ich sie lieber halb diesseits und halb jenseits des Balkans als an der Donau. Diese Ansicht wird vielen unbegründet, vielleicht keck scheinen; dafür habe ich freilich keine Antwort, denn ich bin nicht der Sultan.

Es fehlt diesem an Mitteln nicht; es fehlt nur an dem Zauberstabe, der die Mittel hervorrufen, an dem Geiste, der sie ordnen und anzuwenden wisse. Dazu taugen nun freilich das Soldatenspielen und das Getändel nach der Anweisung europäischer Charlatane nicht, eben so wenig als die halben Rücksichten für zwei Cabinete, wovon bei dem einen der liberale Taumel, bei dem anderen die Unentschlossenheit, und bei beiden die entscheidende Gefälligkeit für Rußland zu Tage liegen. Der Fanatismus ist die einzige Waffe, welche die Pforte sicher retten kann. Sie ist eine schreckliche, aber der Krieg ist kein Scherz und wegen ein Bischen Blut mehr oder weniger kann der Erfolg der Vertheidigung gegen ungerechten Angriff, der überdies, wenn er gelingt, wahrscheinlich der vorletzte ist, ohne Verbrechen nicht aufs Spiel gesetzt werden.

Anderseits sehe ich wohl, daß dem Sultan auch nicht ein einziger militärischer Rathgeber von praktischen Kenntnissen, kaltem Urtheil und warmer Rede, von Ueberblick und Hilfsquellen zur Seite steht; keiner, weder von Einheimischen noch von Fremden. Wie wäre sonst möglich, daß im Balkan auch nicht eine Schanze aufgeworfen, nicht ein Corps zweckmäßig gestellt, keine Spur eines Vertheidigungssystems sichtbar worden ist; wie sollte man sonst begreifen, daß zu Widdin keine Truppen stehen, Adrianopel nicht bis an die Zähne verschanzt wurde, daß in diesem Augenblicke nicht fünfzigtausend Arme sich bewegen, um die Hauptstadt, zur Vertheidigung so trefflich gelegen, in einen Stand zu setzen, der dem Sultan erlaubte, die Russen auszulachen! Diese und andere Vernachlässigungen offenbaren einen lahmen Geist. Eine andere Rücksicht ist, daß Graf Diebitsch nicht als ein Unbesonnener über den Balkan gerannt sein wird; also die Desorganisation im Widerstande der Türken so groß war, um durch ihren Anblick ihn zu diesem Manöver aufzufordern.

Wer den Sultan umgibt und wer von ihm sich hören machen kann, spricht, so denke ich, nicht wie Sebastiani [1]) im

[1]) Französischer Botschafter in Constantinopel.

Jahre 1807, sondern von Unmöglichkeit längeren Widerstandes und vom Frieden. Es muß also wirklich kein anderes Heil für ihn geben, als den Frieden, obwohl dieser das Beispiel des Marsches über den Balkan zu einem für das künftige Schicksal des Reiches entscheidenden Nachtheil erhebt, während dieser Marsch, wenn Constantinopel bis zum Winter hält, wofür, selbst wenn die Dardanellen und der Bosphor durch Diebitsch geöffnet würden, die größte militärische Wahrscheinlichkeit besteht, mit einem Rückzuge enden würde.

Die Schuld an allem dem Uebel und an dem anderen, das noch kommen wird, trägt der heillose Londoner Tractat, diese Pandorenbüchse, welche der Teufel der Unordnung, der unter dem Namen Liberalismus sich überall einführt, unserer Leichtfertigkeit und Eitelkeit zum Geschenke gemacht hat.

Mein heutiger Bericht Nr. 71 ist arm; was ist Griechenland nun als ein Corolarium? Die Rede Capodistria's bei Eröffnung der Nationalversammlung legt eigentlich nur die Sünden der beiden Cabinete aus. Die merkwürdigen Stellen darin habe ich angestrichen. Darunter gehört diejenige, wenn er von dem im März 1827 angeordneten Blockus der Küste von Koron bis Prevesa sagt, daß die Admirale der verbündeten Mächte ihn hiezu bewogen. Ferner ist nicht ohne Zweck für den in den griechischen Acten gewöhnlichen Namen Peloponnesus häufig Chersonesus gebraucht. Das wirkt auf die mitleidige Einbildung und stimmt zur Verdammung des Protokolls vom 16., die in wenigen aber klaren Worten ausgesprochen ist. Für Frankreich ist eine reichliche Dosis Schmeichelei ausgelegt; Kinder und Papageien füttert man mit Zuckerwerk. Die Aufforderung an die Abgeordneten, jetzt schon die Vollmacht an die Regierung für den Fall zu bereiten, daß sie an den Unterhandlungen mit der Pforte Theil zu nehmen berufen werde; die Erklärung, daß der provisorische Zustand noch länger aufrecht gehalten werden müsse; das Versprechen constitutioneller Einrichtungen u. a. m. sind auf Europa berechnet und werden auf die zahlreiche Partei, deren Délégué

Capodistria malgré lui und malgré elle ist, den Eindruck nicht verfehlen.

Graf Bulgari wird des Präsidenten geheimste Wünsche dem russischen Kaiser überbracht haben. Ich glaube nicht, daß diese durchaus gute Aufnahme finden, weil ich annehme, daß Rußland daran gelegen sei, aus Griechenland nicht etwas Abgeschlossenes und Ganzes, sondern etwas Hängendes und Halbes zu machen. Unter Halbem verstehe ich aber jeden Abschluß, der Griechenland des Schutzes Rußlands bedürftig läßt und dessen Interessen nicht von jenen dieser Macht sondert.

Wie aber diesen Punkt erreichen? Unter die Früchte des unseligen Londoner Vertrages, der nun einmal, wie Sie sagen, ausgeführt werden muß, gehört eben, daß er zwischen dieser gefährlichen Halbheit und einem noch größeren Länderverluste der Pforte, nach meiner Ansicht, keine Wahl läßt. Wenn der Isthmus die Grenze bleibt, wird bei dem nächsten Angriffe der Russen auf die Pforte das griechische Festland nicht in Aufruhr stehen, und ist eine der Ursachen weggeräumt, welche seit acht Jahren das philhellenische Europa die Sache der Griechen unterstützen macht? Läuft die Grenze von Volo bis Arta, gilt dasselbe nicht für Akarnien, Thessalien, Epirus? Und kann man billigermaßen erwarten, daß die Griechen und Russen in diesen Ländern nicht Aufstand säen, oder daß die Türken im Stande sein werden, sich darin festzusetzen, obwohl Volkszahl und Natur des Bodens ihnen entschieden entgegen sind? Erhalten die Griechen die natürliche Grenze, welche Geschichte und Natur ihnen geben, so ist die Sentimentalität in Europa gesättigt und der Maurokordatische Gedanke, daß die Interessen des neuen Staates diesen nothwendig an die Mächte reihen, welche den Damm gegen Rußland bilden, scheint mir nicht ohne Wahrheit und eine Basis für diplomatisches Wirken.

Meiner Ansicht gemäß von dem, was am vortheilhaftesten für das Staatengleichgewicht und insbesondere für Oesterreich, hätte die griechische Revolution mit dem Schwerte der Aegypter

entschieden werden sollen. Die verdammenswerthe Eifersucht zwischen der Pforte und Aegypten und die Schwäche der Cabinete, die, am Liberalismus kränkelnd, dem Petersburger erlagen, haben anders entschieden. Ich hielt alsdann die Grenze des Isthmus und die Suzeränetät, weil ich hoffte, daß die beiden Mächte, enttäuscht über ihre unwürdige Rolle, zugleich mit unserem Cabinete dem Petersburger auf die Weise sprechen würden, daß ein zweiter Feldzug unthunlich oder unschädlich wäre. Auf welches Brett kann ich, die Opposition gegen Rußland als Hauptziel vor Augen haltend, mich jetzt retten, da man, weil der Feind auf das Glacis gelangt ist, den Platz für unhaltbar erklärt und will, daß er sich auf Gnade und Ungnade ergebe? Wenigstens soll man den Liberalen ein Feld der Träume und den Russen einen Feuerherd aus dem Wege räumen. Aus eben dem Grunde scheint mir nur die absolute Form in der Regierung die zweckmäßige für Griechenland; die constitutionelle wäre denen ein Sieg zugestanden, die einen solchen jederzeit mißbrauchen und gäbe den russischen Intriguen Raum.

Wenn ich in diesen Ansichten irre gehe, so ist das eine Folge der Abgeschiedenheit und Entfernung von Ihrer Leitung, in der ich lebe. Ich habe niemanden, um auch nur eine Idee auszutauschen. Wenn ich bedenke, was ich in sechs Jahren, wenn ich das Glück gehabt hätte, unter Ihren und des Fürsten Augen unmittelbar zu arbeiten, gelernt haben würde, so macht mich das traurig. Die Jahre der Empfänglichkeit gehen vorüber, die Sinne werden stumpf; ich fühle, daß ich jetzt schon ganze Tage habe, während welcher ich geradezu dumm bin.

Wenn Euer Hochwohlgeboren also an mir etwas liegt, d. h. wenn Sie glauben, daß aus mir noch ein Mann werden kann, Ihren Geist und Ihre Ansichten aufzufassen, so bringen Sie mich, wenn einmal mein Hiersein nicht länger nöthig, an keine andere Stelle als nach Wien selbst. Ich bin nicht brauchbar, sondern ich muß es erst werden. Mein Ehrgeiz endet da.

Capopistria hat uns vor kurzem eine Aufmerksamkeit erwiesen. Es ist uns nämlich gelungen, einem im Jänner 1827 von Spezzioten geplünderten österreichischen Kauffahrer, Klementschitz, 5000 Thaler zahlen zu machen. Als wir im August 1827 unsere Kanonen gegen Spezzia gebrauchten, war mein Vorschlag dahin gegangen, diesen Ersatz mit unter unsere Forderungen an die Insel aufzunehmen. Der Admiral trat dieser Ansicht nicht bei und gestand den Primaten eine kurze Frist zu. In Hin- und Herfahren gingen seitdem zwei Jahre vorüber und Capodistria wurde überdies durch den Taktmangel eines Officiers während meiner Abwesenheit in Syrien in dieser Sache beleidigt. Die Escadre schlug hierauf einen ganz verschiedenen Weg ein, der schnell zur Beendigung des Geschäftes führte. Auf den ersten Vortrag gab Capodistria zu, was er seit Jahren verweigert hatte und die Berge von Schwierigkeiten und Rücksichten wurden Spreu.

Euer Hochwohlgeboren thun mir zu große Ehre an, wenn Sie Gewicht auf das Tagebuch meiner letzten Reise legen. Es ist eine Masse unzusammenhängender Theile, nautischer, physikalischer, statistischer, archäologischer und politischer Bruchstücke, daß ich nicht den Muth habe, es Euer Hochwohlgeboren en négligé zuzuschicken. Ich werde es ordnen, ins Reine schreiben und dann zu Ihren Füßen legen. Was ich mir auch immer zur Aufmunterung sagen mag, es bleibt doch wahr, daß ich seit meiner Krankheit im vergangenen Winter meine moralischen Kräfte nicht mehr gefunden habe. Selbst bei so spielenden Arbeiten wie meine Reiseschilderungen, fühle ich den Abgang an Schwungkraft und Ausdauer.

Sehr erfreulich ist mir, was Euer Hochwohlgeboren mir über die Familie Fürst Schwarzenberg's schreiben. Ich bin so allein in der Welt und ward mit so vieler Liebe von diesem Hause behandelt, daß ich es wie meine Heimat verehre. Fürsten Dietrichstein bin ich im hohen Grade verpflichtet, weil er, ohne daß ich irgend einen Titel auf seine Aufmerksamkeit hatte, mich

aus der Menge hervorzog und mir zum ersten male Muth und Vertrauen in mich selbst gab. Angenehm sind mir de Rigny's Aeußerungen. Welche seltsame Stunden habe ich mit diesem geistreichen, wohlunterrichteten, scharfsehenden Mann verlebt!

Höher als jede Meinung steht mir aber die Ihrige. Von dieser und derjenigen des Fürsten Staatskanzlers hängt meine ganze Zukunft ab. Das ist übrigens nur ein Grund mehr, nach der besten zu streben.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. September 1829.

Victrix causa Diis placuit, victa Catoni! — Ich will keine Klagelieder anstimmen; Euer Hochwohlgeboren wissen besser als ich, was daran ist; geschehene Dinge sind überdies nicht zu ändern. Was ich aus all dem Uebel Gutes hoffe besteht darin, daß man zu London und Paris einzusehen beginnen werde, daß der Londoner Tractat weiter geführt habe, als man dort glaubte und wünschte. Mehr erwarte ich fürs erste nicht, sondern vielmehr ein unterthäniges Beifallsklatschen und ein paar Lobgesänge auf die Mäßigung.

Was ein einziger Mann gelte, davon haben wir wieder ein Beispiel. Man kann sagen, der Mangel an Widerstand öffnete ihm die Thore; aber so ist die Wirkung schneller, überraschender und in allen ihren Theilen solider Operationen, daß der Feind nirgends zum Widerstand Muth und Zeit findet. So scheint nicht nur, sondern wird leicht, was anderen schwer gemacht worden wäre. Die Materie ist Staub überall und die Anbetung derselben die Sünde, wofür die meisten Staaten mit dem Untergange gestraft werden.

Wo der russische Kaiser den Muth gefunden habe, den diesjährigen Feldzug aller Kleiderordnung entgegen dem General Diebitsch anzuvertrauen, einem Manne, der niemals auch nur

eine Division commandirt hat, jünger im Range als ein halbes Hundert russischer Generale war und nur als Chef vom Generalstabe gedient hatte, ist mir noch unbegreiflich. Nun ist dessen Ruf gemacht und wenn wir je in Krieg mit Rußland verwickelt würden, so hätten wir nicht Wittgenstein, Sacken, Pasquievich u. s. w., sondern Diebitsch gegen uns im Felde; das aber ist ein beträchtlicher Unterschied. Man thut Unrecht, wenn man vergleichsweise sagt, der oder jener General gilt allein so viel als fünfzigtausend Mann; denn fünfzigtausend Mann in der Hand des Prinzen Soubise sind zu allem zu wenig und in derjenigen Friedrich's mehr als hinlänglich, um einen vierfach stärkeren Gegner zu besiegen.

Mein heutiger Bericht enthält das Resultat der vierten Nationalversammlung. Ihr Wirken bestand darin, sich Decrete vom Gouverneur vorlegen zu lassen und zu unterzeichnen. In den Zwischenzeiten schimpften die Glieder aufeinander; nicht eine einzige Frage wurde eigentlich erörtert. Mehr zur Unterhaltung als zum Nutzen legte ich meinem Berichte den Auszug aus einem Tagebuche bei, das ich von einem der Deputirten für mich halten ließ. Es kommen ein paar komische Fälle darin vor. Uebrigens muß man gestehen, daß diese Nationalversammlung that, so viel ihr zukam.

Mir ist, als wenn der Augenblick des entschiedenen Sieges der Russen den Anfang der Epoche bezeichne, in welcher die Wünsche Capodistria's und des Petersburger Cabinets bezüglich Griechenlands nicht länger gleichlaufend, noch sich nähernd sind. Ich glaube, daß die Russen ein dem Sultan unterworfenes, in sich nicht abgeschlossenes, halbes Griechenland wollen; Capodistria aber ein unabhängiges, auf die natürlichen Grenzen erweitertes, ihm als Fürsten zufallendes Reich. Dazu sehe ich nun eben keine Nothwendigkeit; aber wahr ist, will man ein Volk von Seeräubern schaffen, einen Herd von Unordnung und Intriguen und darauf einen Zunder bereit legen für Russen und Liberale, so lasse man den Isthmus die Grenze des tributären Griechen-

lands werden. Will man, daß das Volk sich ordne, Wohlstand kennen und Ruhe lieben lerne und durch Verbindungen mit Nachbarstaaten sich binde, so mache man nichts Halbes. Die Pforte fällt kaum mehr in die Wage.

Unsere geographische Lage und Art der Industrie sichern uns für lange Zeit in Griechenland eine Absatzquelle, die, wenn der Augenblick nicht versäumt und mit Kenntniß der Oertlichkeit und der Personen der erste Anstoß gegeben wird, unserem Handel nicht anders als sehr zuträglich sein kann. Griechenland ist von der Natur zu Schiffahrt und Landbau bestimmt; die große Mehrzahl seiner Bewohner wird den Bedarf an Manufacturen, Geräthen, Metallen u. s. w. lieber von uns, als von den Engländern und Franzosen kaufen, weil die Fracht und das Geldverhältniß diesen Handelsweg begünstigen. Ueberdies ist zwischen den Bewohnern unserer Küsten und den Griechen jahrhundertalte Verwandtschaft in Sprache und Geschäft. Wie die Sachen nun einmal stehen und da alles Bestehende Ziffer ist, so scheinen mir diese Reflexionen nicht zu vernachlässigen. Es ist zwar überflüssig, daß ich sie ausspreche, Euer Hochwohlgeboren haben diese Verhältnisse durch und durch geblickt, sie geprüft und gewogen und Besseres gedacht.

Die Personen am Ruder unter den Griechen theilen diese Ansichten, wie ich oftmals zu bemerken Gelegenheit hatte. Ich kenne dies Land, denn sechs Jahre sind eine breite Basis, und es ist wohl kaum ein Mann von einigem Namen in diesem Lande, mit dem ich nicht mehr oder weniger Berührung gehabt hätte.

Was die Wünsche Capodistria's betrifft, lieber Herr als russischer Emissär in Griechenland zu sein, so bestehen eine Menge Anzeichen dafür. Schon während der Nationalversammlung trat er mit einem Pomp auf, der an ihm neu ist, und that vieles, um den Abstand zwischen sich und dem Volke auf milde aber klare Weise hervorzuheben und Augen und Gesinnungen daran zu gewöhnen. Nur für ihn traten die Truppen unter

Waffen; er allein neben dieser friedlichen Versammlung legte ein militärisches Haus zur Schau; er setzte seinen Namen auf das erste in Griechenland geschlagene Geld; er ließ sich der Wirklichkeit nach unumschränkte Gewalt in die Hände legen; er war weit weniger barsch als vorher, und eben jetzt zieht er Maurokordato und Trikupis wieder an sich. Auch ist er gegen die Fremden gefälliger geworden. Ein paar Geschäfte, für die wir vor kurzem ihn interessirten, wurden schnell und nach unserem Verlangen abgethan. Trikupis schrieb mir bei dieser Gelegenheit mit vieler Artigkeit über die Disposition der griechischen Regierung für Ordnung und Recht, sowie für die Verlangen der Escadre.

Wenn ich in der dermaligen Krise die Escadre auf einige Wochen verlassen könnte, so würde ich nach Aegypten gehen. Alle Briefe aus diesem Lande stimmen unter sich über folgende Punkte überein: daß Ibrahim Pascha fast alle Gewalt seines Vaters in Händen habe und daß er daran sei, Aegypten vom türkischen Reiche abzureißen. Wie wenig ich nun auch an das zweite glaube, so weiß ich auch wieder nicht, wie weit die Pforte ihn getrieben hat. Ibrahim Pascha ist jung, heftig, seit Jahren von Franzosen aus der Schule der Revolution umgeben und mit Europäern in Berührung. Rücksichten, die auf seinen Vater wirkten, haben auf ihn einen großen Theil der Wirksamkeit verloren. Er haßt die Minister aus dem Divan zu Constantinopel und liebt den Sultan nicht, ist bei vieler Gutmüthigkeit stolz und würde keine Beleidigung von Seite der Pforte dulden. Die Hauptfigur auf dem Brette ist demnach geändert und das Spiel verdient neues Studium.

Ibrahim will mir wohl, nicht weil ich ihm einige Höflichkeiten gesagt und ein paar Gefangene ausgetauscht habe, sondern weil ich ihm in der Zeit großer Bedrängniß einen damals entscheidenden Dienst leistete, und zwar auf eine Weise, die kaum verfehlen konnte, mir seine Achtung zu gewinnen. Koron stand im Aufruhr, die Reiterei rebellirte unter seinen Fenstern und verließ das Lager; vergeblich rückte er mit dem Fußvolke

derselben nach und brauchte Gewalt. Alle schrien um Sold. Da erschien ein Kriegsschiff Mehmed Ali's mit Lebensmitteln und einer Million Gulden Geldes; aber Franzosen und Engländer blockirten den Hafen und wiesen das Schiff, ohne jedoch diesen wichtigeren Theil der Ladung zu kennen, zurück. Eben damals kam ich nach Modon. Nach langen Zweifeln, die ich ihm abmerkte, ohne noch den Grund hievon zu kennen, vertraute mir Ibrahim seine Lage an und bat mich unter den größten Versprechungen, ihn aus derselben zu retten. Es bestand damals kein Grund für mich, es nicht zu thun. Ich machte ihm zur Bedingung ausnahmsloses Stillschweigen, selbst gegen seinen Vater, begehrte ein Schreiben an Mustapha Pascha von Candia des Inhaltes, mir zwanzig griechische Sclaven, die ich benennen würde, auszuliefern, und an den Commandanten des ägyptischen Schiffes den in den bestimmtesten Ausdrücken abgefaßten Befehl, dem Vorweiser desselben die so und so bezeichneten Kisten (denn er kannte den Inhalt nicht) zu übergeben, ohne irgend Geschriebenes dafür zu verlangen. Dann sandte ich eine Goelette nach Suda, wo Mustapha und das Schiff sich befanden, ließ die zwanzig Sclaven fordern und mit Aufsehen einschiffen, in der Nacht die Kisten an Bord bringen und zwei Tage darauf, in der Nacht, zu Modon auf ein ägyptisches Kriegsschiff überladen. Niemand hat noch heutzutage eine Ahnung davon, wie Ibrahim Pascha damals zu Geld kam. Der Verdacht fiel auf eine französische Corvette; Capodistria war fest dieser Meinung, und, eben damals mit de Rigny gespannt, sprach er selbst mir davon als einer entschiedenen Sache. Ich meldete den Vorgang dem Admiral, dieser dem Hofkriegsrath, der denselben billigte. Natürlich, daß ich mit Freude die Gelegenheit ergriff, jedes Geschenk zurückzuweisen und so über den Beweggrund zu meiner Handlung in Ibrahim keinen Zweifel zu lassen. Das war ihm neu. Er glaubte mir nicht auf's Wort, was ich ihm verzeihe; mit desto größerer Rührung aber nahm er den Thatbeweis auf. Ich lehnte sogar einen Säbel und Shawl ab, was ich unter anderen

Verhältnissen angenommen haben würde. Dieser Fall war es eben, weshalb er letzthin, von dem Ausgange meiner Sendung an Abdallah Pascha unterrichtet, mir in freundlichen Ausdrücken Vorwürfe machen ließ [1]).

Dies Benehmen konnte den beabsichtigten Eindruck nicht verfehlen. Auch hatte ich bald darauf einen Beweis davon. Trikupis, Maurokordato und andere hatten meine Vermittlung zur Befreiung ihrer in Aegypten befindlichen Verwandten und Bekannten angesprochen. Von dem Augenblicke, als ich Geschäfte in Griechenland zu führen beauftragt war, hatte ich mir zum Gesetze gemacht, mich mit jedermann auf möglichst guten Fuß zu stellen; ich ergriff daher auch diese Gelegenheit, sie zu verbinden, gerne, verlangte von Ibrahim Pascha ein Vorwort bei seinem Vater und in wenigen Wochen waren die Verlangten frei und in Aegina.

Ich erwähne Euer Hochwohlgeboren dieser alten Geschichten, um Ihnen anzudeuten, wie ich mit diesen Leuten stehe. Ich habe früher kaum davon geredet, weil ich dies nicht der Sache gemäß hielt. In dieser Welt des Scheines und der Prahlerei ist Schweigen nicht selten ein Trost.

Ich habe den Admiral gebeten, die Kreuzungen gegen den griechischen Blockus von Candia und die Küste von Volo einzustellen, weil ich glaube, daß uns nicht zukomme, Erklärungen der Engländer, die bei ihnen selbst nur bei Worten bleiben, aufrecht zu halten und so Reibungen zu veranlassen, die Capodistria sogar suchen könnte. Ueberdies weiß ich, daß Capodistria sich gegen Rosamel [2]) ausgesprochen hat, „er werde diese Blockaden de facto unterlassen, könne aber den Widerruf derselben nicht aussprechen“.

Mit Admiral Heyden stehen wir gut. Die Gelegenheit,

---

[1]) Weil Prokesch von Abdallah Pascha (vgl. die Anmerkung S. 260) einen Säbel als Andenken angenommen hatte.

[2]) Französischer Admiral.

ihm einige Gefälligkeiten zu bezeigen, haben wir benützt und er hat uns eben die Aufmerksamkeit erwiesen, einen mit Recht von Riccord gekaperten österreichischen Kauffahrer auf unser Vorwort auf das edelmüthigste zu behandeln. Ich hoffe sogar, daß er sich über das Benehmen der kaiserlichen Escadre gegen die seinige vor kurzem günstig an seinen Hof geäußert habe. So lauten meine Nachrichten vom „Azoff". Graf Panin [1]), den ich noch nicht persönlich kenne, hat mich um einige Gefälligkeiten ersuchen lassen. Mit Malcolm und Rosamel stehen wir gleichfalls gut. Man erwartete de Rigny. Wir thun nach Möglichkeit, um, ohne uns etwas zu vergeben, mit jedermann auf gutem Fuße zu bleiben.

Wenn die Sachen hier zum Schlusse kommen und weder die Anwesenheit des Admirals noch die meinige in der Levante länger von Nutzen sein werden, so sehe ich mit Beruhigung dem Urtheile aller Parteien über das Benehmen der Escadre während der letzten drei Jahre entgegen. Was dann mit mir weiter sein wird, steht in Euer Hochwohlgeboren und in des Fürsten Hand. Ihre gütigen Aeußerungen, so wenig sie auch den Aussichten in die Zukunft einen bestimmten Anhaltspunkt geben, enthalten, was mich beruhigen muß. Auf keinem anderen Felde als auf dem der Levante bin ich bis jetzt in der Lage gewesen mich einzustudiren; wenn ich auf jedem mit Vergnügen diene, wo meine Dienste von einigem Werthe sein können, so gestehe ich doch freimüthig, daß die lange Abwesenheit von den Meinigen und der verzeihliche Wunsch, auch auf anderem Felde mich umzusehen, mich mit Verlangen nach Europa zurückblicken machen.

Ihre Wünsche werden aber jederzeit die meinigen sein, denn man kann nicht mehr Glauben in den Charakter eines Mannes, sowie nicht größere Verehrung für dessen Denkweise haben, als ich für die Ihrigen.

Hochdero ganz ergebenst gehorsamer Diener
Prokesch.

---

[1]) Russischer Admiral.

Ich unterstehe mich, ein Packetchen für Armbruster beizulegen. Es enthält Smyrna. Ich wage nicht, es Euer Hochwohlgeboren Aufmerksamkeit zu empfehlen, denn es ist derselben nicht werth. Spielerei! nichts weiter.

Soeben trifft die Nachricht von der Ministerialveränderung zu Paris hier ein. Rigny Marineminister! — also errieth ich ihn. Ich kenne niemanden, der eine reißendere Carrière gemacht hat; denn als ich nach der Levante kam, war er Schiffscapitän. Aber er ist ein Mann von Geist und Energie und verdient seine Erhöhung.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. September 1829.

Ich fürchte, daß der Unmuth, womit die französischen Journale mich erfüllen, einen Schatten über dies Blatt nachziehe. Daß eben zu einer Zeit, wo nach meiner Ansicht jeder Franzose an's Herz schlagen und ausrufen soll: Herr, geh nicht in's Gericht mit mir Sünder! daß eben jetzt jene lärmende Partei, nur durch die Schwäche ihrer Gegner stark, die mit dem Stempel der Revolutionswuth gebrandmarkte Stirne frecher als seit langem hebt, ekelt mich an und erfüllt mich mit Unwillen gegen die, ich fürchte in allen Beziehungen schwankende, spielende und irregreifende französische Regierung. Ja wohl, malheureuse France, malheureux Roi!

Wir wissen wenig aus Constantinopel und nicht viel aus Griechenland; von dorther nicht einmal, ob der Friede unterzeichnet sei oder der Sultan noch zögere oder endlich, ob die von Preußen, England und Frankreich bei Graf Diebitsch gemachte Vorbitte der Pforte leidlichere Bedingungen erwirkt habe. Entsprechendere Früchte hätte der Londoner Tractat kaum tragen können; es wäre undankbar, sie nicht dafür erkennen, aus falscher Scham das Verdienst ihrer Saat und Pflege verleugnen zu wollen. Nach einem solchen Frieden und der Ausführung des

Protokolles vom 22., die, wie ich höre, darin gesichert sein soll, kann die europäische Türkei nur mehr als Herd für künftige Unordnungen und Kriege zählen. Euer Hochwohlgeboren feiern einen Triumph, der anderen ein schwerer Vorwurf ist, aber doch nicht ohne Wirkung bleiben sollte.

Daß die Russen nicht mehr in Asien verlangen, wundert mich; ihre Siege in London berechtigen sie, denke ich, zu Vertrauen in die Gefälligkeit dieses Cabinetes. Man kann zwar sagen, daß Armenien der Schlüssel zu Asien bis an den Indus sei und daß Alexander als Vorspiel zum Angriffe auf Indien sich Armeniens bemächtigte. Das Beispiel ist aber alt und verlegen und die englischen Minister haben mehr als eine Abhandlung im Pulte, worin Gefahr von dieser Seite als Traum erwiesen wird. Freilich sind alle Unmöglichkeiten dabei auf unzweckmäßige Führung gestützt und der Fall ist nicht bedacht, daß die Russen auch dort einen Mann an die Spitze ihrer Truppen stellen können, der das Handwerk versteht; noch auch derjenige, daß Persien unter dem Messer der Russen liegt und fünfzig Jahre zwar im Leben des Menschen, nicht aber in dem der Staaten ein langer Zeitraum sind.

Kleinasien ist ruhig. Man fürchtete im ersten Augenblicke Auflehnung des Volkes gegen die Neuerungen oder vielmehr gegen die Zöllner und Miridschi's und auch wohl Spuk der Janitscharen. Das Volk ist ermüdet unter den Lasten und wünscht den Frieden, den es nicht kennt. Die gemäßigten Contributionen, die es dafür wird zahlen müssen, mögen ihm übel bekommen. Ich zweifle, daß Rußland die Abtragung derselben wünsche; die Sache käme aber doch wahrscheinlich auf eins hinaus.

Daß der den Krieg pour ses propres griefs abschließende Friede die Entscheidung der griechischen Frage, auf die Basis des Protokolles vom 22., mit unter die Bedingungen aufnimmt, setzt Engländer und Franzosen in Verwunderung. Als wenn sie etwas anderes zu erwarten gehabt hätten! Ich erinnere mich, daß mir Euer Hochwohlgeboren vor mehreren Monaten

schrieben: „Nichts als der dereinstige Friedensschluß zwischen der Pforte und Rußland wird die griechische wie alle anderen Fragen zur Entscheidung bringen.“

Capodistria hat böse Träume. Er haßt die Engländer und verachtet die Franzosen. Sein heftiges Temperament verbirgt beides schlecht. Die Unruhe, durch den unsicheren Ausblick in seine Zukunft veranlaßt, zehrt ihn ab. Er sieht fast nur Heyden und Panin. Zur Stärkung der Gemüther hat er in Nr. 59 der Ephemeriden einen Spiegel der Territorialgröße, Bevölkerung und Waffenkraft Rußlands einrücken lassen. Er und Dawkins weichen sich aus. Rouen [1]) hat seine Achtung nicht. Das Getriebe der Franzosen in Griechenland ist seit langer Zeit erbärmlich. Ihre Meinung von Einfluß dort, weil ihnen ein paar Körner Weihrauch vorgeworfen werden, oder weil ein Ihriger an der Leitung der zu regelnden Truppen steht, ist kindisch. Die Engländer fürchtet man wenigstens; die Franzosen haben gar keine Meinung für sich. Wir halten uns wie früher; doch habe ich durch Gropius und Trikupis in Briefen, von denen ich weiß, daß sie vor die Augen des Präsidenten kommen, über die militärischen Vortheile der russischen Armee, über die Nationalversammlung und Hoffnungen der Griechen in einem Tone gesprochen, der ohne gezwungen zu erscheinen, ihm gefällig sein kann. In Geschäften haben wir uns nun nicht zu beklagen; freilich betreffen diese nur Kleinigkeiten, aber vor wenigen Monaten noch war es Gesetz bei ihm, vor jedem unserer Begehren Berge von Schwierigkeiten zu sehen.

In gänzlicher Ergebenheit und Ehrfurcht

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

[1]) Französischer Resident in Griechenland.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. October 1829.

Vor wenigen Tagen ist mir ein Auszug des Adrianopler Tractates zugekommen. Es ist nichts darin, was mich in Verwunderung setze; aber ich beklage, daß die Forderungen der Russen nicht noch vernichtender sind. Ein so verdorbener Magen als der Pariser, und solche Stricke von Nerven wie die Londoner, brauchen gewaltige Anregungen.

Ueber die militärische Stellung der europäischen Türkei ist nach diesem Frieden wohl nicht mehr zu sprechen. Das von Diebitsch gegebene Beispiel hat darüber entschieden, und die gänzliche Entwaffnung der Donau, wie sie aus der Rasirung aller Brückenköpfe und der Sperrung aller Mündungen hervorgeht, ist kaum mehr von Bedeutung. Das Zusammenwohnen der Russen und Türken für die Zeit vieler Monate und die Geldlasten, womit die letzteren belegt werden, brechen den Willen der Nation; auch das ist Samen für die Zukunft. Ob die Freiheit der Schiffahrt im Schwarzen Meere, wie sie nun erklärt ist, nicht zu tausend Klagen und Vorwänden sich anlasse, wird freilich nur an dem russischen Minister hängen. Daß endlich die Grenze in Asien das Gebirge in russische Hände gibt, mit dem Pasquievich kaum in zwei Feldzügen fertig werden konnte, geht weniger uns als andere an. Alle diese Punkte machen zusammen aus der Pforte in Bezug ihrer selbst einen wehrlosen Körper und aus der europäischen Türkei in Bezug auf Europa die Ferse Achill's.

Wichtiger als diese Punkte uud ein mittelbarer Angriff auf uns sind die schmeichelnde Sorgfalt für Serbien und die Umwandlung der Fürstenthümer in russische Provinzen. Anders kann man wohl diese nicht mehr nennen. Jeder Lebensfaden zwischen ihnen und der Pforte ist durchhauen; was noch zwischen beiden bleibt, ist eine reiche Aussaat von Haß. Die eigenen Interessen dieser Fürstenthümer stehen Wache für die Russen darin.

Diese Art Besitznahme einer Eroberung ist nicht neu, aber sie war eine Zeit lang außer Gebrauch.

In Bezug auf den Artikel, der Griechenland betrifft, sehe ich darin nur die Absicht, diesen Brandschaden offen zu erhalten und für Frankreich und England neue Netze. Da ich in dieser heillosen Sache von London wenig und von Paris gar nichts erwarte, so sehe ich nicht ab, wann es damit enden wird und wie es glücklich enden könne. Bei dem Willen, die Entscheidung der griechischen Frage hinauszuziehen oder zu einem Abschlusse zu bringen, der eigentlich keiner sei, welche Schwierigkeiten wird nicht Rußland selbst erzeugen oder durch falsche Rathgeber in Constantinopel und durch Capodistria entstehen machen und sich dabei den Schein retten! Ob nun Capodistria in dieser Rolle handelnd oder auf eigene Rechnung das russische Protokoll vom 22. März zu bekämpfen sich anschicke, so bleibt doch gewiß, daß er es thut. Seine Emissäre durchlaufen Thessalien und Epirus; seine Zusagen und Hilfen halten Candia in Aufruhr und säen Unzufriedenheit und gefährliche Wünsche in den asiatischen Inseln; seine Aeußerungen sind noch feindlicher als sein Benehmen und verbreiten die Ansicht, daß selbst das Protokoll vom 22., trotz der neuen Bekräftigung, nichts Unabänderliches, Abgeschlossenes, Entschiedenes enthalte, also die Antwort auf die eigentlichen Lebensfragen für Griechenland noch ausstehe, noch Zeit für kluges und thätiges Wirken sei, um sie nach Wünschen ausfallen zu machen. Wenn er die zu Adrianopel der Pforte auferlegte Adhäsion zum Protokoll vom 22. nur für die Grenze Anwendung leidend erklärte, so gibt er sich den Schein, nicht einmal in dieser Meinung des russischen Tractates etwas Bindendes zu sehen; er sagt: „im Protokoll vom 22. ist wie im Protokoll vom 16. die entscheidende Clausel enthalten: sans toutefois préjuger aucunement la question de la délimitation du futur Etat grec“.

Euer Hochwohlgeboren finden Belege für diese Haltung des Präsidenten in meinem heutigen Berichte an Seine Durch-

laucht. — Der russische Resident dient dem Grafen Capodistria als Echo, das kann aber auch Unbedachtsamkeit der Jugend sein.

Unter den Griechen neigt sich nun eine täglich wachsende Zahl zur Meinung, daß den Präsidenten nicht sowohl der auf die Schwäche Frankreichs, auf die Lauheit Englands und auf seinen Einfluß zu Petersburg ruhende Plan der Erweiterung und gänzlichen Befreiung Griechenlands leite, sondern daß sein Benehmen vielmehr ein Schritt für Schritt von Rußland vorgezeichnetes, den allgemeinen Erwartungen und gebrachten Opfern entgegengesetztes und eigentlich hochverrätherisches gegen das Land sei. Wenn diese Meinung Boden gewinnt, kann eine Katastrophe folgen, und wenn man eine Thatsache als augenscheinlichen Beweis für diese Rolle Capodistria's auf den Markt zu bringen wüßte, so würde bei einigem Muthe selbst einem Maurokordato gelingen, das Volk in Fieber zu setzen.

Ich schreibe nur mit Unmuth und Trauer über die würdige Blüthe der Philanthropie unserer Zeit: Griechenland. Es geht mir im Geiste vor, daß Europa noch lange daran leiden wird. Ich sehe keinen Ausweg, um es den Russen aus den Händen zu reißen, als es unabhängig zu machen und die Capodistrias daraus zu jagen.

Mit welchem Verlangen ich nach jedem Zeichen von der Rückwirkung der russischen Siege auf die Cabinete forsche, ist schwer zu beschreiben. Was gäbe ich nicht, um eine klare Ansicht von dem wahren Stande der Ressourcen unseres Reiches zu besitzen. Was man lernt, ohne im Getriebe zu stehen, ist todte Ziffer. In dem Benehmen des Kaisers Nicolaus ist seit dem ersten Tage seiner Regierung vom Größten bis ins Kleinste eine kalte Jactance stätig, die durch den Adrianopler Frieden nicht gemäßigt worden sein kann. Auf Soldaten verfehlt dieser Hebel seine Wirkung fast nie, und finden sich brauchbare Führer, so reicht er auch ohne Unterlage eines kräftigen Charakters hin. Die ungeheuere Verschwendung von Ehren und Belohnungen,

die weitgeöffnete Aussicht auf Beförderung, der Sieg und diese berauschende Jactance müssen die russische Armee in der Hand eines mit Talent begabten Generals zu einem sehr brauchbaren Werkzeuge machen.

Euer Hochwohlgeboren haben die Gnade gehabt, in Ihrem Schreiben an Freiherrn von Ottenfels vom 30. August einige Worte für mich einzuschalten, um mir einen Wink in Bezug meiner Zukunft zu geben. Daß Sie meine Zweifel, Stimmung und Lage erriethen und berücksichtigten, ist eine zarte Aufmerksamkeit, die ich mit Rührung anerkenne. Ich fühle ebenso lebendig das Schmeichelhafte im Ausdrucke, den Posten in Griechenland als das Geringste zu nennen, was man mir anbieten könne. Ich darf und kann mich nur im allgemeinen über meine Wünsche aussprechen und dies fasse ich in folgende Worte: Von allen Laufbahnen sagt nur die diplomatische meiner Neigung und meinem Vertrauen in mich selbst zu. Im Militär habe ich durch die Güte meiner Schützer und Freunde vielleicht vorzugsweise Beförderuug, nie aber eine Stellung von befriedigender Wirksamkeit zu erwarten. Wenn mir Euer Hochwohlgeboren gut wollen, wie ich ohne schwere Versündigung gegen Sie nicht zweifeln darf, und wenn Sie Vertrauen in mich haben, so setzen Sie mich auf jene Bahn! Das Wann und Wie weiß ich in keiner Hand mit mehr Beruhigung als in der Ihrigen und nehme Ihr letztes Wort zum guten Zeichen.

Ich bin Euer Hochwohlgeboren schon so vielen Dank schuldig, denn Sie fanden mich am Wege und hoben mich auf, während andere mich sahen, wohl auch sich nach mir bückten, aber, von den Vorübergehenden mitgerissen oder aus Zerstreuung mich liegen ließen. Aber was kann Dank unter meinen dermaligen Verhältnissen sein, und kann ich von Dank, wobei das Herz die Wage prüft, dermalen reden, ohne traurig zu werden? Dankbarkeit ist wohl die stolzeste Befriedigung der Seele, aber das Glück gewährt sie nur denen, die es als seine Lieblinge beruft.

Freiherr v. Ottenfels kündigt mir auch zugleich ein Schreiben von Euer Hochwohlgeboren an. Ich bin gewohnt seit langem, im Briefpackete zuerst danach zu suchen.

In unverbrüchlicher Ergebenheit und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener

Prokesch.

Abends.

Admiral Rosamel ist nach Navarin, wo er de Rigny zu finden glaubt. Dieser soll sich mit der Marquise Albufera verheiraten, die 200·000 Francs Einkünfte hat. Le vent le pousse en poupe.

In einem Schreiben Rosamel's an den Commandanten der hiesigen Rhede lese ich folgendes propros des Admiral Malcolm an jenen: „On m'envoie un vaisseau à trois ponts et deux de 74; mais plus on fait de bruit, plus on fait de mal; caron prouve qu'on veut et qu'on n'ose pas. J'en suis très fâché pour notre gouvernement. Il a manqué d'énérgie et de prudence, et il fallait au moins l'une des deux choses dans la circonstance présente: se taire ou agir. Il n'a fait ni l'une ni l'autre".

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 19. October 1829.

Die Unterredungen, welche ich in diesen Tagen mit den Herren de Rigny und Heyden gehabt habe, scheinen mir zu verdienen, in ihrer eigenthümlichen Gestalt und Farbe vorgeführt zu werden. Ich gebe sie daher meinem heutigen Berichte als Beilage. Mein Zuthun beim Gespräche, als den uninteressanten und überflüssigen Theil desselben, habe ich weggelassen. Ich wiederholte alles was Heyden, und fast alles was de Rigny äußerte. Was ich davon niederschreibe, ist so Wort für Wort; hierin ist mein Gedächtniß sicher.

Heyden's Aeußerungen über Capodistria, über dessen übergroßes Vertrauen in das Petersburger Cabinet, über dessen

Beiwirken zum Protokoll vom 22., über die von diesem Cabinete dem Präsidenten gegebenen Directiven, zeigen klarer die Enden der Fäden, als ich sie sonst wo gewiesen fand. Dies und was er über de Rigny sagte, steht als das Seinige im Aufputz der Pflichtäußerungen.

De Rigny und die Pariser Blätter erschrecken mich. Auch ich schreibe am liebsten oben an: point de concessions! und nach mir ist der Satz richtig, que la neutralité, dans les grandes commotions, est à la fois une faute et un danger. Ich glaube überdies, daß wenn ein Mann von Kraft an die vielredende Partei der Unruhstifter greift, die Kampflust derselben gar gewaltig eingeschreckt werden wird. Aber ich kenne die dermaligen Minister nicht; ich sehe blos, daß sie ihre Gegner herausfordern; ich kann nur wünschen, daß sie um und in sich haben, was zur Zuversicht des Sieges berechtigt; aber das Spiel ist hoch und ich gestehe, daß ich fürchte.

Wenn ein Mann, wie Rigny, des Portefeuille verweigert, so glaubt er nicht, daß der König obsiegen wird und streckt seine Hand den Siegern entgegen. Weil ich nur diesen Mann kenne und die anderen nicht, und in Folge meiner Abgeschiedenheit, in einer völligen Ignoranz begraben liege, so ist natürlich, daß seine Meinung, und mehr noch sein Benehmen und Sein auf mich gewaltigen Eindruck machen. In seinem Herzen aber las ich die Meinung, daß die Bourbons verloren sind; in seinem Benehmen sehe ich die Vorbereitungen eines Erwartenden und schon Entschlossenen; in seinem ganzen Sein begegne ich einem schon zur Hoffnung gereiften Wunsche für Frankreich, der uns mit angeht, und den ich nicht näher bezeichnen will. Was er vielleicht bis jetzt nur halb war, ist er nun ganz geworden, und hat keinen Platz mehr als auf Seite derer, welche die Charte lieben, weil sie die Bourbons hassen.

Wie himmelweit meine Denkweise von der seinigen absteht, so thut mir seine Gegenwart in Smyrna wohl. Er ist der einzige Mensch, mit welchem der Umgang mir eine Aufgabe des

Geistes ist, der einzige, wo ich Regsamkeit und eine gewandte Hand sehe. Nachdem ich in kleinwinzigen Wichtigkeiten fast untergegangen bin, erhebt mich die Nähe eines Mannes, der Haupt- und Nebensachen zu unterscheiden, an die Federn des Geistes zu greifen weiß und eine natürliche Opposition bildet. Ich vergesse die schmähliche Hintansetzung und neckende Gehässigkeit, mit denen mich Paulucci[1]) und das Marinedepartement zu Wien für meinen Einfluß auf die Escadre belohnen, und fühle mich aus einem Kerker auf einen freien Kampfplatz versetzt.

Es ist unterhaltend zu hören, wie Graf Heyden seinen Collegen wegen des Smyrner Couriers anklagt. Dies Blatt scheint mir jetzt überflüssig. Das Franzosenthum und die liberalen Schultheorien, die ihre Brauchbarkeit hatten, ekeln mich nun, da ich es aufgab, an. Bevor ich nach Vurla ging, sandte ich Blacque einige Andeutungen über das, was über den Adrianopler Tractat gesagt werden könnte. Im Nr. 84 sind dieselben ausgeführt aber schwach, und mit einer Citation Chateaubriands gebrandmarkt. Eines der ersten Worte Heyden's, als er am 15. auf dem Landhause, das ich während der Abwesenheit der Bellona bewohne, bei mir ein Frühstück nahm, war: „Haben Sie den Artikel in Nr. 84 gelesen? Erinnern Sie sich, was ich Ihnen in Vurla vorausgesagt habe?“ — In demselben Blatte ist ein thörichter und verläumderischer Artikel gegen die Consuln in Salonich. Ceccopieri[2]), ein lange dienender und einer Schlechtigkeit unfähiger Mann, ist darin mit angegriffen. Das ist mir sehr unangenehm. Auf Heyden aber wirkte der Artikel gut.

Wenn ich Acerbi glaubte, so müßte ich jeden Tag die Nachricht des Aufstandes von ganz Aegypten gegen den Sultan erwarten. Nach ihm ist alles organisirt hiezu und auf einen Wink des Vicekönigs bereit. — Träume! — Ich begreife, daß der Vicekönig eben nicht böse gewesen wäre, wenn der Sultan

---

[1]) Oesterreichischer Admiral, Marine-Obercommandant.

[2]) Oesterreichischer Consul.

unter den Trümmern von Constantinopel sein Ende gefunden hätte; und daß er sogar auf diesen Fall bereitet war, beweisen unter anderen auch die Fanatiker, welche im September zu Cairo predigten: die Zeit sei gekommen in welcher der Sitz der Herrschaft des Islams wieder nach Mekka übertragen werden müsse. — Aber der Adrianopler Friede wird auch dort den Frieden erhalten.

Bewahren Euer Hochwohlgeboren mir Ihren Schutz und Ihre Achtung.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 3. October 1829.

Ich habe Ihr Schreiben vom 3. v. M., mein hochgeschätzter Freund, mit der türkischen Post vom 10. am 28. erhalten. Ich möchte mich gar gern über einige Punkte desselben, und namentlich über das, was Sie von den Grenzen des neuen griechischen Staates sagen, und womit ich nicht ganz einverstanden bin, mit Ihnen in Raisonnements einlassen. Dazu aber fehlt mir heute die Zeit, und ich muß mich begnügen, Ihnen dasjenige mitzutheilen, was für Sie persönlich das Wichtigste ist, und Ihnen hoffentlich nicht unlieb sein wird.

Der Krieg ist beendigt, und wie viel sich auch über die Bedingungen des Friedens und die künftigen Schicksale der Pforte denken und sagen läßt — der Fürst, ich und alle aufgeklärten Männer unter uns, danken recht aufrichtig Gott, daß wir endlich an dieses Ziel gelangt sind. Sie werden mich nicht verstehen, wenn ich Ihnen versichere, daß wir es uns so wohlfeil nicht gedacht hatten; was aber die Fortdauer des Krieges für Früchte tragen konnte, das vermag nur der zu beurtheilen, der den Zustand Europas, die Gesinnungen und Fähigkeiten der Cabinete, die inneren und äußeren Verhältnisse, so zu kennen das Unglück hat, wie ich sie kenne.

Ich habe alle Ursache zu glauben, daß unsere Escadre in der Levante, wenngleich nicht augenblicklich, doch nächstens, von ihrem bisherigen Schauplatz abberufen, daß nur auf gewissen Hauptpunkten eine permanente Station etablirt werden wird. Ihre jetzige Stellung hört dann auf.

Der Fürst hat die Absicht, sobald das definitive Schicksal des griechischen Staates entschieden sein wird, Ihnen dort den ersten diplomatischen Platz, unter welchem Namen und Charakter und mit welchen näheren Bestimmungen er auch vereint werden mag, anzubieten. Er ist, gleich mir, auf's vollkommenste überzeugt, daß niemand größere Ansprüche darauf hat, niemand in dem Grade wie Sie, alle Eigenschaften vereinigt, die zu einer so wichtigen Stelle erforderlich sein werden. Diese Idee theilte mir der Fürst bereits mehrere Wochen vor Eingang Ihres letzten Briefes mit. Ich habe Ihm diesen beinahe ganz vorgelesen; und er hat darin nur neuen Grund, sein Vorhaben festzuhalten, gefunden.

Vor allen Dingen wünsche ich nun zu vernehmen, ob diese Idee Ihnen willkommen sei? Ich bin geneigt, es zu glauben. In einem Felde zu arbeiten, welches man so gründlich und eindringend erforscht hat, wie Sie das dortige, muß für einen verständigen Mann, wie mir scheint, einen großen Reiz haben, und Ihre bereits erworbenen Verdienste, durch die, welche Sie in einer neuen Laufbahn erwerben würden, vermehrt, müssen Ihnen nothwendig die glänzendsten weiteren Aussichten eröffnen.

Es wird natürlich noch eine gewisse Zeit verfließen, ehe dieser Plan zur Reife gedeihen kann. Auch versteht sich von selbst, daß Sie vor Ausführung desselben eine Reise nach Wien machen müssen.

Beobachten Sie über das, was ich Ihnen hier melde, vor der Hand das strengste Geheimniß. Jede vorzeitige Kunde davon könnte Ihnen und der Sache wesentlich schaden. Der Fürst und ich sind bis jetzt die beiden einzigen Personen, die darum wissen, und es ist Ihnen nicht unbekannt, wie vorsichtig man hier zu

Werke gehen muß, um das Gute, welches man beabsichtigt, nicht durch fremdartige Einwirkungen in der Geburt erstickt zu sehen. Lassen Sie mich aber so schnell als möglich erfahren, was Sie von dem Project denken, und seien Sie versichert, daß es mich überaus glücklich machen wird, wenn es Ihren Beifall findet, und dann zu Ihrer völligen Zufriedenheit in's Werk gerichtet werden kann.

Ihr sehr ergebener
Gentz.

N. S. Ich habe den Fürsten nicht um die Erlaubniß gefragt, Ihnen diese Mittheilung zu machen. Er hätte vielleicht ein Bedenken dabei gefunden. Richten Sie also Ihre Antwort so ein, daß ich, je nachdem die Umstände sich gestalten werden, darüber disponiren könne, wie es mir zuträglich scheinen wird.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. November 1829.

Nach langem Schweigen erhalte ich endlich wieder ein Wort, aber ein doppelt freundliches! Sie verstehen, Ersatz zu geben für Entbehrung, die auch nur wieder Sie in dem Grade fühlbar zu machen wissen!

Wir sind nun eine todte Welt hier. Auch liegt hier, so viel genügt, zu Tage, und die Blicke sind gesättigt. Mein Wissen sehen Euer Hochwohlgeboren in meinem Berichte von heute. Capodistria hat nun kein anderes Thema in seinen Hirtenbriefen und Predigten, als die Clausel des Londoner Vertrages: „ils seront gouvernés par des Chefs qu'ils nommeront eux-mêmes, mais dont" u. s. w. Damit er sein Ansehen auf Landesweise steigere, setzt er sich wie vormals Gura, Grivas und andere in einen Waffenplatz. Er sagte letzthin zu Trikupis: „Nun haben wir sechs Monate Frost vor uns; der wird aber nicht allein die Wasser stille stehen machen. Was im Lande ge-

than werden konnte, ist gethan. Wir können uns vor der Hand niedersetzen und die Hände in den Schoß legen."

Graf Heyden hatte in der Nacht vor seiner Abfahrt von hier den komischen Unfall, daß ihn der heftige Wind nicht an Bord kommen ließ, sondern an's äußerste Ende der Stadt trieb, wo er in einer türkischen Wachstube den Morgen zu erwarten genöthigt war. Ich habe ihn noch ein paarmal gesehen, aber die Anwesenheit de Rigny's beengte ihn.

Dieser scheint mit allen seinen Gedanken in Paris. Er ist ein kecker und schnellgreifender Charakter, in der Schule der Gewalt und in der Zeit gebildet, wo nach dem Beispiele des Höchsten die Welt als herrenloses Gut betrachtet wurde, und jeder nahm, so viel er erfassen konnte. Er hat seit seinem Hiersein keine Zeile vom Ministerium und wenige Berührung mit Guilleminot, den er nicht achtet. Es lief eine Weile das Gerücht, jener würde diesen zu Constantinopel ersetzen.

Malcolm war nur auf ein paar Stunden hier. Ich verfehlte ihn, was mir leid thut, da ich auch früher nicht Gelegenheit hatte, ihn persönlich kennen zu lernen.

Ob das türkische Reich zu einer Consistenz kommen kann, welche Europa wünschen soll, ist wohl erst nach einiger Zeit zu beurtheilen. Sich im Divan eines nachdrücklichen Einflusses zu versichern, scheint mir jetzt sogar von drängenderer Wichtigkeit als früher. Das ist eine Riesenarbeit, ich weiß es, aber wenn sie nothwendig ist, so ist sie auch keine unmögliche. Ich kann mich nicht überzeugen, daß nicht aus dem türkischen Reiche, auch dermalen noch, ein brauchbares Bollwerk zu machen wäre. Die Geschichte dieses Feldzuges selbst, in dem für die Vertheidigung nicht das Gewöhnlichste gethan wurde, bestärkt mich in meiner Ansicht, die ich nicht leichtsinnig, und nicht ohne über die Mittel nachgedacht zu haben, hinschreibe.

Schon vorhinein, durch eine Mittheilung des Freiherrn von Ottenfels hiezu bewogen, habe ich Euer Hochwohlgeboren auf den Punkt des Schreibens geantwortet, der mich selbst betrifft.

Was damals Wink war, kündigen Sie mir nun bestimmter an, und erlauben mir dadurch, darauf zurück zu kommen. Das Verdienst des Zufalls, sechs Jahre unter den Griechen gestanden, also die Eigenheiten dieses Volkes vor Augen gehabt zu haben; das nicht größere, alle Personen von Verwendbarkeit in einem Lande, wo es deren so wenige gibt, zu kennen; der Umstand weiter, mir dort durch die aus meiner Stellung hervorgehende Nothwendigkeit, die größtmögliche Zahl an Leuten durch kleine Dienste und Hilfen zu verbinden, einen Anhang bereitet zu haben, sind Grundlagen, die mir, vor jedem Anderen, die Wirksamkeit auf einem künftigen diplomatischen Platze dort erleichtern. Bei meiner Neigung zu diesem Dienste würde ich auch diesen Posten als einen lieben Gewinn betrachten. Aber meine Zuversicht in mich selbst und meine Neigung machen mich nicht vergessen, daß das Vertrauen Sr. Durchlaucht des Fürsten Staatskanzlers die einzige sichere Grundlage für eine entsprechende Lösung der neuen Aufgabe sei. Dieses Vertrauens gewiß, wäre ich es auch der Art und Weise der Stellung, von denen in allen Geschäften der Welt so viel abhängt.

Werde ich in den Augen Seiner Durchlaucht des Fürsten, der so viele Gnade und, ich hoffe es mit Freude, eine gute Meinung von mir hat, diese Meinung zu behaupten wissen, wenn er mich selbst sehen wird? — Diese Frage beunruhigt mich oft. Machen Sie dieselbe entscheiden. Der Augenblick ist günstig. Der Fürst füge zu seinen Gnaden noch diese: er rufe mich nach Wien! Die Beschwerden der Reise sind für mich eine Kleinigkeit und der Winter schreckt mich nicht. Das nächste beste Schiff bringt mich nach Triest, oder ich gehe über Constantinopel. In wenigen Monaten, bevor noch die Jahreszeit Thätigkeit der Escadre zuläßt, oder in Griechenland ein neuer Feldzug beginnen könnte, bin ich, wenn es Sr. Durchlaucht Wunsch sein wird, wieder auf meinem dermaligen Posten, von dem ich nur interims, wie zu einer Reise, abginge.

Neben diesem eigentlichen Beweggrunde machen mich andere einen Flug in's Vaterland sehr wünschen, als: Wiedersehen der Meinigen, Ordnung langversäumter Familienverhältnisse u. s. w. Eben deshalb würde ich den Weg zur See vorziehen, aber in diesem Falle ginge ich doch für einen Augenblick nach Constantinopel, um mich mit Freiherrn v. Ottenfels zu besprechen und von ihm die Aufträge zu nehmen, die er mir zu geben wünschte.

Zwei Zeilen als Befehl Sr. Durchlaucht, und ich will sie mit größerer Verehrung an den Mund drücken, als der Türke den Namenszug des Sultans! Am Tage nach ihrem Empfange bin ich auf dem Wege.

Es versteht sich, daß ich sowohl darüber als über die gnädige Absicht des Fürsten in Betreff meiner Zukunft das strengste Stillschweigen beobachte, gegen jedermann ohne Ausnahme.

Ich wage nicht, an Se. Durchlaucht selbst ein Wort in diesen Beziehungen zu richten; aber ich gebe gerne Ihrer Güte anheim, von diesem Schreiben den Gebrauch zu machen, den Sie für den zweckmäßigen halten.

In unbeschränkter Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, 17. October 1829.

Ich schreibe Ihnen nur ein paar Zeilen, um Ihnen zu melden, daß das, wovon mein letzter Brief Sie benachrichtigte, nächstens in Erfüllung gehen wird. Es ist bereits ein vorläufiger Bericht an den Kaiser erstattet worden, um seine Genehmigung für das Princip des Vorschlages zu erhalten. Sobald dieser Bericht erledigt sein wird, werden Sie nach Wien berufen.

Bei den jetzigen oder nächst bevorstehenden Londoner Conferenzverhandlungen über das definitive Schicksal Griechenlands

wird auch das des Präsidenten stark zur Sprache kommen. Die englische Regierung protestirt auf's nachdrücklichste gegen ihn und erklärt und will beweisen, daß neben einem solchen Nachbar die Ruhe der Jonischen Inseln nicht auf ein Jahr gesichert sein würde. Die englischen Minister haben neuerlich ihre Meinung und Anträge, selbst die am bestimmtesten ausgesprochenen, nicht mit sonderlicher Energie zu behaupten und durchzusetzen gewußt; indessen scheinen sie auf diesen Punkt ganz besonders versessen zu sein, und Capodistria und seine Freunde werden einen schweren Stand haben.

Dies und die Zurückberufung aller französischen Truppen aus Morea sind Umstände, die auf Ihre dortige Stellung viel Einfluß haben können.

Mit nächster Post sollen Sie mehr von mir hören.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 17. November 1829.

Ribeaupierre in Nauplia! Je nun, er geht für Rußland das Feld zu bestellen. Vorarbeiten für London, wie im Congreß von Poros für den 22. März geliefert wurden. Im Verhältnisse als England und Frankreich aus dem Spiele sich ziehen, klammern sich die Hoffnungen der Griechen an Capodistria und Rußland. Ich sehe in der Einrichtung der Moldau und Wallachei nach dem 5. Artikel des Adrianopler Vertrages den Vorschnitt für Griechenland.

Die Franzosen sind nicht wenig froh, nach Hause zu gehen, tadeln aber ihre Zurückberufung. — „Nous sommes venus comme des nigauds, et nous nous en allons comme des imbéciles“, schreibt man mir aus dem Hauptquartier. Und somit wäre denn diese Expedition zu Ende.

Gleichzeitig mit der Nachricht des Abzuges der Franzosen aus der Halbinsel kam von dort das Gerücht[1], daß russische

Truppen sie ersetzen würden. Dieses Gerücht schien Admiral Heyden wichtig genug, am 12. d. M. dem hiesigen holländischen Generalconsul van Lennep darüber zu schreiben und ihn zu ersuchen, es zu widerlegen. De Rigny fragte mich am Abend seiner Abfahrt, ob ich den Fall nicht für möglich hielte, daß Capodistria aus Noth oder Vorwand einige hundert Mann zeitweise von Admiral Heyden verlangte? Er schien dies zu fürchten und setzte bei, er würde es nicht zugeben.

Die Fahrt der englischen Fregatte Blonde in's Schwarze Meer und der angekündigte Rückzug der russischen Flotte aus dem Mittelländischen gelten für Anzeichen einer Spannung zwischen Rußland und England. Ueber jene faseln einige Privatbriefe, die ich vorgestern aus Constantinopel erhielt, und sagen unter anderem, Graf Guilleminot sei empfindlich darüber, von dieser „Explorationsreise" der Blonde nicht vorhinein unterrichtet worden zu sein. Die Abfahrt der Russen soll in einigen Wochen statthaben. Einige wollen, daß Graf Heyden selbst, andere, daß Riccord die paar Schiffe commandire, welche zurückbleiben. Van Lennep versichert mich des Ersten.

Wie viele Elemente von Unordnung, wie viele Merkmale des Abganges eines nothwendigen Zusammengreifens und der Unsicherheit im Wollen und Wirken enthalten nicht die Nachrichten aus Constantinopel, welche mir in diesen Tagen aus nicht officiellen Quellen zukamen. Es heißt darin, daß Giurgewo noch nicht übergeben ist, daß Diebitsch Anstalten mache, als wolle er in Adrianopel überwintern, daß die Ambassade Halil-Paschas [1]) vor der Hand noch nicht abgehe, daß der Inhalt der Instructionen für diesen Pascha jeden Artikel des Adrianopler Vertrages beanstände, daß die Stimmung im türkischen Ministerium und Sultan gefährlich, und die Unmöglichkeit, den Geldverpflichtungen nachzukommen, erwiesen sei; ja, daß man im Pfortengebäude sich unverholen, also auch den Russen hörbar, äußere,

---

[1]) Nach Petersburg.

den Tractat nicht erfüllen zu wollen; daß die Pforte kein Vertrauen weder in Guilleminot noch in Gordon [1]) habe, und beide nicht gemacht seien, um ihr Vertrauen einzuflößen; der eine sei träge, der andere kleinlich, keiner aus beiden habe Einsicht genug, um nicht in der trefflich montirten russischen Maschine, unbewußt, als Rad zu dienen. — Ich schreibe Euer Hochwohlgeboren, was man mir schreibt. Daß man mir es schreiben kann, scheint mich zu verpflichten, es Ihnen zu wiederholen.

Ich denke, daß Ribeaupierre, wenn er überhaupt nach Constantinopel zu gehen bestimmt ist, nicht wohl dahin gehen kann, bis nicht Orloff sein Geschäft dort gemacht hat. Jener dürfte also längere Zeit in Nauplia bleiben. Dadurch wird Capodistria Relief erhalten, und Trost für die Nachrichten aus Corfu. Ribeaupierre in Nauplia, Orloff in Constantinopel und Matuschevitz in London; das sind gewaltige Dispositionen für den diplomatischen Feldzug. Da, in Rücksicht der griechischen Frage, London und Paris seit Jahren in Widersprüchen, Irrschritten und Sprüngen sich abmühen, während Rußland wie eine colonne serrée erscheint, so fürchte ich, daß es auch diesmal zu London alle Hauptpunkte nach seinem Wunsche durchführe. Ueber den Stand des Landes ist gewiß weder das französische, noch das englische Cabinet in dem Maße unterrichtet, um dem russischen gegenüber Recht behalten zu können. Ribeaupierre und Capodistria werden, was kommen soll, natürlich kommen machen.

De Rigny, der am 13. von hier nach Aegina absegelte, hatte damals noch keine Ahnung weder von Ribeaupierre's Ankunft in Nauplia, noch von der Heimkehr der russischen Flotte. Ich sah ihn viel, sprach aber wenig über die hiesigen Verhältniße, denn dieser Gegenstand spricht ihn nur wenig mehr an und seine Meinung ist abgeschlossen, nämlich, daß Rußland die

---

[1]) Oberst Sir Robert Gordon, Nachfolger Stratford Canning's in Constantinopel.

beiden Mächte so unheilbar übervortheilt habe, daß gar nichts anderes zu machen sei, als abzuschließen à tout prix et à toute condition lieber heute als morgen, um doch einmal freie Hände zu bekommen. — Er las mir mehrere Artikel aus dem Globe vor, und trat meiner Meinung bei, daß seit der Restauration kein königliches Blatt mit soviel Kraft und Muth geschrieben worden sei, als dermalen die Gazette de France. Er beantwortete die Frage, ob er den Fall für unmöglich halte, daß das Ministerium die Majorität in der chambre gewinne, auf das entschiedenste mit Ja, und meinte, es könne es höchstens auf 160 Stimmen bringen. Bourmont habe einige gute Neuerungen in der Armee gemacht, das werde ihm aber wenig nützen, denn mit der Gegenpartei sei kein Verträgniß möglich. — Das Letzte glaube ich auch, und das würde mir zur Norm dienen.

Ich schreibe Euer Hochwohlgeboren nicht über das, was mich betrifft. Alles ist gesagt, und ich harre Ihres Befehls. Nur die volle Zuversicht in Ihre und des Fürsten Gnade und Nachsicht kann meinen Muth aufrecht halten.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. December 1829.

Ich bin geradezu außer Stande Euer Hochwohlgeboren heute mehr als ein paar Zeilen zu schreiben. Nachdem wir bis heute Mittag vergeblich auf Schiffe gewartet hatten, kam plötzlich eine Sündfluth von Briefen aus Griechenland und Aegypten. Der Ertrag ist gering, aber das Lesen lange und das Ordnen mühsam. — Auch die Wiener Post vom 3. November, die vor sechs Tagen eingetroffen sein sollte, steht noch aus. Dafür hören wir, daß eine Caravane von sechzig Kameelen in der Ebene von Magnesia zu Grunde gegangen sei. Es ist ein schmähliches Wetter.

Wenn das englische Ministerium mit solchem Nachdruck gegen Capodistria sich erklärt hat und daran fest hält, wie Admiral Malcolm es versichert, so wird jener freilich die Londoner Conferenzen nicht lange überleben. In Griechenland ist kaum jemand mehr, der den Grafen nicht für einen verlorenen Mann halte. Maurokordato und Trikupis haben ihre helle Freude darüber und Dawkins ist vor kurzem nach Argos gegangen, um Colocotroni und die anderen Koriphäen der Partei des Präsidenten, welche diesem so eben den Rücken gekehrt haben, zu bewillkommnen und den Eindruck zu neutralisiren, welchen die Bitt- und Subscriptionslisten der wenigen noch treuen Anhänger der Capodistrias hervorbringen könnten. Ueberflüssige Mühe.

Der Vicekönig von Aegypten war sehr angenehm durch die Geschenke Seiner Majestät überrascht, und vertheilte unter die Mannschaft der Goelette Elisabeth, welche dieselben nach Alexandria gebracht hat, 800 spanische Thaler; an jeden der Officiere aber gab er einen Säbel. — Das Anlangen des Capitän Huder, Adjutanten des Grafen Guilleminot, von Toulon kommend, hat zu Alexandria das Gerücht veranlaßt: „der französische Hof habe dem Vicekönig wissen lassen, daß er dessen Entwürfe auf Emancipation und Ausbreitung nicht billigen könne." Dies sei in Folge eines Versprechens des Sultans geschehen, die Geschichte mit Algier zu vermitteln. An dergleichen Gerüchten ist man hier und in Alexandria freigebig.

Hier das erste Blatt des als Courier de la Grèce auferstandenen Courier d'Orient. In Nauplia wird ein griechisches Oppositionsblatt erscheinen. Der Präsident setzte sich eine Weile dagegen, ließ es aber zuletzt laufen.

Ich denke Euer Hochwohlgeboren über Triest zu schreiben, sobald ich die Wiener Post habe. Legen Sie mich Seiner Durchlaucht zu Füßen.

In größter Verehrung und Hochachtung

Dero gehorsamer Diener

Prokesch.

Der Artikel im Beobachter vom 23. October in Bezug des Adrianopler Friedens[1]) ist so scharf, bündig und bezeichnend, daß er nicht genug verbreitet werden kann. Ich ließ denselben in den hiesigen Courier Nr. 91 setzen. Leider liegt der Uebersetzung nicht das deutsche, sondern ein italienisches Blatt zu Grunde, die Triester Zeitung. Ich hatte nur diese.

Gentz an **Prokesch.**

Wien, den 4. November 1829.

Der Kaiser hat auf den Vortrag des Fürsten dem Hofkriegsrathe den Befehl ertheilt, Sie nach Wien zu berufen. Sie können sich leicht vorstellen, wie sehr ich mich in jeder Rücksicht über diesen Entschluß freue.

Ich begnüge mich, Ihnen heute ein paar Worte über einen Hauptpunkt zu sagen, damit Sie wissen, was ungefähr Griechenland bevorsteht, in dem Augenblick, wo Sie von dort abgehen werden.

Die Conferenz in London, und zwar (so sehr Ihnen dies auffallen mag) England mehr noch als die beiden anderen Alliirten, arbeitet jetzt aus allen Kräften daran, Griechenland unabhängig zu machen, und zugleich die volle Delimitation des Protokolles vom 22. März zu erhalten. Wie die Sache diese Wendung genommen hat, werden Sie in Wien zeitig genug erfahren. Dagegen versucht aber England das Aeußerste, um Capodistria von der Regierung auszuschließen; ob und inwiefern dies gelingen kann, hängt von dem uns noch nicht bekannten endlichen Entschlusse Rußlands ab. Ich würde mich aber nicht wundern, wenn der Plan zuletzt doch scheiterte; denn ich kann mir nicht denken, daß der Kaiser, ohne dringende Nothwendig-

[1]) Von Gentz verfaßt. Wiederabgedruckt bei Schlesier, „Schriften von Friedr. v. Gentz". Mannheim, Heinrich Hoff, 1840. Bd. 5, S. 167 u. f.

keit, seinen treuesten Repräsentanten in Griechenland aufopfern sollte. Die Pforte wird in ihrem jetzigen tiefen Verfall vermuthlich allem beistimmen, was die drei Höfe unter einander beschließen.

Der Fürst hat in den letzten Tagen den zweiten Theil Ihrer Erinnerungen aus Aegypten gelesen und sprach gestern mit der größten Achtung und wahrem Wohlgefallen von diesem Buche. Sie werden überhaupt in Wien sehr gut aufgenommen werden.

Ich vermuthe, daß die Ordre des Hofkriegsrathes, wo nicht gleichzeitig mit diesem Briefe, doch bald nachher an Sie gelangen wird, und werde Ihnen daher nicht weiter schreiben, ich müßte denn aus Ihren nächsten Briefen den Schluß ziehen, daß Ihre Reise nicht unmittelbar stattfinden konnte.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 5. December 1829.

In dem Augenblicke, da ein Kauffahrer nach Triest unter Segel geht, erhalte ich die Wiener Post vom 4. November, so wichtig für die Escadre und mich. Ich habe gerade nur die Zeit, das bereit gelegte Duplicat des Berichtes Nr. 79 mit einigen Zeilen zu begleiten, in denen ich mit Freuden Euer Hochwohlgeboren bekannt gebe, daß ich in 15 bis 20 Tagen (nicht früher kann die erste Division der zurückgehenden Schiffe segelfertig sein) nach Triest abgehen werde. Dort, in den Händen des Fürsten Porcia[1]), erwarte ich Ihre gnädigen Winke zu treffen, die mir Neuling auf der Bahn der Welt so unentbehrlich sind.

Ich werde nicht nach Constantinopel gehen, da der Zeitaufwand zu groß ist und Baron Ottenfels schon von mir Abschied nahm, kurzen Abschied, wie er sagt und wie ich wünsche,

---

[1]) Gouverneur von Triest.

denn ich verehre ihn sehr. Aber ich werde im Vorüberfahren einen Tag in Aegina oder Poros anhalten, um mich noch einmal dort zu orientiren, Malcolm, de Rigny und Heyden, vielleicht Capodistria zu sehen, denen ich zwar sagen werde, daß ich nach Wien gehe, da sie es doch bis dahin wissen werden, aber keine Silbe über die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit für mich, nach Griechenland zurück zu kehren.

Ich bin nicht erstaunt über die Absichten Englands in Bezug auf die künftige Stellung Griechenlands, aber ich bin nngemein begierig, die Gründe zu kennen für diese Wendung, und die Aufnahme, welche der Antrag in Petersburg finden wird. Was Capodistria betrifft, so wünsche ich herzlich, daß England durchdringe; nicht als ob in ganz Griechenland ein brauchbarer Mann sei, sondern weil in seiner Denkweise und bis in die letzten Falten seines Herzens etwas entschieden und unversöhnlich Feindliches gegen Oesterreich herrscht. Mit diesem Mann an der Spitze bliebe Griechenland eine wunde Stelle.

Mir fehlt die Zeit, um Sr. Durchlaucht meinen Dank zu Füßen zu legen; ich werde es am Tage meiner Ankunft in Triest thun. Dort erwarte ich zu hören, ob er mir erlaube, acht Tage in dieser Stadt und etwa eben so viele in Graz zu verweilen, um die kleinen Familiengeschäfte abzuthun, für die ich, einmal in Wien angekommen, nicht gerne Zeit verwenden werde.

In größter Verehrung und Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. December 1829.

Noch einige Zeilen von hier, aber die letzten. In drei bis vier Tagen habe ich meine Correspondenzen und Papiere in Ordnung und gehe. In Corfu werden die Tage der Reise für die

Quarantaine gezählt, in Triest nicht; wenn also der Wind ein ungünstiger wäre, so legte ich in Corfu an und gewänne an Quarantaine, was ich an Zeitaufwand der Reise verlöre. Ist aber der Wind gut, so segle ich unaufgehalten bis Triest. Die Fregatte Hebe ist bestimmt, mich dahin zu bringen.

Wir haben keine Zeile aus Griechenland und weniges aus Alexandria. Von daher schreibt man mir, „der Auftrag des Capitän Huder gehe dahin, den Vicekönig in dem Entwurfe einer Operation gegen Algier zu bestärken. Frankreich verspreche sich viel von geregelten ägyptischen Truppen gegen die Algier umwohnenden Araber, und sei bereit Geld und Schiffe zu dieser Unternehmung zu geben". Dies Project klingt abenteuerlich. Der Sultan könnte es, in der Hoffnung, daß es nicht gelingen würde, billigen, und Mehmed Ali, in der entgegengesetzten, ausführen wollen. Ich kenne Algier zu wenig, um ein Urtheil über die Wahrscheinlichkeit des Gelingens oder überhaupt des Unternehmens zu haben. Frankreich würde aber den Vicekönig dadurch gleichsam zur Emancipation nöthigen. Ich bin nicht abgeneigt zu glauben, daß sich mit der Denkweise desselben ein solches Project verträgt. Wozu seine Rüstungen zur See, für Spielereien zu kostbar und doch nur gegen Türken, d. i. gegen Syrien oder die Barbareskenstaaten, zu brauchen?

Die Wiener Post vom 17. December ist noch nicht eingetroffen. Wir wissen also auch nichts aus Constantinopel.

Da ich Seiner Durchlaucht nur meine Abreise anzukündigen habe und meine Freude, Wien wieder zu sehen und ihm mündlich meinen Dank für so viele empfangene Gnaden zu sagen, so will ich ihn heute mit keinem Blatte belästigen, sondern warten, bis ich im Vorüberfluge zu Aegina Stoff gefunden habe, der besser geeignet ist, seine kostbare Zeit zu theilen.

Ich wiederhole meine Bitten um Rath und Vorwort, um Geduld und Nachsicht!

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener

Prokesch.

———

Gentz an Prokesch.

Wien, den 16. Jänner 1830.

Blos um Ihrem Wunsche nachzugeben, mein hochgeschätzter Freund, schreibe ich Ihnen diese Zeilen nach Triest. Ihrem letzten, gestern erhaltenen Briefe, vom 18. December zufolge müssen Sie, wenn alles glücklich gegangen ist, in diesen Tagen dort anlangen. Ihnen irgend eine nähere Direction zu geben, bin ich gänzlich außer Stande. Sie werden leicht begreifen, daß alles, was auf Ihr künftiges Schicksal Bezug hat, nicht eher entschieden, ja auch nur in reife Ueberlegung genommen werden kann, als bis Sie selbst hier sein werden. Ueberdies ist die griechische Frage von ihrer definitiven Erledigung noch ziemlich entfernt. In den vergangenen Monaten ist darüber zwar zwischen den Höfen von London, Paris und Petersburg viel verhandelt worden, noch aber kein Wort bestimmter Instruction an die Missionen in Constantinopel abgegangen. Die größte Wahrscheinlichkeit ist, daß man der Pforte ohne Alternative die Unabhängigkeit Griechenlands in den Grenzen von Zeituni bis zum Aspropotamus, und den Prinzen Leopold von Coburg zum Souverän (das Wort König wurde bisher nicht ausgesprochen) des neuen Staates vorschlagen wird; hiemit werden, wie ich glaube, die in dem Artikel: Aegina, vom 20. November, enthaltenen Wünsche bis auf einen gewissen Grad befriedigt; ich wünsche indessen sehr, daß der Verfasser jenes Artikels immer unbekannt bleibe.

In einem Ihrer letzten Briefe äußern Sie den Wunsch, sich zwischen Triest und Wien einige Wochen aufzuhalten. Ich zweifle nicht, daß der Fürst darein willigen werde; lieber wäre es mir aber, wenn Sie diesen séjour auf eine spätere Epoche verschöben; da Sie in jedem Falle mehrere Monate in Wien werden bleiben müssen, so wird sich ein schicklicher Augenblick dazu ohne Zweifel darbieten. Ihre Ankunft in Triest und Ihre ersten Nachrichten von dort werden mir Ihre ferneren Pläne

wohl aufklären, und daß ich alles, was zur Befriedigung derselben beitragen kann, mit unendlichem Vergnügen übernehmen werde, davon bitte ich Sie ebenso überzeugt zu sein, als von der unwandelbaren Ergebenheit

Ihres treuen Freundes
Gentz.

Prokesch an Gentz.

Fregatte Hebe, Rhede von Triest, 17. Jänner 1830.

Mein Stern zur See verläßt mich nicht. Kaum daß ich die Anker lichte, sind Himmel und See im Aufruhr; aber alle meine Reisen sind schnell. Für diesen Gewinn (denn das Leben ist so kurz und nichts länger als die kürzeste Seereise) bezahle ich gerne mit Wagniß und Beschwerden.

In welchem Zustande ich Aegina gefunden habe, ersehen Euer Hochwohlgeboren aus meinem Berichte Nr. 80 vom heutigen Tage, der eigentlich nur ein Stück ist, wozu die Ergänzung morgen folgen soll. Ich bin so abgenützt durch das Rollen des Schiffes, daß ich geradezu nichts anderes schreiben kann als daß ich hier bin, Ihrer Winke, Wünsche, Rathschläge und Weisungen harrend.

Nicht ohne einiges Erstaunen habe ich aus Constantinopel und Aegina vernommen, daß auch unser Prinz Philipp von Hessen die Dornenkrone Griechenlands ausgeschlagen habe. Also ging der Antrag Englands wohl nur auf ein Hospodariat? — Im anderen Falle, warum sollten wir nicht wünschen, lieber ihn als einen Fremden dort zu sehen. Es wäre ein Irrthum (nach meiner Ansicht und Kenntniß), zu glauben, daß aus Griechenland, wenn unabhängig, nichts zu machen sein würde; aber in einem abhängigen gestehe ich, daß ich den Fürstenstuhl für eine Folterbank halte, für jeden Nicht-Griechen nämlich.

Graf Johann Capodistria, für welchen der Courier de Smyrne eine puissance ist und der Krämpfe bekommt, so oft ein Blatt davon in Griechenland ankommt, ist so sehr über-

zeugt, daß der Artikel: Aegina, 28. November, aus dem Pulte Maurokordato's und Trikupi's komme, daß er beide durch Herrn von Ribeaupierre förmlich darüber zur Rede stellen und ausmachen ließ, was allgemein erlustigte, da beide unbefangen antworten konnten, und, wenn sie auch nicht wußten, wer der Verfasser war, doch in Kenntniß waren, daß sie es nicht gewesen sind. Maurokordato bemerkte dem russischen Botschafter, daß der Aufsatz keine Uebersetzung, sondern ein Original sei, und hob zum Beweise davon die Phrase heraus: La Grèce ne sera qu'une chambre de plus dans cette vaste caserne; was sich im Griechischen gar nicht sagen lasse. Herr von Ribeaupierre aber fand das Beispiel und den Ton nicht glücklich gewählt. Es versteht sich, daß ich mich hütete, irgend jemanden in Griechenland auf gefährdende Vermuthungen zu führen.

Der Präsident ist wirklich auf eine schmähliche Weise isolirt. Ich würde ihn bemitleiden, wenn ich weniger eifrig wünschte, daß er ginge, und wenn ich nicht einen entschiedenen Haß gegen Wien in ihm wüßte.

Ich denke mich morgen ins Lazareth zu begeben. Ich wage nicht, Seine Durchlaucht zu bitten, mir da Gnade für Recht ergehen zu lassen. Euer Hochwohlgeboren Verwendung wird darin das Beste thun. Jeder Tag, an welchem ich früher aus dem Gefängniß komme, ist für mich ein gewonnener. Auch bin ich seit sechs Jahren der Pest auf allen Wegen nachgelaufen und habe sie nirgends erwischen können.

Mit inniger Verehrung, diesmal im Angesichte vaterländischer Küste, bald im geliebten Wien selbst

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener

Prokesch.

Gewässer von Rovigno, 17. Jänner 1830.

Treuloser ist wohl nichts als die See. Schon am Thore, nein, im Thore selbst, schon mit den Ankertauen beschäftigt, werden wir plötzlich durch eine ausbrechende Bora ins Weite

geworfen. Wenn aber nicht jede billige Hoffnung trügt, so räche ich mich an dieser Unhöflichen, indem ich die Briefe zu Rovigno ans Land setze. Mit morgen aber weiß ich nicht, wie ich zurecht kommen werde.

Prokesch an Gentz.

Lazareth von Triest, 20. Jänner 1830.

Dem Himmel sei Dank, ich habe festen, und zwar vaterländischen Boden unter mir! Die erste Höflichkeit, ich hoffe auch die letzte, welche mir Marquis Paulucci als Gruß entgegenschickte, war eine telegraphische Ordre an die Fregatte, nicht zu Triest, sondern zu Pirano zu ankern. Dadurch wurde ich genöthigt, zwölf Meilen in offenem Boote, mitten in der winterlichen Jahreszeit, wo die See meist bewegt und die Bora der gewöhnliche Wind ist, zu machen, und so mich und was ich mit mir habe, auszusetzen, oder auch einige Tage zu verlieren. Die Meinung war freundlich, mein Stern aber entzog mich ihren Folgen. Jetzt erwarte ich ein Schreiben von ihm, worin er unendlich beklagen wird, nicht gewußt zu haben, daß ich an Bord der Hebe käme. Drei andere Kriegsschiffe aber, welche diese Nachricht in mehreren Briefen brachten, liegen seit dreißig Tagen hier im Hafen.

Die Episode meines Dienstes bei der Escadre ist also zu Ende. Man kann die ersten Monate nicht schlechter und das letzte Jahr hindurch nicht besser zusammen gestanden haben, als Graf Dandolo und ich. Dieses durch meine Lage mir zur Aufgabe gemachte Ergebniß ist weder des Marinecommandos, noch des Hofkriegsrathes, wohl aber der Staatskanzlei Werk; denn bis zur Zeit, wo ich seine Meinung mir gewinnen und das ihm eingetrichterte Mißtrauen beschwichtigen konnte, war, was mich hielt, nur die Voraussetzung, daß ich die Gunst der Staatskanzlei genieße. Ich habe keine schlagendere Waffe gegen den kleinlichen Haß Paulucci's und gegen die Gleichgiltigkeit derer,

welche die Ehre der Flagge nicht verstanden haben, als Dandolo's eigene Stimme.

Das Marinecommando und was davon bewegt wird, hat mich als der Escadre durch die Staatskanzlei aufgedrungen angesehen und sich die Miene gegeben, beharrlich zu ignoriren, daß auch ich bei der Escadre bin. Daß mir dadurch Kummer geworden, verzeihe ich ihnen. Daß sie mir aber den Weg zum Ziele des Dienstes verlängerten, das Jahr 1827, wo die Escadre so viel hätte thun können, fast versplitterten, und später aus der ihnen so unerwarteten Gesinnung Dandolo's für mich eine Quelle von Demüthigungen machten, verdient wohl die kleine Rache, daß ich in der Anlage Euer Hochwohlgeboren ein Document[1]) über die Stimmung des Contre-Admirals am Vorabende meines Abschiedes vorlege, was ihn und mich ehrt. Die überaus zarte und überraschende Art, in welcher es mir bekanntgegeben wurde, erhöht den Werth der Gesinnung, in der es geschrieben ist. Je mehr Publicität Euer Hochwohlgeboren diesem Documente geben wollen, desto mehr wird es die Lügen niederschlagen, mit denen man sich bemüht hat, meinen Charakter, meine Stellung und meinen Einfluß auf die Escadre herabzuwürdigen.

Den Rest meines Wissens über den dermaligen Stand in Griechenland enthält mein heutiger Bericht an Seine Durchlaucht, die Ergänzung des vor drei Tagen über Rovigno und Triest abgesendeten. Nein, ich will nicht glauben, daß man Capodistria dort lasse. Abgesehen davon, daß dieser Mann von zu ominöser Bedeutung auf dem heutigen politischen Felde ist, daß er insbesondere auf der Stirne den Haß gegen uns geschrieben trägt, so wären ja durch die Wahl seiner Person die Verlegenheiten nur vertagt.

Ich erwarte mit größter Ungeduld den Augenblick, der mir Briefe von Euer Hochwohlgeboren bringt. Ich fürchte immer,

---

[1]) Escadrebefehl, in welchem der Admiral Prokesch's Leistungen in den ehrendsten Ausdrücken anerkannte.

Sie zanken mich aus, und ich habe falsch gegriffen. Ich liege wirklich in der Schlußreihe gefangen, daß, da Rußland ein unabhängiges Griechenland nicht will, wir entweder gar keines oder ein solches wollen müssen. Wir wollten erst gar keines; natürlich, denn zwischen zwei Uebeln wählt man das kleinere. Jetzt wollen wir ein unabhängiges; auch wieder natürlich, und zwar aus demselben Grunde.

Ein abhängiges Griechenland wird ein Nest der Piraterie und Geißel des europäischen Handels der Levante, eine Matrosenpflanzung für die Russen, eine offene Wunde für die Pforte und eine Nahrung des Brandes, der auf so vielen Punkten Europas glimmt. Ein unabhängiges wird dem europäischen Handel und insonders dem unseren Absatzquellen öffnen, der russischen Marine im Schwarzen Meere das, was sie am meisten braucht, entziehen, der Pforte eine Stütze sein und fürs allgemeine eine Eroberung, welche die Legitimität im Gebiete des Liberalismus macht.

Kann Griechenland als unabhängiges Fürstenthum bestehen? Hat es hinlänglichen Nerv und Geld? Ich habe mir diese Fragen oft gestellt, und bin der Antwort darauf wie der Lösung einer algebraischen Aufgabe mit Ziffern und Zeichen nachgegangen. Aber heute gehe ich in diese Untersuchung nicht ein, die vielleicht eine müßige ist. Wenn meine Ansicht in den Grundlagen irrig ist, so bitte ich Euer Hochwohlgeboren zu bedenken, daß ich einem Manne vergleichbar bin, der tief im Thale steht. Führen Sie mich, wo ich aussehe, und ich zweifle an meinem Auge nicht. Ist aber meine Ansicht richtig, nun so hat die Natur irgend eine échappée de vue offen gelassen.

Mit inniger Verehrung und in der Hoffnung auf Ihre Güte und Nachsicht

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 29. Januar 1830.

Ich habe Ihre beiden Briefe vom 17. und 20. erhalten, und hoffe, daß Ihnen auch der meinige zugekommen sein wird.

Es freut mich ungemein, daß Ihr Abschied von der Escadre und namentlich von Graf Dandolo unter so günstigen Auspicien stattgefunden hat. Das Zeugniß, welches der letztere Ihnen ausgestellt, ist in so hohem Grade ehrenvoll, daß, wenn es wirklich noch Leute geben sollte, die Ihre Verdienste verkennen oder verkleinern möchten, solchen durch dies Document allein ewiges Stillschweigen auferlegt würde.

Die Besorgniß, die zur Zeit Ihrer Abreise in Griechenland herrschte, und die Sie selbst getheilt zu haben scheinen, hat, wie Sie jetzt wohl schon wissen werden, keinen Grund mehr. Die von dem französischen Cabinet ausgehende Idee, der Pforte die bekannte Alternative zu stellen, wurde in London einen Augenblick angenommen, aber bald wieder an beiden Orten aufgegeben; und bereits im November meldete uns die englische Regierung, daß man der Pforte nicht alternativ sondern positiv ein in der Grenze von Zeituni zum Aspropotamos begriffenes unabhängiges Griechenland vorschlagen (i. e. vorschreiben) wollte. Ich weiß nicht, woher bei Ihnen und Andern die Meinung entstanden ist, daß die Russen gegen diese Entscheidung arbeiteten. Allerdings wollte der russische Hof in früheren Zeiten von der Unabhängigkeit Griechenlands durchaus nichts wissen und formalisirte sich noch sehr, als wir im Jahr 1825 [1]) bei den Petersburger Conferenzen mit einem darauf Bezug habenden Antrage auftraten. Aber gegen Ende des Jahres 28, oder zu Anfange 29, war Lieven bereits angewiesen, jeder Abänderung in den Bestimmungen des Londoner Tractates über die künftige Regierungsform Griechenlands, wenn die beiden anderen Höfe

---

[1]) Zuerst unter allen Mächten.

Werth darauf legten, beizutreten; und in den meisten Verhandlungen hat Rußland nur mehr auf der buchstäblichen Vollziehung des Tractates bestanden. Daß dem Interesse dieses Hofes ein abhängiges Griechenland weit besser zusagen würde, ist einleuchtend; und wenn Sie mich fragen sollten, warum denn Rußland anders gehandelt hat, als es nach Ihrer Erwartung handeln mußte, und als Sie mit einer gewissen Zuversicht vorauszusetzen schienen, — so kann ich Ihnen darauf eben so wenig antworten, als auf die Frage: warum Rußland den größten Theil seiner Schiffe aus dem Mittelmeer zurückzieht — und warum überhaupt heute eine Menge von Dingen geschieht, die mit unserer früheren Vorstellung von der russischen Präpotenz und Outrecuidance nicht zusammen zu reimen sind.

Ob die Russen Capodistria fallen lassen werden ist freilich dadurch noch nicht klar, daß sie für die Unabhängigkeit von der Pforte stimmen. Doch glaube ich, daß sie selbst über diesen Punkt ziemlich traitable sind. Ich schließe dies theils aus der Ruhe, mit welcher der Kaiser Nicolaus die von Lord Heitesbury ihm überreichte heftige Anklage (wegen versuchter Meutereien in den jonischen Inseln) hingenommen hat, theils aus der Theilnahme der russischen Bevollmächtigten an allen Correspondenzen und Debatten über die Wahl eines fremden Fürsten.

Was diesen letzten Gegenstand betrifft so kann ich Ihnen nicht bergen, mein werthester Freund, daß hierin unsere Ansichten ganz von einander abweichen. Ich finde es nicht allein bejammernswürdig, sondern höchst lächerlich, und nur aus derselben groben Ignoranz, welche in dem ganzen Lebenslaufe der Tripel-Allianz gewaltet hat, erklärbar, daß man einen deutschen Prinzen zum Fürsten über Griechenland ernennen will. Ueber das Unsinnige was in dieser Idee liegt, könnte ich ein Buch schreiben. Erwägen Sie den einzigen Punkt der Religion. Soll der protestantische Prinz die griechische annehmen? Könnte man dies einem Deutschen zumuthen? Oder soll er mit einem Gefolge von Aufklärern und Philosophen die alten „Götter Griechen-

lands" wieder herstellen, und ein ohnehin demoralisirtes Volk zum heillosesten Materialismus erziehen? Wenn Prinz Philipp, dem allerdings das erste Anerbieten von Seite Englands geschah, und den der Kaiser Nicolaus gewiß sehr favorisirt hätte, nicht gleich entschlossen gewesen wäre, sich die Ehre zu verbitten, ich würde ihn beschworen haben, sie abzulehnen.

Prinz Leopold, der besessen sein müßte, um seine herrliche Existenz gegen eine solche Galeere zu spielen, interessirt mich weniger, und doch schäme ich mich in seinem und der englischen Minister Namen vor der elenden Farce, die man ihm auflegt. Ich denke auch noch immer, daß es im Ernst nicht dazu kommen wird. Wozu einen Prinzen? Wozu einen Souverän? Griechenland ist durch seine geographische Lage, durch seine physische Construction, durch den Charakter seiner Einwohner, durch seine heutige Armuth, durch alle seine Antecedenzien zur Republik bestimmt; eine Verfassung wie die helvetische, nur mit dem Unterschiede, daß ein mit großer, fast unumschränkter Gewalt bekleideter Präsident an der Spitze steht — das nenne ich le Gouvernement grec; und wenn der Präsident ein Mann wie Maurokordato oder Tricupi sein könnte, so bliebe mir nichts zu wünschen übrig; und ich glaube steif und fest, daß Sie völlig meiner Meinung sein würden, wenn nicht die (sehr verzeihliche) Furcht vor dem Regiment der Capodistria's und der Russen, Sie mit der unglücklichen Idee des deutschen Prinzen ausgesöhnt hätte.

Ueber den Artikel im Courier bin ich völlig beruhigt. Ich hoffe auch, daß er dem Journal, für dessen Erhaltung ich mich lebhaft interessire, nicht schaden wird. Die Russen fürchte ich in dieser Hinsicht wenig; weit mehr die Franzosen, deren Eitelkeit so leicht verletzt werden kann. Ich sah neuerlich einen Bericht von Guilleminot, der mir etwas bange machte; ich hoffe aber, er wird von keiner Folge sein.

Sie werden, auch im schlimmsten Falle, vor Ende des künftigen Monats bei uns eintreffen; und ich denke, die gute

Aufnahme, die Ihnen bevorsteht, wird alles verwischen, was Sie noch von alten Klagen auf dem Herzen haben. Mich beschäftigt nichts in Bezug auf Sie als die Sorge, wie man Ihre Zukunft reguliren wird; hinge dies vom Staatskanzler allein ab, so würde ich recht ruhig dabei sein; da aber hier von einer ganz neuen Organisation die Rede sein wird, so können wir auf manche Hindernisse stoßen, die unser guter Wille allein nicht zu überwältigen vermag. Doch ich mag Ihnen, da Sie ohnehin nur zu geneigt sind, die Dinge von der trüben Seite zu betrachten, nicht neue Phantome erwecken, die sich vielleicht in nichts auflösen werden. Ein paar Gespräche sind überdies mehr werth, als alle schriftlichen Explicationen; mögen jene je eher je lieber zu Theil werden

Ihrem sehr ergebenen
Gentz.

Gentz an Prokesch.

Wien, 16. Februar 1830.

Es wäre überflüssig, mein hochgeschätzter Freund, in schriftliche Discussionen einzugehen, wenn man die Hoffnung hat, sie in kurzem mit mündlichen zu vertauschen. Ich begnüge mich daher, Ihnen zu sagen, daß die in Ihrem Schreiben vom 9. [1]) angedeuteten Gründe für Ihre Meinung allerdings höchst rücksichtswürdig sind, und daß ich mich sehr freue, Sie auf einem so correcten und mit unseren Fundamental-Grundsätzen so übereinstimmenden Wege zu wissen. Es wird mir aber nicht schwer werden, Ihnen zu beweisen, daß die letzten Beschlüsse der Londoner Conferenz (wenn sie wirklich durchgesetzt werden, woran ich noch immer zweifle), die Gefahren einer republikanischen, mit allen Inconvenienzen einer auf das Land wie die Faust auf's Auge passenden monarchischen Verfassung verbinden, daß wir von seiten der Meinung nichts gewinnen, und auf der anderen

[1]) Fehlt.

Seite eine Unzahl neuer Complicationen und besonders großer Gefahren für das türkische Reich, dessen Erhaltung doch immer in allen Berechnungen obenanstehen muß, stiften würden.'

Unter anderem habe ich allen Grund zu besorgen, daß Griechenland mit dem Souverän, den man jetzt erkoren hat, nicht einmal von seinem bisherigen Regenten erlöst werden möchte, indem dieser vielmehr, wenigstens für's Erste, wohl eben so mächtig bleiben möchte, als er es bis jetzt gewesen ist.

Ich habe vor ein paar Tagen die drei Nummern des Courier de Smyrne 96—98 mit dem höchsten Interesse gelesen. Dies Journal, an dessen Blüte Sie so großen Theil haben, ist in meinen Augen mehr werth, als alle in Europa erscheinenden, ohne Ausnahme. Ich freue mich, von Ihnen nähere Notizen über die Herausgeber und Mitarbeiter zu erhalten.

Lassen Sie mich von Ihrer Ankunft in Wien so früh als möglich unterrichten. Ich wünsche ein Gespräch mit Ihnen zu haben, ehe Sie den Fürsten sehen werden. Nicht daß Sie irgend einer Vorbereitung bedürften, um der günstigsten Aufnahme sicher zu sein, aber weil es immer sein Gutes haben kann, indem man ein neues Terrain betritt, von jemandem, der damit bekannt ist, diesen oder jenen Fingerzeig zu erhalten. Der Fürst ist übrigens ein so unendlich liebenswürdiger Mann, daß es Ihnen nicht schwer werden wird, seinen Beifall zu gewinnen, und der guten Meinung, die er bereits von Ihnen hat, zu entsprechen.

Ich adressire diese Zeilen nach Graz, poste restante, weil ich nach Ihrem letzten Brief voraussetzen darf, daß Sie danach fragen lassen werden und verbleibe unterdessen, ohne alle weiteren Complimente

Ihr sehr ergebener
Gentz.

II.

Die Briefe und Billete des zweiten Abschnittes fallen in die Zeit von März 1830 bis März 1831, welche Prokesch in der Heimat und auf einem Ausfluge durch Deutschland und die Schweiz verbracht hat. Sie unterscheiden sich wesentlich von den vorhergehenden Blättern dadurch, daß sie das Gepräge des unmittelbaren persönlichen Verkehrs tragen, der sich, nach Prokesch's Rückkehr aus der Levante, zwischen ihm und Gentz entspann und zu inniger Freundschaft führte. Wohl hatte Prokesch schon im Jahre 1821, als er die „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg" [1]) schrieb, mit Gentz Berührungen gehabt, sich aber damals, wie er in einem selbstbiographischen Bruchstücke sagt, „noch in der Befangenheit des Parteigeistes liegend, scheu von ihm zurückgehalten"; jetzt, da er, durch Erfahrung über den Werth der Parteimeinungen belehrt, wieder vor den Mann trat, den er inzwischen durch mehrjährigen Briefwechsel näher kennen und schätzen gelernt hatte, überließ er sich, von ihm mit offenen Armen empfangen, freudig dem Zauber, den dessen Persönlichkeit auf jede reichbegabte Natur geübt hat. Der rege Sinn für alle Erscheinungen des geistigen Lebens, der Schwung der Auffassung, die ideale Richtung, die beiden Freunden innewohnten, ließen sie bald auch auf jenen Gebieten sich finden, die bis dahin außer dem Bereiche ihres Gedankenaustausches ge-

---

[1]) Wien. Braumüller, 1861, 2. Auflage.

legen hatten, und so entstand jenes vertraute Verhältniß, dessen Entwicklung in den vorliegenden Mittheilungen Schritt für Schritt zu verfolgen ist. Da dieselben, neben Politik, auch Begebenheiten des Alltagslebens, gesellige Beziehungen, Eindrücke und Stimmungen des Augenblicks zum Gegenstande haben, häufig selbst die tiefsten Saiten der Seele erklingen lassen, so geben sie ein treues Bild der beiden Persönlichkeiten, welches nicht nur für ihre Charakteristik werthvoll, sondern auch psychologisch merkwürdig ist, da es den Einklang zweier Naturen zeigt, die sich, trotz der vielen Berührungspunkte, doch durch schroffe Gegensätze wesentlich unterschieden haben. — Um das Bild möglichst zu vervollständigen, habe ich die Auswahl dieser Schreiben nach weitestem Maße getroffen und auch solche aufgenommen, welche rein persönliche Angelegenheiten und intime Beziehungen mit jener unbefangenen Offenheit berühren, die nur auf dem Boden des Vertrauens und Wohlwollens gedeiht.

Der Herausgeber.

Gentz an Prokesch[1]).

2. März 1830.

Ich schicke Ihnen die heute angekommenen beiden Nummern des Courier de Smyrne; sie sind, wie gewöhnlich, reich an interessanten Artikeln. Der unter dem Titel: Du Prince de la Grèce stimmt mit meinen eigenen Ansichten so vollkommen überein, als ob ich selbst ihn geschrieben hätte. Fast die nämlichen Worte enthielten alle Briefe, die ich seit drei Monaten an unsere Gesandtschaft in London schrieb; daß es vox clamantis in deserto war, wußte ich wohl; aber ich wollte doch nicht ein stummer Zeuge der crassen Unwissenheit, des obstinaten Unsinns sein, womit diese großen Fragen behandelt werden. — Daß Maurokordato der beste Chef für Griechenland wäre, ist ebenfalls meine innigste Ueberzeugung, und Sie haben durch Ihre vortrefflichen Berichte und Briefe aus Nauplia nicht wenig beigetragen, diese bereits früher in mir vorhandene Ueberzeugung zu befestigen. Man muß die Mitglieder der Conferenz von London persönlich zu kennen die Ehre haben, wie es mein Fall ist, um ihre Beschlüsse zu begreifen und zu würdigen.

Den Artikel gegen den Constitutionnel will ich für den Beobachter übersetzen. Es ist eine bonne fortune, wenn man einen dieser Nichtswürdigen auf der That ertappen kann.

Ich hoffe Sie nächstens zu sehen.

Gentz.

Gentz an Prokesch.

4. März 1830.

Wenn ich nicht zum Lesen der englischen Parlamentsdebatten verdammt wäre, würden mich die jetzigen so anekeln, daß ich sicher keinen Blick mehr darauf würfe.

[1]) In Wien.

Ich wünschte, daß Sie sich in ein paar müßigen Stunden mit den bei Gelegenheit der Motion von Lord Russell, und dann wieder, am 18., auf Veranlassung einer Schikanen-Frage des L. Holland gehaltenen Reden aufmerksam beschäftigen könnten. Niemand wäre besser als Sie im Stande, die zahllosen Irrthümer (hauptsächlich factische) aufzudecken, von welchen diese Reden wimmeln. Ganz besonders möchte ich Ihnen Candia, dessen Geschichte und heutigen Zustand Sie so gut kennen, empfehlen. Ich fürchte sehr, daß das Ministerium damit endigen wird, auch diese Insel dem Zeitgeist zu opfern. Der Prinz von Coburg ist bei Lord Holland, Lord Palmerston und Lord Russell in die Schule gegangen und seine vermeinte Ablehnung der griechischen Fürstenwürde hatte blos zum Zweck, gewisse Bedingungen (worunter die Einverleibung von Candia) durchzusetzen, die er mit der Opposition verabredet hatte.

Gentz.

Prokesch an **Gentz.**

5. März 1830.

Meinen verbindlichsten Dank für die englischen Blätter. Ich theile die Ansicht Lord Holland's „that immediately after the battle of Navarin and before the rupture between Russia and Turkey, or (nicht and) before the successes of Russia in Rumelia and Bulgaria“ die griechische Sache hätte entschieden werden sollen. Wer aber hat diese Entscheidung gehindert und die Uebelstände herbeigeführt als der Wahnsinn der Liberalen, zu deren Vertretern Lord H. gehört? Wäre die öffentliche Meinung weniger überreizt gewesen, so würden die Cabinete besonnener haben handeln können; das entschuldigt freilich die Schwäche dieser beiden Cabinete nicht ganz.

Fast alle Grundlagen des Raisonnements Lord H's. sind falsch und irrig und viele Angaben lügenhaft.

Was Lord H. über die Stimmung der Griechen für Coburg sagt, ist unrichtig. Man wird ihn gerne kommen sehen,

wie jeden anderen, der die Unabhängigkeit und die Befreiung von den Capodistria's bringt. Daß man ihn aber schon vor dem Tractat vom 6. Juli als den wünschenswerthesten künftigen Souverän bezeichnet habe, beschränkt sich auf ein paar Schmeicheleien Orlando's und Luriotti's, die während ihrer Anwesenheit zu London, überall nach Rettung für Griechenland suchend, auch diesen Weg betraten.

Daß Coburg oder irgend ein anderer nicht nach Griechenland gehen könne bis alle Hauptfragen abgemacht sind, versteht sich von selbst. Candia so zu schildern wie Lord H., ist abgekartete Lüge. A general civil war kann, obwohl nur mit großem Aufwande von Mühe, Geld und Mißbrauch der Protection, dort angezettelt werden; aber sagen, that it is on the point of breaking out, heißt das Land nicht kennen oder die Leute bei der Nase herumführen wollen.

Ueber des Grafen Aberdeen's Antwort erlaube ich mir keine Bemerkung, als daß ich glaube, sie hätte anders gestellt sein können und sollen.

Ich habe heute den Prinzen von Hessen bei sich gesehen, da er mir gestern danach den Wunsch geäußert hatte. Das vermuthliche Resultat unserer Unterredung ist, daß ich ihn in zwei Ansichten bestärkt habe, nämlich, daß das diplomatische Wirken der Londoner Allianz ein völliger, nun schon vielen Augen sichtbarer Triumph unseres Cabinetes sei, und daß er als souveräner Fürst von Griechenland auf einem Marterbette gelegen haben würde.

Den Rest des Vormittags mit schuldigen militärischen Besuchen beschäftigt, bin ich um die Ehre gekommen, Euer Hochwohlgeboren heute zu sehen.

In ausgezeichneter Verehrung

Hochdero ergebenster Diener
Prokesch.

Prokesch an **Gentz.**

Spät Abends, ich selbst außer dem Hause, kamen mir Euer Hochwohlgeboren gütige Zeilen von gestern nebst den beiden Nummern des Courier de Smyrne.

Ich bin so verfallen gewesen, vorgestern und gestern, an Besuche, daß ich kaum Ruhe und Zeit für zwei zusammenhängende Gedanken gefunden habe. Heute, auf Feldmarschall-Lieutenant Baron Kutschera's Anweisung, werde ich Se. Majestät unseren Kaiser und Herrn sehen. Nach der Audienz habe ich mir vorgesetzt, Euer Hochwohlgeboren aufzuwarten, da ich Ihnen noch schuldig bin, über meine erste Vorstellung bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler zu sprechen.

Die mir letzthin mitgegebenen Piecen habe ich gelesen. Das Protokoll [1]) vom 4. Februar ist ein trauriges Document — déplorable möchte ich es nennen; ein Confiteor der beiden Mächte über die schweren Sünden und eine Erklärung der Unfähigkeit, sich zu bessern. Am seltsamsten darin finde ich, auf die Declaration der Pforte Maßregeln zu basiren, die durch diese Declaration geradezu ausgeschlossen sein sollen. Wenn man die Detail-Paragraphe liest, glaubt man in den Zeiten der Expedition Fabvier's gegen Scio zu sein. Die Conclusion aber verstehe ich durchaus nicht, denn ich kann nicht glauben, daß man darin sagen wolle, was doch dort geschrieben steht. Uebrigens ist in diesem Protokoll kein Wort über die Indemnitäten gesagt, was ein eben so nothwendiger als schwieriger Punkt ist.

Ich werde die Piecen mit mir bringen.

Die beiden Nummern des Couriers zeigen mir meinen alten verständigen Blacque. Gerne hätte ich ihm heute geschrieben, aber die Zeit fehlt mir zu mehr als ein paar flüchtigen Zeilen, die nicht geschrieben zu werden verdienen, und ich will auch meine

---

[1]) Der Londoner Conferenz.

Verbindung mit ihm nicht aufrecht halten, ohne Euer Hochwohlgeboren Meinung vorerst hierüber gehört zu haben.

Der Aufsatz „du Prince de la Grèce“ ist von der Feder Blacque's, aber die Idee ist de Rigny's, der den Prinzen Coburg nicht weniger haßt als den Grafen Capodistria. Die erste Hälfte dieses Aufsatzes ist so wahr, daß, wenn ich heute in der Lage wäre, den Prinzen Coburg zu sprechen, ich ihm etwa die selben Worte sagen würde. Was die zweite Hälfte oder Maurokordato betrifft, so ist gewiß die Hauptsache daran wahr und an guter Stelle gesagt. Der Schluß muß den Präsidenten an seiner verwundbarsten Seite treffen.

Lassen Sie mich die Artikel gegen den Constitutionnel für den Beobachter übersetzen; ich habe ja doch kein Geschäft.

In ausgezeichnetster Verehrung

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

13. März.

Nach der Idee, die ich längst von Ihnen habe, sollte ich mich über nichts, was von Ihnen kömmt, mehr wundern. Dies aber versetzte mich in das größte Erstaunen, und ich würde es nicht glauben, wenn ich es nicht mit Händen griffe: über die Virtuosität, mit welcher Sie in so kurzer Zeit eine Reihe solcher Verse produciren konnten, ließe sich ein Buch schreiben. Ich habe nicht die Zeit, Ihnen den zehnten Theil dessen, was ich dabei denke, zu sagen.

Ich werde diesen Abend nicht zu der Herzogin[1]) gehen; Sie aber werden dort sicher, et avec empressement, erwartet.

Gentz.

[1]) Von Sagan.

Prokesch an Gentz.

13. März 1830.

Ich habe Lord Cowley gesehen und recht sprechbar und freundlich gefunden. Da ich aber erst gegen zwölf Uhr gekommen und er gedrängt war auszugehen, so haben wir uns nächsten Montag zusammenzufinden versprochen.

Danke für die Lobsprüche, die Sie meinem altverrosteten Dichtertalent beilegten. Soll ein solcher Gegenstand nicht begeistern? In der Anlage das Original dieser Verselei, damit ich mich beurkunde und Ihnen einen Blick in das schmähliche Entstehen solcher Producte thun lasse [1]).

Ich beklage ungemein, Sie heute nicht bei der Herzogin zu treffen. Ich fürchte mich mit den Weibern allein zu sein.

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Montag.

Gestern war ich nicht so glücklich, mein verehrter Gönner und Freund, Sie bei sich zu sehen. Der Fürst hat die Bemerkungen für Lord Cowley ganz brauchbar gefunden. „Ich werde sie abschreiben lassen, ihm zuschicken, auch Eßterhazy eine Abschrift schicken und dem Prinzen Coburg selbst schreiben, und zwar: willst Du etwas Genaues erfahren, so theilen wir Dir gerne mit; frage nur."

Das ist recht gut, wenn es bald geschieht. Mir als demjenigen, der jetzt schon denken muß, Coburg einige Aufmerksamkeiten oder Dienste zu erzeigen und der glaubt, daß in seiner Lage dem Prinzen jede Schilderung von Sach- und Personenverhältnissen in Griechenland wirklich eine solche Aufmerksamkeit und ein solcher Dienst sei, mir ist nun freilich die schon vorläufige Berührung zwischen mir und ihm eine wichtige Sache.

---

[1]) Die Anlage fehlt.

Wichtiger aber noch ist mir, als Oesterreicher, beizutragen, Maurokordato an die Leitung der Geschäfte zu bringen, d. h. Capodistria davon zu entfernen. Mir ist immer, als sei dafür noch der Augenblick günstig; darum kann auch ein Wort jetzt noch wirken.

Ich muß dieser Tage wohl wieder zu Lord Cowley gehen. Wann etwa?

Gestern sah ich Fanny E., denn ich ging eigens, um diesen schönen Erwerb zu haben, in die Oper. Eine blühende Gestalt des feinsten Baues, fürwahr!

Heute bin ich bei dem Fürsten zu Tische.

Besten Morgen!

Prokesch.

Gentz an Prokesch [1].

20. März 1830.

Ich muß gegen den ersten Absatz aus demselben Grunde protestiren, aus welchem wir neulich eine ähnliche Bemerkung unterdrückt haben. La Grèce du 3 février schmeckt viel zu sehr nach einer Kritik der Grenzbestimmung. Ueber diese zu schweigen, können wir den Philhellenen überlassen; ein Oesterreicher darf sich (wenn auch Grund dazu wäre) nicht darüber beschweren, daß man der Pforte zu wenig Land abgenommen habe.

Die übrigen Abänderungen betreffen Kleinigkeiten, die Sie meinem Purismus zu gute halten werden.

Gentz.

Gentz an Prokesch.

22. März.

Ich esse heute mit Ihnen. Es thut mir herzlich leid, daß Sie durch einige, in Ihrer Lage unvermeidliche Mißgriffe zer-

---

[1]) Gelegentlich der Rücksendung eines von Prokesch verfaßten Artikels.

stört haben, was Sie, Ihren eigenen Weg gehend, Gutes stiften konnten. Sie kennen den Fürsten noch viel zu wenig. Gestern war der Prinz von Coburg bei mir und legte mir die Idee einer Zusammenkunft zwischen Ihnen und seinem Bruder dringend ans Herz. Ich rieth ihm, mit dem Fürsten zu sprechen; aber das erste Wort, was dieser mir sagte, bewies mir schon, was zu erwarten ist.

Da wir erst um 5 Uhr essen, so könnten Sie wohl um 4 Uhr zu mir kommen und noch eine Stunde mit mir sprechen.

Gentz.

Gentz an Prokesch.

31. März.

Ich danke Ihnen für den Sand[1]). Mir selbst weiß ich Dank für meinen prophetischen Scharfsinn. Sie zu schätzen war kein besonderes Verdienst für einen, der den Maßstab Ihrer Eigenschaften in Händen hatte. Ich aber ahnte, daß ich Sie bei näherer Bekanntschaft lieben würde. Und so geschieht es. Ich liebe Ihr mittheilendes Gemüth, Ihre großartige Toleranz, Ihre Nachsicht gegen menschliche Schwächen, Ihre eigenen, Ihren Leichtsinn, Ihren Wunsch zu gefallen, und vieles, was ich noch von sogenannten Fehlern an Ihnen zu entdecken hoffe.

Sie haben unter andern die glückliche Gabe, auf Wort und Wink zu verstehen, was in Ihren Freunden vorgeht. Und da Verse wie Wasser von Ihnen fließen, so müssen Sie auf beiliegendes Thema[2]) einige Variationen componiren.

Daß ich Ihnen, den ich seit vier Wochen erst kenne, solche Dinge zumuthen, solche Geständnisse machen kann, beweist am besten, wes Geistes Kind Sie sein müssen. Adieu.

Gentz.

---

[1]) Wüstensand, aus Nubien mitgebracht.

[2]) Fragment d'André Chénier. Histoire d'un vieillard amoureux d'une jeune personne.

P. S. Vielleicht können Sie folgende Anekdote dabei zu Rathe ziehen: Denon à l'âge de 83 ans passés, se supposait de bonne fortune, non par fatuité, mais seulement pour prolonger les illusions du bel-âge.

Prokesch an Gentz.

Ihre Zeilen von gestern, mein verehrter Gönner und Freund, sind so lieb, daß mir aus der schönsten Hand ein ähnliches Geschenk nicht lieber wäre. Gott sei Dank, Sie tragen also meine Fehler, finden dieselben verzeihlich und verdammen mich deshalb nicht. Diese Versicherung ist ein großer Trost für mich. Ich liebe eine Menge Fehler an andern, und der Pedantismus der Jugend ist so langweilig als irgend einer.

Gestern war ich mit Nanni Schwarzenberg und Gabriele Auersperg auf dem astronomischen Thurm, um den Mond in der Erdnähe und den Saturn mit seinem Ringe und mit seinen Monden, sowie den Nebelfleck im Orion zu besehen (ich habe bei so ernsten Dingen gar zu gerne auch Frauen); dann brachte ich die Damen nach Hause und disputirte bis 1 Uhr mit großem Erfolge gegen Philhellenismus und die mörderische Philantropie. Darüber wurde es zu spät, zur Herzogin zu gehen, zu spät auch, mich an die Verse zu machen; ich muß das also auf heute Abend lassen.

Uebrigens bin ich nicht zufrieden mit dem Geiste, in welchem Sie von so lieben Augen gesehen sein wollen; oder ich muß glauben, daß es eine Coquetterie von Ihrer Seite sei, und zwar, weniger erwarten zu machen, um mehr zu geben. Wehe dem Herzen, dem die Jahre alle Blüten rauben, und wehe der Lehre, die ein Vertrocknen vor der Zeit für Würde oder Weisheit ausgibt! So dachte Anakreon nicht, der in einem Liedchen sagt, er wisse nicht, ob die Haare ihm grau werden, oder wohl gar verschwinden; was er aber wisse, sei, daß man der Lust des Lebens

um so wärmer und eifriger anhängen müsse, je näher man dem Ende desselben komme.

Die Phantasie thut sicher das Meiste in der Liebe und jede andere Führerin ist verwerflich. Ich denke mir Ihr erstes Geständniß an F. und überhaupt den ganzen Augenblick so:

Es war nicht Weh, es war nicht Lust zu nennen;
Viel mehr als beide war's, in sich verwandt.
Noch faß ich kaum, wie ich die Sprache fand,
Um, was ich mir verschwieg, Ihr zu bekennen!

Tiefdunkle Glut sah ich im Auge brennen,
Da fiel der Zweifel ab, das Bangen schwand —
Ich wußt' es klar, daß sie mein Herz verstand,
Und rief nun aus: Nichts wird von Dir mich trennen!

Sie aber sprach in wunderbaren Lauten
Wie ich sie nie gehört, so mild und süß;
Glanz floß um sie gar seltsam, daß gewiß
Die Knie beugten alle, die sie schauten.
Dann ging sie fort — nicht so, wie Menschen gehen!
Und meinem Blick war sie noch lang zu sehen.

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

6. April 1830.

Ich habe mit größtem Interesse, obwohl weit flüchtiger als ich wünschte und unterbrochen, Cottu [1]) gelesen. Er zeigt das Uebel und zugleich das Heilmittel. Er erscheint mir wie ein Heros der guten Sache, denn es gehört viel Muth dazu, den Royalisten die Wahrheit zu sagen, die ihnen am nöthigsten zu wissen ist, nämlich, daß die Verwaltung, wie sie dermalen eingerichtet, nothwendig anti-monarchisch ist und das Princip der Unordnung, der Schwäche nach außen und innen, der Zerstörung in sich trägt.

---

[1]) „Des moyens de mettre la Charte en harmonie avec la royauté" und „Plan du parti révolutionnaire pour la session de 1829".

Ob der Vorschlag der Wahlordnung ausführbar, bezweifle ich, und klage deshalb die dermalen Privilegirten an. Auch ist kein peu-à-peu in der Einführung dieses Systems möglich, und einer so großen That als die plötzliche Umwandlung, welche Cottu mit so verehrungswürdigem Muthe vorschlägt, sein würde, halte ich weder König noch Ministerium fähig, und überhaupt niemanden, der seit 1814 am Ministertische in Frankreich erschienen ist.

Uebrigens schwöre auch ich zum Satze: On refait tout ce que l'on veut, avec des lois et du temps; und ich verwerfe den Glauben an die Existenz und Macht des Gespenstes, das man den Zeitgeist nennt, insoferne man ihn nämlich als ein wie das Verhängniß uns beherrschendes Wesen ansehen machen will. Durch Aberrationen der Regierung kann dieses Wesen Leben erhalten und selbst für ungewöhnliche Kräfte zeitweise unüberwindbar werden, aber die Consequenz im Rechten überwindet es doch zuletzt, glaube ich. Man erzieht die Völker. Hat man sie schlecht erzogen, was wundert man sich, daß sie Taugenichtse sind und ihren Vater schlagen?

Was über das Système de temporisation, das verderblichste von allen, das unverzeihliche Système de temporisation, weil es gar keinen anderen Lebensathem hat, als die Furcht, gesagt ist, verdiente in goldenen Lettern bekannt gemacht zu werden. Ich bin freudig überrascht dadurch, da ich, wie Sie wissen, als oberste Regel der Conduite für den König von Frankreich aufstelle: „Man muß die Revolution und die Legitimität en présence bringen, das ist das sichere Mittel die Defection zurückzuführen. Wenn die Gefahr der Revolution recht vor die Augen der Nation gestellt ist, dann wird der Augenblick gekommen sein, wo das im Jahre 1814 Versäumte großentheils sich wird nachholen lassen."

Wir speisen heute bei Fürstin Pauline [1]), nicht wahr?

---

[1]) Hohenzollern.

— Kommen Sie doch im Vorbeifahren mich nehmen; ich erwarte Sie.

Soeben erhalte ich Ihre Zeilen von heute [1]). Danke für das Urtheil.

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Ich habe Ihnen neulich von den Briefen gesprochen, die mir Maurokordato in den letzten Tagen des Jahres 1824 schrieb [2]). Ich theile sie Ihnen mit, weil sie von Ihnen gelesen zu werden verdienen. Der erste ist besonders interessant. Unter den damaligen Umständen mußte ich mich begnügen, ihm indirect durch Hauenschild zu antworten, und so zwar, daß ich einer weiteren Correspondenz auswich. Ein paar Jahre später, wo Sie in Griechenland waren, würde ich mich vielleicht mehr eingelassen haben.

Ich gedenke diesen Abend um 10 Uhr, nachdem ich zuvor einen anderen Besuch abgestattet habe, zu der Fürstin Hohenzollern zu gehen; bis 8 Uhr bin ich zu Hause.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

15. April 1830.

Stelle mit Dank die Briefe Maurokordato's zurück und Ihre Antwort an Hauenschild. Ich erinnere mich genau auf ein Gespräch, das ich im October 1825 mit Maurokordato hatte, und worin er mir fast wörtlich die Argumente vorbreitete, die er in seinem Schreiben an Sie vom December 1824 geltend zu machen bestrebt war. Was mir aber eine höchst angenehme Ueberraschung gab, ist, in Ihrer trefflichen Antwort dem Sinne

---

[1]) Nicht vorgefunden.

[2]) Vergl. Prokesch, „Gesch. d. Abfalls“, Bd. I, S. 316, und die Briefe selbst in Bd. IV, S. 132—142.

nach das wieder zu finden, was ich, unbekannt mit derselben und ohne Instruction, Maurokordato zu jener Zeit antwortete. Ich muß mir die Freude machen und meinen Bericht über dieses Gespräch nächstens hervorsuchen. Ich wünschte, daß ich im Leben und im Geschäfte immer diese sichere Straße ginge.

Bei der Herzogin wurde noch bis 1½ Uhr geplaudert. Wo werden Sie heute Abend sein?

In ausgezeichneter Verehrung

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

21. April.

Ich bin Ihnen recht sehr verbunden für die gefällige Aufmerksamkeit, mir das hier rückfolgende Literaturblatt gesendet zu haben. Wenn ich die Hälfte des Lobes verdiene, das mir der darin enthaltene Artikel zuspricht, so bin ich zufrieden. Sonderbar, daß der Verfasser in einer Stelle, die er anführt, ein paar Worte wegließ, die einen Ausfall auf die neue Civilisationswuth enthalten; nämlich die im Folgenden unterstrichenen: „Sie (die Zerstörung der Monumente) ist im vollen Gange, und wenn nicht Mehmed Ali oder dessen Sohn Ibrahim, in einem Rückfalle in die Barbarei, das ganze schatzgrabende Gesindel aus dem Lande jagen, so werden die Königsgräber von Theben und Memphis und so manche andere und unvergleichbare Monumente bald nur mehr in Erzählungen erhalten sein."

Ich weiß nicht, ob Ihnen in der Gazette vom 5. April die auf der zweiten Seite, Mittelcolonne, gegebene Stelle aus einem Berichte Bulgari's auffiel. So wenig mir der Mann lieb ist, so reihe ich mich gerne, der Hauptsache nach, zu der darin ausgesprochenen Ansicht. Uebrigens ist die Stelle von Capodistria geschrieben; Bulgari ist gar nicht der Mann dafür.

Die Broschüre von A. de Laborde gegen die Expedition nach Algier zeigt die Unternehmung als äußerst schwierig, nicht an sich, sondern ob der Verspätung, indem die hiezu günstige

Jahreszeit nach Meinung der Seeleute mit 15. Juni zu Ende sei. Die Schuld der Verspätung schiebt er auf die Negotiation mit dem Pascha von Aegypten. „On fit d'abord au Pacha d'Egypte la proposition, moyennant la somme de 10 millions, de se charger de toute l'opération contre Alger, qu'il aurait alors conservé pour lui; mais il était absurde de penser qu'il aurait pu faire marcher une armée par les déserts, et a 300 lieues de distance; si on s'était borné à lui demander un corps auxiliaire qui se serait joint à Mahon au convoi, on en aurait tiré un grand avantage, et la présence de troupes musulmanes aurait produit un grand effet sur les gens du pays. J'ignore les raisons qui ont fait abandonner cette idée."

Wenn diese Negotiation wirklich geschah, so beweist sie die Unfähigkeit der Franzosen sich in orientalische Verhältnisse hinein zu denken. Uebrigens ist die Proposition Laborde's eben so nahe dem Absurden, als die andere, die er als solche bezeichnet.

Ich habe Schneller's [1]) „Oesterreichs Einfluß" zu lesen begonnen; geschraubte Worte — eine Phantasie, die mit der Kritik davon läuft — Fieber der Neuerungen, das aus Mangel an Erfahrung und Vorwalten des Herzens springt.

Besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

24. April.

Gestern, da ich unter den auf die griechische Frage Bezug habenden Papieren auch einige meiner Berichte aus den früheren Jahren zur Hand nahm, fand ich in dem von Sira, 17. Juli 1825, Nr. 7, folgende Stelle, die mir auffiel und die ich nur deshalb widerhole, weil ich sie ganz vergessen hatte: „Ein sonder-

[1]) Professor in Freiburg, Prokesch's Stiefvater, mit dem er, trotz politischer Gegnerschaft, die innigsten Beziehungen unterhielt. Vergl.: „Briefwechsel zwischen Julius Schneller und seinem Pflegesohne Prokesch". Leipzig und Stuttgart. 1834, Scheible.

bares Gerücht läuft schon seit längerer Zeit in Griechenland. Ich wagte nicht, es zu wiederholen, weil es mir absurd schien. Eben jetzt bricht es von neuem aus. Geheime Umlaufschreiben sollen vor kurzem an die Primaten der revolutionirten Provinzen ergangen sein, sie zu einer Generalversammlung einzuladen, in welcher man die Frage entscheiden wolle, ob Griechenland nicht besser fahre, die zu Epidaurus angenommene Constitution aufzugeben und eine monarchische anzunehmen. Da die Frage, einmal gestellt, auch beantwortet ist, so würde sich's nur darum handeln, wer Souverän sein solle? Man gibt nun vor, man wolle sich den Prinzen von Sachsen-Coburg erbitten. Verzweiflung am Ausgange des bösen Handels mag einige Chefs wohl auf diese seit Jahren besprochene Idee zurückgeführt haben rc. rc."

Gestern war ich bei Schwarzenbergs. Sie sind entschuldigt wegen vorgestern.

Mit Verehrung

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

1. Mai.

Der Augenblick, in welchem Sie mir gestern die an Fürstin S. gegebene Antwort mittheilten, ist seit mehreren Wochen der erfreulichste für mich gewesen [1]).

Der erste Mai! Wem ist er nicht ein Tag heiterer Erinnerungen! Aber die heiterste selbst nimmt, in's Blau der Ferne gerückt, einen wehmüthigen Ausdruck an. Wie man im Leben vorwärts kommt, werden die Straßen breiter und geebneter, aber die Umgegend wird kahler.

---

[1]) Eine Dame, welche Prokesch nachtrug, daß er 1822 die Biographie Schwarzenberg's geschrieben, während sie einen anderen Verfasser dafür vorgeschlagen. Sie frug Gentz, ob er mit Prokesch ganz zufrieden sei? Worauf dieser, „merkend, wohin sie ziele und um abzuschneiden", antwortete: „ganz und in jeder Beziehung". (Nach Prokesch's Tagebuch.)

Ich esse heute bei Schwarzenbergs und werde wohl in die Oper kommen, von der ich mir Genuß verspreche, sollte er auch nur in Reminiscenzen bestehen. Besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

2. Mai.

„Es lebe der Leichtsinn!“ — Es liegt etwas Großes in diesem Worte, wenn es aus Ihrem Munde kommt. Der Leichtsinn ist der heiterste Führer über die Marschländer des Lebens.

Der Artikel im Galignani 4715, über die Natur und Verwendung der beiden griechischen Anleihen in England, ist vortrefflich. Wie manche Wahrheit gesteht man jetzt schon offen, die noch vor wenigen Jahren verpönt war! Das tröstet mich. — Wieder über ein kleines werden andere Behauptungen als Wahrheit anerkannt werden, die jetzt so sehr der öffentlichen Meinung widerstreben, als z. B., daß, wenn auch die Pforte die Londoner Sentenzen vom Februar ohne Einrede unterschreibt und Coburg hingeht, dennoch damit die griechische Frage nicht abgeschlossen sein wird.

Ich kann mich von der Meinung nicht trennen, daß Rußland diese Wunde offen halten will; Capodistria und die Londoner Conferenzen sind Belege dafür.

In der Anlage meinen Mohren[1]). Besten Morgengruß von Ihrem

Prokesch.

Vor mehreren Wochen habe ich Ihnen eine griechische Piece über die englische Anleihe gesendet. Kann ich sie in diesen Tagen zurück haben?

Prokesch an Gentz.

11. Mai.

Hier einige Zeitungen zurück. — Mich kümmert, Sie so gedrückt zu sehen, wie Sie es gestern waren. Gerne hätte ich

---

[1]) Ein Neger, welchen Prokesch aus Nubien mitgebracht hatte.

Sie heute besucht und Ihnen einen Theil Ihres Kummers abgefragt; aber wußte ich denn ob Ihnen diese Theilnahme nicht unangenehm wäre?

Gestern war ich zu müde, um zur Fürstin zu kommen. Ich verliere von Tag zu Tag mehr an guter Laune, an Beweglichkeit des Geistes, an moralischem Muth. Ich komme mir oft ganz dumm und unbrauchbar vor, und lese ich, was ich vor kurzem noch that oder arbeitete, so komme ich mir jetzt wie ein Greis vor. Besten Morgen!

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

7. Juni 1830.

Die Grenzlinie (zwischen Gesundheit und Krankheit des Gemüths) ist nicht scharf gezogen. Kleiner partieller Verrücktheiten machen wir uns alle täglich schuldig, und aus diesen kleinen Verrücktheiten besteht der höchste Reiz und die wahre Poesie des Lebens. Wie, wenn die Philosophen und Theologen nicht zuweilen wahnsinnig, die Künstler keine Narren, die Helden nicht Tollköpfe und die Masse des Volkes nicht blödsinnig wäre, wo nähmen wir Weltgeschichte her? Wie, wenn alles vernünftig wäre! Gott bewahre uns! Alle Blüten des Genusses fielen plötzlich vom Baume des Lebens herab. Wer bei einem Buche nicht wahnsinnig, bei der Geliebten nicht ein Narr, im Kampfe nicht toll und unter Pedanten und Philistern nicht blödsinnig zu sein versteht, der kennt die Kunst des Lebens nicht.

G.

Gentz an Prokesch [1]).

9. Juni.

Im Laufe des gestrigen Abends gestand ich mir einigemale und sprach sogar aus, daß man nicht glücklicher sein könne,

[1]) In Graz.

als ich es in diesen Augenblicken war, und das zwar blos in dem ruhigen Genuß einer süßen Vertraulichkeit und im Gefühl des wärmsten Dankes für unschuldige Liebkosungen. Daß ich noch einmal auf diesem Wege das Glück finden sollte, hätte ich mir wohl nicht träumen lassen, und in meinen Jahren ist es wirklich eine Art von Wunder, und der Einwurf, den ich mir freilich selbst oft genug mache, daß in solchem Glück keine Dauer ist, bedeutet eigentlich nichts, denn Vergänglichkeit ist der Name jedes großen und kleinen Genusses im Leben, die höchsten Geistesgenüsse nicht ausgenommen. Sofern es aber auf Intensität des Gefühls ankommt, so läßt sich mit dem der Liebe durchaus kein anderes vergleichen.

10. Juni.

Ich konnte gestern früh nicht weiter schreiben. Heute möchte ich über den gestrigen Abend ein neues Capitel beginnen. Aber ich traue doch der Post nicht genug, um solche Mittheilungen dem Papier zu überliefern. Selbst die gestrige Herzensergießung würde ich nicht ablaufen lassen, wenn nicht das beiliegende Buch mir gleichsam ein Vehikel darböte, welches die Neugier entmuthigen kann. Es ist eine harte Zumuthung an Sie, daß Sie dieses Buch lesen sollen. Sie müssen es aber, mir zu Gefallen. Es ist ein höchst abgeschmacktes Machwerk; es sind aber einzelne Blitze darin, die mich getroffen haben; und da ich, zwischen Indignation und Rührung, dabei immer an Sie gedacht habe, so müssen Sie auch beides mit mir theilen. Sie wissen, daß Kranke zuweilen ein monstruöses Gelüste auf die sonderbarsten Speisen haben. Sprechen Sie als Arzt und als Freund!

Gentz.

Gentz an Prokesch.

10. Juni.

Das beiliegende Blatt enthält merkwürdige Artikel über den Stand der griechischen Frage. Was General Church über die Grenzen, besonders aber, was er über Capodistria sagt, wird

Sie höchlich interessiren. Die Sachen verwickeln sich von neuem. Sie erinnern sich, daß ich mich keinen Augenblick noch entschließen konnte, sie als beendigt zu betrachten. Es war zu viel Willkür, zu viel Inconsequenz, zu viel Unsinn in den Verhandlungen der Mächte. Papierprotokolle können die Natur der Dinge nicht bezwingen. Ihnen, mein Freund, wird das alles nicht schaden. Ich danke dem Himmel, daß Sie unser sind.

Mit Sehnsucht erwarte ich Ihre nächsten Briefe.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Graz, 13. Juni 1830.

Ich bin so wehmüthig glücklich in meinem Vaterlande, daß ich nicht die Stimmung fand, eine Feder zur Hand zu nehmen. Da hier aber so manche Gebräuche der Kinderzeit erwachen, so auch der, ein Geschenk zu meinem Namenstage gern anzunehmen. Das geb' ich mir, indem ich Ihnen, mein verehrter und lieber Freund und Gönner, schreibe. Was aber? Je nun, darauf kommt es eben nicht an, kleines und großes in der Welt ist ja doch am Ende eins und an der Auffassung liegt das Meiste. — Das Grün der Berge, die wunderschöne Landschaft, die Zeichnung der Gebirge, die vielbekannten Straßen der Stadt, die tausend und tausend Stellen, durch deren Bestehen die Geschichte meiner Kindheit und ersten Jugend in lebendigen Zügen vor mir geschrieben steht; alle diese einfachen Bilder, aus ihrem natürlichen Hintergrunde jetzt auf denjenigen dürrer Wüste, unendlicher See, weiter asiatischer Ebenen und orientalischen Getriebes gelegt, ergreifen und beschwichtigen mich zu gleicher Zeit; ich bin offenbar hier vernünftiger, gemäßigter, besser. Alles Neue, alle sogenannten Fortschritte aber, die meine Vaterstadt gemacht haben will, beirren, drücken, ärgern mich. Ich gehöre den Erhaltenden an.

Vor einer Woche um diese Stunde saßen wir in Weinhaus [1]) — — — — — —.

Der eigentliche Ernst des Lebens kann ohne Beeinträchtigung seiner Würde mit Blumen des Frühlings bekränzt sein. Denken Sie an Plato und Anakreon und an alle heiteren Weisen, die allein die Natur und die Vorsehung verstanden haben. Auf einer alten Grabschrift zu Athen erinnere ich mich der Worte: „Wer ich war? Ein Liebling der Musen. Singend in Weisen Homer's sank ich lächelnd dem Tod in die Arme". So denke ich, sollen wir alle Lieblinge der Neun sein, die ja das Leben mit allen seinen Erscheinungen und Entwicklungen umfassen, uns aber dabei der Heiterkeit befleißen und noch Kränze im Haare haben, wenn uns der Genius anrührt und sagt: Du bist am Ziele! —

Nichts über Politik heute, denn ich habe nicht einmal den Beobachter gelesen. Baron Ottenfels schreibt mir: „Die Pforte und, wir können sagen, mit ihr auch wir, haben nun zwei schwere Lasten vom Halse, die russische und die griechische Frage." Der Himmel gebe mir den Trost dieses Glaubens! Ich aber habe ihn nicht. Nach meiner Ansicht ist die griechische Frage noch immer eine russische, und schon deswegen nicht geendet. Beide sind uns noch auf dem Halse. Algier selbst ist in seiner Beziehung auf den Orient ja nahe verwandt mit Navarin.

Ich fühle die Nothwendigkeit, dem Fürsten zu schreiben, um mich in seinem Gedächtnisse zu erneuern. Stoff fehlte hiezu nicht, aber die Kraft.

Dieser Brief ist ein Fragment. Das Leben baut sich übrigens nur aus solchen. Bleibend und verbindend sind die Achtung und Verehrung, wenn sie auf solchen Grundlagen liegen, wie die meinen für Sie, den ich erst recht liebe, seit ich das kenne, was man seine Schwächen nennen mag. Wie viele und wo sind doch die Menschen, deren Kehrseite so lieblich ist?

Prokesch.

---

[1]) Ortschaft bei Wien, wo Gentz ein Landhaus besaß.

Gentz an Prokesch.

Wien, 18. Juni 1830.

Sie wissen längst, mein theurer Freund, wie Ihre Briefe auf mich wirken. Die vom 13. und 15. [1]) d. lieferten mir wieder eine reiche Ernte blühender Gedanken und schmeichlerischer Bilder. Ihre Ermunterungen schlagen übrigens vortrefflich bei mir an.

Es ist vor einigen Tagen eine Note von der Hofkammer an den Staatskanzler eingelaufen, worin die Nothwendigkeit, zum Schutz unseres Handels ohne allen Zeitverlust und ohne die förmliche Anerkennung des griechischen Staates abzuwarten, Consuln und Viceconsuln in Griechenland zu ernennen, in den dringendsten Ausdrücken geschildert wird. Die Note ist in einem Tone abgefaßt, der bei der Staatskanzlei, und nicht mit Unrecht, übel aufgenommen wurde; man hat sie, ohne darauf zu antworten, dem Fürsten übersendet.

Ich sehe voraus, daß sie bei ihm den Wunsch rege machen wird, mit Ihnen Rücksprache zu nehmen; und ob ich gleich nicht mehr für möglich halte, daß Sie den Fürsten in Johannisberg träfen, so habe ich Sie doch auf diesen Umstand aufmerksam machen wollen, damit Sie Ihre ferneren Reiseprojecte dergestalt berechnen, daß Sie, wo möglich recht bald nach der Rückkehr des Fürsten, auch wieder in Wien sein können. Ich wünschte nicht, daß der Fürst in den Fall käme, über Ihre Abwesenheit zu klagen, noch weniger aber, daß hier Beschlüsse gefaßt würden, bei welchen Ihre Mitwirkung mir unumgänglich scheint.

Ein zweiter Gegenstand, der mich in diesen Tagen nur zu sehr beschäftigt hat, ist Ihre soeben erfolgte Erhebung in den Ritterstand. Daß Sie mir von dieser Sache kein Wort gesagt haben, würde mich sehr wundern, wenn ich nicht als höchst wahrscheinlich annehmen dürfte, daß Sie solche vorlängst und bereits von Smyrna aus in Gang gebracht hatten, daß sie zufällig jetzt reif geworden ist, und daß Sie wirklich vergessen haben, mit

---

[1]) Fehlt.

mir davon zu sprechen. Wie dem auch sei, ich bedauere letzteres aufrichtig; denn ich hätte alles aufgeboten, um Ihren Namen von dem ihm angehängten Prädicat zu befreien. Ich kann mir kaum vorstellen, daß dieses Prädicat von Ihnen selbst vorgeschlagen worden sei; aus welcher Quelle es aber fließen mag, gutheißen kann ich es nicht, weil es zu einer Menge feindseligen Glossen Anlaß geben wird und, wie ich leider hinzusetzen muß, schon Anlaß gegeben hat. Sie sind einer der Menschen, die mit ihrem Namen stehen und wachsen, leben und sterben müssen. Ich bin begierig, von Ihnen einen Aufschluß über diese mir unerwartete Erscheinung zu vernehmen, der mich vielleicht in den Stand setzen wird, die Urtheile der Menschen zu berichtigen. Sie wissen, welchen warmen Antheil ich an Ihrer Person und Ihren Schicksalen nehme, und werden mithin sehr natürlich finden, daß ich mich nach einem solchen Aufschluß sehne.

Melden Sie mir genau, wie Sie Ihre fernere Reise einzurichten gedenken. Ich vermuthe, daß Ihr Aufenthalt in Graz sich seinem Ende nähert und es ist ein großes Bedürfniß für mich, Sie wenigstens mit meinen Gedanken auf jedem Ihrer Schritte begleiten und verfolgen zu können. Alles, was ich noch Glück in der Welt zu nennen habe, scheint bei mir einen ephemeren Charakter anzunehmen; und daß ich Sie persönlich kennen und lieben lernen mußte, um Sie gleich wieder zu verlieren, ist eine wahre Schicksalstücke, die ich dem Himmel kaum verzeihen kann.

Leben Sie wohl und erfreuen Sie mich bald mit einem Morgenbillet. In den nächsten vier Wochen werde ich wohl umsonst nach diesem Frühstück schmachten.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Graz, 18. Juni 1830.

Ich habe noch meinen Dank nachzutragen für das Freundliche, das Sie mir, hochverehrter Freund, über G. W. schreiben.

Die Frauen sind im Durchschnitt um ein Beträchtliches mehr werth als die Männer. Eine von ihrem Manne um ihres Bessern willen gemißhandelte Frau ist eine Märtyrerin, die für ihren Glauben stirbt.

Meine geliebte Vaterstadt hat sich vorgestern recht klug benommen; statt nämlich die Majestäten mit feierlichem Empfange nach aller Regel und Weise zu langweilen, hat sie dieselben durch die reizendste Verwirrung erlustigt. Der ganze langvorbereitete Empfang ist auf die unzweideutigste Weise zu Wasser geworden. Seit früh morgens warteten, bis weit über die Vorstadt hinaus, alle Schuljungen und weißgewaschenen Mädchen, die nur immer aufzubringen gewesen waren, mit Blumen und Zweigen, um Spalier zu machen; der Bürgermeister und die Viertelmeister mit auf Seidenstreifen gedruckten Versen; die Zünfte und Bürger, die Soldaten und eine große Menge Volkes. Es waren Feuersignale und Kanonenschüsse verabredet bis auf mehrere Stunden von Graz, und das Schloß der Stadt sollte durch zwölf Schüsse die Annäherung der Majestäten bekannt geben, damit jedermann an seinen Posten eilen könne. Nachmittags fiel Regen ein, zerstreute die ganze wartende Menge und verdunkelte den Himmel so sehr, daß die Signale nicht gesehen wurden, also keine Schüsse fielen, also niemand bereitet war, und der Gouverneur, als Seine Majestät in die Burg einfuhren, seinerseits eben in die Hosen fuhr. Nun denke man sich das Herbeistürzen der Damen, welche die Kaiserin empfangen sollten und schon die gehörigen Phrasen eingelernt hatten; die Entschuldigungen und Versicherungen von allen Seiten und die gute Laune des Kaisers, der sich darüber halb todt lachen wollte.

Er will in diesen Tagen mehrere Excursionen nach Landsberg, Riegersburg u. s. w. machen. Der Erzherzog Johann ist der Leiter dieser Partien.

Was Church über die Grenzen Griechenlands sagt, ist etwas übertrieben, aber im letzten Grunde sehr beachtenswerth. Der

Courier von Smyrna Nr. 110, in einem Artikel „Smyrna 8. Mai“, drückt hierüber meine Ansichten aus. Blacque wiederholt darin fast wörtlich, was ich ihm geschrieben habe. Die Schritte, welche Capodistria in der Zeit gegen das Protokoll vom 22. März so hochfahrend gemacht hat, werden jetzt erst wieder bedeutend, wo er das vom letzten Februar verwirft, um jenes früher verschriene abermals auf den Tisch zu legen. Rußland wird durch Capodistria, Coburg, London und Paris gleichmäßig in die Hände gearbeitet.

Zwei Tage keine Zeile!... Was soll mir diesen Abgang ersetzen? — Zwar schreib' ich selber wenig; klein ist die Gabe, doch fromm.

Ich werde unterbrochen — besten, besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Graz, 21. Juni 1830.

Mein hochverehrter Gönner!

Ihre lieben Zeilen vom 18. habe ich, wie jede der früheren, mit Freude empfangen und wie Trost in mich aufgenommen. Trost sage ich, und das ist das richtige Wort, um ihre Wirkung auf mich zu bezeichnen. Es liegt im tiefsten meiner Seele in jedem Augenblicke eine Neigung zu melancholischen Gedanken, die als Klage die Vergangenheit und als Vorempfindung die Zukunft umfassen, und ihren Grund eigentlich im Gefühle einer gewissen Unzulänglichkeit meiner selbst haben? Das freundliche Wort eines Mannes also, den ich so sehr achte und liebe, wirkt wohlthätig auf meine Stimmung.

Was die Note der Hofkammer betrifft, so wird sie wahrscheinlich nur Vorschläge enthalten, die im einzelnen die von mir ihr gegenüber ausgesprochenen sind, und die ich im Grunde ganz und gar billige. Wenn der Ton darin verfehlt ist, so trägt freilich sie die Schuld. Herausgefordert wird sie durch den Um-

stand sein, daß Capodistria den Agenten in Patraß nicht anerkennen wollte, wozu wohl nur die Persönlichkeit dieses letzteren Veranlassung gegeben haben dürfte. Ich glaube, daß der Fürst diese Note auf die Seite legen und, bei dem schwankenden Stande der griechischen Sache, nichts hierauf verfügen wird, ja jetzt mehr als vor Coburg's Abdankung entfernt ist, den dringenden Anträgen der Hofkammer Gehör zu schenken. Ich theile selbst die Ansicht, daß vor der Hand und bis ein anderer Fürst gewählt sein und angenommen haben wird, nichts in der Sache zu thun sei.

Bei dieser Voraussetzung frage ich, ob nicht alle Wahrscheinlichkeiten dafür sind, daß ich, wenn ich überhaupt die Reise nach Deutschland machen soll, sicherer den Juli als den August von Wien wegbleiben kann? Der Fürst wird zwar im Juli nach Wien kommen, dort aber, wenn es bei der früheren Bestimmung bleibt, nur wenige Tage verweilen, also eine Menge currente Geschäfte, überdies die ungarischen Vorarbeiten haben, also das nicht unmittelbar Nothwendige nicht zur Hand nehmen. Unmittelbar nothwendig wird aber die Organisation unserer Residenten- und Consularverhältnisse dann noch nicht sein, weil ich nicht glaube, daß die Mächte bis dahin mit dem neuen Abschlusse zu Ende kommen. Wäre dies aber auch, so genügt ja eine Zeile, um mich nach Wien eilen zu machen.

Daß ich überhaupt die Reise nach Deutschland zu machen wünsche, ist wohl natürlich. Ich thue ungerne denen wehe, die mir Liebe bewiesen haben; darum wünsche ich meine Schwester zu besuchen. Ein zweiter Grund ist der finanzielle, für meine (in Wien censurirten) Reisen einen Verleger zu finden, da ich von dem in Wien nicht einen Heller zu erwarten habe. Der dritte Grund ist endlich Schneller, dessen eigentliche Stellung und Stimmung sammt dem, was beide erwarten oder fürchten lassen, ich aus dem Munde seiner Frau, meiner Stiefmutter, die sich seit mehreren Tagen in Graz befindet, völlig kenne. Ich weiß, daß meine Feinde, die mir überhaupt schon aus dem zu-

fälligen Umstande der Verwandtschaft mit Schneller ein Verbrechen machen, meine Reise nach Freiburg als Waffe gegen mich brauchen werden, aber der Fürst, Sedlnitzky und Sie kennen mich hinlänglich; an dem Urtheile der andern liegt mir nichts, oder wenigstens nicht so viel, um Rücksichten aufzugeben, die eben Sie, der Fürst und Graf Sedlnitzky als aus edlem und muthvollem Herzen entspringend anerkennen werden. Wer soll auf Schneller wirken, wenn ich es nicht thue? Nein, ich gebe durchaus die Hoffnung vor diesem letzten Versuche nicht auf, ihn milder und gerechter zu stimmen gegen uns. Eben weil ich stehe, wie ich stehe, d. h. mit Herz und Kopf in den Grundsätzen der Erhaltenden und denen der Zerstörer entgegen, so folgt aus meiner Verwandtschaft die Verpflichtung für mich, aus diesem Umstande Vortheil für unsere Sache zu ziehen. Ich trage mich nicht mit dem Wahne, Schneller zu überzeugen und umzuwenden, aber ich hoffe, vieles zu verhindern, und das ist schon hinlänglich, um mich zu bestimmen und zu wagen, was ich wirklich wage.

Das Prädicat ist eine Idee Kavanagh's gewesen. Ich habe auf die ganze Sache so gar kein Gewicht gelegt, daß ich wirklich vergessen habe, Ihnen davon zu sprechen. Ich ließ das laufen und werden, wie einen wenig bedeutenden Dienstgegenstand oder eine bloße Formsache. Ich schrieb nicht einmal das Gesuch selbst. — Uebrigens beunruhigen mich die Glossen nicht; das lebt ja nur von einem Tage zum anderen.

Der Hof fährt hier viel spazieren im Grünen und scheint recht vergnügt. Der Kaiser sieht auffallend besser aus. Die Stadt war vorgestern prächtig erleuchtet; gestern wurden die Majestäten im Theater mit großem Jubel empfangen. Der Burghof ist während des Tages selten leer von Vivatrufenden. Viele tausend Menschen strömen täglich vom Lande in die Stadt. Der Herzog von Reichstadt gefällt sehr; im Tumult der Beleuchtung riefen mehrere Stimmen (ich glaube ganz unschuldig): Vivat Napoleon!

Ich versichere Sie, mir ist mehr als einmal schon der Gedanke gekommen, wenn je die Londoner Herren die Grenzen von Griechenland auf den Fuß vom 22. März brächten, so würde der Herzog von Reichstadt, und gerade nur dieser, dort eine Bürgschaft sein, wie ich sie verstehe und für nöthig halte. Ich kenne Land und Leute genug, um dies nicht leichtsinnig zu sagen, und wüßte, wenn ich mit ihm dort wäre, schon die Sache einzurichten, daß in sehr wenigen Jahren Europa die Vortheile davon begriffe.

Ich wollte in ein paar Tagen abreisen. Nun warte ich auf jeden Fall meines verehrten Freundes und Gönners Antwort ab.

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Graz, 22. Juni 1830.

Ich habe Ihnen, mein Verehrter, einigemale von dem hohen, leidenschaftlichen und in gewisser Beziehung unerreichten Schwunge Sappho's gesprochen. Hier ein Fragment einer ihrer Oden in Boileau's gutgelungener Uebersetzung:

Heureux celui qui près de toi pour toi seule soupire,
Qui jouit du plaisir de t'entendre parler,
Qui te voit quelquefois doucement lui sourire;
Les Dieux, dans son bonheur, peuvent-ils l'égaler?

Je sens de veine en veine une subtile flamme
Courir par tout mon corps sitôt que je te vois,
Et dans les doux transports où s'égare mon âme
Je ne saurais trouver de langue ni de voix.

Un nuage confus se répand sur ma vue,
Je n'entends plus, je tombe en douces langueurs,
Et pâle, sans haleine, interdite, éperdue,
Un frisson me saisit, je tremble, je me meurs.

Mais quand on n'a plus rien il faut tout hasarder

— — — — — — — — — — —

Der Rest ist verloren gegangen.

Ich bin heute zu Seiner Majestät zu Tische geladen, habe aber noch niemand von der Familie gesprochen als Erzherzog Johann. Heute ist auch ein großes Fischerfest, wozu die Landleute aus der ganzen Steiermark aufgeboten worden sind. Graf Wurmbrand und Oberst Appel sagten mir, die Majestäten seien sehr zufrieden mit meinem schönen, grünen, vielverkannten Vaterlande. Das freut mich doch. Gestern gelang auch ein Manöver der Truppen recht gut, oder vielmehr es war gut gedacht. Auch das hat mir einen besonderen Reiz, denn ich sehe eine Schlacht von Leuthen mit demselben Auge und Genusse an, wie den Apoll von Belvedere.

Daß Capodistria Briefe an Eynard [1], wie die in den Zeitungen bekannt gemachten, schrieb, ist natürlich. Daß Eynard dieselben drucken ließ, ist auch natürlich. Daß verständige und unterrichtete Personen dadurch irre geführt würden, scheint mir unnatürlich.

Wahr unter den Folgen des Rücktrittes Coburg's bleibt das gesteigerte Elend Griechenlands, was, wie die Verhältnisse stehen, nur ein Element der Verwirrung für Europa mehr ist, denn die Pforte kann nichts mehr dabei gewinnen. Ich glaube überhaupt nicht mehr an die Rettung der europäischen Türkei. Die nächsten zwanzig Jahre haben gewiß diese Ansicht factisch bestätigt. Recht guten Morgen!

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 24. Juni 1830.

Ich kann das, was Sie in Ihrem Schreiben vom 21. über Ihre Reiseprojecte sagen, nicht mißbilligen, mein geliebter Freund, und theile allerdings die Meinung, daß es sicherer ist, den Juli als den August dazu zu verwenden. Die bewußte

[1] Bankier, welcher wegen der griechischen Anleihe in Paris unterhandelte.

Note hatte mich vielleicht etwas zu ängstlich gemacht; ich glaube aber selbst, daß der Fürst keine besondere Notiz davon nehmen wird.

Ueber den Zweck Ihrer Reise denke ich, aufrichtig gesprochen, folgendes: nach Freiburg zu gehen, um Schneller zu bekehren, halte ich für ein durchaus fruchtloses Unternehmen. Neuerliche Artikel im Hesperus ꝛc. haben mich überzeugt, daß der Mann viel zu tief in seine Ansichten und Schwärmereien versunken ist, als daß selbst die Kraft Ihrer Reden und Ihrer Argumente ihn auf einen besseren Weg zu bringen vermögen sollte. Auch kann er ja, ohne seine ganze bisherige Schriftstellerei Lügen zu strafen, ein anderes System nicht annehmen, wenigstens nicht öffentlich bekennen, und endlich ist an einem Feinde mehr oder weniger, da wir deren eine Legion haben, nicht gar viel gelegen. Wenn hingegen Liebe zu Ihrer Schwester Sie nach Freiburg ruft, so ist dies ein Grund, den ich respectire; ob dieser Grund, den ich allein gelten lasse, eine so weite Reise hinreichend motivirt, müssen Sie entscheiden. — Die Excursion nach Leipzig finde ich ebenso vernünftig als wünschenswürdig; Ihre früheren Arbeiten können nicht schnell genug bekannt werden, und es ist mehr als billig, daß sie Ihnen außer dem wohlverdienten Ruhm auch einigen Gewinn tragen.

Aus der Beilage werden Sie ersehen, wie man in Berlin über die Entsagung des Prinzen Leopold denkt. Ich besorge, daß die anderweitige Verleihung der Fürstenwürde auf bedeutende Schwierigkeit stoßen wird. Die meisten früheren Candidaten werden sich vermuthlich eben so aussprechen, wie es von dem Prinzen der Niederlande behauptet wird. Unterdessen wird das englische Ministerium — es gibt eine rächende Nemesis! — mit dieser Sache auf Blut und Leben gepeinigt, wie Sie in dem „Oesterr. Beobachter“, der die Debatten sehr vollständig gegeben hat, finden werden. — Ihre Idee wegen des Herzogs von Reichstadt verdient gewiß nähere Prüfung, und ich werde sie nicht fallen lassen, so wenig Wahrscheinlichkeit ich auch sehe, ihr Eingang zu verschaffen.

Mit den letzten Artikeln im Courier de Smyrne bin ich im höchsten Grade zufrieden. Wir müßten das Aeußerste thun, um dieses Blatt, in seiner Art das erste und beste unserer Zeit, nicht sinken zu lassen.

Ich erwarte nun Ihre nähere Erklärung in Betreff Ihrer Reise, nicht ohne ein — schmerzhaftes Gefühl, denn sobald Sie Graz verlassen, bin ich auf eine lange Zeit jeder vertraulichen Unterhaltung mit Ihnen, selbst der schriftlichen, beraubt. Doch was sind sechs Wochen gegen die weit grausamere Trennung, die mir später bevorsteht? Lesen Sie noch einmal und beherzigen Sie recht, was ich Ihnen neulich über das Vergängliche in meinen bestehenden Verhältnissen schrieb, und sagen Sie mir darüber noch einige tröstende Worte, ehe Sie von Graz scheiden. Für den Augenblick geht alles so, wie Sie es mir vorlängst prophezeiten. Je mehr Sie aber recht hatten, desto mehr müssen Sie mir meine trüben Ahnungen verzeihen.

Vergessen Sie nicht, mir die Zeitungen und das Buch zurückzusenden, und mich in Ihrem letzten Brief aus Graz so genau als möglich von Ihren ferneren Plänen zu informiren.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Graz, 26. Juni 1830.

Nein, ich will durchaus heute noch nicht den letzten Brief aus Graz schreiben. Darum nur schnell diese Zeilen, mit welchen ich Ihnen, mein hochverehrter und sehr lieber Freund, den Empfang der Ihrigen vom 24. bestätige. Mir, der ich mores hominum vidi et urbes, mir bleibt der Eindruck, den schon der Anblick Ihrer Schrift auf der Adresse und umsomehr jedes Wort des Inhaltes Ihrer Briefe auf mich machen, noch immer ein Räthsel, insoferne als ich mir nie wieder im Leben das Glück erwartet habe, einen Mann so zu lieben, wie Sie. Ich sage Glück, weil ich ja doch beim Himmel, trotz meiner Eitel-

keit, nicht Verdienst sagen kann. Ich habe eben deshalb auch zwischen mir und F. eine gewisse Aehnlichkeit bemerkt; Sie geben beiden, und lieben dann in beiden, was Sie gegeben haben; wir aber wir sind unschuldige Gefäße.

Ich fürchte, daß die griechische Sache in einem unheilbaren Grade verpfuscht wird. Heut' zu Tage kann nur ein sehr kräftiger Fürst oder der einen schlagenden Namen hat, dort mit wenigem Golde und wenigen Mitteln das Rechte machen und der Erbe werden von den Trümmern der europäischen Türkei. Europa muß aber daran liegen, daß sich dieser Erbe finde, sonst fallen die Stücke in die Hände Rußlands und lange Kriege werden daraus folgen. Der Souverän von Griechenland kann der Ableiter des Uebels werden; er kann, also soll er es. Sie kennen meine Idee hierüber. Ich habe in dieser Beziehung Ihnen manches zu sagen, was sich nur sagen läßt. Genug, daß ich erstaunt bin, in zweimaligem mehrständigen Zusammensein[1]) über Blick, Urtheil, Schärfe und praktischen Verstand. Es unterliegt durchaus keinem Zweifel, daß eine Stütze für die Ordnung und unsere Ansichten über Staat und Regierung im Embryo da ist. Ob die Welt nöthig habe, daß man sich ihrer bediene, mag der Zustand der Zeit beantworten. Ich sage ja. Das Miserere der Bourbons und alle die Verdauungskrämpfe der unverdaulichen Charte sprechen laut.

Ich begann ein Schreiben an den Fürsten, blos aus acquit de conscience, kam aber damit nicht zu Ende.

Wir haben eine Zeit vor uns, in der die Nemesis aufstehen wird. Es kann aus so vieler Liederlichkeit im Urtheil der Cabinete und aus so schreienden Mißgriffen, wie die seit 1827 gemachten, nur Uebles folgen. Am Ende wird wieder ein Soldat entscheiden. Das ist aber so übel nicht, denn wenn wir wollen,

---

[1]) Mit dem Herzog von Reichstadt. Vergl. Prokesch, „Mein Verhältniß zum Herzog von Reichstadt“, Stuttgart. W. Spemann, 1878.

so haben wir einen. Freilich braucht er die Schule von einigen Jahren Verwirrung und Unglück.

Morgen mehr, aber eigentlich doch immer zu wenig. Was tröstet und meine Stellung zu Ihnen von derjenigen zu allen übrigen Männern der Welt unterscheidet, ist die volle Zuversicht, daß Sie, durch jede Wolke und jedes Gewitter hindurch, bis tief in mein Herz sehen. Das aber kann ja allein mein Wunsch sein! Besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Graz, 27. Juni 1830.

Mein vielverehrter Freund!

Gestern schrieb ich Ihnen einige Zeilen, versprach für heute mehrere, werde aber wohl auch heute nicht des Besseren thun.

Mir ist beruhigend, daß Sie Zeit und Motive meiner Reise billigen. Ich will es damit so einrichten: am 1. verlasse ich Graz, bin am 2. in Ischl, bleibe dort am 3., bin am 4. in München, bleibe dort bis 7. Abends, treffe am 10. Früh in Freiburg ein, bleibe bis 18. — Was weiter geschieht, habe ich noch nicht ganz in's Klare gebracht und werde es nachtragen.

Es ist klar, daß in einer Krise wie die dermalige, wobei sich kaum zu verwundern wäre, wenn die Existenzfrage Griechenlands noch einmal auf den Tisch gelegt würde, auch in Handelsbeziehungen nichts von unserer Seite gethan werden kann. Ich fürchte also jene Note nicht. Der Fürst wird sie würdigen und ich besorge nicht, daß er mir die Tactlosigkeit zutraut, sie in diesem Augenblicke flüssig gemacht zu haben. Sie ist gewiß in der besten Meinung und in Folge meiner Vorarbeiten bei der Hofkammer geschrieben.

Eben da ich dies äußere, tritt der Postbote herein zu mir und übergibt mir unter anderen Zuschriften eine des Regierungsrathes Brayer, welcher die besagte Note in Abschrift beiliegt.

Da ich sie vor Augen habe, so kann ich freilich nur beklagen, daß das der Idee angezogene Kleid so höchst geschmacklos und pedantisch gemacht ist; anderseits finde ich, besonders für einen neuen Referenten, natürlich, daß die auf einander folgenden Fälle der Beeinträchtigung unseres Handels und unserer Flagge, welche er in der Note aufführt, ihm, in seiner Stellung als Vertreter der Commerzverhältnisse, eine solche Note als Pflicht auferlegten. Was darin vorgeschlagen wird, ist übrigens der Wesenheit nach wenig und gewiß unschädlich, und der Fehler liegt ganz in der Form.

Eine Stelle Ihres Briefes vom 24. hat mich in Verwunderung angenehmer Art gesetzt. Ich erwartete kaum, daß Sie meine hingeworfene Idee wegen des H. v. Reichstadt anders als tadelnd auffassen würden. Auf den ersten Blick verdient sie nicht mehr und ihre Rechtfertigung liegt ausschließend in dem, was ich daran hänge, und in meiner Ansicht über den Stand der Verhältnisse im Großen und Ganzen.

Sie sagen mir Angenehmes, indem Sie den Courier von Smyrna loben. Gewiß sollen wir das Aeußerste thun, um das Blatt nicht sinken zu lassen. Bitte nicht zu vergessen, nach Paris zu schreiben im Sinne des kurz vor meiner Abreise in Bezug auf Blacque's Zeitung gemachten Vorschlages.

Ich kann nicht mehr schreiben. Unterbrechungen aller Art bringen mich um den Genuß mit Ihnen zu sein.

„Vergänglichkeit muß jede Blüt' erfahren;
Hat aller Blüten Blüte mehr Bestand?
Die erst durch Liebe festgebunden waren,
Löst Zeit und Glück und Fried' mit leiser Hand,
Und wie —
Ertränkt sich Lieb' im Becher eigner Wonnen!"

Diese Warnung zum Schlusse!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Graz, 27. Juni 1830.

Ich lege die Feder kaum aus der Hand und sende meine Zeilen an Sie, mein Vielverehrter, auf die Post, so ergreift mich bereits auf's neue der Drang, an Sie zu schreiben. So lieb mir mein Vaterland, so ist doch das letzte Ergebniß des Genusses, mich in demselben zu befinden, Wehmuth. Mir ist es, als hört' ich mitten durch den Tumult der Lustbarkeiten den Fußtritt der Zeit erschallen, der unaufhaltsam schreitenden; die Erinnerungen, selbst die schönsten, sind nur Male der Vergänglichkeit.

„Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem ernsten, stillen Geisterreich.
Ein Schauer faßt mich, Thräne folgt den Thränen,
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich;
Was ich besitze, seh ich wie im Weiten,
Und was entschwand, wird mir zu Wirklichkeiten".

Aber weg mit diesen Anklängen! Es ist eine Krankheit der Seele, ihnen zu horchen. Und doch haben sie einen tiefen Grund in der Unzulänglichkeit alles Wirklichen!

Käme Ihnen doch nur die Idee am 1. die Post zu nehmen und nach Ischl zu fahren. Wir verlebten dort einige Tage! Ich bin sicher am 2. dort. Wenn ich nicht Sie selbst oder einen Brief, der Sie ankündigt, finde, so fahre ich am nächsten Abende weiter.

Ich erwarte mit Zuversicht in München und Freiburg einige Worte von Ihnen, mein geehrter Freund. Auch das weniger freie Wort ist eine Gabe, wenn es aus geliebtem Munde kommt. Sie fühlen das ja täglich, also achten Sie meinen Wunsch. Ich kann mich von der süßen Gewohnheit nicht mehr trennen, Ihnen in jeder Ferne und jeder Zeit nahe zu sein.

Wie gefallen Ihnen die beiliegenden Epigramme des Meleagros? Lesen Sie die Lehren und erinnern Sie sich dabei dankbar des Meisters!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Graz, 29. Juni 1830.

Trotz manchen Lichtblicken ist mir das anliegende Buch unangenehm, denn der böse Geist der Anmaßung, der Gotteslästerung und frechen Hohnes herrscht darin, wahrhaftig derselbe Geist, den die Schrift in den gefallenen Engeln thätig zeigt.

Der Kaiser wird übermorgen, spätestens Freitags, die Rückreise nach Wien antreten. Meine Reiseordnung bis Freiburg zeigt mein gestriger Brief. Sie allein, mein Verehrter, können hierin etwas ändern.

Ist wirklich ein Prinz von Preußen unter den Thronwerbern? Griechenland wird sein, wozu man es macht.

Aus Griechenland hat mir die gestern erhaltene Sendung nur älteres gebracht; aus Alexandria einen langen Klageaufsatz der dortigen französischen Kaufleute gegen das Monopolsystem des Vicekönigs an die eigene Regierung unterm 12. Februar gestellt; ferner über die durch Huder, Langsdorf und Mimaut an den Vicekönig gemachten Anträge, in Bezug des Mitwirkens gegen Algier, das schon Bekannte und Alte. Wichtiger ist die immer feindlicher werdende Gehässigkeit zwischen Mehmed Ali und meinem anderen Freunde Abdullah Pascha von Acre. Es hat sich eine Extraditions-Frage zwischen beiden angesponnen, die mich an die zwischen der Pforte und Rußland in den Jahren 1822/23 bestandene erinnert.

Ich habe mir von Constantinopel einen griechischen Schreiber verschrieben, da ich einen solchen unumgänglich brauche und in Wien keinen fand und auch zu keinem aus diesem Sündenbabel Vertrauen habe. Baron Ottenfels hat mir einen äußerst bescheidenen und braven jungen Menschen, Constantin Musurus [1]), geschickt, der Dandolo's Secretär durch drei Jahre und also eben so lange unter meinen Augen war. Er muß in diesen Tagen zu Wien eintreffen. Ich trage ihm auf, sich Ihnen, mein sehr ge-

[1]) Gegenwärtig türkischer Botschafter in London.

ehrter Gönner, vorzustellen, blos deshalb, weil es sich ergeben könnte, daß Sie etwas (im Französischen) für mich abschreiben lassen wollten, wozu er als Hand dienen könnte, z. B. Auszüge aus Zeitungen. Er wird in meinem Quartier wohnen. Recht guten Morgen.

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Graz, 29. Juni 1830.

Der Kaiser hat mir mit vielem Lobe von den Aeußerungen gesprochen, die Graf Dandolo letzthin in Laibach zu meinem Vortheile ihm gemacht hat. Ueberhaupt waren Seine Majestät überaus gnädig gegen mich, luden mich zu Tische und sprachen stundenlange mit mir; ebenso die Kaiserin. Auf die Aeußerung Seiner Majestät, daß es ihm recht angenehm sein würde, für mich wieder einmal etwas thun zu können, erzählte ich ihm von dem Schlußberichte Dandolo's und dem Vorschlage, mit welchem Prinz Hohenzollern [1]) umgehe, ohne jedoch den Inhalt dieses Vorschlages näher zu bezeichnen. „Er soll mir diesen Vorschlag unterlegen", sagte der Kaiser, „schreiben Sie ihm das". Ich that dies heute und wünsche, den Prinzen dahin zu bringen, daß er mündlich den Kaiser an mich und das eben erwähnte Gespräch erinnere und dabei von dem Gesichtspunkte ausgehe, daß meine militärische Stellung von meiner politischen getrennt angesehen werden müsse. Eben weil die erste, obwohl die schwierigere, ganz und gar vom Hofkriegsrathe unbeachtet geblieben ist, so glaubt die Armee gar nicht daran, und daher meine unangenehme Stellung zu ihr. Ich darf sagen, der ganze Orient kennt und achtet den militärischen Einfluß, den ich auf die Escadre genommen; der Hofkriegsrath allein weiß kein Wort davon, trotz allem, was selbst Dandolo hierüber berichtet hat. Ich begreife nicht, wie Hohenzollern selbst aus esprit de corps, wenn ich so

---

[1]) General der Cavallerie und Hofkriegsraths-Präsident.

sagen darf, nicht wünschen soll, den Militär in mir bewahren und belohnen zu wollen, sondern vorziehe, eine andere Behörde voranzustellen. Das ist gegen die Natur unseres Standes, und Hohenzollern sieht es nur nicht hinlänglich ein. Wie beruhigt wäre ich, wenn Sie, mein hochverehrter Freund, ihm, bevor er zum Kaiser geht, die Augen öffneten. Der Wunsch Ihnen eine Gefälligkeit zu erzeigen, würde entscheidend wirken.

Gegen die Meinung, für mich sei genug geschehen, stelle ich folgendes: fünf oder sechs Officiere der Escadre haben zum Theil größeres, zum Theil dasselbe Avancement in derselben Zeit wie ich gemacht; eben so viele haben Orden bekommen für ihre Haltung den Griechen gegenüber, die ich ihnen vorzeichnete und wofür, im Falle des Mißlingens, die Verantwortlichkeit auf mich gefallen wäre.

Im Grunde begreifen Sie wohl, mein Verehrter, läge mir an der ganzen Sache wenig, wäre sie nicht Bedingung für meine Zukunft.

30. Juni.

Gestern war Paulinentag. Ich wollte mich an's Schreiben setzen, mußte aber meinen Verwandten auf ein Landhaus folgen und konnte also unserer gemeinschaftlichen liebenswürdigen Freundin nur im Gedanken die besten Wünsche senden und Abbitte thun. Mein Neger fiel während dieser Partie vom Baume und überstauchte sich den Fuß. Das zwingt mich, meine Abreise auf morgen Abend unabänderlich zu verlegen. Morgen also noch einige Zeilen.

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, 1. Juli 1830.

Ihr erstes Schreiben vom 27. v. M. erhielt ich nicht am 29., sondern am 30. Früh, das zweite vom selbigen Tage gestern Abend, konnte daher nicht mehr nach Graz schreiben.

Ihre letzten Briefe, mein theurer Freund, haben mich in hohem Grade bewegt — wechselweise erfreut, gerührt, betrübt, verwundert, wie in einem aufgeregten Gemüth die Töne eines gleichgestimmten wirken müssen. Der vorwaltende Grundton, Ihre Liebe zu mir klingt sanft und schmeichelnd in allen Tiefen meiner Seele wieder. Was Sie irgendwo vom Anblick meiner Schriftzüge sagen, gilt mir unbedingt vom Anblick der Ihrigen.

Im ganzen scheint mir Ihre Stimmung nicht weniger trübe zu sein, als die meinige; ich glaube aber, nicht mit gleichem Recht. Vor Ihnen liegt noch das weite Feld des Lebens, das Ihnen nach einer so rühmlich begonnenen Laufbahn, neben einigen unausbleiblichen Widerwärtigkeiten und Schmerzen, eine reiche Ernte von Thätigkeit, Genuß und Ehre verspricht. Ich habe nur noch einzelne gute Stunden zu erwarten, und selbst das, was ich Glück zu nennen mich erkühne, ist nichts mehr als ein flüchtiger Strahl der untergehenden Sonne an einem umwölkten Himmel.

Ihre Gegenwart in Wien ist mir überaus wohlthätig gewesen. Die poetische Seite in meiner Natur, die sich zu keiner Zeit gänzlich verleugnet hatte, ist von Ihrer Hand zärtlich gepflegt worden; Sie haben mir den Muth gegeben, die Lebensfreuden, die das Schicksal mir noch darbot, zu ergreifen und festzuhalten; meine Gespräche und meine tägliche Correspondenz mit Ihnen haben eine Fülle von Blumen auf meinen Weg gestreut; und während ich mich nur berufen glaubte, mich von großen und ernsten Geschäften, über welche wir Gottlob einstimmig denken, mit Ihnen zu unterhalten, hat sich der Hintergrund unserer Seelen aufgethan und wir sind uns in Regionen begegnet, wo ich seit langer Zeit keinen so treuen Gefährten gefunden hatte.

Sie sagen sehr schön: „auch das weniger freie Wort ist eine Gabe, wenn es aus geliebtem Munde kömmt". Ich aber fühle, daß ich mir eine schwere Gewalt anthun muß, indem ich Ihnen unter den jetzigen Umständen schreibe; denn gerade die

besten Gedanken, die ich Ihnen mittheilen könnte und möchte, vertragen die Berührung mit der äußeren Luft nicht.

Von der Politik weiß ich heute nur so viel, als Sie jeden Tag in den Journalen lesen können. Und Gott weiß, daß ich mich nicht eben sehne, mehr davon zu erfahren. Denn es gibt außer unserem eigenen ruhigen Lande, wohl kaum einen Punkt in Europa, auf welchem der Blick eines vernünftigen Menschen mit Wohlgefallen weilen könnte. Von der griechischen Sache höre und sehe ich nichts; ich glaube, daß diejenigen, die sie zu entscheiden haben, in grenzenloser Verlegenheit schmachten; außer dem Prinzen Paul von Württemberg, mit welchem sich kein Cabinet einlassen wird, scheint nicht einmal ein neuer Candidat nach der verrufenen Souverainetät zu streben. Das einzige Gute bei dieser Lage der Dinge ist, daß Sie hoffentlich noch manchen schönen Moment mit uns zubringen werden.

Der Fürst wird am 7. d. in Wien erwartet. Bald nach seiner Ankunft werde ich Ihnen, so viel die ungesicherten Communicationen es gestatten, nach Freiburg schreiben. Ich werde Ihnen dann auch genau melden, wie es mit unserer Reise nach Böhmen steht. Auf der Rückreise von Leipzig nach Wien kommen Sie Königswart so nahe, daß ich es fast für unmöglich halte, Sie dort nicht zu sehen. Ueberlegen Sie dies bei Zeiten und nehmen Sie diesen Umstand ja in Ihre Berechnungen auf.

Weichen Sie nicht von der edlen Gewohnheit, mich in Ihren Briefen mit Citaten zu erquicken. Ihre meisterhaften Uebersetzungen aus der griechischen Anthologie haben mir einen unaussprechlichen Genuß gewährt.

Daß Sie von Ischl nach München in einem Tage reisen wollen, mißfällt mir. Ich wollte, Sie hätten sich in diesen meinen Lieblingsgegenden etwas länger aufgehalten. Ich vermuthe, daß Sie nicht einmal durch Salzburg gegangen sind. Und warum überhaupt die Gebirgsstraße verlassen. — Sie müßten denn in München sehr vertraute Freunde aufsuchen?

Leben Sie wohl, mein geliebter Freund! Seien Sie glücklich in allen Ihren Unternehmungen, und lassen Sie mich an allem, was Ihnen angenehmes (oder auch widriges) begegnet, Theil nehmen! Meine herzlichsten Wünsche begleiten Sie.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

München, 8. Juli 1830.

Da bin ich seit vorgestern und heute reise ich weiter. Dreitausend Bilder, zu Schleißheim, in der königlichen Gallerie und in der Leuchtenbergischen Sammlung vertheilt — die äginetischen Statuen — die Handschriften der Bibliothek und ein mir lieber Mensch, Fürst Carl Oettingen-Wallerstein, hielten mich auf. Ich habe, mit diesen Gegenständen beschäftigt, in Ruhe den Tod des Königs von England und die ersten Operationen der Franzosen vor Algier, so wie den Gang der Wahlen in Frankreich, in den Zeitungen gelesen. Das Ministerium Landsdown und Holland, womit die Liberalen der Welt drohen, ist freilich ein frommer Wunsch dieser Herren, aber der König wird ja die Schwindeleien des Herzogs von C..... vergessen. — Ich wundere mich über den Mangel an Zuversicht, den die ersten Operationen der Franzosen verrathen, wundere mich aber gar nicht über die Beschaffenheit der Wahlen. Vielleicht nöthigt diese den König zu dem, was er bereits hätte thun sollen. Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen. Ich beharre auf dem Satze, als Richtschnur für das Benehmen der Bourbons in der dermaligen Krise: Die Nation will die Revolution nicht. Also kann man jetzt das Aeußerste wagen.

Die griechische Sache scheint des Teufels Steckenpferd. Sie abzuschließen zu jedem Preise würde mein Rath sein; abschließen heißt aber nicht den ganzen Unrath liegen lassen. Es liegt nach meiner Ansicht weit weniger daran, den gemißhandelten Türken noch eine Ohrfeige zu geben, als die europäische Wunde dort offen zu lassen. Wie die Dinge stehen, wird wahrscheinlich

doch das letztere geschehen. Capodistria, nachdem er Coburg und durch diesen andere los ist, steht mit geöffneten Händen da; aber er wird den Spott wohl so weit treiben, sich noch bitten zu lassen, das allverschmähte Fürstenthum anzunehmen. Ein abgeschlossenes Griechenland mit einem tüchtigen Fürsten an der Spitze würde, da nun einmal das Geschehene im Großen und Ganzen nicht ungeschehen zu machen ist, in einen Damm für die Pforte, oder in ihren europäischen Erben zu gestalten sein; beides aber ist besser, als wenn es den Russen dient und diesen zuletzt anheimfällt. Je mehr Name der neue Regent hat, desto weniger Geld braucht er.

Wäre man mit der Grenze nicht über den Isthmus geschritten, so würde die Sache in ihrer Natur eine andere sein. Da man es that, so halte ich eine Grenze innerhalb Arta und Volo für einen politischen Fehler.

Ihre lieben Zeilen, mein verehrter Freund, vom 1. Juli sind in meinen Händen. Auch mich schreckt die Vergänglichkeit und zwar am meisten, wenn meine Hände so liebes halten. Nichts in der Welt würde mich mehr schmerzen und dabei nichts mich stummer machen, als wenn ich Ihre Meinung für mich fallen sähe. Ich habe nicht die Zuversicht, daß dies nicht geschehen könne; Welt, Verhältnisse, Menschen, meine eigene Unzulänglichkeit vermögen, langsam aber unablässig wirkend, viel. Auch bewache ich mit der Eifersucht einer Geliebten jedes Zeichen Ihrer Stimmung für mich.

Sie trösten mich über meine Aussichten? — Sie gleichen Wolkenbildern am Himmel, die der Sturm bildet und verjagt. Die griechische Sache wird noch lange zögern oder so enden, daß ich kaum wünschen kann, nach Griechenland zu gehen. Einstweilen entfremdet mich die Geschäftslosigkeit dem Fürsten. Ich fühle das und sehe es kommen, mit Kummer im Herzen. Ich fürchte ohnedies, bei ihm verloren zu haben. Wenn mich diese Voraussetzung übermannt, so bleibt mir auch keine Kraft mehr, das Verlorene wieder zu gewinnen.

Ich denke, bis Mitte August in Böhmen zu sein. Wie kann ich nach Königswart, wenn mir der Fürst nicht den Wunsch äußert, daß ich dahin komme? — In Freiburg erwarte ich Ihren Rath. Bis 20. oder 22. bleibe ich dort.

In Ischl habe ich Barthelmy Stürmer und die Witwe Schwarzenberg, hier Grafen Spiegel gesehen. Baiern ist für den Reisenden von ermüdender Einförmigkeit; das Gebirge verließ ich dennoch gerne, weil ich fror wie im Winter und der Regen kein Ende nahm. In München ist viel Aufschwellen. Unglaublich viele öffentliche Bauten werden zugleich betrieben, die königliche Burg, drei Kirchen, ein halbes Dutzend Museen, durchaus colossale Werke, in deren Ausführung viele Pracht erscheint.

Mit meinen Wünschen bin ich zerfallen. Ich wollte ich hätte eine deutsche Frau. Das Bild des Hauses und der Familie übt eine nie verleugnete Gewalt über mich, seit langer Zeit, und meine Anfälle von Schwermuth haben großentheils darin ihren Ursprung. Ich fürchte mich deshalb auch schon wieder auf Freiburg, wo ich bei einer glücklichen Frau, meiner Schwester, und unter lieben Kindern wohnen werde. Indessen 'al suo destino — mal chi contrasta, e mal chi si rasconde!

Da ich gerade auf Petrarca verfallen bin, so bitte ich Sie, lesen Sie doch das Sonett, welches mit den Worten anfängt: Erano i capei d'oro a l'aura sparsi. Ist es möglich, in dieser Art etwas Glänzenderes, Wahreres, Schöneres zu schreiben! Ich sage mir dasselbe nie vor, ohne mich zu fühlen „tutto tremar d'un amoroso gelo", wie derselbe Dichter an einem anderen Orte sagt, wo er von der Wirkung der Gegenwart Laura's auf ihn spricht. — Aber da ich nun einmal in den Griechen bin (Petrarca ist für mich nur eine Sage von einst — a song of old) so lesen Sie doch das beifolgende Epigramm des Paulos Silentiarios.

Recht guten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Augsburg, 9. Juli 1830.

„— Möcht ich ein Westwind sein, und Du gingst in den Strahlen der Sonne,
Und mit entschleierter Brust nähmst Du den Hauchenden auf!"

Ist dies Distichon nicht allerliebst? Es ist aus dem Griechischen; Athenäus bewahrte es auf, aber der Autor ist unbekannt.

Vor einiger Zeit habe ich Ihnen, Verehrtester, eine Ode der Sappho in französischer Uebersetzung des Boileau gesendet. Hier eine andere, woraus die unübersetzbare Zartheit des Originals sich errathen läßt:

Délice de mon coeur, charme de mes regards,
Athis viens couronner de ces roses naissantes
Ce front si gracieux, les tresses mouvantes
De tes cheveux dorés négligemment épars.

Quelle aimable pudeur t'anime!
Cueille de tes doigts délicats
La douce violette et le tendre lilas.

Tu sais que la jeune victime
Le front paré de fleurs en est plus chère aux Dieux.
Nous aurons pour autel ces discrétes fougères,
Où mon bonheur va m'élever aux cieux.

Enlace autour de toi ces guirlandes légères —
Penche-toi sur mon sein, tourne vers moi tes yeux!

Que ta rougeur me plait! que ces lévres sont belles!
Ce teint charmant ne céde point aux fleurs.
Va, malgré tout l'éclat de leur vives couleurs,
Il est encore plus brillant qu'elles.

Hormayr, dem meine Ankunft zu München bekannt geworden war, besuchte mich am 7. Abends und ließ, da er mich nicht traf, eine Karte. Ich nahm weiter keine Notiz davon, aber am 8. Nachmittags, da ich ins Gußhaus gegangen war, um das Monument Max Josephs zu sehen, siehe, da kam er hinter mir her. Ich fand ihn tief herabgekommen an Gesundheit und

seine Miene wenig heiter. Unser Gespräch rollte über allgemeines. Auffiel mir, daß er mich versicherte, mir nach der Levante geschrieben und seine Briefe anderen Cotta's u. s. w. auf meine literarischen Arbeiten bezüglichen, beigeschlossen zu haben. Mir ist dies nicht zugekommen. — Hormayr war in großer Gunst beim König und trat zuerst als Absolutist auf, rieth die ganze Constitution wie einen Scherben wegzuwerfen u. s. w., dann stiftete er Unfrieden in der königlichen Familie, so daß es mit dem Kronprinzen zu Scenen kam, hetzte die Minister und Einflußreichen, einen gegen den anderen auf, verlor das Vertrauen und die Meinung von allen, auch die des Königs, der ihn vom Departement des Aeußeren zu dem des Inneren gab; indeß wurde er plötzlich liberal, schimpfte über Religion, Geistlichkeit, Oesterreich, Fürsten Metternich, wo und so derb er nur konnte, und wird nun von allen Parteien gehaßt. Das ist seine Geschichte seit er nach Baiern ging.

Augsburg zeigt viel Alterthümliches. Im Entstehen und Untergange Venedig verwandt, ist es eine barbarische Ruine neben diesem eingestürzten Palaste. Ich habe heute Morgens München verlassen, aß zu Mittag bei dem hiesigen Regierungspräsidenten Fürsten Oettingen-Wallerstein und gehe in wenigen Stunden weiter nach Ulm.

Meine Müdigkeit entschuldigt diese flüchtigen Zeilen. Daß ich schrieb, möge mir das Wie vergeben machen.

Herzliches Lebewohl von Ihrem

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Freiburg, 15. Juli 1830.

Vier Tage sind verlebt in dieser Stadt, in der sich für mich alles zu vereinigen scheint, was mich wehmüthig stimmen kann. Haus, Welt und Menschen rufen, auf verschiedenen Wegen, dieselbe Wirkung hervor. Das Bild einer Ruhe einerseits, die ich nie erreichen kann, weil ich vom Baum der Erkenntniß gekostet,

der Beinfraß anderseits, an welchem ich den ganzen Knochenbau des Staaten- und Völkerwesens leiden sehe, betrüben meine Seele unheilbar.

Der Dualismus des erhaltenden und zerstörenden Princips, der durch alle Reiche der Natur und durch die moralische Welt ebenso wie durch die physische greift, dieses furchtbare Gesetz, das alle Zeiten und alle Völker errathen, erkannt, mit Namen bezeichnet haben, was die Grundlage aller Religionen, der verwirklichte Fluch aller Institutionen, das Kleid der Dejanira ist, welches allen Individuen, Staaten, Völkern, Welten bei ihrer Geburt angezogen wird, dieser unabschließbare, aus sich selbst sich ewig gebärende Krieg, dieses enthüllte Geheimniß des Bestandes der Schöpfung, das ich im Größten wie im Kleinsten, in ganzer Kraft und Wirksamkeit vor mir sehe, überfällt mich oft wie das Wort des Engels, das den ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieb. Es gibt keinen Trost dagegen als im Fatalismus.

Zu diesen Zeilen brachte mich der Anblick des Treibens der Liberalen, welche die Vertreter und Ausrichter des zerstörenden Princips in seiner Anwendung auf Staat, Völker und moralische Entwicklung sind. Hier mitten unter ihnen, ihren Geist, Zusammenhang, ihre Hoffnungen, Ansichten, Waffen näher vor mein Auge gerückt, ergreift mich Trauer über die Welt und wie Jeremias klag' ich über Sion. Das immer tiefere Versinken in's Verderben habe ich, Ihnen gegenüber, mein verehrtester Freund, einst für aufhaltbar, ja für abwendbar gehalten, und ich bekämpfte in diesem Sinne Ihre Meinung. Seither hab' ich mir manchmal gesagt: „Er hatte doch recht!" — und heute glaub' ich es fast. Aber nicht die Liberalen sind es, die die Welt überwinden, sondern die Mißgriffe, die Lauheit, die Abtrünnigkeit, der Leichtsinn der Meisten derer, welche in den Reihen der Kämpfer für die gute Sache stehen. Ich kann mich nicht entschließen, Furcht vor den Liberalen zu haben, aber ich

habe beinahe gar keine Zuversicht in die Vertreter des Rechts und der Ordnung.

Das Einschlafen auf den Polstern negativer Maßregeln ist fast eben so gefährlich und nachtheilig als offener Uebertritt und Unterwerfung. Wer, und wäre er ein Herkules, auf eine Ausforderung keine Antwort gibt, wird für feige gehalten. Die albernsten, dummsten, boshaftesten Lügen, die größten Absurditäten werden über Oesterreich täglich gesagt und gedruckt; man beschränkt sich bei uns darauf, das Gedruckte nicht in's Land zu lassen, bestätigt also das Wort derer, die uns angreifen, und verliert eine Menge guter aber leichtgläubiger Gemüther.

Ich habe, mit scharfer Beobachtung dessen was gesagt werden kann und was nicht, mit Schneller und Rotteck Sträuße gehabt, die man den alten Turnieren vergleichen darf. Ich habe ohne Scheu den Kampf auf gleiche Waffen angenommen, ihren Grundsätzen und Ansichten die meinigen entgegen gestellt, nicht in der Hoffnung, sie zu überzeugen, sondern damit sie sehen, daß man Kopf und Herz haben und doch anders denken kann als sie. Ich habe ihnen das letzte Ergebniß ihrer sogenannten Philantropie, die Unzulässigkeit der Elemente für ihre Urtheile, ihre anmaßende Eitelkeit vor die Augen gehalten. Es konnte natürlich nicht vorüber gehen, ohne daß Ihr Name und der des Fürsten von dem Einen und Anderen oft mit Aeußerungen zusammengestellt worden wäre, wo diese Zusammenstellung Anklage ist. Ich habe darüber manche Lanze gebrochen und, ich kann kaum zweifeln, mit Erfolg.

Der Fall von Algier setzt die Liberalen in Verlegenheit, denn sie wissen nicht ob sie sich darüber freuen sollen oder nicht. Ihr Vertrauen in die Partei in Frankreich ist aber so groß, daß sie sich doch am liebsten der Freude überlassen.

Wenn man Aufstand in Frankreich fürchtet, so ist dies nur, weil man als dessen unausbleibliche Folge die Einmischung fremder Mächte in die Angelegenheiten jenes Landes kommen

sieht. — Die ausschweifendsten Hoffnungen auf den Triumph der Liberalen in England beleben hier die Koryphäen. Rußland wird selbst von den Eifrigsten, denen, die dieser Macht am meisten in die Hände arbeiten, gefürchtet.

Ich hoffe, daß meine Worte über Schneller einiges vermögen.

Man kann nicht leicht ein besseres Herz, und dabei einen verdrehteren Kopf haben, als er. Mehrere projectirte Artikel für den Hesperus u. s. w. habe ich ihm bereits ausgeredet. Uebrigens sind die Herren hier alle in der Seele betrübt darüber, mich, wie sie es nennen, so ganz und gar im österreichischen Systeme befangen zu sehen.

Mein Letztes aus Augsburg vom 9. d. werden Sie erhalten haben. Das Haus meiner Schwester hier, eine ruhige Bucht mitten in der bewegten See, erquickt mich, ohne mich zu heilen. Von munteren Kinderchen umgeben, die mich Onkel nennen, wird meine Phantasie zu Bildern aufgeregt, deren Verwirklichung, andern so nahe, mir fast unerreichbar ferne liegt. Meine Schwester will eine Spazierfahrt über Bern und Zürich machen ihrer Gesundheit willen; ich werde sie also diesen Weg führen, worauf wir zehn Tage verwenden. Mit 28. d. bin ich wieder zurück in Freiburg; am 30. verlasse ich diese Stadt und gehe über Nürnberg nach Leipzig, wo ich nur drei oder vier Tage verweilen will und poste restante oder durch unseren Generalconsul (ich weiß nicht einmal ob wir einen solchen dort haben) einen Wink von Ihnen, mein lieber und sehr verehrter Freund, zu finden hoffe, der mich über die Richtung, die ich durch Böhmen nehmen soll, belehren wird. Wenn ich gar nichts versäume, d. h. wenn die griechischen Angelegenheiten, diese wie ich besorge, unheilbar verdorbenen, nicht weiter dann sein werden als sie es heutzutage sind, und mir das Geld nicht ausgeht, so bin ich fast versucht von Leipzig einen Sprung nach Berlin zu machen, da ich diese Hauptstadt nie gesehen habe und wenn ich wieder aus der Welt soll, wohl kaum jemals sehen werde.

Halten Sie mich in gnädigem Andenken bei unserem Fürsten. Mit welcher Anmaßung das Gesindel hier und in München über ihn urtheilt! Ich habe ihnen aber einen Spiegel vorgehalten, worin sie ihre häßliche Gestalt hinlänglich klar sehen mußten! Ich fürchte, daß man den Fürsten viel gegen mich einzunehmen sucht, denn ich traue in ganz Wien, in dieser Beziehung, niemanden als Ihnen. Seien Sie mein Hort und Schutz! Nicht die offenen und lauten Gegner fürcht' ich, denn diesen kann ich die Meinung der ganzen Levante, den Gang der Ereignisse, überhaupt sechs Jahre entgegenstellen; ich aber fürchte die leise auftretenden, die nur manchmal, aber im wahren Augenblicke, ihr Gift aussäen.

Wenn wir dem Gouverneur von Triest bedeuten, daß Handelsspeculationen nach griechischen Häfen zulässig sind, so haben wir alles gethan, was im dermaligen Zeitpunkte für unser Handelsinteresse gethan werden kann. Die Entsagung Coburgs hat ja die Entwicklung der griechischen Verhältnisse für diese Beziehungen nicht nur aufgehalten, sondern rückgängig gemacht.

Griechenland kann nur in zwei Fällen unschädlich für Europa werden, 1. wenn es wieder unter die Pforte zurückfällt; 2. wenn es einen kräftigen Fürsten erhält, der auf sich selbst steht, und somit dem gleich verderblichen Verstande der einen und dem Unverstande der andern dies Element des Zwistes entzieht. Beide Fälle sind leider unwahrscheinlich. Ich wünschte, der Fürst machte dem Getändel der schwachen Hände ein Ende, indem er die seinige hübe. Wer rathlos dasteht wie die Herren zu London und Paris, von grenzenloser Verlegenheit geschlagen, der kann das Wort des Fürsten nur mit Dank im Herzen aufnehmen. Uns geht aber der baldige und wirkliche (nicht scheinbare) Abschluß der griechischen Sache so nahe, oder eigentlich näher als Frankreich und England. Der Zufall und der Unverstand haben auf diesem Punkte für uns gewisse Gefahren gehäuft.

Heute habe ich einer Sitzung der historischen Gesellschaft

beigewohnt, der ich einige griechische Inschriften zur Auslegung und Ergänzung übergab. Es wurde auch eine Rede über den Zeitgeist gehalten und dann ich ersucht, etwas über die Sitten und Eheverhältnisse im Orient, und vergleichungsweise über den Charakter des Sultans und Mohamed Ali's zu sagen. Ich begann aus dem Stegreife eine Rede hierüber, die ich an die frühere gleichsam anreihte, indem ich eine Zahl von Irrthümern in den Behauptungen des Vorredners (Professor Schneller) heraushob und das Goethsche Wort darthat: „was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eigner Geist."

Dann behauptete ich folgende, bei den Liberalen verpönte Sätze:

1. Klima, Boden und Abstammung bedingen jedem Volke seine eigene Erziehungsweise, ohne welcher kein Heil für dasselbe ist. Die Gleichmacherei der Liberalen, ihre constitutions banales sind also zum wenigsten eine Thorheit.
2. In Asien ist mehr Glück und gesunder Menschenverstand als in Europa; in diesem dagegen mehr Wissen.
3. Wenn es uns gelänge (was Gott verhüten wolle), Asien auf unsere Weise zu civilisiren, so würden wir aus einem glücklichen und braven Volke ein unglückliches und verderbtes machen.
4. Das was man Sclaverei im Orient nennt, ist ein humaneres Verhältniß als das Dienstbotenverhältniß bei uns.
5. Aegypten kann nur als Eigenthum eines Einzigen, also unter ganz unumschränkter Regierung, alle seine inwohnenden Kräfte entwickeln, und muß, im Verhältniß als demokratische Elemente sich eindrängen, in dieser Entwicklung gehindert werden.
6. Der Orient kann naturgemäß nur aus sich heraus, nicht von außen hinein gebildet werden.

7. Völker werden alt wie Individuen; kein einmal gestorbenes Volk wird wieder lebendig!

Herzliches Lebewohl! Mit Sehnsucht seh' ich Ihren Nachrichten entgegen. Ganz der Ihre

Prokesch.

Was doch Oesterreich in dieser Stadt noch für eine große Zahl von Freunden hat! Der Erzbischof hat mir ein Diner gegeben, wobei eine Zahl sehr würdiger Männer vereinigt war, die mit eben so vieler Ruhe als Wärme der guten Sache und uns das Wort redeten.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 14. Juli 1830.

Ich habe alle Ihre Briefe aus Graz richtig, und vor einigen Tagen den aus München vom 8. d. Mts. erhalten. Ich beschränke mich heute, mein theuerer Freund, auf das Nothwendigste; um so mehr, als eine Correspondenz wie die unsrige bisher gewesen ist, auf gewöhnlichen Wegen unmöglich prosperiren kann.

Was Sie mir über Ihr Gespräch mit dem Kaiser und den dieserhalb bei dem Prinzen von Hohenzollern gethanen Schritt gemeldet, hat mich bestimmt, dem letzteren persönlich zu Leibe zu gehen. Er erklärte sich über den Gegenstand meines Besuches äußerst wohlwollend, versprach, mit dem Kaiser mündlich die Sache zu verhandeln, und hat es — wenn mich nicht alles trügt — wirklich gethan. Daß es mit Erfolg geschehen wäre, habe ich keine sonderliche Ursache zu glauben; was er mir dieserhalb schriftlich gemeldet hat, läßt mich vielmehr daran zweifeln. Bei unserer nächsten Zusammenkunft werde ich Ihnen von der ganzen Verhandlung umständlich Rechenschaft ablegen.

Wenige Tage nach diesem Versuch kam der Fürst nach Wien zurück. In den ersten Tagen war er mit Besuchen und Geschäften dergestalt überhäuft, daß ich Ihre Angelegenheiten weder er-

wähnen konnte, noch mochte, weil ich es durchaus nur in einer ruhigen Stunde thun wollte. Diese fand ich endlich gestern, und eile, Ihnen das, was ich für die wichtigsten Resultate des Gespräches halte, mitzutheilen.

Der Fürst genehmigt nicht allein, sondern wünscht und verlangt sehr bestimmt, daß Sie ihn bei Ihrer Rückkehr von Leipzig in Königswart besuchen, woselbst er in den letzten Tagen dieses Monats eintreffen und den ganzen Monat August zubringen wird. Dort wird er mit Ihnen über seine weiteren Pläne sprechen. Mit beklemmtem und blutendem Herzen (in Bezug auf mich nämlich) sage ich Ihnen heute nur, daß er Willens ist, Ihre Abreise nach der Levante möglichst zu beschleunigen, und zwar, ohne das dénouement der griechischen Sache abzuwarten. Mein einziger Trost ist, daß ich in Königswart selbst gegenwärtig sein werde, wenn diese für mich so wichtige Frage entschieden werden wird; denn ich reise wenige Tage nach dem Fürsten, zwischen dem 25. und 28. von hier ab.

Dort werden wir uns also zuerst wiedersehen. Ob mehr in Freude oder in Schmerz „weiß ich zu sagen nicht", und enthalte mich heute mit Gewalt aller Betrachtungen über dieses Problem.

Schreiben Sie mir, entweder auf der Reise von Freiburg nach Leipzig, oder wenigstens von Leipzig aus, ohne Zeitverlust über Eger nach Königswart. Melden Sie mir, wann Sie dort einzutreffen gedenken; beschleunigen Sie Ihre Ankunft; ich fürchte, der Tage, die wir miteinander zu verleben haben, sind nicht mehr gar viele. Es ist Ihr und mein Interesse, daß wir recht bald zusammentreffen. Wie sehr ich mich, in mehr als einer Rücksicht, nach einem Gespräch mit Ihnen sehne, mögen Sie errathen; Gott begleite Sie!

Gentz.

Prokesch an **Gentz.**

Freiburg, 3. August 1830.

Mein hochverehrter Freund!

Vorgestern in Zürich, erhielt ich die erste Nachricht von den Vorgängen in Paris [1]); es war die des „Messager des Chambres“ vom 28. Die Stadt war in Trauer darüber, denn es herrscht ein guter Geist in ihr. Hier zu Freiburg und wahrscheinlich in ganz Deutschland rufen die Liberalen: Evoe! Triumph!

Für alle Freunde der Ordnung und des Rechtes ist, nach diesem neuen Erdstoße, der die politische Welt erschüttert und, vielleicht, verletzt, wohl nur ein Wahlspruch. Die Zügellosigkeit der Presse und das geheime und offene immer thätige Wirken der Faction der Zerstörer haben auf's neue die Schranken für eine Zeit voll Blut und unberechenbaren Uebels geöffnet. Die Jugend, durch eben diese Verführer erzogen, sieht nur zu gerne dem Beginne des Kampfes entgegen. Ueberall ist der Boden mürb und zündbar, und das Beispiel von den Gräueln der Schreckensregierungen ist verloren.

Der Bericht der Minister, worauf die Ordonnanzen vom 25. basirt sind, ist nur zu wahr in Hinsicht dessen, was er über die gewaltsamste aller Tyranneien, die der Presse sagt. Aber der Paragraph, der auf Algier zielt, ist ein Geständniß der Verrechnung in der Wirkung, den die Expedition auf die öffentliche Meinung üben sollte, also auch ein Geständniß des eigentlichen Beweggrundes zu dieser Expedition. Ich hätte diesen Paragraph nicht geschrieben.

Die Nachrichten von gestern früh aus Straßburg sagen, daß dort die Revolution gleichfalls vor sich gegangen ist. Alle Buden, wo Pulver und Gewehre zu finden waren, sind geplündert worden. Der Courier du bas Rhin fährt fort zu erscheinen. Der Herzog von Orleans soll zur königlichen Würde berufen worden sein.

---

[1]) Die Juli-Revolution.

In diesem Augenblicke (7 Uhr Früh) erhalten wir den Moniteur vom 29. und 30., den Constitutionnel und das Journal des Débats von denselben Tagen. Der erste enthält den merkwürdigen, entscheidenden Paragraph: „On a répandu le bruit que sur la promesse de renvoyer Polignac le gouvernement provisoire serait disposé à traiter avec la cour. Ce bruit est de toute fausseté. Le peuple à qui seul est due la victoire de ce jour, n'a point versé son sang pour être exposé à retomber dans quelques mois sous le régime insolent qu'il a trop longtemps subi.“ Ich habe einige Worte in diesem Paragraphe unterstreichen wollen, aber ich finde bei näherer Ansicht, daß jedes von höchstem Gewichte ist.

Das Journal des Débats gibt die noch entscheidendere und nach meiner Ansicht traurigste Nachricht von allen, nämlich daß der König drei Pairs an die provisorische Regierung am 30. gesendet habe mit dem Vorschlage, er ernenne Mr. de Mortemart zum Président du Conseil, und wolle sich fügen, ein Ministerium nach der Wahl Mortemart's anzunehmen.

Wenn der König am dritten Tage nach Ausbruch der Revolution schon nöthig hat, mit den Revolutionärs zu unterhandeln, dann fragt sich billig, auf was hat er denn gehofft und gebaut? Dasselbe Journal sagt: der Herzog von Orleans sei geneigt die Königskrone anzunehmen. Der Duc de Chartres werde morgen (1. August) mit seinem Regimente zu Paris erscheinen.

Ferner: die Linientruppen haben sämmtlich die Gewehre niedergelegt und fraternisiren mit dem Volke. Die Gendarmes und königlichen Garden thaten desgleichen. Die Schweizer sind niedergehauen. Am 29. wurden die Tuillerien und das Louvre mit Sturm genommen. — Baron Louis zum Finanzminister ernannt. Die dreifarbige Fahne überall an die Stelle der weißen gesetzt.

Der Moniteur vom 29. enthält einen Aufruf Lafayette's zur schnellen Bildung der Nationalgarde, an deren Spitze er

steht. — Die provisorische Regierung hat die Deputirtenkammer auf den 3. August zusammenberufen. Die Pairs sind bereits zusammengetreten, um zu berathschlagen, was im dermaligen Augenblicke zu thun sei.

Gerüchte, aber nur Gerüchte, sagen, der König sei nach Lille; andere meinen nach Fontainebleau.

In Frankreich regieren dermalen nur die Zeitungen! — Ich zähle keinen Augenblick auf die Armee. Die Flotte unter Duperré kenne ich nicht; Rosamel ist gewiß königlich; aber de Rigny, mit allem was unter seinem Befehl und Einfluß, wartet nur auf den Augenblick, sich für die Revolution zu erklären. Ich erinnere mich des Gespräches im November vorigen Jahres, wo er mir sagte: „es kommt eine Zeit, wo man die alten Fässer in's Meer werfen muß"; er meinte die Bourbons, und wandte sein Auge nach jemand anderen, den Sie leicht errathen.

Der Constitutionnel vom 31., den ich eben erhielt (12 Uhr), enthält den Beschluß der unter Lafayette's Präsidentschaft versammelten Deputirten: „que le drapeau tricolore était le drapeau national". Ferner die Ernennung Gérard's für das Kriegsministerium, Truguet für die Marine, Sebastiani für das Aeußere, Broglie für das Innere, Dupin ainé für die Justiz, Louis für die Finanzen, Guizot für die instruction publique. — Gérard befahl allsogleich die Versammlung eines provisorischen Lagers zu Vaugirard.

Nach der Angabe des Constitutionnel ist der König, von zwei Garderegimentern begleitet, nach Fontainebleau.

Dieses Blatt enthält die abgenützte Lüge, daß der Dauphin jedem Mann der Garde habe 50 Francs geben lassen, um zum Massacre der Pariser aufzumuntern. Ferner einen Aufruf an das Volk unter dem Titel: Sentinelle, garde-à-vous! der mir ein Beweis scheint, daß der König noch Macht um sich versammelt hält. — Durch das Dunkel der dermaligen Preßfreiheit, wo jede Meinung, welche nicht die der Revolutionärs ist,

mit Acht und Fluch belegt oder vielmehr unmöglich wird, läßt sich dermalen die Lage der königlichen Partei kaum beurtheilen.

Die Auszüge aus den Blättern vom 29. und 30. habe ich soeben in Abdruck erhalten können; ich lege sie also bei.

Vierzehn Tage, drei Wochen des Erwartens, wie sich die Sachen gestalten werden, sind wohl unerläßlich. Ich bin bis 12. d. gewiß in Leipzig und erwarte dort oder hoffe wenigstens Ihre Worte. Bis 18. oder 19. bin ich in Königswart, wenn anders der Fürst mir nichts anderes befehlen läßt. Ich gehe über Carlsruhe, weil ich gern Hrn. v. Beerstädt sähe, von dem Sie mir so lieb gesprochen haben; ich denke er ist von Wiesbaden zurück? Dann führt mich der Weg über Stuttgart und Nürnberg.

Briefe aus Colmar und Straßburg von gestern sagen: Orleans sei zum Lieutenant von Frankreich ernannt und die Krone werde ihm „dem Würdigsten" angetragen werden. Ferner: Polignac sei auf dem Wege nach Lille gefangen worden und werde nach Paris escortirt.

Schwere, schwere Zeiten! Was wird in den wenigen Tagen bis ich Sie wiedersehe, mein hochgeschätzter, lieber, verehrter Freund, geschehen sein!

Herzliches Lebewohl und die Versicherung der innigsten Verehrung von Ihrem

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Nürnberg, 7. August Abends.

Nur zwei Zeilen, um das Vergnügen zu haben, mein vielverehrter Freund, Ihnen zu sagen, um wie viel näher ich Ihnen bereits bin.

Mein Letztes war aus Freiburg vom 3. Bis zum 3. reichen auch die letzten Nachrichten, die mir durch Major Hennhofer in Carlsruhe vorgestern Abends über die Vorfälle

in Paris mitgetheilt worden sind. Diesen zufolge wäre der König nach der Vendée und hätte zuvor noch den Herzog von Orleans in die Acht erklärt. Der junge Andlau, derselbe der in Wien war, schrieb uns durch einen Herrn von Gemmingen, der als Courier an den Großherzog ging. Andlau wurde auf das strengste visitirt und hatte, um sich der Volkswuth nicht bloß zu geben, seine an Polignac gestellten Creditive zerrissen.

Der Herzog von Orleans hat eine mächtige Partei gegen sich, zu der gerade die Tollsten gehören, die Republikaner, welche sagen, die Guillotine müsse erst wieder eine Reinigung vornehmen, bevor irgend eine Verfassung in Frankreich stabil werden dürfe. Niemand weiß, wo der Herzog von Bordeaux ist.

Gerüchte, wahrscheinlich Lügen, sagen, der russische und englische Botschafter haben offen die Revolution gebilligt und die Chefs derselben über die Gesinnungen ihrer Höfe beruhigt.

De Rigny im Ministerium! — Was ich über ihn am 3. schrieb, war also nicht unrichtig. Ob er die Stelle annimmt? Ich weiß gewiß, er haßt die Orleans.

Auch Laborde spielt eine Rolle, der leichtsinnige, oberflächliche Mann! Das dient zum Maßstabe.

Was ich am meisten fürchte, darüber mündlich. Die Gesinnungen de Rigny's sind mir bekannt, und die Lafitte und andere Mitminister sind nicht von seiner Stärke

Die provisorische Regierung soll an 40 Millionen an Baarem im Staatsschatze vorgefunden, den Algierer Schatz in Beschlag genommen, und der König kein Geld haben.

Vorgestern war ich zu Mittag in Baden. Die Straßburger Diligence kam mit einem dreifarbigen Fähnlein bekleidet. — Alle Douaniers sind von der Rheingrenze zurückgezogen und die Einfuhr nach Elsaß ganz und gar frei.

Am 12. bin ich in Leipzig wo ich höchstens drei Tage bleibe, so daß ich am 18. in Böhmen sein kann.

Halten Sie mich in gütigem Andenken!

Prokesch.

———

Prokesch an Gentz.

Leipzig, 12. August 1830.

Verehrter Gönner!

Wenn ich diesen Zeilen nicht zuvorkomme, so folge ich denselben doch in sehr wenigen Tagen nach. Bis 20. d. rechne ich in Wien zu sein. Die Vorgänge im Westen müssen den Fortgang der Geschäfte in Osten unterbrechen. Ob ich anderorts zu brauchen bin, muß ich abwarten.

Die Anhänger der Revolution, hier sehr zahlreich, sprechen von nichts als Mäßigung der Franzosen. Ich halte wenigstens für sehr unwahrscheinlich, daß ein in Aufruhr kochendes Volk nicht über den Rand schlage. In diesen wenigen Tagen treten die Umrisse der Parteien schon scharf hervor. Durch den Strom getrieben und um diesen abzuleiten, werden die Gewaltmänner in Frankreich, wie ich fürchte, Angreifer werden. Spanien, die Niederlande, das linke Rheinufer, Algier — welche Quellen für Zwist und Krieg!

Ich bin zu betrübt, um Ihnen mehr als diese Nachricht meiner Ankunft zu geben. „Le cose presenti e le passate mi danno guerra, e le future ancora“.

Morgen Mittags reise ich ab, bin übermorgen Früh in Berlin und gehe denselben Abend von dort wieder fort, den Weg über Gabel nach Böhmen und Wien nehmend. So habe ich dann alles gethan, was meine kleinen Geschäfte und Wünsche anbetraf, und bin ganz frei und disponibel. Mit innigstem Gruße.

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Wien, 21. Abends.

Hier bin ich endlich. Spät, wie es ist, heute nur diese Zeilen; morgen um 9 denke ich Sie zu umarmen. Welch' schwere Ereignisse fallen in die Zeit seit wir uns zum letztenmale sahen!

Meine kleine Reise war an Erfahrungen nicht arm, die mich in den Gesinnungen, in welche ihre Hand und mein eigenes Urtheil mich eingeführt haben, bestärken mußten. Ich habe den fieberhaften Pulsschlag der Völker vom Rhein bis an die Spree gefühlt, und das Treiben der Gelehrten, welche die Wissenschaft als Brandfackel brauchen, in der Nähe gesehen. Ich bin als Oesterreicher unter den Deutschen fast so fremd und angefeindet als einst unter den Griechen gestanden! Aber ich habe der guten Sache frei das Wort geführt und manchen Triumph erworben.

Nun ich hier bin, denke ich zunächst nur, wie ich Sie finden werde und wie diese Ereignisse auf Sie gewirkt haben.

Ihr

Prokesch.

Prokesch an **Gentz.**

30. August 1830.

Ich habe heute den Herzog von Reichstadt gesprochen. Ich lasse mir den Kopf abschlagen, wenn er nicht mehr militärische Talente hat, als der geschickteste unserer Generale; aber in der Anleitung zu seinen militärischen Studien ist über dem Kleinen und Zufälligen das Große und Nothwendige auf die Seite gesetzt. Friedrich von Preußen sagte: La guerre est une science pour les hommes de génie, un art pour les médiocres, et un métier pour les ignorants.

Ich speiste bei Prinz Hohenzollern mit Dandolo. Dort traf ich Dietrichstein.

Ich muß mich entschließen, den Brief an Fürstin Pauline zu endigen und nach Smyrna zu schreiben; ich gehe daher heute nicht mehr aus. Recht gute Nacht!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

6. September.

Ich habe mir zwei Gnaden zu erbitten; die eine, bringen Sie mir das Opfer und sehen Sie Dandolo; er wohnt Kohlmarkt Nr. 1147, 3. Stock; Sie machen ihn glücklich durch einen Besuch, so kurz dieser auch sei, — und unglücklich wenn Sie denselben unterlassen. Zweitens: sprechen Sie ihm, so unbestimmt als Sie nur immer wollen, aber sprechen Sie ihm über seinen Sohn. Er sprach nämlich mir darüber, daß er diesen gerne in der Diplomatie verwendet sähe, ich erwiderte darauf, daß ich hiezu nicht beiwirken könnte, noch überhaupt das Begehren für zweckmäßig hielte, aber er drang in mich, Ihnen darüber ein Wort zu sagen. Das durfte ich nicht abschlagen, wollte ich ihn nicht empfindlich kränken. Die Ehre, daß Sie ihm darüber sprechen, tröstet ihn, wie ich ihn kenne, sehr leicht über eine verneinende Antwort.

Aus den letzten fünf Zeilen des anliegenden Schreibens meiner Stiefmutter an mich, ersehen Sie, daß meine Anwesenheit in Freiburg auf Schneller (Julius) nicht ganz ohne Wirkung war.

Recht guten Morgen; ich hoffe, daß die Verse von gestern die rechten waren.

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

23. September.

Es ist ein Vergnügen ohne Beimischung eines Tropfens Bitterkeit, Ihnen gegenüber Unrecht zu haben; Erkenntniß und Vortheil kommen Hand in Hand. So ist es mit den eben gesendeten Papieren.

Das Werk Chateaubriands, dessen ich gestern erwähnte, ist der Essai sur les révolutions anciennes et modernes. Wie Heine auf Ihre innigen Verhältnisse, so haben viele Stellen

dieses Buches auf die dermaligen Ereignisse treffliche Anwendung, z. B.:

„Qu'arrive-t-il lorsque l'ambition est parvenue à renverser le trône? Que le peuple, opprimé par ses nouveaux maîtres se repent bientôt d'avoir assis une multitude de tyrans à la place d'un roi légitime. Sans égards au prétendu patriotisme dont ces hommes s'étaient couverts, il finit par chasser la faction honteuse; et l'Etat, selon sa position morale, se change en république ou retourne à la monarchie."

Den Vortrag Hoffmanns werde ich mit ins Cabinet bringen.

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Die Möglichkeit, daß Carl X. hierher kommen wolle, quält mich. Es ist doch hart, diesem unglücklichen Könige den Stein zu versagen, worauf er sein Haupt legen könne!

Anderseits bringt mich der Blick auf die Inconvenienzen, die daraus folgen würden, doch zuletzt zur Meinung der Fürstin Grasalkovich. Dabei fällt mir ein, daß wir ja in den Neunziger Jahren auch einen solchen Besuch abgelehnt haben. Ich würde Carl X. antworten:

Nous sommes peinés de ce qu'on n'a pas pu sauver le Roi; il ne nous reste qu'à sauver la Royauté. Pour cela il nous faut être sans entraves; il ne faut pas attirer sur nous les regards des révolutionnaires, ce qui arriverait si nous vous recevions chez nous. Songez de plus que nous avons chez nous des membres de la famille Bonaparte et sa veuve et son fils; cela serait-il convenable pour vous? Quant à nous, nous ne pouvous désirer d'avoir contre nous à la fois les Républicains, les Libéraux, les Napoléonistes, les Orléanistes et les Constitutionnels.

Ihr Wunsch letzthin für die zehn Jahre Anarchie in Griechenland steht noch wie ein Gespenst vor meiner Seele.

Gentz an Prokesch.

Preßburg, 6. October.

Schließen Sie ja nicht, mein theuerer Freund, aus dieser späten Antwort auf den Grad von Interesse, womit ich Ihr Schreiben gelesen habe. Seit langer Zeit war mir kein liebenswürdigeres und erfreulicheres zugekommen.

Aber ich führe hier ein Leben, welches sich überhaupt schwer, und schriftlich gar nicht, ohne sehr weit auszuholen, beschreiben läßt. Ich habe eigentlich keine Ursache zu klagen. Es ist mir nichts Unangenehmes widerfahren; im Gegentheil hat mein hiesiger Aufenthalt mich zu verschiedenen, für meine Priatverhältnisse nicht unwichtigen Aussichten und Combinationen geführt. Nur die ewige Unruhe, die große Mannichfaltigkeit von Dingen und Menschen, womit ich mich beschäftigen muß, die wenige freie Zeit, in welcher ich meine Lectüren und *Correspondenzen* bestreiten kann — dies und zahllose *kleine* Inconvenienzen erhalten mich in einer Art von fieberhafter Bewegung, und machen mich oft sehr unmuthig.

Die merkwürdigste Episode meines hiesigen Lebens war mein Verhältniß mit Graf Orloff. Die Wendung, die dieses genommen hat, kann ich Ihnen nur dereinst mündlich darstellen, und auch dann werden Sie noch Mühe haben, daran zu glauben. Wenn ich Ihnen sage, daß von den fünf oder sechs oder acht Stunden, die ich jeden Tag mit ihm, theils allein, theils en tiers mit dem Fürsten, theils in Gesellschaft zubrachte, die Hälfte die größten politischen Fragen und die andere Hälfte F. zum Gegenstande hatte — werden Sie mich nicht für toll halten? Und doch ist, oder vielmehr *war* es so; denn vor einer Stunde habe ich ihm das Geleite bis über die Donau gegeben, und er reist, ohne sich in Wien aufzuhalten, nach Petersburg zurück. Er ist, wie Sie schon aus Obigem schließen werden, einer der originellsten Menschen. Seine Sendung wird unserem ganzen Verhältnisse mit Rußland eine veränderte Gestalt geben.

Die Krönung war allerdings ein prachtvoller und sehenswerther Act. Was Sie aber von den Festen sprechen, in welche Sie uns versenkt glauben, ist eine leere Voraussetzung; es gab deren außer ein paar großen Diners, einigen Cercles und einem einzigen Hofball keine. Gestern hatten einige zwanzig junge Herren vom hohen Adel einen Ball veranstaltet, wozu sie die Honoratioren und Diplomaten einluden. Ich blieb auf diesem Ball, wo sich eine große Anzahl hübscher und eleganter Weiber und Mädchen befand, einige Stunden, und hatte dort das längst gewünschte Vergnügen, mich mit dem Herzog von Reichstadt bekannt zu machen. Es war nur die Einleitung zu einem längeren Gespräch. Wie unendlich mir aber sein Aeußeres, seine Stimme und seine Manieren gefielen, kann ich Ihnen kaum beschreiben. So hatte ich mir ihn nicht vorgestellt. Dietrichstein war über den Eindruck, den er auf mich machte, entzückt. Der Wunsch, diesen Jüngling auf einen Platz gestellt zu sehen, der ihm zur Entwicklung seiner herrlichen Anlagen Gelegenheit gäbe, fängt an, viele Proseliten zu gewinnen. Die Weiber raffoliren von ihm. — An Erfüllung dieses Wunsches ist aber weniger als je zu denken, wie ich Ihnen zu seiner Zeit berichten werde.

Von politischen Dingen mag ich Ihnen nicht schreiben. Ich sehe aus Ihrem Briefe, daß Sie über einige Hauptpunkte jetzt gerade so denken wie ich, und möchte mir fast, weil selbst Ihre Worte mit den meinigen so ganz übereinstimmen, einbilden, ich hätte auf Sie gewirkt. — Ich fürchte Frankreich heute ungleich weniger, als die Niederlande und die Aufstände in Deutschland, und ahne eine schreckliche Zukunft.

Unser Aufenthalt in Preßburg verlängert sich so in's Unbestimmte hinein, daß Sie mir sicher noch einmal schreiben können. Thun Sie das, lieber Freund! Ihre Briefe erquicken mich und schmeicheln mir, wie wenn man sich nach einem ermüdenden Tage auf ein weiches Kissen legt. Selbst Ihre Melancholie thut mir wohl; ich bedauere täglich, Sie nicht neben mir zu wissen, und

habe ein wahres Bedürfniß, wenigstens Ihre Handschrift zu sehen. Leben Sie recht wohl! Ihr

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Wien, 8. October 1830.

Ihre lange, über alle Erwartung lange Abwesenheit betrübt alle Ihre Freunde, und mich insbesondere, tief. Nun ist auch Wessenberg fort und es gibt kaum jemanden mehr, in dessen Herz man seinen Aerger und Kummer über den gewissenlosen Leichtsinn des Prinzen F. und über was sonst in der Welt vorgeht, ausschütten kann. — Frankreich ist nun zurückgetreten und die Niederlande stehen voran. In Bezug auf jenes konnte man mit unserem trefflichen Fürsten sagen: so lange du deine Pestfetzen nicht über deine Mauern wirfst, magst du innerhalb derselben schalten und walten wie du willst. — Aber die Pestfetzen liegen schon außerhalb den Mauern; wie sie dahin gekommen, ist kaum der Mühe werth zu erörtern; sondern die Frage ist nur, wie verwahren wir uns gegen die Ansteckung? Oder vielmehr, wie umschließen wir die ganz offene Stätte mit einem Pestcordon?

Tettenborn[1]), den ich gestern sprach, findet das Mittel in der Aufstellung von 200.000 Mann; 200.000 Mann ohne kräftige Organisation und ohne verständigen Führer bringen uns in's Unglück. Wie zu dieser Organisation und Führung gelangen? Dazu gibt es bei uns nur ein einziges Mittel, worüber ich mich schon einmal gegen Sie, mein hochverehrter Freund, ausgesprochen habe. Fragen Sie alle Militärs; Sie werden von allen nur eine einzige Meinung hören. Der Name des Erzherzogs[2]) gilt 50.000 Mann; die Armee gerüstet und er an der Spitze, dann

[1]) Badischer Gesandter in Wien.

[2]) Carl.

wünsche ich noch herzlichst die Vermeidung des Krieges und halte einen solchen noch immer für sehr gefährlich (um nicht zu sagen, im glücklichsten Falle für nachtheilig), aber wenigstens wird manche Hoffnung der Bösen im Keime erstickt und unser Wort wird Nachdruck haben. Ist der Krieg überhaupt vermeidlich, so ist er es auf diesem Wege.

Versprechen Sie sich von allen Maßregeln nichts, die nur das Materielle der Armee erweitern und nicht auch ihren Geist heben. Der Geist der Armee wird aber nicht anders gehoben werden, als wenn man auf die obersten Plätze Leute stellt, in welche die Armee Vertrauen hat. Diese werden das übrige thun.

Um Deutschland zu imponiren ist der deutsche Bund zu schwach. Ich erwarte nichts von der Aufstellung mobiler Bundes-corps als eine gesteigerte Unzufriedenheit und ein sichtbares Bekenntniß der Schwäche des Bundes. Die Organisation eines solchen Corps macht es zum Krüppel. — Wenn nur wir einen würdigen militärischen Stand haben, so brauchen wir diese gefährlichen Maßregeln, die nur schaden aber nicht nützen, nicht.

Die Armee steht so tief (mit Ausnahme der Reiterei) unter dem gewöhnlichen Friedensstande, daß die Rüstung derselben bis auf diesen zureicht. Man kann also nicht einmal uns der Kriegsrüstungen anklagen, wenn wir das Unerläßliche thun. *Eine gerüstete Armee auf dem Friedensfuße mit allem Material bereit gelegt, um in den Kriegszustand überzutreten*, das ist nach meiner Ansicht was wir brauchen. Daß diese Waffe nicht durch ihre Existenz schon und ihrer Natur nach eine Brandfackel werde, wird die geübte Hand des Fürsten Metternich hindern.

Ihre lieben Blättchen vom 6. habe ich gestern erhalten. Ich wußte schon aus mündlichen und schriftlichen Quellen ihre Leidenschaft für Orloff. Sie wissen, ich hasse die Russen par principe, aber ich habe an der Liebenswürdigkeit ihrer Diplomaten nie gezweifelt.

Ihre Aeußerungen über den Herzog von Reichstadt sind mir ganz und gar die erwarteten. Für die Armee haben wir das edelste Instrument in ihm, und wenn er darin nicht Außerordentliches leistet, so wird die Schuld nur an uns liegen. Wenn man einen Prinzen wie diesen nicht der geringsten Beachtung werth achtet, so daß man ihn gleichsam jetzt erst kennen lernen muß bei uns — dann freilich haben wir auf unserem Gewissen wenigstens eine sträfliche Nachlässigkeit.

Gestern brachte ich mit den Meinigen einen Abend bei Hofrath Kiesewetter[1]) zu, wo Baron Schönstein auf meisterhafte Weise uns einige zwanzig Lieder Schubert's vortrug. Ich habe seit lange nicht einen solchen Genuß, seit lange die Seele nicht so voll gehabt. Mehrere dieser Lieder waren von Heine, und ich dachte an Sie. Vor allen anderen hinreißend war dasjenige, welches mit den Worten beginnt:

Ich stand in dunklen Träumen
Und starrt' ihr Bildniß an,
Und das geliebte Antlitz
Heimlich zu leben begann — —

Ganz Ihr
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

13. October.

Die Recension von Uhland's Gedichten liegt oben auf. Was darin von Heine gesagt wird, ist wahr, aber einseitig. Frivolisirende Ironie kann man ihm allerdings oft vorwerfen, aber sein poetisches Genie muß man gebührend anerkennen, und uns zweien gefällt er nun einmal! Ich hoffe, daß dies bei mir nicht das Vorgefühl eines entsetzlichen Schicksals sein wird. Doch dieser Gedanke ist noch gottloser als die schwärzesten Lieder von Heine.

Gentz.

---

[1]) Nachmals Prokesch's Schwiegervater.

Gentz an Prokesch.

Preßburg, den 19. October.

Es ist ein eigenes Schicksal, mein theuerer Freund, daß ich bei meiner endlosen Schreiberei, so schwer und spät dazu gelange, mich mit Ihnen zu unterhalten, obschon Sie sehr wohl wissen, daß keine Unterhaltung in der Welt mir lieber ist. Aber die Tage schwinden, ich weiß nicht wie. Vormittag drei Stunden beim Fürsten, dann wieder zwei bis drei Stunden bei und nach dem Diner; einen um den anderen Tag, auch wohl öfter, weil der Fürst es wünscht, die Soiréen bei Zichy, von 10 bis Mitternacht und manchmal länger. Sie sehen wie wenig Zeit mir zu der Expedition, zu Privatbriefen, die geschrieben werden müssen, übrig bleibt. An Lecture ist gar nicht mehr zu denken, die Journale häufen sich auf meinem Tische; Heine's Lieder sind das einzige Buch, welches ich täglich, wenn auch nur in der Nacht, in die Hände nehme. Ich schlafe selten mehr als 4 oder 5 Stunden und befinde mich doch vollkommen wohl.

Sie hatten das Project, uns hier zu besuchen. Ich glaube Sie sollten es ausführen. Wir bleiben gewiß noch tief in die künftige Woche, vielleicht sogar länger hier. Der Fürst hat, ungeachtet seiner zahlreichen Geschäfte und der vielen Stunden, die Revitzki, Tatitscheff und Malzahn in Anspruch nehmen, doch auch manche ruhige, spricht mit mir oft und lange, und ist besonders in der Abendgesellschaft und in einem gewissen häufig vorkommenden Aparte zwischen ihm, Melanie [1]) und mir so heiter und liebenswürdig, als ich ihn fast noch nie gesehen habe; Ihre Gegenwart könnte ihm in keiner Rücksicht anders als angenehm sein; und ob ich gleich nicht verbürgen kann, was er zu Ihrem Reiseproject sagen würde, so könnten Sie doch schwerlich eine bessere Gelegenheit finden, als hier, dieses Project an

---

[1]) Gräfin Zichy, nachmals Fürstin Metternich.

Mann zu bringen. — Wie gern ich Sie, wäre es nur kurz, sehen möchte, begreifen Sie ohnehin.

Vorigen Sonnabend, als ich in der Nacht um halb 2 von einer höchst gleichgiltigen Soirée dansante bei der Gräfin Crescence Zichy nach Hause kam, fand ich einen Brief von Frau von Varnhagen, der mich in eine von Vergnügen, Angst und Schmerz so seltsam zusammengesetzte Agitation warf, daß ich vor 4 Uhr nicht einschlafen konnte. Nach langer Ueberlegung — es war dumm, daß ich mich so lange bedachte — beschloß ich Ihnen diesen Brief mitzutheilen.

Er ist incorrect, kauderwelsch, so bis zur Unverständlichkeit phantastisch geschrieben; Sie aber wissen und verstehen ja, daß man eine höchst originelle und geistreiche Frau nicht mit einem gewöhnlichen Maßstabe messen kann. Sie werden manches in dem Briefe finden, was Ihnen gefallen wird; wie er auf mich wirken mußte, habe ich nicht nöthig Ihnen zu sagen.

Ich schreibe Ihnen nicht de rebus publicis, sie ekeln mich an und ich muß ohnehin genug davon hören und schreiben. Die schrecklichste Partie im ganzen Gewühle der Zeit ist mir — nicht Frankreich, sondern England. Ich habe zu meiner Qual eben ein paar englische Brochuren lesen müssen, von nicht gemeinen Händen fabricirt, und die mir (noch deutlicher als ich es längst wußte) gezeigt haben, was aus dieser Nation geworden ist und *nächstens werden wird*.

Schreiben Sie mir gleich, lieber Prokesch, ich habe eine Sehnsucht nach Ihrer Handschrift; bleiben Sie mir gewogen.

Gentz.

Nennen Sie mir die Nummern der Gedichte, die *Ihnen* im Buch der Lieder am besten gefallen haben. Ich wollte Sie könnten lesen, was ich vorgestern und gestern an Frau von Varnhagen geschrieben. Sechs kleine Bogen voll Salbung und Poesie.

———

Prokesch an Gentz.

Wien, 22. October 1830.

Sie schreiben einige Worte über England. Kennen wir dessen Entschluß in Bezug der Niederlande schon? — Wenn der Prinz von Oranien nur ein anderer Mensch wäre, so wagte ich die baldige Ausgleichung zu hoffen. — In Frankreich nehmen die Elemente der Beunruhigung ab. Ich glaube fast die Orleans werden sich halten.

Ich begreife nicht ganz, warum Sie England tadeln? — Die Auflösung, die dort in allen Theilen sichtbar wird, ist freilich beklagenswerth, aber wäre England stärker, so würde es uns wahrscheinlich in den Krieg hinein ziehen, den Sie und ich nicht wünschen und dem eine günstige Wendung zu geben, es doch nicht im Stande wäre. Wenn man den Stand der Dinge von heutzutage mit demjenigen von 1789 vergleicht, so haben wir, trotz dreißig Kriegsjahren und den beiden Frieden von Paris, gegen das revolutionäre Princip den kürzeren gezogen. Um wie viel mehr würden wir dies bei einem neuen Kampf, und zögen wir auch ein anderesmal siegreich in Paris ein. Das constitutionelle Princip ist, nach meiner Ansicht, eine mit Naturnothwendigkeit vorgreifende Umwandlung — die Pest hat ihre Tour um die Welt gemacht — die Cholera morbus macht sie eben — das monarchische Princip hat überall über das republikanische gesiegt — die christliche Religion hat die heidnischen verdrängt — die Reformation ist unaufhaltbar emporgeschossen: so geht es und so wird es gehen mit dem constitutionellen Princip, das zu seiner Zeit auch wieder Umwandlungen erfahren wird. Die Frage, was ist das Bessere? gehört in die Schule; auf die große Bühne der Welt gehört die kürzere: was ist?

Heute geht mir das Lied XLVII pag. 223, von Heine, im Kopf herum. Es malt meine Stimmung.

Ganz der Ihre.

Prokesch.

Von meiner Liebe spreche ich heute nur das Wenige, daß sie im Aufnehmen ist und pfeilschnell wächst. Heute habe ich die erste Conferenz hierüber mit meiner Gewissensräthin Nanni Schwarzenberg [1]) gehabt, die leider morgen früh nach Böhmen abreist. Diese Frau billigt meine Neigung ganz.

Gentz an Prokesch

Preßburg, den 23. October 1830.

Ich kann mich an dem teuflischen Heine nicht satt lesen. Mitten in dem Gewühl der hiesigen Geschäfte und der klugen Reden über die herannahende Zerstörung der Welt, die ich zu widerlegen suche, und meiner eigenen Sorgen, die mich Lügen strafen, und der Abende, die ich mit Melanie und Metternich zubringe, und aller Sonderbarkeiten des hiesigen Aufenthaltes, die ich Ihnen einst wie Feenmärchen erzählen werde, und einer rastlosen Correspondenz — ergreife ich jede freie Minute, um ein paar Lieder in dem verzauberten Buche, zum zwanzigsten oder fünfundzwanzigsten male in mich zu saugen. Man sollte glauben (zum Glück weiß es niemand als Sie) die Vernunft wäre ganz von mir gewichen, und doch fühle ich, daß, wo es auf's Raisonniren ankömmt, ich besser raisonnire als alle die übrigen.

Ich schicke Ihnen die Aphorismen der Frau von Varnhagen. Ich bin begierig auf Ihr Urtheil darüber. Einige sind unstreitig geistreich und tiefsinnig; die meisten aber bis zur Unverständlichkeit dunkel, geschraubt und verzerrt. Auch begreife ich nicht, wie ihr Mann, der selbst gut schreibt, ihr erlauben konnte, in diesem halbverrückten Styl aufzutreten. Es thut mir leid, weil ihr reger Verstand, ihre lebendige Conversation und ihre seit 30 Jahren sich immer gleich gebliebene enthusiastische Liebe zu mir, die ich doch (in demselben Maße) nie zu ver-

---

[1]) Witwe des Feldmarschalls.

[illegible] [illegible], endlich noch ihr [illegible] Brief über [illegible], mich [illegible] [illegible] haben. — Sobald es aber auf [illegible] ankommt, kann keine [illegible] mich bestechen. Vielleicht sind Sie weniger streng als ich, und ich würde es meiner Freundin gönnen, daß sie Ihnen gefiele.

Es heißt nun wieder, wir würden zu Ende der nächsten Woche nach Wien zurückkehren. Während der letzten Tage waren hier lebhafte Debatten unter den Ständen, indem die Opposition verlangte, der Hof sollte sie mit dem Umfange und besonders mit dem Zweck der Recrutenstellung bekannt machen. Um sich dies nicht zuletzt abtrotzen zu lassen, hat heute der Palatinus im Namen des Kaisers freiwillig erklären müssen, der Hof wolle einem Ausschusse beider Kammern die Anzahl der Recruten, die er verlangt, und die Motive des Begehrens anzeigen. Dies Geschäft ist dem Feldzeugmeister Ginlay übertragen. Die Sache wird also in kurzem abgethan sein; mir aber sitzt fest in der Seele, daß der Kaiser dennoch nicht vor dem Namenstage der Kaiserin Preßburg verlassen wird. Es wäre nicht einmal recht anständig, wenn er gleich nach bewilligter Recrutenstellung davon gehen wollte.

Ich erwarte in den nächsten Tagen einen Brief von Ihnen. Sie haben nichts zu thun, mein guter Freund. Leben Sie wohl!

Gentz.

Abends 11 Uhr.

Ich hatte eben meinen Brief geschlossen, als ich den Ihren erhalte. Ueber Politik habe ich keine Zeit mit Ihnen zu sprechen. Nur so viel: ich bin über alle maßen erfreut, Sie auch in dieser Frage auf einem so richtigen, mit dem meinigen durchaus übereinstimmenden Wege zu sehen. Jedes Wort, daß Sie mir darüber schreiben, ist vortrefflich. Und da mir das Glück, so urtheilen zu hören, selten zu Theil wird, so schätze ich es um so höher und danke Gott, daß Sie, den ich in so viel anderen Beziehungen liebe, mit mir harmoniren.

Jetzt aber — heraus mit dem Namen! Ich fange an zu glauben, daß es eine mir unbekannte Persönlichkeit ist; doch, wer sie auch sei, lassen Sie mich nicht länger in Ungewißheit.

Prokesch an Gentz.

24. October 1830.

Ueber die Denkblätter einer Berlinerin kann ich keine Gnade ergehen lassen. Ich habe das erste Heftchen durchgelesen und mir die Mühe gegeben, eine oder die andere Stelle herauszuheben und zu besprechen, aber nicht eine hielt Stich.

Das einzige Wort, was mich überraschte und insoferne ansprach, ist das von Novalis, daß die Liebe eine fortwährende Wiederholung sei. Das ist zum wenigsten in eben so vielen Beziehungen wahr als unwahr. Ja, sie ist eine fortwährende Wiederholung bei fortwährendem Reiz der Neuheit.

Gestern bin ich doch wieder über einen Artikel der Revolution erschrocken, obwohl mir, seit ich verliebt bin, im Durchschnitte die Welthändel weniger gefährlich erscheinen als sonst, und in mir der Glaube zunimmt, der liebe Gott werde die Verwirrung, die der Teufel angerichtet hat, schon wieder lösen. Der Artikel (an sich eine triumphirende Brandmarkung des Sündenfalles der Zeit) ist derjenige, worin dies Blatt erklärt, daß selbst eine chambre renouvelée en entier dem Verlangen der Nation nicht mehr genüge und dem Könige anräth, sich zum Grand-Electeur zu machen, zum Dictator in revolutionärem Sinne. Wenn Orleans der Mann dazu wäre, um die Rolle eines Dictators zu übernehmen, so würde ich der guten Sache Glück wünschen, daß die Gegner derselben ihm das Schwert, das er gegen sie brauchen kann, aufnöthigen; aber wie die Sachen stehen, so ist der Ausspruch dieses Bedürfnisses nur ein Maßstab der Schwäche des dermaligen Königs.

Der Name? — Ja, das ist ernsthaft. Denken Sie nur, ich bin eines Abends in einer Gesellschaft mir wenig oder gar nicht bekannter Personen — man macht Musik — singt — trägt auf dem Pianoforte vor — ein schönes Fräulein, mit großen wundermilden Augen, etwas blaß im Gesichte, wie ich das liebe — edlen Körperformen und milder Stimme, setzt sich daran und spielt ganz meisterlich und mit unnachahmbarem Ausdruck, dabei aber mit so wenig Prätension, daß ich fast böse darüber ward, eine Sonate von Beethoven. Mir war, als seien Augen und Ohren mir bis jetzt verschlossen gewesen. Meine Stiefmutter lädt die Gesellschaft für einen nächsten Tag zu sich — man kommt — in meinen Zimmern, die mir von dem Augenblicke an heiliger scheinen als das Allerheiligste eines Tempels, wiederholen sich dieselben Scenen. Die Holde heißt Irene [1]) und ist die Tochter des Hofrathes Kiesewetter.

Polignac muß doch eine herzliche Freude fühlen, wenn er die Vergleichung des heutigen Ministeriums mit dem seinigen in den revolutionären Blättern liest. Die zwei Monate beweisen für das Polignac'sche System mehr, als alle Theorien. Desto mehr muß man die frevelhafte Ausführung beklagen.

Wenn die Minister zum Tode verurtheilt und wirklich hingerichtet werden, so stehen wir wieder an einem schweren Momente der Krise. Das Unthier, das Blut leckt, bleibt selten ruhig. Es liegt ein Zauber im Blute für die Bösen und Guten.

Das herzlichste Lebewohl von Ihrem

Prokesch.

Ich muß zwei Zeilen beifügen: die Proclamation des Prinzen von Oranien vom 16. ist, wenn dieser Prinz ein kräftiger, durchgreifender Mensch ist (ich untersuche weiter seinen Charakter gar nicht), nach meiner Ansicht der correcteste Schritt, den er bei der dermaligen Stellung der Dinge im Haag und in Europa überhaupt thun konnte. Sich an die Spitze des Mouve-

[1]) Nachmals Prokesch's Gattin.

ment zu stellen, ist heut zu Tage der einzige Weg, dieses Mouvement zu leiten und ihm die heilsame Richtung zu geben. Der Prinz reißt auf diese Weise die Mächte aus der Verlegenheit. Uebrigens halte ich für unmöglich, daß Vater und Sohn nicht über die Hauptfrage unter sich einverstanden sind. Die Stellen in des Königs Rede vom 18. vom maintien du système politique u. s. w. scheinen mir dem nicht entgegen, weil, mit Oranien an der Spitze von Belgien, dieses système in seiner Beziehung auf Frankreich ja nicht verletzt ist.

Prokesch an Gentz.

10. November 1830.

Ihre lieben Zeilen von vorgestern[1]) habe ich zu spät erhalten, um noch gestern antworten zu können, mein sehr verehrter Freund! — Sie selbst, so schonend als scharf in jedem Zuge Ihrer unvergleichbaren Feder, nennen den Widerspruch, zu dem mein letzter Brief Veranlassung werden konnte, einen scheinbaren. Ein solcher ist es auch. Meine Neigung zu Irene, statt abzunehmen, wie es aus dem Drange Wien zu verlassen, hervorgehen könnte, hat vielmehr bis zu dem Grade zugenommen, daß ich mit dem Gedanken recht ernsthaft umgehe, sie zu heiraten. Dies im Auge haltend, gestehe ich recht gerne, daß eine Abwesenheit von ein paar Monaten mir wichtig gewesen wäre, um meine Empfindung sowohl als die ihrige durch die Feuerprobe der Zeit gehen zu lassen. Wenn Sie diese Absicht berücksichtigen, so werden Sie meinen Wunsch entschuldigen, der aber auch schon dadurch gerechtfertigt werden kann, hoffe ich, daß mir daran liegen muß, dem Fürsten meine Bereitwilligkeit ihm zu dienen an den Tag zu legen, besonders in einer Zeit, wo die Verwicklungen zunehmen, und ich die Wünsche oder Mittel nicht kenne, welche er hegt und mit welchen er wirken kann. — Ein

---

[1]) Nicht vorgefunden.

dritter Grund ist meine Ueberzeugung, daß drei Monate in Frankreich verlebt, für meine fernere Brauchbarkeit von entscheidendem Nutzen und durch kein anderes Mittel ersetzbar sind.

Was nun Irene betrifft, so bitte ich Sie zuerst um das strengste Stillschweigen und dann um Ihren Rath. Ich kann auf Heirat nicht denken, als bis ich für Griechenland ernannt bin, und meine Stellung dort auch so ist, daß ich honnet leben kann. Der Kaiser hat bereits die Consuln für Griechenland nach dem Vorschlage der Hofkammer ernannt. Diese wendet sich nun an die Staatskanzlei mit der Frage, ob die Anknüpfung commerzieller Verbindungen dermalen schon mit Griechenland statt haben könne, oder ob damit bis zur Anknüpfung der diplomatischen gewartet werden soll? — Glaubt der Fürst den Zeitpunkt für beide gekommen, so wird er an die Bestimmung meiner Stellung gehen und, ich erwarte, mir auftragen, daß ich ihm hiezu die Elemente gebe, die aus den Localverhältnissen allein zu holen sind. Von dieser ersten Bestimmung hängt meine ganze Zukunft ab.

Ob Irene sich dazu entschließen wird, sich aus dem Kreise der Ihrigen, die sie liebt und von denen sie angebetet wird, in ein halbwildes Land zu begeben, das aller geselligen Freuden und der meisten Mittel zu einem halbwegs erträglichen Leben entbehrt, weiß ich noch nicht. Der Entschluß dazu ist allerdings eine schwere Sache und hat für mich nur das Gute, daß er eine sichere Bürgschaft der Liebe ist. Denkt man sich die Gefahren der Seefahrt, ja des Aufenthaltes selbst in jenem Lande des Aufruhrs, die trostlose Entfernung von Verwandten und Lieben, den Mangel an Hilfe im Falle des Erkrankens, den Umstand, daß man alles, wessen man bedarf, mit sich nehmen, ja sogar eines erträglichen Hauses entbehren muß: so würde ich selbst einem Mädchen, das mich sehr liebte, verzeihen, wenn es nein sagte.

Aber ich habe ja keine Aussicht vor mir als die eine, die nach Griechenland weist, und somit keine Wahl. Aber erst, wenn ich sehe, daß ich dort einige Entschädigung für die schweren

Opfer, die diese Stellung fordert, finden kann, werde ich Irene den Antrag machen. Im anderen Falle muß ich ja auf den Posten und auf sie Verzicht leisten.

In Bezug meiner militärischen Stellung könnte ich vielleicht vom Grafen Giulay Ersatz für die Versprechungen des Prinzen Hohenzollern erhalten, der mir am Tage meiner Ankunft zu Wien, also vor neun Monaten, in Gegenwart einer Menge Officiere, in den bestimmtesten Ausdrücken meine Beförderung zum Obristlieutenant versprach, und dasselbe von Zeit zu Zeit wiederholte. Eine Zahl jüngerer Majore ist mir einstweilen bereits vorgezogen worden. Sie erweisen mir eine Wohlthat, wenn Sie Giulay hierüber sprechen, oder veranlassen, daß er mich darüber höre. Ihm kostet die Sache ein Wort. Der Kaiser hat mir ja mehreremale die Versicherung gegeben, er wolle jeden Vorschlag in Bezug meiner gerne gewähren.

Die Tage vergehen — einer nach dem anderen — ich glaube es ist heute der 53! Also um so viel näher gerückt dem glücklichen Wiedersehen!

„Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Fluth
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht!"

Kommen Sie — kommen Sie! Ihr

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Nein — ich folge, ein überzeugter Jünger, mehr und mehr Ihrer Lehre, mein geliebter Meister! Die Gegenwart ist unser Feld! „Was man von der Minute ausgeschlagen, gibt keine Ewigkeit zurück!"

Die ganze Welt sammt ihren Wie, Warum und Wohin ist so dunkel, daß nur ein glücklicher Leichtsinn, dieser letzte Rest der Gottesgabe in uns, der brauchbare Führer werden kann! Und somit Huldigung Ihrer Lehre und derjenigen der Frau

v. Varnhagen, die über den Artikel Tod offenbar gescheidter als die weisesten Philosophen gesprochen hat.

Gestern erhielt ich Ihre lieben Zeilen um $^1/_2$10 Uhr, also noch zur rechten Zeit. Ich wäre auch gar zu gerne dort, d. h. beim Fürsten gewesen, um die schönen Augen der künftigen Fürstin M. im Feuer der Freude strahlen zu sehen, um ihr das Schönste, was ich eben gewußt hätte zu sagen, um mich an und mit ihr zu freuen — aber wie konnte ich mich von den Augen meiner Irene trennen? Hätte ich nur einen Augenblick Besinnung einschieben können, ich würde mich losgerissen haben.

Ich hoffe, daß Sie keine weiteren Einkäufe machen ohne mich beizuziehen, da Sie gestern mit meinem Talente zufrieden waren. Wenn Sie keinen Käufer für die andere Lampe fänden, so nehme ich sie zu dem gesetzten Preise; ich muß ja doch an mein Zimmer in Nauplia denken. Besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

29. November.

Ich habe die Nacht hindurch noch an dem Honig, der von Ihren Lippen strömte, mich erfreut. Nie ist mir der Umgang eines Mannes so lieb geworden wie der Ihrige; ich habe überhaupt nicht geglaubt, daß mir jemals einer so lieb werden könnte. Hätte ich doch durch zehn Jahre mit Ihnen gelebt!

Zu Hause gekommen schlage ich eine Sammlung Auszüge auf, die ich vor vielen Jahren gemacht habe, und siehe, mein Auge, in der Fortsetzung von Lukrez gleichsam, fällt auf folgenden Satz des Spinoza:

„Die Natur hat keinen vorgesetzten Endzweck; alle Endursachen sind Dichtungen der Menschen.“

Dieser schreckliche Satz kann nicht wahr sein, denn wie würde der Mensch ihn tragen!

Dann nehme ich La Bruyère zur Hand und falle auf folgende Stelle: „Un beau visage est le plus beau de tous les spectacles; et l'harmonie la plus douce est le son de la voix de celle qu'on aime.“ Ueber dem Glücke unter diejenigen zu gehören, die diese Stelle begreifen, vergesse ich alle schwarzen Gedanken, Weltuntergang und Atheismus und schlafe beruhigt ein.

Besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

6. December Abends.

Ihre Ruhe während des Sturmes heute früh hat mich einigermaßen über die Gefahr des Augenblickes selbst beruhigt, aber je mehr ich mir die Worte des Fürsten, das Hinundherlaufen Giulays, die Brandreden des Fürsten S...... und die Wichtigkeit des Vorfalles in Warschau, vergegenwärtige, desto lebhafter wachen meine Besorgnisse, daß man uns doch in den Krieg werfen wird, wieder auf. Der Fürst hat ein Wort gesagt qui vaut une déclaration de guerre, nämlich er sehe ein, daß der Kampf eigentlich zwischen der Welt und ihm sei, daß man ihn face à face herausfordere, daß er wohl wisse, es gelte auf Tod und Leben, aber daß er den Handschuh aufnehme und, weil man es denn durchaus wolle, gegen die Canaille auftreten werde.

Wenn er so denkt, kann er, darf er denn anders wollen, anders rathen als den Krieg? — Hiezu kömmt noch S.... mit seinem König von Württemberg, den er als den fertigen Feldherrn preist und der unter manchen nicht haltbaren Gründen auch manche sehr wahre aufstellt, z. B. daß die Armeen in einem Jahre weit weniger brauchbar sein werden, als heutzutage.

Dann fürchte ich auch, die Russen reiten uns mit hinein, und während wir de fait in Bezug auf Frankreich und Belgien die non intervention als Regel anerkannten, wenden wir unser

wünsche ich noch herzlichst die Vermeidung des Krieges und halte einen solchen noch immer für sehr gefährlich (um nicht zu sagen, im glücklichsten Falle für nachtheilig), aber wenigstens wird manche Hoffnung der Bösen im Keime erstickt und unser Wort wird Nachdruck haben. Ist der Krieg überhaupt vermeidlich, so ist er es auf diesem Wege.

Versprechen Sie sich von allen Maßregeln nichts, die nur das Materielle der Armee erweitern und nicht auch ihren Geist heben. Der Geist der Armee wird aber nicht anders gehoben werden, als wenn man auf die obersten Plätze Leute stellt, in welche die Armee Vertrauen hat. Diese werden das übrige thun.

Um Deutschland zu imponiren ist der deutsche Bund zu schwach. Ich erwarte nichts von der Aufstellung mobiler Bundescorps als eine gesteigerte Unzufriedenheit und ein sichtbares Bekenntniß der Schwäche des Bundes. Die Organisation eines solchen Corps macht es zum Krüppel. — Wenn nur wir einen würdigen militärischen Stand haben, so brauchen wir diese gefährlichen Maßregeln, die nur schaden aber nicht nützen, nicht.

Die Armee steht so tief (mit Ausnahme der Reiterei) unter dem gewöhnlichen Friedensstande, daß die Rüstung derselben bis auf diesen zureicht. Man kann also nicht einmal uns der Kriegsrüstungen anklagen, wenn wir das Unerläßliche thun. *Eine gerüstete Armee auf dem Friedensfuße mit allem Material bereit gelegt, um in den Kriegszustand überzutreten*, das ist nach meiner Ansicht was wir brauchen. Daß diese Waffe nicht durch ihre Existenz schon und ihrer Natur nach eine Brandfackel werde, wird die geübte Hand des Fürsten Metternich hindern.

Ihre lieben Blättchen vom 6. habe ich gestern erhalten. Ich wußte schon aus mündlichen und schriftlichen Quellen ihre Leidenschaft für Orloff. Sie wissen, ich hasse die Russen par principe, aber ich habe an der Liebenswürdigkeit ihrer Diplomaten nie gezweifelt.

Ihre Aeußerungen über den Herzog von Reichstadt sind mir ganz und gar die erwarteten. Für die Armee haben wir das edelste Instrument in ihm, und wenn er darin nicht Außerordentliches leistet, so wird die Schuld nur an uns liegen. Wenn man einen Prinzen wie diesen nicht der geringsten Beachtung werth achtet, so daß man ihn gleichsam jetzt erst kennen lernen muß bei uns — dann freilich haben wir auf unserem Gewissen wenigstens eine sträfliche Nachlässigkeit.

Gestern brachte ich mit den Meinigen einen Abend bei Hofrath Kiesewetter[1]) zu, wo Baron Schönstein auf meisterhafte Weise uns einige zwanzig Lieder Schubert's vortrug. Ich habe seit lange nicht einen solchen Genuß, seit lange die Seele nicht so voll gehabt. Mehrere dieser Lieder waren von Heine, und ich dachte an Sie. Vor allen anderen hinreißend war dasjenige, welches mit den Worten beginnt:

> Ich stand in dunklen Träumen
> Und starrt' ihr Bildniß an,
> Und das geliebte Antlitz
> Heimlich zu leben begann — —

Ganz Ihr

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

13. October.

Die Recension von Uhland's Gedichten liegt oben auf. Was darin von Heine gesagt wird, ist wahr, aber einseitig. Frivolisirende Ironie kann man ihm allerdings oft vorwerfen, aber sein poetisches Genie muß man gebührend anerkennen, und uns zweien gefällt er nun einmal! Ich hoffe, daß dies bei mir nicht das Vorgefühl eines entsetzlichen Schicksals sein wird. Doch dieser Gedanke ist noch gottloser als die schwärzesten Lieder von Heine.

Gentz.

---

[1]) Nachmals Prokesch's Schwiegervater.

Gentz an Prokesch.

Preßburg, den 19. October.

Es ist ein eigenes Schicksal, mein theuerer Freund, daß ich bei meiner endlosen Schreiberei, so schwer und spät dazu gelange, mich mit Ihnen zu unterhalten, obschon Sie sehr wohl wissen, daß keine Unterhaltung in der Welt mir lieber ist. Aber die Tage schwinden, ich weiß nicht wie. Vormittag drei Stunden beim Fürsten, dann wieder zwei bis drei Stunden bei und nach dem Diner; einen um den anderen Tag, auch wohl öfter, weil der Fürst es wünscht, die Soiréen bei Zichy, von 10 bis Mitternacht und manchmal länger. Sie sehen wie wenig Zeit mir zu der Expedition, zu Privatbriefen, die geschrieben werden müssen, übrig bleibt. An Lecture ist gar nicht mehr zu denken, die Journale häufen sich auf meinem Tische; Heine's Lieder sind das einzige Buch, welches ich täglich, wenn auch nur in der Nacht, in die Hände nehme. Ich schlafe selten mehr als 4 oder 5 Stunden und befinde mich doch vollkommen wohl.

Sie hatten das Project, uns hier zu besuchen. Ich glaube Sie sollten es ausführen. Wir bleiben gewiß noch tief in die künftige Woche, vielleicht sogar länger hier. Der Fürst hat, ungeachtet seiner zahlreichen Geschäfte und der vielen Stunden, die Revitzki, Tatitscheff und Malzahn in Anspruch nehmen, doch auch manche ruhige, spricht mit mir oft und lange, und ist besonders in der Abendgesellschaft und in einem gewissen häufig vorkommenden Aparte zwischen ihm, Melanie [1]) und mir so heiter und liebenswürdig, als ich ihn fast noch nie gesehen habe; Ihre Gegenwart könnte ihm in keiner Rücksicht anders als angenehm sein; und ob ich gleich nicht verbürgen kann, was er zu Ihrem Reiseproject sagen würde, so könnten Sie doch schwerlich eine bessere Gelegenheit finden, als hier, dieses Project an

---

[1]) Gräfin Zichy, nachmals Fürstin Metternich.

Mann zu bringen. — Wie gern ich Sie, wäre es nur kurz, sehen möchte, begreifen Sie ohnehin.

Vorigen Sonnabend, als ich in der Nacht um halb 2 von einer höchst gleichgiltigen Soirée dansante bei der Gräfin Crescence Zichy nach Hause kam, fand ich einen Brief von Frau von Varnhagen, der mich in eine von Vergnügen, Angst und Schmerz so seltsam zusammengesetzte Agitation warf, daß ich vor 4 Uhr nicht einschlafen konnte. Nach langer Ueberlegung — es war dumm, daß ich mich so lange bedachte — beschloß ich Ihnen diesen Brief mitzutheilen.

Er ist incorrect, kauderwelsch, so bis zur Unverständlichkeit phantastisch geschrieben; Sie aber wissen und verstehen ja, daß man eine höchst originelle und geistreiche Frau nicht mit einem gewöhnlichen Maßstabe messen kann. Sie werden manches in dem Briefe finden, was Ihnen gefallen wird; wie er auf mich wirken mußte, habe ich nicht nöthig Ihnen zu sagen.

Ich schreibe Ihnen nicht de rebus publicis, sie ekeln mich an und ich muß ohnehin genug davon hören und schreiben. Die schrecklichste Partie im ganzen Gewühle der Zeit ist mir — nicht Frankreich, sondern England. Ich habe zu meiner Qual eben ein paar englische Brochuren lesen müssen, von nicht gemeinen Händen fabricirt, und die mir (noch deutlicher als ich es längst wußte) gezeigt haben, was aus dieser Nation geworden ist und nächstens werden wird.

Schreiben Sie mir gleich, lieber Prokesch, ich habe eine Sehnsucht nach Ihrer Handschrift; bleiben Sie mir gewogen.

Gentz.

Nennen Sie mir die Nummern der Gedichte, die Ihnen im Buch der Lieder am besten gefallen haben. Ich wollte Sie könnten lesen, was ich vorgestern und gestern an Frau von Varnhagen geschrieben. Sechs kleine Bogen voll Salbung und Poesie.

———

Prokesch an **Gentz.**

Wien, 22. October 1830.

Sie schreiben einige Worte über England. Kennen wir dessen Entschluß in Bezug der Niederlande schon? — Wenn der Prinz von Oranien nur ein anderer Mensch wäre, so wagte ich die baldige Ausgleichung zu hoffen. — In Frankreich nehmen die Elemente der Beunruhigung ab. Ich glaube fast die Orleans werden sich halten.

Ich begreife nicht ganz, warum Sie England tadeln? — Die Auflösung, die dort in allen Theilen sichtbar wird, ist freilich beklagenswerth, aber wäre England stärker, so würde es uns wahrscheinlich in den Krieg hinein ziehen, den Sie und ich nicht wünschen und dem eine günstige Wendung zu geben, es doch nicht im Stande wäre. Wenn man den Stand der Dinge von heutzutage mit demjenigen von 1789 vergleicht, so haben wir, trotz dreißig Kriegsjahren und den beiden Frieden von Paris, gegen das revolutionäre Princip den kürzeren gezogen. Um wie viel mehr würden wir dies bei einem neuen Kampf, und zögen wir auch ein anderesmal siegreich in Paris ein. Das constitutionelle Princip ist, nach meiner Ansicht, eine mit Naturnothwendigkeit vorgreifende Umwandlung — die Pest hat ihre Tour um die Welt gemacht — die Cholera morbus macht sie eben — das monarchische Princip hat überall über das republikanische gesiegt — die christliche Religion hat die heidnischen verdrängt — die Reformation ist unaufhaltbar emporgeschossen: so geht es und so wird es gehen mit dem constitutionellen Princip, das zu seiner Zeit auch wieder Umwandlungen erfahren wird. Die Frage, was ist das Bessere? gehört in die Schule; auf die große Bühne der Welt gehört die kürzere: was ist?

Heute geht mir das Lied XLVII pag. 223, von Heine, im Kopf herum. Es malt meine Stimmung.

Ganz der Ihre.

Prokesch.

Von meiner Liebe spreche ich heute nur das Wenige, daß sie im Aufnehmen ist und pfeilschnell wächst. Heute habe ich die erste Conferenz hierüber mit meiner Gewissensräthin Nanni Schwarzenberg [1]) gehabt, die leider morgen früh nach Böhmen abreist. Diese Frau billigt meine Neigung ganz.

Gentz an Prokesch

Preßburg, den 23. October 1830.

Ich kann mich an dem teuflischen Heine nicht satt lesen. Mitten in dem Gewühl der hiesigen Geschäfte und der klugen Reden über die herannahende Zerstörung der Welt, die ich zu widerlegen suche, und meiner eigenen Sorgen, die mich Lügen strafen, und der Abende, die ich mit Melanie und Metternich zubringe, und aller Sonderbarkeiten des hiesigen Aufenthaltes, die ich Ihnen einst wie Feenmärchen erzählen werde, und einer rastlosen Correspondenz — ergreife ich jede freie Minute, um ein paar Lieder in dem verzauberten Buche, zum zwanzigsten oder fünfundzwanzigsten male in mich zu saugen. Man sollte glauben (zum Glück weiß es niemand als Sie) die Vernunft wäre ganz von mir gewichen, und doch fühle ich, daß, wo es auf's Raisonniren ankömmt, ich besser raisonnire als alle die übrigen.

Ich schicke Ihnen die Aphorismen der Frau von Varnhagen. Ich bin begierig auf Ihr Urtheil darüber. Einige sind unstreitig geistreich und tiefsinnig; die meisten aber bis zur Unverständlichkeit dunkel, geschraubt und verzerrt. Auch begreife ich nicht, wie ihr Mann, der selbst gut schreibt, ihr erlauben konnte, in diesem halbverrückten Styl aufzutreten. Es thut mir leid, weil ihr reger Verstand, ihre lebendige Conversation und ihre seit 30 Jahren sich immer gleich gebliebene enthusiastische Liebe zu mir, die ich doch (in demselben Maße) nie zu ver-

---

[1]) Witwe des Feldmarschalls.

gelten vermochte, endlich noch ihr neulicher Brief über F., mich sehr gewonnen haben. — Sobald es aber auf Geisteswerke ankömmt, kann keine Freundschaft mich bestechen. Vielleicht sind Sie weniger strenge als ich, und ich würde es meiner Freundin gönnen, daß sie Ihnen gefiele.

Es heißt nun wieder, wir würden zu Ende der nächsten Woche nach Wien zurückkehren. Während der letzten Tage waren hier lebhafte Debatten unter den Ständen, indem die Opposition verlangte, der Hof sollte sie mit dem Umfange und besonders mit dem Zweck der Recrutenstellung bekannt machen. Um sich dies nicht zuletzt abtrotzen zu lassen, hat heute der Palatinus im Namen des Kaisers freiwillig erklären müssen, der Hof wolle einem Ausschusse beider Kammern die Anzahl der Recruten, die er verlangt, und die Motive des Begehrens anzeigen. Dies Geschäft ist dem Feldzeugmeister Giulay übertragen. Die Sache wird also in kurzem abgethan sein; mir aber sitzt fest in der Seele, daß der Kaiser dennoch nicht vor dem Namenstage der Kaiserin Preßburg verlassen wird. Es wäre nicht einmal recht anständig, wenn er gleich nach bewilligter Recrutenstellung davon gehen wollte.

Ich erwarte in den nächsten Tagen einen Brief von Ihnen. Sie haben nichts zu thun, mein guter Freund. Leben Sie wohl!

Gentz.

Abends 11 Uhr.

Ich hatte eben meinen Brief geschlossen, als ich den Ihren erhalte. Ueber Politik habe ich keine Zeit mit Ihnen zu sprechen. Nur so viel: ich bin über alle maßen erfreut, Sie auch in dieser Frage auf einem so richtigen, mit dem meinigen durchaus übereinstimmenden Wege zu sehen. Jedes Wort, daß Sie mir darüber schreiben, ist vortrefflich. Und da mir das Glück, so urtheilen zu hören, selten zu Theil wird, so schätze ich es um so höher und danke Gott, daß Sie, den ich in so viel anderen Beziehungen liebe, mit mir harmoniren.

Jetzt aber — heraus mit dem Namen! Ich fange an zu glauben, daß es eine mir unbekannte Persönlichkeit ist; doch, wer sie auch sei, lassen Sie mich nicht länger in Ungewißheit.

Prokesch an Gentz.

24. October 1830.

Ueber die Denkblätter einer Berlinerin kann ich keine Gnade ergehen lassen. Ich habe das erste Heftchen durchgelesen und mir die Mühe gegeben, eine oder die andere Stelle herauszuheben und zu besprechen, aber nicht eine hielt Stich.

Das einzige Wort, was mich überraschte und insoferne ansprach, ist das von Novalis, daß die Liebe eine fortwährende Wiederholung sei. Das ist zum wenigsten in eben so vielen Beziehungen wahr als unwahr. Ja, sie ist eine fortwährende Wiederholung bei fortwährendem Reiz der Neuheit.

Gestern bin ich doch wieder über einen Artikel der Revolution erschrocken, obwohl mir, seit ich verliebt bin, im Durchschnitte die Welthändel weniger gefährlich erscheinen als sonst, und in mir der Glaube zunimmt, der liebe Gott werde die Verwirrung, die der Teufel angerichtet hat, schon wieder lösen. Der Artikel (an sich eine triumphirende Brandmarkung des Sündenfalles der Zeit) ist derjenige, worin dies Blatt erklärt, daß selbst eine chambre renouvelée en entier dem Verlangen der Nation nicht mehr genüge und dem Könige anräth, sich zum Grand-Electeur zu machen, zum Dictator in revolutionärem Sinne. Wenn Orleans der Mann dazu wäre, um die Rolle eines Dictators zu übernehmen, so würde ich der guten Sache Glück wünschen, daß die Gegner derselben ihm das Schwert, das er gegen sie brauchen kann, aufnöthigen; aber wie die Sachen stehen, so ist der Ausspruch dieses Bedürfnisses nur ein Maßstab der Schwäche des dermaligen Königs.

Der Name? — Ja, das ist ernsthaft. Denken Sie nur, ich bin eines Abends in einer Gesellschaft mir wenig oder gar nicht bekannter Personen — man macht Musik — singt — trägt auf dem Pianoforte vor — ein schönes Fräulein, mit großen wundermilden Augen, etwas blaß im Gesichte, wie ich das liebe — edlen Körperformen und milder Stimme, setzt sich daran und spielt ganz meisterlich und mit unnachahmbarem Ausdruck, dabei aber mit so wenig Prätension, daß ich fast böse darüber ward, eine Sonate von Beethoven. Mir war, als seien Augen und Ohren mir bis jetzt verschlossen gewesen. Meine Stiefmutter lädt die Gesellschaft für einen nächsten Tag zu sich — man kommt — in meinen Zimmern, die mir von dem Augenblicke an heiliger scheinen als das Allerheiligste eines Tempels, wiederholen sich dieselben Scenen. Die Holde heißt Irene [1]) und ist die Tochter des Hofrathes Kiesewetter.

Polignac muß doch eine herzliche Freude fühlen, wenn er die Vergleichung des heutigen Ministeriums mit dem seinigen in den revolutionären Blättern liest. Die zwei Monate beweisen für das Polignac'sche System mehr, als alle Theorien. Desto mehr muß man die frevelhafte Ausführung beklagen.

Wenn die Minister zum Tode verurtheilt und wirklich hingerichtet werden, so stehen wir wieder an einem schweren Momente der Krise. Das Unthier, das Blut leckt, bleibt selten ruhig. Es liegt ein Zauber im Blute für die Bösen und Guten.

Das herzlichste Lebewohl von Ihrem

Prokesch.

Ich muß zwei Zeilen beifügen: die Proclamation des Prinzen von Oranien vom 16. ist, wenn dieser Prinz ein kräftiger, durchgreifender Mensch ist (ich untersuche weiter seinen Charakter gar nicht), nach meiner Ansicht der correcteste Schritt, den er bei der dermaligen Stellung der Dinge im Haag und in Europa überhaupt thun konnte. Sich an die Spitze des Mouve-

---

[1]) Nachmals Prokesch's Gattin.

ment zu stellen, ist heut zu Tage der einzige Weg, dieses Mouvement zu leiten und ihm die heilsame Richtung zu geben. Der Prinz reißt auf diese Weise die Mächte aus der Verlegenheit. Uebrigens halte ich für unmöglich, daß Vater und Sohn nicht über die Hauptfrage unter sich einverstanden sind. Die Stellen in des Königs Rede vom 18. vom maintien du système politique u. s. w. scheinen mir dem nicht entgegen, weil, mit Oranien an der Spitze von Belgien, dieses système in seiner Beziehung auf Frankreich ja nicht verletzt ist.

Prokesch an Gentz.

10. November 1830.

Ihre lieben Zeilen von vorgestern[1]) habe ich zu spät erhalten, um noch gestern antworten zu können, mein sehr verehrter Freund! — Sie selbst, so schonend als scharf in jedem Zuge Ihrer unvergleichbaren Feder, nennen den Widerspruch, zu dem mein letzter Brief Veranlassung werden konnte, einen scheinbaren. Ein solcher ist es auch. Meine Neigung zu Irene, statt abzunehmen, wie es aus dem Drange Wien zu verlassen, hervorgehen könnte, hat vielmehr bis zu dem Grade zugenommen, daß ich mit dem Gedanken recht ernsthaft umgehe, sie zu heiraten. Dies im Auge haltend, gestehe ich recht gerne, daß eine Abwesenheit von ein paar Monaten mir wichtig gewesen wäre, um meine Empfindung sowohl als die ihrige durch die Feuerprobe der Zeit gehen zu lassen. Wenn Sie diese Absicht berücksichtigen, so werden Sie meinen Wunsch entschuldigen, der aber auch schon dadurch gerechtfertigt werden kann, hoffe ich, daß mir daran liegen muß, dem Fürsten meine Bereitwilligkeit ihm zu dienen an den Tag zu legen, besonders in einer Zeit, wo die Verwicklungen zunehmen, und ich die Wünsche oder Mittel nicht kenne, welche er hegt und mit welchen er wirken kann. — Ein

[1]) Nicht vorgefunden.

dritter Grund ist meine Ueberzeugung, daß drei Monate in Frankreich verlebt, für meine fernere Brauchbarkeit von entscheidendem Nutzen und durch kein anderes Mittel ersetzbar sind.

Was nun Irene betrifft, so bitte ich Sie zuerst um das strengste Stillschweigen und dann um Ihren Rath. Ich kann auf Heirat nicht denken, als bis ich für Griechenland ernannt bin, und meine Stellung dort auch so ist, daß ich honnet leben kann. Der Kaiser hat bereits die Consuln für Griechenland nach dem Vorschlage der Hofkammer ernannt. Diese wendet sich nun an die Staatskanzlei mit der Frage, ob die Anknüpfung commerzieller Verbindungen dermalen schon mit Griechenland statt haben könne, oder ob damit bis zur Anknüpfung der diplomatischen gewartet werden soll? — Glaubt der Fürst den Zeitpunkt für beide gekommen, so wird er an die Bestimmung meiner Stellung gehen und, ich erwarte, mir auftragen, daß ich ihm hiezu die Elemente gebe, die aus den Localverhältnissen allein zu holen sind. Von dieser ersten Bestimmung hängt meine ganze Zukunft ab.

Ob Irene sich dazu entschließen wird, sich aus dem Kreise der Ihrigen, die sie liebt und von denen sie angebetet wird, in ein halbwildes Land zu begeben, das aller geselligen Freuden und der meisten Mittel zu einem halbwegs erträglichen Leben entbehrt, weiß ich noch nicht. Der Entschluß dazu ist allerdings eine schwere Sache und hat für mich nur das Gute, daß er eine sichere Bürgschaft der Liebe ist. Denkt man sich die Gefahren der Seefahrt, ja des Aufenthaltes selbst in jenem Lande des Aufruhrs, die trostlose Entfernung von Verwandten und Lieben, den Mangel an Hilfe im Falle des Erkrankens, den Umstand, daß man alles, wessen man bedarf, mit sich nehmen, ja sogar eines erträglichen Hauses entbehren muß: so würde ich selbst einem Mädchen, das mich sehr liebte, verzeihen, wenn es nein sagte.

Aber ich habe ja keine Aussicht vor mir als die eine, die nach Griechenland weist, und somit keine Wahl. Aber erst, wenn ich sehe, daß ich dort einige Entschädigung für die schweren

Opfer, die diese Stellung fordert, finden kann, werde ich Irene den Antrag machen. Im anderen Falle muß ich ja auf den Posten und auf sie Verzicht leisten.

In Bezug meiner militärischen Stellung könnte ich vielleicht vom Grafen Giulay Ersatz für die Versprechungen des Prinzen Hohenzollern erhalten, der mir am Tage meiner Ankunft zu Wien, also vor neun Monaten, in Gegenwart einer Menge Officiere, in den bestimmtesten Ausdrücken meine Beförderung zum Obristlieutenant versprach, und dasselbe von Zeit zu Zeit wiederholte. Eine Zahl jüngerer Majore ist mir einstweilen bereits vorgezogen worden. Sie erweisen mir eine Wohlthat, wenn Sie Giulay hierüber sprechen, oder veranlassen, daß er mich darüber höre. Ihm kostet die Sache ein Wort. Der Kaiser hat mir ja mehreremale die Versicherung gegeben, er wolle jeden Vorschlag in Bezug meiner gerne gewähren.

Die Tage vergehen — einer nach dem anderen — ich glaube es ist heute der 53! Also um so viel näher gerückt dem glücklichen Wiedersehen!

„Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Fluth
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht!"

Kommen Sie — kommen Sie! Ihr

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Nein — ich folge, ein überzeugter Jünger, mehr und mehr Ihrer Lehre, mein geliebter Meister! Die Gegenwart ist unser Feld! „Was man von der Minute ausgeschlagen, gibt keine Ewigkeit zurück!"

Die ganze Welt sammt ihren Wie, Warum und Wohin ist so dunkel, daß nur ein glücklicher Leichtsinn, dieser letzte Rest der Gottesgabe in uns, der brauchbare Führer werden kann! Und somit Huldigung Ihrer Lehre und derjenigen der Frau

v. Varnhagen, die über den Artikel Tod offenbar gescheidter als die weisesten Philosophen gesprochen hat.

Gestern erhielt ich Ihre lieben Zeilen um ½10 Uhr, also noch zur rechten Zeit. Ich wäre auch gar zu gerne dort, d. h. beim Fürsten gewesen, um die schönen Augen der künftigen Fürstin M. im Feuer der Freude strahlen zu sehen, um ihr das Schönste, was ich eben gewußt hätte zu sagen, um mich an und mit ihr zu freuen — aber wie konnte ich mich von den Augen meiner Irene trennen? Hätte ich nur einen Augenblick Besinnung einschieben können, ich würde mich losgerissen haben.

Ich hoffe, daß Sie keine weiteren Einkäufe machen ohne mich beizuziehen, da Sie gestern mit meinem Talente zufrieden waren. Wenn Sie keinen Käufer für die andere Lampe fänden, so nehme ich sie zu dem gesetzten Preise; ich muß ja doch an mein Zimmer in Nauplia denken. Besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

29. November.

Ich habe die Nacht hindurch noch an dem Honig, der von Ihren Lippen strömte, mich erfreut. Nie ist mir der Umgang eines Mannes so lieb geworden wie der Ihrige; ich habe überhaupt nicht geglaubt, daß mir jemals einer so lieb werden könnte. Hätte ich doch durch zehn Jahre mit Ihnen gelebt!

Zu Hause gekommen schlage ich eine Sammlung Auszüge auf, die ich vor vielen Jahren gemacht habe, und siehe, mein Auge, in der Fortsetzung von Lukrez gleichsam, fällt auf folgenden Satz des Spinoza:

„Die Natur hat keinen vorgesetzten Endzweck; alle Endursachen sind Dichtungen der Menschen.“

Dieser schreckliche Satz kann nicht wahr sein, denn wie würde der Mensch ihn tragen!

Dann nehme ich La Bruyère zur Hand und falle auf folgende Stelle: „Un beau visage est le plus beau de tous les spectacles; et l'harmonie la plus douce est le son de la voix de celle qu'on aime.“ Ueber dem Glücke unter diejenigen zu gehören, die diese Stelle begreifen, vergesse ich alle schwarzen Gedanken, Weltuntergang und Atheismus und schlafe beruhigt ein.

Besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

6. December Abends.

Ihre Ruhe während des Sturmes heute früh hat mich einigermaßen über die Gefahr des Augenblickes selbst beruhigt, aber je mehr ich mir die Worte des Fürsten, das Hinundherlaufen Giulays, die Brandreden des Fürsten S...... und die Wichtigkeit des Vorfalles in Warschau, vergegenwärtige, desto lebhafter wachen meine Besorgnisse, daß man uns doch in den Krieg werfen wird, wieder auf. Der Fürst hat ein Wort gesagt qui vaut une déclaration de guerre, nämlich er sehe ein, daß der Kampf eigentlich zwischen der Welt und ihm sei, daß man ihn face à face herausfordere, daß er wohl wisse, es gelte auf Tod und Leben, aber daß er den Handschuh aufnehme und, weil man es denn durchaus wolle, gegen die Canaille auftreten werde.

Wenn er so denkt, kann er, darf er denn anders wollen, anders rathen als den Krieg? — Hiezu kömmt noch S.... mit seinem König von Württemberg, den er als den fertigen Feldherrn preist und der unter manchen nicht haltbaren Gründen auch manche sehr wahre aufstellt, z. B. daß die Armeen in einem Jahre weit weniger brauchbar sein werden, als heutzutage.

Dann fürchte ich auch, die Russen reiten uns mit hinein, und während wir de fait in Bezug auf Frankreich und Belgien die non intervention als Regel anerkannten, wenden wir unser

eigentliches Princip, das der Intervention, auf Polen an, wissend oder glaubend, daß England und Frankreich dem ersteren treu bleiben werden.

Jede Revolution ist eigentlich eine Weltfrage, aber die polnische Revolution ist zunächst doch nur eine russische. Ich weiß nicht ob in den Theilungstractaten oder im Wiener ein casus foederis zwischen den drei Mächten im Falle des Aufruhrs der polnischen Provinzen der einen der drei festgesetzt ist.

Wenn wir zur Ueberwindung der polnischen Revolution beiwirken (was die Russen nur aus moralischen Ursachen wünschen können, denn physische Mittel haben sie ja bereit), so fürchte ich den Aufstand von Italien und Steigerung der Unzufriedenheit und Anmaßung im ganzen Reiche.

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

8. December.

Sie haben vollkommen recht, allarmirt zu sein; so gefährlich aber, wie Sie glauben, steht die Sache gewiß nicht. S. vermag weiter nichts, als die kriegerischen Gelüste bei denen, in welchen sie bereits vorhanden sind, zu nähren und zu steigern; er kann weder die Schwierigkeiten überwinden, noch die Entschlüsse bestimmen. Seine Anwesenheit ist mehr unbequem und beunruhigend als gefährlich. Ueber Kolowrat vermag er vollends gar nichts. Dieser ist aber an und für sich keine vollständige Garantie gegen tolle Maßregeln; er ist ein blos passives Hinderniß. Ich rechne weit mehr auf Melanie, obgleich auch sie für exaltirte Propositionen leicht zu gewinnen sein dürfte.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

10. December.

Gewiß verdient dieser Brief der Herzogin gelesen zu werden! Er spricht, was Sie betrifft, die Wahrheit aus, daß der Himmel Ihr Herz eben so reich als Ihren Kopf begabt hat, eine Wahrheit, die ich lange mit Unglauben verfolgte, dann aber mit Staunen und Freude aufnahm. Wer so sehr fähig ist, wie Sie, glücklich zu sein (eine ganz außerordentliche Gnade des Himmels!) — mit Herz und Kopf einzudringen in die Blumenkelche, wo der Honig des Lebens und die tausend Spitzen der Empfindung liegen, der allein fühlt, kennt und genießt das Geschenk des Daseins. Dieser glücklichen Stimmung, in der Sie sind, und welcher die Herzogin so nahe scheint, ist der religiöse Glaube nachbarlich angereiht; ich begreife daher die weiteren Stellen dieses Briefes der so verehrten Dame und würde mich gar nicht wundern, wenn Sie sich heute zu denselben bekehrten.

Ich bin ja selbst der Bekehrung so nahe! — Heute ist mein Geburtstag — da ich die Augen aufschlage, liegen die anliegenden Zeilen von Irene vor mir — die, obwohl die confusesten, die sie mir noch geschrieben hat, mir am Herzen fühlbar waren, als wie die Hand eines Engels. Ich begehe den Treubruch und sende sie Ihnen — dem großen Meister in der Kunst! — da Irene ohnedies mit Ihnen eifert und die Furcht ausspricht, Sie möchten Ihr mit ein paar Worten zuvorkommen.

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

16. December.

Ich schicke Ihnen ein vortreffliches Sinngedicht von einer Hand, die Sie leicht erkennen werden.

Das Arrangement meiner Papiere beunruhigt und quält mich nicht wenig. Wenn ich auch den Entschluß fassen wollte, Ihnen alles zu überlassen, wovon ich nun wohl nie mehr Ge-

brauch machen werde, so sind doch die Massen zu groß, als daß nicht selbst Ihr Muth darunter unterliegen sollte. Die türkischen und griechischen Acten erforderten allein einen eigenen großen Schrank. In vielen Augenblicken fängt die Idee der allgemeinen Vernichtung wieder vorherrschend zu werden an. Doch ich versprehe Ihnen, keinen definitiven Entschluß zu fassen, bevor ich nicht noch einmal gründlich mit Ihnen darüber conferirt habe.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

16. Jänner 1831.

Ich betrachte mit einer bitteren Gleichgiltigkeit das Wirken der politischen Brandstifter und den Brand selbst. Demselben wehren zu wollen ist natürliche Stimmung in denen, die dabei verlieren und edler Traum in den andern, die, auch wenn sie dabei gewinnen sollten an äußeren Vortheilen, für die Idee des Festhaltens am geschichtlichen Rechte zu leben und zu sterben entschlossen sind. Ich gehöre nicht zur ersten Classe, aber der zweiten mich anzuschließen schien mir eine würdige Religion. Nun aber seit ich mehr und mehr in mir ersterbe, mindert sich auch die Wärme um dieselbe aufzufassen. Je ärmer mir meine Zukunft erscheint, desto gleichgiltiger sehe ich in die alte Nacht und in das Chaos der Zukunft der politischen Welt. Vor dem Auge des Schöpfers ist am Ende eine Erscheinung so viel werth als die andere, und wenn die Welt einstürzt, so steht hinter ihr als Rechtfertigung der Wille der Allmacht.

Ich wundere mich nicht über das Erscheinen des anliegenden Blattes. Es wird trotz aller Verbote zahlreiche Leser in Deutschland finden. Wenn man Rotteck einsperrt, so wird das Uebel nicht besser, und jagt man ihn aus dem Lande, so wird er in Straßburg schreiben und den Deutschen nur um so lesenswerther erscheinen. Unter den Freunden der Neuerungen herrscht ein weit werkthätigerer Verband als unter uns, die wir denselben entgegen stehen. Sie stützen, helfen einander, springen einander bei

mit allen Mitteln und sind eine Seele und ein Leib. Wir — wir sind zerrissen, zerstreut, übermüthig, leichtsinnig und glauben mit der Gewalt auszureichen, während wir doch mit Händen greifen sollten, daß wir trotz dem ungeheueren Vortheile unserer Lage eine Schlappe nach der anderen bekommen und, wenn das so fort geht, nicht eine Generation mehr überleben werden.

Kein Aufsatz in dieser Nummer ist von Schneller's Hand. Ich zweifle nicht an seinem Willen beizuwirken. Er hat Weib und Kind, und hier würde er im Elend liegen; was wäre zu wundern, wenn er für die Partei schriebe, die ihn leben macht? — Aber Schneller steht in Freiburg, so wie ich hier, d. h. man braucht ihn nicht. Dort gilt er auch als Oesterreicher, als geheimer Anhänger der Vertheidiger des Bestehenden. Rotteck ist der Mann der heutigen Liberalen in Deutschland. Er wäre vielleicht der unsere, wenn wir es der Mühe werth gefunden hätten, ihn an uns zu ziehen. Leuten von Talent und geschickter Feder aus dem dritten Stande bleibt nichts übrig (sehr wenigen ward ein anderes Schicksal) als von den ihrigen verschmäht und von den andern nicht geschätzt, zu verkümmern, oder ihren Vortheil, Ruhm und Weg unter dem Panier der Neuerung zu suchen. Es steht uns übel an, die wir an keine Tugend glauben, Tugend zu fordern.

Es würde mir leid thun, Schneller in diese neue Sünde Rottecks gezogen zu sehen. Wenn Rotteck ihn auffordert, so widersteht er nicht. Wir plätzen an ein paar Mauerrissen, indessen die Erzieher der künftigen Generation den Bau untergraben. Ich fürchte, vor dieser Generation stürzt der ganze Bau ein.

Um nicht auf der Folter zu liegen, studire ich die Gleichgiltigkeit. Ich bin zu nichts anderem berufen, als es darin möglichst weit zu treiben. Diese wird meine persönlichen Neigungen nie erreichen, darum werde ich Sie als einen seltenen Geist, als einen edlen Willen, als ein unvergleichbares Herz immer achten und lieben, und als die schönste Frucht meines jahrelangen

Strebens in der Levante, die Ihrer näheren Bekanntschaft ansehen.

Prokesch.

Die Worte des badischen Bürgers sind offenbar von Rotteck. Das ist das Manifest der Partei, die in Macht und im Siege steht.

Gentz an **Prokesch.**

16. Jänner 1831.

Wie kömmt denn Blacque auf einmal dazu, den Prinzen Paul von Württemberg, an welchen niemand im Ernste gedacht hat, so ausschweifend zu protegiren?

Der Courier de Smyrne ist, seit Sie Ihre Hand von ihm abgezogen haben, in gänzlicher Unkenntniß des Standes der Dinge in Europa versunken.

Soeben erhalte ich Ihre Zuschrift von diesem Morgen. Es gehört nicht zu den geringsten meiner heutigen Leiden, Sie, mein theuerer Freund, in so hohem Grade entmuthigt zu wissen.

Ihre Bemerkungen unterschreibe ich übrigens alle. Wir haben den Feind zu mächtig werden lassen, und das Gefühl, welches wir (auch die Besseren unter uns) heute in uns tragen, das lebhafte Gefühl, daß wir geschlagen sind, raubt uns vollends die letzten Kräfte zur Rettung. Ich behalte mir vor, Ihre heutigen Worte, die mir tief in die Seele schneiden, mündlich mit Ihnen zu commentiren. Ueber Schneller wollen wir uns ebenfalls besprechen.

Gentz.

Prokesch an **Gentz.**

17. Jänner 1831.

Ich weiß nicht, ob uns im Grunde viel daran zu liegen hat, daß uns die Pforte im gegenwärtigen Augenblicke ein gutes Gesicht mache. Wenn wir sie morgen brauchen, so können wir

schnell sie gewinnen, denn den Divan wird jedesmal die Persönlichkeit eines Ministers, wie z. B. 1807 Sebastiani's, mit sich fortreißen. Nicht ihr Interesse leitet sie, sondern was sie dafür hält; man bringt sie bald zu Fehlern, wie der Friede im Jahre 1812 für sie ein solcher war. Nichts leichter, als den Divan zu überreden, nichts schwieriger, als ihn zu überwinden durch Zuschrift. Ich habe in dieser Beziehung die Türken alle einer Gattung gefunden.

Blacque ist die Beute jedes Menschen, der sich die Mühe gibt, auf ihn Einfluß zu nehmen. Leicht, schnelldenkend und schnellvergessend, sehr liebenswürdig im Umgange, wäre er eine Zierde des Salons. Seine Lage verdammt ihn Politik zu machen. In den ersten Monaten meines Aufenthaltes hier habe ich ihm regelmäßig geschrieben, da mir daran lag, dies Blatt zu menagiren für den Fall als ich nach Griechenland käme. Auch in der neuesten Zeit schrieb ich ihm manchmal, lachte und zankte ihn aus, tadelte seine Gehässigkeit gegen die Russen und Capodistria. Ich glaube auch, manchen Artikel zurückgehalten und manchen gemildert zu haben, wie aus Blacque's Antworten selbst hervorgeht. Mir brachen die Hände nach und nach und ich schrieb nicht mehr im Zusammenhange. Mir fehlten die Mittel, ihm Aufmerksamkeit zu bezeigen, und ich sah den Mörtel, der die Erinnerung zu einem Gebäude der Neigung verband, aus den Fugen brechen. Dazu kamen die Revolution, Rigny, Guilleminot u. s. w., die mein aufgegebenes Terrain in Besitz nahmen.

Besten Morgen!

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

19. Jänner 1831.

Was dünkt Ihnen von folgenden Versen, welche der große Michel Angelo einem seiner Meisterwerke, der von ihm verfertigten Statue der Nacht, in den Mund legte:

Grato è il sonno, e piu l'esser di sasso,
Mentre che il danno e la vergogna dura
Non veder, non sentir, mi è gran ventura
Però non mi destar. Deh parlo basso!

Ist das nicht Ihr und mein Gefühl? Es wurde besonders lebendig in mir, als ich mich heute hinsetzte, um an den Internuntius zu schreiben. Ich habe einen solchen Widerwillen, mich schriftlich über den jetzigen Stand der Dinge auszusprechen, daß mir vor meinen eigenen Worten graut. Und der Unterschied zwischen Ihnen und mir liegt blos darin, daß das, was sich in mir als Muthlosigkeit und Ekel ausspricht, bei Ihnen, weil Sie einen männlicheren Charakter haben, die Farbe einer (sehr verzeihlichen) Bitterkeit trägt. — Ist es nicht so?

Gentz.

Prokesch an Gentz.

20. Jänner.

Ich habe den Artikel „von der Donau" mit Vergnügen gelesen, finde denselben um ein beträchtliches besser, bündiger, maß- und würdevoller als die politischen Artikel, die wir gewöhnlich in der Allgemeinen und in anderen deutschen Zeitungen finden, und begreife sogar (Sie werden lächeln über diese Verstockung), daß halbunterrichtete, aber fähige Leser auf den Gedanken haben kommen können, Sie, mein verehrtester Freund, für den Verfasser zu halten, besonders wenn sie nur die erste Hälfte aufmerksam lesen, oder sich durch diese gegen die Schwächen der zweiten bestechen ließen. Ausgearbeitet, wie Sie eine Arbeit wünschen, finde ich den Artikel nur bis wo die Discussion von der polnischen Frage auf die allgemeine übertragen wird. In dieser zweiten Hälfte erscheint mir manches als gar nicht von derselben Hand.

Ueb ns kann ich die Tendenz dieses Artikels nicht anders als loben, obwohl ich die Zuversicht gar nicht theile, die der Verfasser in das Uebergewicht der monarchischen Massen

hat, und mir das Versprechen der Erhaltung und Gleichstellung alles Bestehenden, die Anerkennung en principe dessen, was man höchstens in facto anerkennen muß, unzulässig erscheint.

Die sehr mittelmäßigen Betrachtungen, durch diesen Artikel hervorgerufen, haben im Hesperus eine Anpreisung erhalten. Ich lege das Blatt bei.

Gestern kam ich so spät von Kudelka herein, daß ich meinen innigsten Wunsch, Sie in Portici aufzusuchen, nicht mehr ausführen konnte. Also heute. — Besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Mir wäre sehr leid, wenn Blacque ganz zum Stillschweigen gebracht würde.

Der Unmuth des Fürsten, wovon die Stelle im Briefe des Internuntius nur ein Nachklang ist, wurde durch einen Artikel gegen Oesterreich aufgeregt. Lesen Sie in dem anliegenden Schreiben Blacque's an mich, was es mit diesem Artikel für eine Bewandtniß hat und wie gerecht er sich über Oesterreich gegen mich äußert. Im Allgemeinen, Blacque ist ja immer ein Liberaler gewesen — ich habe ihn nie anders geschildert — was wundern wir uns, daß er unter Louis Philippe nicht so wie unter Charles X. schreibe, oder vielmehr warum wollen wir ihm ein Verbrechen daraus machen. Wenn jemand den Untergang aller gesellschaftlichen Ordnung in Europa verzögert, so sind es heutzutage nicht mehr die Bonald und Cottu sondern die Guizot und Fonfredes. Das ist die Schuld der Zeit. Jeder directe Widerstand, Stirn an Stirn gegen die stärkere Kraft, ist nur da, um überwunden zu werden.

Bitte gelegentlich um mein Blatt zurück.

Besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an **Gentz.**

27. Jänner.

Hier mit Dank zurück dies Gott und Menschen lästernde Buch [1]), dessen zweite Hälfte mich übrigens weniger ansprach, als die erste. Um ein solches Teufelselixir hervorzubringen, muß man folgendes Recept geben: „Nimm $^{70}/_{100}$ Höllenverderbniß und $^{15}/_{100}$ Extract vom besten Engelherzen, mische es wohl unter einander bis es brauset und zischt und wie glühende Lava fließt; gieße $^{10}/_{100}$ lautere Wahrheit dazu, und laß es mit $^{5}/_{100}$ Genie durchdringen. Gib dann noch einige Tropfen Jean Paul, damit es sich besser ins Herz schleiche."

Prokesch an **Gentz.**

6. Februar.

Danke für die Literaturblätter. Ich liebe die slavischen Völkerstämme nicht und bin daher wenig gestimmt, mit Stenzel über die Germanisirung derselben in Preußen zu jammern, obgleich ich weder eine besondere Verehrung für das Germanenthum habe, noch auch bestreiten will, daß alles Erziehen der Völkerstämme nach anderer, nicht aus ihrer Beschaffenheit und Natur hervorgehender Entwicklung, ein Mißgriff sei. Aber ein geschichtlicher ist es ganz gewiß, den heiteren Charakter der Oesterreicher aus der Aufrechthaltung der altslavischen Verfassung und Sprache zu erklären; Oesterreicher ist, insoferne es den österreichischen Unterthan überhaupt bezeichnet, ja nur ein Nennwerth, aber keine Münze. In Bezug zu dem ältesten Familienverbande sind wir ja nur Böhmen, Ungarn, Deutsche, Italiener und so weiter.

Ich habe keine entschiedene Minung über den Vorzug oder das Verwerfliche der Kleinstaaterei, wie der Verfasser die politische Untertheilung Deutschlands nennt. Ich denke, gegen

---

[1]) Heine's Schriften.

außen ist sie von entscheidendem Nachtheil, für's Innere aber würde sie, wenn einige ihr angehängte Uebelstände wieder abfielen, ganz vorzüglich Industrie, geistige Entwicklung und Familienglück begünstigen.

Daß Preußen das Princip des Werdens in Deutschland repräsentirt, ist die allgemeine Stimme; ob eine richtige, ob nicht, kommt für die Wirksamkeit auf eins hinaus.

Der Tadel gegen Hormayrs Baiernthum ist freilich gerecht und zwar, weil Hormayr seinen Abfall vom alten Glauben öffentlich ausgestellt hat. Der geheimen Renegaten ist die Welt voll und sie schiffen glücklich von einem Glauben in den anderen hinüber, ohne daß man mit Fingern auf sie weist. Hormayr war ein Schmeichler hier und ein Speichellecker, er will das auch dort sein. Dieser Charakterfehler macht ihn in meinen Augen verachtungswürdig, nicht der Abfall selbst. Denn wer kann sagen, wohin er kommt, wenn er à petit feu gebraten wird, und wer hat das Recht zu fordern, daß sein Nebenmensch die Märtyrerkrone für ihn, der ihn verleugnet hat, nehme?

„Die Großen und Reichen, die alle Tage eine köstliche Tafel bereit finden, verstehen den Hunger der Armen nicht" — dies treffliche Wort, das mir letzthin Rothschild sagte, erklärt und entschuldigt vieles, was getadelt und verdammt wird und es allerdings werden muß.

Die Aussicht, daß der vierte Stand künftig die Rolle des dritten spielen und wie dieser 1 und 2, so 1, 2 und 3 bekämpfen wird, ist keine erfreuliche. Ich glaube aber selbst daran. Das leitende Princip der dermaligen Zeit führt gerade dahin. Die Epoche der Herrschaft des dritten Standes wird aber eine verhältnißmäßig kurz dauernde sein, denn es ist unmöglich, daß sich dieser Stand nicht bald seiner Macht auch gegen den vierten übernehme und, wie er jetzt nur aufwärts drückt, nicht auch nach unterwärts drücke. Hinter den Jahrhunderten der Kämpfe und der Herrschaft des dritten und vierten Standes kommt die Reorganisirung der Welt oder der Weltuntergang;

mir einerlei, denn bevor die Welt eine Forderung an den Einzelnen zu machen berechtigt ist, ist er berechtigt eine an sie zu machen und zwar die Zulassung seines natürlichen Gleichgewichtes.

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

17. Februar.

Ich bin gestern von einem neuen Beweise Ihrer Güte für mich — ich sage nicht überrascht, denn was könnte in dieser Beziehung überraschend für mich sein? — sondern unterrichtet worden. Der Herzog von Reichstadt, den ich des Abends, wie dies oft zu geschehen pflegt, sah, erzählte mir den Inhalt seines vorgestern mit Ihnen, mein verehrter Freund, gehabten Gesprächs. Sein Wunsch in Bezug auf mich [1]) hat in seiner Jugend und in seiner Wißbegierde nach militärischen Kenntnissen die natürliche Quelle. Sie selbst billigten die Idee — Sie frugen ihn sogar, ob Sie hierüber dem Fürsten sprechen dürften und er gab es gerne zu. So weit bin ich unterrichtet.

Abgesehen davon, welche Verhältnisse allein mir die Anstellung bei dem Prinzen als wünschenswerth zeigen, sehe ich in Ihrer Frage den Beweis des so freundschaftlichen Bestrebens, die Geist und Körper tödtende Epoche der Unthätigkeit, in der ich mich dermalen befinde, enden zu machen. Dafür also meinen aufrichtigen Dank. Was Sie sich von der Sache selbst versprechen, weiß ich nicht. Der Prinz hat manche vortreffliche Eigenschaft Ich sehe in ihm den Mann, der einstens unsere Armee zu Siegen führen soll, denn ich sehe in der ganzen Monarchie keinen anderen, der durch Talent und Stellung mehr hiezu berufen wäre. Ich könnte ihm nun freilich nichts sein, als das was er wünscht, ein Officier vom Generalstabe. — In wie ferne der Fürst bereit wäre, mich ihm abzutreten, dafür habe

---

[1]) Daß Prokesch seinem Hofstaate zugetheilt werde.

ich gar keinen Maßstab, denn mir ist rein unmöglich zu beurtheilen, wie ich überhaupt mit dem Fürsten stehe, für wie viel oder wenig er mich brauchbar halte, ob ihm an meiner Sendung nach Griechenland irgend etwas liege, und was er über den Prinzen denke und mit ihm wolle. Handeln Sie darin, wie Sie am besten finden.

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

21. März.

Hier anliegend, mein verehrter Freund, der Briefwechsel Schillers und Humboldts. Wer Schiller liebt (und wer kann ihn trotz mancher Sünden, die ihm sein Jahrhundert anheftete, nicht lieben!) wird mit größtem Interesse seinem Denken und Treiben in diesen Blättern folgen. Humboldt ist mir nur insoferne anziehend, als er Schiller ergänzt, d. h. mir über ihn Belehrung und Berichtigung gibt. Ich weiß nicht ob ich Ihnen bei dem Drange und der Natur Ihrer Geschäfte rathen soll, das ganze Buch zu lesen und doch ist es auch wieder nicht thunlich, es stückweise vorzunehmen. Sie werden nichts neues daraus über Schiller lernen, aber es wird Ihnen zu Muthe sein, als wanderten Sie an einem heiteren Abende durch einen freundlichen Garten, wo tausend Stellen zu Ihrer Erinnerung sprechen und liebe Andenken sind. Ihr Name ist oft genannt (Seite 116, 214, 294, 295, 312); jederzeit mit der Achtung, die Ihnen gebührt; ich sehe ihn gerne neben demjenigen eines der Nation so werthen Dichters, der die Sündfluth überleben wird, die über unsere Häupter hereinbricht.

Besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

21. März.

Ich habe Ihnen gestern ein paar Worte über meinen Secretär Constantin Musurus [1]) gesagt. Dieser Junge wurde im Jahre 1826 auf die Escadre gezogen, um, da er geborener Grieche aus Constantinopel ist und seine Sprache wissenschaftlich kennt, auch französisch und italienisch spricht und schreibt, als Dolmetsch zu dienen. Dandolo brauchte ihn bis 1829 als Secretär, eigentlich diente er mir, und da ich von seinen Fähigkeiten, Sitten, Verschwiegenheit und artigem Benehmen mir die vortheilhafteste Idee gebildet hatte, so beschloß ich, ihn mit mir nach Griechenland zu nehmen und ließ ihn deshalb nach Wien kommen.

Da meine Anstellung in Griechenland im weitesten Felde scheint und ich meine Ausgaben beschränken, mich auch für den Fall eines Krieges vorbereiten muß, so bin ich genöthigt, diesen braven Jungen zu entlassen. Wäre es nicht möglich ihn der russischen Botschaft zu empfehlen?

Er würde gewiß trefflich in russischen Diensten verwendbar sein, zu denen er sich schon als Grieche hinneigt.

Thun Sie dafür, was Sie vermögen, mein sehr geschätzter Freund! Sie erleichtern dadurch meine Lage.

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

24. März 1831.

In einer der letzten Unterredungen mit Lord Granville hat Sebastiani [2]) gesagt, Frankreich habe gar keine ernsthafte Seemacht im Mittelländischen Meere und „die vier Schiffe, welche den Dienst im Archipel verrichtet hätten, wären so unbrauchbar, daß sie nicht mehr zählten". Dieses Vorgeben wider-

---

[1]) Vergl. S. 365.

[2]) Französischer Minister des Aeußeren.

spricht so sehr dem, was Sie, mein verehrtester Freund, mir neuerlich über diesen Gegenstand (in Bezug auf die Gefahr für unsere Küste) gesagt haben, daß ich sehr wünschte von Ihnen einige nähere Renseignements darüber zu erhalten, die mir auch in anderer Rücksicht nützlich sein könnten.

Erst vor einigen Tagen habe ich den Nachtrag zu Heine's Reisebildern gelesen und unterschreibe nicht blos alles, was Sie zu Gunsten dieses mehr als satanischen Buches gesagt, sondern bekenne Ihnen auch — wie einem Beichtvater — die schwere Sünde, es mit einer Art von wollüstigen Begierde verschluckt zu haben. Dem Witz dieses Menschen widerstehe wer kann und daß er, in teuflischer Gesinnung und zu teuflischen Zwecken eine Menge unleugbarer Wahrheiten sagt, verkenne wer da will! Der Schluß, die Geschichte des Hofnarren Carls des V., ist erhaben tragisch, und ich möchte wohl wissen, ob es Frivolität oder Furcht ist, daß dies Buch, welches in der stürmischen Uebergangsperiode von einer alten zu einer neuen Welt, eine ungeheuere Sensation hätte machen müssen, sich fast unbemerkt in's Publicum geschlichen hat.

Ich schicke Ihnen hier die Leichenrede, die Görres dem verstorbenen Dichter Arnim hielt. An Görres selbst ist offenbar ein großer Poet verloren und als Prosaist ist er durch Schwulst und Bilderanhäufung fast unlesbar. Aber starke und glückliche Gedanken schimmern doch auch wie Sterne aus seiner Nacht hervor, und wenn man eine zeitlang mit Heine geschwelgt hat, kann man wohl einmal wieder mit Görres beten.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

25. März 1831.

Der Aufsatz von Görres hat mich sehr angesprochen. Es ist ein Wort zur rechten Zeit, tief, kräftig, obwohl auch bombastisch und geschmacklos. Die Schilderung des Benehmens Arnims gegen Görres zur Zeit, als dieser mit Schmach belegt war, rührte mich insbesondere, weil es eine Parallelstelle zu dem Ihrigen

gegen mich abgibt. — Treffend ist die Schilderung der Niederträchtigkeit aller Welt zu den Zeiten der Napoleonischen Unterjochung. Ich habe das Blatt noch zurückbehalten.

Die tablettes autrichiennes amüsiren mich. Dummdreister ist wohl nie etwas geschrieben worden und unwissender war wohl kaum je ein Autor. Ich weiß nicht, ob Ihnen aufgefallen ist, daß der gelehrte Verfasser den Regulus und Balboa für zwei Tragödiendichter hält qui bien qu'inférieurs à Schiller et Goethe composèrent des pièces qui sont encore au théatre.

Zu meiner Zeit befanden sich in der Levante drei französische Linienschiffe, sechs Fregatten und ein Dutzend kleinere Fahrzeuge. Aus dem Courier von Smyrna sehe ich, daß der größere Theil der Fregatten, Corvetten und Briggs noch dort sich befindet. Alle diese Schiffe waren vortrefflich gerüstet und meistens neuen Baues. Daß Sebastiani an Lord Granville nur von vier unbrauchbaren Schiffen sprach, wundert mich nicht, da ich Sebastiani für einen der Menschen ansehe, die das Lügen so in der Gewohnheit haben, daß sie sich desselben, auch wo es unnütz oder gefährlich ist, nicht enthalten können.

Sie wünschen, daß ich Sie heute in einer frühen Nachmittagsstunde besuche. Ich werde vor sechs kommen.

Gestern hab' ich Sie aufgesucht und zu meinem Vergnügen nicht gefunden, denn da Sie an einem so abscheulichen Tage auszugehen wagten, mußten Sie sich sehr wohl fühlen. Dies wünsche ich herzlich.

Ganz Ihr

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

29. März.

Ich habe heute zwei merkwürdige Momente gehabt, den einen mit der Fürstin, der ich gestern meine kleine neueste Arbeit „Reise ins heilige Land“ sandte, und heute einen Besuch machte; den anderen mit dem Fürsten.

Die Fürstin machte mir etwas harte, aber in der Wahrheit gütige Vorwürfe [1]), gegen die ich mich schlecht vertheidigte. Mich entwaffnet schnell die freundliche Gesinnung, um wie schneller dann, wenn sie aus so geradem Herzen und schönem Munde kommt.

Der Fürst theilte mir seine Absicht mit, mich nach Italien zu schicken [2]). Darüber mündlich heute Abend das Weitere.

Ihr

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

31. März 1831.

Sie haben gestern ein sehr schönes Wort ausgesprochen. Es gibt keine andere Sünde als die Unwahrheit! Ihr Gespräch mit F. hat mich gefreut und gerührt. Sie sind der Einzige, der den ganzen Werth ihres Charakters erkannt hat und der das Glück, welches mir der Umgang mit ihr gewährt, zu schätzen vermag. Auch in dieser Rücksicht, wie in so vielen anderen, ist es mir schmerzhaft, Sie von uns gehen zu sehen, obgleich ich für Sie recht froh darüber bin.

Es gibt übrigens in Ihrer Geschichte eine Lücke für mich, woran ich Sie in der letzten melancholischen Periode Ihres Lebens nicht erinnern mochte und die ich doch ausgefüllt wünsche. — Vielleicht entschließen Sie sich, in einer ruhigen Stunde mir hierüber einige Aufklärungen zu geben. Ihre Briefe werden überhaupt ein großer Genuß für mich sein, und wenn je eine Freundschaft dem Schicksale Trotz bieten konnte, so wird es, wie ich fest überzeugt bin, die unsrige.

Gentz.

---

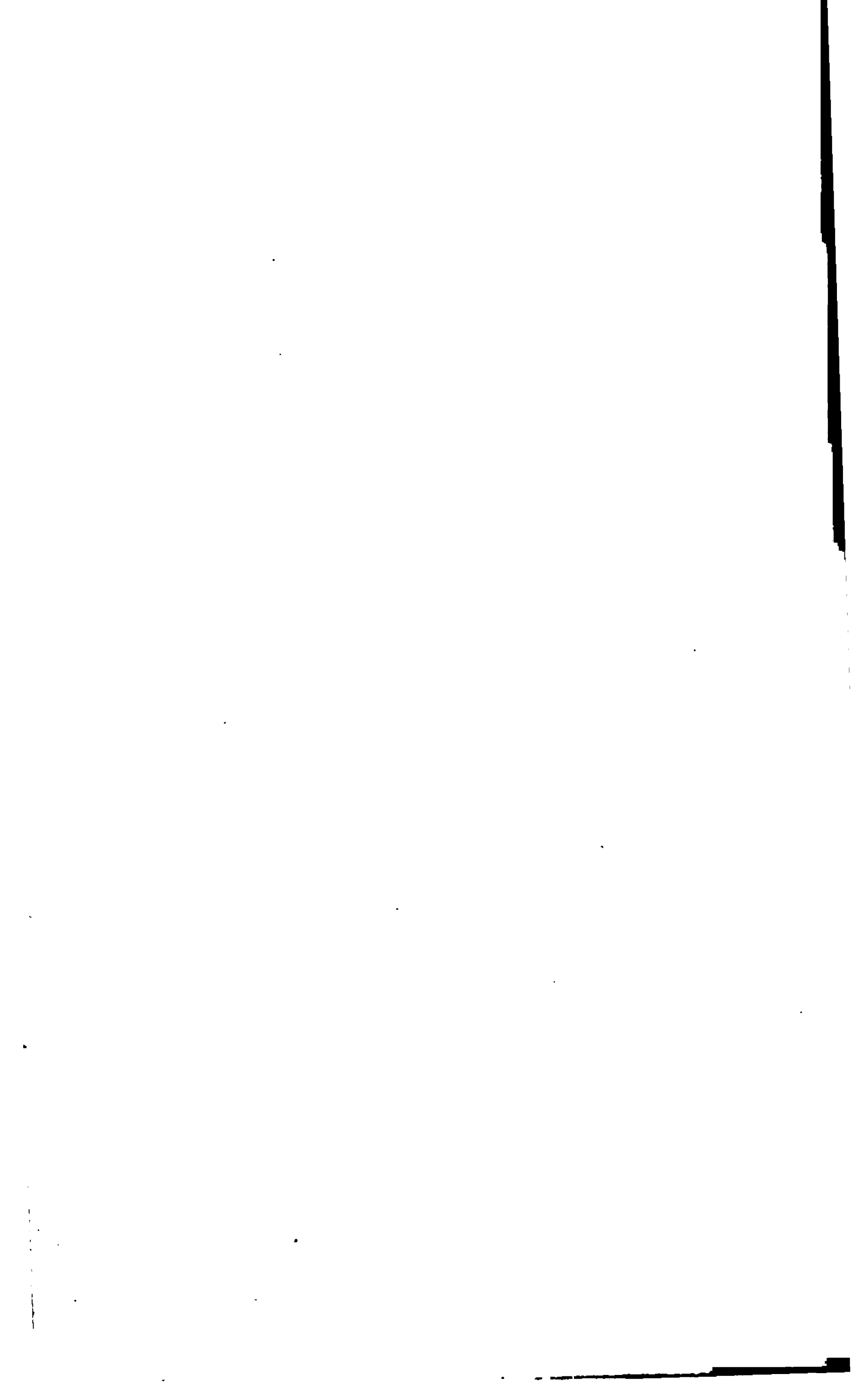
[1]) Ueber Schwarzseherei und Mißtrauen gegen Fürst Metternich.

[2]) Als diplomatischen Commissär und als Mittelsmann, einerseits zwischen der österreichischen und der päpstlichen Regierung, anderseits zwischen dieser und den österreichischen Truppen, welche in Folge der unter Zucchi's Führung ausgebrochenen Revolution in das päpstliche Gebiet einrückten.



Inhalt des ersten Bandes:

Briefwechsel mit Herrn von Gentz.



Aus dem Nachlasse

des

Grafen Prokesch-Osten

k. k. österr. Botschafter und Feldzeugmeister.

Briefwechsel

mit

Herrn von Gentz und Fürsten Metternich.

Erster Band.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1881.

